mus. th. 2240

Mattheson

A. v. Dommer.

Lt. RISM vollst. in BRD auch:
Berlin, SBPK; Stuttgart, LB

S. 30-31 1 Notentaf.
S. 118-119 1 Notentaf.

Mattheſonii

PLVS VLTRA,

ein

Stückwerk

von neuer und mancherley Art.

Erſter Vorrath
dazu.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.
1 Kor. 13, 9.

Hamburg, verlegts Johann Adolph Martini.
1754.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Le Public, enrichi du tribut de nos
veilles,
Croit qu'on doit ajouter merveilles ſur
merveilles.
Au comble parvenus il veut que nous
croiſſions,
Il veut en vielliſſant que nous rajeu-
niſſions.

Boil. Ep. 6.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ein Stücklein zur Vorrede.

Gegenwärtiges fünf und ſiebenzigſtes Stückwerk unterſcheidet ſich von meinen vorigen hauptſächlich dadurch, daß es wirklich aus lauter Brocken beſtehet, die zwar nicht zuſammen hangen können, noch ſollen oder dürfen; aber doch wol geſammlet und aufgehoben werden mögen. Ich hatte auch Anfangs im Sinne, die ganze Schrift

übrige Brocken

zu nennen, ſelbige in gewiſſe Körblein zu legen, und mit friſchen Blumen zu beſtreuen; die Rechnung war auf 19 Körbe gemacht, und das Gedenkſprüchlein aus 5 M. 28, 5. hergenommen.

Allein nach reifferer Überlegung habe zwar hin und wieder von Brocken, Blümlein und Körben, zufälliger Weiſe, geredet; mich aber ſonſt bloßerdings überhaupt ans Stückwerk gehalten, als an einen Titel, der allen wiſſenſchaffentlichen Werken in der That und Wahrheit zukomt; und welchen gleichwol, ſo viel mir bekannt, noch kein einziges Buch geführet hat; ob es auch aus noch ſo vielen Meiſterſtücken und Bibelwerken zuſammengeſetzet wäre. Ἐκ μερȣς, quadantenus, zum Theil, *en partie* wiſſen wir was; nichts ganz.

Es bleibe alſo beym Stückwerke; jedoch ſonder Flickwerk. Der eine Vorrath ſoll nach dem andern erſcheinen; ohne daß weder in jedem Stücke das dahin eigentlich Gehörige ganz abgehandelt; noch auch verſchiedenen andern Materien der Platz verſaget werden darff oder ſoll: nachdem ſichs, bey völlig vorbehaltener Freyheit, im Druck etwa am beſten ſchicken und fügen wird.

Ich hätte dieſe Blätter, Stücke und Brokken beynahe, als ein opus poſthumum, in die Welt hineinfliegen laſſen, denen zu Gefallen, die ſo fleißig fragen: Wenn wird er ſterben und ſein Name vergehen? Pſ. 41, 6. Allein, ich halte nichts von dem pochenden Feldgeſchrey: Bravons la mort! und alſo müſſen dieſe gute Wünſcher noch eine Zeitlang

Gedult haben. Einer von ihnen, der ſich ſehr wohl auf die Zergliederungskunſt verſtehet, hat vor anderthalb Jahren, mit beneidenswürdiger Scharfſinnigkeit, nett ausgemeſſen: Ich ſtünde bereits mit mehr, als dem halben Leibe, im Grabe, und hätte nur noch einen Fuß nachzuziehen. Wer eine ausgeſuchte Vorbereitung zum Tode braucht, mag das Muſter hievon nehmen, ſich und ſeinen Nächſten ſo einzuſegnen, daß die Hinfahrt über Hals und Kopf geſchehe: ein Muſter, desgleichen das Chriſtenthum noch nicht aufweiſen kann.

Gott hat mich in die Welt geſetzt, ſeine Ehre, nach meinem beſten Vermögen, auszubreiten und andern Menſchen nützlich zu ſeyn. Beyde Abſichten habe, ohne Schreibſucht, doch durch Schriften und großer Herren Staatsdienſte zu erreichen, mich bishero ins 73ſte Jahr äuſerſt befliſſen; trachte auch noch ſo lange nach dieſem vorgeſteckten Ziele, bis mir des Höchſten Wink und Verordnung befiehlet, ſo Feder als Ehrenſtellen, mit unüberlebtem Ruhme, niederzulegen, und alles Stückwerk mit dem vollkommenſten Halleluja und Heilig Heilig Heilig zu vertauſchen. Stehen einigen Leſern meine Meynungen nicht an; haben ſie eine tiefere Einſicht; wiſſen ſie es beſſer: ſo laß ich mir ſolches eben ſo wohl gefallen, als wenn andre, in weit größerer Anzal, meine Gedanken billigen, für guten, gründlichen Unterricht danken,

und deſto mehr Nutzen daraus ziehen, je eifriger ich mir die Sache, abſonderlich die Beförderung harmoniſcher Ehren und Lehren, angelegen ſeyn laſſe.

Wenn ein Mann in der Welt ein wenig berühmt wird, muß er ſich bequemen, mehr Schimpf zu ertragen, als er verdient; und auch mehr Ehre zu genieſſen, als er billig fordern kann. Das iſt kein Wunder. Redlichgeſinnte richten ihre Bemühungen, bey dergleichen faſt unvermeidlichen Vorfällen, nur dahin, daß ihnen und andern kein Unrecht widerfahre; nicht aber, daß ſie alles ſcharff ahnden, und ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln ſollten, die böſe Welt zu beſſern: ob ſie gleich das Letztere, dem ungeachtet, auch unverſucht nicht laſſen müſſen. Wenn jemand ſchon alle Widerſacher zu Unehren und zur Verzweiflung brächte, oder ihnen gar das Gehirn ausblieſe, was wäre damit gewonnen? Nichts. Was wäre aber dabey verlohren? Alles!

Die gemeinen Klagen über Zeit und Leut, ſamt den vorgewandten Abſichten, eine Änderung darin zu treffen, kommen mir vor, als wenn jemand in einem kleinen Bote das Ankertau einer großen Kriegs-Fregatte dergeſtalt angriffe, daß man meynen ſollte, er wolle das ganze Schiff an und zu ſich ziehen; da doch ſein Vorhaben nur iſt, ſich ſelbſt an Bord zu helfen, und, wenn er da, es eben auf demſelben

Schlag

Schlag zu treiben, wie die andern alle. So ſollts aber nicht ſeyn.

Man hat wahrlich in dieſen Jahren mehr Vorſicht und Enthaltung nöthig, was kluges, als was dummes zu ſagen: über das Letzte wird nur gelacht; das Erſte aber leidet Anfechtung. Und wo iſt wol derjenige Sterbliche, den es, auf eine oder andere Art, nicht treffen ſollte, daß er von dieſen gelobet, von jenen getadelt würde? es müſte denn ein Menſch κατ᾽ ἐξοχὴν ſeyn, der mit Wahrheit ſagen könnte: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute, Luc. 18, 11. Nimmer geſchiehet ein Ding mit ſo vielem Unrecht, daß nicht etwas Recht daran ſeyn ſollte; noch auch ſo heimlich, daß nicht etwas davon offenbar werden ſollte.

Schelt- und Schimpfworte thun gar nichts zur Sache; * man muß an der vernünftigen Klinge bleiben, und beträchtlichen Irrthümern mit beträchtlicherm Ernſte, der ſich auch im lebhaften Scherze äuſert, unerſchrocken widerſprechen: zumal, wenn ſie ſich auf ſchädliche Thorheiten in höchſtnützlichen Wiſſenſchaften erſtrecken. Hiedurch wird niemand eines Laſters beſchuldiget; obwol einer Unwiſſenheit. Auf dieſe letztere aber läufft es gemeiniglich hinaus, und einen eitlen Sinn verdrießt es zehnmal mehr, wenn man ihn einen Ignoranten

* Sollte es nicht ſeine Urſachen haben, daß Mannsperſonen ſo oft für Eſel, Frauensleute aber nimmer für Eſelinnen geſcholten werden?

heißt, als wenn ihn jemand mit Wahrheit für einen Schelm ſchölte.

Ingenio qui vult cedere, rarus erit.

Ja, braucht nur die beſten Worte: „Ey, „der berühmte Mann! o, der wohlverdiente „Mann! ach, der gelehrte Mann! ja, der große „Mann!„ J Nu, was denn? Hört an! „So und ſo hat er geirret, gefehlet, ſich verſe„hen, betrogen, verrechnet ꝛc. „ Die Wahrheit zu ſagen: Unwiſſenheit, ohne Bosheit, iſt auch nur in ſo weit zu tadeln, als ſie ſich brüſtet. Leſern aber und Lernensbegierigen iſt jeder Verfaſſer gehalten, alle Steine des Anſtoſſens, darüber jemand ſtraucheln oder fallen mögte, aus dem Wege zu räumen. Wer es für eine Tugend halten wollte, niemand auf ſolche Art zu widerlegen, der würde wider alle chriſtliche Pflicht und Liebe handeln.

Alles aber, was wir in ſolchen oder dergleichen Fällen vorbringen, muß gemeinnützig ſeyn, ein gutes Gemüth, eine wahre und Wahrheit ſuchende Menſchenliebe zum Grunde haben; ohne alle perſönliche Abſicht. Herz und Sele müſſen mitſchreiben. Denn, welcher Leſer wird ſich wol darüber bekümmern, ob etwa Hinz und Kunz in gutem Vernehmen ſtehen, ſo lange niemand, als den Zänkern ſelbſt, was daran gelegen iſt? Man laſſe das Blut nur eine Zeitlang kalt werden, ſo geräth alles glimpfli-

cher

cher und vernünftiger, nachdrücklicher und em=
pfindlicher: bis die Bosheit endlich verſtum=
met; ob ſie gleich immerhin brummet.

Indeſſen trifft man doch in dieſer Welt verdrießliche Leute an, die von Natur ſo ſind; die alles kränkt, was ihnen nur vorkomt; große Sitten= und Kunſtrichter ihres Handwerks, die auch mehr, als Fehler, doch nimmer ihre eigene, tadeln, und ſolche in den auserleſenſten Tugenden ſelbſt finden wollen; elende Neider, die andre nach ſich beurtheilen, und denen die angenehmſten Dienſte ſchmerzliche Wunden ſchlagen; wilde und viehiſche, trotzige Kreaturen, die auch von den allerverbindlichſten Begegnungen nicht gerühret werden. Man ſehe auf ihr Ende. Sie mögen ſichs ans Schienbein ſtreichen und ſind ihnen ſelbſt zur Laſt: wer guter Art und gutes Muths iſt, macht ſich nichts daraus. Ein immer fröliches, auch im Tode getroſtes Herz iſt der beſtändigſte Gefährte ungefärbter Tugend; und das aufgeräumte Weſen einer edlen Sele läßt ſich von wahrer Frömmigkeit niemals trennen. Weder Vorſchriften noch Beyſpiele ſind vermögend, die natürlich mürriſche und ſtachlichte Neigungen derjenigen zu ändern, welche von ihrem ungütigen Geburtsſtern mit unauslöſchlichen Abzeichen der Unart und Anarmonie begabet ſind. Wollen wir den Böſen fluchen? das bringt uns zu keiner

Vollkommenheit; wenn wir aber den Guten nachahmen, ſo gehts an. Gibt es nicht Leute, die mit allen ihren ſchönen Verdienſten misfallen; und andre, die mit allen ihren Fehlern dennoch angenehm ſind? Woher kömts? Wir wiſſen das, und zum Theil wiſſen wir viele Sachen mehr; aber wir wiſſen wenig oder gar keine richtige Urſachen anzugeben, warum? Zwiſchen Sachen und Urſachen iſt ein großer Unterſcheid. Kurz, unſer Wiſſen iſt, ſeiner Brauchbarkeit ungeachtet, dennoch lauter Stückwerk ſowohl, als dieſe Vorrede, und alles andre in der ganzen Welt.

Des Stückwerks
erſter Vorrath,
Vom klingenden Gottesdienſte.

Hoc primus repetas opus, hoc poſtremus omittas! Hor.

I.

Auf dieſe Gewiſſensſache, denn ſo ſchätze und empfinde ich ſie wahrhaftig, auf dieſes wichtige Augenmerk, welches die gar zu galante, unbedachtſame Welt aus Überſicht für nichts hält, und ihr ſpöttiſches Racha darüber faſt täglich bezeiget, haben ſich vor 40 Jahren ſchon meine allererſten Schriften und öffentliche gemeinnützige

Sor-

Sorgen bezogen;* in Betracht, daß, wer eines Herrn Dienſt ehret oder verachtet, derſelbe auch den Herrn ſelbſt ehret oder verachtet:** welches in Sachen Gottes wohl werth iſt, daß man es nicht in den Wind ſchlage, ſondern ſichs mehr als einmal zu Gemüthe ziehe, und öfters geſagt ſeyn laſſe.

2.

Es iſt ſeitdem immer getroſt und vorzüglich mit dieſen Bemühungen fortgefahren worden: und ich habe, zum merkwürdigen Beyſpiele, irgendwo den ſonderbaren Nutzen davon angeführet,*** wie ſich nämlich der ehmalige vortreffliche Königl. Großbritanniſche Geſandte, mein erſter, unvergeßlicher Vorgeſetzter, bey gewiſſer Gelegenheit, in einer Haupt-Kirche, durch den wohlklingenden Gottesdienſt ſo wunderbar gerühret fand, daß dergleichen wol ſchwerlich jemals erhöret worden. Die Sache verdient ſchon, daß man ihr Andenken kürzlich erneuere.

3.

Als Direttore del Organo maggiore hatte ich damals vier, an verſchiedenen Orten aufgeſtellte, ſtarke Chöre vor mir. Wie nun alles prächtig einherging, konnte ſich der liebe, mit Händen frolockende Herr folgender Worte, die er mehr, als einmal, laut ausrief, nicht enthalten:

So God allmighty ought to be praiſed!

d. i. Auf ſolche Art und Weiſe muß der allmächtige Gott gelobet werden!

4.

* 1 Orch. p. 158. 221. &c. ** 1 Sam. 2, 30.

*** Muſikal. Patriot, p. 276.

4.

In dieſem meinen Beſtreben verharre ich noch auf das Beſtändigſte, aus einem angebohrnen, ungemeinen Triebe; fange auch, wie man ſieht, die gegenwärtige Arbeit, in Gottes Namen, damit an; will ferner darüber eifrigſt halten, ſchalten, walten, kämpfen, dämpfen, rechten und fechten, ſo lang ich immer weiß und kann, bis auf den letzten Mann; käme ich auch gleich darüber in den phariſäiſchen Bann. Mein Harniſch iſt Schußfrey. Meine Kameelshaare ſollen ſich keineswegs in Fuchsſchwänze verwandeln, ehe und bevor ich vergeſſe, daß mein Nam Johann iſt. Und ob ich alber bin mit Reden, bin ich doch nicht alber in dem Erkenntniß, 2 Kor. 9, 6. Von den freveln Leuten aber, die meinen Gang gedenken umzuſtoſſen, wird Gott mich ſchon erretten. Pſ. 140, 5. Laß nur meinen Gang gewiß ſeyn in deinem Wort, o Herr, und laß kein Unrecht über mich herrſchen! Erlöſe mich von der Menſchen Frevel! Pſ. 119, 133. 134. Laß mich nicht den Narren ein Spott werden! Pſ. 33, 9. Ich bete ſtets, daß ſie mir nicht Schaden thun, Pſ. 141, 8. Da ſind meine Waffen!

5.

Ob mir nun zwar der allerhöchſtweiſe Rath des großen Gottes die vorige perſönliche Bewerkſtelligung ſeines klingenden Dienſtes nicht weiter geſtattet, bin ich doch deswegen kein Invalide; ſondern ſehe mich noch deſtomehr ge-

nöthiget

nöthiget und im Gewiſſen verbunden, für Seine Ehre * in dieſem Stücke mit der Feder auf das Dauerhafteſte, recht validement zu ſtreiten, und zwar, nebſt vielen andern Urſachen, auch vornehmlich aus folgenden trifftigen Bewegungsgründen. Da findet ſich denn

6.

Fürs Erſte die elende und ſchwache Beſetzung der Chöre in den meiſten und größeſten evangeliſchen Kirchen; ein Umſtand, in welchem es uns die Katholiſchen weit, weit zuvor thun. Zu Lißbon nämlich wurde im November 1753. an zween Orten eine Muſik mit ſolcher Herrlichkeit aufgeführet, daß jede derſelben auf 3000 Kruſaden zu ſtehen gekommen: ſind etwa ſo viel Reichsthaler Species. Das war ein portugieſiſcher Brocke. Nun gebe ich auch einen italieniſchen dazu. In Bologna (Bononien) haben im December beſagten Jahres die Canonici regulares S. Saluatoris eine feyerliche Meſſe mit vier Chören, von auserleſenen Leuten gehalten. Man kann leicht gedenken, daß dieſe Beſetzung wol nicht weniger gekoſtet haben wird: Wo ſind aber itzund dergleichen Chöre im reingläubigen Deutſchlande? Der vierte Theil des beſagten Aufwandes wäre ſchon genug, bey uns was Rechtes zu beſtellen. Es ſcheinet aber, als ob die Papiſten ** uns am Gedächtniſſe über-

träffen:

* Glorieux par rapport à la gloire de Dieu.

** Wenn aus Miſsons Reiſebeſchreibung irgendwo angeführet werden will, daß bey der päbſtlichen

träffen: denn ſie erinnern ſich ſehr wohl, wie viel der Geſang und Klang durchgehends bey der chriſtlichen Glaubenslehre gethan hat, und noch thun kann; da wir hergegen faſt ganz und gar mit Undank vergeſſen, was di gebenedeyete Reformation ſelbſt der Muſik noch ſchuldig iſt.

7.

Fürs Andre betrachte man doch einmal mit Ernſt den Abgang und die Dürftigkeit recht chriſtlicher Leviten, als da ſind Cantores, Sänger und Saitenſpieler an den meiſten Orten. Ich will einen Sprung wagen! Neulich berichteten die Däniſchen Mißionarien aus Trankebar, * was für Leute ſie daſelbſt zu Kirchen- und Schul-Dienſten gebrauchten, und ſchloſſen ihre Liſte mit dem Spruche: „Alle Land bete „Dich an, und lobſinge, lobſinge Deinem Na„men, Pſ. 66, 4.“ Da nun, ſo viel man aus dem Verzeichniſſe erſehen kann, bey ihnen weder Cantor noch Organiſt gehalten wird, ſo fragt ſichs: Wer die Heiden denn das Lobſingen lehren ſoll? — Ich bin gewiß verſichert, daß eine ſchöne, mit edler Einfalt geſchmückte geiſtliche Muſik viel zur Bekehrung jener Ungläubigen, durch die lieblichen Harmonien, beytragen würde

lichen Kapelle keine Orgeln oder andre Inſtrumente gebraucht werden; ſo iſt es an dem, daß freylich Orgeln, aber ſonſt neben ihnen keine, als baßirende Inſtrumente, darin vorkommen, welche letztere doch ſtark beſetzet waren und ſchön füllen.

* Ein indianiſcher Brocke.

würde. Ach, wenn wir doch den armen Heiden dasjenige nur gönneten, was wir in unſerm chriſtlichen Vaterlande verachten und verwahrloſen! Verdruß und nähere Anwendung zu vermeiden hole ich mit Fleis dieſes Stücklein von der Küſte Coromandel her; ob man ihrer gleich, ceteris paribus, auch an der benachbarten Oſtſee antreffen könnte. Es gibt, wer ſollte es glauben? anſehnliche Örter hin und wieder, die tüchtige Cantores haben, als hätten ſie keine. Aber, aber, es gibt leider! auch noch anſehnlichere, denen es gleichviel iſt, ob ihre Organiſten tüchtig oder untüchtig ſind: wenn ſie nur den Genitivum oder Dativum verſtehen. Dieſes Übelübertrifft das erſte.

8.

Niemand tadle gleichwol obige Benennung der Leviten im heutigen Chriſtenthum, oder ſage, daß ich den bibliſchen Sprüchen die rechte Deutung nicht zu geben weiß, ob ich gleich keine Vorgänger kennen noch Wörterbücher dabey aufſchlagen ſollte. Geſchlecht und Amt müſſen hier in dieſer Materie unterſchieden werden. Denn, des allgemeinen Gebotes zu geſchweigen, da es heißt: Hüte dich, daß du den Leviten nicht verläſſeſt, ſo lange du auf Erden beſt,* es redet ja der evangeliſche Prophet nicht von Juden, ſondern von Heiden, in den ausdrücklichen Worten Gottes: Ich will aus denſelben, nämlich aus den Heiden, nehmen Prieſter

* 5 M. 12, 19. 2 Chr. 31, 4. Nehem. 13, 10.

Prieſter und Leviten. Eſ. 66, 21. Und ſein Nachfolger ſchreibt dieſes: So ſpricht der Herr, es ſoll nimmermehr fehlen, es ſollen Prieſter und Leviten ſeyn vor mir ewiglich, — wenn mein Bund aufhöret mit dem Tage und mit der Nacht, — ſo wird auch mein Bund aufhören mit meinem Knechte David — und mit den Leviten; — wie man des Himmelsheer nicht zälen kann — alſo will ich mehren den Samen Davids, meines Knechtes, und die Leviten, die mir dienen. * Ach, wie wohl ſchickt ſich der liebe David und Davids Sohn zu allen rechtſchaffenen Leviten!

9.

Es muß uns auch die Anführung der Opfer hiebey eben ſo wenig irren: denn es werden dadurch die Farren unſrer Lippen gemeynet, Hoſ. 14, 3. Das Lob Gottes mit einem Liede, und ſeine hohe Ehre mit Dank: das dem Herrn baß gefällt, denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat, wie David in der Perſon Chriſti redet, Pſ. 69, 31. 32.** Es werden dadurch verſtanden die willige Opfer unſers Mundes, Pſ. 119, 108. Das Räuchopfer des Gebetes, das Abendopfer des Händeaufhebens, Pſ. 141, 2. Das allzeitige Lob-Opfer, die Frucht der Lippen. Ebr. 13, 15. ꝛc. Dazu gehören wahrlich recht chriſtliche Leviten. Barnabas war ein ſolcher, und falls er beſagte Epiſtel geſchrie-

* Jer. 33, 18. 21. 22.

** vergl. Pſ. 22, 23; 35, 18; 40, 4. 10. Ebr. 2, 12.

ben hat, wie einige Ausleger meynen,* redet er, an beſagtem Orte, aus ſeiner Kunſt, nämlich: So laſſet uns nun opfern, durch Ihn, das Lobopfer, Gott allezeit, das iſt, die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen. **

10.

Merkwürdig ſcheinet es, daß, welchergeſtalt wir Chriſten anitzo den Martertod unſers Erlöſers jährlich, in den ſogenannten Paßions-Muſiken, betrachten, ſolches ſchon ſehr deutlich vor mehr, als 2000 Jahren, prophezeyet, und dabey das Geſchlecht des Hauſes Levi ins beſondere genannt worden, Sachar. 12, 13. Nun beſtund aber dieſes Haus und Geſchlecht aus lauter Lobſängern und Dankſpielern: denn ſo lautet ihre älteſte Urkunde, das Original ihrer Beſtal-

* Andre, als Luther, Heumann, Lor. Müller &c. geben Apollo für den Verfaſſer aus. Folgende Worte, Ebr. 2, 3. ſind doch beträchtlich: „Welche Seligkeit, nachdem ſie erſtlich geprediget „iſt durch den Herrn, iſt ſie auf uns kommen, „durch die, ſo es gehöret haben.“ Einen ſolchen Styl führet auch Lucas 1, 1-3. Paulus aber würde ſo nicht reden: denn 1 Kor. 11, 23. ſchreibt er ausdrücklich: Ich habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe, und Gal. 1, 12. Ich habe es von keinem Menſchen empfangen und gelernet; ſondern durch die Offenbarung Jeſu Chriſti.

** Ὁμολογεῖν τῷ Θεῷ eſt phraſis hebraica, *Confiteri Deo:* et idem ſignificat, quod *laudare* Dominum, i. e. *pſallere*, per Synecdochen generis.

Beſtallung, 5 Moſ. 2, 15. „Der Herr hat die „Kinder Levi erwählet, daß ſie ihm dienen, und „ſeinen Namen loben.“ Hernach, zur Verdoppelung und Bekräftigung dieſes Inſtituti, heiſſet es ſo: „Zur ſelbigen Zeit ſonderte der Herr „den Stamm Levi aus, die Lade des Bundes „des Herrn zu tragen, und zu ſtehen vor dem „Herrn, Ihm zu dienen und ſeinen Namen zu „loben, bis auf dieſen Tag, 5 Moſ. 10, 8.“ Von ſolchen Lobſängern und Dankſpielern ſagt nun Sacharias: „Sie werden mich anſehen, „welchen jene zuſtochen haben, und werden „Ihn klagen, wie man klaget ein einziges „Kind. ꝛc.“ Was iſt das anders, als eine Paßions-Muſik? Was ſind wir denn anders, als das hiezu zwar nicht gebohrne doch erkohrne auserwehlte Geſchlecht, das königliche Prieſterthum, das heilige Volk ꝛc.? Wozu denn? zu verkündigen die Tugend des, der uns berufen hat.* Unter den Heiden, und an allen Orten, heißt es, ſoll meinem Namen geräuchert und ein reines Speisopfer gebracht werden, d.i. Gebet, Lob, Preis und Dank, Mal. 1, 11. Wer Gott danket, ſingend und klingend, das iſt das rechte Semmelopfer, Sir. 35, 3. 40, 20. Alſo haben

* 1 Petr. 2, 9. Verkündigen heißt hier: Ἐξαγγελλίζειν, praedicare, loben, rühmen. To ſhew forth the praiſes of Him, to glorify Him. vergl. v. 12. Gott preiſen, it. Matth. 5, 16. Daß ſie euren Vater im Himmel preiſen, δοξάσωσι.

ben wir denn auch heutiges Tages unſre Leviten, und zwar leider! dürftige genug. „Ich „erfuhr, ſagt Nehemias, 13, 10. daß der Leviten Theil ihnen nicht gegeben war: derohalben „die Leviten und Sänger geflohen waren, ein „jeglicher zu ſeinem Acker, zu arbeiten.“ O, wie gerne thäten es einige der unſrigen auch, wenn ſie nur Äcker hätten! Mich deucht, dieſes Obige heiſſe, nach hieſiger Redensart, faſt ſo viel, als einem den Leviten leſen.

II.

Zum Dritten treffen wir ganz unrichtige Grundſätze an, wodurch das große Hauptwerk des göttlichen Lobes, in ſeinem wohlklingenden Gottesdienſte, ſehr zurück getrieben und gehindert wird: indem nicht wenige, ſonſt in gutem Anſehen ſtehende, gelehrte Leute, die das Anſehen haben, Gal. 2, 2. 9. ſich bemühen, den Befliſſenen der Tonwiſſenſchaft durchaus weiß zu machen, daß dieſe oder jene Zirkel- und Zalen-Kunſt das wahre Fundament der Muſik ſey. Dadurch werden alsdenn die freyeſten, erhabenſten und feurigſten Gemüther von dem Begriff und Gebrauch dieſer edelſten Diſciplin ungemein abgeſchreckt; oder, dafern ſie ſolcher verkehrten und gefeſſelten Anweiſung folgen, bey Zeiten ſteiff und ſtumpf: daß alſo nichts rechtes noch erbauliches mit ihnen, als mit Stümpern, weder in Kirchen, noch in Schulen, diesfalls auszurichten iſt: zumal da, durch ſothanen Zwang und falſches Vorgeben, das

ganze

ganze unſchätzbare Studium bereits von allen unſern ſogenannten Muſenſitzen gleichſam verwieſen, und eben dasjenige aus den Hörſalen faſt vertrieben und verbannet worden iſt, was doch am meiſten gehöret zu werden verdienet, und den größeſten Eindruck in die Selen der Zuhörer hat. Wenns ſo fortgehet, wird in weniger, als 10 Jahren kein gelehrter Kirchen-Muſikus mehr in dieſer deutſchen Welt ſeyn: Und ſiehe, eben das nur wünſchen unſre Amuſen. Ich frug neulich einen Muſikgelehrten, der ſich mit verſchiedenen weltlichen Notenwerken berühmt gemacht hat, warum er ſich nicht auf geiſtliche Sachen legte? Er antwortete: Man hätte ja keine Gelegenheit, ſolche hören zu laſſen. Und er hatte kein Unrecht.

12.

Ohne genaue Vergleichung ſcheinet es mit dem oberwehnten und vermeynten Fundament faſt ſo beſchaffen zu ſeyn, als mit dem Niſi jener aus Judäa herabkommenden, nämlich: wo ihr euch nicht beſchneiden laſſet, nach der Weiſe Moſes, ſo könnet ihr nicht ſelig werden, Apg. 15, 1. Wer da will, verſteht mich wohl. Aber von dergleichen Brocken iſt ein ſolcher Vorrath vorhanden, daß kaum Körbe genug dazu gefunden werden mögten. Wir ſparen dieſe Sammlung bis auf weitere Fortſetzung unſers Stückwerks, und wollen hier nur ein wenig erwegen, „wie es eine „höchſtnöthige Sache ſey, daß die zum Pre„digamt gewidmete Jugend die Tonkunſt

„erlerne:* denn die Übung darin gibt helle und „reine Stimmen, auch zugleich eine derbe Aus„ſprache, die, ohne groſſe Bemühung, in der „Ferne ſelbſt vernommen werden kann, und dem „Gehör angenehm fallen muß. Die Erfah„rung lehret ja, daß Prediger, welche in der „Jugend im Chor mitgeſungen, und die Muſik „fleißig gebraucht haben, ob ſie wol mit weni„gern Kräften und nicht gar zu ſtarken Stim„men begabt ſind, dennoch die allergrößeſten „Gotteshäuſer damit durchdringen, und in den „entlegenſten Winkeln derſelben ganz vernehm„lich gehöret werden können; da hingegen an„dre, die von ſtärkerer Leibesbeſchaffenheit ſind, „und die mit ihren Stimmen gleichſam Donner„mäßig daher fahren, dennoch dem Gehöre ganz „undeutlich fallen, auch oft in der Nähe ſelbſt „nicht wohl verſtanden werden mögen: entwe„der weil die Stimme nicht rein, nicht excolirt, „nicht expolirt,** oder weil die Art der Aus„rede ſelbſt gemiſchet, unrichtig und verwirret „iſt; welches ſich beydes ganz anders finden „würde, falls dieſe Perſonen zur Muſik ange„halten worden wären.

13.

„In Betrachtung deſſen ſollten Cantores, „Directores und Informatores vor allen Dingen

darauf

* Sequentia ſunt verba cuiusdam Anonymi, in ſic dicta ſua *Muſica parabolica*.

** Ein aufrichtiges, unüberſetzliches, ciceronianiſches Blümlein!

„darauf Acht haben, daß die jungen Sänger den „Text fein deutlich aus dem Halſe und aus der „Bruſt herausſprächen; ſie müſſen den Mund „aufthun, und die Zähne weit öffnen, wie die „Italiener; nicht durch die Naſe ſingen; wel„ches auch im Sprechen ſehr gemein iſt; anbey „die Vocales ſowol, als die Conſonantes der„geſtalt unterſchiedlich ausdrücken, daß nicht ein „a für ein o, ein ö für ein u, ein b für ein p, „ein d für ein t, und ſo weiter, herauskommen. „In Concerten ſollte ebenfalls dahin geſehen „werden, ſo wie in allen Proben, daß die Sän„ger gleichſam, wie die Nachtigalen, um den „Preis ſtreiten mögten, wer den andern, ab„ſonderlich in der Deutlichkeit des Textes, „als der Hauptſache, übertreffen könne.

14.

„Unter andern Stücken, die einen Redner „ſehr unangenehm machen, iſt die Tautonie ei„nes der vornehmſten; welche aber mehr ſpecies „hat, als mancher meynen ſollte: denn ſie be„greifft nicht nur die Monotonie allein, da man „durchaus in einerley Ton bleibet; ſondern es „gibt auch eine Ditonie, wenn eins ums andre „in zween Tonen geredet wird, z. E. in der Se„cund, Terz 2c. Es gibt ſogar eine Tritonie, „bey welcher die Rede, wechſelsweiſe, durch drey„erley Tone geführet wird. Ein guter Orator „hergegen muß, wie ein Componiſt, nach Be„ſchaffenheit der vorzutragenden Leidenſchaften „und Sachen, alle und jede Tone ſo geſchickt

„anzubringen, und lieblich zu miſchen wiſſen, „daß eine ordentliche Scala, eine angenehme, un„gezwungene Abwechſelung in natürlich ſchöner „Erhebung und Niederlaſſung der Stimme, fein „durcheinander gehe; ſonſt hat es keine Har„monie mit den Gemüthern der Zuhörer, und „findet den rechten Eingang nimmermehr, die „Worte mögen an ſich ſelbſt ſo auserleſen ſeyn, „als man ſie nur wünſchen kann. Kurz die Ka„kotonie iſt im Stande alles zu verderben.“ So weit der Ungenannte.

15.

Und, daß ich fragen darff, wo wird jemand, ohne ſonderbare muſikaliſche Wiſſenſchaft, dieſe Lehren begreiffen, geſchweige ausüben können? Wir ſagen ſonſt vom Recitativ: Man müſſe es ſo ſingen, als obs geredet würde; nicht aber ſo reden, als obs geſungen würde. Es läßt ſich nachdenklich anwenden. Die römiſchen Redner verſtunden ſolche Sachen ſehr wohl, und hielten ſich eigne Phonaſcos dazu: ja, eben dadurch thaten ſie die größeſten Dinge. Dieſe und dergleichen Grundſätze haben mehr zu ſagen, als man meynet, mehr, als Zirkel und Lineal hiebey ausrichten können.

16.

Viertens fällt uns auch beträchtlich der eckelhafte Eiter in den Beinen ſcheelſüchtiger Tadler, nämlich der Neid. Schuſter ſinds, die ihren Leiſten überſchreiten; denen es Dornen in den Augen und Stacheln in der Seiten ſind,

wenn

wenn andre was voraus haben; die, unter der abgeſchmackten Einbildung, der Sache aufzuhelffen, ihr, aus Unverſtand, den Garaus ſpielen; eine ſehr ſchädliche Peſt in allen guten Künſten, vornehmlich in derjenigen, davon hier die Rede iſt, und die den wohlklingenden Gottesdienſt betrifft. Dieſe, mit dem dünnen Mantel ſogenannter Weltweisheit bedeckte Gegenfüſſer wollen es kurzum nicht wohlfeiler geben, als andre. „Es ſtehet, ſprechen ſie, um einen „Verſuch zu thun, daß wir uns auch aus dem „Staube erheben, und in der Leute Mund ge„rathen, bis ſie dereinſt gar mit Fingern auf „uns weiſen, und einander ins Ohr raunen: „Das iſt er! Alle Schönheiten derjenigen, „ſagte neulich ein Matador unter ihnen, die der „meinigen etwa überlegen ſind, will ich ſchon „gut vertuſchen; Seichtes und Gründliches in „eine Brühe werffen; und wo eine Mücke oder „ein Colibrit bey ihnen gefunden wird, gleich ei„nen Elephanten oder Strausvogel daraus ma„chen.“ Von dieſer Art Tonverderber werden heutiges Tages einige Unkräutlein ausgeſäet, die wir zu ſeiner Zeit in eigne Bündlein zu binden nicht ermangeln werden. Zu beklagen iſt es auch

17.

Fünftens, daß ſich ſo gar wenige dieſes jubaliſchen Schadens annehmen, indem mir nur ein Paar Männer bekannt ſind, die ſich ernſtlich und öffentlich darum bekümmert ha-

ben: der aufrichtige Georg Motz,* und der redliche Caſp. Ruetz;** meiner Wenigkeit nicht zu gedenken. Eine Handvoll, gegen ein Landvoll. Doch, zu Babel waren auch nur drey Zeugen, und behielten völlig Recht wieder das ganze Reich, Dan. 3. Der erſtgenannte ſchrieb: **Vertheidigte Kirchenmuſik**, wider Hrn. M. Chriſtian Gerber rc. 8vo. 1703. 17 bis 18 Bogen. Fünf Jahr hernach gab er heraus: **Abgenöthigte Fortſetzung der vertheidigten Kirchenmuſik** rc. 8vo. 1708. 13 Bogen.*** Des andern Werke ſind folgende: **Widerlegte Vorurtheile vom Urſprunge der Kirchenmuſik** rc. 1750. 9 Bogen, in Lübeck gedruckt. Und zwey Jahr hernach: **Widerlegte Vorurtheile von der Beſchaffenheit heutiger Kirchenmuſik** rc. 8vo. 1752. 11½ Bogen. Ich berühre deswegen die Titel dieſer Bücher, die wol den wenigſten bekannt ſind, damit ſie es deſtomehr werden mögen: indem ihr Inhalt überaus leſenswürdig iſt. Dannhauer, Durell, Laſſenius, Selnecker u. a. m. haben hievon zufälliger Weiſe, doch nicht ex profeſſo, auch verſchiedenes geſchrieben.

18.

* Cantor zu Tilſe bey ſeinem Leben.

** Itziger Cantor zu Lübeck.

*** Auctor citatur et quodammodo cum adverſario reconciliari videtur in Tractatu *Godofredi Alberti Pauli*, de Choris Prophetarum. p. 34. Roſtoch. 4to. 1719.

18.

Nur noch ein vortrefflicher Caſpar verdienet hier ſeinen beſondern Platz. Es hatte der Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſche Rath und reſidirende Miniſter bey den General-Staaten, Hr. Johann Valentin Siegel, rariſſimo exemplo, die Koſten zur Erbauung einer neuen Orgel, in der abgebrannten Kirche ſeiner Vaterſtadt, Zellerfeld, hergegeben; (ein nachahmungswürdiges Beyſpiel) demſelben dedicirte der damalige grubenhagenſche General-Superintendens und Paſtor primarius zum Klausthal, Conſiſtorial-Rath ꝛc. Caſpar Calvör, zur Dankbarkeit eine Lobrede, unter dem Titel: De Muſica, ac *ſigillatim* * de eccleſiaſtica eoque ſpectantibus Organis etc. Lipſ. 12mo. 1702. Drey Bogen ſinds, deren Anfang ſo lautet: Splendidam reddidiſti, Excellentiſſime vir, Patriam tuam, vbi Principe digna munificentia eam, in exſtruenda diuini praeconii tuba, quam Organum vocant, occupatam perpulchre adiutum iuiſti. Und gegen das Ende der Zuſchrift: Aſt enim et omnino fas erat tuam, vir magnifice, in Patriam pietatem hodiernis ſolennibus ebuccinare etc. Den Inhalt des Werkleins ſelbſt, worin mir dieſer Ausdruck ſehr wohl gefällt: Sonus in ſe ipſo *imperſcrutabilis* eſt, daß der Klang an ſich ſelbſt unerforſchlich iſt, hat der Verfaſſer aus ſeinem bekannten Rituali euangelico genommen, und auch hernach die

vom

* Alludens ad nomen donatoris; Siegel.

vom Chriſtophor Albert Sinn herausgegebene Temperaturam practicam mit einer, in 6 Bogen 4to beſtehenden ſehr gelehrten Vorrede verſehen,* folglich ſich um den wohlklingenden Gottesdienſt überaus verdient gemacht. Wollte der Höchſte, es gäbe nur mehr ſeines Gleichen!

19.

Glücksſpiele, Läſterungen gegen Samuel und David, ja, gegen den Heiland ſelbſt, Triumph der Weltweisheit, Reiſen durch die Himmelskugeln, Verwerffung des mütterlichen Kinderſäugens, Holzſägerey, Malergeſchichte, Ruinen-Bilder, Himmelsgeſchichte, Viehſprache, viereckter Zirkel, gelehrte Apoſtel, Narrenfeſte ꝛc. geben heutiges Tages ſo viel Stoff zum Schreiben ab, daß von einem nothwendigern Unterricht, wie das ſingende und klingende Lob Gottes tüchtig beſtellet werden ſoll, ein tiefes Stillſchweigen herrſchet. Ob es nun noch nöthig ſey, mehr Bewegungsgründe und zwar

20.

Zum Sechſten die leidige Moroſität, das ſauertöpfiſche, mürriſche Weſen, die Scheinheiligkeit und Heucheley, welche ſich der Herrlichkeit und Pracht im Heiligthum mit Händen und Füßen widerſetzen, alhier in die Rechnung zu bringen, daran zweifle faſt: denn es ſind leider! ſolche Dinge, die ſich von ſelbſt, als Hinderniſſe göttlicher Glorie, verſtehen, und ſchier unmöglich durch vernünftige Vorſtellungen heben

* Klausthal den 16 Dec. 1717.

ben laſſen. Von der Herrlichkeit und Pracht, von der Ehre der Anbetung, welche dem Herrn gebühret, redet der 96 Pſ. im 6 Verſe alſo: Es ſtehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in ſeinem Heiligthum. Der Herr iſt König und herrlich geſchmückt, der Herr iſt geſchmückt, Pſ. 93, 1. Mein Gott, du biſt ſehr herrlich, du biſt ſchön und prächtig geſchmückt, Pſ. 104, 1. Luther nennt die Muſik einen ſchönen Schmuck des lebendigen, heiligen Wortes Gottes, daſſelbe damit zu ſingen, zu loben und zu ehren. Tom. 8. Altenb. p. 587. von welcher andern Kunſt und Wiſſenſchafft kan man das ſonſt ſagen? Ich füge noch hinzu: Wer Pſalmen ſingen will, muß gutes Muthes ſeyn, Jac. 5, 13. de bonne humeur; nicht mürriſch. Vergl. Eſ. 42, 4. Welche Stelle, daß der Meßias nicht mürriſch noch greulich ſeyn werde, wenn wir die verſchiedenen Auslegungen davon anſehen, endlich den Heiland, als einen wahren Menſchenfreund, nach Luthers Deutung, ſo vorſtellet, daß er nicht hart, noch beiſſig oder ſauer, ſondern freundlich, gelind, und gütig ſey. Die engländiſche Bibel ſagt: Er wird nicht zurück treten, noch den Muth ſinken laſſen. Das mag genug ſeyn, andern ein Beyſpiel der Leutſeligkeit an dem Herrn Jeſu ſelbſt zu geben. Finden ſich denn nicht ſchon Urſachen genug, mein oberwehntes und gegenwärtiges Unternehmen zu rechtfertigen? Ich ſollte es faſt glauben.

21.

21.

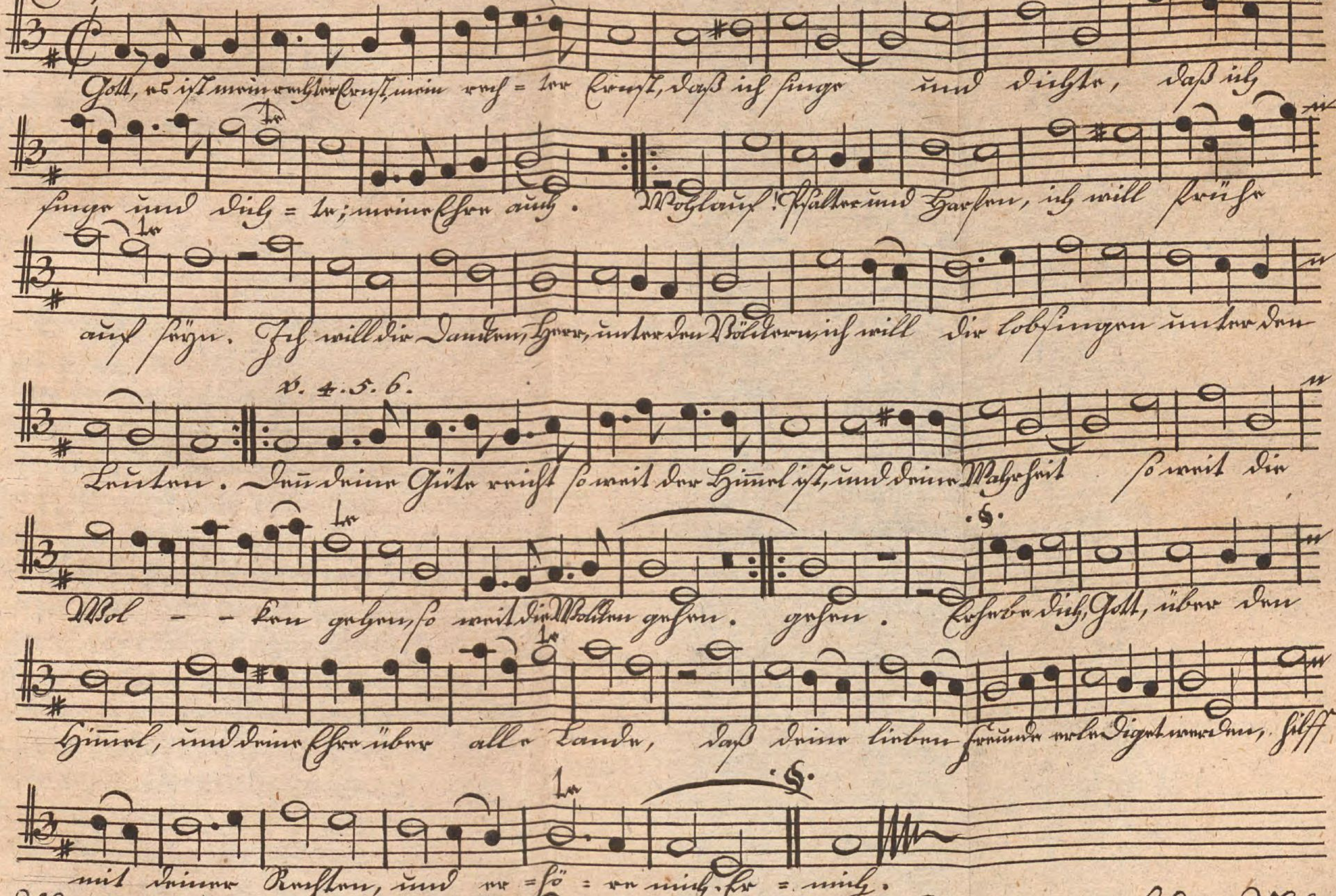
Es war eben am 7 Dec. 1753, vor Tage, als ich Abends vorher meine Gedanken hierüber aufgeſetzet, und mich mit ihnen zu Bette geleget hatte. Ich ſage alles ohne Heucheley und Künſteley. Es hieß noch: Nun ruhen alle Wälder; jedermann befand ſich, aus Furcht vor der Kälte, oder aus Liebe zum Schlafe und zur Gemächlichkeit, in den Federn begraben; wie ich, meiner alten, täglichen Gewohnheit nach, gleich zur lieben Bibel griff, den 108ten Pſalm, und in demſelben dieſe Worte antraff: „Gott, es „iſt mein rechter Ernſt. Ich will ſingen und „dichten. Meine Ehre auch.* Wohlauf! „Pſalter und Harfen. Ich will frühe auf ſeyn. „Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern. „Ich will dir lobſingen (pſallam) unter den „Leuten.**“ vergl. Pſ. 57, 8. 9. 10. 11. 12. Ohne es vorher durchzuleſen, ſang ich nicht nur dieſe 3 erſten Verſe gleich auf der Stelle, wie es mir einfiel; ſondern auch die 3 nachfolgenden geriethen mir, mit weniger Veränderung, ohne Bedenken und Überlegung, in eben derſelben Melo-

* Ehre, d. i. mein Saitenſpiel, da ich Gott mit ehre. Iſt Luthers Auslegung an verſchiedenen Orten mehr.

** Bey dieſen Worten, unter den Leuten, fällt mir eine gewiſſe vornehme Frau ein, die darüber, in ihrer Sprache, folgende Gloſſe machte: „J, Jemini, behöd un bewahr uns nochmal! „wol wul herkamen un by nachtſchlapender Tyd „ſo dönen un ſpelen? De Lüde wurren meenen, „dat wy nich recht klook weren.“

Hymni matutini Paradigma extemporaneum

Tempo di Breve. Ps. 108, 1. 2. 3.



Wenn diese Sätze mit Solo, Tutti, Forte, Piano &c. abgewechselt, auch mit Instrument. in besondern Nebensätzen begleitet, hie und da unterbrochen, ausgeführet, variirt und erweitert werden, als wozu die Psalmen ihres Orts Anlaß geben; so kann es schon in einem Kirchen Oratorio, zum Anfange u. Beschluße dienen: welche Ausarbeitung ich zwar in Partitur versucht, hier aber einzuschalten viel zu weitläuffig befunden habe.

Melodie; da ſie doch, in ihrer Proſa, wegen des Sylbenmaaßes, und andrer Umſtände halber, ſehr unterſchieden ſind, wie die Folge weiſet: „Denn deine Güte reicht ſo weit der Him„mel iſt, und deine Wahrheit, ſo weit die Wol„ken gehen. Erhebe dich, Gott, über den Hi„mel, und deine Ehre über alle Lande: auf ß „deine lieben Freunde erlediget werden. ſſ „mit deiner Rechten, und erhöre mich!“

22.

So geſungen, ſo geklungen; ſo geſchrie ſo getrieben: wie ich denn die Probe davo ſchlecht ſie denn auch ausſehen mag, in guter ſicht, allhier anzuſchlieſſen wage. * Eine Pro die ich für nichts ſonderliches ausgebe, die mir leicht, ſo natürlich vorkommt, (wie ich de von je her, weltkündigermaaßen, ein Feind all muſikaliſchen Schwierigkeit und Notenkünſtele geweſen bin) daß ſie faſt ein jeder, bey Gelegenheit, ohne Mühe, ohne Fleiß, in edler Ei falt, in ungezwungener Herzensandacht, die heil. Geiſt gewiß fruchtbar macht, ſelbſt beſſer chen und nachahmen kann. Wollte Gott, ſchähe allenthalben und zum öftern! denn beruhiget die Sele mehr, als dergleichen willige Übung der Gottſeligkeit. Auf di wäre ich, mit Gottes Hülfe, bey guter G heit, wohl geſinnet, die kleine Bibel e pore, zu meiner eignen Erbauung, durch hen

* vid. Hymni matutini Paradigma extemporaneu ſen. ipſ.

hen; abſonderlich in ſolchen Stellen, die von der Freude am göttlichen Worte handeln, worin der 119te Pſalm alle andre, ſo gar mit muſikaliſchen Ausdrücken, übertrifft; z. E. im 54. Verſe: Deine Rechte ſind mein Lied im Hauſe meiner Wallfahrt. Und v. 103. Laß dir gefallen, Herr, das willige Opfer meines Mundes. Auch v. 148. Ich wache frühe uf, daß ich rede von deinem Worte. Höre eine Stimme! Ferner: v. 164. Ich lobe ich des Tages ſiebenmal! * Meine Lippen llen loben, v. 171. ꝛc.

23.

Was die Dämmerung, zumal bey langen interabenden, für Gelegenheit zu göttlichen Betrachtungen gibt, wenn man allein ſeyn kann, ſtehet nicht zu ſagen. Hieher gehöret das erwehnte Händeaufheben, wie ein Abendopfer, Pſ. 141,2. it. Des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit ** verkündigen, auf den zehn Saiten und Pſalter, mit Spielen auf der Harfen, Pſ. 92, 3. 4. *** Ja, des Nachts, heißt es, ſinge ich ihm, Pſ. 42, 9. a iſt das Geſänge, das Gott, mein Schöpfer, in

a muß man gewiß frühe anfangen, wenn noch Staats- und andre Geſchäfte Platz dabey finden ſollen.

** Gnade und Wahrheit kommen mir immer vor, als Evangelium und Geſetz: wie jenes der erfreulichen Morgenröthe gleichet, ſo iſt dieſes ein Fürbild der Dunkelheit und Furcht.

*** Saiten, Pſalter, Spielen, Harfen laſſen ſich hier unmöglich myſtiſch deuten.

in der Nacht macht, Hiob 35, 10.* Des Morgens aber fein frühe ſchreibt ſichs denn, auch bey angezündetem Lichte, mit Luſt auf.

24.

So halte ichs, durch Gottes Gnade, zu meiner Andacht, ſo oft es möglich iſt. Und wer iſt wol, bey geſunden Tagen, ſo kalt, daß ihn ein brünſtiges Gebet und ein herziger Geſang nicht erwärmen ſollten? David ſang von ganzem Herzen, Sir. 47, 10. Kein Redner wird frieren, ſo lange er ernſtlich und nachdrücklich verfährt. Weil der Topf ſeudet, ſitzt keine Fliege daran. Tauſend Menſchen klagen über lange Abende, und machen ihnen ſolche noch viel länger, eben dadurch, daß ſie ſelten vor Mitternacht zu Bette gehen, und, aufs Beſte genommen, das dreyzehnblätterige Handbüchlein ſo lange herumwerffen, als es die Augen aushalten wollen. Überdem verkürzen ſie nothwendig, nebſt der Geſundheit, auch die Tage muthwillig, wenn ſie kaum vor Eſſenszeit aufſtehen. Wo bleibt da der klingende Gottesdienſt in der Hauskirche, davon hier die Rede iſt? Mit dieſem letztern wäre noch die Ausſetzung der

* Einige verſtehen hierunter die Stimmen der Nachtigallen, oder, wenn Menſchen Gott loben im Leiden und Unfall, Apg. 16, 25. Pſ. 134, 1. Andre legen es auch von dem Engelconcert aus, Luc. 2, 13. Pfeiffen doch die unvernünftigen Vögel, ihrem Schöpfer zu Ehren, ſowohl Abends, als Morgens: warum ſollte nicht vielmehr ein vernünftiger Menſch ſingen?

der öffentlichen Verſammlung einigermaaßen zu entſchuldigen. Aber es fehlet allenthalben.

25.

Sollte denn nicht billig ein jeder Chriſt, der ſeine Kirche, ſo wie ſeinen Gott ſelbſt, auch allenthalben finden kann, wenigſtens alle Morgen etwa ſprechen: **Es iſt mein rechter Ernſt?*** Ich ſage, zum wenigſten ſprechen: wenn er ja nicht ſingen wollte, oder könnte. Die meiſten, weiß ich, könnten es gar wohl, vornehmlich ſpielen: z. E. auf dem Klavir, auf der Laute, auf dem **Calichon**, welches ein artiges, leichtes und hiezu ſehr bequemes Inſtrumentgen, ſo mir am erſten in Leipzig bekannt geworden iſt.** Gewiß, ſie könnten es, wenn ſie wollten, oder die geringſte Luſt zu lernen hätten; ſie dürften nur ein Paar Baßnoten anſchlagen, und ihr Herz ernſtlich dahin richten, wie ſie dem Allein Ewigen, mit Geſang und Klang, auch ohne ſonderliche Kunſt, doch nach beſtem **Vermögen**, dienen und Ihm das ſchuldige Lobopfer bringen mögten: damit es kund würde, daß man, ehe die Sonne aufgehet, Ihm danken ſoll, und vor Ihn treten, wenns licht wird, B. d. W. 16, 28; woſelbſt eine vortreffliche Ver-

gleichung

* p. 31. lin. ult. *aen.* ſoll heiſſen: *ar.*

** Die Beſchreibung ſtehet 1 Orch. p. 279. mit dem Abzeichen, promt. Es hat 5 bis 6 Saiten, wird faſt wie die Gambe geſtimmet, und, als eine kleine Laute, zum accompagnement gebraucht. Wo mir recht iſt, nennen es die Welſchen Calaſcione; ein andres von 2 Saiten aber Calaſcioncine.

gleichung mit dem Manna, als eine Warnung, vorhergehet, welches, nach Aufgang der Sonnen, nicht mehr zu finden war.

26.

Der fünfte Pſalm ſoll mit Inſtrumenten, Nechiloth, d. i. auf Flöten, accompagniret und alſo vorgeſungen werden. Wie lautet denn da der vierte Vers? Herr, frühe wolleſt du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir ſchicken und darauf merken. Gott, du biſt mein Gott, frühe wache ich zu dir, Pſ. 36, 2. Mein Gebet komt frühe vor dich, Pſ. 88, 14. Ich komme frühe und ſchreye, auf dein Wort hoffe ich, Pſ. 119, 147. Von Herzen begehr ich dein des Nachts, dazu mit meinem Geiſte in mir wache ich frühe zu dir, Eſ. 26, 9. Ach! wenn man doch dergleichen Morgenopfer beherzigen und, als eine weſentliche Schuldigkeit, treiben wollte, was nicht nur irgend ein Prophet, ſondern die weſentliche Weisheit, Chriſtus ſelbſt ſaget, erfordert und verſpricht: Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe ſuchen, finden mich, Sprw. 8, 17. Das iſt was wichtiges! Man gedenke ans obige Manna.

27.

Wie ſollte aber der liebreicheſte Menſchenfreund, Gottes und Davids Sohn, eine an Ihn und ſein theures Verdienſt feſt gläubige Sele verſäumen, und ihr die Seligkeit nicht deſto lieber aus Gnaden zu erkennen, je mehr ſie, bey Leibesleben, um nichts ſo ſehr geeifert, als ſein engel-

mäßiges Lob, auf die beſte Art und Weiſe, zu befördern; bloß in der reineſten Abſicht, das freudenvolle Gloria auch dereinſt im Reiche der Herrlichkeit, wo immer Morgen und nie Abend ſeyn wird, vor dem Throne der heil. Dreyeinigkeit, mit verklärten Melodien und Harmonien, in einer unbegreifflich ſchönen vollkommenen Ordnung mit vielen tauſendmal Tauſenden anzuſtimmen? Sollte denn ein ſolcher Mund, ſollten ſolche Hände und Finger ſich nicht mit viel größerem Vertrauen, voller himmliſchen Hoffnung, ſchlieſſen und falten, die ihre ſchuldige Pflicht, auf das Ernſtlichſte, und Fleißigſte, im Loben und Danken, alhier ſingend und klingend wohl beobachtet haben, auch dieſelbe in alle Ewigkeit zu beobachten verlangen; als andre, die ſich etwa nur für die lange Weile, oder Wohlſtands halber, irgend einmal geſangsweiſe, vielleicht auch wol niemals, mit einem recht erleſenen, aus dem Innerſten des Herzens hervorquillenden Liede, dem Schöpfer zu Ehren geöffnet, noch weniger aber ein klingendes Werkzeug, mit einiger Kunſt und Andacht, ob ſie gleich geſchickt dazu, berühret; ſondern vielmehr dieſem köſtlichen, Gott gefälligen, und von Ihm ausdrücklich erforderten Dienſt, der gar kein Mitteldìng iſt, ſamt dem in der Schrift gegründeten Glauben von deſſen ewiger Dauer, Hohn geſprochen, ihn nur belacht, verſpottet, gehindert und gar verfolget haben? So groß demnach die Schande dieſer letzten ſeyn wird, ſo

große

groſze Ehre wird denen wiederfahren, die den göttlichen Vorſchriften treulich gefolget ſind.

28.

Sollen wir denn nun, fragen ſie, den Himmel mit Singen und Spielen verdienen? Nein! den Himmel können wir zwar weder damit, noch mit allen unſern Kräften, jemals gewinnen; ihn aber wol, durch Hintanſetzung dieſer Pflicht, die Gottes Ehre unmittelbar betrifft, gar leicht verliehren. Es iſt ja nicht blos (welches ſo verächtlich und zerſtümmelt angeführet wird) mit Singen und Spielen gethan, wäre es auch am Beſten damit beſtellet; ungeachtet die Frager vermuthlich am Schlechteſten dabey fahren würden: ſondern Herr und Herz gehören dazu; dem Herrn muſz von Herzen geſungen, dem Herrn muſz von Herzen geſpielet werden, wie Debora gethan hat. Ich will, ſagte ſie, dem Herrn will ich ſingen, dem Herrn, dem Gott Iſrael, will ich ſpielen, B. d. R. 5, 3. Das iſt die Ehren-Sache! Was denn Gott zuſaget, das hält er gewiſz, Pſ. 33, 4, nämlich: Wer mich ehret, den will ich auch ehren, 1 Sam. 2, 30. Solche Ehre aber werden alle ſeine Heiligen haben, Halleluja! Pſ. 149, 9. Er ſelbſt, ſo heilig Er iſt, wohnet in und unter dem Lobe Iſrael, Pſ. 22, 4, d. i. im heiligen Volke, da man Ihn lobet, im chriſtlichen Iſrael; wie es Luther ausleget. Hie will ich wohnen, ſagt der Herr, denn es gefällt mir wohl. Der Herr hat Luſt daſelbſt zu wohnen, Pſ. 132,

13. 14. Darum, preiſe, Jeruſalem, den Herrn, lobe, Zion, deinen Gott! Pſ. 47, 12. Das iſt unſrer aller höchſte Schuldigkeit. Ey, ſprechen jene, wir ſind auch eben keine Heiligen. Ey, ſprech ich wieder, deſto ſchlimmer iſt es. Wer nicht heilig iſt, der iſt unheilig. Dazwiſchen iſt kein Mittel. Ihr ſollt heilig ſeyn: denn Ich bin heilig, ſagt der Herr, 1 Pet. 1, 16. Wohlan denn! ihr Heiligen, lobſinget dem Herrn! danket und preiſet ſeine Heiligkeit, Pſ. 39, 4. Singet dem Herrn ein neues Lied, die Gemeine der Heiligen ſoll Ihn loben, Pſ. 149, 1. Die Heiligen ſollen frölich ſeyn, und rühmen auf ihren Lagern, v. 5. Da ſind genug Gebote, Lehren und Ehren; wird ſich aber jemand daran kehren? Ich fürchte, viele werden endlich noch gar ſagen: daß ſie wenig oder nichts nach ſolcher Ehre fragen. Und wenn ſie es gleich nicht ſagen, denken ſies doch. Ihr Thun und Laſſen gibt alles deutlich genug zu verſtehen. Um die Erde zu bewahren, laſſen ſie den Himmel fahren; ſuchen eine irrdiſche, nichtige, flüchtige, Paßementier-Ehre, und finden doch in Wahrheit nichts weniger, als Vergnügen, bey aller ihrer Eitelkeit und eingebildeten Klugheit.

Wer weiß, ob manches Herz nicht viel zufriedner ſchlug,
Eh es der Fürſten Gunſt an einem Bande trug?

29.

Es ſpricht der Unweiſen Mund wol: Mein Himmel hänge allemal voller Geigen. Warum denn nicht? Dieſe Spottvögel ſind von der gemeinſten Pöbelart, da man mit ſolchen Worten einen Menſchen bemerket, der ohne Urſache luſtig iſt, oder auch aufs Predigen ſtichelt, das ſich gewöhnlicher Weiſe mit dem Himmel oder ewigen Leben und deſſen Freude ſchlieſſet: Da werden wir, da wollen wir! Sollen es denn keine Geigen, ſo mögens immerhin Harfen ſeyn. Das Wort ſollen ſie mir ſtehn laſſen, und keinen Dank dazu haben: denn es bedeutet doch allerhand beſaitete, und die Poſaunen allerhand geblaſene, ſo wie die Pauken und Zymbeln allerhand geſchlagene Inſtrumente, nach Anzeige des 150ſten Pſalms: daß nämlich Gott mit denſelben nicht nur hier auf Erden von Menſchen; ſondern auch in der Veſte ſeiner Macht, d. i. im höchſten Himmel, von Engeln und Seligen, ja, von allem, was nur Odem hat, gelobet werden ſoll und muß. Halleluja! Gott nennet die Veſten Himmel 1 Moſ. 1, 8. 14. 15. 17. 20. Und da heiſſet es: Lobet ihr Himmel den Herrn, lobet ihn in der Höhe; lobet ihn alle ſeine Engel; lobet ihn alle ſein Heer! Pſ. 148, 1. 2. Er zälet die Sterne und nennet ſie alle mit Namen. Singet um einander dem Herrn mit Danken, und lobet ihn mit Harfen, Pſ. 147, 4. 7. Luther ſchreibt dabey, in den Summarien: „Es ſoll ſowohl droben, über den Sternen, als

„unter ihnen geſchehen.“ Daher heißt auch ein ſolches Lob lieblich und ſchön. Ja, ſagen jene Spötter, wir haben keinen ſolchen kindiſchen Begriff von eurem Himmel! Was habt ihr denn für einen altväteriſchen? Käme es allein aufs Anſchauen an, ſo müſten unſere Ohren nicht mit uns auferſtehen. „Das Anſchauen des Antlitzes „Gottes kann nichts anders ſeyn, als ein im„merwährender Genuß einer beſtändigen Glück„ſeligkeit; Freude, Friede, Wohlergehen, Ruhe, „Frölichkeit, Jauchzen, Rühmen, Singen und „Loben.*“ Es wird ein Weſen gemacht vom Anſchauen und Anſchauen; aber vom Anhören kein Wort: als ob es gar ausgeſchloſſen wäre; da doch Gott hörbar, nicht ſichtbar iſt. 1 Moſ. 3, 8. 10. Röm. 1, 20. Wie wollte man auch ſonſt die letzte Poſaunen hören, bey den Worten: Stehet auf ihr Todten? Oder denkt ihr Herren vielleicht wie jener ehrlicher Mann, der ſeiner böſen Frauen täglich wünſchte, daß ſie Gott nur im Himmel hätte? Was er mit dieſem Himmel meynte, war das Grab. Da geiget ſichs aber ſehr ſchlecht. Er hat Millionen ſeines Gleichen. Oder denkt ihr etwa wie jener große Rittersmann, der recht was ſinnreiches zu ſagen vermeynte, wenn er denen, die ihm aus gutem Herzen den Himmel wünſchten, mit der Höllen dankte? Die ſeiner Meynung ſind, findet man auch.

Aber,

* J. G. Hirſch, Anſchauen des Antlitzes Gottes, p. 15.

Aber, mein Gott, was für Begriffe müſſen dieſe Menſchen vom Himmel haben? Sie glauben wol gar keinen, weder mit, noch ohne Geigen. Ein beſtimmter Britte würde es an ſeinen Feinden, die ihm den Tod, unter dem Name des Himmels wünſchten, nach ſeiner Mundart, alſo ahnden: Damn the Dogs, I'll ſee them all hanged, before I die! Und das wäre auch arg genug. Es iſt wol nicht nöthig, daß ichs verdeutſche. Eins habe befunden und nirgend geleſen; nun ichs aber ſage, wirds ein jeder wiſſen und gut heiſſen: Daß es nämlich platterdings unmöglich ſey, ſolche ausführliche Lobgeſänge von Engeln und Seligen, als in der Offenbarung Johannis ſtehen, ohne veſtgeſetzte regulirte Muſik, in einmüthiger Zuſammenſtimmung, mit ſo vielen ausdrücklichen Worten hervorzubringen. Denn ob es gleich heißt, Sie ſprachen; ſo gehet doch vorher: Sie ſungen das Lied Moſe und ſprachen; wie denn ſehr öffters das Singen und Klingen in der heil. Schrift durchs Sprechen angezeiget wird: wovon weiter unten mit mehrern gehandelt, und dieſer Einwurff durch Beyſpiele vernichtet werden ſoll. Einen Geſang bloß ſprechen, das würde ſchier eben ſo viel heiſſen, als einen Braten ſehen und riechen. Ein Lied iſt zum Singen, wie ein Braten zum Eſſen gemacht. Wenn Chriſtus beſungen und beklungen wird, werden mehr Herzen offenbar, als ſonſten. Was guter Art iſt, wird darüber frölich und dankbar. Andre ſchlagens in den Wind, ſchütteln den Kopf,

lauffen davon und ſagen zu uns: Ihr werdet noch den Himmel zieren, und die Erde gar verliehren. So ſcharfſinnig reimen ſie, zu ihrem eignen Schaden.

30.

Wie viel Segen hergegen muß nicht auf diejenigen fallen, und auf ihrem Hauſe ruhen, die den Herrn continue, immerdar loben, Pſ. 84, 5. und ſein Lob immerdar in ihrem Munde führen, Pſ. 34, 2. Ich erinnere mich mit Luſt eines großen Geiſtlichen, deſſen Kinder ich damals unterrichtete, wie er ſeine angenehmſten Singeſtunden, ſo erbaulich hielt, daß die Leute ſich auf der Gaſſen vor ſeiner Thür verſammleten, und auf das Beſte miteinſtimmten; es mögte regnen oder ſchneyen. Und ob man ihn gleich darüber faſt pietiſtiſiren wollte, denn dieſes Handwerk ging zu der Zeit ſehr im Schwange; ſo hat ſich doch, wunderbarer Weiſe, zur Beſchämung der ſpöttiſchen Freygeiſter, in ſeinen Nachkommen, die faſt alle zu großen Ehren erhaben worden, deutlich genug gewieſen, daß ſich der Herrſcher Himmels und der Erden nicht umſonſt ſingen und ſpielen laſſe, und daß ein ſolcher Vaterſegen den Kindern Häuſer baue. Singen iſt ein kräftiges Mittel zur Sanftmuth: daher ermahne ich mein Geſinde fleißig dazu, und man gehorchet mir. Unter allen, die ich kenne, wüſte ich keinen Hausvater, der ſich darum bekümmerte, und mich nicht heimlich auslachte. Aber es geht denn auch ſo, daß ſie keine gute Bediente haben, noch

behalten. Durch Fluchen, Schelten, Schlagen, welches die meiſten beſſer können, als ſingen, werden die armen Leute nur verzagt und verjagt.

31.

Wiederum leſen wir auch von einem andern, neuern, und ſehr berühmten Gottesgelehrten, dem ein wohlverdientes Denkmal der Liebe geſtifftet worden, er habe ſonderlich die Tonkunſt werth gehalten, und ſolche nicht nur dermaaßen wohl verſtanden, daß er gründlich davon urtheilen können, ſondern auch die Fertigkeit beſeſſen, in dem gröſſeſten Concerte mitzuſpielen. Ey, wie löblich iſt das? Er ließ, heißt es, ſeine acht Kinder ſämmtlich in der Muſik unterweiſen, und hatte daher das Vergnügen, ſo oft es ihm beliebte, einem ſehr angenehmen Concerte beyzuwohnen, ohne daß er deswegen aus dem Hauſe gehen durfte. Das iſt noch löblicher! Denn unmöglich hat es ohne Gottes Lob zugehen können. Die Laute, ſo lautet es weiter, ſpielte er ſelbſt vollkommen wohl. Das iſt noch am allerlöblichſten! denn, wie oft wird er nicht zu ſeinen lieben Ölzweigen geſagt haben: „Kommet her, Kinder, höret mir „zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren, „Pſ. 34, 12. Wir wollen einen guten Spruch „hören, und ein fein Gedicht (auf der Laute, auf „dem Klavir ꝛc.) auf der Harfen ſpielen, Pſ. „49, 5.*“ So weit klinget alles ſehr ſchön.

32.

* Merkwürdig iſt es, daß Heman eben dieſen Pſalm und deſſen Sprüche den Kindern Korah aus-

drück-

32.

„Als er aber vermerkte, heißt es ferner, daß „ſeine Neigung zu gedachter Kunſt etwas zu ſtark „ſey, und befürchtete, er mögte ſich, zum Nachtheil andrer nützlicher Beſchäftigungen, zuviel „damit beluſtigen; ſo unterließ er dieſe Übung „völlig, und ſchaffte, welches noch mehr iſt, eine „ſchöne Laute, die er beſaß, hinweg, damit er ſich „die Gelegenheit benehmen mögte, darauf zu ſpie-„len.“ Dieſes Aber nun, dieſes verdrießliche Aber hat mich herzlich gekränket; es beraubet den Höchſten auf einmal ſeines vorigen klingenden Lobes, und ſtößet gleichſam das oberwehnte Gute und Löbliche, ohne alles Bedenken, über den Hauffen. Hatte denn der theure Mann Gottes nicht ſo viel Gewalt über ſeinen harmoniſchen Neigungen, daß er dieſelbe, wenn ſie ja, in Anſehung der unſchuldigſten Übung, etwas zu ſtark geworden wären, nach eigner Klugheit hätte lenken, vermindern und ſo regieren können, daß dadurch andern Verrichtungen eben kein Eintrag geſchehen wäre? Konnte es denn nicht, wo etwas zuviel war, mit wenigern beſtellet werden? Muſte man, bey dem Verluſt des Pferdes, auch Sattel und Zaum wegwerffen, und plötzlich von Einem Äuſerſten zum Andern fahren? Müſſen geſetzte Gemüther eine Gott- und Menſchen gefällige Beſchäfftigung völlig Preis geben und in die Schanze ſchlagen, die man doch

nicht

drücklich zum Vorſingen verordnet hat. Das waren ſonderliche Virtuoſen.

nicht nur bey guter Muſſe und Mäßigung, ſehr ergetzlich, ſondern auch erbaulich hätte fortſetzen können? Und, mein Gott, wo ſind die Beſchäftigungen auf Erden, die nützlicher erfunden werden, die Herz und Sele empfindlicher rühren und einnehmen, als wenn man, in Freuden und im Leiden, dem Herrn ſinget und ſpielet? Wenn ich in Nöthen bet und ſing, ſo wird mein Herz recht guter Ding.

33.

Bey geiſtlichen Ämtern, wo die Selenſorger obenanſtehen, iſt wahrhaftig eine ſolche Erquickung viel nöthiger und nützlicher, als bey Regierungs- Krieges- und Handels-Geſchäften. Es iſt mir immer nicht nur lächerlich, ſondern anſtößig, wenn die Leute ſagen, daß ſie hiezu oder dazu keine Zeit haben: denn ich weiß, als kein Zeitverſchwender, aus eigner Erfahrung, daß es falſch, ein angenommenes, verſtelltes und großhalteriſches Vorgeben ſey. Ein auſſerordentlicher Abgeſandter, der vor einiger Zeit aus meinem Hauſe ſeinen Weg nach Schweden nahm, wunderte ſich, daß bey ſo vielen andern oft dringendern Verrichtungen, von mir, gleichſam beym Feyerabend, etliche 70 Bücher geſchrieben worden. Der gute Herr wuſte noch nicht, daß die kleinen Geiſter immer ſchmieren. Seitdem hat es ihn der Hr. Pr. M. wol gelehret. Ich aber beklagte dabey, daß der Schriften einer und andrer Art nicht mehr und beſſere wären: denn ich hätte wahrlich noch manche müßige Stunde

daneben

daneben hinſchleichen laſſen. Ich habe ſonſt die Ehre gehabt, mit den vortrefflichſten Staatsleuten umzugehen, die mehr verſchiedene Affairen, als Glockenſchläge, zehlten; und ſiehe, ſie fanden dennoch Zeit und Muſſe genug, nicht nur öffentlichen Gaſtmalen und Luſtbarkeiten, ſondern auch auſſerordentlichen und geheimen Geſellſchaften beyzuwohnen, theils aus politiſchen, theils aus bloſſen Geſchmacks-Urſachen.

34.

Regimentsgeſchäffte, Sorgen für das gemeine Beſte ꝛc. ſind ſehr zu ehren und zu lieben, als ein wichtiger mittelbarer Gottesdienſt; aber des Höchſten Lob iſt unmittelbar, und noch viel wichtiger. Kein Gottesdienſt kann ohne Anrufung, Verherrlichung, Dank und Preis beſtehen. Doxologia Theologiae immò totius Creationis ſcopus eſt.

Verehrungslehren ſind in Wahrheit
Die Abſicht aller Gottsgelährheit.

Die gründliche, auslegende, ſtreitende, ſittliche, geheime und lehrende gehen alle auf die Ehrende Theologie.

„Die erſte Abſicht der Natur,
„Der Schöpfungs Zweck: verherrlichet zu werden,
„Erhält der weiſe Herr der Himmel und der Erden
„Durch Wohlthun und Beglücken nur.“

J. C. U. g. Z.

David,

David, der große König, beſaß ein weites Reich, und hatte über 1500000 Mann * zu regieren, welche alle das Schwerdt auszogen; die andern ungerechnet. Das will ſchon was Rechtes ſagen. Er brachte auch ſein ganzes Alter nur auf 70 Jahr: das reichte nicht an die Zeit ſeiner Vorfahren; und dennoch fand er Muſſe genug, dem Herrn, theils öffentlich, theils beſonders, ſo zu ſingen und ſo zu ſpielen, daß es immer und ewiglich beſtehen und gelten wird. Für ein jegliches Werk (das macht eine große Summe) dankte er dem Heiligen, dem Höchſten mit einem ſchönen Liede. ** Salomo, reicher, weiſer, größer, als ſein Vater, brachte ſein Leben nur auf 60: doch componirte er, Sprüche ungerechnet, 4 bis 25 mal ſo viel Lieder, als er Jahre regierte; obgleich, wegen des Tempelbaues und ſonſt, voller wichtigen Reichsgeſchäfte. *** Der geringſte Ackers- und Handwerks-Mann dienet Gott, nach ſeiner Art, eben ſo wohl, als der größeſte Monarch; der Schuſter zu Alexandrien faſt beſſer, als der h. Antonius; ja, diejenigen, welche hohen Häuptern mit ihren edlen Künſten ein Vergnügen ſchaffen, dienen Gott ſelbſt mittelbar; aber der unmittelbare Dienſt des göttlichen Lobens, Preiſens, Rühmens und Dankens muß nicht

* 1 Chron. 22, 5. 6. ** Sir. 47, 9.

*** Einige ſagen, er ſey, ſo glorieux er ſonſt geweſen, doch endlich ſehr invalide geworden, 1 Kön. 11, 3. 4, und habe ſeinen Ruhm überlebt, v. 14. 23. 26. Sir. 47, 21. 22.

nicht ausbleiben; ſonſt würde es heiſſen: Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlaſſen, und zu Tiſche dienen, Apg. 6, 2. Wäre auch ſonſt keine Gelegenheit, ſo würden ſich doch Morgen- und Abend-Dämmerungen genug finden, wenn man ſie nur dazu anwenden wollte. Fanden ſie ſich doch in den allergefährlichſten Verfolgungen der erſten Chriſten; da dieſe wol auf ganz was anders, als aufs Singen hätten denken ſollen, indem ſie ſich verkriechen muſten.

Man nutze jeden Augenblick.

Die Zeit iſt nicht zu kurz zum Glück.

Natürlicher Weiſe ſollte ſie vielmehr manchem, auch wol einem thätigen Manne, abſonderlich im Alter, etwas zu lange fallen. Z. E. wer kann begreiffen, womit der grundfromme Iſaac die 180 Lebensjahre zugebracht haben müſſe? Das Feld war ſeine Kirche; der Brunn ſeine Singebühne u. ſ. w. vergl. 4 Moſ. 21, 17. Doch hievon genug.

35.

Was für ſchöne Folgen hätte nun ein ſolches ausnehmendes Beyſpiel, als dasjenige iſt, davon wir oben §. 31. zu reden angefangen haben, in der ganzen Gemeine nicht nach ſich ziehen können, wenn es fortgeſetzet worden wäre; und auch hergegen, was für Geringachtung hat nicht nothwendig daraus entſtehen müſſen, da jedermann wahrgenommen, welchergeſtalt ein ſolcher Haupthirt ſelbſt ſeine liebe Queerharfe gleichſam aus Unmuth, wie die Pallas ihre Pfeiffe,

von ſich weggeworfen, und den frommen Schäflein fernerhin kein Hoferecht machen wollen? da ja ein einziges geiſtliches Lied, in nachdrücklicher Melodie, bey reiner Harmonie, erbaulicher, erfreulicher und weit mehr werth iſt, als alle heutiges Tages noch im Schwange gehende Zänkereyen mit Socinianern, Arianern, Pelagianern, Neſtorianern ꝛc. auch vieleicht beſſer, als aller Hypnopſychiten Beweiſe und Schlüſſe aus der bloßen wackelnden und wankenden Vernunft, vom Weſen der Sele und ihrem Schlafe. Stiebritz führet, wo mir recht, vier von dieſen Selenlehrern artig genug in die Schule. Und von der auf eine demonſtrativiſche Art zu beweiſenden Unſterblichkeit der Selen ſtehet eine ſehr ſchöne Betrachtung in den hamburgiſchen Beyträgen S. 303, die leſenswerth iſt. Eine einzige auserleſene Moral-Arie iſt zehnmal höher zu ſchätzen, als alle trockene Grund- Heiſche- Lehr- Vor- Nach- und Nebenſätze, ſamt ihren Folgen, Aufgaben, Definitionen, Demonſtrationen und philoſophiſchen oder mathematiſchen Predigten: denn dieſe erbauen und ergetzen lange ſo nicht, als jene. Entweder der ruhmerwehnte große Lehrer hat GOtt, mit ſeiner Laute und achtſtimmigen muſikaliſchen Familie, niemals ein wohlklingendes Opfer gebracht, welches man unmöglich argwöhnen kann; oder aber er hat auch nachgehends dem Höchſten dieſen angenehmen Tribut, den er Ihm doch ſelbneune zu leiſten aus eig-

nem Triebe geneigt und im Stande war, dem äuſerlichen Anſehen nach, wiederum geweigert.

36.

Wir wollen hier weder die nöthigen und nützlichen Abwechſelungen, die den Muſen durchgehends ſo lieb ſind, noch auch die ruhigen Erquickungsſtunden, ohne welche nichts dauerhaft ſeyn kann, zu mehrern Bewegungsgründen dieſenfalls anführen; ſondern nur beklagen, daß die acht lieben Ehepflanzen ihre Harfen, wie zu befürchten, ebenmäßig, dem väterlichen Beyſpiele zu Folge, an die Weiden gehänget haben werden. Das Empfindlichſte iſt, daß die ganze Geſchicht auf eine ſolche unbeſorgte Art erzehlet wird, als ob man noch Urſache hätte, ſich darüber zu erfreuen. Wer aber den vortrefflichen Sokrates aus dem Charpentier nur recht kennete, welcher ganz gewiß einer der beſten Chriſten geweſen wäre, wenn er nicht 4 bis 500 Jahre zu früh die Welt erblicket hätte, der würde nimmermehr gut heißen, daß man zu der Zeit die Muſik abſchaffte, da jener erſt anfing, ſolche zu erlernen, und, dem ungeachtet, ja, deſto billiger für den weiſeſten Mann in der Welt gehalten ward. Wo iſt noch ſeines gleichen? Die weitläuffige Sittenlehre, die alles begreiffende Redekunſt, ja, die niemals müßige Kaufmannſchaft ſelbſt, an denen drey und mehr auserleſene Perſonen gnug zu thun finden, ließen ihn allein gewißlich nicht ohne dreyfach wichtige Geſchäfte; und den-

dennoch muſte die Tonkunſt das vierte Hauptſtück ſeiner Weisheit ausmachen. Warum denn? Sie treibt die Sittenlehre aufs Angenehmſte; iſt ſelbſt eine herzrührende Beredſamkeit; dem Wucher aber und Überſatz, ſo wie den Proceßen, äuſerſt fremd und feind, folglich ein bewährtes Mittel wider die Habſucht. Aus Schachern, Schinden und Schaben erwächſt eine unleidliche anarmoniſche Trias: jene und dieſe ſind der wahren Kaufmannſchaft und dem edlen Geſange in gleichem Grade nachtheilig. Nur ein Holz damit man recht handelt, iſt des Segens werth.* Man wird auch nimmer finden, daß ein Geitziger von unſrer liberalen Wiſſenſchaft das geringſte halte: dahingegen den meiſten Tonkünſtlern unter uns das Kargen und Reichwerden wahrlich gnugſam verboten bleibt, wenn ihrer etliche ſchon Luſt dazu hätten; welches ich aber noch von keinem erlebet habe: ſie ſind vielmehr durchgehends zur Freygebigkeit ſehr, faſt gar zu ſehr geneigt. Jeder Stand hat was Eignes.

37.

Oben habe ein Paar vortrefflicher Iſraeliten angeführet, die uns zum klingenden Gottesdienſte, bey früher oder ſpäter Tageszeit und allemal, ja, immerdar, ſo wol in unſern Hauskirchen beſonders, als in öffentlichen, heiligen Verſammlungen aufzumuntern, und durch die Gebote des Herrn, auch durch deſſen

* B. d. W. 14, 7. vergl. Sir. 27, 28. 1. 2. 3. 4.

ſen eignes Exempel, anzureitzen tüchtig ſind. Das Buch des erſtgenannten, als eines Mannes, nach dem Herzen Gottes, eines evangeliſchen Propheten und heiligen Königes, eines leiblichen Vaters Jeſu Chriſti, (welches alles ſehr viel ſagen will) wird vom Heilande der Welt in ſeinem allein ſelig machenden Worte ſehr oft für die ganze Schrift, für ein göttliches Geſetz erkennet und angeprieſen. Das iſt was Ausgemachtes, und wer es ſtreiten wollte, müſte das neue Teſtament nie recht geleſen, noch für Gottes Wort gehalten haben. Der andre Verfaßer, vermuthlich Philo, iſt ohne Zweifel der allergelehrteſten und weiſeſten Juden einer geweſen, ſo das Volk Gottes nach den Propheten gehabt hat. Will man den dritten Landsmann dazu hören, ſo iſt Sirach vor andern bey der Hand, der, wegen ſeiner ſchönen Tugendſprüche, überaus würdig iſt, auf das Fleißigſte getrieben zu werden; abſonderlich in Betrachtung dieſer ſeiner nachdrücklichen Vermahnung: „Singet „löblich, lobet den Herrn in allen ſeinen „Werken; preiſet ſeinen Namen* herrlich; „danket Ihm und lobet Ihn mit Singen und „Klingen, und ſprecht alſo, im Danken: „Alle Werke des Herrn ꝛc.„ darauf folget denn ein ganzes Concert, worin die Urſachen des Lobens enthalten ſind, und welches ſo ſchließt: „Darum ſoll man den Namen des Herrn „loben und danken mit Herzen und Mund,

„Sir.

* p. 41. lin. 5. ſtatt Name, leſe man Namen, wie hier.

„Sir. 40, 19—41.“ Loben iſt Singen, Danken iſt Klingen. Und weiterhin: „Lobet und „preiſet den Herrn, ſo hoch ihr vermöget; „Er iſt doch noch höher. Preiſet Ihn aus „allen Kräften, und laßt nicht ab; noch „werdet ihrs nicht erreichen„ Sir. 43, 32—34. So gar am Ende des Buchs heißt es ſehr merkwürdig: „Schämet euch Seines Lobes „nicht.„ Sonderlich aber ſcheinet es, daß Sirach, wenn er ſeine Vermahnungen zum klingenden Gottesdienſte im vierzigſten Hauptſtücke anfangen will, einen Ausdruck von ſich ſelber braucht, den man mir, dieſes Plus ultra halber, es ſey im Ernſte oder im Scherze, auch vielleicht beylegen könnte; ohne daß es übel aufgenommen würde. „Ich habe, ſchreibt „er, noch etwas mehr zu ſagen: denn ich bin „wie ein voll Mond.„ Hat jemand Luſt darüber zu lachen? Ich bins zufrieden.

38.

Sind alſo obige Ermunterungen noch nicht hinreichend, lieber! ſo laßt uns doch den Sohn Gottes ſelbſt zum unvergleichlichen Muſter vor uns nehmen, der Seinem himmliſchen Vater nicht nur Folgendes verſpricht; ſondern es auch wirklich hält, thut, ausrichtet, und ein unverbrüchliches Bündniß, ein Gelübde daraus macht, wenn Er ſich ſo herausläßt: „Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern.“ Allwo das Predigen ſo viel heißt, als erzehlen, rühmen, verkündigen,

narrare, praedicare, declarare; da denn die Hauskirche, die Schule, das Paſſah, ſamt den dazu gehörigen Lobgeſange, Matth. 26, 36. Marc. 14, 20. ꝛc. durch die Brüder; die ganze Gemeine aber per *Eccleſiam* verſtanden werden kann und muß. Wie es darauf ferner heißt: „Ich will dich in der Gemeine rühmen.“ In medio Eccleſiae laudabo te, d. i. loben, laudare, glorificare. Und weiter, als Chriſti Gebot: „Rühmet den Herrn, die ihr Ihn „fürchtet„. Qui timetis Dominum *laudate* eum, univerſum ſemen Iacob *glorificate* eum.* Hernach: „Dich will Ich preiſen in der gro„ßen Gemeine.“ Apud Te laus mea in Eccleſia magna.** „Ich will mein Gelübde „bezahlen vor denen, die Ihn fürchten.“*** Vota mea reddam in conſpectu timentium eum. a) Noch mehr: „Ich will dir dan„ken in der großen Gemeine, und unter „viel Volks will Ich dich rühmen„. Confitebor b) tibi in Eccleſia magna, in populo gravi

* Vous, qui craignez l'Eternel, louez-le, glorifiez-le!

** *Ma* louange commencera par toi dans la grande aſſemblée.

*** *Je rendrai mes voeux* en la preſence de ceux, qui te craignent. Dieſe franzöſiſche Überſetzung drucket alles ſehr gut aus.

a) Pſ. 22, 23. 24. 26.

b) Was das Wort, confitebor, zu bedeuten habe, iſt bereits oben in fine §. 9. p. 18. erinnert worden.

gravi *laudabo* Te *. Und endlich: „Er hat „Mir ein neues Lied in meinen Mund „gegeben, zu loben unſern Gott„. Dimiſit in os meum *Canticum novum*, carmen Deo noſtro **. Wer nun etwa dem lieben David, der doch ſeine prophetiſchen Worte, in der Perſon Chriſti, vorbringet; der den Meßiam ſelbſt redend einführet; der ſein Bild trägt und von ihm weiſſaget, wer, ſage ich, dem Sohn Jſai obangezogenes alles nicht zu trauen, oder es anders, und nicht vom Geſange oder Klange, auslegen ſollte: dem muß doch ſein Zweifel durch den Sohn Gottes ſelbſt auf einmal und wörtlich im Neuen Teſtament, mittelſt eines apoſtoliſchen Zeugnißes, völlig benommen werden, allwo die ganze harmoniſche Verrichtung des ſingenden Heilandes in ein noch helleres Licht geſetzet wird, wenn Er auch alda ſein Gelübde erneuert, und Davids Worte alſo verbeſſert: „Jch will verkündigen Deinen „Namen meinen Brüdern, und mitten „in der Gemeine Dir lobſingen. Jm Griechiſchen: Ὑμνησω σε. Ebr. 2, 12. Da ſehen wir ja deutlich, was obiges Predigen, Verkündigen, Rühmen, Loben, Preiſen, Bündniß und Gelübde eigentlich zu bedeuten haben; maaßen es alles miteinander auf Jeſu Chriſti perſönliche Lobgeſänge zielet, die in Ewigkeit

* Pſ. 35, 18.

** Pſ. 40, 4. vergl. v. 10.

keit nicht aufhören werden: denn in jenem Freudenleben wirds erſt erhellen, was Eccleſia magna, triumphans & cantans, die große, ſiegende und ſingende Gemeine zu bedeuten habe; hier iſt alles nur noch Kinderſpiel, zertrennetes, dißentirendes, dißonirendes, anarmoniſches Stückwerk, in unzäligen ſo genannten Gemeinen vertheilet. Ein Hirte und eine Heerde muß es erſt ſeyn. Gott helffe dazu! Sollten denn dieſe göttliche und ewige Umſtände uns nicht überführen, daß die Muſik unter die höhern Wiſſenſchaften, ja, vielmehr weit über dieſelben gehöre. So hartnäckig kann wol kein Chriſt ſeyn, und doch ein Chriſt bleiben. Ich wüſte mich nicht zu entſinnen, daß der mittelbaren Künſte des Allmeßens, Malens, Bildhauens, Bauens, Rechnens, Erdbeſchreibens, Sternſehens ꝛc. etwa in einer höhern, als bloß mechaniſchen Eigenſchaft, vom h. Geiſte jemals mit einem beſondern Ruhm, wohl aber der Tonkunſt über hundertmal, als eines unmittelbaren Lobesdienſtes, mit Preis und Ehren, im Buche des Heils erwehnet worden: welches ganz gewiß einen unvergleichlichen Vorzug beweiſet. Vom Bauen hergegen, vom Malen inſonderheit, (wiewol ſolches mit der heutigen Malerey keinen Vergleich haben kann) vom Rechnen und Zälen, vom Meßen und Abzirkeln, vom Bildſchnitzen, von der Sternkunde ꝛc. lautet es eben nicht zum Beſten 1 Moſ. 11, 4. 5; 2 Sam. 24, 2;

Eſ. 44, 13; 47, 13; Jer. 22, 13. 14. Dan. 1, 20. Hoſ. 8, 14. B. d. W. 14, 13. 17. Luc. 12, 18. ꝛc. Was ich hiermit ſagen will, iſt dieſes: Daß keine Wiſſenſchaft, keine Kunſt, kein menſchliches Beſtreben und Bemühen in der Welt ſo unmittelbar zu Gottes Verherrlichung und Ausübung ſeines Willen gereichet, als die Muſik. Der 138. Pſalm beſchreibt uns abſonderlich die Natur und Eigenſchaft Gottes, in dieſem Stücke, daß Er das Lob und den Ruhm von hohen und niedrigen Standesperſonen gerne annimt; wobey des Singens, auch von Königen ſelbſt, nicht vergeßen wird, v. 4. 5. denn darinn beſtehet das rechte Loben. So lange man nun nicht nachläßt, eine oder andre Geringachtung hiergegen zu bezeigen, ſo lange kann man es niemand verdenken, der die Sache inne hat, wenn er ſich derſelben, da ſie ſo unbillig hintangeſetzet wird, gründlich annimt, ſie nicht nur rechtfertiget, und ihre Nutzbarkeit anzeiget; ſondern auch ihren Vorzug, ihre Hoheit und Würde, von neuem, vorſtellig macht. Das werde geſchrieben auf die Nachkommen.

39.

Sollte aber ein Chriſt (ich mags kaum ſagen) auch Heiden verlangen, die ihn, durch wohlgegründete Nachricht und vernünftige Bewunderung, zu dieſer ſeiner Pflicht antreiben könnten, damit wir ſo gar von Feinden ein löbliches Zeugniß und einen deſto ſtärkern Beweis chriſtlicher Schuldigkeit haben, folglich da-

durch gleichſam die widriggeſinnte beſchämen mögen? So betrachte derſelbe nur, was einer von den Geſcheuteſten unter ihnen, mit folgenden Worten, zum Gedächtniß aufgezeichnet hat. „Die Chriſten, ſo ſchreibt Plinius, an ſeinen „Kaiſer und Herrn, Trajan, pflegen ſich an „gewißen Tagen, ehe es licht wird, zu ver„ſammlen, und theils miteinander, theils auch „eins ums andre, Chriſto, wie einem Gott, „ihre Lobgeſänge anzuſtimmen.*„ Ein römiſcher Bürgermeiſter berichtet uns demnach, daß es die erſten und alten Chriſten zu ſeiner Zeit ſo gemacht, und auch, in den ſchwerſten Verfolgungen das klingende Lob Gottes, bey der früheſten Tageszeit, immerdar im Munde geführet haben, Pſ. 34, 2. Was würde er wol ſagen, da er jenen ſonſt nicht ungeneigt war, wenn er wißen ſollte, wasmaaßen dieſer Gebrauch unter den letzten und neuen Chriſten ſo ſehr ins Abnehmen gerathen, daß die Kirchen bey uns, zu den, zwar täglich verordneten, Frühſtunden, am allerleereſten ausſehen; ob ſie gleich in höchſter Sicherheit, ohne alle Beyſorge, wenigſtens eilf- oder zwölfmal in einer Woche, beſucht werden könnten?

40.

Außer dieſen alten Zeugen und Zeugnißen

ſoll

* Affirmabant, quod eſſens ſoliti, ſtato die *ante lucem* convenire, carmenque Chriſto, quaſi Deo, dicere ſecum invicem. *Plin. L.*10. *Epiſt.* 97. (Carmen, quaſi dicas, Canimen.)

ſoll doch noch ein jüngerer, und zwar, der Seltenheit halber, nicht nur ein Weltmann, ſondern auch ein Engländer und ehemaliger Maſter of the Revels, * den Trupp dieſesmal ſchließen: ſintemal es von einem ſolchen, als dem Ritter Richard Steele, und von ſeinen Landsleuten durchgehends, ſchwerlich zu vermuthen, daß ſie ſich mit dergleichen Vorſprache, wegen des klingenden Gottesdienſtes, viel abgeben ſollten; wiewol mir nicht unbewuſt, daß auch Geiſtliche ihre Beyträge zum Spectator hergegeben haben. Kurz, wir wollen nur von dem 405ten Stücke deſſelben reden; es habe nun ſolches, wer da wolle, verfertiget. Dieſes merkwürdige Stück aber iſt in den franzöſiſchen Überſetzungen, aus eingewurzeltem Haße wider die gottesdienſtliche Tonkunſt, nebſt einem Paarhundert andrer dergleichen Aufſätze, eben derſelben ärgerlichen Urſache halber, unverantwortlicher Weiſe, ganz und gar weggelaſſen und verworffen worden. Sollte ich eine ſolche Bosheit nicht entdecken und ahnden, da es ſonſt kein Menſch thut? Und ob die redlichen Verfaſſer gleich ihre eigentliche Abſicht nur auf nachdenkende Britten gerichtet haben, dürfte dieſelbe dennoch auch eben darum bey einigen unter uns deſto billigern Eingang finden, je ausnehmender jene Muſter ſind. Man erwege aber mit Verwunderung, wie weit ſich die unmenſchliche

* Oberaufſeher der kleinen königl. Luſtbarkeiten.

Feindſchaft und Gleichgültigkeit gegen die Tonkunſt erſtrecket! Den Auszug des beſagten 405 ten Stückes aus dem Spectator, der ſchon von mir vor vielen Jahren nach dem Original gemacht worden, zu einer Zeit, da mir die einzelne Blätter alle Poſttage, als Zeitungen, vom Hofe zugeſandt wurden, ehe noch ein Band davon herauskam, den wollen wir hieher ſetzen, und ſolchen mit einigen nützlichen Anmerkungen ſtückwerksweiſe begleiten: damit er ſich deſto mehr von andern jüngern Überſetzungen, auch dadurch, im Deutſchen unterſcheide. Mein Aufſatz iſt viel älter, als jener, aus welchem obbelobter Herr Cantor Rüetz in Lübeck einige Stellen angeführet, und ſehr wohl daran gethan hat.* Unſere beſtens vereinigten Kräfte werden deſto ſtärker ſeyn. Meine Bemühungen ſollen hieran nichts verderben: das mag ein jeder glauben. Hier ſind ſie!

41.

„Welche große Unkoſten und was für ungemeinen Fleiß wendet man nicht auf elende „Flickopern, deren wir die Menge mit Verdruß geleſen, und bis zum Eckel angeſehen „oder angehöret haben? bloß, um eine Bande „welſcher Landläuffer und Unmänner zu ernähren, ja, vielmehr ſolche rechtſchaffen zu „bereichern.“

Anmer-

* Siehe deßen widerlegte Vorurtheile, vom Urſprunge der Kirchenmuſik. p. 101.

Anmerkung.

Man hat Exempel, daß die hamburgiſchen Opern den Zuſchauern faſt 20000 Mk. in einem Jahre gekoſtet. Der muſikaliſche Patriot hat es p. 179. berechnet. Und nichts iſt gewiſſer, als daß dergleichen Kapital zu einem weit beſſern Gebrauch angewandt werden könnte. So kämen auf jedes der 5 hieſigen Kirchſpiele und ihrer Filialen jährlich 4000 Mk. Da nun hier in Hamburg auch itziger Zeit gar keine Opern mehr ſind, würde ſich ein ſolcher Beytrag deſto füglicher thun laſſen. Aber da regt ſich niemand.

42.

„Herzlich wäre es zu wünſchen, heißt es „ferner, daß ein gleiches Beſtreben*, und ein „eben ſo wichtiger Aufwand Statt finden mögten, unſre Kirchenmuſik in einen beßern und „erbaulichern Stand zu ſetzen, damit dieſelbe zu „größerer Vollenkommenheit gebracht werden „könnte.“ So redet ein Engländer.

Anmerkung.

Ja, denk ich, wenns Malern, Bildhauern und Baumeiſtern gölte! Denen, und ſehr Vielen andern, werden hin und wieder mit Recht Belohnungen ausgemacht; und ihre Bemühungen betreffen doch nur irdiſche, hinfällige, zum Theil ſehr übermüthige, eitle, und zeitliche Sachen. Wer aber das beſte Kyrie, Laudate, Gloria rc. verferti-

* Nein. Ich wollte es nicht gleich, ſondern ungleich größer haben, und bin doch gar kein Feind guter Opern.

fertiget, darnach wird von keinem Menſchen gefraget; und es betrifft doch was Himmliſches, Beſtändiges, Vortreffliches und Ewiges, welches mit jenen Künſten und Künſtlern, denen jedermann doch ihre Verdienſte gerne läßt und gönnt, in keine Vergleichung kommen kann. Die erſten Chriſten hielten einen löblichen Wettſtreit, nicht: quis melius pingeret, ſculperet, aedificaret; ſondern quis melius Deo ſuo *caneret*, wie ſolches anderwärts von mir erwehnt worden. Mancher zerbricht ſich heutiges Tages nicht nur figürlicher Weiſe den Kopf, ſondern natürlicher Weiſe wol gar den Hals, eine Durchfahrt im Norden zu finden, ob er gleich mit Simeon noch nie geſungen hat, ſingen will oder ſingen kann: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren! Gott hat den Menſchen aufrichtig gemacht; aber ſie ſuchen viele Künſte. Pr. S. 7, 30. Leinweber, Maulbeerleſer, Würmwärter ꝛc. haben ihre beſtimmte anſehnliche Premien: dazu finden auch ſogar Geiſtliche, mit Selenſorgen ſonſt ſehr beladene oder beladen ſeyn wollende Perſonen Zeit genug. Amos dienet ihrer etlichen zum ungeſchickten Exempel; nur zum Harfen- oder Lautenſchlagen, ad Lyram, haben ſie keine Ohren: denn es ſtehet kein Preis darauf. Weiter:

43.

„Hiezu, nämlich die Kirchenmuſik zur Vollenkommenheit zu bringen, treffen die Componiſten eine beſonders reitzende Gelegenheit an,

„in-

„indem ſie verſichert ſind, die auserleſenſten „Worte, und zugleich eine bewundernswürdige „Mannigfältigkeit derſelben, im Buche des „Heils, zu ſolchem Zwecke, vorzufinden. Kei„ne Leidenſchaft iſt zu erdenken, die nicht „auf das Feineſte in denjenigen Schriftſtellen „ausgedrückt wird, welche ſich, vor andern, „zu geiſtlichen Singe- und Spiel-Gedichten „ſchicken."

Anmerkung.

Dieſer Satz bringt folgende Gedanken hervor: Die Muſik ſoll freylich nicht bloßerdings lauter heftige Leidenſchaften erregen: niemand darf darüber mit ſeinem eignen Schatten in Streit gerathen; ſie muß ja auch nothwendig die Affecten dämpfen, lindern, ſtillen und beruhigen, ſonſt erhielte ſie ihren Zweck nur halb. Daher ſpricht mein ſatyriſcher Italiener, Signore Spina, gar recht und wohl:

Non hà la Muſica più d'un Oggetto;
Il dilettar è Mezzo; ell' hà per fine
SEDAR LA MENTE E MODERAR L'AFFETTO.

S. Roſa.

Die Tonkunſt, ſagt er, hat nicht mehr, als einen einzigen Gegenſtand. Die Ergötzlichkeit dient ihr nur zu einem Mittel; der Zweck aber beſtehet in der Beruhigung des Gemüths und in der Mäßigung der Leidenſchaften.

ſchaften. * Ich füge jedoch billig hinzu: Vornehmlich im Loben, Preiſen, Rühmen, Danken, Ehren und Anbeten der heil. Dreyeinigkeit. Es beſtehet alſo der Tonkunſt Endzweck gar nicht in der Ergötzung des Gehörs, welche nur ein bloßes Mittel iſt; obwol große Meßleute ſolches, unvorſichtiger, unphiloſophiſcher Weiſe, zum öftern in ihren Schriften, et quidem methodo ſcientifica, vorzugeben ſich nicht entſehen. Andacht, rechtſchaffene Andacht, Zufriedenheit, Vergnügen und Inbrunſt bey den Zuhörern zu erwecken, ſie dadurch lebhaft, munter und aufgeräumt zu machen, heißt denn das nicht auch, die Gemüther bewegen? oder hat etwa die Zufriedenheit der Selen aufgehöret, eine Art recht inniglicher Freuden zu ſeyn? ** Alles wohl erwogen, ſo ſtehet jene in der That faſt höher, als dieſe, zu ſchätzen. Ach, wenn mir Gott doch das Leben ſo lange friſten mögte, bis ich gewiſſen Leuten würdigere Begriffe hievon beybringen könnte! Inſonderheit daß keine Tugend in der Welt zu nennen iſt, die nicht muſikaliſch ausgedruckt werden kann. Ich wollte mich befleißigen, ſolches in der ſtrengeſten Lehrart, wenn ja alle andre Stränge reißen ſollten,

zu

* Man erinnere ſich, was oben, p. 51. bey Erwehnung der ſokratiſchen Kaufmannſchaft, im Puncte der Habſucht, berühret worden iſt.

** Zufrieden nicht; entzückt will jeder ſeyn.
Young.

zu beweiſen, und erſtlich darzuthun, daß dasjenige, wovon wir zu reden hätten, wirklich daſey; meine Hülfsmittel dazu würden die reine Vernunft, die Erfahrung und die h. Schrift ſeyn; an Wort- und Sach-Erklärungen, an gründlichen Eintheilungen und Erläuterungen ſollte es nicht fehlen: worauf denn die richtigen Schlüſſe erfolgen müſten. Aber die Materie iſt unerſchöpflich, und mein Wünſchen ſchier vergeblich. Doch will ichs noch ferner verſuchen!

44.

„Ob nun zwar, fährt der Zuſchauer fort, in „den Redensarten der europäiſchen Sprachen, „wenn man ſie mit den morgenländiſchen zu„ſammen hält, ein gewiſſes kaltes und gleich„gültiges Weſen herrſchet; ſo haben wir doch „das Glück, die ebräiſchen Eigenſchaften des „Vortrages, mit beſondrer Anmuth und Kraft „begleitet, in unſrer engländiſchen Überſetzung „anzutreffen: vornehmlich in den poetiſchen Bü„chern göttlicher Offenbarung.“

Anmerkung.

Es iſt zwar an dem, daß beſagte Ueberſetzung viele Vorzüge hat. Ich getraue mir aber beynahe ein Gleiches von unſrer deutſchen Verdolmetſchung zu behaupten. Denn, was kann z. E. kräftiger, und zugleich anmuthiger geſagt werden, als dieſe Worte im 80 Pſalm: **Du Hirte Iſraels, höre! der du Joſeph hüteſt, wie der Schafe, erſcheine!** Das Fran-

zöſiſche klinget lange ſo nachdrücklich nicht: Toi, qui pais Iſrael, prête l'oreille, toi, qui ménes Joſeph, comme un troupeau &c. Oder man ſehe folgende, aus dem Eſ. 50, 6. genommene, und in Chriſti Perſon etwa abzuſingende Arie an:

Meinen Rücken hielt ich dar
Denen, die mich ſchlagen ſollten;
Meine Wangen und mein Har
Denen, die mich rauffen wollten.
Ich verbarg mein Angeſicht
Auch vor Schmach und Speichel
nicht.

Wenn ſich alſo nun die anitzo ſo hochgeſtiegene Dichtkunſt darüber hermacht, beſtehet auch der gröſzeſte Nachdruck darin, daſz man, ſo viel immer möglich, eben dieſelben Worte gebrauche, die in der ungebundenen Rede vorkommen, und die ganz anders rühren, als was immermehr ſonſt ſchönes und erhabenes geſagt werden mag. „Hebräiſche Verſe, ſchreibt der berühmte „Hr. Lowth, die nach der Form ihrer Sen„tenzen überſetzet werden, behalten ſehr viel von „ihrer urſprünglichen Schönheit; hingegen müſ„ſen ſie den gröſzeſten Theil ihrer Majeſtät und „Anmuth verliehren, wenn ſie in lateiniſche oder „griechiſche Verſe überſetzet werden.“ Ich mögte ſchier eben das von deutſchen Verſen ſagen.

45.

„Weil wir demnach, ſo lautet unſre Urſchrift „weiter, einen ſolchen Sprachſchatz haben, der

„an ſich ſelbſt ſo vortrefflich beſchaffen, und zu „muſikaliſchen Werken ſo bequem und geſchickt „iſt, muß man ſich ja billig verwundern, daß „hochangeſehene Leute, die etliche Tauſenden „auf ich weiß nicht was für Zierrathen und Ei„telkeiten wenden,* dennoch ſo gar wenig Auf„merkſamkeit bezeigen, und noch weniger, ja „faſt nicht den geringſten Beytrag leiſten vor „und zu einem ſolchen Gottesdienſte, der ſeinen „Grund in der Vernunft hat, und der unſre „Tugenden, mittelſt des Beytritts einer aus„nehmenden Beluſtigung, zugleich merklich „vermehren würde."

Anmerkung.

Denen, zur Belehrung, die ſich an der Beluſtigung etwa ſtoßen mögten, will nur erſtlich folgendes Wenige alhier anführen: Du wirſt deine Luſt haben an dem Allmächtigen, Hiob 22, 26. Habe denn deine Luſt an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünſchet, Pſ. 37, 4. Des Herzens Luſt ſtehet zu deinem Namen, Eſ. 26, 8. Wer Gott dienet mit Luſt, der iſt angenehm, Sir. 35, 20. ꝛc. Zum andern muß ich geſtehen, daß obiges alles viel zu wenig geſagt ſey: denn nicht nur in der Vernunft, ſondern in den göttlichen Geboten ſelbſt, und alſo in der höchſten Weisheit, hat der klingende Gottesdienſt ſeinen unumſtößlichen Grund. Und in dieſem Fall kommen Offenbarung und Vernunft ſehr wohl überein.

* z. E. Gartenbilder und Statüen übermäßigen Preiſes.

Der klingende Gottesdienſt wird der ganzen, ganzen Welt, ohne einige Ausnam, nach Vorſchrift des 98ſten und 100ten Pſalms, ausdrücklich anbefohlen, nämlich: Daß wir dem Herrn Chriſto mit Freuden, mit Frolocken, mit Loben, mit Danken, ꝛc. den gehörigen chriſtlichen Dienſt leiſten, und Ihm dadurch die ſchuldige Ehre erweiſen ſollen und müſſen. Das gehet alles miteinander aufs neue, und gar nicht aufs alte Teſtament, welches ein Kind begreiffen kann. Es ſoll auch dieſe Pflicht nicht nur ſingend, ſondern eben ſowohl ſpielend, beobachtet werden, nach Anzeige des Wortes: pſallere, welches zwar nur durch Loben überſetzet wird, an ſich ſelbſt aber viel mehr bedeutet, als bloß Loben, in gemeinem Verſtande. *Cantabo* Domino in vita mea; *Pſallam* Deo meo, quam diu ſum. *Pendant que j'exiſterai.* Pſ. 104, 33. vergl. Pſ. 34, 2: 146, 2. Hier werden dieſe Dinge deutlich unterſchieden, nämlich: Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, d. i. ſpielen, ſo lange ich bin. Ingleichen: *Cantate* et *pſallite* ei. Singet von Ihm, und lobet Ihn, d. i. ſpielet Ihm, Pſ. 105, 2. Innerlich, im Geiſte; äuſerlich in der That und Wahrheit. Beſagter Unterſchied gilt nicht nur in dieſem Leben, ſondern findet auch in alle Ewigkeit Statt; ſowohl nach den Worten der Offenbarung, als nach den Gründen der Vernunft: welche beyderſeits eine unendliche Vermehrung unſrer Tugenden

genden erfordern. Die Worte: quam diu ſum, erſtrecken ſich weiter, als: in vita mea. Und die andern: quam diu fuero, Pſ. 146. haben noch mehr Augen: denn ſie zielen auf kein Hie, ſondern auf ein Dort, auf ein zukünftiges Leben. Die engländiſche Überſetzung weiß auch nichts vom hie; ſie gibt es, nach dem Grundtexte, noch viel deutlicher: Whilſt I have *any Being*, ſo lange ich noch irgend ein Weſen, ein Eſſe, an mir habe;* das erſtreckt ſich auf ein mehr, als zeitliches Daſeyn, auf eine künftige und ewige Exiſtenz. Man denke ihm nur nach! Wegen der Ewigkeit des Singens und Klingens gibt uns auch die Unſichtbarkeit und das unkörperliche Weſen des Klanges einen beſondern Beweis an die Hand. Denn, obgleich das Ewige darum nicht unſichtbar ſeyn darff, weil das Unſichtbare ewig iſt; ſo ſind doch die Worte, 2 Kor. 4, 18: Τα μη βλεπομενα αἰωνια, an ſich ſelbſt ſo allgemein entſcheidend, daß man ſagen mögte: Da das Unſichtbare ewig; der Klang aber einmal wie allemal unſichtbar iſt; er auch ewig ſey. Im Zuſammenhange verſteht freylich der Apoſtel allhie durch das Sichtbare die zeitliche Trübſal, und durch das Unſichtbare die ewige Herrlichkeit: weil aber doch auch zu dieſer letzten das klingende Lob Gottes allerdings mit gehöret, ſo hindert ſolches die Richtigkeit des Schluſſes nicht. Hiezu käme noch, daß ſich das allerhöchſte, ewige Weſen, vom Anfange bis zum Ende der heil.

* Eſſens p. 58. lin. 1. notæ ſoll eſſent heißen.

Schrift, unzehligemal und am allermeiſten durch eine Stimme, durch einen Laut, den Menſchen zu erkennen gegeben hat: worůber, als über einer gőttlichen und folglich ewigen Eigenſchaft, noch manche, hieher gehőrige, nůtzliche Betrachtung anzuſtellen wäre. *

Kann jemand uns was beſſers lehren,
Der ſey ſo gut und laß es hőren.

46.

„Diejenigen Gemůthsbewegungen aber, „ſchreibt der Spectator ferner, welche, mittelſt „gar zu wilder und ůppiger weltůblicher Zuſam„menſtimmungen, bisweilen erreget werden, „fließen gemeiniglich aus ſolchen läppiſchen, „abgeſchmackten Urſachen und Quellen her, „daß ein verſtändiger Menſch ſich oft ſchämen „muß, wenn er ihnen ernſtlich nachſinnet.“

Anmerkung.

Was meynet der Weltmann durch dieſe Zuſammenſtimmungen, und was verſteht er unter jenen Gemůthsbewegungen? Nichts anders, als die unmäßigen Schnőrkel, à la moderne, die erzwungenen Cadenzen, all' italiana, und kurz, alle am unrechten Orte angebrachte ůberhäuffte kleine und große Kůnſteleyen der Kehle und der Inſtrumente, ſowohl in Concerten, als auf Schaubůhnen: woraus denn eine ſolche unächte Art angegebner Gemůthsbewegungen entſpringt, deren läppiſche Urſache die herrſchende Mode, und deren abgeſchmackte

* Rien n'eſt eſtimable que ce qui eſt *éternel*, ou qui a rapport à l'*Eternité*. BUSSY.

ſchmackte Quelle der alles bewundernde Unverſtand iſt. Da heißt es denn nicht mehr: Ein Narr findet immer Einen größern; ſondern Viele, die ihn bewundern. Man rufet aus: Ah! que cela eſt beau! Rien de plus charmant! Es bleibt von dieſen mit Unrecht ſo genannten Gemüthsbewegungen auch eben ſo wenig Eindruck nach, als wenn man Pamela, Tom Jones, u. d. gl. einmal geleſen hat. Denn mit und auf einmal iſt es rein aus. Man gedenkt ihrer hernach nicht mehr.

47.

„Dahingegen die kindliche Furcht, die „wahre Liebe Gottes, die Betrübniß und Reue „ſowohl, als die Freude uud das Vergnügen, „welche durch rechtſchaffene muſikaliſch aufge„führte Lobgeſänge, geiſtliche, liebliche Lieder „und wohlgeſpielte Bußpſalmen in uns entſte„hen, das Herz beſſern, und aus ſolchen reinen „Gründen hervorquillen, die eben ſo vernünf„tig, als preiswürdig, beharrend, permanent, „und lehrreich ſind. Luſt und Pflicht bieten „ſich hiebey einander die Hände, und je mehr „Wolgefallen wir daran finden, je beſſer iſt es „mit unſerm klingenden Gottesdienſte beſtellet. „In dem ehmals ſo genannten Volke des Herrn „war die Muſik eine gottgeheiligte Wiſſenſchaft „und Gabe.“

Anmerkung.

So mürriſch auch die Kinder Iſrael ſonſt waren, brachten ſie doch alle Morgen ihre willige Hebe zum Werke des Dienſtes im Heiligthum,

ligthum, bis die Weiſen endlich ſprachen: Das Volk bringet zu viel; mehr, denn zum Werke dieſes Dienſtes noth iſt. Ach, lieber Gott, es dürfte itzo an manchem, großen, wohlbewohnten Orte, wo reiche Leute genug ſind, im geraden Gegentheil, in oppoſito einer Wüſten, lange Zeit haben, ehe man genöthiget würde, öffentlich ausrufen zu laſſen: Niemand thue mehr zur Hebe des Heiligthums! 2 Moſ. 36, 3—7. Indeßen war ja die Muſik vor Anfang der Welt ſchon eine Gott geheiligte Wißenſchaft und Gabe; ſie iſt es noch, obgleich mehrentheils unerkannter Weiſe, bis auf dieſe Stunde; und bleibt es auch in alle Ewigkeit: ſo wahr, als Gott und ſein Wort nicht triegen können. Und ob ſchon ihrer bey Errichtung der Stiftshütte nicht eben ausdrücklich erwehnt wird, ſo gedenket doch der heilige Geiſt daſelbſt nicht nur der Leviten überhaupt, deren Inſtruction wir oben angeführet haben,* und welchen, der Propheten zu geſchweigen, dieſe Wißenſchaft beſonders empfohlen, ja, gleichſam eigen war; ſondern da der Prophet und Levit, Moſes, alſobald, nach dem Durchzuge durchs rothe Meer, mit Männern und Kindern Iſrael, Gott ein Dankopfer bringen wollte; da Mirjam, die Levitinn und Prophetinn, mit allen Weibern ein Gleiches nachzumachen willens war, was thaten ſie? Moſe ſang, Mirjam ſpielte. Was ſang er? Ein Lied dem Herrn. Was ſpielte ſie auf ihrem

* §. 10. p. 19.

Inſtrumente? Ein Lied dem Herrn. Ich will, ſagte ſie, dem Herrn ſingen! Laßt uns dem Herrn ſingen. Der Herr iſt meine Stärke und mein Lobgeſang ꝛc. Da wird Gott ſelber ein Geſang genennet, 2 B. Moſ. 15. Ein Umſtand, deßen ſich keine Wißenſchaft in der Welt zu rühmen hat, folglich ein göttliches Prerogativ der Tonkunſt. Nun iſt es ja die pure Unmöglichkeit, ein ſolches großes Tutti, von ſo vielen beſtimmten Verſen, und hohen poetiſch ausgeſonnenen Worten, dabey zugleich nicht nur geſpielet, ſondern auch getantzet werden ſoll, es geſchehe nun eins ums andre, abgewechſelter Weiſe, oder zuſammen (denn Mirjam ſang und ſpielte allein vor; der Chor aber wiederholte es, auf eine oder andere Art) es iſt, ſage ich, die pure Unmöglichkeit, dergleichen Dinge, ohne beſondern Unterricht, ohne Verabredung und Probe, ohne vollkommene Übereinſtimmung, ohne ungemeine Kunſt, ohne Ordnung, ohne Tact, ohne Klangfüße, ohne Pauſen, ohne gewiße Abtheilung und Geltung ꝛc. kurz, ohne regelmäßige Erforderniße, gleichſam aus dem Stegereife hervorzubringen. Daraus ſchließe ich allerdings eine große muſikaliſche Gelehrſamkeit, nach jüdiſcher Art. Solche hatten ſie doch wol in den öden Gränzen nicht erſt gefaßet; ſondern von ihren Altvätern her empfangen, und ohne Zweifel, zu den guten Zeiten Joſephs, in Egypten dermaaßen ausgeübt, daß ſie gleichſam

ſtehenden Fußes, bey jeder Gelegenheit, dem Herrn ihren ordentlichen, klingenden Dienſt und Dank, ſingend, ſpielend, und tanzend zu leiſten geſchickt und gelehrt genug waren. Das ganze Stück, Stückwerk oder Concert, iſt unfehlbar voraus bedacht, mit Fleiß gemacht, und in Übung gebracht, auch ohne Zweifel hernach noch vielmal kunſtmäßig wieder aufgeführet worden; ſo oft man etwa vor Kurren und Murren des Volks, worunter ohne Zweifei viele anarmoniſch geſinnte geweſen, dazu hat kommen können. Und ſolchergeſtalt mögen wir von allen und jeden Liedern in der h. Schrift, ohne Bedenken, aus obigen Urſachen, ſicher und vernünftig urtheilen.

48.

„Zions-Lieder, heißt es ferner, von denen „wir mit Recht glauben können, daß ſie an „den Höfen der größeſten Monarchen im Morgenlande ſehr hoch geſchätzet worden, waren „lauter Pſalmen*, poetiſche, geiſtreiche, erbauliche, Tonkunſt-volle, große Meiſterſtücke, „mittelſt welcher das Weſen aller Weſen angebetet, gelobet und erhaben wurde. Der berühmteſte Held des heiligſten Volks machte „es nach Art der älteſten griechiſchen Dichter: „er verfertigte nicht nur die Worte oder den „Text ſeiner göttlichen Oden ſelbſt; ſondern, „als

* Pſalmen ſind, nach unſrer heutigen Redensart, Geſänge, Loblieder, Arien und Oden mit Inſtrumenten.

„als ein Tonmeiſter, und von Gott dazu erkohr„nes Werkzeug, brachte er ſie auch meiſten„theils recht meiſterlich, exquiſire, wie Sir. „46. ſagt, in die Muſik, ἐν γραφῇ: * ja, was noch „mehr, und was eben das Vornehmſte iſt, er „ſang, ſpielte und dirigirte ſie perſönlich ſelbſt, „auf eine, ſonder Zweifel, damals unverbeßer„liche Art„.

Anmerkung.

Man ſchreibe ſo viele Verſe, als man wolle; man ſchmücke und ziere ſie aufs Beſte; man leſe ſie her mit dem größeſten Nachdrucke, den ſie verdienen; doch haben ſie alle zuſammen (abſonderlich die lyriſchen) die Muſik, die Melodie zum Grunde und zur Mutter: wo nun aber dieſe nicht mit einſtimmt, da ſcheinet es, als wenn die beſten Strophen nur Waiſenkinder wären. Schöne Worte, ſchön geſungen, ſchön geſpielet, machen den Vortrag dreyfach ſchön. **

Les Vers ſont enfans de la Lyre,
On doit les chanter, non les lire,

La Mothe.

d. i.

Der Lauten Kinder ſind die Oden ſtets geweſen:
Zum Singen dienen ſie; und nicht zum bloßen Leſen.

Daher

* S. Freud. Akad. 2 Band, p. 61.

** Es wird mir verdacht, wenn ich das Gleichniß zu weit treibe. Man könnte ſonſt ſagen: Das Iuſtrument wäre der Vater; die Stimme die Mutter; die Verſe die Kinder.

Daher bemühen ſich denn anitzo mehr, als jemals, verſchiedene geſchickte Componiſten, die artigſten Oden in noch artigere Melodien zu bringen, und auf das Sauberſte in Kupfer ſtechen zu laſſen. Sie thun auch ſehr wohl daran. Nur ſtünde herzlich zu wünſchen, daß dergleichen Fleiß, Luſt und Liebe bey geiſtlichen Liedern nicht weniger Statt fände, als bey weltlichen, die bisweilen mehr Witz und Scharfſinnigkeit, als Erbauung, aufweiſen. Der berühmte Profeßor in Padua, J. A. Vulpius meynt mit gutem Grunde, die Poeſien wären von alten Zeiten her ſo gemacht und erfunden worden, daß ſie geſungen werden ſollten; es könnte aber ſolches ohne Sylbenmaaß nicht geſchehen. * Im erſten Punct hat er Recht; im andern nur zum Theil. Denn Singen und Singen iſt zweyerley. Die Waldgötter, davon Ennius ſchreibt, haben ohne Zweifel auch geſungen; aus Meß- und Chor-Büchern geſchiehets noch bis dieſe Stunde: beydes ohne Sylbenmaaß. Aber das Singen iſt auch darnach: nämlich elend genug. Ungebundne Worte laſſen ſich zwar ſingen; gebundene jedoch viel beßer, abſonderlich Oden, deren wol keine ohne Sylbenmaaß beſtehen kann, und wo ſich der Dichter mehr, als jemals, nach der Melodie richten muß.

49.

„Davids unvergängliche Werke, ob ſie gleich „eigent-

* de Utilitate Poëtices.

„eigentlich der Stiftshütte (oder vielmehr dem „künftigen Tempel) gewidmet waren, dienten „doch dabey zugleich allen ſeinen Unterthanen, „und vielen andern, ſowohl zur anſtändigen „Gemüthsergötzung, als zur erforderlichen „Andacht. Das allererſte Original eines frö„lichen Schauſpiels, eines Luſtſpiels, einer Comö„die, war ganz gewiß ein vollſtimmiger Geſang, „und beſtund in einem Chor, in einem der „Gottheit geweiheten Lobliede. Nachdem aber „mit der Zeit die Üppigkeit und fleiſchliche „Wolluſt ihre Herrſchaft über alle Unſchuld „und Frömmigkeit auszubreiten ſuchten, artete „dieſe erſte löbliche Verfaßung göttlich freudi„ger Verehrungen bald aus, und verwandelte „ſich in ſogenannte Trauerſpiele oder Tragödien, „bey denen jedoch der Chor ſich ſeines vormali„gen Amtes in ſo weit erinnerte, daß er alles „Laſterhafte beſtrafte; hergegen alles Lobens„werthe anprieſe; für die Unſchuld gen Himmel „rief, und deßen Rache über die Mißethäter „erforderte. Wie man nun dieſe Wißenſchaft „und Kunſt anwenden ſoll, das haben uns, „nach ihrer Art und Zeit, Homer und Heſiod, „die ſchwerlich etwas vom David wuſten, und „doch ſchier um ſeine Zeiten lebten, bereits vor „2 bis 3000 Jahren deutlich zu verſtehen ge„geben, indem ſie die Muſen um ihren Jupi„ter ordentlich, rund umher, in einen Kreis „ſtelleten, damit ſie ihre Lobgeſänge oder Can„taten deſto bequemer und richtiger vor ſeinem

„erdich-

„erdichteten Throne erſchallen laßen mögten.
„Ich könnte aus unzähligen Berichten uralter
„Schriftſteller darthun, nicht nur, daß man
„die Singe- und Spiel-Kunſt urſprünglich
„und vorzüglich beym Gottesdienſte insge-
„mein gebraucht habe, und derſelbe jederzeit
„klingend geweſen ſey; ſondern, daß die aller-
„angenehmſten Luſtbarkeiten in der Welt,
„durchgehends bey allen Völkern, mit muſika-
„liſchen Lobeserhebungen ihrer vermeynten und
„verſchiedenen Götter, angefüllet worden ſind;
„und noch damit angefüllet werden„.

Anmerkung.

Lobte doch der ruchloſe Belſazer ſelbſt, in ſeiner größeſten Völlerey, die güldenen, ſilbernen, ehernen, eiſernen, hölzernen und ſteinernen Götzen, Dan. 5, 4. Daß dieſes nicht mit bloßen geſprochenen Worten, bey einem ſolchen herrlichen königlichen Mahl, ſondern mit dem Schall allerley Stimmen und Inſtrumenten geſchehen ſey, iſt leicht aus dem vorhergehenden dritten Hauptſtücke, v. 5. 7. und 15. abzunehmen. Warum ſollten wir es dem Herrn, dem Gott aller Götter, bey nüchternem Muthe, verſagen oder verſäumen? Die ganze Welt, Himmel und Erden, und die darinnen wohnen, beſtreben, und befleißigen ſich, natürlicher Weiſe, dieſes klingenden Dienſtes. Es iſt ein natürliches Geſetz. Chriſten, die ihn unterlaßen, oder dieſen Dienſt laulicht treiben, handlen

alſo

alſo wider die Natur, und ſind ärger, als Heiden.

Es iſt mein höchſtes Gut,*
Das höchſte Gut** zu loben.

50.

„Hätten wir dergleichen geiſtliche Concerte, „zu Ehren des wahren, lebendigen Gottes, „oft unter uns, ſie würden 1) unſre Neigun„gen nicht wenig reinigen und erheben; ſie „würden 2) unſre Gedanken in eine feine be„queme Ordnung bringen, und 3) diejenigen „gottſeligen Triebe in unſren Selen erregen, „welche jedermann dabey empfindet, der ſie „nicht durch unmäßige, ſinnliche Lüſte erſticket. „Wenn die Tonkunſt ſolchergeſtalt angewendet „wird, erweckt ſie edle Geſinnungen in den „Gemüthern der Ausüber und Zuhörer, und „füllet die Herzen derſelben mit erhabnen Be„griffen. Die Andacht gewinnet dadurch un„gemeine Kräfte, und die göttlichen Lobeser„hebungen bringen Entzückungen mit ſich. Ein „jedes Stück des Gottesdienſtes erhält einen „neuen Gewinn; und der Eindruck, den die „Sele davon empfindet, iſt weit dauerhafter, „und dringet tiefer durch, wegen der lieblichen „Melodie, als alle andre Vorträge, die aus ir„gend einer Sprachverfaßung vorüberrauſchen„der Wortſtimmen entſtehen, ſo wie ſie nach den „Regeln

* Summum bonum formale.
** Summum bonum objectivum.

„Regeln der Beredtſamkeit, gewöhnlichermaa-
„ßen, in den Kirchen vernommen werden.„

51.

So weit reicht dieſes Stücklein des Spectators, ſamt unſern Anmerkungen und Brocken, welche wir dieſem Vorrath einzuverleiben, und mit einigen Blümlein zu beſtreuen, für dienlich und rathſam erachtet haben, auch noch zuletzt dabey wiederholen müſſen, daß darin der Zweck einer Muſik, ohne alle mathematiſche Methode, auf ganz andre Dinge, als auf die bloße Ergetzlichkeit der Ohren allein, und auf einen Zeitvertreib, gerichtet iſt.* Nun ſcheinet es nöthig zu ſeyn, um alles Obige deſto veſter ins Gedächtniß zu faſſen, und jedem ſeine Pflicht dieſerhalben deſto nachdrücklicher einzuſchärffen, daß wir unſer Lobebuch noch einmal ſummariſch durchlaufen; und zwar nur in denjenigen Stücken und Stellen, darauf ſich der klingende Gottesdienſt vor andern gründet. Man wird ſich über deren Menge und Kraft verwundern, wenn

* Das Blumenſtreuen wohnet mir ſtark bey, nnd es hats mich unter andern auch Paulus ſelbſt gelehret, deſſen Vorträgen es gar nicht daran mangelt. Wird nicht David des öftern Wiederholens, welches die Spötter einen aufgewärmten Kohl nennen, mit dem Zuſatze beſchuldiget, daß keine Ordnung, keine Verbindung der Gedanken in ſeinen Buß- und andern Pſalmen anzutreffen? Das ſind meine Muſter, auch Salomon und Sirach. Es fällt einem methodiſchen Schriftſteller ſchwer, natürlich zu ſchreiben. Und umgekehrt.

wenn ſie ſo auf einmal erſcheinen. „Da kommt er ſchon wieder mit ſeinem David her, ſchreyen die Verächter! „wenn er doch nur des Morgans „Moralphiloſophie läſe, der die Demonſtrations- „griffe meiſterlich gefaßt hat, was gilts, der „würde ihm ſeinen muſikaliſchen Liebling ganz „anders abmalen, nämlich: als den größeſten „Miſſethäter, argliſtig, betrüglich, heugleriſch ꝛc. „wie uns Gelehrten bekannt iſt; vieleicht auch „gloriös, Invalid, und ſeinen Ruhm überlebend. „Man leſe: Pſ. 18, 30—43; 1 Kön. 1, 7. 15. „18. 2 Sam. 15, 30; 16, 5. 6. 7. 8. Da ſtehts!“ . . . . Aber verſtummen müßen ſolche falſche Mäuler, die da reden wider den Gerechten, ſteif, ſtolz und höniſch, Pſ. 31, 19. Gottes klares Wort taugt ihnen nicht, Luc. 7, 30. ſie müßen es, wie der Satan, verfälſchen und übel deuten, oder wol gar ſagen: „Man mache „ſich mit bibliſchen Sprüchen breit; man ſehe „die Bibel für ein Univerſal-Lexikon an, wor- „aus man ſich wegen einer jeden Redensart „Raths erholen könne.“ Wir wollen uns mit ſolchem Beelzebubsgeſchmeiße und dergleichen Schriftſpöttern hier nicht ferner aufhalten; ſondern getroſt, wahrhaftig und freudig ſagen:

52.

Pſ. 7, 18. Ich danke dem Herrn um ſeiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchſten; d. i. Singen. Denn ſo lautet die Aufſchrift: Die Unſchuld Davids, davon er ſang, v. 1.

Pſ. 8, 2. Herr, unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen, da man dir danket im Himmel. Das geht auf Engel und Auserwehlte. Danken iſt inſtrumental.*

Pſ. 9, 1. 2. Ein Pſalm Davids, vorzuſingen. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen.

v. 3. Ich freue mich, und bin frölich in dir, und lobe deinen Namen, du Allerhöchſter!

Pſ. 13, 6. Ich will dem Herrn ſingen, daß er ſo wohl an mir thut.

Pſ. 18, 4. Ich will den Herrn loben und anrufen, ſo werd ich von meinen Feinden erlöſet.

v. 47. Gelobet ſey mein Hort!

v. 50. Darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden, und deinem Namen lobſingen. Vergl. Röm. 15, 9.

Pſ. 21, 14. Herr, erhebe dich in deiner Kraft, ſo wollen wir ſingen und loben deine Macht. d. i. mit Stimmen und Inſtrumenten.

Pſ. 22, 8. Der du wohneſt unter dem Lobe Iſrael. d. i. im heiligen Volke, da man dich lobet.

v. 23. Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern; ich will dich in der Gemeine rühmen. vergl. Pſ. 40, 10; 35, 18; it. Ebr. 2, 12.

Pſ. 22,

* Pſ. 33. 43. 71. 92. 95. 100. 106. 115 147. 1 Chr. 26. 2 Chr. 7. 20. 31. Eſr. 3. Nehem. 12. ꝛc.

Pſ. 22, 26. Dich will ich preiſen in der großen Gemeine.

Pſ. 26, 6. 7. Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens.

v. 12. Ich will dich loben, Herr, in den Verſamlungen.

Pſ. 27, 4. Daſelbſt wollt ich dich gern loben mein Lebenlang.

v. 6. So will ich in deiner Hütten Lob opfern, ich will ſingen und lobſagen dem Herrn.

Pſ. 28, 7. Ich will Ihm danken mit meinem Liede.

Pſ. 30, 1. Ein Pſalm zu ſingen, d. i. ein Inſtrumentalſtück, dabey geſungen wird.

v. 2. Ich preiſe dich, Herr!

v. 5. Ihr Heiligen, lobſinget dem Herrn, danket und preiſet ſeine Heiligkeit. Vergl. Pſ. 97, 12.

v. 13. Auf daß dir lobſinge meine Ehre, und nicht ſtille werde. Herr, mein Gott, ich will dir danken, in Ewigkeit!

Pſ. 33, 1. Die Frommen ſollen Ihn ſchön preiſen. Probos decet laudatio.

v. 2. Danket dem Herrn mit Harfen, und lobſinget Ihm auf dem Pſalter von zehn Saiten.* Singet Ihm ein neues Lied, machts gut auf Saitenſpiele, mit Schalle.

Pſ. 34, 2. Ich will den Herrn loben allezeit,

* Decachordon, vid. Pſ. 92, 2.

ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.

Pſ. 34, 4. Preiſet mit mir den Herrn, und laßet uns miteinander ſeinen Namen erhöhen.

Pſ. 35, 8. Ich will dir danken in der großen Gemeine, und unter viel Volks will ich dich rühmen. vergl. Pſ. 40, 10; 22, 23; Ebr. 2, 12.

v. 27. Der Herr müße hochgelobet ſeyn.

v. 28. Meine Zunge ſoll reden von deiner Gerechtigkeit, und dich täglich preiſen.

Pſ. 40, 4. Er hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unſern Gott. Chriſtus ipſe loquitur.

v. 17. Der Herr ſey hochgelobet!

Pſ. 41, 14. Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael, von nun an bis in Ewigkeit!

53.

Pſ. 42, 5. Wallen zum Hauſe Gottes, mit Frolocken und Danken.

Pſ. 43, 4. Daß ich dir, Gott, auf der Harfen danke.

Pſ. 47, 2. Frolocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit frölichem Schalle.

v. 6. Gott fähret auf mit Jauchzen, und der Herr mit heller Poſaunen.

v. 7. Lobſinget, lobſinget Gott! lobſinget, lobſinget unſerm Könige!

v. 8. Lobſinget Ihm klüglich!

Pſ. 49, 5. Wir wollen ein fein Gedicht auf der Harfe ſpielen. Vergl. Pſ. 78, 2. Matth. 13, 35. Sollten ſolche Sprüche nicht vielmal

ange-

angezogen werden, auf welche ſich doch Chriſtus ſelbſt berufet?

Pſ. 50, 14. Opfre Gott Dank!

v. 23. Wer Dank opfert, der preiſet mich.

Pſ. 57, 8. Mein Herz iſt bereit, Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe.

Pſ. 57. 9. Wache auf meine Ehre, d. i. mein Pſalter und Lied, da ich Gott mit ehre. Wache auf, Pſalter und Harfe, frühe will ich aufwachen.

v. 10. Herr, ich will dir danken unter den Völkern, ich will dir lobſingen unter den Leuten.

Pſ. 59, 17. Ich will von deiner Macht ſingen, und des Morgens rühmen deine Güte.

v. 18. Ich will dir, mein Hort, lobſingen.

Pſ. 61. 9. So will ich deinen Namen lobſingen ewiglich, daß ich meine Gelübde bezale täglich.

Pſ. 63, 5. Daſelbſt wollte ich dich gerne loben mein Lebenlang.

v. 8. Das wäre meines Herzens Freude, wenn ich dich mit frölichem Munde loben ſollte.

Pſ. 65, 2. Gott man lobet dich (in der Stille) zu Zion. Te decet hymnus. *Praiſe waiteth for thee*. Und dir bezalet man Gelübde.

v. 14. Daß man jauchzet und ſinget.

Pſ. 66, 2. Jauchzet Gott, alle Land; lobſinget zu Ehren ſeinem Namen; rühmt Ihn herrlich. *Gloriouſly*. Rendés ſa louange glorieuſe.

Pſ. 66, 4. Alle Land bete dich an und lobſinge dir, lobſinge deinem Namen.

v. 8. Lobet, ihr Völker, unſern Gott, laſſet ſein Ruhm weit erſchallen.

Pſ. 68, 5. Singet Gott, lobſinget ſeinem Namen.

v. 33. Ihr Königreiche auf Erden, ſinget Gott, lobſinget dem Herrn.

Pſ. 69, 31. Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede, und will Ihn hoch ehren mit Dank. Chriſtus ſic loquitur.

Pſ. 71, 22. Ich danke Dir mit Pſalterſpiel. — Ich lobſinge Dir auf der Harfen.

Pſ. 75, 10. Ich will verkündigen ewiglich, und lobſingen dem Gott Jacob.

Pſ. 77, 7. Ich denke des Nachts an mein Saitenſpiel.

Pſ. 81, 2. Singet frölich Gott, der unſre Stärke iſt! jauchzet dem Gott Jacob.

v. 3. Nehmet die Pſalmen, und gebet her die Pauken, liebliche Harfen mit Pſaltern.

v. 4. Blaſet im Neumonden die Poſaunen. Dieſer Pſalm gehet auf alle 3 jüdiſche ſo wohl, als auf die chriſtlichen Feſt-Tage: Oſtern, Pfingſten und Weihnacht. Vom Laubrüſt ins beſondere ſtehet hier im Grundtexte nichts. *Solemn Feaſt day* iſt das generale Wort. Exodus typus eſt reſurrectionis.

v. 5. Solches iſt eine Weiſe in Iſrael, und ein Recht des Gottes Jacob.

Pſ. 84,

Pſ. 84, 5. Die in deinem Hauſe wohnen, loben dich immerdar.

Pſ. 87, 7. Die Sänger, wie im Reihen, werden alle in dir ſingen, eins ums andre; näml. in der apoſtoliſchen Kirche N. T.

Pſ. 89, 2. Ich will ſingen von der Gnade des Herrn ewiglich, und ſeine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für.

v. 16. Wohl dem Volke, das jauchzen kann

v. 52. Gelobet ſey der Herr ewiglich.

Pſ. 92, 2. Das iſt ein köſtlich Ding, * dem Herrn danken und lobſingen deinem Namen, du Höchſter!

v. 3. Des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.

v. 4. Auf den zehn Saiten ** und Pſalter, mit Spielen auf der Harfen. *** (Orgel)

v. 5. Denn Herr, du läßeſt mich frölich ſingen von deinen Werken. (Chor) Und ich rühme die Geſchäfte deiner Hände. (Kanzel)

Pſ. 95, 2. Laſſet uns mit Danken vor ſein Angeſicht kommen, und mit Pſalmen Ihm jauchzen.

Pſ. 96, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied.

* Vergl. Pſ. 147, 1. Von welcher Wiſſenſchaft wird in der Bibel zweymal geſagt, daß ſie ein köſtliches Ding ſey? Dieſer Umſtand allein iſt genug, die Tonkunſt über alle andre Künſte zu erheben.

** Vid. Pſ. 33, 2.

*** Higgajon, *Cantique prêmedité.*

Singet dem Herrn alle Welt! Vergl. Pſ 98, 1. 5: 149, 1.

Pſ. 96, 2. Singet dem Herrn und lobet ſeinen Namen.

v. 4. Der Herr iſt groß und hoch zu loben.

v. 6. Es ſtehet herrlich und prächtig vor Ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in ſeinem Heiligthum. Vergl. Pſ. 93, 1; 104, 1; 145, 5. 12.

Pſ. 97, 12. Freuet euch des Herrn, und danket Ihm, und preiſet ſeine Heiligkeit. Vergl. Pſ. 30, 5.

Pſ. 98, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied. Vergl. Pſ. 96, 1: 149, 1.

v. 5. Jauchzet dem Herrn alle Welt. vergl. Pſ. 100, 1. Singet, rühmet und lobet, pſallite. Wie denn?

v. 6. Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Pſalmen.

v. 7. Mit Trompeten und Poſaunen. (Chriſto, dem neuen Könige zu Ehren. (Luth.)

Pſ. 100, 1. Jauchzet dem Herrn, alle Welt. Vergl. Pſ. 98, 5. Dienet dem Herrn mit Freuden, kommet vor ſein Angeſicht mit Frolocken.

v. 4. Gehet zu ſeinen Thoren ein mit Danken, zu ſeinen Vorhöfen mit Loben. Danket Ihm, lobet Seinen Namen.

Pſ. 101, 1. Von Gnade und Recht will ich ſingen, und dir, Herr, Lobſagen.

Pſ. 102, 19. Das Volk, das geſchaffen ſoll werden, wird den Herrn loben.

Pſ. 103, 1. Lobe den Herrn meine Sele, und was in mir iſt, Seinen heiligen Namen.

v. 2. Lobe den Herrn, meine Sele.

v. 20. Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel.

v. 21. Lobet den Herrn alle ſeine Heerſcharen.

v. 22. Lobet den Herrn alle Seine Werke — Lobe den Herrn, meine Sele.

Pſ. 104, 1. Lobe den Herrn, meine Sele.

v. 33. Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, ſo lange ich bin. *

Pſ. 105, 1. Danket dem Herrn!

v. 2. Singet von Ihm und lobet Ihn.

v. 3. Rühmet Seinen heiligen Namen.

Pſ. 106, 1. Danket dem Herrn!

v. 48. Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael!

* Dieſen 104ten Pſalm hat der Herr Löwen in den Hamburgiſchen Beyträgen, erſten Bandes p. 65—75. unvergleichlich rührend aus dem Engländiſchen dargeſtellet. Z. E.

„Ich ſing in Davids Harfenklang.
„Der Herr iſt Gott, den ich erhebe.
„O Herr, mein Gott, ſo lang ich lebe,
„Bleibſt Du mein würdigſter Geſang.“

item:

„Und Ihm gefällt auch mein Geſang.
„Nie wird Er meinen Dank verſchmähen.
„So weit ſich Erd und Körper drehen,
„Liebt Er der Völker Lied und Dank.

56.

Pſ. 107, 1. Danket dem Herrn!
v. 8. Die ſollen dem Herrn danken. v. 15. 21. 31.
Pſ. 108, 1. Gott, es iſt mein rechter Ernſt, ich will ſingen und dichten, meine Ehre auch. (Ehre, das iſt, mein Saitenſpiel, da ich dich mit ehre.)
v. 2. Wohlauf, Pſalter und Harfen, ich will frühe aufſeyn.
v. 3. Ich will dir danken, Herr, unter den Völkern, ich will dir Lobſingen unter den Leuten. Vergl. Pſ. 57, 10.
Pſ. 109, 30. Ich will dem Herrn ſehr danken.
Pſ. 111, 1. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen.
Pſ. 113, 1. Lobet ihr Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn. Vergl. Pſ. 135, 1.
v. 2. Gelobet ſey des Herrn Name, von nun an bis in Ewigkeit.
v. 3. Vom Aufgange der Sonnen, bis zu ihrem Niedergange ſey gelobet der Name des Herrn.
Pſ. 115, 18. Wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit.
Pſ. 117, 1. Lobet den Herrn, alle Heiden, preiſet Ihn alle Völker.
Pſ. 118, 1. 29. Danket dem Herrn. Hieronymus ſchreibt in ſeinen Epiſteln, daß die Worte: Haec eſt dies, quem fecit Dominus

nus &c. Das iſt der Tag, den der Herr gemacht hat ꝛc. Pſ. 118, 24. in Paläſtina ſo gemein geweſen, daß ſie auch die Bauren hinter dem Pfluge, zu ſeiner Zeit, mit Luſt geſungen, daß es in der Luft erklungen, welches er vielmal mit Freuden gehöret habe.

Pſ. 119, 12. Gelobet ſeyſt du, Herr, lehre mich deine Rechte.

v. 54. Deine Rechte ſind mein Lied im Hauſe meiner Wallfahrt.

v. 164. Ich lobe dich des Tages ſiebenmal.

v. 175. Laß meine Sele leben, daß ſie dich lobe.*

Pſ. 122, 4. Zu danken dem Namen des Herrn.

Pſ. 124, 6. Gelobet ſey der Herr!

Pſ. 134, 1. Siehe, lobet den Herrn alle Knechte des Herrn, die ihr ſtehet des Nachts im Hauſe des Herrn.

Pſ. 135, 1. Lobet den Namen des Herrn, lobet ihr Knechte des Herrn. Vergl. Pſ. 113, 1.

v. 3. Lobet den Herrn, denn der Herr iſt freundlich, lobſinget ſeinem Namen, denn er iſt lieblich.

v. 21. Gelobt ſey der Herr aus Zion.

Pſ. 136, 1. 2. 3. 26. Danket dem Herrn.

Pſ. 138, 1. Ich danke dir von ganzem Herzen. Vor den Göttern will ich dir lobſingen. d. i. Vor den Engeln und Gotteskindern. (Luth.)

v. 4. Es danken dir, Herr, alle Könige auf Erden, daß ſie hören das Wort deines Mundes.

* Blos darum lebet ſie.

Pſ. 138, 5. Und ſingen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn groß ſey.

Pſ. 140, 14. Auch werden die Gerechten deinem Namen danken.

Pſ. 144, 1. Gelobet ſey der Herr, mein Hort!

v. 9. Gott, ich will Dir ein neues Lied ſingen, ich will Dir ſpielen auf dem Pſalter von zehn Saiten.

Pſ. 145, 1. Ich will Dich erhöhen, mein Gott, und Deinen Namen loben immer und ewiglich.

v. 2. Ich will Dich täglich loben, und Deinen Namen rühmen immer und ewiglich.

v. 7. Daß man preiſe Deine große Güte, und Deine Gerechtigkeit rühme.

v. 10. Es ſollen Dir danken, Herr, alle Deine Werke, und Deine Heiligen Dich loben.

v. 21. Mein Mund ſoll des Herrn Lob ſagen, und alles Fleiſch lobe ſeinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Pſ. 146, 1. Lobe den Herrn, meine Sele. Ich will den Herrn loben, ſo lange ich lebe, und meinem Gott lobſingen, weil ich hie bin. d. i. So lange ich bin, Pſ. 104, 33. *While I have any Being.* Tant que je ſérai en Etre.

Pſ. 147, 1. Lobet den Herrn: denn unſern Gott loben, das iſt ein köſtlich Ding. Solch Lob iſt lieblich und ſchön. Vergl. Pſ. 92, 2.

Pſ. 147, 7. Singet um einander dem Herrn mit Danken, und lobet unſern Gott mit Harfen.

v. 12. Preiſe, Jeruſalem, den Herrn, lobe, Zion, deinen Gott.

Pſ. 148, 1. Lobet, ihr Himmel, den Herrn, (beſonders die Engel im Himmel, Matth. 18, 10.) vergl. Pſ. 69, 35.

v. 2. Lobet Ihn, alle ſeine Engel! Lobet Ihn, alle ſein Heer! (Himmliſcher Chor.)

v. 4. Lobt Ihn, ihr Himmel, allenthalben.

v. 5. Sie ſollen loben den Namen des Herrn.

v. 7. Lobet den Herrn auf Erden. (Elementariſcher Chor.)

v. 11. Die Könige ꝛc. ſollen loben den Namen des Herrn.

v. 14. Alle ſeine Heiligen ſollen loben. (Menſchlicher Chor.)

Pſ. 149, 1. Singet dem Herrn ein neues Lied! (zum drittenmal, vergl. Pſ. 96, 1: 98, 1.) Die Gemeine der Heiligen ſoll Ihn loben.

v. 3. Sie ſollen loben ſeinen Namen im Reigen.* Mit Pauken und Harfen ſollen ſie ihm ſpielen; nämlich im Reiche Chriſti.

Vergl.

* Reigen iſt eine Anzal Menſchen, die ſich einander bey der Hand faſſen, und herumtanzen. Auch ſo wird Gottes Name gelobet. Delany, ein gelehrter Engländer, hat ſehr feine, löbliche Gedanken vom Tanzen geſammlet, in ſeinem zweyten Buche, unter dem Titel: An hiſtorical Account of the Life and Reign of David. London 1742. Die Tanzfeinde mögten es wohl leſen.

Vergl. den Reigen zu Mahanaim, Hohel. 6, 12. Jer. 31, 13.

Pſ. 149, 5. Die Heiligen ſollen frölich ſeyn, und preiſen und rühmen auf ihren Lagern.

Pſ. 150, 1. Lobet den Herrn in ſeinem Heiligthum! Lobet ihn in der Veſte ſeiner Macht.

v. 2. Lobet Ihn in ſeinen Thaten, lobet Ihn in ſeiner großen Herrlichkeit. Wie denn? Womit?

v. 3. Lobet Ihn mit Poſaunen, lobet Ihn mit Pſaltern und Harfen.

v. 4. Lobet Ihn mit Pauken und Reigen. Lobet Ihn mit Saiten und Pfeiffen.

v. 5. Lobet Ihn mit hellen Cymbeln, lobet Ihn mit wohlklingenden Cymbeln.

v. 6. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Halleluja, 15mal! Eine ganze Mandel!

* * *

Seht! dieſe Blümlein ſinds, darüber ich mich freue,
Womit ich meinen Weg, der übrig iſt, beſtreue.

57.

Wenn ich ſolche Stellen hin und wieder vertheilet antreffe, kommen ſie mir nur vor, wie kleine ausgeſetzte Poſten, wie abgeſonderte Wachten, und detaſchirte Mannſchaft; verſammle ich ſie aber, wie hier geſchehen iſt, in ihrer Ordnung, nach den 5 Abtheilungen des Lobebuchs, ſo haben ſie das Anſehen einer ganzen großen Heeresmacht, die in der Avant-garde, im

im Corps de battaille, mit deſſen rechten und linken Flügel, ſamt der Reſerve beſtehet, wobey die Muſterung alsdenn eine ſehr ſchöne und wunderbare Wirkung thut. Ohne dieſelbe ſollte man nicht glauben, daß ihrer, in einem kleinen Bezirk, ſo viel wären. Jeder Pſalm iſt gleichſam ein ſtarkes Regiment; jede Sentenz ein Battaillon. Ihre Kräfte ſind vereinigt. Ihr Uniform iſt ſchön. Wer kann ihnen widerſtehen? Gott wird ja ſeinem Donner, ſeinem Worte, das Felſen zerſchmeißt, einmal Kraft geben, damit die große Hinläßigkeit in dieſem klingenden Gottesdienſte, als eine unerkannte Sünde, rechtſchaffen bereuet und gebüßet werde. Man ſage, was man wolle: mit den geringen Anſtalten bey uns geſchiehet der Ehre, den Geboten und dem Wohlgefallen Gottes lange kein Genüge. Das iſt das Ende vom Liede. Die Doxologie, als der ewige Zweck aller Gottesgelahrtheit und alles Gottesdienſtes, liegt wahrhaftig bey Proteſtanten danieder. Das werde ich, mit Erlaubniß, wol noch ein- und mehrmal ſagen. Doch, wer weiß? Wer kann Gottes Rath ergründen? Die neue prächtige catholiſche Kirche in Berlin wird ohne Zweifel auch mit einer vortreflichen Kapelle begabt werden, welche vieleicht durch ihre Harmonien keinen geringen Einfluß in die andern Kirchen haben, und wo nicht eine anſehnlichere Einrichtung, doch einen beſſern Geſchmack zu Wege bringen kann; ſo, wie uns die Erfahrung bereits in Dresden ſolches gelehret hat,

und zwar nach dem Muſter, das uns Lutherus * längſt gegeben, wenn er ſchreibt: „Wir haben „ihnen (den papiſtiſchen Worten) die ſchöne „Muſicam abgeſtreiffet, und ſie dem leben„digen, heiligen Worte Gottes angezogen, „daſſelbe damit zu beſingen, zu loben, zu „ehren, daß alſo ſolcher ſchöner Schmuck „der Muſica, im rechten Gebrauche, ihrem „lieben Schöpfer und ſeinen Chriſten diene." Tomo VIII. Altenb. p. 587. Dabey geht mir noch ein Strahl der Hoffnung auf.

58.

Wenn es demnach heißt: So laßt uns nun opfern das Lobopfer Gott allezeit, Ebr. 13, 15. nämlich die Frucht der Lippen, die ſeinen Namen bekennen, d. i. rühmen, loben, preiſen, und auf das Feyerlichſte ehren: ſo iſt es zugleich etwas recht merkwürdiges, daß die Milde und Freygebigkeit alſobald bey dem Loben und Danken ſich einfinden müſſen, in den Worten: **Wohlzuthun und mitzutheilen vergeſſet nicht: denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl.** Was iſt denn das anders, als ein göttlicher Befehl, daß wir zu ſeinen Ehren nichts ſparen, und die Koſten, welche, wie oberwehnet, oft ſo vergeblich aufgewendet werden, zur Beförderung des klingenden und übrigen Gottesdienſtes, zur Wohlthätigkeit und Mittheilung an rechtſchaffene Cantores, Organiſten, Sänger, Spieler ꝛc. nicht ſcheuen ſollen. Wer es

* Daß er ein Lauteniſt geweſen, will ich anderswo darthun.

es mit ſeinem Gott redlich meynt, der wird ſich von ſelbſt, ein jeder nach ſeinen Umſtänden, freygebigſt erweiſen, indem er ſich veſt verſichert halten kann, daß, was er dergeſtalt mit aufrichtigem und willigem Herzen, auf eine oder andre Weiſe, es ſey öffentlich, oder insbeſondre, darbietet, von dem Vergelter alles Guten tauſendfältig werde belohnet werden, es ſey in dieſer oder in jener Welt. Opfer der Liebe und des Wohlthuns ſollen es ſeyn. Unkoſten, die aus gottſeligen Abſichten gemacht werden, ſind ein gewiſſer Gewinn. *

59.

Was ſagt der vortreffliche **Wolf**, ** der nie, ſo viel mir bewuſt iſt, dem harmoniſchen Klange ein Wörtlein zum Nachtheil geſchrieben hat? Was ſagt er von dieſem Dienſte in ſeinem Rechte der Natur? „Der Menſch iſt verbunden, „ſagt er, nicht nur mit ſeiner Sele, ſondern „mit ſeinem ganzen Weſen Gott zu verehren: „und ſoll demnach nicht nur die Kräfte ſeines „Gemüths, ſondern auch **alles Vermögen** ſei„nes **Leibes** dahin anwenden. Er ſoll Gott „nicht nur mit Erkenntniß ſeiner Selen dienen, „ſondern auch die ſeinem Körper beygeleate „Kraft der Bewegung brauchen, **Gottes Ehre** „zu

* Lucrum eſt, pietatis nomine facere ſumtus.
Tertull. in Apologet.

** Er ſtarb, über 75 Jahr alt, eben wie dieſes gedruckt wurde, den 9 Apr. 1754.

„zu befoͤrdern. Es muß in allen Stuͤcken „des Gottesdienſtes die innerliche Beſchaffen„heit des Herzens, durch aͤuſerliche Bewegung „des Koͤrpers, an den Tag geleget werden. Die Worte haben viele Augen: ſie ſchlieſſen nichts aus, ſondern alles mit ein. Leibesgaben und Gluͤcksguͤter. Dieſer hochgelehrte und beſcheidene Mann* gibt einen gruͤndlichen Beweis, daß der Menſch, durch das Recht der Natur, auch zum aͤuſerlichen und klingenden Gottesdienſte verbundeu worden, und demnach die aͤuſerlichen Gebraͤuche, die oͤffentlichen Geſaͤnge, und andre aͤuſerliche Bezeigungen der innigli-chen Liebe des Geiſtes zu Gott, von der Vernunft ſelbſt angeordnet, ja, von dieſer vorgeſchrieben ſey: damit das ganze Leben eines vernuͤnftigen Menſchen ein beſtaͤndiger ungeheuchelter Gottesdienſt heiße.** Solche Mathematiker ſind mir lieb.

60.

Wenn jaͤhrlich, wie wir geſehen haben, ſo viele Tauſend an Eitelkeiten, und noch dazu an herzlich ſchlechte Eitelkeiten, verwendet werden koͤnnen,

* Viele, die ſich deſſelben Schuͤler zu ſeyn ruͤhmen, moͤgen wohl wiſſen, daß ſie durch bloßes Nachſprechen ſeiner Lehren nimmermehr deſſen wuͤrdige Nachfolger werden koͤnnen. Ach, wie mancher Buͤcher-Titel pranget mit dem praͤchtigen Machtſpruche: *Methodo mathematica*; wo auch der beſte Philoſoph keine mathematiſche Ordnung antreffen wuͤrde?

** p. 81. lin. 8, ſtatt heugleriſch leſe man heuchleriſch.

können, warum nicht auch an gottſeliger Verherrlichung und Liebeswerken? Es iſt kein fonds, kein Vorrath, kein veſtes Kapital dazu vorhanden, ſo ſagen die Unwilligen, die den Mantel auf beyden Schultern tragen. Nein! ſagt mir doch auch: Wo kam denn der Opernfonds her? Wenns auf Gottes Ehre und Lob ankommt, ſo iſt gemeiniglich niemand zu Hauſe: ob gleich die Beförderung ſeines Dienſtes allen andern piis cauſis vorgehet. Und wo bleibt das Gebot, daß wir Gott dienen ſollen aus allem Vermögen und aus allen Kräften? 5 Moſ. 6, 5: Marc. 12, 30. Große, wichtige Bankerottirer, die itzund ſehr in der Mode ſind, und die, aus lauter anarmoniſcher Gewinnſucht, ſich und viele elend machen, mögten ſich wol einmal ſelbſt fragen: Ob ſie nicht unter andern, auch aus Unterlaſſung dieſer Pflicht, in Unglück gerathen ſind?

61.

Es iſt zwar ebenfalls eine große Beförderung des klingenden Gottesdienſtes, wenn jemand zum Behuf der heiligen Wohnung des Herrn, wozu hier in Hamburg die ſchönſte Gelegenheit anitzo vorhanden iſt, ſein ganzes anſehnliches Vermögen z. E. zu einem großen, herrlichen Orgelwerke hergäbe und vermachte, mit der Aufſchrift:

Laudando ædificat nec non delectat.

Aber, wenn er auch Altar, Kanzel, Taufſtein und Chor dazu gäbe, was würde er mehr thun,

 als

als die arme Wittwe mit ihren beyden Scherflein, Marc. 12, 42. Dieſes erwehne, um deswillen, daß ja kein Verdienſt daraus gemacht, ſondern alles, ohne die geringſte Oſtentation, als eine Schuldigkeit unnützer Knechte, der großen göttlichen Güte anheimgeſtellet werde, ob der Herr, nach ſelbiger und ſeiner Verheiſſung, auch einen Trunk Waſſers unvergolten laſſen wolle? Wurden der Sünderinn, die Jeſu die Füße ſalbete, viele Sünde vergeben, ſo geſchahe doch ſolches nicht der Salbe wegen, ſondern weil ſie viel liebte, Luc. 7, 37-47. Die köſtliche Narden der Mariä, Lazari Schweſter, Joh. 12, 3. gehören auch hieher. Kurz, niemand unter uns habe deswegen hohe und verdienſtliche Gedanken von ſeinen Gottgewidmeten Werken, weil man ſie Geſchenke und Gaben nennet, wie geſchrieben ſtehet Matth. 5, 23: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt ꝛc. Heißet man ſie Gaben, ſo iſt ihre innerliche Würde nicht die Urſache dieſes Namens; ſondern Gottes unendliche Güte und Barmherzigkeit: dieſe geben demjenigen, welches unſre Pflicht und Schuldigkeit erfordert, die Benennung einer Gabe, nicht darum, daß es in unſrer Wahl ſtehen ſollte, ob wir ſie opfern wollen, oder nicht; ſondern aufdaß wir ſehen, mit welcher Freywilligkeit und Freude, mit welchem Vergnügen ſie gebracht werden müſſen, nach dem Erbieten: Ich will dir ein Freudenopfer thun, Pſal. 54, 8. *Sacrifice de bon cœur.*

vœur. Aufrichtigkeit, redliche Abſicht, Luſt und muntres aufgeräumtes Weſen, ſamt der erſinnlichſten Freywilligkeit des Gebers, machen ein Geſchenk demjenigen angenehm, der es empfängt; wäre es gleich im Grunde nur eine Kleinigkeit. Und was iſt nicht eine Kleinigkeit in Anſehung des großen Gottes, dem wir nur etwa den zehnten Pfenning von demjenigen, ſo er uns geliehen hat, wieder zurück geben?

62.

Noch ein Paar Worte habe ich in dieſem erſten Vorrathe meines Stückwerks mit Menſchen zu reden; allein die Engel gehen vor, welche einen größern, ältern und ewigen Antheil am klingenden Gottesdienſte haben, als ſonſt jemand. Daß einige Sonderlinge nun alles, was wir im Buche des Heils von Engeln leſen,* künſtlich verdrehen; daß Viele gar zweifeln wollen, ob Engel ſeyn; daß andre es gar läugnen, wie die Sadducäer, Apg. 23, 8; daß der alte Glaube ganz aus der Mode gekommen, als ob böſe Engel viel Unglück ſtiften; daß es was ſchimpfliches heißen ſoll, ſich vor ihnen zu fürchten; daß mancherley Einwendungen wider die Verrichtungen und den Dienſt, darin die guten Engel bey Gott ſtehen, erreget werden; daß, wenn vom Urſprunge des Geſanges geredet, und derſelbe den Engeln beygelegt wird, Viele ihren

* S. in unſrer obigen Muſterrolle: Pſ. 8, 2: 103, 20. 21: 148, 2: 150, 1: ꝛc. Auch Eſ. 6, 3. Luc. 2, 13. Offenb. 5, 11. ꝛc.

Spott damit treiben, und ein ſolches Aſſertum, mit boshaftem Fleiße, in ein falſches Licht ſtellen ꝛc. iſt leider! bekannt genug. Mit förmlichen, angedichteten Schlußreden, und mit meßkünſtlichen Demonſtrationen wird hier nichts auszurichten ſeyn: denn daß die himmliſche Vocal- und Inſtrumentalmuſik einerley Alter haben, iſt wol eine Sache, an deren Wahrheit kein aufrichtiger Bibelleſer zweifeln kann; aber es läßt ſich in keine ſyllogiſtiſche Form bringen. Das wahre Alter des göttlichen Lobes, ſeines ſingenden und klingenden Dienſtes, bezeugen die Morgenſterne und Kinder Gottes unſtreitig allen denen, die Gottes Wort für wahr halten, Hiob 38, 4. 7. Denn das **Loben**, wenn es allein ſtehet, wird faſt durchgehends, bekannter und bereits oft erwieſenermaaßen, aufs Klingen und Singen zugleich gezogen: ſonſt wäre es nur ein halbes **Lob.** Singſtimmen ohne Inſtrumente, Inſtrumente ohne Singſtimmen machen nur halbe Muſiken. **J. Lock** * hat den beſten und wahrſcheinlichſten philoſophiſchen Grund, von dem wirklichen Daſeyn der Engel, in ſeinem Stuffen-Schluſſe folgender Geſtalt dargelegt. „Zum Exempel, ſagt er, es wohnet „ein lebendiges Weſen in einer Muſchel; ein „vollkommeneres in einem Fiſche; ein vor„trefflicheres in einem Hunde; ein edleres in „einem Affen; in einem Menſchen aber ein „weit

* Mein großer Vorweſer beym Secretariat der Königl. Geſandtſchaft in Hamburg.

„weit höheres Weſen. Die Natur thut kei„nen Sprung; es wäre aber ein ſehr großer, „wenn nicht zwiſchen dem Menſchen und Gott „einige mittlere Gattungen gefunden werden „ſolten. Daraus denn vernünftig und wahr„ſcheinlich zu ſchließen, daß wirklich Engel „ſeyn, welche von Gott, als ein mittleres We„ſen zwiſchen Ihm und den Menſchen, geſchaf„fen worden.“ Paulus nennt ſie Engel des Lichts, 2 Kor. 11, 14. weil ſie vermuthlich am erſten Tage der Schöpfung mit dem Lichte zugleich hervorgekommen. Weiter kann unſer Verſtand hierin ſo, wie in verſchiedenen andern Stücken göttlicher Verfaſſungen, nicht reichen.

Letzte Stuffe jener Leiter,
Drauf mein Geiſt zu Geiſtern ſteigt;
Hier ſteh ich, und kann nicht weiter.

Das Übrige muß die Offenbarung und der Glaube thun. Und ſiehe, es geſchiehet: denn die h. Schrift gibt uns von mehr, als 30 Erſcheinungen der eigentlichen heiligen Engel die zuverläßigſte Nachricht. Ich ſage von eigentlichen Engeln; denn auch den Sohn Gottes, die Prieſter, die Lehrer ꝛc. findet man oftmals mit dieſem Namen beleget. Sonſt werden wir ebenfalls von den Ordnungen, Ämtern und Namen dieſer dienſtbaren Geiſter hinlänglich im Worte Gottes belehret, als da ſind: Cherubim, Seraphim, Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Gewaltige, Kräfte, Erz-

Engel, Engel. Michael wird als ein Heerführer; Gabriel, als ein Verkündiger und Ausleger; Raphael, als ein Arzt und Gefährte; Uriel, als ein Geſandter; Jeremiel, als ein Erzengel ꝛc. vorgeſtellet.* Sinds denn lauter Zungenloſe Geſchöpfe? Wo iſt die Vernunft? Ja wohl, wo bleibt das bisgen Vernunft in ſo vielen und faſt in allen andern Stücken? Wenn ich an die Ewigkeit gedenke; an die Schöpfung aus nichts; an die Menſchwerdung; an die Ausgießung des h. Geiſtes; an die Dreyeinigkeit; an die Sakramente; an die Sele nach der Trennung u. ſ. w. ſo ſtehet mein Verſtand ſtill. Und wenn ich auch, nebſt ihm, den beſten Willen hätte, ſo richtet doch die Vernunft nichts dabey aus: denn es iſt dem natürlichen Menſchen eine Thorheit, und mag es nicht erkennen, 1 Cor. 2, 14. „Der natürliche Menſch, ſetzt Luther hinzu, „wie er außer Gnaden iſt, wird hier, mit aller „Vernunft, Kunſt, Sinnen und Vermögen, „auch aufs Beſte genommen. Und nach den „Worten: der Geiſtliche aber richtet alles; „verſtehet, fühlet, findet, iſt gewiß ꝛc. welches „die Vernunft nicht vermag, weiß auch nicht „was Glaube oder Evangelium iſt.“ Man verwirft hiemit die Vernunft gar nicht; ſondern zeiget nur an, wie wenig Urſache ſie hat, ſich über

* Michael heißt: Wer iſt wie Gott,
Gabriel — Gott hat die Oberhand,
Raphael — Gott macht geſund,
Uriel — Gott iſt mein Licht,
Jeremiel — Gottes Gnade. ꝛc.

über die Offenbarung zu erheben. Die Vernunft lehret uns einigermaaßen die Mögligkeit vieler Dinge und macht ſie uns auch glaublich; ob ſie gleich keine Gründe an die Hand gibt, woraus ſich die Wirklichkeit derſelben erweiſen läßt.

Ich ehre die Vernunft; doch das, was ihr gebricht,
Erſetzt in meinem Geiſt ein göttlich helles Licht.

Cicero.

63.

Weil vielen die Figuren der Cherubim * und Seraphim dunkel vorkommen, die doch hauptſächlich zur Engelmuſik und zum klingenden himmliſchen Gottesdienſt folglich zu meiner Sache gehören, will ich unmaaßgeblich auch mein Heil daran verſuchen. Die Cherubim, welche allerley Waffen führen, 1 Moſ. 3, 24: 4 Moſ. 22, 31: Joſ. 5, 13: 2 Makk. 11, 8. werden von ihrer großen, gleichſam Ochſenſtärke, (wie man denn ein junges Rind einen Stark nennt) auch vermuthlich wegen des ihnen beywohnenden, lebendigen und ſtarken Windes, Pſ. 104, 4. 20, wo ſie Winde und ſtarke Helden heißen, mit ſolchem Namen beleget. Der Herr Hofprediger Stein in Carlsruhe vermeynet, die Cherubim befänden ſich in den Planeten

* Die engländiſche Überſetzung nennt den Cherub im Paradieſe flammend.

ten und bedeckten ihr geiſtiges Weſen mit einem ſubtilen Körper, weil Cherub eine Verdeckung bedeute. Andre verdeutſchen dieſes Wort, Cherub, durch Jünglingsſtärke; ſtark, wie die Jünglinge. Sie haben Leiber, Rücken, Hände, Beine, Füße, zween Köpfe, vier Geſichter und auch vier Flügel, die ſie ſchwingen, ſtark damit rauſchen, ſich erheben, emporſchweben, und mit zween derſelben ihren Leib bedecken. Sie gehen ſtracks vor ſich, wohin der Wind ſtehet; ſie lauffen hin und wieder, wie der Blitz; glänzen wie ein helles, glattes Erz; ſind anzuſehen wie glüende Kohlen, davon es zwiſchen ihnen ſo voll iſt, als von Fackeln; und endlich können ſie das Feuer mit der bloßen Hand faßen. Ezech. 1, 10. 41. Die Seraphim hergegen, auf deutſch Brenner, führen ihren Namen vom Feuer her, wegen ihres brennenden Eifers, Gott und Menſchen zu dienen, wie auch von der glänzenden Geſtalt, die ſie haben. David nennt ſie deswegen Pſ. 104, 4. **Feuerflammen.** Oberwehnter Herr Stein ſagt, Seraph heiße brünſtig und feurig. Die Seraphim wären pure Feuerweſen, und hätten folglich in den Fixſternen ihre Wohnung: wobey ein Kunſtrichter dieſe Anmerkung macht: „daß „auf eben die Art, wie das Feuerweſen der „Seraphim in den Fixſternen erwieſen wird, „auch darzuthun ſey, daß die Cherubim oder „planetariſchen Einwohner mit einer Gattung „von Luftkörpern bekleidet ſind,“ wir laßen das

dahin

dahin geſtellet ſeyn, und finden in der heil. Schrift, daß die Seraphim ꝛc. der Geſchwindigkeit halber, womit ſie des Höchſten Befehle ausrichten, ſechs Flügel, und alſo zween mehr, als die Cherubim haben; aber nur einen Kopf und ein Antlitz, welches ſie mit dem erſten Flügelpaar, die Füße aber mit dem andern bedecken, und die übrigen beyden zum Fliegen gebrauchen. Das ſingende und klingende Lob Gottes wird den Seraphim, vor und unter andern Engeln, abſonderlich beygelegt, Eſ. 6, 2. Pſ. 103, 20: 104, 4. 148, 2. Luc. 2, 13. Offenb. 5, 11. 14. 2. Merkwürdig und ſonderlich iſt auch dieſes ihr Abzeichen, daß ſie ſich, bey Anfaßung der feurigen Altarskohlen, da ſie doch feurige Weſen ſind, oder ſeyn ſollen, nicht der bloßen Hand, wie die Cherubim, ſondern einer Zange bedienen, Eſ. 6, 2. 6. Ferner ſind ſie vornehmlich darin von den Cherubim unterſchieden, daß ihr engliſches Antlitz nicht den Menſchen, Löwen, Ochſen, und Adlersgeſichtern gleichet, wie von den Cherubim geſchrieben iſt, als nach welchen Originalien die vier Evangeliſten, bekanntermaaßen, mit ihrer etwas ſtarken Deutung, abgebildet und figürlich vorgemalet werden. Sie müßen dannenhero nichts viehiſches, ſondern mehr ſchönes, als die ſchönſten Menſchen im Geſichte haben. Daniels Engel, im zehnten Hauptſtücke ſeiner Prophezeyung, trägt Leinwand und einen güldenen Gürtel, erſcheinet in menſchlicher Geſtalt, wie ein Mann; redet

redet tönend, als eine ganze Menge, oder als ein ganzer Chor thun könnte; hat Leib und Lenden; Antlitz und Augen; Arme und Füße; aber keine Flügel. Der iſt ſchon aus einer andern Ordnung. Sein Leib iſt wie ein durchſichtiger Berill, von meergrüner Farbe, auf Welſch: aqua marina. Unſre deutſche Bibel heißt dieſen Edelſtein einen Türkis; der iſt aber ganz dicht, nicht durchſichtig, ſonſt ſchön himmelblau. Das Antlitz dieſes Engels wird uns hell, wie der Blitz vorgeſtellet; die Augen feurig, wie Fackeln; Arm und Füße klar, wie polirtes Erz ꝛc. Alles ſchriftmäßig, wie heilige Brocken, geſammlet. Ich bleibe bey den klaren göttlichen Worten, und bilde mir nicht ein klüger zu ſeyn, als Abraham, Moſes, Joſua, David, Eſaias, Ezechiel, Daniel ꝛc. Nur füge, aus Curioſität noch hinzu, daß Hr. Stein vorgibt: „Dieſe geiſtlichen und feu„rigen Weſen ſtünden unter gewißen Erzengeln, „deren ſo viel ſeyn ſollen, als Weltkörper er„ſchaffen worden; welche insgeſammt wiederum „dem Erzengel Michael gehorchten; alle mit„einander aber auf den Wink ihres Schöpfers „warteten.“ Es ſind Hypotheſes, davon die Bibel ſchweiget. Ich thue desgleichen.

64.

Weil nun Adam doch leiblicher Weiſe, wie wir, nach Gottes Worten, nicht anders wißen, den Cherub, mit ſeinen bloßen, hauenden Schwerte, das ſich zu ſeinem Namen und

Amte

Amte ſchicket, wirklich geſehen hat: warum ſollte ihm vorhin, im Stande der Unſchuld und Glückſeligkeit, nicht auch ein einziger Seraph, keiner aus den unzäligen göttlichen Tonmeiſtern, mit himmliſchen Trompeten, Stimmen und Harfen, als ſeines Amtes Werkzeugen, auf eben dergleichen leibliche Art, wie hernach der Cherub mit dem Schwerte, zu Geſichte und Ohren gekommen ſeyn? Wir haben gewißlich deſto weniger Urſache an dem Spielen der Engel zu zweifeln, da die reineſten und bekannteſten Lehrer, in großer Anzal, die Zeugniße der heil. Schrift darüber an den Tag geleget und ausgeleget haben. Wer die Pſalmodie M. Hector Mithobs aufſchlagen will, wird darinn ein ſo völliges, als faſt unvermuthetes Genügen in dieſem Stücke finden. Nur Schade, daß ſolche Bücher heutiges Tages ſo unverdienter Weiſe unter der Bank liegen, und andern unnützerm Zeuge Raum machen müßen. Von den Engeln heißt es bey allen Rechtlehrenden, daß dieſe Himmelsfürſten dem Herrn immerdar ſingen und ſpielen, welches Ambroſius und Auguſtinus weltkündiger maaßen, auf das deutlichſte, uud ohne Widerlegung, behauptet haben: ſo daß es bis dieſe Stunde in ihrem Geſange erſchallet: die Cherubim und Seraphim ſingen immer mit hoher Stimm ꝛc. wenns nicht wahr iſt, warum ſingt und ſpielt mans in allen Kirchen, ohne Einrede? Schaffts ab! Ich beſorge, wenns

wenns zweymal geſagt wird, ſo geſchiehet es. Was haben dieſe himmliſchen Tonmeiſter nicht für ein unwiderſprechliches und unvergleichliches Probeſtück aus ihrer Kapelle hören laſſen, da ſie Luc. 2, 14. in der Chriſtnacht das allerherrlichſte Gloria, das trefflichſte Motetto, in deſſen wenig Worten nebſt der Doxologie, die ganze Theologie begriffen iſt * ſo majeſtätiſch aufgeführet: denn eben die kurzgefaßten, kräftigen Worte machen eine Haupteigenſchaft bey der muſikaliſchen Setzkunſt aus. Der Ausdruck: ſie lobten Gott und ſprachen, wovon ſchon oben etwas berühret worden, kann keinem Verſtändigen zur Einwendung dienen: denn wer ſingt, der ſpricht auch. Z. E. da ſang Moſe und die Kinder Iſrael das Lied dem Herrn und ſprachen, 2 Moſ. 15, 1. Da ſang Debora und Barak zu der Zeit, und ſprachen. B. d. R. 5, 1. Und die Weiber ſungen gegen einander und ſpielten, und ſprachen, 1 Sam. 18, 7. Da ſang Judith dem Herrn dies Lied, und ſprach: Spielet dem Herrn ꝛc. Judith 16, 1. Sara lobete Gott und ſprach: Tob. 3, 13. Danket Ihm, und lobet Ihn mit Singen und Klingen, und ſprecht alſo ꝛc. Sir. 40, 20. Sie danketen und lobeten Gott mit Geſang, und ſprachen ꝛc. 1 Makk. 4, 24. Jonathas ſang vor, die andern aber ſpra-

* Vid. Mithob. Pſalmod. p. 350, wo es bewieſen wird.

ſprachen ihm nach, 2 Makk. 1, 23. Da fingen die drey miteinander an zu ſingen, preiſeten und lobeten Gott in den Ofen, und ſprachen, Geſ. der 3 Männer. Simeon lobte Gott und ſprach, Luc. 2, 28. Sie ſungen das Lied Moſes — und ſprachen, Offenb. 15, 3. ꝛc. Gleichwie nun das Singen zugleich auch ſprechen heißt: alſo wird das Spielen zugleich auch Singen genannt; zu geſchweigen, daß alles nur erſinnliche Spielen nichts anders ſeyn kann, noch ſeyn muß, als ein gewißes Singen.

65.

Wenn es nun hin und wieder, bey einigen Auslegern, von den Engelzungen heißen ſoll, daß dadurch nur, auf hyperboliſche Art, der höchſte Grad der Beredtſamkeit ausgedrückt wird, ſo mögte man doch gern wißen, wie und welcher Geſtalt alles das Sprechen, das wir angeführt haben, abſonderlich das bethlehemitiſche und das andre am gläſern Meer, ohne Zungen habe verrichtet werden können? wir finden nicht, daß die Seraphim zungenlos geweſen ſind, da ihrer einer zum andern ſingend ſprach: Heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth! Eſ. 6. 3. Wie hätten Lot, Jacob, David, Elias, Daniel, die Weiber bey dem Grabe Chriſti, Zacharias, die Apoſteln, Philippus, Cornelius, Petrus, Paulus und Johannes ihre Engel verſtehen können, ohne das vornehmſte Werkzeug der Sprache und Stimme? Zungen müßen ohnfehlbar da ſeyn, ver-

klärte Zungen, ſamt allen andern dergleichen, zum unmittelbaren Lobe und Dienſte Gottes beſtimmten und geſchickten Gliedern; man mag ſie nun für anerſchaffene, oder für angenommene halten. Solls angenommen ſeyn, ſo bleibe es angenommen! Jeſus Chriſtus, der unerſchaffene Engel, der Fürſt des Heeres des Herrn, iſt ja mit leiblichen, verklärten Gliedern aufgefahren, und ſitzet, in menſchlicher Geſtalt, wirklich zur rechten der Kraft, Matth. 6, 64. Luc. 22, 69. Wir wißen auch, wenn er erſcheinen wird, daß wir ihm gleich (ὅμοιοι) ſeyn werden: denn wir werden Ihn ſehen, wie er iſt, (καθὼς) 1 Joh. 3, 2. Wir ſollen auch gleich wie die Engel Gottes im Himmel ſeyn, (ὡς) Matth. 22, 30. Nicht nur wegen des Freyens; ſondern in vielen andern Dingen; abſonderlich aber im Loben und Preiſen. Warum denn ſollten dieſe dienſtbaren Geiſter, unſre wertheſte Mitgeſellen und Mitknechte, die groſze Freude an uns haben Luc. 15, 7. 10.* ihre ſchöne verklärte Leibesgeſtalten, welche ſie ſchon ſo oft und vielmal auf Erden angenommen, nicht auch im Himmel annehmen? warum ſollten ſie dorten deterioris conditionis ſeyn? wenn ſie alsdenn mit uns, und wir mit ihnen, in der allervertrauteſten Gemeinſchaft leben ſollen, wie könnte das immermehr geſchehen, wenn ſie nichts anders, als bloſze Geiſter, und

* Carior eſt illis homo quam ſibi.

JUVEN.

und wol gar unſichtbar wären? Wir ſollen Gott ſchauen. Auch die Engel thun das, Matth. 18, 10. Glaubensaugen haben weder ſie, noch wir alsdann nöthig dazu: daher müßen es nothwendig verklärte, leibliche, mit geiſtlichen Eigenſchaften verſehene Augen ſeyn. So auch von Zungen, Ohren ꝛc.

Die Auserwählten ſind einmal eben wie **die Engel Gottes im Himmel.*** Alles wird unter den Engeln heilig, rüſtig, frölich, herrlich, Gott loben und preiſen wird ihre ewige Arbeit ſeyn; beyde der kleinen und großen, der Engel und Auserwehlten, Offenb. 5, 8-14. 19, 5. Und da der Engel eigentliches Amt das Pſalliren iſt; dieſes aber nicht ohne Spielen; und das Spielen nicht ohne Werkzeuge geſchehen kann: ſo werden es die Auserwehlten ihnen auch hierin nachthun. Johannes hats geſehen, gehöret, und ſo deutlich beſchrieben, daß kein wahrer Chriſt daran zweifeln kann, auch, ohne verflucht zu ſeyn, nichts davon nehmen oder dazu ſetzen darf, welchergeſtalt es im Himmel von allerhand Saitenſpielen und geblaſenen Inſtrumenten beſtändig

* Vid. ODE Commentar. de Angelis, it. Dan. Botſack Wagners ἰσαγγελια, d. i. Gleichheit der Frommen mit den Engeln. Auf der 105ten Seite, lin. 11. ſtatt Cicero, ſoll Gellert ſtehen.

beſtändig, inceſſabili voce & hymno irremiſſo,* ertöne und erſchalle, Offenb. 4, 8. & alibi.

66.

Hieher gehören die Poſaunen und Harfen Gottes; die Stimme des Erzengels; die andern Engel mit den hellen Poſaunen, in ſo vielen Schriftſtellen; abſonderlich aber die Harfenſpieler, die wirklich auf ihren Harfen ſpielen, Offenb. 14, 3. eine Stelle, die von den meiſten, ſo wie auch die Worte Hiobs 38, 4. 7. eben an ſolchen Orten ausgelaſſen, und mit häམiſchem Vorſatz überhüpfet werden, wo ſie doch nothwendig anzuführen wären. Sollen aber die Harfen der Älteſten lauter Predigen, das neue Lied das Evangelium, und die Rauchfäſſer lauter Beten bedeuten?** ſo wird doch gewiß und wahrhaftig dieſe Auslegung dorten nicht mehr Statt haben, wo keine Kanzelreden, kein Kyrieeleiſon, ſondern lauter Halleluja, dem Worte Gottes ganz gemäß, zu hören iſt; wohl aber das gedachte wirkliche Harfenſpiel ꝛc. ewig bleibt. Der triebſandige Grund aller Anfechter dieſer mehr, als mathematiſchen, Wahrheit iſt bereits in der Behauptung himmliſcher Muſik ſattſam entkräftet. Nun iſt es ſeitdem artig und gnädig genug ausgefallen.

* Athanaſius und Chryſoſtomus reden ſo.

** Warum aber ſollte nicht vielmehr unſer menſchliches Predigen das himmliſche Harfenſpiel fürbilden?

gefallen, nämlich ſo: Das Singen im Himmel gibt man endlich zu; das Spielen aber nicht: denn es iſt, ſagen ſie, unſrer Vernunft unbegreiflich. Iſt nicht aber die Art des einen der Vernunft eben ſo unbegreiflich, als des andern? Es leiden dieſe Dinge keine Meßregeln, keine Demonſtrationen. Welch Wunder, daß ſie die heutige Elektriſirwelt verwirft? Vormals waren wir Eclektici, nun ſind wir Elektrici oder elektriſche Raritätenmänner geworden. * Wer alles aus der Vernunft behaupten wollte, ſo ſagte neulich ein mehr, als 80jähriger, Lehrer auf der Kanzel, zwiſchen dem und einem Narren wäre wol kein Unterſchied. Und das iſt doch die neueſte Mode. Die Prophezeiungen des Erz-Theologen und aller andern mögen zu verſtehen ſeyn, wie ſie wollen; ihre wirkliche Mittel und berührte Werkzeuge ſind dennoch, als weſentliche, wahrhaftige, gegenwärtige, ſinnliche Dinge unverblümt anzunehmen. Wenn uns die Schrift nun ſaget, daß die Engel, man ſtelle ſich ihre Leiber auf das ſubtilſte vor, doch dennoch, bey ihrer Erſcheinung in der Welt, mit wirklichen Harniſchen, Schwerdtern, Scheiden, Stäben, Stecken, Leinwand, Gürteln ꝛc. verſehen geweſen, die gewiß ſichtbar, fühlbar und tödlich befunden worden: ſo kann die beſte Vernunft ſolches nicht anders, als wörtlich, verſtehen;

* S. Zuverl. Nachr. Tom. 7. p. 688.

ob ſie es gleich nicht begreifft, wie es z. E. zugegangen, daß ein Engel 185000 Mann in einer Nacht todgeſchlagen habe, und alles voller Leichnam gelegen ſey, Eſ. 37, 36. Vergl. 1 Moſ. 3, 24. 4 Moſ. 22, 23. Joſ. 5, 13. Buch d. R. 6, 21. 1 Chron. 22, 15. 16. 27. 30. Dan. 10, 5. 2 Makk. 3, 26. ꝛc. Vielweniger können die himmliſchen, klingenden Werkzeuge der Engel und Auserwehlten, z. E. die bereits erwehnten Stimmen der Harfenſpieler, die wirklich auf ihren Harfen ſpielen, Offenb. 14, 2. * in eine myſtiſche Klaſſe geſetzt werden, ob gleich unſre Vernunft nicht begreift, wie es eigentlich damit beſchaffen ſey: denn, daß wir in den Worten der h. Schrift keinen verblümten Verſtand daſelbſt ſuchen ſollen, wo der eigentliche und natürliche ein Genüge leiſtet, das iſt und bleibet ganz gewiß die vornehmſte hermeneutiſche Regel.

67.

Kein geſcheuter Menſch kann abſehen, warum jemand mit dieſen unſern liebreichen Gedanken, die doch ihren unumſtöslichen Grund und nichts ketzeriſches an ſich haben, von dem Präſidenten

* J'entendis une voix de joueurs de harpes, qui jouoient de leurs harpes, & qui chantoient &c. *I heard the voice of harpers, harping with their harps, and they ſung &c.*

Φωνην ἠκυσα κιθαρωδων κιθαριζοντων ἐν ταις κιθαραις ἀυτων, και ᾀδουσιν &c.

ſidenten aller Ketzermacher, verdacht und beſchimpft werden ſollte? Geſetzt auch, aber nicht geſtanden, es fehlte an Gründen: womit wird denn geſündiget? iſt nicht das unerweisliche Gegentheil und läſterliche Widerſprechen vielmehr eine halsſtarrige Sünde gegen Gottes Wort? Die heilige Schrift ſetzet uns ja ſchon in den völligen Beſitz der **Wahrheit**, betreffend das Singen und Spielen, davon hier gehandelt wird: alſo kommt es den Gegnern von Rechtswegen zu, ihren Widerſpruch, daß nämlich die Sache **nicht wahr** ſey, durch ſtärkere Gründe aus der Bibel zu erweiſen. Wo ſind aber dieſelben? Daß etwa unſer Altmeiſter ſeinen groben Spott mit himmliſchen Leyren und Dudelſäcken treibet; die verdienteſten Männer aus allen Facultäten ſchmähet, und ſie für Betrüger ſchilt, ſie mögen leben oder todt ſeyn; auch dabey ſ. v. mit Dr = = um ſich wirft, wie ein Maitre des baſſes œuvres; damit iſt es nicht ausgerichtet: damit iſt nichts erwieſen: damit iſt dem klingenden Gottesdienſte, deß ich mich, alles Undanks ungeachtet, ſo eifrig annehme, nur eine ganz neue unverantwortliche Hinderung in den Weg geworfen: dabey nichts chriſtliches, nichts gelehrtes, witziges, redliches noch honettes anzutreffen. Wofern eine ſpäte Reue gilt, ziehe man nur in ernſtliche Erwegung, was Sprw. 14, 4. Sir. 5, 17. 18; 37, 3. Matth. 12, 34. 36; 23, 27. und

Eph. 5, 4. geſchrieben ſtehet. Ich ſinge und ſpiele indeſſen dieſen Augenblick, mit freudigem Muth, den 27 Pſalm, als ein Canticum animoſum extemporaneum, wie die Beylage zeuget. Der grundgütige Gott hat uns ſeinen **Willen** nicht nur zum Leſen und Herſagen; ſondern auch zum Singen und Spielen, zum Thun und Laſſen entdecket. * Er hat uns gleichfalls einen Theil ſeiner Geheimniſſe, ſo viel derſelben uns nützlich, und wir davon zu begreiffen fähig ſind, in der h. Schrift buchſtäblich und deutlich genug geoffenbaret, 2 Tim. 3, 15. 16. 17. Dieſem wahren, wohl geläuterten Vortrage müßen wir, zumal in himmliſchen und zur Seligkeit gehörigen Dingen, wenn gleich die Vernunft anderswo hinaus will, ſchlechthin und einfältig Glauben beymeſſen. Es handelt derſelbe Vortrag z. E. von Harfen Gottes: nicht von Leyern und Dudelſäcken; ſondern von ſolchen Harfen, welche Gott ſelber den glückſeligen Geiſtern, ſeinen beſtallten Himmelsmuſikanten, in die engliſche Hände gegeben, und die dem Lobe des Allerhöchſten, auf eine vorzügliche Weiſe, ſonderlich gewidmet ſind. ** Es handelt die Bibel nicht nur ausdrücklich von Saitenſpielen des Herrn, welche Gott ſelber zu machen, und Ihn damit

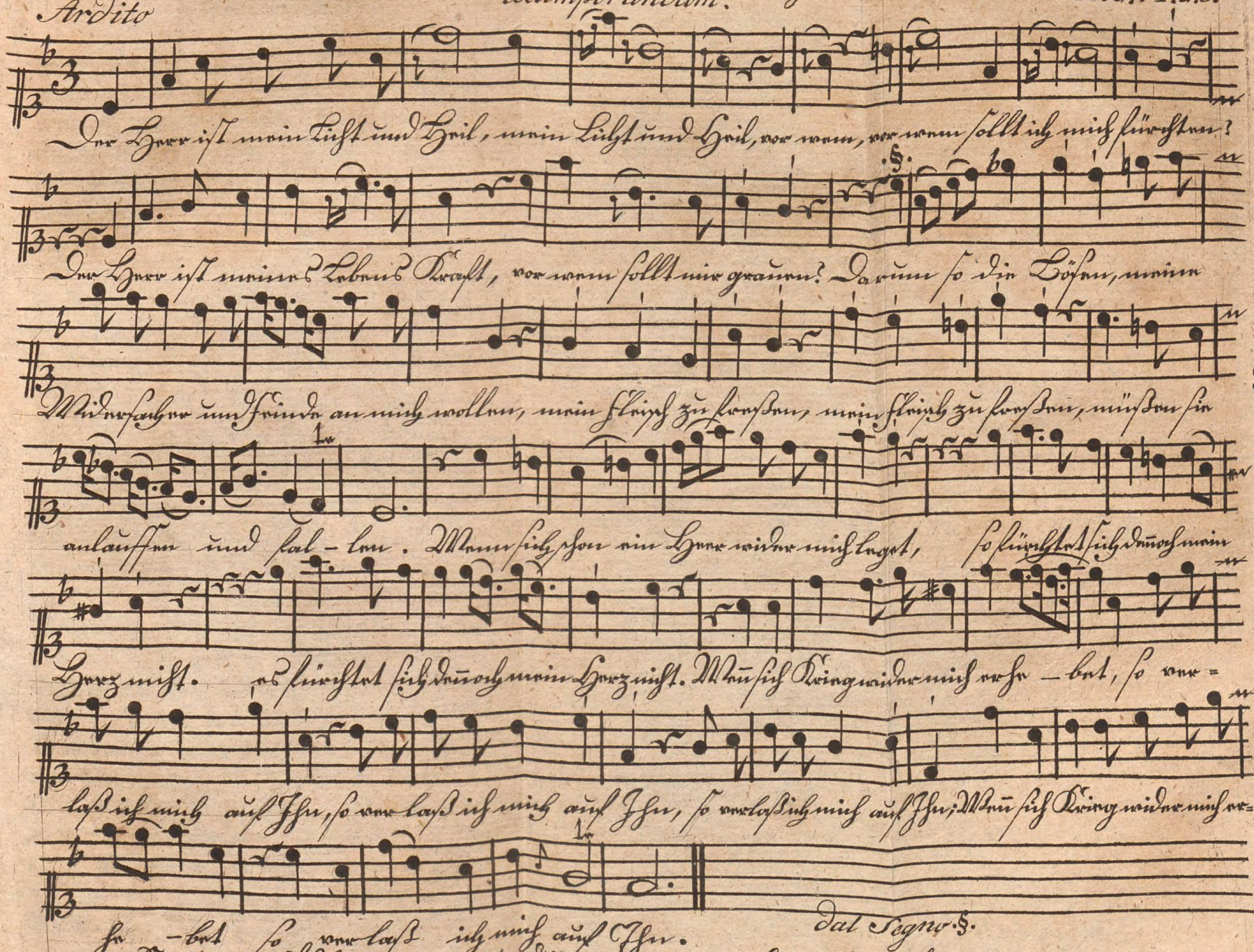
zu

* Luc. 12, 47. 48.

** Vid. Philolog. Sacr. *Glaſſii*, it. *J. Gerhard* in not. ad 15. Apocal.

Cantici animoſi Paradigma extemporaneum.

Ps. 27. 1.2.3.



So gehe ich die Psalmen naïvement durch, andern ein Exempel zu geben.

zu preiſen befohlen; ſondern auch von ſolchen muſikaliſchen Werkzeugen, die geſchlagen und geblaſen werden; von wirklicher Aufführung engliſcher Vocal- und Inſtrumental-Muſiken, ſowohl im Himmel, als auf Erden, und ausdrücklich von leiblichen Stimmen, Offenb. 14, 2. wie ſie Luther in den Summarien nennet; d. i. von ſolchen Stimmen, die man mit leiblichen Ohren hören kann. Kurz: In allen Straßen des himmliſchen Jeruſalems wird man Halleluja ſingen und klingen, Tob. 13, 22.

68.

Stimme, der Ausdruck des wundervollen, unſichtbaren, unerforſchlichen und nur bloß hörbaren Dinges, iſt ein allgemeines Wort. Eines jeden muſikaliſchen Werkzeuges Laut, Hall, Gall, Schall, Klang und Ton heißet wirklich eine Stimme; die größeſten Concerte beſtehen aus lauter Stimmen, nicht nur der Singenden; ſondern auch der Spielenden. Wenn demnach die heil. Schrift der Engelſtimmen gedenket, deutet ſie dadurch ſo wol das Inſtrumental- als Vocal-Weſen an. Wir finden nämlich z. E. Stimmen des Erzengels, Stimmen der Poſaunen, Stimmen der Trompeten, der Pfeifen, der Säiten, der Harfen, der Cymbeln, der Pſaltern, Stimmen der Geigen, der Lauten ꝛc. 2 Moſ. 19. 1 Sam. 15. Hiob 39. Jer. 6. Ezech. 26. Dan. 3. 1 Kor. 14. 1 Theſſ. 4.

Offenb. 8, 9, 10, 14, 18, ꝛc. lauter Stimmen. Es werden folglich die Stimmen in der Bibel nicht Inſtrumente; wohl aber die Inſtrumente Stimmen genennet: gleichwie bey der Geſetzgebung die Engelſtimmen nicht ſehr ſtarke Poſaunen; ſondern vielmehr die ſehr ſtarken Trompeten lauter Engelſtimmen geweſen ſind. Denn das N. T. heißet die ganze ſtimmenreiche Handlung auf dem Berge Sinai nur das Engelſchäfte, Apg. 7, 53. Gal. 3, 19. Dem die künftige reine Luſt des veränderten neuen Himmels und der verwandelten neuen Erden nicht lächerlich vorkömmt, der kann hieraus ſchon einen Glaubensartikel machen, nicht zwar, als ob jemand dadurch erſt ſelig würde; ſondern daß er dereinſt ewig ſelig ſeyn und bleiben möge: wenn der Glaube, ſamt der Hoffnung, aufhöret, wenn die Liebe und deren Lobes-Dienſt ganz allein herrſchen. Denn Gott iſt die Liebe, 1 Joh. 4, 8. Wir wißen zwar nur wenig von den Regeln, nach welcher die Geiſterwelt regieret wird; dennoch hat uns die Bibel ſo viel davon offenbaret, als uns, benöthigter Weiſe, leiten, führen und lehren kann, nächſt der göttlichen Verherrlichung, auch an unſrer eignen Glückſeligkeit zu arbeiten; nicht aber, mit müßiger Neugier und übertriebenem Vorwitz, auf eine kunſtrichterliche Weiſe, mehr herauszuklauben und zu ergrüblen, als uns deutlich und buchſtäblich vorgeſchrieben iſt:

denn das iſt für unſern unvollkommenen Begriff vollkommen genug, und bedarf weder Zuſatzes noch Abzugs, da die Erläuterung bey ſolchen Stellen, wo der Buchſtab nicht zureicht, einem jeden Vernünftigen in die Augen fällt. Es heißt ja nicht: Suchet und forſchet über die Schrift hinaus: Ὑπερ, ſupra, vltra, trans; *au de là*; *beyond*; nicht ὑπερ τας γραφας; ſondern nur in der Schrift, Joh. 5, 39. Forſchet, ob ſichs alſo hält? Apg. 17, 11. Ἐρευνατε τας γραφας; ἀνακρινοντες τας γραφας. Dieſes Forſchen, Suchen und Leſen, in Dingen, da die Schrift allein Richter iſt, erfordert Gehorſam und Glauben; aber keine beſondere, zweifelerregende vernünftelnde Künſteleyen: denn das wäre eben ſo viel als: ὑπερ ὁ γεγραπται φρονειν, ſupra id, quod ſcriptum eſt, ſapere, **mehr wißen wollen, als geſchrieben iſt**, 1 Kor. 9, 6. allwo zwar dieſe Redensart eine verſchiedene Abſicht hat, und doch auch hier füglich Statt findet. „Suchet demnach im Buche des Herrn „und leſet, es wird nicht an einem derſelben „(Dinge) fehlen; man vermißt auch nicht dieſes „oder des.“ Eſ. 34, 16.

Begreif ichs nicht; ſo will ichs dennoch glauben:
Auch als ein Chriſt,
Und Fideiſt:

Weil mirs Gott Vater, Sohn und Geiſt
In ſeinem wahren Wort verheißt;
Bis in den Tod bey ſolchem Glauben
bleiben.*

Wir glauben alſo ſeinem Wort, und ſingen ſein Lob, Pſ. 106, 12. Von Ewigkeit in Ewigkeit, v. 48. Wir loben den Herrn mit ſeinen Engeln, den ſtarken Helden, und mit allen Erkauften, Pſ. 103, 20. Offenb. 14, 3. Wir loben Ihn mit allen ſeinen Engeln, mit alle ſeinem Heer, Pſ. 148, 2. Und das müßen wir gemeinſchaftlich thun mit ganzem Herzen, mit ganzer Sele, mit ganzem Gemüthe, mit allem Vermögen und mit allen Kräften, 5 Moſ. 6, 5: Marc. 12, 30. Iſt es denn möglich, den Engeln ein ſolches Gemüth, ein ſolches Vermögen und ſolche Kräfte abzuſprechen? werden wir dieſen Mitkünſtlern gleich ſeyn; ſo ſind ſie eben dadurch auch uns gleich. In der himmliſchen Muſik iſt alſo nichts, daß einen Widerſpruch einſchließe, oder mit der Vernunft nicht beſtehe; ob man ihr Daſeyn gleich nicht durch mathematiſche Demonſtration erweiſen könnte: denn eine moraliſche iſt hier hinreichend und genug. Z. E. daß eine Stadt, Paris genannt, in der Welt ſey, daran wird kein Menſch zweifeln; ob es gleich mit keiner mathematiſchen Gewisheit, da die Begrif-

* Sind das Dinge, die mich nicht angehen?

Begriffe nothwendig unter einander verbunden ſind, dargethan werden kanu.

69.

Von der triumphirenden Kirche zeuget der Geiſt Gottes, Offenb. 14, 1. 2. 3. * daß ſie, nach überſtandenem Kampfe und erhaltenem Siege, auf dem Berge Zion, d. i. in der Stadt des lebendigen Gottes, im himmliſchen Jeruſalem ſelbſt, unter der Menge vieler tauſend Engeln, in der Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind, Ebr. 12, 22. bey dem Lamme, bey Chriſto, perſönlich ſtehe, und eine Muſik von 140000 erkohrnen Stimmen, mit der dazu gehörigen, unausſetzlichen Begleitung von allerhand Inſtrumenten, ausmache, die theils wie rauſchende Waſſer, theils wie rollende Donner klingen; abſonderlich aber von ſolchen Werkzeugen, deren Schall nicht etwa comparative, wie oder als ſolche, ſondern recht poſitive und wirklich, eigentlich und weſentlich verſtanden werden müßen: wie oben erwieſen worden. Was will man unwiderſprechlicher haben? Wenn wir nun 12 Stimmen, 4 ſingende und 8 ſpielende auf jeden Chor rechnen, und wißen, daß zwölfmal zwölf 144 machen, ſo kommen zwölftauſend Chöre heraus, als worinn, nach der wahren Meynung, und zu Fol-

* Da geht die gewünſchte Kataſtrophe an.

Folge des buchſtäblichen Verſtandes unſers vortreflichen Theologen, dieſes unvergleichliche Stück der himmliſchen Muſik beſtehet, womit Engel und Auserwehlte dem Höchſten ihr Lobopfer bringen. Solte jemand denken, es wäre der Vernunft unbegreiflich, eine ſolche große Menge im Tact und Ton zu erhalten; dem dienet Folgendes zur Gegenfrage: Kann ein grober Taglöhner, ein Jedediah Buxton,* ohne mathematiſche Wiſſenſchaft, ohne Feder oder Kreiden, bey ſeinem Graben und Bücken, allein im Geiſte und in Gedanken ausrechnen, „wie viel Kubikzoll ein Körper hat, deßen „drey Seiten 23145789, 5642732, und „54965 engländiſche Ellen in ſich halten;“ wie ſollten verklärte Geſchöpfe und glückſelige Selen nicht eben ſo leicht, ja viel leichter, zwölftauſend Chöre regieren? Deum ſemel vidiſſe erit omnia didiciſſe. Gewißlich die unbarmherzigen Gegner der himmliſchen Muſik müßen dereinſt eine große Unluſt und rechte Qual für ſich ſelbſt dabey befürchten; was hätten ſie ſonſt nöthig, ſich ſo heftig dagegen zu ſperren und aufzulehnen? Denn alle beharrliche Gottloſen und ſadducäiſch Geſinnte, werden an jenem Tage ohne Zweifel auch grauſam davor erſchrecken, B. d. W. 5, 2. und ſich vielleicht mit ihrem Schöpfer, um das Maaß der Sünden zu erfüllen, Matth. 22, 23. herum-

* Gentleman's Magazin, Febr. 1751.

herumzanken, wie der Teufel, mit Michael, Judå 9. wenn ſie das vortreflichſte Halleluja und herrlichſte vocal- und inſtrumental-Triſagion der Engel und Auserwåhlten, woran ſie keinen Theil, ſondern vielmehr einen Ekel haben, wider ihren Willen doch anhören müſſen, und ſich, auf eine unſterbliche Art, daran zu årgern gezwungen ſeyn werden: dabey ſie zur greulichen Hitze der heulenden Satanskapelle, und zum unertråglichen Froſtklappen der Kaſtagnetten ihre müßigen Zåne, Matth. 8, 12. womit ſie alsdenn niemand mehr beißen können, ihre elendeſte Zuflucht nehmen müßen. Gott bewahre in allen Gnaden eine jede theuer erlöſete Sele davor! der beſte Rath aber wåre, ſie ließen es nicht ſo weit kommen, und kehrten noch im Geraumen um, lobten und preiſeten Gott, wie ſie im erſten, andern und dritten Gebot angewieſen werden.

Das gröſzte Lob der Zeiten,
Herr! gleicht dem Werth von deinem Lobe nicht.

Hamb. Beytr. 2. B. S. 5.

So viel habe von dem klingenden Gottesdienſte der h. Engel und Seligen im Himmel zu erinnern für dienlich erachtet.

70.

Weil auch die gemeinen Kirchenlieder zum klingenden Gottesdienſte auf Erden mit gehören, wird ihrentwegen noch eine kleine Frage zu erörtern übrig ſeyn: Ob es nämlich für was ſtrafbares gehalten werden könne, in einer bloßen Privat-Kunſtübung, die Stärke der Rhythmopöie darinn zu zeigen, daß, durch ihr Zuthun, aus Chorälen Tänze, und wiederum aus dieſen Tänzen Choräle zu machen möglich ſey? Freylich wäre es höchſtſtrafbar, wenn jemand einen ſolchen Verſuch zum allgemeinen Kirchengebrauche anzuwenden gedächte; aber von einem ſolchen Abſehen müßen alle gute Lehrſätze kluftmäßig entfernet ſeyn, ob wir ſchon in den gleichſam heilig ſcheinenden Choralnoten und Melodien, an ihnen ſelbſt, im abgeſonderten Verſtande, nicht das geringſte finden, das auch nur den Schatten eines Heiligthums haben könnte. Vielleicht gibt es hie und da noch große fürchterliche Mißalzeichen, die mancher, als Reliquien oder alte Knochen, anſehen, und etwa dem Weihwaßer, oder den geheiligten Windeln und güldnen Pabſtroſen gleich ſchätzen mögte; Pauli Korb, Kains Keule und Judas Beutel mögten vielen auch eben ſo leicht als Heiligthümer vorkommen: ſonſten ſtünde bey heutigen erleuchteten Zeiten nicht zu vermuthen, daß ein Menſch

Menſch den bloßen Characteren einer oder andern Sangweiſe was Heiliges andichten ſollte. Es würde ſich kaum der Mühe lohnen, ſolchen leichtgläubigen Leuten etwas weiß zu machen. Wir haben nur der Seltenheit halber, als was beſonders, anführen wollen, daß die Rhythmopöie, ſo zu reden, aus Licht Finſterniß, und aus Finſterniß wiederum Licht machen könne: welches eine gar lehrreiche und nützliche Sache in der muſikaliſchen Setzkunſt iſt, und worauf ſolchergeſtalt auch ſelbſt Iſaac Voßius in ſeinem Buche, de poematum cantu & viribus rhythmi, nie gedacht hat, noch zu ſeiner Zeit hat denken können, nämlich vor 80 Jahren.

71.

Bey ſolchem bedungenen Vortrage nun finden beydes Vernunft und Wiſſenſchaft, mit gehöriger Beſcheidenheit, ihre Rechnung, fern von aller Entheiligung oder Entweihung: denn die Bedingung ſtehet ausdrücklich dabey, in den Worten: **Wenns nöthig und nützlich ſeyn ſollte, könnte man es ſo machen.** Noten ſowol, als viel andre Dinge uud Hülfsmittel zur Entdeckung unſrer Gedanken, werden nur durchs göttliche Wort gewiſſermaaßen zu einem concreten Gebrauche gleichſam geweihet oder gewidmet; gelten aber ohne daſſelbe Wort,

ab-

abſtracte, keinen Heller mehr, als andre ihres gleichen. Die Verwandlungen der Melodien, kraft der Klangfüße, ſind einzig und allein zur unſchuldigen Kunſtübung, und gar nicht einmal zur Privatnachahmung, oder im Ernſte, geſchweige bey öffentlichen, heiligen Verſammlungen, zum wirklichen Gebrauche, auf die Bahn gebracht worden. Hier iſt nur eine Beſchaulichkeit und keine Bewerkſtelligung vorhanden geweſen.

72.

Kann dahero jemand, ohne die größeſte Einfalt, wol verlangen, daß man hiezu neue Choralmelodien, d. i. ein Unding, oder ſogenannte ſchlechte Kirchengeſänge hätte machen ſollen? Neue Choral-Melodien, ohne Worte, ſind was Unbegreiflliches und Widerſprechendes. Wer würde die neuen Melodien ohne Worte für Choral-Melodien erkennen? Kein Menſch in der Welt; wenn man ihrer auch tauſend herſetzte. Die Worte machen den Choral; nicht die Noten. Alte, bekannte Melodien muſten es ja freylich ſeyn, wenn das Geringſte daraus gefolgert werden ſollte. Nur aus bekannten Wahrheiten leitet man unbekannte her; nicht umgekehrt. Es lieſſe ja wider die allmeſſende Lehrart ſelbſt, wenn einer, aus neuerfundenen Dingen, und aus will-

willkührlich erwehlten Halbſätzen, von welchen niemand vorher was gewuſt, gewiße Schlüße ziehen wollte.

73.

Die bloßen Notenzüge der Gavotten, Sarabanden, Boureen, Polonoiſen, Menuetten ꝛc. ſind in Wahrheit eben ſo heilig, als die abgeſonderten Notenzüge der Choräle. Den geiſtreichen Worten aber und chriſtlichen Gedanken dieſer letzten geſchiehet, der bekannten Melodien halber, mit dergleichen Kunſtübungen, ganz und gar nicht zu nahe: weil von den geiſtlichen Worten der Kirchenlieder hier überall die Frage nicht iſt, ſondern nur von den Noten allein: da es denn was unerhörtes wäre, wenn jemand behaupten wollte, daß, durch die Verwandlung der Klangfüße, die lieben breves und ſemibreves, ſelbſt entweihet würden. Alle Sarabanden in der Welt ſind weit ernſthafter, als die Melodie unſers deutſchen Gloria. Was iſt es im Grunde anders, denn ein Paſſepié, oder deßen tempo, wenn eine ganze Gemeine ohne Bedenken ſingt: *In dulci jubilo*? es ſey Deutſch oder halb Latein. Die Lutheraner waren, zu des ehrlichen Peters von Dresden Zeiten, keine ſolche Sauertöpfe, daß

ihnen eine ausbrechende Selenluſt hätte anſtößig fallen können. Die Melodie des Chorals: **Freu dich ſehr, o, meine Sele** ꝛc. iſt viel luſtiger, und zwar mit allem Rechte, als mancher Tanz. Aber Tänze und Tanzen ſind den Scheinheiligen gehäßige Dinge. Händel hat eine ſehr bekannte, auch eben ſo beliebte Arie: Verde prati, amene ſelve &c. die fängt ſich juſt ſo an, wie der Choral: **Schmücke dich, o liebe Sele** ꝛc. Und kein Menſch kann finden, daß die grünen Wieſen und luſtigen Wälder das geringſte an der Melodie entweihen ſollten. Ich könnte eine Menge dergleichen auftreiben, wenn die Leute es verſtünden, mit denen ich zu thun habe. Die Eigenſchaft oder das Abzeichen einer Bouree iſt die Zufriedenheit. Was iſt daran auszuſetzen? Wie? oder wo könnte dieſe Qualität und moderirte Bewegung zu einer Entheiligung Anlaß geben? Eben ſo iſt es gewißermaaßen mit den andern Tanzmelodien, nach einer jeden Art, im Grunde bewandt. Sie ſind alle, vermöge ihrer beſtimmten Einrichtung, mit ihren Klangfüßen und Abtheilungen, was ſie ſind und ſeyn ſollen, ohne alle Worte: ſie brauchen deren keine, und mögen nur etwa willkührlich damit beleget werden. Aber, mit einer Choralmelodie iſt es ganz anders beſchaffen. Ihr Funda-

ment

ment liegt im Texte; der muß entweder ſup-ponirt, d. i. vorausgeſetzt, oder wirklich hin-geſchrieben werden; ehe ſie ſo heißen könne. Ohne ſolchen Text iſt in der ganzen Natur keine Choralmelodie zu finden; ſie wäre auch ohne ihn nimmermehr von einer jeden andern Melodie zu unterſcheiden. Heilige Gedanken, geiſtliche Ausdrücke, abgemeßene Strophen müßen die Choräle ausmachen. Wo derglei-chen nicht zugegen ſind, da iſt kein Choral: denn eine ſolche Melodie ohne Text wäre wie eine Ehefrau ohne Mann. Das kann aus dem Grunde des Widerſpruchs nicht ſeyn. Es widerſpricht ſich geradesweges. Die Noten ſind an einem Kirchenliede nur dasjenige, was das Gold am Tempel war, Matth. 23, 17. Daſelbſt ſtehet auch eine Frage, welche ſich hier wohl ſchickt, nämlich P. P. **Was iſt gröſſer, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiliget?**

74.

Wie wäre es aber, wenn man dieſe Hei-ligmacher der Choralnoten überführte, daß, ſo oft ſie oder andre nur die Melodie des Abendliedes: **Werde munter mein Gemü-the** ꝛc. anſtimmen, ſie allemal nicht nur eine klare Bouree herausbringen, ſondern eben

dieſelbe Melodie noch auf ein ganzes Dutzend andrer Kirchenlieder anwenden können und müſſen? Denn ſo viel ſind ihrer, wo nicht mehr, in unſern Geſangbüchern, die wohlbedächtlich dazu, nämlich zu einerley Melodie, verordnet ſind; ob ſie gleich im Inhalte den größeſten Unterſchied aufweiſen, und ſich doch mit dieſem Scherwenzel begnügen müſſen. Hier werden einige hoch aufſehen, und ſich nicht herauszufinden wiſſen, bey welchem dieſer 12 Choräle die Boureenoten heilig oder unheilig ſind? Denn eine Gleichheit iſt hierin, wegen der Worte, unmöglich zu treffen. Die Sache iſt indeſſen ſo gewiß und wahrhaftig wahr, als die ſtrengeſte mathematiſche, ſcientifica methodo ausgeſonnene, Demonſtration. Da mögten ſie ſagen, wie jener franzöſiſcher Krippenreuter: „Ich wuſte nicht, „daß mein Pferd eine Frau war.“ Die Melodie des Chorals: **Ach GOtt, du frommer GOtt!** ꝛc. muß ſich in unſern Kirchen wenigſtens auf ein halbes Hundert Oden hinzerren laſſen: dabey kein Menſch wiſſen kann, was für einen Text der Organiſt mit ſeinem Vorſpiel ſupponirt; welches ein Jammer und eine ſolche Armuth im klingenden Gottesdienſte iſt, die ſchnurſtracks wider das ausdrückliche Gebot lauffen: **Laſſet das Wort Gottes reichlich unter euch wohnen, Kol. 3, 16.**

Nun

Nun ſage mir einer, welchem Liede, unter den funfzigen, iſt die Melodie heilig? Vieleicht allen; aber gewiſſer: dem einen ſo wenig, als dem andern.

75.

Wäre es nicht rathſamer, dieſem ſchimpflichen Mangel, in Sachen, die Gottes Ehre und Dienſt betreffen, und deren wir noch eine Menge gleichen Schlages anführen könnten, auf eine oder andre Art abzuhelfen; wäre es nicht beſſer, das klägliche, bösgereimte Undeutſch aus unſern Kirchenliedern zu verbannen, worüber ich ſchon ſo oft geeifert habe; als ſich über unbekannte Klangfüße, in unſchuldigen Kunſtübungen, mit Unverſtand zu formaliſiren? Es wäre allerdings was unvernünftiges, wenn man aus bekannten Tänzen Choräle, zum Gebrauche, zu machen gedächte. Aber, wo iſt denn dieſe Chimära in der Welt zu finden? S. Zuverl. Nachr. 3. B. 209. S. it. vollk. Kapellm. S. 161.

Und

76.

Hiemit iſt der erſte Vorrath dieſes Stückwerks alle. Nun wollen wir, mit Gottes Hülfe, auf einen friſchen bedacht ſeyn.

Mattheſonii

PLVS VLTRA,

ein

Stückwerk

von

neuer und mancherley

Art.

Zweeter Vorrath

dazu.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.

1 Kor. 13, 9.

Hamburg, verlegts Johann Adolph Martini.
1755.

The beſt Ingredients of a good Writer is that of being an honeſt Man.

MILTON, *Apotheoſ.*

Vorredchen.

Bey vielfältiger Verzögerung, die mir verſchiedene Zuſätze abgenöthiget hat, und unter öfterm Aufſchub der unmüßigen Preſſe, ob gleich nach längſt vollendeter ſchriftlichen Ausarbeitung, mache ich nun den 76ſten Auftritt im Druck: und zwar im 50ſten Jahre meiner Staatsdienſte, als annoch vorwährender Großbritanniſcher Geſandten-Sekretar, auch itziger zehniähriger Großfürſtlich-Holſteiniſcher Legations-Rath, und im 74ſten meines Lebens; der Hoffnung, ſo der Herr will, ferner damit fortzufahren, weil allenfalls noch ein vieljähriger Vorrath dazu vorhanden iſt.

Da ich nun in meinem Stückwerke bisher einen ziemlichen Theil des Unweſens bey bey der Tonkunſt, mit einigem Nachdruck, vor Augen geleget habe, und noch ſo bald nicht damit aufhören werde; dürfte man wol von mir verlangen, daß ich auch einmal das wahre Weſen derſelben in einem kurzen Begriff vorſtellen mögte.

Wohlan! es ſoll alſobald, um dereinſt weiter ausgeführet zu werden, vorläuffig nur mit wenigen, auserkohrnen, ob gleich entlehnten Worten geſchehen, dergleichen ich zwar ſehr oft ſelbſt in Gedanken, aber ſo ſchön und bündig zu ſagen die Gabe nicht gehabt; auch ſonſt nirgend ſo was gründliches und vielbegreiffendes geleſen habe.

Von einer guten Wahl, Urtheilskraft und von einem geſunden Geſchmack werden dieſelben wenigſtens zeugen. Hier ſind ſie, deutſch und franzöſiſch!

JEAN ROUSSEAU dans ſa Lettre ſur la Muſique françoiſe. pp. 35. & 36.	Johann Rouſſeau in ſeinem Briefe über die franzöſiſche Muſik. S. 35. und 36.
„Pour qu'une Mu-„ſique devienne in-	Damit der Zuhörer an einer Muſik Theil nehme,

„tereſſante, pour „qu' elle porte à „l'ame les ſentimens „qu'on y veut exci- „ter, il faut 1) que „toutes les parties „concourent à *forti-* „*fier l expreſſion du* „*ſujèt*; 2) que l har- „monie ne ſerve qu'à „le rendre plus éner- „gique; 3) que l ac- „compagnement „l'embeliſſe, *ſans le* „*couvrir ni le déſigu-* „*rer*; 4) que la Baſſe, „par une marche „uniforme & ſimple, „guide en quelque „ſorte celui qui „chante & celui qui „écoute, *ſans que ni* „*l'un ni l autre s en* „*apperçoive*; il faut, „en un mot, 5) que „le tout enſemble „ne porte à la fois „qu' *une* mélodie à

nehme, und ſie der Sele die Empfindungen, ſo man darin erregen will, beybringe, müſſen alle Stücke derſelben dahin mitwirken, 1) daß der Ausdruck des Hauptvortrages geſtärket werde; 2) daß die Harmonie bloß dazu diene, demſelben deſto größere Kraft zu geben; 3) daß die Begleitung ihn verſchöne, ohne ihn zu bedecken oder zu entſtellen; 4) daß der Baß, mittelſt ſeines einförmigen und ungezwungenen Ganges, ſowol den Sänger als Zuhörer einigermaaßen leite und führe, ohne daß es weder der eine noch der andre merke; kurz, es muß 5) alles miteinander, als ein Ganzes, auf einmal nur eine einzige Melodie dem Gehör,

„l'oreille & qu' *une* „Idée à l'eſprit."

hör, und nur einen einzigen Begriff dem Verſtande vorlegen.

Wer dieſe fünf Regeln recht verſteht, und darnach thut: der kennet, beſitzet und übet das wahre Weſen der Muſik dergeſtalt aus, daß er alle gewünſchte Bewegungen, in den empfindlichen Selen ſeiner Zuhörer, gar leicht verurſachen kann; wenn ihm, nebſt dem Genie, die dazu geſchickten Worte, Stimmen und Werkzeuge nicht abgehen.

PLVS VLTRA,

oder:

Des Stückwerks

Zweeter Vorrath.

✡ ✡ ✡

I.

Von der Melodie und Harmonie.

Tam turpe eſt Muſicam neſcire quam literas.

LVD. VIV.

1.

Nicht nur zum klingenden Gottesdienſte, davon unſer erſter Vorrath gehandelt hat; ſondern auch zu andern guten Muſiken gehören Melodien und Harmonien, eben ſo unausſetzlich, als zu einer Mahlzeit Brodt und Wein, oder überhaupt, Eſſen und Trinken. Es wird alſo gefraget: welches von beyden Theilen das Erſte oder Vorzüglichſte ſey? Eines

muß doch wol obenanſtehen; und ordentlicher Weiſe iſſet man eher, als man trinket. Wenn demnach mein Gleichniß gölte, ſo bliebe ich beym Brodte, d. i. bey der Speiſe, als bey dem nothwendigſten und unentbehrlichſten Stücke; obs gleich auch Suppen oder Kalteſchalen mit begriffe: wobey es ſchon merkwürdig ſcheinet, auch mit der Natur und Erfahrung übereinkömmt, daß in keiner Sprache füglich geſagt wird, Trinken und Eſſen; ſondern allemal, Eſſen und Trinken, zum Zeichen eines allgemeinen Vorzugs und des natürlichſten Gebrauchs.

2.

Es wird ſodann ferner gefraget: Ob die Melodie aus der Harmonie, oder ob dieſe aus jener entſpringe? Und hiebey würde man ſich, mit eben denſelben zureichenden Gründen der Erfahrung, allerdings dahin erklären müſſen, daß, gleichwie die Getränke ſelbſt ihr Daſeyn vornehmlich von eßbaren Sachen erhalten, ſo auch gewißlich alle Harmonien von Melodien herkommen. Wein, Bier, Milch ꝛc. haben keinen andern Urſprung, als von Gewächſen und Speiſen; Trauben, Korn, Thieren ꝛc. ja, das bloße Waſſer ſelbſt würde untrinkbar ſeyn, wenn es nicht von den nahrungsvollen Erdgängen ſowol ſeinen Geſchmack, als ſeine Wirkung, erhielte. Alles Waſſer kömmt aus der See, die von Natur ſalz iſt,

und

und fließt auch wiederum dahinein. Fluß⸗ Brunnen⸗ und Quell⸗Waſſer haben alle miteinander verſchiedene irdiſche und mineraliſche Theile an ſich, die ſie in der Erde, auf Bergen und in Felſen annehmen. Regenwaſſer ſelbſt nicht ausgenommen, obs gleich aus den Wolken fällt. Hiezu käme noch die Erwegung, daß alle gute Eßwaaren zum Wachsthum und zur Stärkung dienen; das meiſte und ſchmackhafteſte Getränk hergegen nur faſt einzig und allein zur Anfeuchtung, Erquickung, und Beförderung der Speiſen, wie die Harmonie zur Begleitung, Bedeckung und Schmückung der Melodie, gebraucht wird. Ein Gleichniß bleibt ein Gleichniß.

3.

In der Anwendung aber gerathen folglich ſowol Lehrende als Lernende beyderſeits auf Abwege, und kommen mir vor, wie Leute einer verkehrten Lebensart, aus dem irrenden, ob gleich größeſten Hauffen der Welt, die eher, lieber, und weit mehr trinken, als eſſen; dafür ſie denn auch oft büßen müſſen: denn wenn jene unſere obige Fragen nicht gehörig aufzulöſen wiſſen, fangen ſie getroſt vom unrechten Ende an, und ſpannen ihre Pferde hinter den Wagen, welches, meines Erachtens, darin beſtehet, daß ſie gleich zuerſt auf Harmonien, oder auf die Vollſtimmigkeit verfallen und losarbeiten: denn ſolches füllet ihnen fein

die Ohren; ehe ſie noch vorher einer einzigen Stimme ihr Recht zu thun, oder eine artige Melodie zu ſetzen gelernet haben, welches Verfahren geradesweges wider die Natur und Vernunft läufft: denn die geſunde Vernunft iſt nichts anders, als die deutlichſte Stimme der Natur. Solche Odenmacher, als **Lambo**, hören ſie, und folgen ihr.

4.

Man ſiehet alſo hier die beträchtlichen Urſachen, warum ich mir die zwar nicht unnützliche, doch ziemlich unangenehme Mühe nehme, meine abermaligen Gedanken darüber, mit einigen guten Zuſätzen, nicht nur zu entdecken; ſondern auch, durch verſchiedene Gründe der Gegengeſinnten ſelbſt, zu erhärten und zu bekräftigen: denn, ohne oberwehnten gemeinnützigen Bewegungstrieb, betreffend die Unterweiſung überhaupt, wozu ich von je her meine Dienſte gern geleiſtet habe, würde ich ſchwerlich eine Feder mehr dieſerwegen anſetzen; indem die Sache größeſtentheils ſchon vorlängſt, aller Billigkeit gemäß, und alles Widerſpruchs ungeachtet, bey verſtändigen Leuten völlig dahin ausgemacht worden iſt, daß in der Setzkunſt die Melodie zuvor, die Harmonie aber hernach erſcheine. Ich ſage, Im Setzen: denn in der Execution gehen ſie mit gleichen Schritten. Die natürliche Folge, der man aber, ich weiß nicht warum? immer widerſtrebet,

derſtrebet, bringt es unumgänglich ſo mit ſich.* Die Harmonie wird und kann nimmermehr, auf ſolche Art, vorangehen, daß ihr die Melodie nachfolge: es wäre faſt eben ſo ungereimt, als wenn jemand erſt ein Haus zu bauen anfangen; den Riß aber hernach, oder wol gar zuletzt machen wollte. Wer würde nun, ſolcher klaren, deutlichen Wahrheit halber, wol ein Wort verliehren, wenn es nicht theils gewiſſen alten, eigenſinnigen Meiſtern zur Überzeugung, theils aber auch ſehr vielen jungen Leuten zu Gefallen und Nutzen geſchähe?

5. Mei-

* Rameau ſagt in ſeinem Tractat von der Harmonie, S. 139: Sie werde zum erſten gezeuget. Das gebe ich gerne zu. Das erſte Kind aber, ſo gezeuget wird, muß doch Vater und Mutter haben. Nun vertritt ja hier der Klang allein des Vaters, und die Melodie allein der Mutter Stelle. Nichts iſt deutlicher! Er ſagt ferner, man müſſe ſchlechterdings die Regeln der Melodie aus der Harmonie nehmen, und geſtehet hergegen S. 142: Es ſey faſt unmöglich, gewiſſe Regeln davon zu geben; obgleich die höchſte Vollkommenheit in der Melodie ſtecke, ohne welche die ſchönſte Harmonie bisweilen abgeſchmackt herauskomme. Arme Leute, wo nehmen? Eine Menge ſolcher Ungründe und Widerſprüche werde, in meinem Vorrath, nach und nach anzuzeigen, nicht ermangeln.

5.

Meinentwegen bleibe indeſſen ein jeder bey ſeiner Meynung und Neigung, er glaube davon, was er will; trotz Erfahrung und Vernunft! Mir ſelber lieget nichts daran. Doch mag vieleicht ein Anfänger in der Compoſition, der noch nicht ſo tief in Vorurtheilen ſteckt, eines andern und beſſern, durch gute Gründe, berichtet werden. Ehe wir aber dieſelben anführen und weiter gehen, muß man vornehmlich dreyerley voraus wiſſen, und einmal für allemal, nach der den Wiſſenſchaften eigenen Lehrart, feſtſetzen und erklären: 1) Was die Melodie, 2) Was die Harmonie, und 3) Was ihr Unterſchied ſey?

6.

Melodie iſt demnach 1) eine einzelne Sangweiſe, eine einfach geführte Stimme; darin aber doch wol eine ganze Gemeine mitſingen kann. Sie beſtehet aus ſolchen Klängen, die geſchickt und artig auf und nach einander folgen, dabey auch, im eigentlichen Geſange, den Verſtand der Worte und Gedanken wohl ausdrucken: * denn jede, auch die bloße Inſtrumental-Muſik, muß eine gewiſſe Bedeutung, einen beſtimmten Sinn, in ihrer Melodie haben; ſonſt würde ſie ja nichts bedeuten. Harmonie aber 2) begreifft verſchiedene Sangweiſen oder mehr Melodien, als eine; d. i.

* C'eſt l'expreſſion du ſujèt.

d. i. Sie begreifft vielfach geführte Stimmen und Zuſammenſetzungen derſelben, die aus ſolchen Klängen beſtehen, welche zu gleicher Zeit gehörig miteinander anſchlagen, geſellſchaftlich fortgehen, und ſich nach der Hauptmelodie richten. Dieſe Hauptmelodie iſt demnach 3) ein einfaches Ding, an und für ſich ſelbſt; die Harmonie aber ein Vielfaches und Zuſammengeſetztes. Jene läßt ihre Klänge nacheinander, und nimmer zugleich; dieſe aber auf einmal und miteinander, una percuſſione, vernehmen, um ſolchergeſtalt damit fortzufahren. Die Haupt-Melodie iſt allein; aber die ſie begleitende Harmonie hat 2. 3. und mehr verſtärkende Stimmenführungen, als ſo viele verſchiedene Sangweiſen und dienſtbare Nebenmelodien. Ein Solo iſt demnach eine einzelne Melodie, und gewiſſermaaſſen eine μοναs; das Duett aber, das Trio u. ſ. w. ſtellen eine Harmonie, und, ſo zu reden, eine ϛυϛασιν vor. In einer einfachen, bloßen Melodie ſteckt zwar ſchon das Weſen und der urſprüngliche Grund zur Harmonie, z. E.

f, c̄, a, f,
Wie ſchön leuchtet, ꝛc.

Da iſt der ganze Concent in ſeiner Folge. Aber dieſe Harmonie läßt ſich alsdann nur ſucceſſive, d. i. nacheinander, in ihren Theilen, als

als in der chorda finali, dominante & mediante hören, und wird daher harmonia ſimplex, die einfache, auch wol gebrochene Harmonie genannt. Alle gute Melodien müſſen gleich Anfangs, ſo viel thunlich, damit verſehen ſeyn: auf daß es nicht nur heiße, *in fine*, ſondern auch *in principio* videbitur cujus toni. Das hat noch wol kein Meßkünſtler geſagt. Und aus dieſer nothwendigen Muſik- oder Melodieregel haben die Redner ihre Eingänge, mehr oder minder, ſo zu beſtimmen getrachtet, daß man die Abſicht derſelben ſchon überhaupt, zum Voraus, merken kann. * Die Vollſtimmigkeit hergegen beſtehet, wie geſagt, aus verſchiedenen Melodien, die unà, oder zugleich miteinander fortſchreiten, und ohne welche Melodien, als den Urſprung, die Harmonie gar nicht dasjenige ſeyn kann, was ſie doch ſeyn will und ſoll. Das heißt ſodann Harmonia compoſita, oder die eigentliche zuſammengeſetzte Vollſtimmigkeit, ein Kunſtwort, woraus, die Wahrheit zu ſagen, im Lateiniſchen faſt ein Pleonasmus entſtehet. Wenn nun endlich in der Kirche ein Choral geſungen wird, das iſt eine Melodie, ſie ſey beſchaffen, wie ſie wolle; ſo bald aber der Organiſt mit dem vollen Werke darein ſpielet, wird eine Harmonie daraus. Mich

* Exordium eſt orationis initium, *quo ſcopus indicatur orationis* & praeparatur animus auditorum ad auſcultandum.

Mich deucht, nichts kann in der Welt deutlicher und einfältiger auseinandergeſetzet, oder unterſchieden werden. Wie nun die Harmonie der Orgel aus einer der Gemeine zugeeigneten Melodie entſtehet; ſo richtet ſich auch unfehlbar und immer jene und alle Harmonie, nach dieſer und aller Melodie, als ein von derſelben durchaus abhängiges, zufälliges Ding.

7.

Zu mehrer Bekräftigung, unparteyiſcher Erläuterung, und zur Unterſcheidung dieſer beyden Stücke, wollen wir eines modernen und ſehr gründlichen Muſikgelehrten Verfaſſers Worte hievon herſetzen, die alſo lauten: „Melodie iſt eine wohlgeordnete Reihe verſchiede„ner Klänge in einer einzigen Stimme, die „nacheinander zum Gehöre kommen. Har„monie hergegen iſt eine Verknüpfung zwee„ner oder mehr, höher oder tiefer Klänge, in „verſchiedenen Stimmen, die zugleich gehö„ret werden. Sie ſind wie Natur und Kunſt „unterſchieden. (Man merke es.) Jene, „nämlich die Natur, lehret uns die Melodie; „dieſe, nämlich die Kunſt, lehret uns die Har„monie. Der Grund des äſthetiſchen * Reich„thums liegt in der Melodie, ſo wie die Har„monie ſelbſt darin liegt; dieſe letztere aber „lehret

* Von αἰσθησις, ſenſus, der Sinn, nämlich des Gehörs.

„lehret uns nur, ſolchen Reichthum zu zeigen, „und ſich deſſen zu bedienen. *

8.

Was gehet alſo hier voran? Natur oder Kunſt? Was iſt wol hier das Vornehmſte? Wo iſt der Urſprung? Und welches Ding von beyden entſpringet aus dem andern? War der Schatzmeiſter, als ſolcher, eher, denn der Schatz? Oder gehet jener dieſem vor? Müller und Becker ſind doch wol nicht mit dem Korn und Mehl zu gleicher Zeit entſtanden. Eden muſte vorher gepflanzet werden, ehe der Menſch hineingeſetzet ward. Einzelne und einfache Dinge, die ordentlich, nach und nach, auf einander folgen, obgleich noch ſo bald, haben ja unſtreitig einen Vorzug vor verſchiedenen, vielfachen und zuſammengeſetzten. Eine gewöhnliche Melodie zu machen iſt, in gewiſſem Verſtande, leichter, als eine reine und regelmäßige Harmonie zu ſetzen. Vom leichten aber muß in Künſten allemal der Anfang gemacht werden. Die einfache Harmonie, als ein urſprüngliches Weſen, iſt nothwendig vornehmer und edler, als die zuſammengefügte; und was ſich nach einem andern richten muß, wie die Harmonie nach der Melodie, wie

* J. A. Scheibe, Königl. Däniſcher Kapellmeiſter, im kritiſchen Muſikus, S. 40. 41. 206-209. it. im Urſprunge und Alter der Muſik, S. 95. Ein trefflicher Schriftſteller!

wie die Kunſt nach der Natur ꝛc. auch was ſonſt nicht beſtehen kann, als mit dergleichen Bedingungen, das iſt allezeit geringer zu achten. Melodie iſt der Leib des Geſanges; Harmonie aber deſſen Kleidung. Nun frage: Ob der Leib nicht mehr und eher ſey, denn die Kleidung? Matth. 6, 25. Warum ſollte ich mich der Gleichniſſe ſchämen, da alle Evangeliſten derſelben voll, die aus dem Munde des Meiſters mit der gelehrten Zunge, unſers Herrn Jeſu Chriſti, ſelbſt gefloſſen: ſintemal auch denen, die drauſſen (i. e. unwiſſend) ſind, alles durch Gleichniſſe wiederfähret? Luc. 18, 9.

9.

Da aber dennoch der leidige Widerſpruch hierüber, da man ſich ſelbſt widerſpricht, wie bekannt genug ſeyn wird, keinesweges, weder im Deutſchen, noch im Franzöſiſchen, aufhören will, ſo, daß auch das allerſinnreicheſte Feſſel- und Kettenwerk die Sache nicht einmal zum Stande bringen, und mathematiſch erörtern kann; iſt es um ſo mehr zu bewundern, wenn man gleichwol gegenſeits folgende Sechs Puncte ſelber willig zuſtehet, und doch, dem ungeachtet, zuletzt, unter einer nichtigen Diſtinction, bey ſeinen fünf Augen bleiben will. Es ſey hiemit einmal für allemal geſagt, ich habe bloß mit Sachen, aber mit keinen Perſonen zu thun, als nur ſo ferne dieſe den Sachen ſelbſt zu nahe treten, und das muſikaliſche Iſrael ſündigen machen; aber auch

alsdenn werde niemand gerne bey Namen und Zunamen nennen, noch eben ſo aus dem Holze wieder herausgerufen, als hineingeſchrien, und malhonnêtement bey mir gehandelt worden. Die Nachkommen ärgern ſich nur daran. Das gibt böſe Früchte. Und manchem geſchiehet auch, die Wahrheit zu ſagen, mit Anführung ſeines Namens, zu viel Ehre.

10.

„1) Theile, nämlich bloße einzelne Melo„dien, ſind ehender da, als das Ganze, „nämlich die Harmonie.

„2) Die Compoſition beſtehet darin, daß „man eine Harmonie zur Melodie er„finde.„ So redet ein ungenannter Gegner.

Ob nun gleich, meines Bedünkens, zur Erfindung einer recht angenehmen und bewegenden Melodie, eine ſehr vorzügliche Compoſitionsart erfordert wird, weil dazu mehr Geiſt, Empfindung und Geſchmack, als zur bloßen Vollſtimmigkeit, wenn ſie noch ſo kunſtreich iſt, und zur mühſeligen Ein- oder Ausführung der Füllſtimmen gehöret; ſo zeigen doch ſchon dieſe beyden erſten Sätze handgreifflich, daß die Melodie in der Arbeit vorangehen, und der folgenden Harmonie nothwendig eine Richtſchnur abgeben müſſe: woraus denn erhellet, nicht nur, daß die letzte aus der erſten entſpringe; ſondern ſich auch allerdings nach ihrem Urſprunge

ſprunge zu richten verbunden ſey. Worte und Töne zuſammen zu fügen, heißt und iſt, nach ihrer Art, ſchon eine Compoſition; allein, wer weiter nichts thut, als daß er zu einer vorhabenden nicht ſelbſt gemachten Melodie die Harmonie erfindet, der kann kaum ein halber Componiſt heiſſen. Z. E. die mühſeligen Verfaſſer der Choralbücher, und ihres gleichen.

„3) Gott hat ſelbſt die Menſchen am aller„erſten und vorzüglichſten zur Melo„die angewieſen; und ihnen auch hernach „Gelegenheit zur Harmonie gegeben.„

Können aber nun das zwey Dinge ſeyn, die zu gleicher Zeit entſtehen? In Gedanken, ja; in der That, nein. Iſt nicht das Eine früher bey dem Menſchen zum Vorſchein gekommen, als das Andere? Adam kann leicht ein Solo, zur Ehre des Schöpfers, geſungen haben, ehe Eva mit ihm ein Duett daraus gemacht. Bey den Engeln mögte beydes wol zugleich entſtanden ſeyn; das will ich gar nicht ſtreiten: denn ſie ſind zugleich, mit dem Lichte, 2 Kor. 11, 14. und nicht nacheinander, wie die erſten Menſchen, ſondern 5 Tage vorher, alle auf einmal, erſchaffen. Aber von ihnen, als wären ſie Componiſten, iſt die Frage anjetzo nicht; wiewol inzwiſchen beyläufig zu erinnern und höchſtwahrſcheinlich iſt, daß Adam alſofort, bey ſeinem erſten Auftritt, das Loben der Morgenſterne und das Jauchzen aller Kinder Gottes,

ſeiner Brůder und Mitknechte, Offenb. 19, 10. nicht nur vernommen, ſondern auch in grőßeſter Vollkommenheit, als noch im Stande der Unſchuld, verſtårket haben můſſe: denn das Gegentheil låßt ſich unmőglich muthmaaſſen, vielweniger behaupten. Wird Freude im Himmel ſeyn über einen busfertigen Sůnder? Luc. 15, 7. 10. wie vielmehr über einen Menſchen ohne Sůnde? Zumal, da derſelbe die Freude alsdann mit den himmliſchen Geiſtern theilen kann.

„4) Die Melodie iſt etwas für ſich ſelbſt „beſtehendes, und von der Harmonie „weſentlich unterſchieden.„

Das war gefehlt! Es war zu viel! Melodien und Harmonien ſind nur zufålliger Weiſe, der Zeit und Ordnung nach, keinesweges aber weſentlich unterſchieden: denn in einer jeden Melodie, ja, in einem jeden abgeſonderten Klange, wie ſonderlich an den groben, geſponnenen Saiten zu bemerken, befindet ſich bereits gewiſſermaaſſen das wirkliche Weſen einer Harmonie, in der verdeckten Triade *majori*. Daher eben ſchreiben ſich die ſo genannten Sesquialtern, Quintadenen und Mixturen in den Orgelwerken. Wie denn auch eine jede harmoniſche Stimme ihre eigene gehőrige Melodie, folglich einerley Weſen mit derſelben hat. Iſt es alſo wol mőglich, daß ſie darin, nåmlich im Weſen, unter-

unterſchieden ſeyn können? Ein Weltweiſer, ja, ein Weiſer ſchlechtweg, ſollte ſo nicht reden.

„5) Die Harmonie kann niemals ohne „Melodie was ausrichten.

„6) Wenn die Harmonie ſchön ſeyn ſoll, „muß ſie ſich in allem nach der Melodie „richten.„

Obgleich alle wohleingerichtete Harmonien aus lauter Melodien beſtehen; ſo muß doch immer dabey eine Haupt-Melodie zur Zeit herrſchen, und vor allen andern hervorragen; ſie befinde ſich auch wo ſie wolle: oben, unten, oder in der Mitte. Da ſind die 6 Puncte! **Melodien** nennen wir auf Deutſch: **Klangfolgen.** Die Zuſammenſetzung verſchiedener Melodien auf Griechiſch: **Harmonien.** Sobald ſich nun dieſe beyde Eigenſchaften vereinigen, werden **harmoniſche Klangfolgen** oder **zuſammengeſetzte Melodien** daraus. Die bloßen Klangfolgen oder Melodien an ſich ſelbſt müſſen alſo, natürlicher Weiſe, erſt vorhanden, und wenigſtens concipiret ſeyn, ehe ſie harmoniſch oder zuſammengeſetzet werden können: welchemnach es unwiderſprechlich wahr bleibet, daß die Harmonien und ihre Folgen, ſie mögen ſo neu ſeyn, als ſie wollen, nimmermehr zugleich mit den Melodien, ſondern daß jene allemal nothwendig aus dieſen entſpringen.

Wenn auch gleich die Rede oder Frage nicht eben von der Zuſammenſetzung der Klänge; ſondern nur von der Folge ſolcher zuſammengeſetzten Klänge wäre, und es alſo bloß auf immer neue harmoniſche Klangfolgen ankäme: ſo müſten doch dieſe Folgen ſelbſt ſich ganz gewiß nach der Hauptmelodie richten, ihr allerdings nachgehen und geben. Sie könten auch unmöglich, im erſten Aufſatz, mit der Melodie zugleich, müſſen aber aus ihr entſtehen. Ja, es ſind ſothane Klangfolgen in der That nichts anders, als lauter beſondre Melodien, die eine jede harmoniſche Mitſtimmung, für ſich ſelbſt, nur allein zu dem Ende führen muß, daß ſie ihre Hauptmelodie als eine Herrſchaft begleite, bediene, ziere und ſchmücke. Aus folgendem Exempel wird demnach ſonnenklar erhellen, daß der Streit hierüber nur in ſo weit unnütz heiſſen könne, als der Einwurff ſophiſtiſch und pedantiſch iſt. Denn die Zuſammenſetzung der Klänge und die Folge der zuſammen geſetzten Klänge ſind dieſenfalls eben ſo untrennbar, als Erbſen und Erbſenſuppe, nach dem Engländiſchen: Peaſe and Peaſe-porridge go one Way. Wir wollen hier den Anfang einer kleinen Fuge darſtellen, woraus zu erſehen ſeyn wird, was eine Hauptmelodie iſt, ic. was einmal und zweymal zuſammengeſetzte Klangfolgen ſind.

Haupt-

Hauptmelodie. | einmal zuſam̃engeſetzte

1 ½ | | ¼

d d d | b g c es | d b b d g d b g

| | 1 ½

| | g g g

Hauptmelodie.

Klangfolgen. | zweymal zuſammengeſetzte Klangfolgen.

¼ ½ ¼ | ½ · ¼ | ½ ¼ ½ ¼

a b g a b a g | fis g a · a | d g d es d c | f

½ | 1 ½ |

f d g b | a g fis | g b c g | a

| 1 ½ | 1

| d d d | B G c es | d

zc.

Hauptmelodie.

II.

Das müſte nun ja wol ein ſehr ſchlauer Vernunftlehrer ſeyn, der aus obangeführten 6 Sätzen den Schluß oder die Folge herausbringen wollte: **Daß Harmonie und Melodie zugleich entſtehen.** Und doch hat man ein Beyſpiel davon. Es ſind derbe Widerſprüche und ſeltſame Streitigkeiten, derer ſich billig gelehrte Leute enthalten ſollten: denn ſie machen die Sache verächtlich. Ich nehme hiemit Abſchied! Aus einer ſolchen einzigen Klaue kann man wahrlich ſchon den ganzen Löwen

wen erkennen. Ja, wenn es nicht an Zeit, Kräften und Hülfsmitteln fehlte, ſo würde oft Speiſe vom Freſſer, und Süßigkeit vom Starken gehen. Ich wollte dem guten gelehrten Mann gerne unter die Arme greiffen, wann ich nur wüſte, wie? wo? oder wann? Er hat ſich nicht genannt. Was ich aber hie ſage, iſt mein rechter Ernſt: denn mit ſolchen Sachen läßt ſich nicht ſpotten. Wer weiß, wozu es dem Reicheſten noch kommen kann, ehe er den letzten Tag erlebet? Ders gibt, kanns nehmen! Aber **Orpheus** im Hoſpital bleibt noch unvergeſſen. Das iſt gleichwol die beklagenswertheſte und allerunglücklichſte petitio principii, beyvielen **mit Mangel begabten**; wie jener Redner ſagte, deſſen Text war

Alget adhuc nudo clauſa culina foco!

MART.

Ich glaube, es ſey unverantwortlich, dieſen Vers ſo zu überſetzen, als wäre **Schmalhans** darin zum Küchenmeiſter gemacht worden. Dem ungeachtet bleibt es doch allhier nicht bey einer bloßen armen Beſchaulichkeit, wie bey ſolchen Umſtänden wol gewöhnlich; ſondern die reichlichſte Ausübung der gegebenen Regeln, in Harmonien und Melodien, erfolget auf das Wunderbarſte: daß man ſatt wird, und nichts weiter bedarff. Ich ſtelle mir ſchon, mit Vergnügen, die Bewegung der Gemüther

vor,

vor, die daraus, ohne Zweifel, auf ganz verſchiedene Art und Weiſe, entſtehen muß, wenn man ſo was anhöret, oder nur anſiehet, als wir dieſes Ortes einſchalten wollen. Fälſchlichbeſchuldigtermaaſſen heget meine Wenigkeit eine ſehr groſſe Neigung zum Neide; das wollen einige feſt, doch mit Unrecht, daraus ſchlieſſen, weil mein Leibſpruch iſt: Invidiam indeſinenter ſpero! Sie meynen, was ich hoffe, das habe ich auch. Jedoch in dieſem Falle würde ich faſt die Beneidung wirklich für was lob- und preiswürdiges, nämlich pro æmulatione, für eine Nacheiferung halten müſſen: denn wer nur den geringſten Anſatz zur Mißgunſt hat, der kann dem völligen Ausbruche derſelben ſchwerlich bey ſo vielen Verdienſten widerſtehen. Ecco la vera Maſſima! damit ich auch eine Wortmiſchung vornehme:

—	—	—	—		—	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	das ſingt
cis,	fis,	cis,	d,	h,	d,	cis,	d.	und klingt.
a,	d,	e,	fis,	g,	a,	A,	d.	

Wohl dem! dem ein tugendſam Weib beſcheret iſt, Spw. 31, 10. Sir. 26, 1. 3. 21. So mißbräuchlich ſchrieb ein gekrönter Cantor auf ſeine Brautmeſſen, deren er einige von verſchiedenen Meiſtern, dieſes Spruchinhalts, hatte, und ſetzte allemal dazu: Auf eine andre Manier. Wohl dem, dem ein tugendſames

Weib beſcheret iſt, auf eine andre Manier. Nicht aber auf dergleichen andre, ſondern auf eine ganz unvergleichliche neue Manier geſchiehet es hier nun auch, daß die Gemüther der Zuhörer, nachdem ſie obigen Satz vernommen und ſich entſetzet haben, alſofort in eine ſanfte Gegenbewegung gerathen; wenn man ihnen nur das folgende, etwa auf einem Regal, oder anderm Schnarrwerke, anſtimmet:

								das ſingt
cis,	f,	cis,	d,	b,	d,	cis,	d.	und klingt
a,	d,	e,	f,	g,	a,	A,	d.	noch beſſer.

Da iſt rührende Melodie und reitzende Harmonie zugleich, in aller Vollkommenheit! Inſonderheit iſt es was charmantes, im erſten Bewegungs-Exempel, mit dem auserkohrnen Quartenſprunge, zum Anfange, de but en blanc, vom cis aufs fis hinauf, und gleich wieder herunter, vom fis aufs cis; ohne Vorbereitung oder Vermittelung. Hernach hängt es, wie eine Kette, in der angenehmſten Melodie, ohne Grade, aneinander, wenn das d auf h herab, und dieſes alſobald wieder aufs d hinaufhüpfet. Aber das iſt noch nichts gegen die Schönheit des zweyten Exempels, da zuerſt vom cis auf die verkleinerten, niedlichen Quarten, ſehr künſtlich, und doch natürlich,

lich, per arſin ad theſin hinauf, und unmittelbar wieder zurück, vom f ins cis; ſo dann ferner vom d aufs b, und vom b aufs d, durch einen feinen leeren Raum, wo man keiner Zwiſchenlage bedarff, überaus artig auf und ab geſprungen wird. Wegen der Harmonie iſt es genug zu ſagen, daß in einem zwoſtimmigen Satze, wie hier, nichts lieblichers zuſammen geſetzet werden kann, als wenn man, ohne Vorlage, mit beyden Stimmen, motu recto, auf die ſchöne conſonirende Quarte hinauf rückt und ſpringt. Das plaiſir haben wir zweymal zu genieſſen. Ich hätte ſagen ſollen, die Luſt. Ein Gemüth aber, das hiedurch nicht zum Guten oder Böſen beweget würde, mögte ſich wol ſchämen! Man ſchämet ſich aber oft, da man ſich nicht ſchämen ſollte. Sir. 42, 19. Wer mirs nicht zuglauben will, der höre nur des beſcheidenen unbekannten Herrn Verſaſſers ſelbſt eigene Ausdrücke: „Man müſte, ſagt er, ganz verdorbene Sin„nen haben, wenn man ſich einbilden woll„te, es bewege das Gemüth, unter dieſen „beyden Exempeln, das eine, wie das an„dre.„ Nachdem mans nimmt, kann es wahr genug ſeyn; auch ohne Einbildung.

12.

Sollte ich hier nun von dem Nutzen reden, welchen Kirchen- Hof- Haus- und Schul- Dien-

ſte aus ſolchen feinen Probſtücken und Muſtern ziehen können, ſo würde der Raum viel zu enge werden. Aber ich mögte nur meine Luſt ſehen, wenn ein Paar franzöſiſche Notenhelden, heute oder morgen, dadurch zum Widerruf ihres Sprüchworts gebracht würden, da ſie die Fröſche nur deutſche **Nachtigalen** nennen. Würden ſie nicht mit Verwunderung erwegen, welcher Geſtalt alhie durch fis und h, ein ſonderbares Schrecken in den Gemüthern der Zuhörer: alſobald aber, durch f und b, die angenehmſte Beruhigung verurſachet werde? Der Tauſenſte merkt es kaum, was für verſchiedene Bewegungen hierunter verborgen, ja, ſehr verborgen liegen. Ein verdrießlicher Tadler durffte mir neulich wol in die Augen ſagen: **Es würde ſein Gemüth von dem einen Exempel ſo wenig, als von dem andern beweget! Mitleid ausgenommen!** O Einfalt! Woher kömmt denn doch dieſe Merkloſigkeit? Woher entſtehen die ganz verdorbene Sinnen, da manchen das eine ſo wenig, als das andre bewegen will? Sonſt von nichts, als weil man die wahren mathematiſchen Verhältniſſe der Intervalle nicht kennet, von welchen doch alle Leidenſchaften der Sele abhängen. Und davon wollen wir anderswo weiter reden. Mittelſt ſolcher wenigen Buchſtaben dergleichen ſtreitige Affecten in den Gemüthern zuerregen, das ſcheinet alle denen unbegreif-

begreiflich, welche die vim inertiæ, den influxum phyſicum, die Monaden, die harmoniam præſtabilitam &c. &c. nicht inne haben. Mein Begriff, ich geſtehe es gerne, erſtreckt ſich auf dieſe Geheimniſſe der höhern Meßkunſt gar nicht; ſonſt würde der Gemüthsbeweger mich ganz gewiß eingenommen haben. Differenzial-Rechnung; Glieder der Reihen; Reihen, die merkwürdige Eigenſchaften haben; Erfindung der Diviſoren; wie eine Zahl zu zerlegen iſt; unmögliche Größe und Wurzeln; Die Axen der Ellipſe zu finden; wie die Bewegung der Planeten geſtöhret wird; von den Maſchinen; von zuſammengeſetzten Penduln; Verbeſſerung der Zauberlaterne ꝛc. das ſind mir lauter böhmiſche Dörfer. Genug! Wir haben, bey Gelegenheit unſerer Unterſuchung von Melodien und Harmonien, das Glück erlebet, nicht nur ſehr wunderbare Muſter davon, zur Bewegung derjenigen, die nicht ganz verdorbene Sinnen haben, auf eine unerwartete Art anzutreffen; ſondern auch hell und klar, demonſtrativiſch *, vor Augen zu legen, daß unmöglich vermeynte Dinge möglich gemacht worden ſind, nämlich: Zween Gegenſtände, die auf verſchiedene Art und zu verſchiedenen Zeiten erfun-

* Jener Etymologiſt, wider ſeinen Willen, meynte, das Wort Demonſtriren käme von dem in böſem Verſtande genommenen franzöſiſchen demon her. Ein andrer fiel auf monſtre u. ſ. w.

funden, an das Licht gebracht, und gebräuchlich worden, als da ſind: Melodie und Harmonie, ſo nett abzumeſſen, daß ſie juſt zugleich entſtehen, und kein mathematiſches Härlein oder Pünctlein, weder daran, noch an Bewegung der Gemüther fehlet. Q. E. D. Ich dringe indeſſen immer und unabläßlich auf Melodien. Die will ich kurzum in der Muſik vorzüglich haben; wenn gleich die beſte Harmonie dabey zu kurz kommen ſollte. Die meiſten angehenden Componiſten fallen flugs Anfangs und zuerſt auf lauter Vollſtimmigkeiten, indem dieſelbe ihnen nicht nur die Ohren voll füllen, ſondern auch auf dem Papier recht gelehrt und oft kettenmäßig ausſehen; ungeachtet alles was nur Melodie heiſſen kann, dadurch nothwendig verſtümmelt werden, und man rufen muß: Melodie wo biſt du? So arbeiten ſie denn immer luſtig auf Harmonien, auf ausgeklaubte Harmonien tüchtig los. Nonen, Septimen, Quarten, Secunden, gebunden oder ungebunden, gelöſet oder ungelöſet, finden ſich hinten und vorn. Ach! welche ſchöne Signaturen gibt das! Kleine Octaven, übermäßige Quinten ꝛc. müſſen Wunder thun; keine Quantität in den Sylben, keine emphaſis, keine inciſio, kein ſenſus, keine Leidenſchaft verdient die geringſte Beobachtung, wenn ſich nur Bindungen, Rückungen und Zertheilungen der Noten einſtellen. Die Probe einer guten Melodie

lodie iſt: Daß ſie auch ohne Begleitung rühre, und die Hauptregel: Daß man der künſtlichſten Harmonie zu Liebe, niemals eine Melodie verderben müſſe.

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

II
Von Wirkung der Muſik bey dem Vieh.

Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.
VIRG.

In Wieſen muß, von ſolchem Wunderſingen,
Den kalten Schlangen ſelbſt der Bauch zerſpringen.

13.

Ein gewiſſer muſikaliſcher Schriftſteller, mit vermuthlich erdichtetem Namen, Humanus, iſt bey ſeinem lieben Kettenwerke im Haberechten, wo es auf ein ſchwaches Glied eben nicht ankömmt, und wo man nur von Zahl auf Zahl weiſen darf, ſo ungemein human geworden, daß er nicht nur die Tonkunſt, vieleicht Ehren- oder ſeines angenommenen Namens halber, unter die ſogenannten humaniora oder Schulkünſte ſetzet; die wir doch längſt, mit gutem Rechte, als eine nächſte Nachbarinn und Schweſter der Theologie, da auf Schulen nichts

nichts von ihr vorgetragen wird, inter diviniora zehlen; ſondern auch, daß er, aus freundlicher Liebe zur Menſchheit, alle Wirkung dieſer Wiſſenſchaft bloß und ausdrücklich auf die Menſchen allein einſchränket; ohne zu bedenken, daß ſich dieſelbe nicht weniger auf das ganze Thierreich, ja, ſo gar auf die metaphyſiſche Welt, nämlich, auf böſe Geiſter ſo wol, als auf gute erſtrecket.* Dem ſel. Heinchen und meiner Wenigkeit verübelt dieſer humane Herr, daß wir unſre muſikaliſchen Zirkel, vor mehr als 20 Jahren, des Druckes gewürdiget haben; achtet aber doch ſeinen eignen, viel würdigern und jüngern, des ſauberſten Kupferſtiches nicht unwerth, gibt uns auch denſelben, als ein Habedudas, ſiebenfach zum Beſten. Er ſchilt und ſchmälet dabey, inhumaniter, auf ſolche Zirkelgänge, die bey ihm Nothharmonien, und, mit einem ſinnreichen Wortſpiele, Harmoniæ nothæ, oder Baſtarde heiſſen. Tonkünſtler und Tonkünſteley ſind Wörter, die ſeiner Humanität beyde mißfallen: da doch Künſtler allemal ein Ehrenwort; Künſteley aber ſolches nicht iſt. So ſchlägt er alles über einen Leiſten. Es ſey ihm erlaubt. Ich wollte nur, daß er unſre Zirkel ungeſtöret gelaſſen hätte; und wenn mein archimediſches Anſuchen noch was gelten ſollte: Noli turbare circu-

* 1 Sam. 16, 23. 2 Kön. 3, 15. Luth. T. 8. Jen. germ. S. 140.

circulos meos, ſo mögte endlich alles gut ſeyn und hingehen. Ich will Würde und Unwürde dieſenfalls endlich gerne mit einem Heinchen theilen. Der ſoll noch geboren werden, der es allen Recht macht. Haben doch die beſten Uhren ihre Corrigir-Scheiben.

14.

Es ſoll aber, der Rede nach, das Geheimniß oberwehnter Wirkungen, meiſten Theils, in den unerörterten Tonverhältniſſen, (ſo werden ſie genannt) in den Proportionsfolgen, in den für unbegreiflich erkannten, ſo genannten Erſcheinungen, Stößen, Zügen, und in einer gewiſſen anziehenden Kraft beſtehen, die niemand weder unterſcheiden kann, noch zu erklären weiß. Lauter herrliche mathematiſche Gründe und unwiderſprechliche Demonſtrations-Ausdrücke. Die werthe Algebra, ſamt den Differentialgrößen, nehmen auch ihr Antheil an dieſen Wirkungen auf Engel, Menſchen und Vieh; es könnte ſonſt unmöglich ohne Hexerey zugehen, alle Leidenſchaften und Empfindungen vernünftiger und unvernünftiger Geſchöpfe, zuweilen durch wenige Noten und Buchſtaben, rege zu machen. Das gehet über unſern Geſichtskreis.

15.

Von den Thieren ſind die Elephanten, Kamele, Pferde, Mäuler, Hirſchkühe, Affen, Fiſche, Vögel, Schafe, Bienen, Hunde, Ka-

tzen, Ratten, * Mäuſe, Spinnen, ꝛc. ja ſo gar die allergrauſamſten, reiſſendſten, häßlichſten, grimmigſten Ungeheuer weltkündige Zeugen einer faſt unglaublichen Empfindlichkeit, Wuth, Vergnügung, Beſänftigung und Zähmung, bey Anhörung einer Harmonie: wie man ſolches, der Länge nach, aus bewährten Schriftſtellern und eigner Erfahrung, abſonderlich aber im dreyzehnten Hauptſtücke der Hiſtoire de la Muſique & de ſes effets, nicht ohne Bewunderung, imgleichen beym Johnſton in ſeiner Hiſtoire des animaux, beym Bellon von den Vögeln, beym Rondelet von den Fiſchen u. ſ. w. nachleſen kann. Um aber dieſes Nachleſen eini-

* Die obberührte gallikaniſche Spötter deutſcher Nachtigalen ſollen gleichwol bey dieſer Gelegenheit wiſſen, daß alle ihre Störche im Jahr nicht ſo viele Fröſche verſchlingen können, als man mit Notenpulver Ratten und Mäuſe zu Tode tanzend machen und vergeben kann. Der vermeynte Apoſtel Sanct Patrik, der berühmte dreyzehnhundertjährige irrländiſche Rattenfänger, verſtund ſich ſehr wohl auf beyde Künſte, und componirte zugleich einen guten Stiefel. Swift, der loſe Swift, wuſte vieleicht beſſer um dieſe Sache, als Waräus: denn ſie haben zu verſchiedenen Zeiten vom heil. Patrik angenehme Fabeln geſchrieben. Itzund iſt ihm zu Ehren gar ein Ritterorden in Irrland geſtiftet worden: ob eine Ratte auf der Medaille ſtehe, weiß ich noch nicht.

einigermaaßen zu ſparen, hätte ich bald Luſt, das erwehnte Hauptſtück aus dem Bonnet zu verdeutſchen. Und was hindert mich denn, daß ich dieſe Luſt nicht gleich ſo büße, daß ich die Überſetzung alſofort, ſtehenden Fußes, alhier anſchließe? Es ſey darum! Da iſt ſie, ſo gut es in der Eil gerathen mag. Bald hätte ich die Feder niedergelegt: denn man gibt vor, daß ich ſchwach werde. Die Zeit wirds lehren. Courage!

16.

Von der Thiere Empfindlichkeit, wenn ſie Muſik hören, und von einer Jagd, welche die großen Moguls mit allerhand Inſtrumenten anſtellen.

Eine Menge Erfahrungen ſcheinet uns zu überführen, daß die Tonkunſt ihre Kraft über alles erſtrecke, was in der Natur nur Leben und Odem hat.* „Kann man dieſen Satz wol „von irgend einer andern Kunſt, Wiſſenſchaft, „oder Sache in der ganzen Welt mit Wahrheit „behaupten, außer vom höchſten Weſen ſelbſt, „und ſeiner unſchätzbaren Muſikgabe? Iſt denn „hierin nicht eines der allerwichtigſten Vorrechte „dieſer Gabe, vor allen andern Dingen, ent-

* Was mit Kommaten bezeichnet iſt, ſind Gedanken und Anführungen des überſetzers.

„halten, da deren keines ſo weit reichet? Mu„ſik iſt alſo mehr, als Kunſt; mehr, als Wiſ„ſenſchaft. Pythagoräer und Platoniker ſind „alle hierin einerley Sinnes. Und wie kanns „anders ſeyn? Da ſolches auch die h. Schrift „unzähligemal bekräftiget. Waren es allein „Moſes und ſeine Kunſt, die da ſangen? wa„ren es David und ſeine Wiſſenſchaft allein, „die da ſpielten? 2c. Nein! es war der h. „Geiſt ſelbſt mit dabey, der ſeines Amtes Werk„zeug, die Tonkunſt, in ihnen ehrete. Iſt „denn wol eine Tugend zu nennen, deren doch „hauptſächlich nur zwo ſind, wozu dieſes lie„be Werkzeug uns nicht, auf das natürlichſte „und angenehmſte, reitzen oder antreiben könne, „wenn wir Gott bitten, daß Er unſre Gedan„ken und Worte durch geiſtreiche Klänge belebe? „Το θεῖον iſt alſo mehr, als Kunſt und Wiſſen„ſchaft. Was übrigens im weltlichen für „Wirkungen entſtehen, davon berichten uns „folgende Worte: Zeigt ſich die Muſik nur, „ſo hat ſie allein das Recht, alle ihre Reit„zungen vor Augen, oder vielmehr vor Ohren, „zu legen. Die Schaubühne gehört ihr zu. „Der Poeſie gebührt nur die zwote, und der „Tanz- oder Geberdekunſt die dritte Stelle. „Die Verſe müſſen dem Geſange folgen, und „nicht den Vortritt vor ihm haben. Auch ſind „es die ſchönſten Verſe nicht, die die Muſik am „liebſten annimt, ſondern die rührendſten.

„Das

„Das Ohr iſt viel feiner, als das Auge.* In den hamburgiſchen Beyträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre, 2 Band, 2 Stück, S S. 362. 363. finden ſich folgende Worte: „Welche bezaubernde Töne! Mein „ganzes Blut beweget ſich! Dieſe göttliche Sym„phonie ſtürmet gewaltig in mein Herz, und „reißt mich mit jedem Strich der Violinen, „mit jedem Ton, dahin! Itzt werde ich zur „Furcht; itzt zum Muth; und itzt zum Erſtau„nen gebracht. Bald ſchmelzt mein Herz „vor Liebe; und bald werde ich zum Mitleiden

* S. Batteux in der übel ſogenannten Einſchränkung der ſchönen Künſte, S. 240. 25. der Überſetzung. In der lübeckiſchen Fama, 1754. No. 57. u. f. befindet ſich eine ſinnreiche Beurtheilung dieſes Werks, pro & contra. Daß ſich aber auch der Hr. Prof. G . . . an den ehrlichen Batteux gewagt; was er dabey, mit ſeinen ſehr bekannten Alltags-Gedanken, für ballhorniſche Thaten wider die neuern Verführer gethan; und wie er das gute Buch richtig unbatteuſirt habe, ſolches laſe man No. 159. des Hamb. Correſpondenten Ao. 1754, nicht ohne ſonderbare Aufmerkſamkeit: weil es ein Paar ſchöne Geiſter von ſo ungleicher Art betrifft, und weil derſelben einer, von beſagten neuern Verführern, nach Vergeltungsrechte, ſogar ein Verführer des guten Geſchmacks, mehr als zu oft, und vieleicht nicht ohne Grund, genannt worden. Relata refero.

„beweget. Graun iſt in dieſem Augenblick der „Schöpfer meiner Empfindungen!„ So redet kein Mathematiker von dem berliniſchen Apoll: und ſie ſollten es doch alle thun; wenn ſie die Wahrheit liebten und nicht fühllos wären.

17.

Wir haben bereits erwehnet, ſagt Bonnet, was für Macht die Tonkunſt über menſchliche Leidenſchaften und Neigungen beweiſet. Und das iſt gleichwol noch nicht das gröſſeſte Wunder. Denn anitzo werden wir ſolche Begebenheiten anführen, die augenſcheinlich und handgreiflich darthun, daß faſt alle Thiere, wenn wir ja die Schweine ausnehmen, * an dem Wohlklange und Geſange ein ungemeines Behagen finden, indem ſie oft ihre Freyheit, ja, ihr Leben ſelbſt, daran wagen, wenn ſie nur eine ſchöne, anmuthige Menſchenſtimme, oder auch nur liebliche Klangſpiele anhören mögen. Sie laſſen alsdann nicht nur ihre Gefahr gänzlich aus der Acht, und ergeben ſich lediglich der Wolluſt des Gehörs; ſondern wir ſehen noch überdem, daß ſie durch die Muſik ihre Na-

tur

* Bey dieſen Gruntzern fällt mir ein, daß einſtmals 4 Komödianten 4 Schweine ſo natürlich vorſtellten, als wären ſie ihre Lebtage wirkliche Schweine geweſen; und zwar auch in dem Stücke, daß ſie nicht das allergeringſte muſikaliſche Gehör hatten.

tur åndern, ganz zahm und gelehrig werden. Animum mutant.

18.

Plinius iſt, in ſeiner Naturgeſchichte, eben derſelben Meynung: denn er ſchreibt ausdrůcklich, daß unter allen Thieren nur der Tieger allein durch die Muſik raſend gemacht werde; an Statt, daß ſie ihn vielmehr beſånftigen ſollte: woraus die unůberwindliche Grauſamkeit dieſer wilden Beſtie zur Genůge erhellet. „Gleichwol erweiſet auch dieſer Umſtand die „ſonderbaren Kråfte der Klånge, und ſelbſt die „unwiderſprechliche Empfindlichkeit des Tie„gerthieres eben dadurch, daß es, mittelſt ei„ner gewiſſen Muſikart, noch viel wůtender „wird, als vorhin: wie man denn davon eben„falls an Menſchen, nåmlich an Alexander „dem Großen, an Erich II, Kőnige in Dån„nemark, und verſchiedenen andern, Exem„pel erlebet hat.„

19.

Sueton berichtet vom Kaiſer Galba, daß derſelbe, nach ſeiner Wiederkunft aus Spanien, ein Schauſpiel aufgefůhret habe, worin man Elephanten geſehen, die nach dem Klange der Inſtrumenten, und recht nach dem Tact, auf dem Seile getanzet haben. * Imgleichen, daß der Kaiſer Domitian eine ganze

* Zu Schloshof hat es nur hieran gefehlet.

Bande Elephanten alſo habe abrichten laſſen, daß ſie ein förmliches Ballet, worin ihnen viele ſchwere Schritte und abgemeſſene Figuren beygebracht worden, mit einander haben tanzen können. Wobey denn inſonderheit merkwürdig, daß eines von dieſen Thieren, weil es ſeine Lection nicht völlig behalten, ſondern mangelhaft herausgebracht hatte, mit Schlägen beſtrafet worden; da es ſich denn die folgende Nacht, beym Mondenſchein, aus eignem Antriebe, ſehr fleißig und ganz allein geübt, um einer fernern Züchtigung vorzubeugen. „Iſt das kein Nachdenken, keine Er„innerung, kein Erwegen, kein Betrachten, „keine Vorſicht? Was iſt es denn? Wir ken„nen uns ſelbſt nicht; wie wollten wir die Thie„re kennen? Es ſteckt wol mehr in ihnen, auch „in uns, als wir wiſſen und glauben. Hierin „liegt ebenfalls das Stückwerk unſrer Begriffe „völlig zu Tage. Noch mehr! Der Elephant „verändert ſein Weiblein niemals, ſondern lie„bet die einmal erwehlte Gattin ſehr zärtlich „und beſtändig; wohnet ihr aber nur alle 3 „Jahr 5 Tage bey, und zwar ſehr heimlich: „am ſechſten gehet er gerades Weges zum aller„erſten Waſſer, das er findet, und badet ſich „von ſeiner Unreinigkeit ꝛc.* In einem „Stück-

* Franc. de *Sales*, Introd. ad vit. devot. P. 3. c. 39.

„Stückwerke wird man mir dergleichen An„merkungen oder Fragmente hoffentlich eben „nicht verübeln; zumal wenn ſie ein Thier be„treffen, das mehr vom Tact weiß, als man„cher Muſikant.

20.

Oberwehntes Elephantenballet iſt wirklich in höchſter Vollenkommenheit zu Rom vollzogen worden: ſo, daß die ganze Stadt ſich darüber ungemein hat verwundern müſſen. Man will auch erweiſen, daß kein Thier in der Welt dem Vermögen des menſchlichen Verſtandes näher komme, als eben der Elephant. Allein, dieſe Bewandniß iſt nicht die einzige, woraus die unermeßliche, göttliche Güte und Vorſehung, bey der Erſchaffung ſolcher großen und klugen Thiere abzunehmen: denn es dienen dieſelbigen, noch über dem, zum nützlichen und höchſtnöthigen Beyſtande der Menſchen in den anſehnlichſten, umfänglichſten Theilen der Welt, Aſien und Afrika; wobey ſie wol 150 Jahr alt werden können.

21.

Selbſt in Frankreich ſehen wir, an geringer geachteten Geſchöpfen, merkwürdige Triebe zur Muſik, und zwar vornehmlich in den Provinzen Berry und Charolois, woſelbſt der Landmann mit ſeinen Ochſen nicht pflügen kann; er habe denn jemand bey der Hand, der vor dem Pfluge einhergehe und ſinge: damit das

Zugvieh deſto mehr zur Arbeit aufgemuntert und angefriſchet werde. Dieſes iſt ein bewährtes Mittel, welches von langen Zeiten her daſiger Orten im Gebrauch. „Morhoff, „in ſeiner Abhandlung vom Glasbrechen, durch „die Stimme, gedenket der gemeinen Milch„kühe, und erzehlet, daß, wie vor wenig Jah„ren ein holländiſcher Bootsknecht auf ſeinem „Schiffe, währender Fahrt, ein angenehmes „Saitenſpiel gerühret, die in der nächſten Wei„de gehenden Kühe, durch ſolchen Klang her„bey gelocket worden, ſich am Waſſer verſamm„let hätten, und dem Schiffe eine gute Zeit „und Strecke, längſt dem Ufer, nachgefolget „wären.„

22.

Die Kriegsleute wiſſen, daß die Pferde bey den Feldſchlachten, durch den Ton der Trompeten und Pauken, ſehr leicht und überaus muthig gemacht werden; wie ſolches denn auch, mittelſt des Schalles der Waldhörner, bey dem Jagen, ſo wol in Anſehung der Pferde, als Hunde, täglich und faſt nothwendig geſchiehet. Doch wird folgender Bericht, in dieſem Stücke, noch ſonderlicher ſcheinen. Im Jahr 1688. befand ich mich in Holland, und nahm das Luſtſchloß des Grafen von Portland in Augenſchein. Da wunderte ich mich nicht wenig über ein ſchönes, in ſeinem großen Stalle erbautes Gerüſte, und glaubte anfänglich, daß

ſolches etwa den Stallbedienten zum Nachtlager beſtimmet ſey; allein der Stallmeiſter ſelbſt verſicherte mich, daß es zu Concerten diente, welche man einmal in der Woche, den Pferden zu Gefallen, anſtellete, und ſie damit erluſtigte: maaßen die Empfindlichkeit, welche man darüber bey ihnen verſpürete, ſehr merklich wäre. In dieſem Stalle befanden ſich für 7 bis 8 tauſend Thaler Geſpann- und Reit-Pferde.

23.

Die Naturaliſten erzehlen von den Hinden, daß ſie, bey Wahrnehmung einer ſchönen Singſtimme, über allemaaßen froh werden, und ſich alſobald zur Erden legen, um dem Geſange, mit größerer Bequemlichkeit, Aufmerkſamkeit und Muße, zuzuhören. Ja, ihrer etliche ſollen von der Anmuth des Klanges dermaaſſen gleichſam bezaubert und außer ſich ſelbſt geſetzet werden, daß man ſie oft ohne Widerſtand mit Händen berühren, ſtreicheln und ergreiffen kann.

24.

Wenigſtens weiß ich, daß es mit den Vögeln angehet: ſintemal zween meiner gar beſondern Freunde mir erzehlet haben, wie nämlich des Herzogs von Guiſe erſter Kammerjunker ſie eines Tages nach Mesnil-Montant ſpatziren geführet, alwo ſie ſich im Thiergarten auf eine Bank niedergelaſſen, und der

Kam-

Kammerjunker aus ſeiner Taſche eine Art Chalůmeau hervorgezogen, worauf derſelbe etliche Melodien geblaſen. Dieſes habe kaum eine Viertelſtunde gewåhret, ſo håtten ſich, wie mich meine Freunde feſt verſicherten, allerhand Vôgel auf ihre eigentlich dazu ausgeſtreckte Arme hingeſetzet, die man, ohne daß ſie ſcheu geworden, mit der Hand habe ergreiffen kônnen. Ja, beſagte Perſonen fůgten noch hinzu, daß ſie gar leicht, in einer Zeit von zwo Stunden, wenn ſie nur gewollt, faſt alle Vôgel im ganzen Thiergarten håtten herbeylocken, und wegfangen kônnen.

25.

Nichts iſt gemeiner zu ſehen, als daß ſich die Nachtigalen, zur Zeit, da ſie der Liebe pflegen, in einem Gehôlze verſammlen, ſobald ſie daſelbſt den Schall der Inſtrumenten, oder einer lieblichen Singſtimme vernehmen, und ſich åuſerſt bemůhen, mittelſt ihres eignen, ſo genannten Geſanges, dermaaßen eifrig auf jene Muſik zu antworten, daß ich oft wahrgenommen, wie ſie darůber ganz ohnmåchtig geworden, und einer gewiſſen Dame, die, ſo zu reden, eine rechte Nachtigalskehle hatte, todt vor die Fůße niedergefallen ſind. Eine ſolche Freude habe ich mir mit beſagter Perſon, in ihrem neben dem Luſthauſe belegenem Gehôlze, ſehr oft gemacht. „Man kann den „Vôgeln nur ein bloßes Zwitſchern und Tſchirpen,

„pen, aber mit Rechte keinen muſikaliſchen „Geſang beylegen; auſſer, wenn ſie eigentlich „zu gewiſſen Melodien, durch Kunſt und ſteti„ges Vorpfeiffen, mühſam abgerichtet wer„den: Der Pater Bougeant, in ſeinem „Langage des Bêtes, hält es für eine irrige „Meynung, daß die Vögel ſingen ſollten. Sie „ſingen nicht, ſagt er, ſondern ſie ſprechen nur, „nach ihrer Art. Was wir bey ihnen für einen „Geſang halten, iſt nichts anders, als ihre „natürliche Sprache.„

26.

In den Tuilleries trifft man, währenden Maymonats, viele Leute an, die des Morgens mit ihren Lauten, Guitarren und andern Klangſpielen dahin gehen, um dergleichen Ergetzlichkeiten zu genießen. Bald ſtellen ſich die Nachtigalen und allerhand Vögel bey ihnen ein, die ſich wol gar auf die Griffbretter der Inſtrumente hinſetzen, um dem Klange deſto näher zu ſeyn: welches dann ſattſam beweiſet, daß ſich dieſe Thierlein vielmehr um die Reizungen der Muſik, als um die Beybehaltung ihrer Freyheit bekümmern. Ich werde noch einige Exempel davon beybringen, die ich theils aus dem Munde meiner glaubwürdigen Freunde vernommen, theils auch ſelber erlebet und geſehen habe: um dadurch unſtreitig darzuthun, daß dieſe geflügelten Geſchöpfe eine ſehr ſtarke Neigung zur Muſik hegen.

27.

„Alles, was hier geſagt worden, und noch „geſaget werden mag, beweiſet weiter nichts, „als daß die Thiere am Wohllaute Luſt finden; „nicht aber, daß ſie ſelbſt muſikmäßig ſind; „noch weniger, daß etwa die erſten Men„ſchen ihr Singen von den Vögeln gelernet „hätten. Es iſt zu bewundern, daß kluge „Menſchen ſo was ſagen können, da die tägli„che Erfahrung beweiſet, daß die Vögel ihre „Melodien nothwendig von uns lernen müſſen, „wenn wir ſie ihnen mühſam vorpfeifen. Sind „denn zu Adams Zeiten keine andre, als „Schwerdtengel im Paradieſe geweſen, und „iſt von den Sing- und Spiel-Engeln gar „kein Gloria angeſtimmet worden, welches „doch unmöglich ausgeblieben ſeyn kann? „Hiob 38, 7. ſtehets klar.

„Erranteis quadru„pedum genus atten„dis? ecce tibi oves „*balantes*, equos *hin*„*nientes*, boves *mugi*„*entes*, leones *rugien*„*tes*, aſinos *rudentes*, „panteras *caurientes*; „tigres *rancantes*; leo„pardos *rictantes*. Avi„um*ſtrepentem* chorum con-

Betrachteſt du das herumſchweiffende, vierfüßige Geſchlecht? da ſieheſt du bläkende Schafe, wiehernde Gäule; bölkende Ochſen; brüllende Löwen; ſchreyende Eſel; heulende Panther; ſchnarrende und ſchnurrende Tiger; ſchnaubende Leoparden. Sieheſt du den rauſchenden Chor der

„conſideras, plumatilem cohortem? ecce „tibi anſeres *gratitantes*, palumbes *minurientes*; paſſeres *pilpitantes*; hirundines „*triuſantes*; gallos *cucurientes*; gallinas „*gracillantes*, Luscinias garrientes, ceterasque id genus voces animalium truces, „quaſi infeſta rabies, „vel *propitia voluptas* „*cient*. - - *

der Vögel, den federreichen Trupp an? Da finden ſich ſchnatternde Gänſe; kirrende Ringeltauben; ächzende Sperlingen; drönende Schwalben; krähende Hähne; gluckſende Hennen; ſchwätzende Nachtigalen, ſamt den übrigen ſcheußlichern Stimmarten des Viehes, nachdem ſie von der ſchädlichen Wuth, oder von der günſtigen Geilheit entſpringen.

„Schade, daß die grunzenden Schweine, „porci *grunnientes*, hier fehlen.

28.

„Man frägt mit beſonderer ſuffiſance: „Was doch der erſte Muſikus für Wahrheiten „lehren wollte, da er das Erſtemal, von Freu„de und Muße geleitet, den Vögeln ihren „melodi-

* *Eryc. Puteanus*, in Muſath. p. 25. conf. *Franc. Salinas*, de Muſ. c. 1. p. 1. it. p. 236. nec non *Bac.* de *Verulamio*, in Sylva Sylvor. centur 2. *Auguſtin.* in Pſalm. 18. &c. Mattheſ. kleine Gen. Baß-Schule, im Vorbericht, pp. 10, 11, 12.

„melodiſchen Geſang ablernete? Ich ant-
„wortete naïvement: Er wollte wenigſtens nur
„etwa die einzige Lerchenwahrheit: Laudat
„alauda Deum, die Seinigen lehren, und
„gleichſam, wie Chriſtus Matth. 6, 26. ſagen:
„Sehet die Vögel unter dem Himmel an,
„wie ſie mit ihrem Tireli den Schöpfer loben.
„Ich habe einen Doctorem juris gekannt, der
„frug: Was denn dieſer Alauda für ein Kerl
„geweſen? Er meynte, es wäre ein Auctor, wie
„Smalcaldicus; und bekam zur Antwort: Ein
„Patriarch. Adam wurde von ſelbſten,
„durch das Mittel ſeiner Freude und Glückſe-
„ligkeit, zu dieſem unmüßigen Lobeszweck,
„ohne alles Zuthun der Vögel oder andrer
„Thiere, natürlicher Weiſe angetrieben; lern-
„te auch von denſelben keine neue Wahrheiten;
„ſondern alles, durch der Engel Geſchäfte, von
„Gott ſelbſt, der die Menſchen lehret, was
„ſie wiſſen, Pſ. 94, 10. Denn das Finken-
„gepfeiffe iſt keinesweges melodiſch, vielweni-
„ger verſtändlich; kein eigentlicher Geſang.
„Ich kenne noch ein paar gelehrte Männer, die
„da vorgeben: Gott brauche unſers Lobes
„nicht. Aber auf die Vorſtellung, daß Er
„auch unſers Betens nicht brauche, und es
„doch, wie jenes, ernſtlich befohlen, und uns
„ſeinen Sohn, in beyden, zum Muſter gegeben
„habe, verſtummen ſie, wie heimliche, practi-
„ſche Atheiſten: denn wer Gott zu erkennen
„vorgibt,

„vorgibt, und ihn nicht lobet, iſt ärger, als „ein Ungötter oder Gottsverläugner.

„Zwar würdig kann kein Engel Gott erheben:
„Er hört, wenn Ihn ein frommes Lallen preiſt;
„Und wird dereinſt dem Vieles übergeben,
„Der hier ſich eifrig im Geringſten weiſt.

„So ſingt Kåſtner.

29.

Der Herr Hauptmann N. N. vom Navarriſchen Regimente, (um in unſrer Überſetzung fortzufahren) wurde auf 6 Monat in die Baſtille geſetzet, weil er von dem Herrn de Louvois zu frey geſprochen hatte. Er bat den Oberbefehlshaber dieſes Staatsgefängniſſes, ihm zu erlauben, daß er ſeine Laute holen laſſen mögte, um ſich, in der betrübten Haft, einige angenehme Linderung dadurch zu verſchaffen. („Wir werden über dieſen Umſtand, nach der „Erzehlung, einige nützliche Anmerkungen ma„chen.„) Nachdem er ſein Begehren erhalten, gerieth er, nach Verlauf vier Tagen, in die größeſte Verwunderung bey ſeinem Spielen, als er ſehen muſte, wie die Mäuſe aus ihren Löchern herauswiſchten, und die Spinnen ſich aus ihren Geweben zu ihm von oben herunterlieſſen, und einen ordentlichen Kreis um ihn her ſchloſſen, damit ſie ſeiner Harmonie, mit deſto mehr Aufmerkſamkeit, genieſſen mögten.

Er wurde das erſtemal dadurch ſo beſtürzt, daß er erſtaunete, und zu ſpielen aufhörte: Da ſich denn auch ſeine ungebetenen Gäſte alſobald ganz friedſam wiederum nach ihren vorigen Lagerſtäten verfügten. Dieſe unvermuthete Verſammlung aber gab dem Hauptmann inzwiſchen gute Gelegenheit, einige Betrachtungen über dasjenige anzuſtellen, was uns die Alten vom Orpheus, Arion, und Amphion erzehlen. Er ſagte mir, daß er in den beyden folgenden Tagen gar nicht auf der Laute hätte ſpielen mögen, ſondern viel Mühe angewandt habe, ſich aus ſeiner tiefen Bewunderung herauszureiſſen; zumal da er, natürlicher Weiſe, einen beſondern Abſcheu vor dergleichen Ungeziefer hegte. Nichts deſto minder kam ihm doch hernach von neuem die Luſt an, dieſe Unthiere mit einem Concerte zu erfreuen: da ſie denn jedesmal in ſtärkerer Geſellſchaft, als vorhin, erſchienen, ſo, daß es ſich anſehen ließ, als hätten die erſten Zuhörer den andern von der Sache Bericht ertheilet, und dieſelbe mit herangenöthiget. In der Folge der Zeit fanden ſich endlich wol hundert bey ihm ein; bis er ſich gezwungen ſahe, um ſolcher garſtigen Geſellſchaft los zu werden, einen von den Schlieſſern zu bitten, daß er ihm doch eine Katze verſchaffen mögte. Man gab ſie ihm: und er ſperrte ſie bisweilen in einen Keſicht ein, wenn es ihm gefiel, die Mäuſe und Spinnen um ſich zu haben; da er

hin-

hingegen jene heraus und frey gehen ließ, wenn er dieſen ihren Abſchied geben, und ſie auseinander jagen wollte. Bey ſolchen Abwechſelungen ſahe der Handel wie eine Komödie aus, die des Hauptmanns Gefangenſchaft ſehr leidlich machte.

30.

„Hier iſt alſo ein noch unbemerkter Nutzen, „welchen die Tonkunſt, **auch in der** Gefan„genſchaft und im Elende, wirklich leiſten, „folglich den dabey vermachten Verdruß merk„lich verſüßen kann: wie denn der Verfaſſer „dieſes **Stückwerks** den Beweis davon aus „dem Munde des ehemals berühmten Hrn. ge„heimen Rathspräſidenten, **Magnus von** „**Wedderkopp**, ſelbſt erhalten; da dieſer ſich „in der tönningiſchen Haft ein Klavier bringen „laſſen, und, durch deſſen Hülfe, manche „lange und verdrießliche Stunde erfreulich ver„kürzet hat. Die Extemporangeſänge, da„von ein paar Proben in unſerm erſten Vorrath „ſtehen, und deren ſeit der Zeit noch mehr, ab„ſonderlich aber der 23 Pſ. 1-6; der 25, 1. 2. 3. „4. 5; der 33, 1. 2. 3; der 38, 2-13; der 46, 1-6; „der 118, 6-12. unter den Aufſchriften: Ecloga „ſonora; Preces canorae; Jubilum cantabile; „modulata poenitentia, Impauidi Nomos, „und Epinicium gefolget ſind, dienen vor an„dern in dergleichen Fällen, wegen ihrer Ein„falt und Andacht, die keinen großen Künſtler

„erfordern. Sie können dereinſt in einer „völligen Sammlung erſcheinen. Es ſind „Fälle, die auch dem Vornehmſten, ohne ſeine „Schuld, begegnen, und wobey dergleichen „harmoniſche Mittel ſehr heilſam und erbaulich „angewandt werden können; wenn man ſo „glücklich iſt, ſie zu beſitzen. **Paul Jeniſch**, „gebohren zu Antwerpen, den 17. Jun. 1558. „geſtorben zu Stuttgard, den 18. Dec. 1647, „bey 90 Jahren alt, muſte wegen ſeines Bu„ches, Theſaurus animarum, 50 Jahr im „exilio zubringen, welche er in großer Ruhe „und Gelaſſenheit, bey ſtetswährender Geſund„heit, gutem Appetit, und angenehmen Schla„fe, bis auf das Letzte, da er von vielen Schmer„zen überfallen und hingeriſſen worden, zurück „geleget hat. Er war gelehrt, verſtund viele „Sprachen, und die **Muſik** vollkommen „**wohl**, als womit er ſich und mit der Me„chanik, nächſt der h. Schrift, fleißig be„ſchäftigte.*„

31.

Ich habe ſehr lange, ſo fährt Bonnet fort, an der Wahrheit obiger Geſchichte zweifeln wollen; allein ſeit einem halben Jahre iſt ſie mir durch den Herrn P . . der Herzoginn von V... Hofmeiſter, einem wohlverdienten aufrichtigem Mann, der ſelbſt verſchiedene Inſtrumente in höchſter

* *Bayle*, ex Lit. Valent. Andr. Art. *Jeniſchius*.

höchſter Vollkommenheit ſpielet, umſtändlich und glaubwürdig bekräftiget worden. Derſelbe hat mir auch noch erzehlet, er ſey einmal ſehr müde zu Hauſe gekommen, und habe in ſeiner Kammer, in Erwartung der Eſſenszeit, die Violin ſo lange zur Hand genommen, und faſt eben dergleichen Begebenheit dabey erlebet. Nachdem er nämlich kaum eine Viertelſtunde, und zwar bey Licht, geſpielet, wurde er verſchiedener Spinnen gewahr, die von der Decke des Zimmers zu ihm herunterfuhren, und ſich auf ſeinem Tiſche niederlieſſen, als ob ſie ihm zuhören wollten. Es befremdete ihn ſolche Erſcheinung zwar in etwas; allein er ließ ſich doch nicht ſtöhren, und war deſto begieriger, das Ende dieſer Seltenheit zu ſehen. Die Spinnen blieben demnach ſo lange auf dem Tiſche ſitzen, bis jemand hereinkam, der ihn zur Mahlzeit rief, und er die Geige niederlegte. Er fügte noch hinzu, daß dieſe Thierlein, ſo bald er zu ſpielen aufgehöret hatte, ſich gleich wieder in ihr Gewebe hinaufgezogen, alwo er denſelben kein Leid habe zufügen mögen. Dergleichen Luſt hat er ſich hernach, aus Neugier, noch öfters gemacht.

32.

Es iſt gar nichts neues, wenn die Bienen im Felde auseinander gejaget werden, daß man ſie, mittelſt des Klanges von kleinen oder groſſen Becken und metallenen Pfannen, aufs be-

ſte zurück rufet, damit ſie ſich wiederum in ihre Körbe und Zellen verſammlen. Vorzeiten geſchahe ſolches mit Zymbeln; kann auch noch ſehr füglich damit geſchehen. „Daß eine, und „zwar die einzige, Königinn unter den Bie„nen dreißig bis vierzig tauſend Junge erzielet; „daß etwa zweytauſend Männlein, und nur „ſehr wenig Weiblein, die zu ihrer Zeit auch „nach und nach zu Königinnen werden; aber „eine entſetzliche Menge keinerley Geſchlechts „in ihrem Schwarm befindlich ſind, welche „endlich die Männlein alle miteinander todt beiſ„ſen, und was dergleichen ſonderliche Umſtände „mehr, die ich hieher zu ſetzen mich kaum ent„halten kann, dürfte manchen etwas fremder „und neuer vorkommen, der ſich weniger um „ſolche Naturkunde, als über den Beckenklang „bekümmert, welcher doch ſchon wunderbar iſt, „und zum Beweiſe dienet, daß auch dieſe Ho„nigmacher ſich am Schalle vergnügen.*„

33.

Um aber noch deutlicher zu zeigen, wie ſtark die Thiere durch die Muſik gerühret werden, ſo dienet zur Nachricht, daß ich ehemals auf der Meſſe zu St. Germain ſelbſt mit Augen geſehen, welchergeſtalt einige Ratten auf dem Seile,

* Man leſe hievon Hiſt. des Inſect. de Mr. de *Reaumur*, Tom. V. p. 504. it. Venus phyſique, 1 Partie, p. 83-86.

[l]e, nach dem Tacte, dem Klange der Inſtrumenten zu Folge, ſehr ordentlich getanzet haben, und zwar mit erhabnen Häuptern, auf den Hinterfüßen allein, indem ſie mit den vördirſten, gleichwie die gewöhnlichen Seiltänzer, eine kleine Stange zum Gegengewichte hielten. Es befand ſich dabey noch eine beſondre Bande von acht andern Ratten, welche auf einer großen Tafel, nach Maaßgebung des Violinenſpiels, ein figurirtes Ballet, mit eben ſolcher Richtigkeit, ausführten, als nur immer die beſten Tänzer von Profeßion thun können. Was aber noch die größeſte Bewunderung verurſahte, war eine weiſſe lappländiſche Ratte, die mit ſolchen abgemeſſenen Schritten, und zugleich mit ſolcher Ernſthaftigkeit, eine Sarabande tanzete, daß ſie ein Spanier nicht beſſer hätte herausbringen mögen. Der Eintritt zu dieſem Schauſpiele koſtete 15 Sols, und ich würde, in Anſehung verſchiedener Umſtände, mehr Aufmerkſamkeit dabey gebraucht haben, wenn ich geglaubt hätte, daß ich dereinſt die Geſchichte deſſelben beſchreiben ſollte. Der Meiſter, welcher dieſe Thiere ſo abrichtete, ſagte zu mir, daß er uns im folgenden Jahre noch viel ſeltſamere Dinge ſehen laſſen wollte: allein er iſt, meines Wiſſens, ſeit der Zeit nicht wieder in Paris gekommen.

34.

Der Herr de la Mothe le Vayer berichtet

uns, daß es in Guinea Affen gebe, die ſo wol auf der Flöte, als auf der Guitarre, vortreflich ſpielen können. Was aber ganz Paris, in dieſem 1721ſten Jahre, auf der St. Lorenzmeſſe, von dem verwunderungswürdigen Affen, der den Namen Divertiſſant mit Recht führte, vielfältig angeſehen hat, iſt noch weit ungemeiner: indem derſelbe wol zwanzigerley verſchiedene Künſte, mit ſolcher Fertigkeit und Beurtheilung, zuwege brachte, als irgend ein Menſchenkind immermehr hätte ausrichten können. Er tanzte nämlich, mit ſeinem Meſter, ein ordentliches Menuet, nach dem Tact. Man hätte ſagen ſollen, daß er eine vollenkomnene Komödie mit einem Hunde ſpielte, der wie ein Pferd geſattelt, gezäumet und ſo abgerichtet war, daß er dem Affen, in Vollſtreckung ſeiner mannigfältigen Vorſtellungen, allenthalben geſchickt zu Hülfe kam. Unter andern wuſte dieſer Affe auf das artigſte mit dem Bilboquet* zu ſpielen, und lernete noch dazu auf der Geige, um deſto mehr Wunder zu erwecken.

35.

Thevenot, (Melchiſedech mit Vornamen) meldet

* Ein Kinderſpiel, mit einem an beyden Enden rund ausgehölten Stock, in deſſen Mitte ein Faden, und an demſelben eine bleyerne Kugel befeſtiget iſt, die man aufwirfft, und in den Hölungen wieder fängt. Welches ſich ſogar leicht nicht thun läßt.

meldet in ſeinen morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen, daß die Kameelführer in ihren Karavanen gewiſſe Lieder ſingen, dadurch ihre Thiere zu einer größern Hurtigkeit, als durch Peitſchen, angetrieben werden: inſonderheit wenn ſie bisweilen Tagereiſen thun müſſen, die länger als gewöhnlich ſind. „Olearius bekräftiget ſolches, „und leget auch dem Klange der Schellen eben „dergleichen antreibende Wirkung bey.„ Es geſchiehet alſo nicht, der gemeinen Meynung nach, blos zum Zierrath, daß man auch den Maulthieren Glöcklein an den Hals hänget, wenn ſie auf der Reiſe begriffen ſind; vielmehr dienet ihnen dieſes Spiel als eine Symphonie, dadurch ihre Mühe erleichtert, und ihre Kraft vermehret wird, weil ſie ein Vergnügen an ſolchem Geläute finden: welches auch von den Schooshündlein geſagt werden kann.

36.

Man findet Urſache zu glauben, daß uns das Alterthum die Fabel vom Arion nur deswegen hinterlaſſen habe, damit wir daraus lernen mögten, daß die Tonkunſt ihre ſtarke Wirkung auch bis an die Fiſche im Meer erſtrecke; welches mir von einem Steuermann, der drey weite Seereiſen gethan hatte, mehrmalen bekräftiget worden. Er verſicherte nämlich, daß ſich, bey einer Windſtille, oft ungeheure Fiſche ſehen lieſſen, die nur denjenigen Schiffen nachfolgten, worauf ſie entweder

muſikaliſche Inſtrumente, oder eine ſchöne Singſtimme hörten. „Arion wurde etwa ums „Jahr 610. vor Chriſti Geburt, auf der In„ſel Lesbos, in der Stadt Methymna, vom „**Kykleus** gezeuget, und war **Alkmans**, des „bekannten lyriſchen Poeten, Schüler; hielt ſich „meiſtens am korinthiſchen Hofe, bey dem „Könige **Periander** auf; brachte, auf der „Reiſe durch Italien und Sicilien, mittelſt ſei„ner Tonkunſt, groſſes Geld zuſammen; kleide„te ſich in Purpur, und hatte viele Bediente, „welche endlich, ſamt den Schiffleuten, einen „Anſchlag auf ſein Leben machten; da er denn „nur um eine kleine Zeit bat, bis er ſein Ster„belied geſungen und geſpielet hätte; wodurch „ſich aber die Delphine herbey locken lieſſen, und „hauffenweiſe um das Schiff ſchwammen, de„ren einem er ſich auf den Rücken ſetzte, und „von demſelben, bey dem tenariſchen Vorge„bürge im Pelopones, an Land gebracht wurde; „allwo man dieſem Delphin, der am Ufer „ſtarb, ein Grabmal aufrichtete, deſſen grie„chiſche Inſchrift **Raph. Vollateran**, alſo la„tiniſirt:

„Cernis amatorem, qui vexit Ariona,
„Delphin,
„A Siculo ſubiens pondera grata mari. *

„Wer

* Vid. *Suidas*; Biblioth. græca *Fabricii*; *Aul. Gellius*; *Plutarch*. in Convivio; *Dio Chryſoſtomus*; *Ovidius*; *Chaſſanaus* in Gloria Mundi. &c.

„Wer kann alles dieſes für eine Fabel ausge-
„ben? Mit dem Orpheus und Amphion mag
„es eine erdichtete Beſchaffenheit haben; in der
„Geſchichte des Arions aber iſt mehr glaubwür-
„diges. Die Delphine haben einen gekrümm-
„ten aufwärts gebogenen Rücken und eine ab-
„geſtumpfte Naſe; ſie lieben die Menſchen und
„fürchten ſich gar nicht vor ihnen, ſondern kom-
„men denſelben vielmehr ſpringend entgegen,
„abſonderlich wenn muſiciret wird. Daß ſie
„ſchuppicht ſind, woran einige zweifeln wollen,
„erweiſet, unter andern, *Gio. Andr. dell' An-*
„*guillara*, *Metamor. II.* 83. mit dieſen Verſen:

„Premendo ad un Delfin *ſquamoſo* il manto
„Theti ſolea ritrarſi al freſco clauſtro.

37.

Solin berichtet, im zweyten Kapitel des 32ſten Buches, daß in Sicilien ein dem Apollo geheiligter Springbrunn ſey, in welchem ſich Fiſche befänden, die auf der Oberfläche des Waſſers erſcheinen, ſo bald ſich einige Inſtrumentſpieler hören laſſen; und daß man ſie in den heidniſchen Zeiten, als ein apolloniſches Orakul, um Rath gefragt habe. „Was
„Kircher von dem Fiſche Pſyphia, ſonſt Pe-
„ſce ſpada genannt, ſelber mit Augen geſehen
„zu haben verſichert, wie man nämlich den-
„ſelben bloß mit einem gewiſſen Wortklange
„erhaſchen und fangen könne, findet ſich im ſie-
„benden

„beyden Hauptſtücke des neunten Buches, „zweyten Bandes, ſeiner ſogenannten Univer„ſalmuſurgie. Hiebey fällt mir ein, daß der „ehemalige vortrefliche Herzog von Zell, Ge„org Wilhelm, tauſend Jagdhunde hielt, de„ren viele er bey ihrem Namen zu nennen wu„ſte, ſo, daß nur der allein, den er rief und „nannte, aber keiner von den andern zu ihm „kam. Iſt ſo viel Kraft, dachte ich, als ein „Kind, bey mir ſelbſt, in einem unartikulirten „Klange; was will in einem artikulirten nicht „ſeyn. Mein ſel. Vater und ich haben dieſes „ſelbſt erlebet. Ja, wenn ich an meine erſte „Jugend gedenke, da ich, nebſt andern Kna„ben, ſo gar den Schnecken ein gewiſſes Kin„derliedlein vorzuſingen pflag, und ſie darauf „die Hörner aus ihren Häuslein herausſteckten, „ſo muß ich auch hierin ein Beyſpiel der locken„den Stimme und anziehenden, modificirten „Luft antreffen.„

38.

Es ſind noch ſonſt andre Exempel in Menge vorhanden, welche die Empfindlichkeit ſo wol unhäuslicher, als häuslicher Thiere, in Anſehung der Tonkunſt, beweiſen. „Daß z. E. „die Krebſe, mittelſt eines gewiſſen Flöten„ſpiels, gefangen werden, desgleichen, daß ſich „in den Krainerſeen die Blutigel alſobald, und „bey Haufen, unter dem Singen der dazu ei„gentlich beſtellten Perſonen, an den Strand „ſetzen,

„ſetzen, und greifen laſſen, ſolches erzehlet uns „der glaubwürdige Freyherr Valvaßor, in ſei„ner Topographie. Von den Taſchenkrebſen „bekräftiget Dr. Geisner, daß ſolche, denen „auf den Rohr pfeiffenden Fiſchern zu gefallen, „aus dem Salzwaſſer aufs Land herankommen. „Das mag in Wahrheit eine anziehende Kraft „heiſſen! Auch die Schwäne ſchwimmen den „Saitenſpielen ſehr gerne nach. Und den „Schafen gedeyet die Weide beſſer, wenn die „Hirten ſich auf Inſtrumenten mit Liedern, „abſonderlich aber auf Flöten, hören laſſen. „Das wuſte David ſehr wohl, und brauchte „ſeine Harfe dazu.„

39.

Der König (von Frankreich) hat einen Kanarienvogel gehabt, der wol zehn bis zwölf Flageoletſtücke, nebſt einigen Präludien, in großer Vollenkommenheit, herauszubringen abgerichtet war. Ihro Majeſtät kamen aber einſten von der Jagd nach Hauſe, und fanden den Kanarienvogel in ſeinem Gebäurlein todt liegen; erkannte auch dabey zugleich, daß er, aus Mangel des Waſſers, geſtorben ſeyn muſte. Ohne gleichwol den geringſten Unwillen darüber gegen Deroſelben Bedienten zu bezeigen, ſagten Sie nur dieſe Worte zu ihnen: **Wäre ich kein König, ſo würde mein Vogel nicht geſtorben ſeyn; denn ich hätte Sorge getragen, ihm etwas zu trinken zu geben.**

Es

Es iſt ſchon lange her, da habe ich bey dem Herrn B... einen ſolchen Vogel geſehen, der ein halbdutzend Arien, wie man ſie auf der Vogelpfeiffe bläſet, daher machte, und auch bey einer jeden das Vorſpiel hören ließ. Er hatte 200 Reichsthaler gekoſtet, mit dem Bedinge, daß der Verkäufer alle 8 Tage hinkommen, und ihm ſein Gedächtniß erneuern oder erfriſchen ſollte: denn ſonſt fehlet es dieſen zarten Thierlein daran, und ſie vergeſſen oft in kurzer Zeit dasjenige, was ihnen durch Kunſt und Fleiß beygebracht worden, um alsdenn ihr angebohrnes, natürliches Getſchirpe wieder hervorzuſuchen. Die Natur kehrt hier zurück. Usque recurrit.

40.

„Unter den Eydexen in Egypten iſt eine „Art, die man **Warral** nennet, ſehr gelehrig, „und ſcheinet beſonders die Muſik zu lieben. „Dr. Shaw, ein Verfaſſer vieler Reiſebe„ſchreibungen, hat deren einige angetroffen, „die den Dervis oder türkiſchen Ordensleuten, „bey ihren Religionstänzen im Kloſter, wo ſie „ſich, nach einem gewiſſen Flötenſpiel, viel„mal auf das geſchwindeſte herumdrehen, und „bey den Pauſen ſtille ſtehen, auf dem Kopfe „und auf den Armen ihre ordentliche Bewe„gungen abgeſehen und nachgemacht, ſich zu„gleich mit den Mönchen umgedrehet, inne

„gehal-

„gehalten, und den Tact dabey ſehr genau in „Acht genommen haben. *

41.

Was aber endlich die Jagd des Moguls oder großen Tartarchans betrifft, ſo iſt dieſelbe nicht weniger erſtaunlich, ja faſt mehr, als alles andre: indem daraus eine ganz beſondre Kraft der Stimmen und muſikaliſchen Inſtrumenten abgenommen werden kann. Dieſe berühmte Jagd wird eigentlich aus politiſchen Urſachen angeſtellet: um nur die mächtigſten Kriegesheere, von hundert bis zwey hundert tauſend Mann, den Winter über damit zu beſchäftigen. Die hohen Jagdbeamten haben dabey, unter des Kaiſers Anordnung, alles zu befehlen. **Drey bis vier hundert Jäger zu Pferde** blaſen die Waldhörner, zur Anführung oder Eröfnung dieſer Jagd; und zwar jederzeit nach ſolchen Regeln, die bey den Kriegesübungen gebräuchlich ſind. „Das iſt eine „ſehr ſtarke Ouvertüre. Zu Salomons Zei„ten blieſen nur 120 Prieſter die Trompeten, „und dieſe Anzahl war in der That groß, für „ſolche gewaltige Werkzeuge, 2 Chron. 5, 12; hier „aber iſt ſie, bey den Waldhörnern, wol **drey„mal größer.**„

42.

Der Anfang wird damit gemacht, daß man die Armeen, rund um ihren Mittelpunct herum,

* Voyages of Dr. Shaw, T. 2.

um, in gehörige zirkelmäßige Ordnung herſtellet. Dieſer Umkreis iſt etwa 20 bis 30 Meilen groß, und wird in ſolchen Gegenden des Reichs formiret, die faſt gar nicht bewohnet ſind. Sowol die Officiers, als gemeine Soldaten haben die ſtrengeſten Befehle, bey Leib- und Lebensſtrafe kein einziges von denjenigen Thieren zu ſchieſſen, oder mit einigen Waffen zu verwunden, die ſich im erwehnten Jagdkreiſe antreffen laſſen, und durch den entſetzlichen Schall der Stimmen und kriegeriſchen Inſtrumente, nämlich einer Art Trompeten, Kerrena genannt, deren jede 15 Fuß lang iſt, und ſich mit ihrem großen Getöne weit und breit erſtrecket, ſamt vielen andern gewöhnlichern Klarinen, Pauken, Trommeln, Hautbois, Pfeiffen und eine Menge ſolcher Klangſpiele, deren Gebrauch uns unbekannt iſt, ausgeſpüret und aufgetrieben werden. Dieſes ſind die einzigen Waffen, deren man ſich, bey beſagter wunderbaren Jagd, bedienen darf; mittelſt welcher aber dennoch allerhand wilde Thiere, vermöge des unbeſchreiblich gewaltigen Klanges, dergeſtalt erreget werden, daß ſie ſich zuletzt in großer Menge, als wären es lauter Schafe, nach dem Mittelpunct des Jagdbezirkes gar leicht hintreiben laſſen; ungeachtet ſich viele grimmige Löwen, Leoparden, Tiger, Pantherthiere, Bären, wilde Schweine, auch Hirſche und Hinden, ja, überhaupt allerhand

Gat-

Gattungen darunter befinden, deren ſchwächere alsdenn ſehr oft, durch die ſtärkern und grauſamſten, bey ihrer erſten Begegnung und Zuſammenkunft, zerriſſen, gefreſſen und verſchlungen werden: wiewol ſie ſich hernach, in den drey Monaten, ſo lange dieſe Jagd dauret, etwas zähmer und gehorſamer bezeigen.

43.

Das entſetzliche Geſchrey und Jauchzen, ſo die Soldaten dieſer mächtigen Kriegesheere machen, um den wilden Beſtien ſelbſt eine Furcht einzujagen, iſt eben ſo erſtaunend, als unermeßlich ſtark: wozu denn noch der Schall unzehlbarer Inſtrumenten kömmt, auf welchen Tag und Nacht, ohne Aufhören, geſpielet, geblaſen und geſchlagen wird: ſolchergeſtalt, daß, da der große Umfang, nach dem Verhalt des Anzuges und Zuſammentreibens, immer abnimt und enger wird, ſich endlich 2 bis 3000 Thiere in den Mittelpunct eingeſchloſſen finden, die alsdann faſt ſo demüthig ſind, als Lämmer. Wenn es ſo weit gekommen iſt, verſammlet der Kaiſer alle Kriegesbeamten, und befiehlet ihnen, dieſe Thiere mit dem Säbel in der Fauſt, auch mit Pfeilen und Wurfſpießen anzugreifen und zu beſtreiten: weil, wie geſagt, keinem Menſchen erlaubet iſt, ein Feuerrohr oder Schießgewehr auf ſie zu löſen. Hierauf wird der eigentliche und eingeſchränkte Mittelpunct dieſer Jagd geöffnet, in welchen

ſich der Kaiſer zuerſt hineinbegiebt, und den Kampf perſönlich, unter unzehligen Stimmen, Trompeten, Paucken ꝛc. ſelbſt anfängt, worin ihm alſofort die andern nachfolgen. Bisweilen erlegt man ungefehr die Helfte der Thiere, um den Kriegesleuten, 3 Tage nach einander, große Gaſtmahle davon zu geben; die übrigen aber läßt man wieder in die Wälder, nach ihren Hölen hin, frey weglaufen: damit ſie diejenigen Gegenden aufs neue bevölkern mögen, aus welchen man ſie vertrieben hatte. *

44.

Ich habe noch andre Beyſpiele von der Thiere Empfindlichkeit bey Muſiken geſehen, als nämlich von Hunden und Katzen, die auf ſchöne Singſtimmen und Inſtrumentſpieler ſehr aufmerkſam ſind: und ich könnte ſie hier leicht anführen; wenn ich nicht, des Leſers Gedult dabey zu mißbrauchen, beſorgen müſte. Zudem glaube ich, auch ſchon genug davon geſagt zu haben: um die Meynung zu bekräftigen, die man billig von den Wirkungen der Muſik, in Anſehung der Thiere, hegen muß. Ich ſelber hätte es ſo wenig, als ein andrer, glauben können, wenn mich nicht die Erfahrung die Wahrheit gelehret hätte; zum mindeſten hat ſie mich, in ein und andern Stücken derjenigen

* Hiſtoire des Mogols & des Grands Kams de Tartarie, par *la Croix*, Chap. 7. Voyage de Mirconde.

nigen Begebenheiten, die ich bisher erwehnet habe, völlig überzeuget.

45.

„Alle Einwendungen hierwider zu heben, „dienen uns folgende Betrachtungen. Ob „man gleich von den Thieren, im genaueſten „Verſtande, wie von Menſchen, nicht ſagen „kann, daß ſie nach unſrer Art, in irgend einer „Gleichheit mit uns, ſich eben ſo ſehr, als „wir, an der Muſik vergnügen können: nicht „allein weil es ihnen vermuthlich an ſolchen Se„lenkräften fehlet, durch welche die harmoniſche „Luſt vergröſſert und unterhalten werden muß; „ſondern auch, weil ihnen das vernünftige Be„wuſtſeyn ihrer ſelbſt und deſſen, was auſſer „ihnen iſt, allem Anſehen nach, abgehet: „ſo haben doch, dem ungeachtet, die Thiere, „eines vor dem andern, unſtreitig ihre gewiſſe, „heftige, und gemeſſene Begierden verſchie„dener Art an ſich, und vieleicht noch dazu ei„nige, niedrige, Unterſcheidungs- Selen- und „Verſtands-Gaben mit den Menſchen gemein. „Die Gründe, womit Herr G. F. Meier die „Vernunft der Thiere in dieſem und jenem Le„ben erweiſen wollen, ſind zwar von J. J. „Plitts geprüfet worden; es ſcheinet aber noch „ſub judice lis zu ſeyn. Einige thun der Sache „zu viel; einige zu wenig. *„ Ein anderer

 Meyer,

* Conf. H. *Rorarius*, quondam Papae Nuntius, in

Meyer, mit einem y, und dem Vornamen, Johann, ſchreibt in ſeinem Andenken der abgeſchiedenen Selen hievon p. 50. alſo: „Durch das ſchönſte Gemälde wird ein Thier „eben ſo wenig beweget werden, als wenn es „einen Kühkoth anſiehet; der beſte Caffege„ruch wird daſſelbe eben ſo wenig afficiren, „als der Geruch einer andern Sache, ſo zu „ſeiner Speiſe nicht verordnet; der ſchönſte „Lautenklang wird das Thier eben ſo wenig „rühren, als wenn ein Eſel ſchreyet.„ Das heiſſen wir: recht luſtig darauf los raiſonniren. Denn, wenn gleich die beyden erſten Sätze wahr wären, und die Thiere hätten es dem Verfaſſer ſelbſt hinters Ohr geſteckt; ſo iſt doch der dritte Punct ganz falſch, wie wir zur Gnüge geſehen haben. Man kann nicht alle Thiere über einen Kamm ſcheeren. Auch einen Hund, z. E., reitzet ein gewiſſer Geruch ungemein ſtark, der doch gar nicht unter den Sachen zu zehlen iſt, die zu ſeiner Speiſe verordnet ſind. Vieler andern Umſtände und Eigenſchaften zu geſchweigen. „Fabeln ſind „es alſo gar nicht, was wir hier davon ange„führet haben: unangeſehen einige Begeben„heiten zum Theil der Gewohnheit, Abrich„tung

in opere poſthumo, a *Naudaeo* 1645. edito: quod animalia bruta ratione melius homine utantur.

„tung, Erlernung, auch wol zum Theil mehr „der Furcht vor dem Unterweiſer, als der Ge„ſchicklichkeit des Viehes, zugeſchrieben wer„den mögen, z. E. wenn Hunde oder Affen „tanzen u. d. gl. wie ſolches obbeſagter Sali„nas, nebſt andern, erwehnet, und ich auch „ſelbſt nicht völlig in Abrede bin. Allein, wenn „man alles genau unterſuchet, ſo liegt doch „endlich der Grund darin feſt, daß ein Thier „vor dem andern mehr oder weniger natürliche, „und ſo zu reden faſt mechaniſche Züge, Reit„zungen und Triebe zu gewiſſen Dingen hat, „deren Springfedern wir anders nicht erfor„ſchen können, als daß ſich die thieriſche Ner„ven, die Fibern des Körpers und der ſinnli„chen Werkzeuge, abſonderlich aber, bey vor„habender Materie, der faſt unbegreifliche „Bau des Gehörs, und deſſen Theile, von den „Luftſchlägen der Klänge rühren, ſpannen, „reitzen, ſtreicheln und anziehen laſſen: maaſ„ſen ja allein dieſes bloße Gefühl, nachdem „es grob oder fein iſt, durch die organiſche „Empfindung, vollenkommen zureichend ſchei„net, die wunderbarſten Wirkungen hervorzu„bringen. Triebe, Neigungen, Fähigkeiten „und Anzüge müſſen alſo gewiſſermaßen ſo wol „bey dem Vieh, als bey den Menſchen, „vorhanden ſeyn; ſonſt könnten weder Ge„wohnheit noch Belehrung, weder Furcht

„noch Zwang etwas merkwürdiges ausrich-
„ten.„ *

46.

Zur Curioſität will ich doch noch dasjenige hinzufügen, was die Chineſer von einem bey ihnen befindlichen Vogel berichten, der den Namen Lacui, oder Wachsſchnabel führet; aſchfarbene Federn hat; nicht größer, als eine Amſel iſt; und für ein Wunderwerk der Natur gehalten wird. Derſelbe Vogel faſſet mit ſolcher Geſchwindigkeit, was man ihn lehret, daß er unglaubliche Dinge dadurch ausrichtet. Er allein ſtellet eine ganze Komödie vor; ſpielet nicht nur auf verſchiedenen Inſtrumenten; ſondern auch Schach; ſchwingt die Fahne; ficht im Degen und mit der Lanze, eben wie der Affe, davon §. 34. geredet worden, und auf eben ſolche anſtändige Art, daß ihn alle Zuſchauer höchſtbewundern müſſen. Der Pater de Maguillans, der dieſen Vogel auf ſeiner chineſiſchen Reiſe ſelbſt geſehen hat, fället daher folgendes Urtheil von ihm: „Man weiß nicht, ſchreibt „er, welches von beyden Stücken alhier am „Wunderwürdigſten iſt, der innerliche Trieb „des Vogels, oder der äuſerliche Fleiß ſeiner „Lehrmeiſter? Es fehlt ihm nur noch, daß „er

* Vid. J. H. Winklers philoſophiſche Unterſuchung von dem Seyn und Weſen der Thiere, Leipzig 1747.

„er alles vom Papier, nach Noten, wegſinge:
„denn reden kann er ſchon, wie ein Staar, und
„was er auswendig weiß, ſingt er ſehr wohl.„

47.

Johann Chriſtoval, ein ſpaniſcher Schriftſteller, welcher die Beſchreibung, der vom Könige Philipp II. im Jahr 1549. angeſtellten Räſe von Madrid nach Brůſſel verfaſſet hat, erzehlet darin, daß ein gewiſſer Tonkůnſtler das allerwunderlichſte Concert, ſo nur zu erdenken, bey ſolcher Gelegenheit aufgefůhret habe, und zwar, als eine Vorſtellung in derjenigen Proceßion, die man zu Brůſſel Carmeſſe oder Kirchweihe nennet, und die mit den ſeltſamſten Schauſpielſtůcken begleitet wird. Der Hauptchor fuhr nåmlich auf einem großen Wagen daher; in der Mitte deſſelben ſaß ein Bår, der griff in ein Orgelwerk, das nicht aus gewöhnlichen Pfeiffen, ſondern aus etwa zwanzig Katzen zuſammengeſetzet war, die man, eine jede beſonders, in enge Kåſtlein ſo eingeſperret hatte, daß ſie ſich gar nicht růhren konnten. Ihre Schwånze aber allein nur gucketen oben heraus, und waren mit Stricken an das Regiſterwerk der Orgel feſtgebunden. So wie nun der Bår die Taſten niederdruckte, eben ſo wurden dadurch die Stricke an- oder aufgezogen, und riſſen folglich die Katzenſchwånze mit ſich, die alsdenn, durch das Gemaue ihrer eingeſchloſſenen Eigner, ſo wol Baß- als Tenor- und

Diskant-Klänge hervorbrachten, wie es nämlich die Einrichtung und Beſchaffenheit der Tonfolge erforderte, und zwar in ſolchen richtigen Verhältniſſen, daß man keinen einzigen falſchen Laut dabey bemerkte. Nach dieſem Spielwerke nur gedachter ſeltſamen Orgel ſahe man alſo verſchiedene Affen, Bären, * Wölfe, Hirſche und andre Thiere tanzen und ſpringen, welche ihre Eintritte und Figuren auf einer Schaubühne machten, die von zweyen Pferden gezogen wurde, und hinter dem Hauptchor, wo die Orgel war, einherfuhr. Mitten auf dieſer Bühne ſtund ein großer Keficht, worin ſich ein Trupp Affen auf Dudelſäcken und andern Inſtrumenten hören ließ, nach welcher Symphonie alsdenn die Thiere ihre beſondern Tänze anſtellten, und die Fabel von der Circe aufführten, wie ſie nämlich des Ulyßes Gefährten in allerley Vieh verwandelt haben ſoll. Ob nun gleich Philipp II. ein gar ernſthafter, majeſtätiſcher Herr war, konnte er ſich doch, über dieſes Schauſpiel, des Lachens nicht enthalten; wiewol man leicht erachten wird, daß von allen dieſen Thieren nur die Katzen und Affen natürliche Geſchöpfe geweſen ſind. „Es „ſcheinet, daß die Stadt Brüſſel abſonderlich, „ſolcher Aufzüge wegen, berühmt, und gleich„ſam

* Daß die Bären in Polen nach der Trompete und Schalmey tanzen, iſt bekannt genug.

„ſam in deren Beſitz ſeyn müße. Denn bey „jüngſter Ankunft der Prinzeßinn Charlotte „von Lothringen daſelbſt, laſen wir im Septem„ber 1754. von kleinen Kindern, die auf See„wundern und Landthieren einhergeritten; von „Rieſen, die ihnen gefolget; von Jeſuiter-Ka„valkaden; von einem Wagen mit Geniis, „und einem andern, mit Wilden beſetzet ꝛc. Ohne „Muſik kann es unmöglich abgegangen ſeyn. „Die Hildburghauſenſchen Luſtbarkeiten zu „Schloß-Hoff, ſo zu Ehren Jhro Kaiſerl. Ma„jeſtäten im abgewichenen September angeſtel„let worden, gehören auch hieher, und ſollen „alles andre an Seltenheit der Aufzüge und „Vorſtellungen übertroffen, auch 160 tauſend „Gulden gekoſtet haben.„

48.

Gefällt es dem Leſer, ein Mehres von den Wirkungen der Muſik, in Anſehung der Thiere, zu wiſſen, ſo darf er nur die Geſchichte leſen, die Johnſton von ihren angebohrnen Trieben, nebſt derjenigen, die Bellon von den Vögeln, und Rondelet von den Fiſchen verfertiget haben. (S. §. 15.) Denn, was ich hier geſchrieben habe, iſt nicht aus ihren Büchern entlehnet; als welche noch eine Menge andrer Beyſpiele dieſer Art enthalten. „Die Sache kömt „alſo ſchließlich darauf an: 1) Daß die Tonkunſt „unſtreitig eine große Kraft über die Thiere „hat; 2) daß die meiſten unter dieſen jene ſehr

„lieben; 3) aber ſelber, eigentlich zu reden, „nicht muſiciren; es ſey denn, daß ſie gewiſſer„maaßen, mit unſäglicher Mühe dazu, wie die „Papageyen zu einigen Worten, abgerichtet „werden. Ob auch gleich obiger brüſſelſcher „Aufzug zu der Wirkung der Muſik bey den „Thieren gar nicht gehöret, habe ich ihn doch, „zur Luſt, mit überſetzen wollen.

So viel, von dieſer Materie.

49.

AVIS.

Da mich auch die Eigenſchaft eines Stückwerks* ſattſam berechtiget, nicht nur dergleichen Überſetzungen, ſondern auch wol vollſtändige Beurtheilungen guter oder ſchlechter muſikaliſcher Bücher demſelben künftighin, hiſtoriſch und kritiſch, einzuverleiben: ſo will ſolches hiemit vorläuffig angekündiget haben: damit niemand wähne, ob hätte ich nunmehr aufgehöret, etwas zum praktiſchen Vortheil der Tonkunſt beyzutragen; welches ich doch bisher, auf verſchiedene Art, redlich gethan habe, und fernerhin, plus ultra, mit Gottes Hülfe, beſtändig thun, auch zugleich zeigen werde, daß mirs an freyen, doch

* Dr. J. G. Krügers 113ter Traum handelt ſehr artig vom Stückwerke unſers Wiſſens, und der 118te thut dar, daß alle Wiſſenſchaften in der Tonkunſt zuſammentreten. Placuit.

doch wohlgegründeten Urtheilen eben ſo wenig, als andern, fehle.

50.

Ich könnte hier ſogleich mit der wohlgerathenen Schrift: Muſico-Theologia des Hn. Mag. J. M. Schmidt einen Anfang machen; allein erſtlich habe ich ſonſt noch was vorzutragen, und fürs andre würde ich ſie nothwendig loben müſſen. Weil aber der Hr. Verfaſſer an verſchiedenen Stellen, deren, wo mir recht, 10. ſind, meiner Wenigkeit mit Ruhm gedenket, inſonderheit p. 221. wo es heißt: Daß mein löblicher Eifer für die Kirchenmuſik allen Muſicis billig zum Muſter dienen ſollte. ꝛc.* So würde mancher, wegen vermeyntlicher Parteylichkeit, auf gut Polniſch ſchimpfen: *Crazno* te, *craznor* a te! oder: ſi me mires, te miram, auf gut Latein. Ich überlaſſe ihn alſo den vortreflichen, und geſcheuten, marpurgiſchen Beyträgen, die ich auf alle Art und Weiſe zu befördern äuſerſt befliſſen seyn will, und die ihm gewiß Recht thun werden. Ich ſchreibe dieſes an meinem Namenstage

* Mein getreuer Miteiferer, Hr. C. Ruetz, wolle verzeihen, daß im erſten Vorrath p. 26. ſeine dritte Schrift, nämlich: Die widerlegten Vorurtheile von der Kirchenmuſik Wirkung, 8. 1753. 14 Bogen, neſcio quo fato, nicht mit in die Rechnung gebracht worden: welche Überſicht hiemit zu erſetzen hoffe.

menstage 1754. welches, wegen Verſpätung des Druckes, nur erinnere. Eben dieſes gilt auch dem wirklich unvergleichlichen Werke des königl. Däniſchen Kapellmeiſters, Hn. J. A. Scheibe, das vom Urſprunge und Alter der Muſik handelt, woſelbſt es p. 21. u. f. ſo lautet: „Jauchzen, Singen, Spielen, Danken ꝛc. „ſind von einem gelehrten M.. in ein vor„zügliches Licht geſetzet worden. Man leſe, „von den vielen Schriften dieſes berühmten „Mannes, vornehmlich den muſikaliſchen Pa„trioten, worin abſonderlich die Überſchriften „der Pſalmen ſehr gründlich erkläret werden; „und hiernächſt ſein erläutertes Selah; ins„beſondre aber gehöret ſeine Behauptung der „himmliſchen Muſik hieher, und daraus „hauptſächlich faſt die ganze dritte Abtheilung.* „Dieſer

* Die gewaltigen und ſpöttiſchen Widerſprecher der engliſchen und himmliſchen Muſik, unter welchen auch, mit Ehren zu melden, ein giffhorniſcher Organiſt ſeyn ſoll, wenden vor: Es ſey eine bloße Meynung.

Ut putentur ſapere, coelum vituperant. *Phadr.*

Ich antworte aber ſo: Sie wird zu einer Wahrheit, wenn man ſie nicht widerlegen kann. Alle im Weſen der Dinge gegründete Meynungen und Ausſprüche ſind Wahrheiten. Andre fragen: Wo die Menſchen bey den Engeln in die Schule gegangen ſind? Ich erwiedre: Im Paradieſe. Und damit aus. Der die erſten

„Dieſer 3 Bücher wegen ſind die gelehrten Aus„leger der h. Schrift dem gründlichen Herrn „Verfaſſer den verbindlichſten Dank ſchuldig. - - Ich denke immer, das heiſſe:

Sumite materiam veſtris, qui ſcribitis, aequam
Viribus! HOR. A. P.

Und ferner p. 42. „Der Herr Legationsrath „M . . iſt bekannt genug, und ſeine Werke „reden von ſeinen Verdienſten. Dieſer große „muſikaliſche Polyhiſtor hat inſonderheit in „ſeiner erſten Eröffnung des Orcheſters, S. 301 „bis 310, wie auch im vollkommenen Kapell„meiſter, S. 11-14. vom Urſprunge und Alter „der Muſik, inſonderheit aber, am letzten Orte, „vom Urſprunge des Geſanges ſehr ſchön, und „ſeiner großen Beleſenheit gemäß gehandelt. ꝛc.„ Das ſind doch wol keine eigne Lobeserhebungen.

51.

Wer ein geſetztes Gemüth hat, muß und wird ſich auf dergleichen Gunſtbezeugungen nicht mehr zu gute thun, als gerade mit der Wahrheit und Beſcheidenheit beſtehen kann. Kein Herz iſt tugendhaft, das nicht Ruhm von tugendhaften Herzen verlangen ſollte. Hier trifft Salomons Vorſchrift ein: Laß dich einen andern loben; nicht deinen Mund,

Sprw.

ſten Menſchen das Reden gelehret hat, wird ſie unfehlbar auch das Singen gelehret haben: Denn dieſes iſt der Natur faſt leichter, als jenes. Deum vidiſſe eſt omnia didiciſſe. vergl. S. 124.

Sprw. 27, 2. Daß ichs aber erzehle, dazu ſind weit mehr dringende Urſachen, in Anſehung giftiger Verläumder, vorhanden, als an dieſem Orte Raum haben. Es will mir ja ein jeder Schulfuchs ans Leder. Sie ſollen aber blind kommen. Und auf die Frage: „Ob es „eine **unordentliche** Eigenliebe oder Praleren „verrathe, wenn einer gleich **aufrichtig** von „ſich ſelbſt redete, antwortet der geſcheute „Montagne, im 6. Hauptſtück des 2ten „Buches ſeiner Verſuche: **daß es vielmehr „lobenswürdig ſey, wenn ſich einer ſelbſt „zu ſchätzen weiß.** Jedidia war gewiß kein „Praler, wie er ſeinem weltkündigen Ruhm „noch dieſes ſelbſt hinzuſetzte: **Auch bleib „Weisheit bey mir!** Pr. Sal. 2, 19.„ Die mir meinen Ruhm mißgönnen, geben vor, er habe merklich abgenommen, ſeitdem ich wider die Meßmuſikanten ſchreibe; da ich mich doch vor täglichen Lobeserhebungen, in Briefen und Büchern, kaum zu retten weiß; ſogar, daß noch neulich ein hochanſehnlicher Doctor, Rathsherr und Amtmann ſeine ganz unvermuthete, und vortreflich abgefaßte Zuſchrift alſo ſchloß: **Ich verſchreibe mich hiemit, bey Verpfändung meines Herzens, als Ew. Wohlgeb. verbundeſten Diener.** Was könnte er ſeiner Maitreſſe nachdrücklicher ſagen? Doch genug hievon für dieſesmal. Wir müſſen **indeſſen das** Vorhaben, von dergleichen Bü-

cher-

chernachrichten hiſtoriſch und kritiſch zu handeln, des groſzen Vorraths ungeachtet, von G. G. G. von C. A. T. ꝛc. bis auf ſeine bequemere Zeit, nach Maaſzgebung unſers Stückwerks, nothwendig ausſetzen, und itzo einen andern Gang gehen. Nicht ohne Nutzen.

* *

III.

Von der ſingenden Meſzkunſt.

Dat ſine mente ſonum.

Virg.

O, Tochter des Himmels und der Natur, günſtige Muſik-Muſe, würdige mich deiner unmaaſzgeblichen Hülfe!

52.

Es war zwar bereits ein andres Motto zu dieſer Überſchrift beſtimmet, nämlich die Worte, Eſ. 13, 22. Eulen werden in ihren Palläſten ſingen! Allein die Leſer mögten vor den Eulen zu ſehr erſchrecken; ob ich gleich weiter hin, §. 125. handgreiflich darthun werde, daſz in Wahrheit groſze Meſzkünſtler, mit ihren vermeynten Conſonanzen, alle Diſſonanzen der Eulen

Eulen und Uhuen, an Abſcheulichkeit, weit übertreffen. Mein Wort will ich redlich halten, wie ichs allzeit zu thun gewohnt bin.

53.

Dem wahren, weltkündigen Werthe der Mathematik, überhaupt und an ihr ſelbſt, ſo fern die angemaaßte Oberherrſchaft, der große Mißbrauch und das gewaltige Eindringen ihrer beſondern und natürlich vermeynten Lehrart davon wegbleiben, wird kein vernünftiger Menſch, in den übrigen dahin gehörigen nützlichen Stücken, beſtreiten; aber in der eigentlichen Muſik kann ſie weder Sitz noch Stimme haben, und bedeutet daſelbſt ein klein wenig mehr, als nichts. Eigentliche Muſik beſtehet im Setzen, im Singen und im Spielen. Dazu kann die Mathematik gar keine Hülfe leiſten. Das Setzen hat ſeine eigne Theorie; das Singen auch; eben ſo wol, als das Spielen. Hier fehlet es an keinen Betrachtungen. Ich ehre und liebe der mathematiſchen Künſte und Künſtler ſehr viele, in ſo weit ſie ſich dem Dienſte der wahren Erfahrung unterwerfen, und von derſelben auf- und angenommen werden. Weiter nicht! Gelegentliche Urſachen kann uns die Erfahrung entdecken; ſo bald wir aber bis auf die wirkende Urſachen hinaufſteigen wollen, müſſen wir mit unbewieſenen Sätzen zufrieden ſeyn, oder mit willkührlichen Meynungen unſre Un-

wiſſenheit bewaffnen. Man wende dieſes auf die Größenlehre an. Es behauptet auch obbelobter Herr Scheibe auf das Stärkeſte: „daß „die Meßkunſt nicht nur keinesweges zur Com„poſition nöthig; ſondern gar unmöglich, „und ſich ſelbſt darin zuwider ſey.„* Man hat zwar, bey Anführung meiner ehemaligen Sätze dieſer Art, einwenden wollen: Es ſey alles mehrentheils die Wahrheit; ſtreite aber wider mich. Hier antworte ich nun, mit beſſerm Fug und Rechte: Was gegenſeits vorgebracht wird, iſt alles mehrentheils Unwahrheit, und ſtreitet nothwendig wider die wahre Meßkunſt ſelbſt.** Das ſoll ſonnenklar bewieſen werden; wenns nicht ſchon gnugſam geſchehen iſt: oder, falls nicht ein jeder meine vorigen Beweiſe geleſen haben mögte.

54.

Ich frage, was ſind das für Mathematiker, die ſich auf unbekannte Verhältniſſe berufen? Können unbekannte Dinge zur Demonſtration dienen? Uns lieget nicht das geringſte daran, ob unbekannte Verhältniſſe vorhanden ſind, oder nicht? Davon wird ja keine Frage aufgeworfen;

* Krit. Muſikus, 2. Th. 71. St. S. 72. 355. 359. 360 bis 366. Mit völligem Beweiſe, oder, daß ich recht rede: Demonſtrativiſch.

** Man ſehe Chriſt. Scheslern mathematiſche Wahrheiten und Unwahrheiten.

worfen; ſondern vielmehr davon, ob man ſie mathematiſch beſtimmen könne? Und dazu ſagt die ganze Meßſchule freywillig, mit eignem Geſtändniſſe ihres Unvermögens in unbekannten Dingen, ein langes, langes N-e-i-n. Handelt dieſe Schule denn nicht wider ſich ſelbſt, verhält ſie ſich nicht ſchlecht, da ſie ſo ſehr auf Verhältniſſe pochet, und kaum 40, von mehr, als 50, anzugeben weiß? Es iſt und bleibt ihr unmöglich, weiter zu gehen: denn ſo gar die mehr als alltäglichen Intervalle ſelbſt, und deren rechter Gebrauch, ſind ihr ganz unbekannt. Kann man auch was unbekanntes meſſen? Was wollen ſie denn? Wo bleibt ihre Demonſtration? Was ſoll ein Componiſt für Troſt und Hülfe aus ſolchen Undingen und von ihren Lehrern herholen? Wir müſſen die ſchönen Wiſſenſchaften von den mathematiſchen, hauptſächlich aus folgenden Urſachen, nothwendig trennen und ſcheiden: In dieſen nimmt man willkührliche Gründe an, deren Abſicht, es koſte auch was es wolle, die vermeynte Richtigkeit ſeyn ſoll, künftige Begebenheiten dadurch hervorzubringen; in jenen hergegen braucht man ſchon die wirklichen Begebenheiten, man braucht ſie nur, um Gründe anzuzeigen, die bloß auf dem Geſchmack beruhen. Von andern Gründen halten wir wenig oder nichts: denn ſie ſind nicht hinreichend, nicht zureichend. Beträchtlich großer Unter-

ſchied

ſchied! weder der muſikaliſche Setzer, noch der Zuhörer verlangt die Intervalle und ihre Verhältniſſe auszurechnen: Ohne ſolche tiefſinnige Spitzfündigkeiten und unnütze Unterſuchungen empfindet, ſchmeckt und fühlet ein jeder ſchon ihren Werth und Unwerth: was will er mehr? Dahingegen wird bey der arithmetiſchen Klauberey die vollkommene Natur immer durch die unvollkommene Meßkunſt verdorben. Dieſe Rechenmeiſter frolocken, wenn ſie nur ſolche Töne zuſammen bringen und zwingen, die von Natur nie mit einander vereinigt werden ſollten. Batteux vergleicht ihr Thun mit den nichtsbedeutenden Geberden ſolcher Redner, die uns nur dadurch zu erkennen geben, daß ſie ſich noch rühren können und nicht ganz todt ſind. Wozu nutzen die?

55.

Gewiſſe Verhältniſſe hat die Natur allenthalben hervorgebracht; kein Meßkünſtler hat zuvor daran gedacht, ehe er die Klänge ſelbſt mit Ohren gehöret, * und ihre trockne ſteife Abbildung, ihre ſehr mangelhafte Vorſtellung auf dem Papier, lange hernach, durch Linien und Zahlen, mit offenem Munde, und gewaffneten Augen geſehen hatte. ** Und dieſe Verhältniſſe, wenn ſie noch ſo vollkommen wären, machen gar keine Muſik aus, viel

* S. §. 123.

** Vergl. §. 63. am Ende.

weniger ihren Grund. Eben ſo wenig, wenn ich die ſchönſte, nicht die wunderlichſte Vergleichung erwehlen wollte, als das corpus juris einen Proceß zu führen lehren kann. Geſetzt, einer wüſte die Inſtitutionen, die Digeſten, die Novellen ꝛc. alle auswendig, wäre er damit ein Rechtsgelehrter? Macht auch die Bibel, auf ſolche Art, einen Theologen? oder die Apotheke einen Artzt? Mittel ſinds, in deren klugen Anwendung, Wahl, und wahrem Gebrauche, die rechte Wiſſenſchaft beſtehet. Jus *anceps* iſt bekannt genug; die Hermeneutik und Therapeutik, ja, die ganze Philoſophie, mit aller Zubehör, als ausgemachten Stückwerken, ſind unzehlbaren Vieldeutigkeiten, Zweifeln, Irrthümern und Mißbräuchen unterworfen. Mea quidem ſententia: ſana mediorum adhibitio ſolum facit ſapientem, in quovis genere. Hier werden keine Sprachen vermenget. Jedermann ſieht, daß mit obiger Vergleichung den Verhältnißmeiſtern nur gar zu viele Ehre wiederfähret: Denn ihre erbärmliche Künſte, die wir in dieſem und nächſtem Vorrathe zu Tage legen wollen, denn ihrer ſind viel, können auch dem ſchlechteſten, apokryphiſchen Sprüchlein, dem allergeringſten, juriſtiſchen Titel, und dem elendeſten, empyriſchen Recepte die Stange nicht halten. Was nutzen ſie denn?

56.

Wir leſen in des berühmten Herrn Bruckers Hiſtoria philoſophiae, daß ſich des Cartes der mathematiſchen Begriffe öfters zur Unzeit bedienet, und die Verhältniſſe der Dinge, die ſie gegeneinander haben, mit ihren weſentlichen Eigenſchaften zu vermengen getrachtet. „Die Meßkunſt, heißt es, verleitete „ihn, das Weſen der Körper in ihre Ausdeh„nung zu ſetzen.„ Ohne Zweifel ſind derjenigen mehr, die es hierin verſehen haben, und noch verſehen. Voltaire ſagt: Newton ſey über der Offenbarung Johannis gar närriſch geworden. Seine Arithmetik und Optik wären gut geweſen; ſeine Metaphyſik nicht. Bey der mathematiſchen Verhältnißlehre der Intervallen iſt dieſe Verleitung und Verführung des guten Geſchmacks unvermeidlich. Ich rede inzwiſchen weiter nicht davon, als nur, in ſo fern dergleichen Irrthümer die Tonkunſt betreffen und verderben: da man die Ausdehnung der Klänge kecklich für ihr Weſen, und unbedachtſamer Weiſe für das Fundament der Muſik ausgeben darf. Man kann die Falſchheit leicht ausfindig machen: Denn dasjenige, was den Dingen eigentlich an- und zugehöret, beſtehet in ſolchen Eigenſchaften, die ihnen für ſich ſelbſt, ohne Abſicht auf ſonſt was, eigen ſind; keinesweges aber in den Verhältniſſen, die ſie gegeneinander haben können. Z. E.

dienen die ſingbaren Klänge. So wenig dieſe mathematiſch heiſſen können; eben ſo wenig kann auch die Meßkunſt muſikaliſch, oder ſingend und klingend ſeyn: Denn das Weſen der Klänge beſtehet nicht in ihrer Ausdehnung, als welche nur zufällig iſt, und daher unmöglich zum Grunde dienen kann. Faſt kein einziger, unter den vielen Theilen der Mathematik, ſchickt ſich zum Geſange oder Klange; die meiſten dieſer Meßkünſte verabſcheuen vielmehr allen poetiſchen und melopoetiſchen Schmuck, ihrer Natur nach, ganz und gar. Das haben mich, ſchon ſeit 60 Jahren, Vernunft und Erfahrung gelehret, und iſt nützlich zu wiſſen.

57.

„Da, unter andern, die Mathematiker und „Metaphyſiker, mit ihrer Grundlehre, ſich ſo ſehr „auf einen einzigen, allgemeinen Gegenſtand legen, der oft nicht nur ganz unbegreifflich, „ſondern wol gar lächerlich iſt, z. E.

„De Quidditate quidditatis; oder was der „Ungrund von der Fläche der Ichheit des „menſchlichen Verſtandes ſey? u. ſ. w. Dinge, „davon wir keinen Begriff hegen. Und „was wir nicht begreiffen können, das ſoll „keinen zureichenden Grund haben; und „was keinen zureichenden Grund hat, darin „iſt ein Widerſpruch; und was einen Widerſpruch in ſich hat, das iſt nicht wahr; „und was nicht wahr iſt, daß iſt ſ. v. erlogen;

„arqui,

„atqui, ergo, nach der rechten Lehrart: (Wenn mit den Schifbrüchigen zu ſcherzen erlaubt wäre, könnte man ſagen, daß ſie oft einen zureichenden Grund, bisweilen aber auch einen unzureichenden finden, der ſehr möglich, wahr und ohne Widerſpruch iſt.)

„So ſind alsdann die armen Fibern ihres „Körpers, abſonderlich des Hauptes, die zu „dergleichen Vorſtellungen am meiſten dienen „müſſen, allezeit auf das Heftigſte angeſpan„net, folglich dadurch im Stande, alle andre „Empfindungen zu unterdrücken. Der Be„griff nun, den ſolche geſpannte Fibern erzeu„gen, unterbricht und zerſtöhrt ſodann die „Reihe und Ordnung aller andern Begriffe; „abſonderlich der muſikaliſchen. Daher kann bey „ſolchen Leuten keine andre Folge der Gedan„ken vorkommen, als nur die, womit ſie un„ablåßig beſchäftiget ſind: denn die Span„nung dieſer Fibern iſt nicht ſo leicht zu heben, „als man wol meynet, ſie nimt vielmehr im„mer zu; und die Empfindlichkeit wird manches„mal ſo hoch getrieben, daß dergleichen Köpfe „in eine periodiſche Unſinnigkeit gerathen, „und ſich nur einen oder andern Monat ihrer „Vernunft recht gebrauchen können.„ * Was ſoll man denn mit ſolchen Leuten bey der Tonkunſt

* Mechaniſme des Paſſions par Mr. *L'Allemant*.

kunſt machen? Was oben vom Newton geſagt worden, ſchickt ſich hieher. Was §. 137 vorkommen wird, iſt auch nicht unnütz.

58.

Mein Kupferſtecher iſt ein Erzſnake. Er wollte mir ein Titelblat machen, darauf ſollte ſtehen, ſagte er: „Ein Scaramouche, mit „ſeiner gewöhnlichen ſchwarzen Kleidung, nämlich: einer runden, breiten und weiten, um „den Kopf etwas in Falten gezogenen, hinten „aber lang und ſackmäßig herabhangenden „Plattmütze: ſo, wie ſich etwa la Mettrie „damit hat malen laſſen. Auf ſolche Mütze „hatte er einen offenen, umgekehrten Propor„tionalzirkel, zum Zierath, hingeſetzt; dem „Geſichte aber einen dicken, türkiſchen, in „zween halben Monden niederwärtsgetheilten, „bloß ſchwarz angeſtrichenen, haarloſen Bart, „und eben dergleichen ſtarken Augenbraunen „mitgetheilet; ein weiter, aber nur bis an „den Gürtel reichender Mantel; ein dünn an„liegendes Wammes; enge Hoſen; fahle „Strümpfe; platte Schue zierten den Leib, „die Beine und Füße, in der fürchterlichen „Geſtalt eines rhodiſer Koloſſes, lang und „rank, hager und mager, auch dermaßen weit „geſpalten, daß große Schiffe, ohne Anſtoß, „zwiſchen den Storchſchenkeln durchlauffen „mögten. Der ohnmächtige Körper lehnte „ſich etwas zur linken Seite, um die rechte

„mit gebogenem Knie ein wenig zu erheben. „Die Fusgeſtellen, auf welchen dieſe Figur ruhet, „ſind zween im Meer ſchwimmende Bücher„ballen, die etwas länglicht und wankend her„auskommen. In der rechten Hand hat er „eine kleine Blendlaterne, als ob er damit „jemand nach untenzu ſuchte; in der linken aber „ein ſchräggefaßtes Winkelmaaß hart am Leibe, „nahe beym Herzen, und daneben ein ſich her„abſenkendes Richtbley, an der gehörigen Or„densſchnure. Den Kragen ſchmücken vielerley „Zahlen, algebraiſche Differentialgrößen und „Zeichen, als eine brodirte und frangirte Ein„faſſung des Randes; und das ſchwarzgelbe „Geſicht ſchien, bey den vergrößerten, ängſt„lichen Augen, ſehr ſauer, verdrießlich, be„kümmert, voller tiefſinnigen Grillen und ge„ſpannten Fibern zu ſeyn. Hingegen fährt „der kleine ſingende, ſpielende und freundliche „Arion auf ſeinem Delphin zwiſchen den wa„denloſen Beinen des Koloſſes ungehindert hin„durch, und verhält ſich, in ſeiner Größe „zum Scaramouche, wie 7 gegen 70. Am „Fuße endlich dieſes Bildes ſtehet, in einem „kleinen Abſchnitte, bey ſtiller See, der hora„zianiſche Vers:

„O major tandem parcas, *inſane*, minori!„

Ich wollte doch nicht um viel, daß der Menſch das Ding zum Stande und Abdruck brächte; dafern auch mein ernſtes Verbot was gilt,

wirds wol vor der Hand nicht geſchehen; ob es gleich auch ſeinen Nutzen haben mögte. Denn

- - Ridiculum acri
Fortius ac melius magnas plerumque ſecat res.

HOR. *Sat.* 10. *L.* 1.

59.

Wir wollen jedoch auf eine geſcheutere Art unſer Vorhaben ausführen, und das Urtheil über den ganzen Handel, einmal für allemal, dem kleinen Haufen unparteyiſcher Kenner, Könner und Gönner getroſt anheimſtellen. Die ungeheure Menge aller ſtachlichten Kunſtrichter ſoll und mag uns nicht hindern, die reine Wahrheit, mit gehörigem Glimpfe, doch ohne Schminke, ans helle Licht zu bringen. Stünde ein gewiſſer Theil, ein Ausſchuß des löblichen Meßreichs, unter einem unumſchränkten Monarchen, ich wollte Seine Mathematiſche Majeſtät ſo recht lakoniſch anreden, wie die Römer dem Könige Demetrius ſchrieben, 1 Makk. 8, 31. 32: „Warum plageſt „du unſre Freunde und harmoniſche Bundsge„noſſen? Wo ſie weiter über dich klagen „werden, ſo müſſen wir ſie ſchützen, und wol„len dich mit Geſang und Klang angreiffen.„

- - Inſignis tota cantaberis urbe.

HOR. *Sat.* 1. *L.* 2.

Qua cantaberis orbe nota tota.

MART.

So

So ſcharf ſolls hier hergehen. Ich ſetze jedoch dieſe Plagegeiſter mit unter die ergetzlichen: Denn aus allem, was ſie zu unſerm Verdruß vorzubringen meynen, ziehen ſie ihnen ſolchen nur ſelbſt zu; indeſſen andre ihre Kurzweile damit treiben, und wir uns über beyde freuen. Iſt das nicht nützlich?

60.

Man thut mir die Ehre an, und nennet mich das Haupt aller derer, * welche die Größenlehren nicht für den weſentlichen Grund der klingenden Setzkunſt erkennen. Kann ich wol darüber böſe werden? Wo ein Zwieſpalt iſt, da wette ich allemal, daß derjenige Unrecht habe, der böſe wird. Nehmt ein animal ſcribax, aufs höflichſte, ein Federvieh, nämlich einen Auctor, und nennet ihn einen Pedanten. Iſt ers nicht; ſo hats auch nicht viel zu bedeuten. Iſt ers aber wirklich; ſo wird er toll und raſend werden. Dieſe Probe gehet feſt. In meiner erſten Panacea, auf der 16 und 17 Seite, ſtehet ein Hiſtörchen vom Mehldiebe, das gehört hieher. Man würde die, obgleich nützliche, Wiederholung nur einen aufgewärmten Kohl heiſſen. Das verlangte Erkenntniß aber läuft indeſſen gerade wider den gegenſeitigen, einmüthigen Ausſpruch, da es heißt: Die Größe eines Dinges gehöret keinesweges zu deſſen Weſen.

Auch

* Vergl. §. 69.

Auch die kleineſten Schulknaben begreifen das wohl, bey ihren Korinthen-Kuchen und Semmeln, deren einige groß, andre klein, und doch eines Weſens; wiewol ihnen die größeſten am liebſten ſind. Weil nun der ganze Streit hierauf ankömmt, ſo iſt mir wahrlich die beygelegte General-Hauptmannſchaft lieber, als ein großes Geſchenk.* Dergleichen Tadel iſt mir ein Adel! Ein Reimlein, aus meinem eignen Blumenquartier. Gar nicht unnütz!

61.

Eine zwar kurze, doch gründliche und etwas ernſthafte Betrachtung des göttlichen, mit Unrecht, für mathematiſch, und aus Mißverſtand, nicht für metaphoriſch angenommenen Meſſens, Zehlens und Wägens ſoll hiebey zu einer Einleitung dienen. Es betrifft dieſes Erwegen eine grundfalſche Auslegung gewiſſer Stellen heiliger Schrift, die unſrer reiffern Gedanken wohl werth ſind. Folgende Worte nämlich: **Du haſt alles geordnet mit Maaß, Zahl und Gewicht, B. d. W.** 11, 22. ſind gar nicht von der Schöpfung, oder von der Verfaſſung in der Welt, auf eine eigene und buchſtäbliche Art, zu verſtehen, wohin es die Anhänger der Größenlehre ziehen, und gleichſam ihr Feldgeſchrey daraus machen wollen; der Text handelt vielmehr, bloß auf eine figürliche Art, von ganz andern Sachen, wie aus der Folge und aus dem Zuſammenhan-

ge

* Scheibe ſoll mein General-Lieutenant ſeyn.

ge der Schrift, hell und klar zu ſehen iſt, da es ſo lautet: Du erbarmeſt dich über alles; du liebeſt alles; du ſchoneſt aller; du Liebhaber des Lebens! Omnia *modo*, *numero* & *pondere* temperaſti; - - parcis autem omnibus. Nun ſage mir einer, ſeit wenn heißt denn ein Maasſtab: modus? und temperare ſo viel, als ordnen? Modus iſt hier eine weiſe Einrichtung; numerus bedeutet Ehre und Anſehen; pondus Macht und Nachdruck; temperare aber: mäßigen und ſich enthalten. Alsdann kömmt dieſe wahre Meynung heraus: „Durch deine weiſe Verordnung, „mit Ehre und Anſehen, mit Macht und Nachdruck, haſt du alles gemäßiget, - - aller aber „geſchonet.„ Meßen, Zehlen, Wägen, in ihrem eigentlichen Verſtande, haben hiebey nicht das Geringſte zu thun: es ſind ja Dinge, die gar kein Erbarmen kennen; Liebe kann nun und nimmermehr in ihnen wohnen; die ſtrenge Lehrart ſchonet der Vernunft ſelber nicht; die frechen Demonſtrationen gehen, ohne einiges Mitleiden, ganz gerade durch, und es reimet ſich dieſer Dinge überall kein einziges zur wahren Deutung des mißgebrauchten Spruches, in ſeinen erleſenen Ausdrücken: Zumal, da von dem wörtlichen Verſtande des Meſſens, Zehlens und Wägens die täglichen, unendlichen Betriegereyen, in der ganzen Welt, unmöglich zu trennen ſind, als

welche ohne Erbarmen, ohne Liebe, ohne Verſchonen, immer noch ihren böſen Weg gehen, den ſie vor Alters gingen: wie die heil. Schrift, wenigſtens zwölfmal, darüber klaget. Z. E. der Kaufmann hat eine falſche Wage in ſeiner Hand, und betreuget gern, Hoſ. 12, 7. vergl. 3 Moſ. 19, 35. 36: 5 Moſ. 25, 13. 14. 15. 16: Spr. 11, 1: 16, 11: 20, 10. 23. Ezech. 45, 10. Amos 8, 5. Micha 6, 10. 11. Sir. 27, 1: 42, 4. ꝛc. Ich kann kein Pfund Zucker kaufen, ohn um ein paar Loth betrogen zu werden.

62.

Es wird alſo in angeführten, nachdenklichen Worten vornehmlich von der unbeſchreiblichen Langmuth und Güte gehandelt, mit welchen der ſtarke, mächtige, doch gnädige Gott, aus lauter Barmherzigkeit und großmüthiger Enthaltung, der Menſchenkinder eine Zeitlang verſchonet, ihnen, ſo zu reden, das Maaß vollmacher, und die Strafe verziehet; nicht ex jure & lege, ſondern ex aequo & bono, aus dem einzigen Bewegungsgrunde einer ſolchen unvergleichlichen Billigkeit, als ob ſein Verfahren vorher ordentlich abgemeſſen, abgezehlet oder abgewogen wäre; wie wir davon am gewarneten Belſazer ein beſonderes Beyſpiel finden, da es heißt: Gott hat dein Königreich gezehlet und vollendet; man hat dich in einer Wage gewogen, und zu leicht befunden, Dan. 5, 6. Wer ſollte nun wol glauben, daß hiebey

bey die Regel de Tri, oder ein kölniſches Gewicht, gebraucht worden? Da er dem Winde ſein Gewicht machte, und ſetzte dem Waſſer ſein gewiſſes Maaß, Hiob 28, 25. d. i. da er ihnen beyden, aus Gütigkeit, Maaß und Ziel ſetzte, wie ſehr ſie wüten ſollten. Das heißt mäßigen. Er ſtund und maaß das Land, Hab. 4, 6. d. i. Er beſtimmte ihm den Untergang. Fatale Geometrie! Man wäge mich auf rechter Wage, ſpricht Hiob, 31, 6. Die Weiſen wägen ihre Worte mit der Goldwage, ſagt Sir. 21, 27. 28, 29. Und von Gott dem Herrn ſelbſt heißt es: Du zehleſt meine Thränen, Pſ. 56, 9. Er zehlet die Sterne, Pſ. 147, 4. Eure Haare ſind gezehlet, Matth. 10, 30. ꝛc. Darunter iſt denn niemals ein wirkliches mathematiſches Zehlen, Meſſen, oder Wägen zu verſtehen; ſondern der h. Geiſt will nur ſo viel ſagen: Gott kennet alle Sternen, Thränen, Haare u. ſ. w. eben ſo genau, als ob er ſie eigentlich gezehlet, gemeſſen, und abgewogen hätte; deſſen doch ſeine Allwiſſenheit gar nicht bedarf: denn die braucht weder Zehlens, noch Meßens, noch Wägens.

63.

Wenn ich die Worte, Pſ. 146. **Es iſt unbegreifflich, wie er regieret,** in der vulgata nachſchlage, ſo heiſſen ſie daſelbſt, Pſ. 147: Sapientiae ejus non eſt *numerus*, d. i. **Seine Weisheit hat keine Zahl.** Er thut große

Dinge

Dinge, die nicht zu forſchen ſind, und Wunder, deren keine Zahl iſt, Hiob 9, 10. Gegen wen, fragt er, meſſet ihr mich, dem ich gleich ſeyn ſoll? Eſ. 46, 5. Wer kann ſeine große Macht meſſen? Sir. 18, 3. Er miſſet die Waſſer mit der Fauſt; da doch die Fauſt kein Maaß flüßiger Dinge ſeyn kann. Er faſſet die Himmel mit der Spannen. Er begreifft die Erde mit einem Dreyling, oder mit dreyen Fingern. Er wieget die Berge mit einem Gewichte, und die Hügel mit der Wage, Eſ. 40, 12. Eine Meßſchnur wird er darüber ziehen, daß ſie (die Erde der Gottloſen) wüſte werde, und ein Richtbley, daß ſie öde ſey, Eſ. 34, 11. Da reicht kein buchſtäblicher, mathematiſcher Verſtand zu. Bey dergleichen Auslegung iſt weder Meßkunſt, noch ſonſt eine große Gelehrſamkeit; ſondern die geſunde Vernunft nur nöthig. Es ſind lauter metaphoriſche Ausdrücke, ab artibus mechanicis ſumtae, die bloß gleichnißweiſe auf unſre ſtückwerkiſche und werkzeugliche Künſte anſpielen: um uns die unermeßliche Allmacht, Weisheit, Stärke, Größe; abſonderlich aber die unzehlbare Güte und überwiegende Liebe des Allerhöchſten, auf menſchliche Weiſe, als in einem Schattenbilde, vorzuſtellen. Mit Maaßen richteſt du ſie; und läſſeſt ſie los, wenn du ſie betrübet haſt ꝛc. Eſ. 27, 8. Da iſt gnädige Strafe, und noch gnädigere Vergebung,

gebung, zuſammen anzutreffen. Worte ſind Kleider der Gedanken; Kleider aber mögen auch einigen andern Perſonen, eben ſo wohl, als dem Eigner, paſſen. Chriſtus wird ein Fels, ein Weinſtock, ein Lamm, ein Löwe; Judas ein Teufel; der Same das Wort; Herodes ein Fuchs genannt. Metaphoriſche Fürbilder und Zeichen, mit welchen die Sachen und Perſonen nur verglichen werden. Sinds darum wunderliche Vergleichungen? Sinds unnatürliche Gleichniſſe? Unnütze Worte? Unwitzige Einfälle? Alle eigentliche Deutung iſt hiebey, auch bey dem Gebäu Heſekiels, 40-48. wo es Meſſens die Fülle gibt, nicht nur lächerlich; ſondern auch ärgerlich, und des Höchſten Ehre nachtheilig. Zufolge dieſer Regel nun des göttlichen Wägens wird wol mancher nicht, ja wol niemand, vollwichtig befunden; ob er gleich, an phyſikaliſcher Schwere, keinen Abgang erlitte, und man davon ſagen könnte:

Grande ſaginati Cario ventris onus.

Wie Georg Sabin, ſonſt Schüler genannt, der treffliche Dichter, Melanchthons Schwiegerſohn, ſeinen Mathematiker vorſtellte. Die Meßgelehrten müſſen vor 200 Jahren etwas korpulenter geweſen ſeyn, als itzo; ſo viel ich ihrer kenne. Sie greiffen ſich zu ſehr an: S. §. 58. Es iſt übrigens merkwürdig, daß Heſe-

kiels Tempel und das himmliſche Jeruſalem nicht vorher, ſondern hernach, da ſie ſchon gemacht, bereits vorhanden und fertig waren, abgemeſſen worden. Offenb. 21, 15. Man kann dieſes ad §. 55. anwenden: weil die Meßkünſtler viel zu ſpät gekommen ſind, daß ſich die Verhältniſſe nach ihnen richten ſollten.

63.

Ihr irret demnach ſehr, liebe Herren, und verſtehet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes, Matth. 22, 29. Es iſt auch eine bekannte Klage, daß die Demonſtrirſucht in der Hermeneutik, abſonderlich in Glaubensſachen* insgemein ſehr unglücklich iſt, und bisweilen nicht wenig Gefahr läuft, ſich einen mathematiſchen, ſichtbaren Gott zu ſchnitzeln, der alles in der That geometrice, arithmetice & ſtatice, nach menſchlicher Weiſe, das iſt, unvollkommen und ſtückwerkiſch, anordnet oder einrichtet. Iſt es doch nicht anders, als wollte man Wandſchneider, Geldwechſeler, und Krämer mit dem höchſten Weſen vergleichen. Das ſind erſt recht wunderliche Vergleichungen. Freylich iſt es an dem, wie der weitere, nichtige Behelf lautet, daß Noah und Moſes, auf Gottes Befehl, wohlabgemeſſene, hölzerne Kaſten, Tiſche und dergleichen verfertiget haben.

* Si tantum vis credere ea, quae vides, quid eſt fides?

AUGUSTIN.

ben. Mich wundert nur, daß nicht auch Aarons Kalb und die eherne Schlange herbeygerufen werden: denn die muſte man noch künſtlicher und mathematiſcher abwägen, damit der Abgötterey Vorſchub geſchähe. Die Schlange war wol nicht dazu gemacht; jedoch dazu gemißbraucht; ſonſt hätte ſie Hiskias nicht zerbrochen, 2 Kön. 18, 4. Aber kann ein vernünftiger Menſch aus ſolchen Hiſtorien die unerhörte Folge ziehen oder beweiſen: daß die Meßkunſt einen großen Nutzen in der Muſik habe? Und davon iſt doch die Hauptfrage. Heißt das bündig geſchloſſen? Wo war Moſes, wo war Noah? welche man mit Gewalt zu Mathematikern machen will, weil ſie mit Schreiner- und Zimmer-Arbeit zu thun hatten: wo waren ſie denn, wie die Morgenſterne den Schöpfer lobeten, und alle Kinder Gottes jauchzeten? Die erſten Menſchen ſangen, nach Gottes Willen, und der Engel Vorſchrift; auch Jubal ſpielte auf ſeinen Inſtrumenten lange, lange Zeit zuvor, ehe noch der fromme Noah und der geplagte Moſes hieben, hobelten, nagelten und leimeten. Quid hoc ad Muſicam? Da vermenge ich die Sprachen wieder; und es iſt doch nicht unnütz.

64.

Die würdige Mechanik, welche in Wahrheit die nützlichſte unter allen Meßkünſten iſt, mag meinenthalben, zum Lohn ihrer ſauren

Arbeit, bis an den Himmel erhaben werden; ſo gehet doch das die Tonkunſt mit keiner Ader an. Wie reimen ſich Kiſten und Kaſten, Tiſche und Bänke zu Geſängen und Klängen? Der ewige Spielmeiſter, Urheber aller Dinge,* war ja nicht nur ſchon zu Adams Zeiten, tauſend ſechs hundert Jahr vor der Sündfluth, ja, zwey tauſend vier hundert, vor Errichtung der Stiftshütte und Verfertigung ihres berühmten Geräthes, nach Zahl, Maaß und Gewicht; ſondern ſelbſt vor der völligen Weltſchöpfung durch ſein allmächtiges Fiat, der einzige, der erſte Werkmeiſter und Lehrer aller und jeder himmliſch harmoniſchen Künſte; ohne ſich im allergeringſten der erdichteten Beyhülfe einiger Meßregeln zu bedienen. Wo ſteckte denn damals, bey Engeln und Menſchen, die wahrhaftig zu nichts genaues führende **Wiſſenſchaft**,** alles auszumeſſen, was ſich ausmeſſen läßt? Auch die Selen ſelbſt. Wo waren, daß ich zur Vermengung der Sprachen ferner ſchreite, wo waren Matheſis univerſalis, applicata, pura, *impura*, (ja wohl!) mixta, practica, ſimplex, abſtracta, &c. &c. Wo waren definitio, cognitio, notio, *methodus* mathematica? Logica, Arithmetica, ja ſo gar Theologia mathematica, Jurisprudentia, Medi-

* Sprw. 8, 30. 31.
** Wir haben anſehnliche Vorgänger in dieſem Ausdruck, S. §. 65. NB.

Medicina, Hiſtoria, Philoſophia & Muſica imo *Poeſis mathematica*; Grammatica, Rhetorica, Pictura &c. ſemper mathematica; womit itzund die Lehr- und Lerne-Welt überſchwemmet wird? Wo war der hurtige curſus mathematicus, welchen jener unlateiniſcher, engländiſcher Sekretar nur curſed hieß? Wo war der Syllogismus mathematicus, das Lexicon mathematicum * und tauſend andre Dinge mehr, die, nach hundertjährigem Studiren, noch hundert Ungewißheiten mehr, als vorhin, nach ſich ziehen? Als aber zu jenen Zeiten Noah ſein Schiff, ſein ſo genanntes geringes Holz, B. d. W. 10, 4. und der in aller egyptiſchen Weisheit beſchlagene Moſes, Ap. G. 7, 22. ſein Tafel- und Hütten-Werk verfertigte, wozu ſie beyde einen göttlichen Beruf und Beyſtand hatten; welchen Nutzen, ey lieber! welchen Nutzen ſchafften ſie der Muſik damit? Doch aber führt man es zu dem, und zu keinem andern Ende, an. Iſt das nicht erbärmlich albern? Ich wäre ein unnützer Schreiber, wenn ich es nicht bemerkte.

65.

„Die Wohngegend unſrer heutigen Mathe„matiker iſt eine Welt im Sinn, im Verſtan„de, ** alwo dasjenige, was man für ſtrenge „Wahrheiten hält, ſeinen Vorzug gänzlich

* Dieſes iſt noch wol das beſte; ich habe aber keins.
** In der Luft vielmehr.

„verlieret, ſo bald man es auf unſre Erde, „die ewig bleibt, Pr. Sal. 1, 4. Pſ. 102, „26; 119, 90; 104, 5. immer und ewiglich, „auf unſern unverrückten Erdboden, 1 Chron. 17, „30. Eſ. 48, 13. herunter bringt. Man hat „daraus geſchloſſen, daß es der Experimen= „tal=Philoſophie zukomme, die Rechnungen „der Meßkunſt, durch die Erfahrung, zu „verbeſſern; und dieſer Schluß iſt ſo gar von „vernünftigen Meßkünſtlern ſelbſt eingeräu= „met worden. Aber warum ſollte man die geo= „metriſchen Rechnungen noch lange verbeſſern? „Wäre es nicht viel klüger, ſich an dem Aus= „ſchlage der Erfahrung lediglich zu halten? „(Ja fürwahr!) Daher ſiehet man auch, daß „die Mathematik, vornehmlich die höhere,* „☞ zu nichts genaues führet; NB. §. prae- „ced.; daß ſie eine Art allgemeiner Metaphyſik „iſt, wo man die Körper aller ihrer unein= „theilbaren Eigenſchaften beraubet; ſo, daß „man

* Die niedrige Meßkunſt, zu welcher auch die Wettermacherey gezehlet ſeyn will, thut es noch viel weniger. Seit vielen Jahren habe ſchon beobachtet, wenn im Kalender windig ſtehet, daß es alsdenn todt ſtille ſey; wenn Schnee angekündiget worden, iſt Sonnenſchein erfolget; feuchte Luft bedeutet Froſt; Kälte, Thauwetter; neblicht heißt ſo viel, als klar ꝛc. Lauter mathematiſche Ironien, deren Verkäu= fer ſich öffentlich Meßkünſtler, oder doch Phi- lomathematicos nennen.

„man wenigſtens noch ein ſehr großes Werk, „unter folgendem Titel, ſchreiben könnte: „Anwendung der Erfahrung auf die Geo„metrie, oder Abhandlung von den Ab„weichungen der Maaßen. * Wir ſind dem „Zeitpuncte einer großen Veränderung in den „Wiſſenſchaften nahe. Nach der Neigung zu „urtheilen, die man itzund zu der Moral, zu „den ſchönen Wiſſenſchaften, zur Geſchichte „der Natur, und zu der Experimental-Phyſik „zu haben ſcheinet, unterſtehe ich mich zu „verſichern, daß man, ehe hundert Jahr ver„floſſen ſind, nicht drey große Meßkünſt„ler mehr in Europa zehlen wird: und die „wird man, wie die egyptiſchen Pyramiden, „nämlich, als eine Seltenheit, anſehen.„ ** Es wird ſehr nützlich ſeyn, dieſen Text zweymal zu leſen.

66.

Ach! wenn ſich doch die, unnöthiger Weiſe, multiplicirte Meßkünſte immerhin und vornehmlich bloß zu mechaniſchen Dingen, bey braven Kirchen- Häuſer- und Schiff-bauern, bey Bildhauern, Glasſchleifern, Fern- und Wetterröhrmachern, ja, wozu ſie ſonſt Luſt und Belieben, mit Beyfall der Erfahrung, bekämen, auf das fleißigſte anwenden lieſſen; und

* Applicetur ad Temperaturam Intervallorum.

** Penſées ſur l'interpretation de la Nature, par *Diderot*. Je ſuis de ſon avis.

nur die Rede⸗ Dicht⸗ und Tonkunſt, die über ihren Geſichtkreis gehen, fein mit Frieden laſſen wollten; ſo würden ſie auch meinetwegen gerne bleiben, die ſie ſind. An manchem Orte wäre itzo, als eine Seltenheit, ein tüchtiger Architect höchſtnöthig, um zu ſehen, ob etwa zu einem ungeheuren Steinberge noch ein Dach in der Welt zu finden, oder ob **Verſtand, Einigkeit und Treue** gar verſchwunden? Hierüber ſoll ein gewiſſer auswärtiger Mathematikus hergeſchrieben haben: **Man ſollte nur künftighin von oben, nicht von unten zu bauen anfangen.** Si fabula vera eſt. Es will doch nichts ſagen. Daß es aber gleichwol Architectos ſine tectis gebe, iſt wol gewiß. Es bauet ſich blutübel, wo es an Einigkeit, am Verſtande und am Gelde fehlet. Hans Unverſtand wird hier wiederum ſagen, ich miſche mich in fremde Sachen; und er irret ſich, wie gewöhnlich: weil er meine Abſichten und Verbindlichkeiten nicht begreifft. Bauen wollen, und es nicht ausführen können, beſchreibt der größeſte Bauherr, Luc. 14, 28. ꝛc. In dieſem Fall kann es ſchwerlich ſo rein abgehen, daß uns nicht, denen das Herz, durch ſolches Zudringen, einigermaaßen betrübt wird, etliche Worte entfahren ſollten, Pſ. 106, 33. Man findet zwar wirklich, daß die wenigen, doch geſcheuteſten Meßkünſtler, heutiges Tages, dieſe, von mir mehr als einmal, wiederholte, Erinnerung, bey ihrem métier zu bleiben, in

Acht

Acht nehmen, und ſich mit der Muſik lieber gar nicht abgeben; allein die meiſten, und die es doch am wenigſten verſtehen, wollen kurzum das große Wort haben; die aber halb eins halb anders ſind, kan man für die ärgſten halten: und weil ihre Finger zum Lautenſchlagen viel zu dick ſind, halten ſie ſich ſteiff und feſt an ihre Zahlen, an ihr Linial und an den Kompaß. Die erſten ſind auch, wegen ihres bedächtlichen Stillſchweigens, aller Ehren werth; die letztern aber gehen uns weiter nicht an, als daß wir ihnen ihren Unfug ordentlich vor Augen legen, und ſie von jenen unterſcheiden. Weiſe Leute erkennen, daß ihre Weisheit nichts ſey. Lauter Stückwerk! Narren wiſſen alles, und können nicht irren. Ich würde ſo lutheriſch nicht reden, wenn es **Luther** ſelbſt nicht, mit ſo viel Wahrheit, als Nutzen, gethan hätte, Sprw. 30, 2. Es iſt aber wahrhaftig nichts elenders, als wenn jemand mit ſeiner Mathematik prahlet, und das wenigſte davon verſteht, oder ſie nicht recht anzuwenden weiß; folglich andern, die noch ungelehrter ſind, als er ſelbſt, Gelegenheit gibt, diejenigen zu verunglimpfen, die nicht, reſpectu Canonis, in verba Magiſtri *Euclidis* geſchworen haben. Wie abgeſchmackt kömmt das heraus!

67.

Man bemerkt übrigens gelehrter Leute Verſehen ungeſcheut, doch mit Glimpf; ohne

ſich deswegen aufzublähen, oder das Geringſte von der Hochachtung, gegen ihre artige Perſonen, zu verlieren. Aber das Verſehen muß doch für keine Demonſtration ausgegeben werden; noch der Handlanger Bosheit für eine Schwachheit. Man bewundert aufrichtiglich ihre anderweitige Einſichten, deren man ſich ſelbſt unfähig befindet. Man bedienet ſich ihrer Entdeckungen, um neue zu machen, und bleibt allezeit eingedenk, daß man ein Menſch, und unter Menſchen ſey:

Non ſibi, ſed toti ſe natum credere mundo

Das iſt ein recht guter, dem gemeinen Weſen ſehr nützlicher, ob gleich lukaniſcher Glaubensartikel. Etwas mehr, als ein Blümlein. *

68.

Eine Vermiſchung des ſcheinbaren Guten und des heimlichen Böſen, des Ehrlichen und Betrüglichen, des Wohlthätigen und des Grauſamen, des Verſöhnlichen und des Rachſüchtigen ꝛc. herrſchet mehr oder weniger in den meiſten, auch beſten, menſchlichen Selen: warum nicht ebenfalls des Gründlichen und des Seichten, in ihren Schriften? Sinds nicht lauter Stückwerke? Hievon wird ſich der feineſte Sittenlehrer, und der witzigſte Bücherſchreiber ſchwerlich ausnehmen. Der ganze Unter-

* Lukan wird unter den Dichtern für einen Portraitmaler gehalten. Nero ließ ihn zu Tode bluten. Grotius las ihn täglich.

Unterſchied kömmt bloßerdings auf das beſagte Mehr oder Weniger an. Oft aber wird mancher Fehler dadurch entſchuldiget, daß er nur dem ſchadet, der ihn begehet. Und dieſer Umſtand verwandelt vielmal den Haß in Mitleiden. Satyre und Galle würden ſonſt oft erreget werden; wenn die Erbarmung nicht ins Mittel träte. Iſt wol ein Burmann, ein Gronow ꝛc. ſicher, daß ihm, in der Hitze der Arbeit, nicht einmal eine Unrichtigkeit entſchlüpfet ſeyn ſollte? Niemand iſt zu allen Stunden gleich klug. Am Homer findet man vieles auszuſetzen; am Virgil noch mehr; am Cicero und Ariſtoteles das meiſte. * Die Schriftſteller ſtrengen nicht allemal ihre denkende Kräfte gleich ſtark an; ſie weichen der Laſt

* Vid. *Macrob.* im Lateiniſchen; *Montagne*, im Franzöſiſchen; Ortenſio *Lando* im Italieniſchen, und Hamb. Beyträge ꝛc. im Deutſchen:

„Homer, voll Schönheit und voll Fehler,
„Verdient doch ewge Ehrenmähler.

it. vom Virgil:

„Die Dido zeichnen Meiſterhände;
„Lavinjen ſtümpert er zu Ende.

„Seneca abundat dulcibus vitiis," ſagt Quintilian. „Er hat einen Ueberfluß von angenehmen Fehlern." Welche greuliche Vermiſchung der Sprachen! Man mögte glauben, Voiture ſey hier zu Werke. Der ehrliche Voiture! als wäre er mein Gevatter geweſen: Denn dat drüdde Glid ſchlacht doch dem Vadder. Je länger je duller!

Laſt oft aus; bisweilen ermüden ſie gar darüber. Tullius behauptet, daß Demoſthenes hie und da geſchlafen habe; und Horaz ſagt eben das vom Homer. Es waren freylich große Geiſter; doch auch Menſchen. In einer langwierigen Arbeit, z. E. von 76 Schriften, iſt es eben kein Wunder, wenn uns bisweilen ein kleiner Schlummer überfällt. Und dafern nur ſonſt viele ſchöne Stellen in einem Werke zu finden, ſollten ſie auch gleich ausgeſchrieben ſeyn, muß man billig mit ſolchen Mängeln in die Gelegenheit ſehen, die entweder aus Unachtſamkeit, aus Gewohnheit, oder aus Schwachheit einſchleichen. Aber gleichwie Irren menſchlich; im Irrthum aber verharren teufeliſch iſt, zumal, wenn derſelbe grob, auch trotziglich, wider Gottes Wort, wider die Erfahrung, ja, ſo gar wider Sinnen und Vernunft, nicht nur vertheidiget, ſondern noch dazu mehrmals gelobet, gerühmet und angeprieſen werden will: ſo kann man unmöglich unter bloße Überſichten rechnen, was, in vermeynten mathematiſchen Beweiſen, und ſo genannten Demonſtrationen, der offenbaren Wahrheit geradesweges entgegen läuft. Das iſt meine Affaire! und eine ſehr nützliche! S. §. 82. 113. 124. 125.

69.

Vielen Leuten, die ärgere Stückwerke, als ich, zu Markte bringen, und von welchen ich wirklich verſichern kann, daß ich ſie intus

& in cute kenne, iſt von mir die ſonderbare Ehre erwieſen worden, daß ich nichts, gar nichts von ihnen geſagt habe; und zwar ſehr oft bey ſolcher Gelegenheit, da ich es gar wol hätte thun können. Nun mögte ich auch wünſchen, daß ſo genannte Menſchen, böſe U- oder Uhu-Menſchen, die noch bey mir einen Schinken im Salze haben *, die mich, allem Anſehen nach, entweder gar nicht, oder doch gar nicht recht kennen, ſamt andern, zur Schonung ihrer noch übrigen eignen Ehre, fein ſtillſchwiegen, und keine vorſetzliche Sittenfehler begingen; ſo verriethen ſie ſich ſelber nicht, wie doch ihrer etliche mit folgenden Worten thun, und gethan haben:

„Unter den neuern iſt der berühmte ** „Herr M . . . in Hamburg das Haupt de„rer, die den großen Nutzen der Mathema„tik in der Muſik, **ohne Grund**, ver„achten.„ Das heißt Plätze hermalen, (ich mags nicht bey ſeinem rechten Namen nennen) da man mit Heufudern, ohne Anſtoß, herein- und herausfahren kann. Der Haupttitel indeſſen,

* Was gilts, ich treibe ſie, und noch ein Paar mehr, mit Gottes Hülfe, bald zu Chore, und ſchlage ſie dereinſt von der Schule; nicht auf einmal, daß es mein Volk nicht vergeſſe, Pſ. 59, 12. ſondern durch Harceliren. Dic melius ſi potes!

** Das Wort berühmt iſt mehrentheils ein mißgegönntes alamodiſches Ehrenwort, unter deſſen Bedeckung man ſicher zu ſchimpfen vermeynet.

deſſen, ich wiederhole es aus §. 60, iſt mir ſchon viel werth; verneine aber billig, beſtändig, mit allem Ernſte und unſtreitigem Rechte, den fälſchlich vorgegebenen groſſen Nutzen der Mathematik in der Muſik; ja, ich verwerfe allerdings, ohne Ausnahme, das ganze unrechtmäßige Urtheil, von Ort zu Ende, ungeſcheut; wenn ich auch darüber noch ein wenig berühmter werden ſollte, als ich bereits bin: Denn eben durch dergleichen Zudringen werde ich es noch mehr. Wer mich haſſet, der laſſe es bleiben. Kein redlicher Mann kann mir indeſſen mit Wahrheit nachſagen: 1) daß ich ſolches ohne Grund thue; vielweniger, 2) daß ich damit die Meßkünſte verachte. Das alles ſoll ferne von mir ſeyn, in ſo fern nur dieſe ſich nicht ſelbſt zum Theil verächtlich machen: wie ſie wahrhaftig, bereits erwieſener und noch zu erweiſender maaßen, auf mehr, als einerley Art thun. Ich bin aber gar nicht böſe darüber. Was würde es nutzen?

70.

Meine unbewegliche, von allen eigenen Machtſprüchen abgeſonderte Gründe, in dieſer Sache ſo wol, als in andern verwerflichen Dingen, ſind: Gottes heiliges Wort, die natürliche Erfahrung und die geſunde Vernunft. Dieſe letzte beſtehet zwar insgemein aus Verſtand und Willen. Beyde Theile aber befinden ſich oft bey manchem ziemlich kränklich, und

es

es iſt faſt eben ſo rar, eine geſunde Vernunft, als einen ganz geſunden Körper anzutreffen: zumalen, wenns am Willen fehlet. Und alsdann bin ich ein gehorſamer Diener der Vernunft; abſonderlich, falls ſie ſich, wie gewöhnlich, wider die heilige Schrift auflehnet: denn da hat alle ihre Geſundheit ein Ende; und da nehm ich, an ihrer Statt, das Herz. Erfahrung iſt beſſer; Gottes Wort aber das beſte. Die wahre Philoſophie ſchließt ohne Formen; ſie ziehet Gott, die Erfahrung und das Herz zu Rathe. Der erſte erkläret; die andere beweiſet, und das dritte ſchlieſſet. Das ſind die einzigen Gründe und Schlüſſe, denen die Menſchen in ihren Handlungen folgen ſollten. Frage Gottes Wort! frage dein Gefühl! frage dein Herz und Gewiſſen! Und aus dieſen Hauptgründen entſtehen viel andre, die wir bald ſammlen, angeben und zum Andenken in den Vorrath unſers Stückwerkes aufheben wollen; ſo daß die Gegner nimmermehr etwas anders, als lauter unvernünftiges Zeug, dawider einwenden können; wovon wir auch ſchon Proben genug anführen wollen. Und wenn ſie es tauſendmal Wahrheiten nennen, ſinds doch ʒ . . . .

71.

Es iſt noch nicht gar lange, da war einer von dieſen unglücklichen Probemachern auf die unverſchämten, vorwitzigen, kühnen, verwegenen,

nen, lächerlichen, unwiſſenden, kützlichen und ungelehrten Zeitungsſchreiber in Leipzig und Hamburg, die mich nicht angehen, grauſam böſe, weil ſie ihm ſein Unrecht vorhielten, und die abſolute Nichtigkeit ſeiner Demonſtrirſucht ans Licht ſtelleten. Dabey ſagte er, zu ſeiner vermeynten Vertheydigung, einige klare Unwahrheiten, (ſind das keine Lügen?) wider den Hn. Pr. K=, deren Beantwortung man ihm aber nicht ſchuldig geblieben iſt. Seitdem dürfte jener den Kopf wol von neuen mathematiſchen, aſtronomiſchen und andern Ungewißheiten, Zweifeln, Haderſachen, electriſchen und algebraiſchen Wunderwerken ſo voll haben, daß er an keine Muſik denken kann; an welche ich hergegen beſtändig, und auf alle Weiſe, denken muß und denken ſoll: weils ſonſt niemand thut. Viele rathen mir, die meiſten aus Furcht, wie Parmenio dem Alexander rieth, aufzuhören, und die Feder ruhen zu laſſen; allein dieſer antwortete: Ich ſagte gleichfalls ſo, wär ich Parmenio; wo aber ich will Alexander bleiben, muß ich den Sieg noch ferner treiben. Plus ultra war ſein und Kaiſer Carls Gedenkſpruch; es iſt auch meiner; doch in friedlicherm Verſtande. Ich werde ohne Aufhören ſchreiben. Es fehlet noch ein Großes daran, daß ich 36 Folianten geſchrieben hätte, wie Luther gethan hat, der doch, wahrhaftig, kein kleiner Geiſt war.

Vergl.

Vergl. S. 45. §. 33. des erſten Vorraths. Hier ſoll niemand ungeſtraft bleiben, es geſchehe über kurz oder lang. Doch alles bey ſingender Mathematik, ohne alten Groll, by Ja, un by Ne! Mein Zorn ſoll ohne Sünde ſeyn. Pſ. 4, 5. Epheſ. 4, 26.

72.

Dieſer Art Leute aber würden ſehr wohl daran thun, wenn ſie bey ihren tiefſinnigen Unbegreiflichkeiten verharreten, und bey ihrem vermeynten Fundamente, z. E. „bey den „Fällen, wo man aus der Erhaltung lebendi„ger Kräfte nichts herleiten kann; bey den „Bewegungen, die, eignem Geſtändniß nach, „ſehr verwirrt ſeyn müſſen; wo die Menge „der Umſtände die Rechnung ſo verwickelt, „daß ſie nicht zu Ende zu bringen iſt; da man „verſchiedenes, wegen der allzuſchweren Rech„nung, lieber gar wegläßt; bey dem Mittel„punct des Zirkels, der unendlich entfernet „geſetzt wird; wo die mittlere Größe des Son„nenjahres alle Jahrhundert um eine Secunde „abnimmt; wo der Ort der Erde, durchs „Anziehen des Mondes, auf 12½, oder doch „um 10 Secunden, verändert wird; da die „Fortpflanzung des Lichtes und des Schalles „durch Wellen geſchiehet; da alles vermuth„lich iſt, oder aufs Höchſte wahrſcheinlich; „die Schlüſſe aber ganz gewiß voller Zweifel „ſind.„ Lauter Worte der Weiſen, der größe-

ſten, höhern Meßkünſtler.* Man findet darin weder Freude noch Wonne, weder Dank noch Lobgeſang; ſondern unverſtändlichen Verſtand, unauflösliche Diſſonanzen. Die Sprachkunſt der Freude hört hier auf. Explicit Grammatica Gaudii, i. e. Muſica. Über dergleichen Räthſel können ſie alt und kalt werden, und nimmer weiter kommen. Das Plus ultra iſt und bleibet ihnen ſtark genug verboten. Mir würde es, wenigſtens bey vernünftigen Perſonen, zum Schimpf gereichen, wenn ich von ſolchen Mathematikern, ihren Vorfechtern und Wiederkäuern gelobet, oder wol gar in ihre theoretiſch-praktiſche Geſellſchaft, in die theure Wind-Zunft aufgenommen werden ſollte. Ich freue mich herzlich, daß ſolches nun und nimmermehr geſchehen kann. Man mögt, aus ſchlechten Mitgeſellen, ein ſchlechters Urtheil von mir fällen. Wer hätte Nutzen davon? Wenn ja irgendwo noch einer wäre, der ſich vor den Riß ſtellen wollte, dürfen die mathematiſchen Muſikanten nur das compelle intrare mit ihm ſpielen: was gilts, ſo bald er der unvergleichlichen Ehre genießet, in dieſe beglückte Gilde zu treten, wird er das Herz nicht mehr haben, ſich das geringſte wider

* Sunt ipſiſſima verba mathematicorum inſignium; gallice: *Galimathias, Diſcours embrouillé & confus*; germanice: Ein undeutliches, unordentliches Geſchwätz.

wider die ſingende Meßkunſt merken zu laſſen. Und das iſt auch die Abſicht des Gildemeiſters.

73.

Was wir demnach ſchon oben, auf gegenſeitige Veranlaſſung, vom Noah, vom Moſes und von ihren Zimmerkünſten, aus Gottes Wort, angeführet haben, wie nämlich derſelbigen mechaniſche Arbeit nimmermehr etwas zur Aufnahme des Geſanges und Klanges beyzutragen vermögend geweſen; daß ferner die Größen, die Maaßen, das Zehlen und das Wägen in der h. Schrift auf ganz was anders gehe, als auf Schalen, Kompaſſe und Linialen; am wenigſten aber, daß es ſolche Dinge bedeuten oder in ſich faſſen ſollte, die auf etwas Muſikaliſches gezogen werden können; daß weiter bey dem David, und ſeinem weiſen Sohne, die, wegen ihrer ausnehmenden Tonwiſſenſchaft, in der Offenbarung des göttlichen Willens und Wohlgefallens, ſo ſehr, als billig, gerühmet werden, nicht das geringſte Merkmal vorhanden, als ob ſie ſich dazu irgend eines mathematiſchen Hülfmittels bedienet hätten; und endlich, wenn es von den berühmten Leuten beym Sirach 44, 5. heißet: Sie haben Muſikam gelernet und geiſtliche Lieder gedichtet, der vorgegebene Nutzen, als ein großer, auf keinerley Weiſe verſchwiegen ſeyn, ſondern die ſingende Mathema-

thematik, wenn es eine gäbe, allerdings dabey ihre anſehnliche Figur machen würde: Solches alles, und ein mehres, das in der Folge erſcheinen ſoll, wird ein jeder vernünftiger Menſch für einen guten und erſten Grund annehmen müſſen, warum nämlich dieſer angeprieſene, große Nutzen ein leeres Nichts iſt. Joſua war, nach damaliger Art, ein geſchickter Geometer, und machte vieleicht gute Landcharten; aber keine Pſalmen. Und was für Dienſte würde ihm auch die Feldmeſſerey dazu geleiſtet haben? Sein wunderbares, ſiebenfaches Poſaunenconcert hatte ſo wenig Gemeinſchaft, und eine ſo merkliche Antipathie mit der werthen Kriegesbaukunſt, daß es, an Statt gute Veſtungen, auf Amphions Art, anzulegen, vielmehr im Gegentheil ſtarke Mauren niederreiſſen half, und ſolche über einen Hauffen zu werffen dienen muſte. Salomo war ganz gewiß in der bürgerlichen Architectur ſehr wohl erfahren: das bewies ſein Tempel; daß ihm aber ſolche mathematiſche Wiſſenſchaft in der Poeſie und Melodie keinen Nutzen ſchaffte, ſolches beweiſen über tauſend Lieder und dreymal ſo viele Sprüche, die aus ganz andern Quellen gefloſſen ſind, als aus der Algebra.

74.

Lauter wichtige, richtige Gründe ſind es, die auch aus der täglichen Erfahrung und

aus

aus der geſunden Vernunft das klare Gegentheil der beeden obigen frechen Beſchuldigungen §. 69. aller Welt vor Augen und Ohren legen; wovon weiter hin ausführlicher gehandelt werden ſoll. Ich verwerffe und verachte alſo kein Ding, **wider alle Vernunft**; vielweniger aber deswegen, daß ich es nicht begreiffen ſollte. Nur mit Ausnahme eines ſolchen Galimathias, oder dergleichen, wie der vorhergehende §. aufweiſet, und welches ſeine Verfaſſer ſelber nicht begreifen; da doch alle ihre Bücher voll davon ſind. Inzwiſchen lauten die fernern Worte der mathematiſchen Spötter alſo: „Man ſollte es kaum glauben, „daß ein Mann, der bey der Muſik alt ge„worden, noch nicht ſo weit gekommen, daß „er das **Weſen** derſelben und ihre erſten „Grundſätze einſehen lernen.„ Noch bin ich nicht böſe; werde es auch nimmer: denn was hier das **Weſen** heiſſen ſoll, und nicht iſt, wuſte ich in meinem achten Jahre ſchon; habe dabey ein liebreiches Mitleiden mit dem Vorwurf der abgehenden **Einſicht**, die man mir ſo treuherzig aufbürdet, und mit dem groſſen **Weſen**, das man aus einem lautern **Nichts** macht. Dieſes und die gegenſeitige elendeſte Einſicht will ich mit lebendigen Exempeln weiter hin beweiſen, itzo aber nur ſagen: daß ich wirklich bey Staatsdienſten alt geworden bin; und bey der Muſik hergegen

nur je länger je jünger werde. Das iſt was neues. Ich muß es aber doch wol am beſten wiſſen. Die Annehmlichkeiten, die Verhältniſſe, die verſchiedenen Größen eines Dinges ſind ja wahrhaftig lauter Zufälle, und haben mit ihrem Weſen nicht das geringſte zu ſchaffen. Wie oft ſoll ich denn das noch ſagen? Ich bedaure, mit lachendem Munde, die muthwillige Unwiſſenheit, die allein vermögend iſt, ſolche unphiloſophiſche, unnatürliche Begriffe von grundloſen Grundſätzen an die Hand zu geben. Aber das iſt noch lange nicht alles. Man beruft ſich hiebey auf gründliche Muſikgelehrte von alten Zeiten her. Und da kommen ſie mir eben recht. Sie thun ſehr wohl, und der heutigen ungründlichen Welt ein wichtigen Dienſt daran. Es wäre aber noch beſſer gethan, als geſagt; wenn ſie nur fein bald, ehe uns die Luſt vergehet, und ehe die gerühmten Waaren noch verlegener würden, von denſelben eine Handvoll auserkohrner Kirchenſtücke, oder andre Geburten, aus beſagten alten muſikgelehrten Zeiten derer, die damals pflegten mitzureiten, etwa den Wienerſchen und Dresdenſchen Kapellen, zur geneigten Aufführung, als eine heilige Reliquie, überreichten und ſchenkten: Da hätte denn jedermann Gelegenheit, Wunder zu ſehen und zu hören, welchen großen Nutzen dergleichen Notenwerke,

mit

mit ihren Grundſätzen, nothwendig bringen müſten. Das wären **Erfahrungsbeweiſe.** Ich will aus gutem Herzen einen Vorſchlag thun. In Lübeck weiß ich einen ſchönen Vorrath, der auf einige tauſend Mark geſchätzt werden kann, und für ein Spottgeld zu Dienſte ſtehet. Der Beſitzer aber ſchreibt hiervon alſo: „Ich habe einen großen Vorrath an „Kirchenſtücken von meinem ſel. Schwiegervater, Sivers, und Schwiegergroßvater, **Pagendarm**, geerbet. Von des letzten ſeinen „hinterlaſſenen Sachen habe kein einziges „Stück; von des erſten, nur einige wenige „gebrauchen können. Sie zeugen von dem groſſen Fleiße und der Arbeitſamkeit dieſer redlichen Männer. Alles, was ſie mit ſaurer „Mühe und Arbeit zuſammengeſchrieben, oder „mit vielen Koſten geſammlet haben, und abſchreiben laſſen, **hat nicht den geringſten „Werth mehr** ꝛc.„ - - Ohne Zweifel haben dieſe gründliche Muſikgelehrte, von alten Zeiten her, das Weſen der Tonkunſt und ihre erſten Grundſätze wohl einſehen gelernet; dennoch aber heißt es von ihnen: „**Es ſey nichts unbrauchbarer, als alte Noten.**„ * Und dieſe ſind noch ſo wenig zu den Alten zu rechnen, daß ihre Namen nicht einmal im **Wal-**

* C. Ruetz, von der Kirchenmuſik Wirkung p. 112. 113. In den hannoveriſchen Anzeigen heißt er gar Rültz.

ther ſtehen.* Wann wied er neu aufgelegt? Das währt lange. Vieleicht wirds gut.

75.

Dieſe Weſenmacher verdenken es ferner einem Menſchen recht ſehr, der bey der Muſik alt geworden iſt; und doch noch, vor der Hand, iu ihr altväteriſches Horn nicht mitblaſen, vielweniger ihre unnützen, unbrauchbaren Grillen von Maaß, Zahl und Gewicht, als Richtſchnuren, Radſchnuren, und Grundſuppen, in der Ton- und Setzkunſt, im Singen und Spielen, gelten laſſen oder annehmen will: welches letztere eben aus der vernünftigen Urſache nicht geſchiehet, noch jemals geſchehen wird; weil wir das Kraut kennen, und deſſen Schädlichkeit mehr, als zu wohl, begreiffen. Ein ſolcher meſſender Grübler, und getreuer Nachahmer gründlicher Muſikgelehrten von alten Zeiten her, der auf ſein narravere patres & matres geſucht und geſchworen hat, iſt in Wahrheit deſenfalls ſehr glücklich, daß er nimmer bey der Tonkunſt alt werden kann, ſondern immer ein Kind darin bleibt; ob gleich ſonſt von ihm das wortſpielende Blümelein gilt: Barba creſcit; tunica vileſcit; ſcientia euaneſcit; pietas langueſcit; mathematicus ſeneſcit; Muſicam vero & *ſe* neſcit. Erlauben Sie doch großgünſtig, daß ich dieſes, ohne Wortſpiel,

* In den hannoveriſchen Anzeigen heißt er Bartels und Walchers.

ſpiel, meinem Nachbarn, dem Zuckerbecker, zu Gefallen, der kein Latein verſtehet, in ein deutſches Reimlein bringe, und nach der Melodie: Ich bin ein liefländiſcher Baur, einrichte:

Der Bart wird grau und groß,
Der Mantel kahl und bloß,
Der Meſſer ſetzt die Jahre fort;
Weiß von Muſik und ſich kein Wort.

Die Beſchäftigungen vieler ſo genannten Gelehrten, ja, der meiſten, zielen hauptſächlich dahin, daß ſie die Sele nur zerſtreuen und von der Aufmerkſamkeit ihrer ſelbſt entfernen. Man lernet die ganze Welt kennen; nur ſich ſelbſt nicht.

- *Nimis notus omnibus ignotus moritur ſibi.*
SEN. *Oedip.*

Sollte wol die bereits berührte vis inertiae, die berühmte Kraft der Trägheit, oder die vis inſita, die angebohrne, Schuld daran ſeyn? Wer weiß? Sie ſtehet mir immer vor Augen. Aber

„Lernt nur, wie viel man nicht zu wiſſen braucht,
„Wollt ihr gelehrter, als Gelehrte, ſeyn!
Young.

Talk not to me of *Pedants* rules;	Pedantenregeln, bleibt mir fern!
I leave debates to *learned* Fools,	Gelehrten Narrn laß ich euch gern.
Who	Euch

Who ſolemnly *in Form* adviſe:	Euch feyerlich und förmlich preiſen,
At beſt *impertinently* wiſe.	Das thun nur abgeſchmackte Weiſen.*

In beſagtem glücklichen Schickſal, daß ſie bey der Tonkunſt nimmer alt werden können, und ſonſt in keinem Stücke, ſind dieſe nachdenkende, beſchäftigten Leute eines Theils den ſpaniſchen Königskindern gleich, die, auſſer dem einzigen Prinzen von Aſturien, allzeit Infanten bleiben. Iſt das nicht ſchon ein Großes, ſo ein Kind zu ſeyn; jedoch ohne Vergleichung? Die Kinder Iſrael heiſſen noch immer Kinder; ſie mögen ſo alt ſeyn, als ſie wollen. Andern Theils ſollte man es aber kaum glauben, daß Menſchen, die bey der Meßkunſt wirklich alt an Jahren, doch nicht am Verſtande, geworden, noch nicht ſo weit gekommen ſind, daß ſie des Euclidis Harmonik von des Ariſtidis Muſik, die Fibel nämlich von der Bibel, obs ihnen gleich hundertmal vorgehalten worden, zu unterſcheiden, auch nur eine einzige tüchtige Probe, etwa ein Liedlein zum unſchuldigen Zeitvertreibe, nach ihren leibeigenen Grundſätzen, zu machen gelernet, und ſol-

ches

* Ein Fragment aus Anakreons 36ter Ode, die ich in einer engländiſchen Überſetzung angetroffen, und ſtückwerkiſch nachgeahmet habe. Alles mit Verlöf, wegen vermeynter Vermengung der Sprachen: dat ick keen Kyf krige.

ches geübten Ohren vorzuſingen, oder vorzu-ſpielen, ſich jemals getrauet hätten. Noch nicht aus!

76.

Man hält mir hiernächſt auch dieſes vor, daß irgendwo ausdrücklich geſagt worden: In der Mathematik fänden ſich nur einige wenige, mangelhafte, und mühſelig entdeckte Elemente; gar keine zur Muſik gehörige Fundamente. Das iſt ja wahr und klar! Ich will es gleich überflüßig beweiſen; un-angeſehen der Widerſpruch noch nie bewieſen worden iſt, noch jemals bewieſen werden kann. Männer müſſen nicht nur weiſen und verwei-ſen; ſondern auch beweiſen. Was ſind alle Zahlen, alle Linien, alle Maaßen, alle Ge-wichte, nach ihren Eigenſchaften, was ſind ſie anders, als Elemente? Nicht nur in den Werken der Natur, ſondern auch in den menſchlichen Künſten und Wiſſenſchaften gibt es gewiſſe ſo genannte Elemente, nämlich ſolche einfache, einzelne Dinge und Zeichen, die keiner Abnahme, keiner Vermehrung, fä-hig ſind; die nur im Anfange einer Sa-che oder eines Unterrichts, als erſte Puncte und ungemiſchte Materien, vieleicht als Mo-naden, * als rudimenta und geringe Mittel, zur Erlangung eines höhern Zwecks und zu-

ſam-

* S. J. Fr. Müllers ungegründete Monadolo-gie ꝛc. 4. Frf. 1745.

ſammengeſetzten Werks, zur Hand und zu Dienſten ſind, als etwa Steine und Kalk, wenns grob und hoch kömmt. Dem neueſten Vorgeben nach, ſoll man das Wort, MOLECULÆ, ſtatt Elemente, gebrauchen. Es kömmt faſt eben ſo artig heraus, als ein unendlich kleiner Elephant. Tantae *moleculae* erat, würde es da heiſſen; nicht tantae molis. Die Quinquatria, oder die fünftägigen Feſte der alten Schulmeiſter fallen mir hiebey ein, da den Schülern Pretzeln ausgetheilet wurden, die ſich in alle Buchſtaben des Fibelbrets zerſchneiden lieſſen. Horaz nennet ſie cruſtula, Brocken, womit die pueri elementarii, wie ſie Seneka tituliret, die Abeceſchützen, oder die elementſche Jungens, zur Bekanntſchaft mit den erſten Buchſtaben, cum primis literis, angekörnet wurden. Und das ſind eben die Elemente der Leſebengel, denen alle andre gleichen.

- - Vt pueris olim dant *cruſtula* blandi
Doctores, *elementa* velint vt diſcere prima.
HOR. *Sat.* 7. *L. I.*

Hoc quoque *te* * manet, vt pueros *elementa* docentem
Occupet extremis in vicis balba ſenectus.
Id. Epiſt. 20. *L. I.*

Horaz iſt gnugſam taliter qualiter, überſetzt. Ich kann die Mühe hier ſparen.

* Er redet ſein Buch an, und ſchreibt ihm gleichſam einen Brief.

77.

Die Fundamente aber, oder Grundſätze, worauf ſich alle Wiſſenſchaften und Künſte eigentlich beziehen, ſehen aus ganz andern Augen, als A. B. C. Elementa prima literarum ſind beym Quintilian das A, B, C. Bey mir auch. Jene gehören, nächſt der h. Schrift, in der Erfahrung, in der Naturkunde und, beſagtermaßen, auch in der reiffen Vernunft zu Hauſe. Sie tragen und ſtützen ein klüglich zuſammengeſetztes Kunſtwerk, dazu ſind die einfachen Elemente viel zu ſchwach. Sie ſind die Baſes, die ſtarken Grund-Säulen der Lehrgebäude, wider welche alle diejenigen, die ſich auf einen elementariſchen Meß- und Rohrſtab verlaſſen, der ſie in die Hand ſticht, unzehligemal anſtoßen. Batteux bringt alle ſchönen Künſte, deren er nur drey erkennet, nämlich die Ton- Dicht- und Tanz-Kunſt, * auf einen einzigen

* Ich habe neulich die ſchönen Reden des Hrn. G... vom Tode, nicht ohne Andacht und Erbauung, geleſen; aber auch nicht ohne Ärgerniß: da er jede Gelegenheit vom Zaune bricht, aufs Eſſen und Trinken, auf die Schauſpiele, und inſonderheit auf das Tanzen, ohne Unterſchied, zu ſchmälen und alles für Thorheiten auszuſchreyen. Es stünde dieſen irrenden Schafen zu rathen, daß ſie nicht nur des Bonnets Geſchichte des Tanzens, und den vortrefflichen Traité des Ballets des Menetrier, ſondern vor-

zigen, gar zu allgemeinen Grundſatz, d. i. auf ein einziges Fundament, die **Nachahmung** genannt. Wer jedoch dieſe zum Elemente machen will, der muß mehr können, als Brodteſſen. Von heutiger Erfahrung, die den Geſchmack, das Gute, das Schöne beweiſet, können unſre Elementmeiſter nichts wiſſen. Was haben ſie denn für Gründe? Elemente in der Tonkunſt ſind Zeichen und Bilder der Klänge, durch Zahlen, Figuren, Linien ꝛc. womit man einige wenige Verhältniſſe, auf das Gröbſte, vorſtellet; die meiſten und feineſten Stimmweiten aber im Stich, und errathen läßt. Können das Fundamente heiſſen? Dieſe aber hat die Muſik mit andern Wiſſenſchaften in ſo weit gemein, daß ſie allerhand kunſtreiche, angenehme, Herzen- und Selenbewegende Zuſammenfügungen darauf errichtet und damit ausübet. Wer kann hier den großen Unterſchied nicht faſt mit Händen greiffen, da das Gefühl und die Empfindung beſſer und kräftiger überzeugen, als alle Schlußreden? Wer kann an einer ſolchen Wahrheit, an ſo vielen vernunftmäßigen Erfahrungen, durch welche Elemente und Fundamente auf das

vornehmlich das neue Buch: La Danſe ancienne & moderne, par Mr. *Cahuſac*, Paris, 1754. zur Hand nähmen. Aber das laſſen ſie wol bleiben.

das Weiteſte unterſchieden werden, einen Augenblick zweifeln? Experientia ſtultorum Magiſtra, wie Horaz redet. Die h. Schrift ſelbſt bildet die Elemente der Tonkunſt in Saiten ab; die Fundamente aber der Wirkung, der Folge und des Zuſammenlauts, nimt ſie aus der Erfahrung her, in den merkwürdigen Worten: **Wie man ſolches an der That wol ſiehet**, B. d. W. 19, 17. Kurz! Elemente ſind Anfangslehren; Fundamente aber Grundſätze. Ein Grundſatz gibt den Begriff, wie eine Sache **thunlich**? und warum ſie ſo iſt, wie ſie iſt? Z. E. **Alles muß gehörig ſingen**, das iſt ein beſonderer Grundſatz der Muſik.* Wo wird man denſelben in mathematiſchen Elementen antreffen? Es kömmt alſo, mit dem Fundamente, auf das rechtſchaffene Thun an; und mit den Elementen, auf die erſte und einfältigſte Betrachtung oder Erwegung. Nächſt Gottes Gnade kömmt es, mit den Grundſätzen, auf die in der Erfahrung und Vernunft beſtehende That alles an; wenig oder nichts aber auf die elementariſche Unterſuchung oder Beſchaulichkeit der Verhältniſſe und Stimmweiten an ſich ſelbſt, die, ohne unſer Zuthun, dasjenige ſchon ſind, was ſie, und alle Elemente, von Natur, zu unſerm wirklichen Gebrauch und Dienſte, ſeyn ſollen. Ein Catechismusſchüler be-

* S. vollkomn. Kapellm. p. 2.

begreift, daß Brodt und Wein Elemente, aber keine Fundamente der heiligen Handlung beym Abendmahl ſind. Mehr mag ich nicht ſagen.

78.

Laßt uns aber inzwiſchen zu weiterm Unterricht, zur Luſt, und zur eigentlichen Anwendung der vorhabenden Sache, den erſten und beſten griechiſchen Verfaſſer harmonikaliſcher Schriften darüber vernehmen, um den Liebhabern alter Gründlichkeiten das Verſtändniß deſto leichter zu eröffnen. Einige würden es vieleicht, wie, und weil es, gut Griechiſch, ſchon verſtehen; doch will ichs, vor aller Gefahr, lateiniſch und deutſch, in geſpaltener Kolumne, herſetzen:

„Cum de cantu ſci-
„entia multas habeat
„partes, atque in plu-
„res diviſa ſpecies re-
„periatur, *unam* ex il-
„lis autumnandum,
„quae *Harmonica* vo-
„catur, eſſe tractatio-
„nem, quae et ordine
„prima ſit, et ELE-
„MENTA in primis
„complectatur. *

Da die Singekunſt viele Theile in ſich begreifft, und auf mancherley Art unterſchieden wird, iſt eine derſelben, nämlich die ſo genannte Harmonik, für diejenige Abhandlung zu achten, welche am erſten in der Ordnung vorkömmt, und die Elemente begreifft.

Da

* Ἐχουσαν τι δυναμιν στοιχειωδη, quae vim habet *elementariam*, i. e. *ſimplicem*. Ariſtox. in Elem. harm. non muſicis, p. 1. v. 8. *Meibomio* interprete, in notis, p. 75.

Da ſiehet man hell und klar, was durch muſikaliſche Elemente bereits über 2000 Jahr verſtanden worden und noch verſtanden wird, nämlich: gar keine Fundamente, gar keine Grundſätze, ſondern bloße Anfangs- und Zeichen-Lehren, die nur anzeigen, wie ſich etwa die Intervalle in ihrer Größe, Anzahl und Reihe verhalten. Alles mangelhaft, von je her, bis itzo. Sind denn das Dinge, die ich noch nicht einzuſehen gelernet; und doch ſchon, vor mehr, als 30 Jahren, in Büchern ausführlich und gründlich mit allem Beyfall davon geſchrieben habe? Sie gehören ja gar nicht zum Weſen der Muſik; eben ſo wenig, als das Alphabet zum Weſen der Rede und Poeſie gehöret. Finden dieſe Wiſſenſchaften ihre Grundſätze in den 24 Buchſtaben, in ihren großen und kleinen Figuren, in ihrer Ordnung vom A bis Z? Wer wird ſo was Unweiſes ſagen? Zudem ſo ſind die alten harmonikaliſchen Elemente entſetzlich mangelhaft: denn an Statt 52 Intervalle, die in einer einzigen Octave von 21 Klängen brauchbar liegen, ja, anſtatt 567, wenn ſie auf gewiſſe Art gegen einander gehalten werden, wiſſen die meiſten mathematiſchen Verführer des guten Geſchmacks, und Verfechter der Irrthümer kaum 12 Klänge, ſamt etwa 30 bis 40 Intervallen, anzugeben, und nur Eines richtig abzumeſſen. Das gehört aber zur harmonikaliſchen Grammatik. §. 128.

Was haben ſie denn für Urſache, von ihrer weltkündigen Unwiſſenheit groß zu ſprechen, und andre, die es über fünfhundertmal beſſer wiſſen, zu beſchimpfen? Das Mangelhafte aber rühret, urſprünglich, von dem aller Ehren wehrten Hrn. Pythagoras ſelbſt her, * und iſt nun ſchon 2200 Jahr alt; aber nichts deſto beſſer. Hier findet das liebe Vorurtheil des Alterthums einen rechten freyen Tummelplatz. Alle kanoniſche, harmonikaliſche, aber in der That und Wahrheit ganz anarmoniſche Nachfolger des beſagten und berühmten Schmiedeſchülers ſehen ſich, die ganze Zeit über, in ihren mühſeligen, fruchtloſen Logiſtiken, auf das ärgſte betrogen; davon weder Salin, noch Zarlin, noch Corvin ꝛc. ausgenommen werden mögen. ** Ich glaube, es haben ſich etliche hundert Menſchen die Köpfe darüber zerbrochen; ohne eine genaue Circulation der Klänge, auf dem eigenſinnigen Klavier, mit allem ihren verſchiedentlichen und verdrieß-

* Pythagoras war kein bloßer Wörterphiloſoph, ſondern ein Mathematicus, und NB. was noch mehr iſt, ein Muſikus. S. Krügers Träume, p. 465.

** Vid. *Boeth.* Lib. I. de Muſ. cap. 10. & 11. Prinz, ſein Ausſchreiber, Hiſt. Muſ. c. 5. Neidhardt in Temperatura, die handeln, ſamt vielen andern, weitläuffig von der Sache; am beſten aber *Salinas* c. 15 - 21. de Muſ. & ex illo Orcheſtr. III. p. 344.

drießlichen Temperiren, jemals erhalten zu haben. Und bis dieſe Stunde hat noch kein Harmoniker die Sache weiter, als eben nur leidlicher Weiſe, doch nicht ohne Widerſpruch, durch Zahlen ins Feine bringen können; ob ers gleich meynet, und darum ſorget. Das eigene und einſinnige Geſtändniß dieſer Leute, wie es weiter unten erſcheinen ſoll, gibt hierunter das beſte Zeugniß. Es liegt auch wenig daran, ob ſie es treffen, oder nicht: Denn die guten Ohren machen uns, in muſikaliſchen Dingen, mit Gottes Hülffe, durch Vernunft und Erfahrung, ohne Meſſen, viel gelehrter, als alle unſre Zahllehrer, mit hundert vermeynten Demonſtrationen. Kannſt du aber doch was, mein lieber Pythagoräer, ſo ſtelle uns die oberwehnten Verhältniſſe in Zahlen einmal richtig vor. Ach, thue es aus Mitleid gegen die Fundamentloſen! Wollen die Finger nicht zureichen, ſo nimm die Zähen mit zu Hülffe: de Töne, de Tönkens, wie wir verachteten Niederſachſen es heiſſen; nicht de Dönkens. Ich werde dieſe Bitte wiederholen §. 128. Wir armen Leute ſtecken doch bis über die Ohren in den tiefeſten Vorurtheilen des Gehörſinnes, d. i. wir finden alles ſchön, was wohllautet, und halten, leider! den unſchätz- oder unachtbaren * Rechenſtein für eine bloße

S 2 Zifer;

* Schätzbar und achtbar, l'un vaut l'autre. Und umgekehrt.

Zifer; da uns derſelbe doch, aus zureichenden Gründen, unter vielen andern Dingen, klärlich überzeuget, daß eine Secund weit annehmlicher klinge, als eine Terz. In der Theologie redet man zwar ſehr viel gegen den blinden Glauben; aber in der Tonkunſt wird auch ein Tauber erfordert: denn wir müſſen ja unſre Ohren gefangen nehmen unter dem Gehorſam der Zahlen. Das iſt die rechte Nutzanwendung!

79.

Man zeige uns auch einmal, was der gute **Euklides**, mit ſeiner Sectione Canonis, mit ſeiner Ein- und Abtheilung des Klangmeſſers, ausgerichtet, und ob er der **Muſik**, mit ſolcher ſeiner Arbeit, jemals den geringſten Nutzen geſchafft habe? Nicht für einen Heller! Und auf eben dieſelbe Art ſtehet allerdings von den übrigen ſeines Gelichters zu urtheilen. Das Argument vom Größern zum Kleinern iſt hier vollkommen gültig. Gedenket auch dieſer hochberühmte Meßkünſtler wol ein einzigesmal des Wortes: **Muſik**? Nennet er es nur in ſeiner 'Εισαγωγη ἁρμονικη, oder in ſeiner Κατατομη Κανονος? Ach nein! er war viel zu geſcheut dazu. Ich erinnere mich nicht, daß es weder in der einen, noch in der andern Schrift ſtehe. Es iſt ja lauter **Harmonik**, davon er, ohne Berührung der eigentlichen **Muſik**, handelt, und er hat weiter nichts ge-

than

than, als daß er, des Ariſtoxenus Sätze in eine Kunſtform zu bringen, ſich ſauer werden laſſen. * Was ſind doch das für muſikaliſche Grundſätze, wenn er, z. E. das Τριημιτονιον, und den Διτονον, die kleine und große Terz, für übelklingend erkläret? Stünde er heute wieder auf, und fände, daß die Secunde, Τονος, eine Conſonanz geworden, wie würde er ſchelten? Jene muſten wol diſſoniren: weil ſie das rechte Maaß nicht hatten. Das rührte alles noch vom Pythagoras her: weil weder er, noch irgend ein andrer von den alten Weltweiſen, die natürliche Ordnung und Lage der Conſonanzen kannten. ** M. Meibom wirfft es derohalben dem Johann Pena vor, daß er den Titel der euklidiſchen Schrift durch rudimenta *Muſices* überſetzet, und unverſtändig daran gehandelt habe. Er füget hinzu, daß ihm noch keiner von den neuern vorgekommen, der dieſen Fehler nicht auch begangen. Wie vergehen ſich denn unſre jungen Herren und Liebhaber der Alten ſo, daß ſie

* *Ariſtoxeni* Harmonica *Euclides* in formam artis redigere laboravit. *M. Meibom. in Praef. ad Eucl.*

** L'ordine naturale, ò natural Sito delle Conſonanze non fù connoſciuto da *Pitagora*, ne da alcun altro de gli antichi Filoſofi. *Zarl. Sopplem. muſ. L. 3. c. 5. p. 97.* conf. *Orcheſtr. III. p.* 586. 603. &c.

den allergeringſten Theil einer aus mehr als 7 beträchtlichen Stücken beſtehenden großen Wiſſenſchaft für die ganze Muſik, für ihre Grundſätze, für ihr Fundament, ja, für ihr Weſen ſelbſt, auf das Verwegenſte, ausgeben dürffen? *

80.

Wir wollen hierüber etwas nützliches vorſchlagen, das aufs Thun ankömmt. Wenn 2 oder 3 Meßkünſtler ſich hinſetzen, und mir, ja mir, (denn als das Haupt derer, die den vermeynten großen Nutzen der Mathematik dieſenfalls beſtreiten und beſiegen, habe ich auch ein Wort dazu zu ſagen) mit allen ihren Elementen ſolche Dinge zu Wege bringen, als ein einziger unter 6 bis 7 heutigen Muſikgelehrten, ohne dergleichen vergebliche Beyhülffe, gethan haben, und zum Theil noch täglich thun, ** ſo will ich den Augenblick auf folgende Reime ein Arioſo ſetzen, und mit dem großen Verfaſſer derſelben, für welchen ich alle Hochachtung hege, freudigſt anſtimmen:

„O

* Vid. *Porphyr.* in c. I. Harm. *Ptolem.* it. *Ariſtid. Quintil.* p. 8. de Muſica.

** Ich will mit Fleiß niemand nennen; wer aber ein wenig nachdenket, und große Männer kennet, der kann ſich die beſten von beeden Arten ausſuchen. Drey Mathematiker gegen einen Componiſten.

„O Meßkunſt, Zaum der Phantaſie!
„Wer dir will folgen, irret nie;
„Wer ohne dich will gehn, der gleitet.*

Denn dieſes Muſter iſt mir, als was Ausnehmendes, von gewiſſer, kann nicht ſagen von guter Hand, vielleicht um Händel zu ſtiften, vorgeſchlagen worden. Ich will mein Beſtes thun, allem Mißverſtande vorzubeugen: denn was die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, dieſes Poeten halber, anführen, rührt mich gar nicht. Und wenn gleich Phantaſie, wie man vorgibt, in keiner Sprache zu Hauſe gehörte, indem die Deutſchen Phantaſey, de Franzoſen fantaiſie, die Lateiner phantaſia, nach dem Griechiſchen, und die Italiener fantaſia ſchreiben, ſo ſind das doch nur grammatikaliſche Pedanten-Poſſen! Wenn ferner kein

* Natürlicher Weiſe ſollte der Schluß folgen: Es gleiten darum nie, E-l-r und M-p-rtuis; wenn nicht das leidige Supplement to *Chamber's* Cyclopaedia, mit der Unrechtmäßigkeit des Vorzuges, welchen Mr. de M - ſeinem neuen Beweiſe von der Wirklichkeit Gottes ſelbſt beygeleget hat; ingleichen Hr. M-rt-ns Geſetze der Sparſamkeit, wodurch die Unzulänglichkeit eines gewiſſen Beweiſes dargethan wird, im Wege ſtünden. Von Hn. E. werden wir bald, mit Reſpect, weiter handeln: beſorglich aber nicht ſo wol in dem, was das Gleiten, als was das Fallen betrifft.

Deutſcher ſagt: Wer dir will folgen; ſondern: **Wer dir folgen will**, und eben ſo wenig: Wer ohne dich will gehen; ſondern: **Wer ohne dich gehen will** ꝛc. ſo ſind es auch nur ganz geringe Sprachzügel für poetiſche Nordbacken, die ein Bucephalus mit Recht verlacht. Was ſchadets denn, wenn gleich alle Wörter vor dem furchtbaren Richterſtuhl der deutſchen Sprachmeiſter, deren Kreiſe man übrigens zu ſtöhren Bedenken trägt, nicht beſtehen ſollten? Wenns nur gut gemeynt iſt. Pourvû! aber ‐ ‐ ‐.

Wer will die Sternen erſter Größe meiſtern:
Das überlaſſen wir halbwitzgen Geiſtern.

81.

So lange jedoch die obige Bedingung unerfüllet, und ein bloßer theoretiſcher Meßkünſtler bey ſeinen elementſchen fünf Augen bleibt, muß mich niemand verdenken, daß ich folgende Parodie, getroſt und ungeſcheut, dagegen anſinge:

O Tonkunſt, muthigs, edles Pferd!
Die Freyheit iſt dir viel zu werth,
Den mathematſchen Zaum zu leiden.

Es klingt nicht nur beſſer; ſondern hält auch mehr Wahrheit, und keine unrichtige Wortfügung in ſich: Dieſe ſcheinet ſonſt eine weſentliche Tugend bey großen Dichtern zu ſeyn; den jüngſtverſtorbenen Größeſten ausgenommen. Ob Feuer darin iſt, das mag derjenige ſagen, den es brennet. Ich aber weiß von

nichts,

nichts, das Hitze hätte. Wärme iſt mir genug. Von dem Dinge ſelbſt würde ich auch gar kein Weſen gemacht haben; wenn man mir nicht gleichſam Trotz damit geboten, Knipgen oder Schneller im Sack, in der Taſche, geſchlagen, und ſolches faſt für ein poetiſches Wunderwerk ausgegeben hätte; dafür es doch ſchwerlich paßiren kann. Allein es war nur um den Zaum zu thun. Ein Geſchlecht in England, Namens Free, führete, ſeit langen Jahren, ein ganz freyes Pferd im Wapen, welche Ausdrückung des Geſchlechtnamens armes parlantes, oder redende Schilde genennet werden. Kromwell aber wollte ſolches freye Weſen nicht leiden, und ließ, durch das Amt der Herolden, dem Gaul einen Zügel anlegen oder anmalen. Was gilts, die mathematiſchen Kromwells mögten es auch gerne mit der Tonkunſt eben ſo treiben; wenn ſie nur die Macht und das Glück eines ſolchen angemaaßten Beherrſchers hätten: da würden wir denn alle zu Phantaſten werden müſſen, immer irren und immer gleiten; wenn wir die Meßkunſt nicht anbeteten. Das iſt die Meynung von dieſem Handel. Jenes Füllen, beym Gellert, ſagte ſo:

„Zwar dient der Zaum mich auszuputzen;
„Doch darum ward er nicht gemacht:
„Er iſt zu meines Reuters Nutzen
„Und meiner Sklaverey erdacht.„

82.

Aber Luther ſchlägt uns einen ganz andern Zaum vor. „Wer kann, ſagt er, alle Be„wegungen des Herzens erzehlen, welche „die Menſchen regieren, und entweder NB. „zur Tugend oder zu Laſtern reitzen und „treiben? Dieſelben Bewegungen des Ge„müths im Zaum zu halten und zu regieren, „ſage ich, (Luther nämlich) iſt nichts kräf„tiger, (als die Mathematik; o, Nein!) „als die **Muſik**.„ * Das geht aus einem ganz andern Ton. Keine Sache in der Welt drücket die Gleichheiten des Zorns, der Gütigkeit, der Tapferkeit, der **Mäßigkeit** und alles deſſen, was ihnen entgegen ſtehet, auch ſonſt noch zur Sittenlehre gehöret, wahrhafter aus, als Lieder und Geſang. ** Da ſind 3 Haupttugenden, vom großen **Plato!** Ein franzöſiſcher Verfaſſer ſchreibt zu unſern Zeiten: „daß keine äuſere Urſache, in Er„wegung der Leidenſchaften, ſtärker ſey, als „die

* Encom. Muſ. in der Werkmeiſteriſchen Temperatur, p. 38.

** Nulla res verius, quam numerus & cantus, *irae*, *clementiae*, *fortitudinis*, *temperantiae*, omniumque quae his contraria ſunt, aliorumque ad mores pertinentium ſimilitudines imaginesque exprimit. Idque res ipſa indicat. PLATO, *de Republ.* L. 8. *Plutarch. Orat.* 2. *de Alexandri Fortuna*, *vel* Virtute.

„die Tonkunſt. — Alle dieſe Wirkungen, fährt „er fort, werden durch 12 Tone (wie viel mehr „durch 21) und ihre angenehme Vermiſchung, „die man Melodie nennet, hervorgebracht. „Das Singen macht in unſern Selen einen „größern Eindruck, als das Spielen: und „wenn die Inſtrumentalmuſik unſre organiſchen „Theile eben ſo ſtark, als der Geſang, rühret, „ſo hat ſie ſolches nur dem Tact und der „Harmonie zu danken.„ * Habe ich Unrecht, wegen des angeprieſenen muſikaliſchen Zaums? Sollte er ſich nicht bald recht gut auf die Mathematik ſelbſt paſſen? Ein anderer gelehrter franzöſiſcher Kenner pflichtet ſeinem itzo angeführten Landsmann nicht nur willig bey; ſondern verbeſſert noch ſeine Gedanken. „Eine „Muſik, ſagt er, wenn ſie gleich von keinen „Worten begleitet wird, bleibt darum doch immer Muſik, nämlich, inſtrumental. Sie „drücket die Klage eben ſo wol, als die „Freude aus.„ Hier iſt auch die Sprachkunſt des Leides, ſo wie es oben §. 72. Grammatica gaudii war. Wo bleibet aber dabey die liebe Meßkunſt? wo drückt ſie dergleichen aus? Weiter: „Iſt die bloße Sym„phonie ſchon ſo viel bedeutend, allwo doch die „Muſik nur halb lebt, und nur ein halbes „Weſen iſt, wie viel wird ſie denn nicht ganz, „und

* L'*Allemant*, ſur le Mechaniſme des Paſſions.

„und im eigentlichen Geſange zu ſagen haben, „woſelbſt ſie gar ein Gemälde des menſch„lichen Herzens iſt.„ So redet Batteux, in dem franzöſiſchen Original ſeiner ſchönen Nachahmungskünſte, SS. 27. und 183. Hier iſt muſikaliſche Redekunſt, rhétorique; ſamt der Beredtſamkeit, éloquence. Da haben ſichs nun ihrer drey ſauer werden laſſen, den artigen Titel: Les beaux arts, réduits à un même principe, durch das widerwärtige und der Natur verhaßte Wort: Einſchränkung, zu verdeutſchen und zu verderben. Beſagter Herr Profeſſor, Batteux, hat die Künſte ſo wenig einſchränken wollen, daß er ihnen vielmehr die ganz unumſchränkte Natur zum freyen Ritterplatze, zum offenen Turnier angewieſen, und faſt ein Nimium, einen gar zu allgemeinen Grundſatz dadurch erwählet hat. Il n'a jamais voulu ni *borner*, ni *limiter*, ni *réſtreindre*; mais plutôt *élargir à l'infini* le cours des beaux arts, *en les réduiſſant à leur très-vaſte état naturel.** Dieſemnach müſte der deutſche Titel etwa ſo lauten: Die auf einen einzigen Grundſatz feſtgeſetzten ſchönen Künſte. Denn das Wort, reduire, heiſſet hier mit nichten aus dem Groſſen ins Kleine, ſondern umgekehrt, aus dem Klei-

* Ich ſchreibe dieſes Franzöſiſch, damit Batteux es, bey etwanigem Leſen, verſtehen möge.

Kleinen ins Große bringen: nicht einſchränken; ſondern erweitern und ausdehnen. Die Künſte ſollen keine reducirte, abgeſetzte, oder verrufene Münzarten vorſtellen: ihr Preis ſoll vermehret und geſteigert; nicht vermindert, nicht devalvirt werden. Es wird hier nichts eingeſchränkt. Le principe general de l'imitation *embraſſe tout.* So lauten des Verfaſſers eigne Worte, im Avant-propos. Und p. 197. Tout l'Univers appartient aux beaux Arts. &c. Noch ein vierter Über- und Zu-Setzer, Namens **Rammler**, will klüger ſeyn, und nennet das Buch des **Batteux**: **Eine Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften.** Das iſt aber zu wenig geſagt. Der Verfaſſer ſelbſt heiſſet ſeinen Grundſatz, in beſagtem Avant-propos, un Principe aſſez *étendu*. Das begreift mehr, als eine bloße Einleitung; und nichts weniger, als eine Einſchränkung. Sollte denn wol eine Tugend ſeyn, die man auf dieſe Art nicht vorſtellen und zur Nachahmung anpreiſen könnte? Beziehen ſich nicht alle Leidenſchaften, ſamt den daraus entſpringenden Tugenden und Laſtern, urſprünglich auf **Freude** und **Leid**? Wenn man z. E. die Gedanken, welche Gellert vom Menſchenfreunde heget, und ſich ſo anfangen: **Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehen** ꝛc. in eine Cavata brächte, würde

nicht

nicht dadurch die Menſchenliebe, als (nächſt der göttlichen) ein wahrhafter Grund aller geſellſchaftlichen Tugenden, muſikaliſch und charakteriſtiſch ausgedruckt werden können? Ich ſollte es wirklich wol meynen. Wie ſieht aber die Meßkunſt hiebey ſo ſcheel? Und was machen die zuverläßigen Nachrichten im 157. Theil auf der 52ſten Seite für eine herrliche Anmerkung über obigen allemantiſchen Text? „Wenn „man Luſt hat, ſagen ſie, die Tonkunſt ma„thematiſch zu betrachten, ſo darf man „nur Hrn. E-- Theoriam Muſicae nachleſen, „der es gewiß hierinne dahin gebracht hat, „wohin wol ſchwerlich ein andrer kommen „wird.„ Das heißt großgeſprochen! Das Erſte, nämlich das ſogenannte Nachleſen, wollen wir mit allem Fleiße thun; das Andre aber, wie weit es dieſer Meßverſtändige gebracht habe, werden wir alsdann bald erfahren und zu Tage legen. Es muß ſich ausweiſen. Nur noch ein wenig Gedult.

83.

Um aber wieder auf unſern Vorſchlag §. 80. zu kommen, ſo ſage mir einer: Was wäre das für ein Theologus, der von keiner Praxi pietatis, was wüſte? Sollte ſich jemand für einen Rechtsgelehrten ausgeben, der keinen Proceß kennte, noch führen könnte? oder für einen Arzt, der nimmer ein Fieber curiret hätte? Die Anwendung iſt leicht zu

machen.

machen. Wer weder was rechtſchaffenes ſpielen, noch ſingen, noch ſetzen kann, auch niemals was rechtes geſpielt, geſungen oder geſetzet hat: da iſt mein Trinum; und doch ſeine mathematiſchen Elemente für Fundamente der Tonkunſt hält, der verdient auf keinerley Weiſe ein Muſikgelehrter zu heiſſen: zumal, wenn er noch überdem in öffentlichen theoretiſch genannten Schriften, die man von oben bis unten lobet, entſetzlich ſchlägelt. Was nutzet ihm denn ſein mathematiſcher Zaum? Bey dieſer Gelegenheit und Herausforderung p. 268. wird es alſo heiſſen: Praeſta te virum! Halt dich wie ein rechtſchaffener Kerl! Es geſchehe nun, oder geſchehe nicht; ſo ſoll doch alles, was hier erwehnet worden, auf das Genaueſte unterſucht, ganz unparteyiſch, der rechten Wahrheit zu Steuer vorgetragen, behauptet, und unwiderſprechlich erwieſen werden. Da iſt der Nutz! das Cui bono! Kein Wort ſoll auf die Erde fallen.

84.

Im erſten Stücke der pommer- und rügiſchen Beyträge wird nicht ohne Urſache beklaget: Daß die Philoſophie an den ſteifen Demonſtranten ihr tägliches Elend ſehen müſſe. Dieſe Schriften reden auch von ganzen Heeren Pedanten; von Leuten mit witzigen Köpfen und böſen Herzen. Sehr erbaulich zu leſen. Wir haben gar neulich ein

luſti-

luſtiges Trauerſpiel von acht irrenden Philo⸗ſophen im Druck geſehen, die alle mit Namen genennet werden: das gehört ganz hieher. Ach! wären doch dergleichen ſteife Demon⸗ſtranten nur halb ſo alt bey der Tonkunſt geworden, als ich, Gott ſey Dank! mit Eh⸗ren und Vergnügen bin; ſie würden ganz an⸗dre Saiten aufziehen, und in Elementen kei⸗ne Fundamente ſuchen. Hiebey will nur, im Vorübergehen, erinnern, daß, wenn ich oft oder bisweilen einerley Worte und Gedanken, in dieſem Stückwerke, mehr als einmal vor⸗bringen ſollte, weder ein Gedächtnißfehler, noch die Unwiſſenheit Schuld daran ſey. Man wird faſt immer einen merklichen Unter⸗ſchied, in der dabey geführten Abſicht und Wendung, antreffen. An einem Orte, z. E. gebrauche ich den Schmuck des göttlichen Wortes zu Ehren der Muſik, die einen ſol⸗chen Schmuck vorſtellet; am andern hergegen zur Nachahmung und zur Anwendung. Vorhin wies ich den Unterſchied zwiſchen Ele⸗menten und Fundamenten ausführlich; nun⸗mehro aber kommt in Erwegung, daß auch ein halbes Alter ſchon genug ſey, die Vermi⸗ſchung dieſer beyden Dinge zu vermeiden. Man copiirt ſich folglich nicht allemal ſelbſt durch der⸗gleichen oft ſehr nothwendige Wiederholungen. Es gibt gewiſſe Sachen, die nur einmal; andre, die mehrmal; und wiederum noch andre,

die,

die, aus triftigen Urſachen, und ihrer Wichtigkeit halber, wol zehnmal geſagt werden müſſen: damit ſie deſto ſtärker eindringen, und deſto feſter bekleben. So machts die Bibel, auctore Spiritu Sancto ipſo, Pſ. 56, 5. 11: 36, 6: 57, 6. 12: 103, 5. Ezech. 18, 6. 9: 11, 7. ꝛc. Was Paulus einmal, 1 Kor. 6, 12. ſagte, nämlich: Ich habe es alles Macht ꝛc. das wiederholte er hernach noch einmal, mit eben denſelben Worten, in eben derſelben Epiſtel, 8, 23. Iſt das ein Fehler? So mache ich mir eine Ehre, wenn ich ihm darin folge. Was er auch vom Sauerteige, 1 Kor. 5, 6. ſchon geſchrieben hatte, das kömmt noch einmal wieder vor, Gal. 5, 9. Heißt das was aufgewärmetes? Von der Beſchneidung ꝛc. Gal. 5, 6. handelt er abermal eben alſo, Gal. 6, 5. An einem andern Orte, da er den Vorwurf, den man mir macht, vieleicht vermuthete, heißt es: Daß ich euch immer einerley ſchreibe, verdreußt mich nicht, und macht euch deſto gewiſſer, Philip. 3, 1. welches mein freudigſtes Sendſchreiben iſt. Die Spötter, mit ihrem ungeſchmalzten, aufgewärmten Kohl, mögen ſich dieſes merken, und mir fernerhin Gelegenheit zur Freude geben.

85.

Was haben ſie aber mit meinem Alter zu thun? Sie formaliſiren ſich ſogern und ſoſehr darüber; da mir doch das ihrige ganz gleich-

gültig iſt. Es ſind heimliche, aber recht gutwillige Mörder. Sie mißgönnen mirs, daß ichs ſo lange mache, und ihnen ſo oft den Text leſe; ſie ſollten doch wiſſen, daß Ehrlich lange währet: weil mans ſo wenig braucht. Aus eigner Erfahrung iſt ihnen ſolcher Scherz wol nicht bekannt: Denn daß manche ihr Leben nicht zur Helfte bringen, habe ich wol hundertmal bemerket, und noch neulich dreymal in vierzehn Tagen. Gott ſtührt de Böme, dat ſe nich in Häven waßt. Er hat mich lebendig behalten, da jene in die Hölle fuhren, Pſ. 30, 4. Ich glaube, daß ich noch ſehen werde das Gute des Herrn, im Lande der Lebendigen, Pſ. 27, 13. Es iſt nur ein Senfkorns-Glaube; Berge und Maulbeerbäume ausgeſchloſſen. Wer böſe wäre, würde zu ſolchen Jahrforſchern ſagen: Wenn jemand nicht gern alt werden wollte, der könnte es wie Iſchårioth machen, von dem geſchrieben ſtehet: Seiner Tage müſſen wenig werden, Pſ. 109, 8. Wofür doch, daß es nicht auf ſolche Art geſchehe, der grundgütige Gott jedes Mutterkind bewahre! Ich bin indeſſen noch weit von hundert, welche doch eine zeithero, und zwar mit ziemlichen Zuſätzen, ſehr in der Mode ſind. Von den meiſten Hochbejahrten erfahren wir nichts eher, als bis ſie todt ſind; alsdenn melden ſolches die Zeitungsblätter bey Paaren an. Man ſollte uns, ehe ſie ſtürben, von

ihnen und ihrer Lebensart, Nachricht geben: das würde mehr frommen. Was hilft mirs, daß dieſer und jener im 120ſten Jahr, bey völligen Sinnen und Verſtande, die Welt verlaſſen hat; wenn ich nicht weiß, wie er dieſen Verſtand und dieſe Sinnen, bey ſo langer Zeit, in der Welt angewandt habe? Eine ſolche Biographia Longævorum könnte in der Natur- Sitten- und Chriſten-Lehre großen Nutzen ſchaffen. Der gute Bürgermeiſter in Ohlau, Herr **Emrich**, welcher verwichenen November, im 96ſten Jahr, bey ſeiner neuen Gemalinn, noch auf Söhne und Töchter bedacht war, thut es mir ſchon 22 Jahr zuvor. Lebt er noch; ſo grüße ich ihn. Nur die Gottloſen grünen wie das **Gras**, Pſ. 37, 2: 92, 8. Matth. 6, 30. Die Gerechten aber wie ein **Palmbaum**, Pſ. 92, 13. 14. Spr. 11, 28: 14, 11. Offenb. 7, 9. Sir. 24, 18. Da iſt Unterſchied in Grünigkeiten. Und wenn dieſe letzten gleich alt werden, werden ſie dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſeyn, Pſ. 92, 8. 13. 15. Das hatte ohne Zweifel der brave **Marpurg** im Sinne, als er mir, in ſeinen ſehr nützlichen Beyträgen zur Aufnahme der Muſik, 2. St. 142. S. einen redlichen, fruchtbaren und muntern Geiſt, zur Führung meiner Feder, beylegte. Die lübſche **Fama** hat auch dergleichen Ausdrücke, zu meinem Vortheil, gebraucht. Mr. Crebillon läßt noch itzt, im 80 Jahr

ſeines Lebens, ein Trauerſpiel, von ſeiner Arbeit, unter dem Namen des Triumvirats, aufführen. Iſt denn nicht Fontenelle faſt hundert Jahr alt, und hat noch unlängſt ſeine jugendliche Oper, Thetis und Peleus, mit Luſt angeſehen? Sollte ein Gemüthsbeweger dieſes Verfahren wol für eine Vorbereitung zum Tode halten? Nimmermehr! Und doch kann ſie es gar wohl ſeyn, wenn mans nur recht bedenkt. Solche Jahre können, nächſt göttlicher Gnade, Seine Furcht, der kindliche Gehorſam, als ein dauerhaftes, Segenverſicherndes Weſen, das noch aufs Alter gut thut; eine mäßige, ordentliche Lebensart; friſche Morgenluft; geziemende Leibesbewegung in hohen Spatziergängen; ein ruhiges Gewiſſen; viel Gedult;* große Luſt und Liebe zur Abwechſelung zwiſchen Arbeit und Ruhe; vor allen aber die Panacea der Tonkunſt, merklich verlängern und vor Zufällen bewahren. Vom Solon wird erzehlet, daß er, mittelſt der Süßigkeit des Klanges und Geſanges, die Unbequemlichkeiten des Alters zu mäßigen und zu heben gewuſt habe. Daß auch Sokrates ſich, im hohen Alter, des Saitenſpiels bedienet, ſo wie Achilles, ob er gleich nicht alt geworden, Iliad. 9, eben dergleichen rühmliche Mittel, ſeinen tödtlichen Verdruß zu bemeiſtern, glücklich gebraucht hat, iſt be-

* Keiner hat Gedult, als ein Demüthiger.

bekannt.* „Nichts kann unſer Temperament „ſo ſehr verbeſſern, als wenn wir uns auf die „Schönheiten der Dichtkunſt, Muſik und „Malerey legen. Hume.„ Man hüte ſich dabey vor vielen eigentlichen Arzeneyen, als vor ſolchen Mitteln, die den Kirchhof höckericht machen. Haben ſich etwa auch die Krankheiten in der Welt vermindert, ſeitdem ſich die Anzahl der Ärzte vermehret hat? Das Beſte iſt: Immer gutes Muthes zu ſeyn. Es komme was da wolle! Alles von der Hand des Höchſten von Herzen willkommen. Gute Gerüchte, böſe Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. Jamais Mécontent iſt mein Chiffre, auf Franzöſiſch. Auf Deutſch aber heiſst ſolcher Namenzug: Immer Munter.

„Mit heitrem, frölichem Blick, ſieht in die ewige Folgen
„Ein Geiſt, den Unſchuld und Tugend beglückt.
„Der Erdkreis wanke: Er ſtehet feſt. Ihn treffen fallende Welten;
„Er ſinkt; doch unerſchreckt, ruhig und ſchön.**

Leyding.

 oder

* Suauitate Muſicae & cantus *Solon* narratur ſenectutis mala temperaſſe & levaſſe: nec non *Socrates* aetate provectus, citharae operam dediſſe: ſic & *Achilles* apud *Homerum*. *L. des Prez*, *ad verba Horatii*:

Nec cithara carentem. Od. 3. L. I.

** Si fractus illabatur Orbis,
Impauidum ferient ruinae! HOR. *Od.* 3. *L.* 3.

Kann

oder nach davidiſchem Muſter alſo:

Drum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge,*
Und ſünken die Berge auch mitten ins Meer!
Die ſtolze, grimmige Fluth mag immerhin wüten und wallen;
Und fielen die Hügel vor Ungeſtüm ein. ꝛc.

J. M.

86.

Nun habe ich Alter recht Luſt von **Weisheit** zu reden. Mein Herz ſoll von **Verſtand** ſagen, Pſ. 49, 4. ꝛc. Denn weil die Weisheit der allerkünſtlichſte Meiſter, auch unter allen kein künſtlicherer Meiſter iſt, als ſie; und dann in der göttlichen, himmelgleichen Tonkunſt nicht nur, erwehntermaaßen, eine wahre Panacea; ſondern ein großes Stück der ewigen **Weisheit** ſelbſt lieget: indem es ſonſt in der h. Schrift von dem weiſeſten Könige nicht geſaget werden könnte, daß er weiſer geweſen, denn die Dichter, die ſo wol Melodien, als Verſe dichteten; und endlich auch David, nach obangeführten Worten von **Weisheit** und Ver-

Kann ein Heide, der von Gott nichts weiß, 1 Theſſ. 4, 5. ſo trotzig thun, und ſo muthig ſingen; wie vielmehr ein Chriſt, der da weiß, was er anbetet? Joh. 4, 22.

* Sit venia *Palimbacchio*, amore Pſalmi 46, 3.

Verſtand, alſobald hinzufüget: Wir wollen ein fein Gedicht auf der Harfe ſpielen; „So habe ich abſonderlich dieſen ſehr beträchtlichen Theil der Weisheit geliebet, und von „Jugend auf geſucht, um ſie mir zur Braut „zu nehmen; einen unſterblichen Namen durch „ſie zu erhalten, und ein ewiges Gedächtniß „bey meinen Nachkommen zu laſſen, B. d. W. 8. „1. 6. 13.„* Das wird auch, wills Gott! ſolchergeſtalt, zu rechter Zeit, erfolgen, daß ſich dereinſt mancher darüber verwundern, und aller Bosheit das Maul auf einmal geſtopfet werden ſoll, Pſ. 107, 42. Es iſt bereits, laut §. 106. vermöge der edelſten und muthigſten Vorbereitung zum Tode ‒ ‒ ‒ ‒ ‒ ‒ was ſage ich, zum Tode? Nein, zum Leben, zum wahren, ewigen, harmoniſchen Freudenleben, zum unendlichen Plus vltra, auf gutem Wege. Curae vltimae enim erunt optimae, nobiliſſimae, ſapientiſſimae & ſanctiſſimae!

Zur Weisheit rechten Hand iſt langes Leben;
Zur linken wird ſie Ehr und Reichthum geben.
Sprw. 3, 16.

* Ich beſitze ein geiſtreiches MS. unter dem Titel: Die große, unbegreiffliche Weisheit Gottes in dem göttlichen, weisheitsvollen Gnadengeſchenke der heil. Singe- und Gott wohlgefälligen Klinge-Kunſt ꝛc. welches ich heute oder morgen, v. D. dieſem Stückwerke ſtückweiſe einzuverleiben gedenke. Der brave ſel. Georg Motz hat es verfaſſet.

Unſer ganzes Hierſeyn muß in einer ſteten, un unterbrochenen Vorbereitung zum mannhaften Scheiden beſtehen. Das ſind doch wol keine von den unwitzigſten Einfällen oder läppiſchen Reden. Wir müſſen 1) unſer Herz, durch die Gnade, gründlich und täglich ändern; 2) nach äuſerſtem Vermögen unſern Pflichten und Berufsgeſchäften ein völliges Genüge leiſten; 3) alles aufs Sorgfältigſte fliehen und meiden, was unſer Gewiſſen beſchweren und verletzen kann; 4) unſern Feinden, wenn ſie es gleich bleiben, ohne Ausnahme, von Herzen vergeben; und 5) der Heiligung unermüdet nachjagen, ſo, daß der Name Gottes je länger je herrlicher geheiliget werde. Ich will, mit des Höchſten Hülffe, auf dieſem Fuße, meine Gedanken ſchon, auch ohne Meßkunſt, ſo viel menſchmöglich iſt, im Zaume halten; mein Herz immerdar mit Gottes Wort züchtigen, welches mir ſtets vor Augen liegt und ich dieſes Jahr zum neunzehntenmal, nicht obenhin, durchleſe. Ich will meiner ſelbſt gar nicht ſchonen, wo ich fehle, Sir. 23, 2. wenns auch kleine Octaven, vielweniger wenns was Großes beträffe. Es iſt aber hiemit nicht erſt im 74ſten, ſondern ſchon im ſiebenden Jahre angefangen worden,* wie ich den 119. Pſalm, vor einer großen Geſellſchaft von

* Nach der Lehre des Pred. Sal. 12. 1. f.

von Rathsherren und Predigern recitirte.* Im Tode fragt man nicht: Wie lange einer gelebet hat, oder wie alt er ſey? Sir. 41, 7. Was jener Engländer von alten Poeten ſagt, iſt ſonderlich artig und ſinnreich; ob es aber auch von alten Melopoeten gilt, das mag derjenige, ſo es zu überſetzen Luſt und Geſchicklichkeit hat, mit guter Muße unterſuchen und anzeigen. Dieſesmal werde ich es, aus gültigen Urſachen, nicht thun. Die Worte lauten indeſſen, wie folget:

Poets, like Foxes, make beſt Sport, when old;
The Chaſe is good, when both are hard and bold.

Horaz, ob er gleich etlichermaaßen ein alter Flaccus war, und das: Solue ſeneſcentem,** ſchon anſtimmete, ſchrieb noch die ſchönſte Epiſtel an Mäcenas, welche die erſte in der Ordnung iſt, und wovon J. C. Scaliger, nicht

* Woraus mir ſonderlich dieſe Bitte ſehr wohl zu Statten kommen iſt, und noch kömmt: Herr, laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Wort. Daß ich antworten möge meinem Läſterer, denn ich verlaſſe mich auf dein Wort, und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte. Pſ. 119, 41. 42. 43.

** Epiſt, 1. L. 1.

nicht ohne Urſache, ungemein viel Rühmens macht. Horaz brachte es, dem ungeachtet, nur auf 57; da Maßon in deſſen Lebenslaufe p. 35. doch ſchreibt: cum aetatis eſſet *provectioris*. Aber die meiſten Leute, weil ſie etwas geſchwind leben, werden vor der Zeit alt, und ſterben dahin. Ich will es nicht auf David deuten, welchen ſeine Kriege und mühſame Regierung entkräfteten; aber es iſt doch bedenklich, wenn es von ihm heißt: er war ſehr alt; und doch erſt 70. 1 Kön. 1. 15. Um nur in Hamburg zu bleiben, hat denn nicht unſer wirklich große Telemann, der über 6 Monate älter iſt, als ich bin, nebſt ſeiner gewöhnlich erbaulichen Kirchenarbeit, auf das letzte Jahrfeſt der hieſigen löblichen Bürger-Hauptmannſchaft, mit einem Oratorio und einer Serenata, ſich dermaaßen (ohne Zweifel nach dem Fundament der Meßkunſt) auſſerordentlich hervorgethan, daß der beſte und jüngſte Componiſt nichts ſchöners und lebhafters erdenken könnte.

Iſt jemand groß, in dem, was unſre Kunſt verſpricht,
Melante iſt noch größer.
Die Harmonie hat mirs ins Herz geſchrieben:
Du ſollſt Ihn lieben.
Ihn zu beſingen aber wag ich nicht;
Er kann das alles beſſer. D. C.

Am merkwürdigſten iſt der ſinnreiche, mit großer nachdrücklicher Wirkung aufgeführte Eidchor, in obiger Serenata, wo es heißt: **Wir alle, wir ſchwören aufs Neue** ꝛc. Die Worte dazu haben wir zwar einem der jüngſten Capitaines, H. H. B. zu danken; der es aber manchem alten Dichter darin zuvor gethan hat. **Wenn mein Urtheil in der muſikaliſchen Republik noch gültig iſt,** wie der hamburgiſche Correſpondent No. 129. 1754. verſicherte, wird mir obiges nicht zur Schmeichelen gedeutet werden, als wozu ich weder Urſache noch Trieb ſpüre. Wenn demnach das liebe Alter, an einem Orte, etwa der Thorheit nicht ſchadet, ſo ſchadets auch, am andern, der Weisheit nicht. Das will ich nur hiemit ſagen. Cicero ſchreibt hievon alſo: Senilis ſtultitia, quae deliratio appellari ſolet, ſenum *levium* eſt, non omnium. Dieſe Worte lauten in der Urſprache ſo gut, daß ich mir nicht getraue, ſie, ohne Verluſt ihrer Güte, genau zu überſetzen. Man erlaube mir aber, bey dieſer Gelegenheit zu erinnern, daß gelehrte Anmerkungen aus fremden Sprachen, in einem moraliſchen oder von Wiſſenſchaften handelnden Buche, vielmehr in einem Stückwerke, ungemein großen Unterricht in ſich enthalten, und die angeführten Worte alter Schriftſteller, welche ſich, ohne Abgang, ſchwerlich verdolmetſchen laſſen, denſelben Unterricht

terricht merklich verſchönern. Wiewol bey heutiger Schreibart darf nur alles fein witzig ſeyn; ſo iſt es ſchon erbaulich und gut genug. Ob es gründlich und nützlich, darauf wird faſt gar nicht mehr geſehen. Was ſagt aber Dr. Young in ſeinem ſo genannten Rückfall dazu? Er ſagt, und ich mit ihm:

Der Weisheit graut vor Witz mehr,
als vor Narren.

Die Witzgen dürften wol den Himmel ſelber
ſchmähen:
Damit nur ihren Witz die Erde mögte ſehen.

Und das iſt es abermal, was ich mit dieſem langen §. habe ſagen wollen: Wenn ich alſo, bald hie bald da, einige Brocken oder Blumen einſammle, ſind ſie deſto ſchätzbarer, je weniger man ſie vermuthet. Die Bande der ſtrengen Methode ſollen mich nie daran hindern: Denn was kann wol pedantiſcher ſeyn. Krömkens ſünt ook Brod. Und wenn gleich der vermeynte Pöbel ſo redete, bringt er doch damit eine recht gute Sittenlehre vor. Er iſt nicht ſelten klüger, denn die Ritterſchaft: weil er juſt ſo viel Klugheit beſitzet, als er nöthig hat.* Auch eben darum, weil ſich der bettelnde Oberpöbel an dergleichen Sprüchen ärgert, ſind ſie mir deſto lieber: Denn ein ſolches Ärgerniß iſt genommen; nicht gegeben. Ich halte mich gern, auf ſolche Art, zu den niedrigen,

* Vulgus interdum plus ſapit, quia quantum opus eſt, ſapit.

drigen, und bin, in dem Stück, ein Republikaner, Sir. 3, 19. Röm. 12, 16; kann aber auch hoch ſeyn, Philip. 4, 12. Meine Waſſerträgerin, mit Verlöf, hat Maximen, die manchem Miniſter fehlen. Wenns hart frieret, ſo ſagt ſie: Strenge Heren regeert nich lang u. d. gl.

87.

Die gröſſeſte Verwegenheit meiner aufſätzigen Mathematiker iſt wol dieſe, daß einer unter ihnen noch fragen, nicht ſingen darf: „Was ich „darum geben wollte, wenn meine Gedan„ken von der Meßkunſt, in Anſehung der „Muſik, unſichtbar werden könnten!„ Iſt es doch nicht anders, als ob mir meine redliche Beſtrebungen und gemeinnützliche Kunſtübungen für ſchädlich und ſchimpflich ausgeleget werden ſollten? Es dienet aber zur reſoluten Antwort, auf ſolche unverſchämte Frage: Ich nähme nicht die halbe Welt darum, daß die ganze nicht ſehen, hören, leſen und wiſſen ſollte, was meine Meynung hierüber ſey. Immer höchſt zufrieden! Ja, ich will einem ſolchen ſangloſen Frager hier noch ganz andre mathematiſche Nüſſe aufzubeiſſen geben, die nicht nur die ganze Welt ſehen und das Krachen der Zähne hören; ſondern dabey ein jeder Brecher wol fühlen ſoll, wie ihm die Müller wackeln werden. Die Sache hat viel mehr auf ſich, als Kurzſinnige und Überſichtige

tige denken. Gottes Lob und ſein klingender Dienſt, Dinge, die von den ſtarken deiſtiſchen Geiſtern noch geringer, als von den gemeinen practiſchen Atheiſten geſchätzet werden, leiden ſchon lange Zeit, ob wol eben nicht allenthalben, unter den heimlichen Eingriffen der meſſenden Muſikverderber, Haſſer und Verächter aller ſolcher Freudenklänge im Hauſe des Herrn, die nicht nach der vermoderten Leyer alter gründlicher Tongelehrten einhergehen. Der Befehl Gottes: Du ſollſt mich preiſen, Pſ. 50, 15. ja, ich denke gar, das ganze Lobebuch, ſtehet auf einem apokryphiſchen Fuße, oder wol überall nicht in den mathematiſchen Bibeln. Unſers Predigens, unſers tugendhaften Wandels, unſrer chriſtlichen Pflichten hat Gott eben ſo wenig nöthig, als unſrer Muſik. Folget denn daher, daß Er das Eine nicht ſowol, als das Andre, geboten habe? und daß wir dieſen ſeinen Sitten- und Lob-Geboten nur ſo ungeſtrafet zuwider handeln, oder lahme und blinde Dank- oder Lobopfer bringen ſollen?*

88.

* Die ganze erſte und vornehmſte Tafel des Moralgeſetzes iſt ein vollkommener Inbegriff der Lobgebote. Einen Gott haben, ohne ihn zu loben, iſt eben ſo viel, als keinen haben. Seinen Namen nicht unnützlich führen, iſt nichts anders, als ihn rühmen, ehren und preiſen. Und wie kann der Feyertag ohne Geſang und Klang gehei-

88.

Das abgenutzte alte, kalte, meßmäßige Notenzeug hat ſchon vorlängſt hin und wieder die unſchätzbare Kirchenmuſik, den ehrwürdigen* klingenden Gottesdienſt in Verachtung, ja, an einigen Orten ſchier zum gänzlichen Untergange gebracht; ſo daß ein neuer Präneſtin, ein Princeps Muſicae, ejusque in ſacris tutor & conſervator, wie ihn Suareſius nennet, anitzo ſehr nöthig ſcheinet. Es ſind keine Träume, keine Cryptokalviniſche Schattenbilder, davon ich rede. Leute, die nur immerdar, im anakreontiſchen Geſchmacke, von lauter Wein und Liebe etwas daherſingen; die ihre hitzige Adern, ſo bey der Umarmung doppelt ſchlagen, (für Weiber unverſchämt zu ſagen) mit ins poetiſche Spiel bringen, die aus der Muſik aufs Höchſte nur einen bloßen Zeitvertreib zu machen wiſſen ‥‥‥ Ach! wenn doch das liederliche Wort, aus der deutſchen Sprache, als ein Barbarismus, verbannt und vertrieben wäre! Ich muß hier ſtille halten, und meine Gedanken darüber, als in einem privilegirten Stückwerke, in einer Rhapſodie, kürzlich beybringen, ehe ich weiter gehe. Ich bin zu voller löblichen Eifers wider dieſe Zeit-Sünde.

Mit-

geheiliget werden? Pſ. 92, 1-5. Sir. 47, 12. Hoſ. 14, 3. Hebr. 18, 15. ꝛc. Vergl. Maleach. 1, 13.

* In England haben alle Kapell- Chor- und Kirchen-Sänger das Prädicat: Ehrwürdig, Reverend. So ſollte es allenthalben ſeyn.

Mittel zum Zeitvertreibe.

Quid fueris? quid ſis? quid eris? ſemper mediteris.

IO. CRATO.

D'où ſuis-je? qui ſuis-je? que ſerai-je?

Was wareſt du vorhin? was biſt? was wirſt du ſeyn?
Nur Erde; Fleiſch und Bein; verklärt und engelrein.

Wer auf dieſen Text ernſtlich ſinnet, und noch über lange Zeit klaget, der iſt auch der allerkürzeſten faſt unwerth. Wer etwas in der Welt zu bedeuten meynet, ſagt immer: Er habe keine Zeit! Wer aber nichts bedeutet, klagt immer: Ach! wie wird mir die Zeit ſo lang? Karten her! Beyde haben im höchſten Grade Unrecht. Der erſte, als ein Thraſo; der andre, als ein male feriatus, puritaniſch: ein Faullenzer.

Le mécontent dit:

Nous naiſſons dans les pleurs; nous vivons dans les peines; nous mourons dans les régrèts.

Je m'y oppoſe:

Nous naiſſons, *pour louer Dieu*; nous vivons, *pour faire du bien*; nous mourons, *pour jouir d'une felicité éternelle.*

Satz.	Gegenſatz.
In Thränen werden wir gebohren.	Wir ſind gebohren, Gott zu loben.
Das Leben geht im Gram verlohren.	Wir leben nur um Wohlzuthun.
Und trifft der Tod gleich jedermann;	Wir ſterben auch getroſt; und ruhn
So will man doch ſehr ungern dran.	Bis zur vollkommnen Freude droben.*

Nun kehre ich wiederum zu denen, die, wegen langer Weile und vorgewandter Geſchäfte, ſich gar nicht um die beklagenswerthe Armſeligkeit des unausgeſuchten göttlichen Lob- und Dankopfers, davon die Epiſtel an die Hebräer gebietet, 13, 15. daß wir es allezeit tüchtig bringen ſollen, im geringſten bekümmern, und dem dazu beſtimmten Tempel, den ſie nie zu betreten verlangen, gerne eine ewige Verſchlieſſung gönnen, als wäre er einem unſterblichen Janus gewidmet. Es kömmt ihrer etlichen faſt lächerlich vor, daß wir Gott eben auf der Harffen danken ſollen, Pſ. 43, 4. Ich kenne einen Geiſtlichen, einen Altmeiſter, der meynt in einer gedruckten Schmähſchrift, Dudelſäcke wären gut genug; da doch die Harfe hier nur ſtatt aller andern Saitenſpiele des Herrn ſtehet. Mir iſt noch ein Kanzler im friſchen Angedenken, der einen berühmten Organiſten die Veſper ſpielen hörte, und darüber ſehr ſpät zu Tiſche

* Pſ. 8, 3: Matth. 21, 16: Sir. 3, 2: Joh. 11, 25.

Tiſche kam, wobey ich auch zugegen war. Ach! ſchrie er, beym Eintritt ins Gemach, da bin ich in der Kirche geweſen; aber der Teufel ſoll mich nicht wieder hinein bringen. Das ſollte einen doppelten Verſtand haben, und die ganze vornehme Geſellſchaft lachte auch darüber, ihm zu Ehren. Dieſe Art iſt zwar nicht ſonderlich mathematiſch; doch eben ſo klanglos, als alle andre Spötter. Das Beſte iſt, ſie machen kein Geheimniß, kein myſtiſches Weſen aus ihren gottloſen Geſinnungen, und man kann ſich vor ihnen hüten. Was ſie ſagen, ſind lauter witzige Zweydeutigkeiten, lauter bons mots, (Puritaner her!) die ſie nicht um viel bey ſich behalten würden. Ich könnte eine ziemliche Reihe ſolcher Windfänger anführen, wobey der Satan immer mit ins Spiel, ja, ſo gar aus dem Herzen in den Mund kömmt. Aber jene Aruſpices und Augures, aus der andern verdeckten Klaſſe, diejenigen nämlich, davon Micha 3, 7. und Mal. 2, 1-13. reden, und von denen Cicero zu ſagen pflegte: Er wundre ſich, wenn derſelben zween einander begegneten, daß ſie ſich des Lachens enthalten könnten; das ſind die rechten. Sie ſind zwar nicht ſo zahlreich, als jene; aber jedoch deſto gefährlicher, weil ſie zuſammenhalten, daß ihr Reich nicht uneins werde. Sie ſchmücken ſich unter einander ſelbſt, daß ſie ihre böſe Sache fördern und andre verunglim-

unglimpfen. Es iſt dieſes von Grund meines Herzens geſprochen, Pſ. 26, 1. 2. Einige, ich rede nicht von allen, es wäre auch nicht gut, laſſen aus ihren Werken mit beſonderm Fleiße, alles weg, was nur zum Aufnehmen der Tonkunſt vom h. Geiſt in der Schrift merkwürdigſt verzeichnet worden. Wir treffen nämlich z. E. 1 Chron. 24, 5. eine Kapelle von viertauſend Lobſängern des Herrn mit Saitenſpielen an, die David, auf Gottes Befehl, beſtellet hatte, und gewißlich Nachdenken verdienen. Wir mögen es nun ſuchen, wo wir wollen, ſo findet ſich doch keine Sylbe davon an ſolchen Orten, wo es billig ſtehen ſollte und müſte. Dergleichen könnte ich viele Proben anführen. Die tückiſche Schadenfreude aber nimmt alsdenn am meiſten überhand, wenn irgendwo in einem Conventu förmlich beſchloſſen wird: Muſica ceſſat. Und zwar in einer Verſammlung von lauter ſeynwollenden Juriſten, die vieleicht zum Theil, dem Namen nach, ihren Brunnemann kennen; ſchwerlich aber wiſſen, was er von der Kirchenmuſik für ein Urtheil gefället hat. Ich will es immer noch einmal herſetzen, ob es gleich ſchon im **vollk. Kapellm.** p. 31. ſtehet: Denn die Leute, von denen ich rede, leſen ihn nicht, und ich bin wol der erſte, der, zum Behuf der Tonkunſt, einen ſolchen großen Rechtsgelehrten anführet. Muſica eccleſiaſtica, ſagt

er, eſt *integralis* pars cultus eccleſiaſtici.* Die Kirchenmuſik iſt ein weſentlicher Theil des Gottesdienſtes.** Und ob gleich, bey ſolcher Verbannung dieſes cultus divini, ja einmal alle Jubeljahr ein elendes Charivari (Puritaner her!) die guten Ohren peinigen ſollte; ſo iſt es doch damit ſo beſchaffen, daß freudige Chriſten dadurch nimmermehr zu etwas anders, als zum Verdruß, beweget werden können. Es iſt auch davon nichts mehr zu hören. Die Gemüthsbeweger haben eine immerwährende Lettre de cachet bekommen. Darüber freuen ſich denn die Verächter, und laſſen es übrigens, bey den gemeinen, großen Liedermängeln unſrer Kirchen getroſt bewenden, mit dem löbelich und ſäuberlich, mit aller und Hölle, mit geworden und Bürde, mit gnug gethan, ausgegahn, und ingeſtahn. Wer kanns berechnen? Ein großer Weltpoet warf mir einſt hiergegen ein, P. G. Geſänge wären doch vollkommen gut; wie ich ihm aber das Gegentheil No. 416. 448. ꝛc. aus dem hamb. Lieder-

* *Jo. Brunnemannus*, de Jure eccleſiaſtico, L. 1. c. 6. memb. 8. No. 1.

** Partem integralem halte ich für einen ſolchen unentbehrlichen Beſtandtheil, ohne welchen das Integrum, das ganze Weſen eines Dinges nicht beſtehen kann. Und dieſe Auslegung wird ſowol in Juridicis, als Philoſophicis und Anatomicis gelten.

Lieder-Buche wieß, hieß es: Das hätte ich nicht gedacht. Beſſer ganz, als halb abgeſchmackt. Man braucht hiebey den elenden Vorwand: Gott kritiſire über kein Undeutſch. Er ruft gleichwol allen das Wehe zu, durch welche Ärgerniß kömmt, Matth. 18, 17. Und daß man ſich an ſolchen ungereimten Reimen ärgern muß, iſt mehr, als zu gewiß und wahr. Einige wollen überhaupt das Anſehen haben, als ob ſie die Verbeſſerung und das Gute nicht hinderten; aber ihre Schuldigkeit, da ſie das Vermögen beſitzen, wäre doch, ſothane Verbeſſerung und ſolches Gute aus allen Kräften ſelbſt zu befördern. Denn, wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem iſt es Sünde, Jak. 4, 17. Ehe ſie das thäten, ließen ſie lieber einen Urenkel des berüchtigten Boccalins mit puren, unwitzigen Pasquillen auftreten, als wenn nur in Venedig allein Sandſäcke vorhanden wären;* oder ſie faſteten zwier in der Woche; oder gäben den Zehnten von allem, das ſie haben; Luk. 18. 12. Das Erſte wäre ihnen wol das leichteſte; das Andre würde ſchwer halten; das Dritte aber am allerſchwerſten. Ich werde doch nicht böſe darüber; ſondern vermahne nur zum Guten und zur Harmonie.

 89. Weil

* Trajan Boccalini wurde, als ein Ehrenſchänder, im Bette mit Sandſäcken todtgeſchlagen.

89.

Weil inzwiſchen einige wenige, ſehr wenige, doch ächte und aufgeweckte Geiſter, neue, von Gott eben ſo wol, als David und Salomo, begabte, harmoniſche Künſtler dem Verfall einigermaaßen, ohne Zirkel und Linial, zu Hülfe gekommen ſind; verdrießt es die Anbeter des dadurch abgewieſenen Alterthums, daß ſie ihr ſchnurrichtiges Unweſen nicht mehr, nach wie vor, an geweiheten Orten, ein- und ausführen können, um endlich dem Faſſe ſeinen Boden gar auszuſtoſſen: zumal wenn ſie wahrnehmen, daß an ſehr großen Höfen, wo viele Tauſend auf ſchöne, weltliche Muſiken, keine Heller aber auf geiſtliche verwendet werden, ſelbſt die vortrefflichſten Virtuoſen ihre Hände in den Opern- oder Kaſtraten-Schooß legen müſſen, und kaum mehr wiſſen können, was ein rechter moderner Kirchenſtyl zu bedeuten habe: Denn er iſt für ſie gleichſam wie das Kräutlein, oder das Geſchwür, Noli me tangere! Es laſſen ſich auch bisweilen Unterbediente hiezu gebrauchen, denen ihre Committenten die wahre Abſichten verbergen, und die alſo nicht wiſſen, was das mathematiſche Fundament, wider die heutige lebhafte Setzkunſt, für Unheil anrichten könne. Ein ſolcher Rabbi, z. E. ſpitzet dieſen Helfershelfern nur die Federn unter der Hand, und ziehet den Kopf aus der Schlinge. Wer

bey

bey dieſem Vorgeben etwa einen Verdacht auf ungelegte Eyer werffen ſollte, dem kann ich mit ſchwarzen und weiſſen, elenden Noten, auf ſtarkem Papier, von verſchiedenen Gegenden und Meiſtern, die nur jüngſt ihre zerrüttete Weltchöre verlaſſen haben, zum Beweiſe dienen. Ja, man darf ſich nur des europäiſchen **Niemands**, davon in der Vorrede zur kleinen General-Baßſchule gehandelt wird, ingleichen des göttingiſchen **Ephori**, hauptſächlich aber des aufſätzigen Vorredners im Critico ſine criſi, pedantiſchen Andenkens, erinnern, die alle drey nicht nur ſehr viele Brüder nachgelaſſen, ſondern auch tüchtig geſunget haben. Vieleicht machet dieſe meine treuherzige Vorſtellung manchen unter ihnen ſo böſe, daß er ſich bloß, und ſeine Unart öffentlich zu erkennen gibt. Mir ſoll es nicht zuwider ſeyn; es wird mir immer neue Gelegenheit zum Vergnügen geben, wenn ich ſie eines beſſern belehren kann. **Vockerodts, Großgebaurs und Gerbers** Löwen- oder Bären-Häute ſich ſchon längſt abgenutzt, gar zu grob und kennbar, ſich ihrer ferner zu bedienen, und die Muſik aus der Kirche zu jagen; das nennen die Engländer einen Bug-bear:* mathematiſche, liſtige, Fuchsbälge müſſen itzo daran geflicket werden. Und wer einem ſolchen güldnen Felle nicht huldigen will, ſondern

* Die Hamburger: Brummumkater.

ſich weigert, die arithmetiſchen Kälber anzubeten, dem wird alles Fundament kurzum abgeſprochen. Wer ſie aber küſſet, der thut ihren Willen. Alsdenn ſind ſie gewiß, daß die Leute vor der ſogenannten Muſik zum Tempel hinaus lauffen, und ihnen frey ſtehet, ſich mit dem fünften Vers aus dem zwölften Pſalm recht was zu gute zu thun. Man wirds erfahren.

90.

Jene gründlich vermeynte Muſikgelehrten von alten Zeiten her, leider! die man uns heutiges Tages zu Fürbildern vorſtellet, haben es wahrlich von Herzen gut mit den lieben Elementen gemeynet; aber ihre elementariſche Werke ſind bald zu Grunde gangen, weil ſie keine Nachahmung der Natur, keinen Geſchmack, keine Affecten hatten noch ausdrückten. Denn darin beſtehet unſer wahres Fundament. Aber davon wollen die hohen und niedrigen Schulen, ſamt ihren Lehrern, bekannter und gedrucktermaaßen, itzo noch nichts wiſſen. Olim, ſagen ſie, non erat ſic; ergo nunc non erit. Wer kann es von ihnen leugnen? Bald werden die lauen Feinde des wohlklingenden Gottesdienſtes ſonſt allenthalben, doch ſchwerlich in Schweden, gewonnen Spiel bekommen. Wie ich neulich einem derſelben erzehlte, „daß zu Warburg in „Halland die Tochter des daſigen Predigers,

„Ham-

„Hammar, ſich den 18 Auguſt 1754. bey einer
„Vokalmuſik in der Kirche beſonders hervorge-
„than, und des Königes Majeſtät derſelben
„drey Krönungs-Medaillen geſchenket habe,
„auch dabey anmerkte, daß unſre Prediger-
„und andre Töchter ſchwerlich, auf eine ſolche
„löbliche und ausnehmende Art, jemals bedacht
„werden würden; trieb er nur ſein nüchternes
„Geſpötte damit. Und da ich, kurz hernach,
„einem andern eben deſſelben Schlages, Nach-
„richt gab: Daß gleich am 30 Auguſt darauf,
„im Königl. Quartier zu Lund, ein Concert
„gehalten worden, worin beyde Majeſtäten,
„nebſt Sr. Excellenz, dem Hn. Reichs-Rath
„und Grafen **Ekeblad**, ſelbſt muſikaliſche
„Inſtrumente tractirt hätten; auch hinzu füg-
„te, es ſchiene, daß ſich die Muſik je länger je
„mehr, mit der reinen Religion, nach Norden
„ziehe: War, oder ſchien er ſehr wohl damit
„zufrieden zu ſeyn, und wünſchte ihr eine
„glückliche Überfahrt vom Veſuv bis zum Hekla.
„Hiebey fiel mir folgendes, als ein kleines
„Sinnenſpiel, ein.

„*MVSICA*, *per anagramma*: *AMICVS*.

„Gens inimica, tace! tuus eſt *Rex*, MVSICA,
AMICVS.„

So viel den klugen Schweden zu Ehren!

Vor unſern ſchönſten, Kirchen- Opern- und Kammer-Sachen, die nichts weniger, als ma-

 thema-

thematiſch oder elementiſch ſind, grauet und eckelt den Gegnern, und wenn man ihnen ſagt: daß z. E. die Werke eines Lülly, eines Corelli ꝛc. als alter Muſikgelehrten von einer ganz andern Art, nunmehro ſchon, ohne den geringſten Maasſtab, ſeit 70 Jahren in voller Hochachtung ſtehen; ſo wird ihnen recht übel zu Muthe. Wer kanns helffen? Denn es liegt zu Tage, daß in ſolchen dauerhaften Meiſterſtücken eine Grundlage vorhanden ſey, die mit der methodo mathematica nicht die geringſte Gemeinſchaft haben könne. Lülly aber hat nicht nur Opern und andre dramatiſche weltliche Werke, ſondern auch vortreffliche geiſtliche Sachen und rührende Kirchenſtücke verfertiget; wie er ſich denn, bey der Aufführung des letzten, da er den Tact mit einem ſpitzigen Stabe gab, dermaaßen den Fuß verwundete, daß er daran geſtorben. Und ob zwar Corelli, ſo viel man weiß, nur lauter Inſtrumentalſachen herausgegeben, ſind doch auch dieſe von ſolcher wichtigen Bedeutung, Schönheit und Anmuth, daß man ſie in den Kirchen, ohne Worte, nicht ohne Erbauung, mit Verwunderung angehöret, und ihm deswegen im römiſchen Petrino eine Bildſäule errichtet hat, mit der Inſchrift: *Corelli*, Princeps Muſicorum. So ſehen die recht gründlichen Muſikgelehrten von alten Zeiten aus. Die verſchmitzten Pfeilſchneider, davon die

Rede war, verlaſſen ſich indeſſen auf deren niederträchtige Verſchieſſer, lauren im Verborgenen und ſehen ſich wohl vor, daß ihnen ſelbſt kein Wort entfalle; es ſey aus Groll und Gramm, oder aus Unverſtand und Unvermögen; ob ſie gleich ſonſt die Leſewelt mit metaphiſiſchen und dergleichen Schriften überſchwemmen, worin das ignotum pro magnifico ſtehet: ſo lange ſie nur dem vornehmſten Verfechter und erkanntem Haupte der guten Sache ſeinen und andern Stein des Anſtoßens in den Weg werffen können, damit, es geſchehe von Menſchen oder Unmenſchen, alsdenn die Verkleinerung der übrigen von ſelbſt erfolge. Einige Cantores, Organiſten ꝛc. ſind bereits ſo ſchüchtern gemacht, daß ſich keiner von ihnen rühren darf, wenn er nicht noch ärmer werden will, als er ſchon iſt: da mancher kaum ſo das liebe Brodt hat.* Wehe mir, da ich ſehe,

* Bey dem lieben Brodte fällt mir folgende aus Paris den 1 Nov. 1754. erhaltene Nachricht ein: „Ein gewiſſer Arzt aus der Schweitz hat dem „Könige von Frankreich ein Pulver präſentiret, „bey deſſen Gebrauch man weder zu eſſen noch „zu trinken nöthig hat. In dem Hotel der „Invaliden iſt die Probe an verſchiedenen Sol„daten damit gemacht, welche des Morgens „und des Abends davon eingenommen, und ſich „ſchon 14 Tage, ohne andre Nahrung, bey „guten Kräften befinden. Warum ich dieſes „hier anführe, wird ein jeder leicht ermeſſen „können„.

ſehe, wie es zugehet, wenn ich ſchwiege! Ich ſehe die Verächter, und thut mir wehe, Pſ. 119. 158. Wenn ich auch ſtill dazu ſäße, wäre es der größeſte Undank von der Welt. Was hätte Gott mir mehr Gutes thun können? Er hat mir einen ziemlich ſcharfen Sinn, Nutz und Unnutz zu unterſcheiden; eine geſunde Beurtheilung in vielen Dingen; heilſame Sitten und Erkenntniß, darum ich Ihn von Jugend auf gebeten, bon ſens & connoiſſance, *good Judgment and Knowledge*; Ehre, Gut, Muth, langes Leben, und ein Herz, das Ihn ſtets fürchtet, aus lauter Gnaden beſcheret: meiſtentheils durch die Vermittelung der unſchätzbaren Muſik, die mich zum Nachdenken, zur Bekanntſchaft mit vornehmen Perſonen,* zu anſehnlichen Beförderungen, zum ordentlichen Wandel, comme un papier réglé, und zur angenehmen Erwartung der allerbeſten himmliſchen Harmonie, geſchickt gemacht hat. Wo bliebe meine Dankbarkeit, wenn ich dieſe Gaben nicht öffentlich erhübe, prieſe und gegen allen Unfug vertheidigte? Sollt ich meinem Gott nicht ſingen? Sollt ich Ihm nicht dankbar ſeyn?** Nichts anders dringt mich zu

* Dieſes erwehne deswegen, weil man aus meinen Beyträgen zum Idiotico ſchlieſſen will, ich müßte mit gemeinen Leuten viel umgegangen ſeyn.

** Hamb. Geſ. Buch No. 525.

zu dieſen Reden und zu dem vielen Schreiben, ob meines Leſens gleich zehnmal mehr iſt, als daß damit geſagt ſeyn ſoll: Gehe hin, und thue desgleichen,* in eben der äußerſten Demuth und Unterwürffigkeit! Kehre dich nicht daran, zehnter Mann! wenn die andern Neun in der Welt Gott nicht, mit lauter Stimme, preiſen wollen.** Wer auch in löblichen Beſtrebungen, zu Gottes unmittelbaren Ehren, weder Gunſt noch Geld, ſondern die reine Wahrheit von Herzen ſucht und redet, Pſ. 15, 2. der darf, abſonderlich in wiſſenſchaftlichen Dingen und ſchönen Künſten, keine Perſon anſehen, eben ſo wenig, als im Gerichte, Sprw. 24, 23. Und die Irrenden, wenns auch 8 Philoſophen wären, auf den rechten Weg zu bringen, iſt und bleibt allemal ein verdienſtliches Werk. Nicht, als ließ ich mich klug genug dünken, jedermann zu tadeln; Nein, eben ſo wenig, als jedermann zu loben. Ich habe wenig gelobt, und würde beſſer gethan haben, wenn ich noch weniger gelobt hätte. Zu ſeiner Zeit, und der Gerechtigkeit ein Genüge zu thun, muß beydes geſchehen. Eines Allmannstadlers verwelkte Blätter, verdorbene Früchte und dürre Bäume zeugen von ſeinem giftigen Gemü-

* Luc. 10, 37.

** Luc. 17, 15. S. mein tägl. Gebet um ein dankbares Herz. Freud. Akad. II. Th. p. 295.

Gemůthe; hergegen, wer auch alle Dinge, die nichts taugen, gut heiſſet, und ſich durch ſolche Heucheley viele Freunde zu machen gedenket, wenn er nur immer das Beſte zur Sache redet und ſingt: O, Affe, was haſt du für ſchöne Kinder! der betriegt ſich in der Hoffnung, man werde wiederum von ihm auch das Beſte reden. Er wird ein ſtummer Hund heiſſen můſſen, der weder warm, noch kalt, weder weiß, noch ſchwarz ſeyn will.

Wer ůber eigne Kůnſte klůgelt,
Und ſich in ſeinen Werken ſpiegelt,
Gehört zum Affenneſt.
Nicht, als ob jemand wähnen wollte,
Daß es ſich nicht gut reimen ſollte;
Nein, ſondern weil es weibiſch läßt.

91.

Beynahe 50 Jahr ſind es nun, daß ich, durch Gottes Gnade, in öffentlichen Staatsbedienungen dreyer gekrönten Häupter, zweer großen Fůrſten, und ihrer hochanſehnlichen Geſandtſchaften (meine muſikaliſchen Verrichtungen, vom ſiebenden bis vier und ſiebzigſten alhier ungerechnet) ſo zugebracht habe, daß keine Sele mir was vorgeworffen hat, auch noch keine Urſache in der Welt vorhanden iſt, warum eine einzige Zeile von den unzehlbaren herrſchaftl. Schriften und Sachen, die,

auf eine oder andre Art, durch meine betraute Hände gegangen, und theils in Archiven verwahret, theils im Druck, ſo weit es erlaubt, meiſt ohne meinen Namen, hie und da vor Augen liegen, unſichtbar werden ſollten; da doch viel wichtigere Dinge, als mathematiſche Tonmeſſereyen, darin enthalten ſind. Ich nenne aber alles gezwungene, gemeſſene, abgezehlte und abgewogene Notenwerk, darin kein Leben iſt, auch Ehrenhalber nur mathematiſch; obgleich der Meiſter nicht wiſſen ſollte, was exponens für ein Ding iſt. Wie ich einmal vorhatte, die neuere holſteiniſche Staatsgeſchichte, ad modum Burneti zu verfaſſen, ließ ſich der damalige Miniſter des Großfürſten, dem ich den Plan vorzeigte, am 14 May 1745. gegen ſeinen Souverain, unter andern, alſo im Briefe heraus: „So viel iſt „gewiß, daß man von der Feder dieſes arbeit„ſamen, und ſoliden Legationsraths ſich ſehr „viel gutes verſprechen, das Werk auch an „ſich ſelbſt nicht wenig Beyfall finden, und in „gewiſſen Fällen ungemeinen Nutzen ſchaffen „dürfte.„ Es hieß aber, nach Propertius Worten: In magnis voluiſſe ſat eſt, und ich überließ die Arbeit dem derzeitigen Rector Lackmann: weil ein gar zu großes niſi für mich dabey vermacht war, auch ſchon zu Tage lag, welche entſetzliche Beſchneidung das burnetſche Werk, nach ſeinem Tode, erlitten hatte.

hatte. Veſtigia me terrebant. Hypocriticam amo; Hypocriſin odi. Lyk uth, lyk an.

92.

Mein Privatleben von Jugend auf, und warum ſollte ich nicht ſo wol, zu meiner Vertheidigung, davon reden, als Paulus, Ap.G. 26, 4. da mich die Läſterer für einen kleinen Geiſt, niederträchtig, feindſelig, ſtolz, trotzig, neidiſch, partheyiſch, wortgelehrt, blind, unruhig, blödſinnig, ſpitzfindig, abgeſchmackt, und gar für eine praua bellua angeben? Mein Privatleben, ſage ich, iſt bisher, Gott ſey Lob und Dank! ſo beſchaffen geweſen, daß ich mit Hiob 27, 6. ſagen darf: Mein Gewiſſen beißt mich nicht; wiewol ich die zugerechnete Gerechtigkeit des Erlöſers* freylich hiebey ergreiffen, und mit beſagtem ſchlecht doch rechtem Mann, 13, 26. wie auch mit dem redlichen David Pſ. 27, 7. einerley Liedlein ſingen, ſo dann, nach dem Beyſpiel des Churfürſten Mauritius, bekennen muß: Wider Gott habe ich, leider, oft gethan; wider Ehr und Redlichkeit nimmer. Es ſey ferne von mir, zu ſagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute. Wer nicht wie andre Leute ſeyn will, der ſey in dieſem Fall wie andre T ‹ ‹. Wer freuet ſich denn nicht, daß böſe Menſchen allerley Übels von einem ehrlichen Mann reden, ſo ſie daran lügen? Matth. 5, 11. Und das letzte wird gnugſam zu beweiſen

* Hiob 19, 25.

ſen ſtehen. Im ſiebenden Jahre, wie ich ſchon etwas auf dem Klavier ſpielte, ſchrieb ich mit dem mir deswegen geſchenkten Diamante in eine Fenſterſcheibe: **Bey Tag und Nacht an Gott gedacht.** Und ich glaube, es ſtehet noch da. Ja, es kömmt mir vor, als ſtünde es in allen Fenſtern; wenigſtens ſtehts in meinem Herzen. So ſehr bin ich immer der gottſeligen Reimerey, die mir bis dieſe Stunde anhängt, ergeben geweſen. Ob was niederträchtigs darin ſey, kann ich nicht begreifen. Viele ſind mir viel; ich aber bin niemand was anders, als Treu und Liebe, ſchuldig: Pflichten, die ich auch jederzeit auf das Genaueſte beobachtet, folglich, mit der vom Höchſten verliehenen Einſicht und Einnahme meinem Nächſten gern und willig, oft zu meinem beträchtlichen Nachtheil, ohne Ahndung, gedienet habe, und noch ſo diene, daß ich dabey die Worte Sirachs 8, 15. oft in Erwegung ziehe: **Leiheſt du, ſo achte es für verlohren.** Ein Feindſeliger würde ganz anders verfahren. Den unvergleichlichen Mann, von dem ich hier, damit ich nicht in eigner Sache ein Zeuge allein ſey, eins und anders beyzubringen gedenke, habe, Ehrerbietigkeit halber, nicht nöthig zu nennen, man wird ihn doch ſehr wohl kennen, ihn, und ſein vermehrtes Idioticon.* Sein bloßer

* Gewiſſen Leuten wollte ich rathen, dieſes Idioticon,

bloßer Name iſt ſo ſchon ein ganzer, und vielleicht der beſte Panegyrikus, mit weit größerm Rechte, als da Melante, d. i. Telemann, in der großen General-Baß-Schule, von meiner Wenigkeit zu ſagen beliebte:

„Hier ſchrieb ich gerne viel zu deinem wahren Lobe;
„Wiewol was braucht es dies? Gnug, du biſt Mattheſon.„

Und ſo hat man alsdenn auch weiter nichts hinzuzufügen. Da mich aber jener erhabner Geiſt ganz unvermuthet, in den bekannten hamburgiſchen Berichten von gelehrten Sachen, am 30 Jenner 1753. mit 8 vorzüglichen Eigenſchaften beehrete, die ganz anders lauten, als obige Verleumdungen, ſo mache ich mir eine gerechte Luſt daraus, ſie anzuführen: **Unermüdet, unverdroſſen, tapfer, ſcharf, groß, ſinnreich, redlich** und **dienſtgeneigt.** Wie könnte ich das, bey dieſer Gelegenheit, verſchweigen? Wie kann 1) ein Unermüdeter weiter nichts, als wortgelehrt, 2) ein Unverdroßner ſtolz und trotzig 3) ein Tapfrer niederträchtig, 4) ein Scharffer blind und blödſinnig, 5) ein Großer klein, ſpitzfindig und unruhig, 6) ein Sinnreicher abgeſchmackt,

7) ein

ticon, deſſen Vorrede aber gar, nicht zu leſen. Sie mögten ſich zu ſehr alteriren und Rhabarbar einnehmen müſſen.

7) ein Redlicher parteyiſch, 8) ein Dienſtgeneigter feindſelig oder gar neidiſch ſeyn? Das reimt ſich als brains und ſtairs. Es ſind acht Worte, die mehr gelten, als acht hundert andre, wegen der uneigennützigen Aufrichtigkeit deſſen, der ſie öffentlich und ungebeten ſagt. Sein Wahlſpruch heißt: Candore et verecundia. Darin malet er ſich mit Leib und Sele ab. Als er das funfzigſte Jahr ſeines über allemaaßen wohlgeführten Lehramtes den 4 Sept. 1754. feyerlich beging, ſtimmten die hamburgiſchen und lübeckiſchen Muſen herrliche Lobgeſänge an, und in einer Zierleiſte derſelben war dieſer artige Schlußwunſch erwehlet, den ich mir, weil er beſſer ſingt, als die Meßkunſt, auch inſonderheit zueigne:

Latoe, dones *adprecor* * integra
Cum mente, nec turpem ſenectam
Degere, *nec Cithara carentem*!

HOR. *Od.* 31. L. I.

Nun frage jemand: Warum wird dieſes hier ange-

* Non abſurde *Theodor. Marcilius* quouis pignore certet, fuiſſe a manu Horatii: *adprecor integra cum mente*; ſicut l. 4. Od. vltima: *rite Deos prius adprecati.* Sacerdos nimirum precatur, *adprecatur* populus, i. e. verba precantis Sacerdotis iterat, quod *fauete linguis* dicebatur. Ita ille, quem ſecutus ſum, voces & *precor* mutans in *adprecor.*

angeführet?* Erſtlich darum, daß jedermann wiſſe, in welchem hohen Ton, große, brave Leute, die mich von Jugend auf kennen, und von aller Schmeicheley weit entfernet ſind, ganz andre Dinge von meiner Wenigkeit vorbringen, und öffentlich drucken laſſen, als etwa ein aufgehetzter oder erkaufter Unmenſch, und ſeines gleichen Läſterer, die mich kaum von hinten kennen, eben ſo viel von mir wiſſen, als von Prinzen Heraklius, und die, wie Blinde von der Farbe, urtheilen. Der Herr iſt mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menſchen thun? u. ſ. w. Pſ. 118, 6. 7. 8. Fürs andre, quia

A laudatis laudari non vltima laus eſt.

Von Gelobten ſelbſt gelobt zu ſeyn,
Solches Lob und ſolcher Ruhm iſt fein.

Drit-

* Ich enthalte mich mit Mühe, das ungemeine Monumentum auf den wohlſeligen Bürgermeiſter von Sprekelſen anzuführen; darin ein ſolches auserleſenes Latein, dergleichen ich noch nimmer, obgleich ſonſt ſehr viel, lateiniſcher geleſen habe: der vielen beträchtlichen Realien zu geſchweigen. Und ſiehe, dieſer vortreffliche Mann iſt älter, als ich bin. Legt er die Feder darum nieder? Nein! Er ſandte mir noch jüngſthin dieſen eleganten Wunſch mit einer Beylage: Annum dege ſaluus, ſoſpes, valens, *viuidus*, tranquillus, *laetus*,

Drittens, weil auch die ſchändlichſten Verleumdungen ungleich mehr aufgeſucht, bekannt, ausgebreitet, von boshaften Menſchen boshaft belacht und viel leichter geglaubet werden, als die löblichſten Zeugniſſe ehrliebender und tugendhafter Gemüther. Da ich auch, viertens, nunmehro zum Haupt derjenigen erkohren und beſtätiget worden bin, die den großen Nutzen der Mathematik in der Tonkunſt nicht erkennen; ſo iſt es, bey einer eigentlichen Abhandlung von der lieben, ſingenden Meßkunſt, ſehr à propos gekommen, der muſikaliſchen Welt ausführlich zu zeigen, was ſie, dieſenfalls, an mir, für einen Planhalter habe. Wider die beyden letzten und liebſten mir beygelegten Abzeichen, der **Redlichkeit** und **Dienſtneigung**, würde ich inſonderheit ſtark verſtoßen haben, wenn ich, wie andre, bey der reinen Wahrheit unbeſorget vorbeyſpazieret wäre, den Unwiſſenden nicht unterrichtet, und die Irrenden nicht zurecht gewieſen hätte. Von Kindesbeinen an habe mir es recht ſauer werden laſſen, nicht nur Freunden, ſondern auch Feinden und Neidern, nach aller Möglichkeit, nütz- und dienlich zu ſeyn. Wie manchen hieſigen Organiſten, deren Verrich-

laetus, beatus, atque *vt ſoles*, bene merentiſſimus. Ita voueo ſenex ſeneſcenti, & ſimul *ſenilis laboris* ſpecimen mitto.

tung ich oft, da meine Füße noch kaum das Pedal erreichen konnten, mich unterzog, habe ich Jahr aus Jahr ein, abſonderlich wenn Muſik in den Kirchen war, aller Mühe überhoben, deren wenigſte mir gewogen; übrigens aber, die Wahrheit zu ſagen, recht wohlbeſtallte Faullenzer waren? Ich fahre auch, aus einem natürlichen Triebe zur Menſchenliebe, obgleich auf andre Art, beſtändig und pünctlich in ſolchen Geſinnungen fort: Denn es iſt meine eigne Freude; ob mich gleich keine beſondre Schuldigkeit dazu treibet, ja, ob ich ſchon gewiß vorher weiß, daß es etwa nur auf einen Augenblick erkannt werde. Wenn meine Widerſacher ſo gut ſeyn wollten, und verlangten einen oder andern wirklichen Dienſt von mir, der in meinem Vermögen ſtünde, und zu ihrem Nutzen gereichte, ſie ſollten mehr ſehen und erfahren, als ich ſage. Denn, was iſt das für eine Wohlthat, wovon man Belohnung oder Dank erwartet? Nicht nur alle gebohrne Muſikfeinde ſind, als ſolche, auch meine, ihres Theils; ſondern diejenigen, welche die Tonkunſt zu ſchätzen vorgeben, und Anſpruch darauf machen, ohne von ihr hinwiederum geſchätzet oder begünſtiget zu werden. Dieſe alle ſind wider mich, dafür, daß ich ſie liebe, Pſ. 109, 4. Denn es verdrießt ſie, daß es, nach meinen Grundſätzen, nicht mit ihnen fort will. Wie eine große Menge machen dieſe nicht aus?

Und wie iſt es möglich, mit denſelben auszu-kommen, ohne ein wenig von ſich ſelbſt zu reden; und doch nichts weniger, als in ſich ſelbſt verliebt zu ſeyn? Zwar iſt es an dem, daß ich, bey gewiſſen Vorfällen, nicht allemal ſo leiſe Labe treten können, als etwa ein Philippus, in Gegenhaltung eines Martins: * Wie denn auch rühmlichſt erwehnter Lehrer, beſagten Orts, nicht undeutlich darauf anſpielet, mit dem freundlichen Vorwurf, daß ich den feinen Liebhabern des Brummens, bey vielfältiger Vertheidigung des klingenden Gottesdienſtes, ſehr oft eines auf den Pelz gegeben, dahinſtellend, ob auch hamburgiſche Pelze darunter geweſen u. ſ. w. Aber dieſer Fehler, wenns ja kurzum einer ſeyn ſoll und muß, iſt, ſamt allen ſeines gleichen, mehr, meinem Temperament, und der erſten Empfindlichkeit, als einem ausdrücklichen Vorſatz, zuzuſchreiben: Denn ſo bald ich nur an etwas wohllautendes gedenke, oder auf dem Papier

* Es hat mir einſt verdacht werden wollen, daß ich den berühmten C. Thomaſius, der doch auch ſeine Stückwerke hatte, nur Thoms geheiſſen. Vieleicht geht es mir mit Luthern und Melanchthon hier eben ſo. Aber ſeit dem ſich der Kaiſer Franz nennen läßt, und Auguſt II. es für eine Ehre und Liebe hielt, wenn ihn ſeine ehrliche Sachſen nur Fritz hieſſen, kehre ich mich an keinen Snack.

muſiçire, oder, wie ich eben itzo thue, das bewundernswürdige Genie unſers Herrn Archivarii Schubacks, in ſeiner brokeſiſchen Paſſions-Partitur, betrachte, iſt alles vorüber: und ich glaube, in ſolcher ſchnellen Vertreibung des Unmuths beſtehe die nützlichſte und buchſtäbliche Theorie der Setzkunſt. Es iſt jedoch leicht zu erachten, wie ſehr und oft ich genöthiget werde, mich dieſes unfehlbaren Hülfmittels, wider die leidigen Ameiſen oder Amuſen, zu bedienen; womit ich denn je länger je fleißiger fortfahren werde; und was für trifftige Urſachen ſich finden, die Mäßigung der Leidenſchaften, als eine Schweſter der Gerechtigkeit, und als eine Univerſaltugend; die Muſik aber, als ihr ächtes Fürbild, ja, ihr Ur-Ebenbild anzuſehen, in welcher Eigenſchaft ſie auch alle und jede Tugenden, ſamt deren Gegentheilen, ganz deutlich auszudrucken fähig bleibt.

Il peut avenir, que celui, duquel l'ame eſt tranquile, et duquel les paſſions, affeccions & émotions ſont réduites en bonne *Temperance*, duquel les humeurs ſont entretenuës en une balancée	Es kann geſchehen, daß einer, deſſen Seele ruhig iſt, deſſen Leidenſchaften, Neigungen und Bewegungen zur guten Mäßigkeit gediehen, ſo daß die Leibesfeuchtigkeiten in einem Gleich-

lancée *Temperature, continuera ſa vie jusques aus derniers ans, en tant vigoureuſe ſanté*, que la fin ſurviendra plutôt par l'humaine neceſſité, que par occaſion, que la naturelle raiſon puiſſe prouver. - - - - - - La Muſique vrey image de *Temperance* &c. *

Gleichgewichte erhalten werden, ſein Leben bis zu den ſpäteſten Jahren in ſolcher muntern Geſundheit zubringe, daß vielmehr die menſchliche Nothwendigkeit, als ſonſt eine aus natürlichen Urſachen erwieſene Gelegenheit ſein Ende befördere. -- Die Muſik iſt alſo der Mäßigkeit wahres Ebenbild.

Wenn demnach der ſtärkeſte Goliath, und giftigſter Widerſacher, der mächtigſte unter den Hirten Sauls, ein Doeg, oder ſonſt einer unter meinen Philiſtern und Edomitern, gleichmäßige, aufrichtige Rechenſchaft und Antwort auf die Frage: Dic cur hic? geben, ſolche unverwerfliche Zeugniſſe darüber beybringen; etliche ſiebzig Jahr und eben ſo viel öffentliche Proben ſeines nützlichen Fleißes aufweiſen,

 auch

* *Ponce de Thyard*, Solitaire ſecond, ou Proſe de la Muſique p. 7. 8.

Omnia Pontus erat, deerant quoque littora Ponto.

Dieſen ovidiſchen Vers deutet Menage auf den Thyard, weil er alles wuſte.

auch hernach ſein weitſehendes Plus ultra verfertigen kann: ſo will ich es tapfer mit ihm in allen Gewehren aufnehmen; ſonſt thue ich ihm dergleichen Ehre nimmer förmlich, nimmer namentlich an, er ſchreibe was, wohne wo, oder ſey, wer er wolle. Darin ſoll ein großer Theil meiner, ungezwungenen, liebreichen Mäßigung beſtehen. Und hier muß ich mir die Worte, 2 Kor. 12, 11. zueignen.* Für verflogene Kugeln kann ich nicht Bürge seyn. Jedermann erkennet hieraus, wie gut und redlich es gemeynet ſey. Ein neidiſcher Menſch kann kein redlicher kein ehrlicher Mann ſeyn: Denn er gönnet ſeinem Nächſten lauter Arges. Paulus war ein ehrlicher, redlicher** Mann; ſonſt könnte ihn niemand mit Wahrheit Sanct heiſſen. Dieſes hat er voraus; jenes prätendire mit ihm gemein zu haben. Dennoch muſte er ſolches der ganzen Welt, abſonderlich den Korinthern, deutlich und umſtändlich ſagen und ſchreiben. Alexander, der Schmidt, hatte ihm viel Böſes erwieſen; das läßt er doch nicht ungeahndet, und es muſte ebenfalls, in dem Buche des Heils ſelbſt, bis an den jüngſten Tag, angeklammert werden: Vieler andrer Perſönlichkeiten zu geſchweigen, abſonderlich der falſchen, pedantiſchen Apoſtel halber, die

* Statt Apoſtel leſe man nur Virtuoſen.

** Ehrlich, alles was Ehrenwerth iſt. Redlich, der, was er guts redet, hält und thut.

die das ſeyn wollten, was ſie nicht waren. Affectirte Kreaturen! Durch Pedanterey wird alles gezwungene, angenommene, verſtellte Weſen verſtanden. Wenn es geiſtliche Sachen betrifft, iſt der Teufel ſelbſt Abt, 2 Kor. 11, 13. 14. Ich habe mich äuſerſt befliſſen, meine Zeit aufrichtig, ohne Heel und Hinterhalt, ganz ungekünſtelt, aufs Beſte anzuwenden; ich habe, ohne ſonderbare Meßkunſt, geſetzet, geſungen, geſpielet, alles zu Gottes Ehren und meines Nächſten Nutz, und will nunmehro das Ende meiner wohlgemeynten Arbeit, in chriſtlicher Geduld und freudiger Hoffnung, erwarten. Da inzwiſchen die Zahl der mir beſtimmten Jahre ſich nothwendig tagtäglich vermindern muß, will ich meinen muntern Fleiß, in allen mir obliegenden Stücken, wohin auch die Beſtreitung der ſingenden **Meßkunſt** und **Erhebung** des klingenden Gottesdienſtes gehören, noch tagtäglich vermehren, und dasjenige wahr machen, was rechtſchaffene, unparteyiſche Kunſtrichter gutes von mir halten; abſonderlich in Anſehung des letzterwehnten Artikels, welchen ich nie aus den Augen laſſe; es verdrieſſe, wen es wolle!

93.

Wem es alſo bloß um die Wahrheit zu thun iſt, der jaget dem eitlen Lobe und unverdientem Beyfalle niemals nach. Gemäßigten Ruhm, den keiner gering achten muß, und

und auf welchen das Bewuſtſeyn der Fähigkeit, bey ungeheucheltem Geſtändniß, billig Anſpruch macht, nimmt man, als einen ſchuldigen Zoll, mit Dank und Gelaſſenheit; die Läſterung aber, als eine muthwillige, unbeglückte Baurenrebellion an. Die Verachtung oder Geringſchätzung unſers Nachruhms ziehet auch bald eine Geringachtung aller Tugenden nach ſich.* Uns allen iſt inzwiſchen, bey unſern unvermeidlichen Stückwerken, mit wohlgegründeter Belehrung und Bekehrung, auch wenn wir ſchon einen Fuß im Grabe haben, vielmehr geholffen und gedienet, als mit ſchmeichleriſchem Preiſe und erpreßtem Lobe. Mancher lobt auch nur an andern, was er an ſich ſelbſt zu erkennen vermeynet; er lobet alſo, ohne zu erröthen, ſich ſelbſt. Er erwartet Lob davon, daß er die Leute fein witzig lobet; ſollte er auch Laſter zu Tugenden machen, und jenen gar einen Altar bauen. Kleine Überſichten oder

* Contempt of Fame begets contempt of Vertue. So ſagt *Ben. Johnſon*, in ſeinem *Catilina*. Auf Deutſch:

Wer ſeinen Ehrenruhm geringe ſchätzt,
Hat alle Tugend ſelbſt hintangeſetzt.

Wenn ich bey Lateinern, Engländern, Franzoſen ꝛc. das finde, was, meines Wiſſens, kein Deutſcher urſprünglich geſagt hat, warum ſollte ichs unterdrücken?

oder Übereilungen benehmen dem innern Werth wichtiger Entdeckungen, Unterrichte und Dienſte nichts; können auch den gemeinnutzigen Eifer keinesweges hemmen, bey ſolchen, die handgreiflicher Weiſe mehr für andre, als für ſich ſelbſt, arbeiten. Alle Welt, z. E. nimmt anitzo meine 24 Tonarten einmüthiglich an. Wer wuſte denn was davon, ja, wer wuſte was von den deutſchen Benennungen der Muſik, der Compoſition, der Modorum, nebſt hundert andern beträchtlichern Dingen, ehe das Orcheſter erſchien, und ehe Fux dadurch vor den Kopf geſtoſſen ward? Wer hätte das wagen wollen?* Wuſten doch tauſend Muſikanten nicht einmal, was moll und dur war. Die große Inciſionslehre war unbekannt; die rührende Emphaſis lag unter der Bank ꝛc. ehe der Kern melodiſcher Wiſſenſchaft ans Licht trat. Siebzehn Jahr ſind es ſchon, da in dieſem Vorläufer des vollk. Kapellm. ſolche Regeln von der Melopöie ſtehen, die noch kein Menſch gegeben hatte. Es würde zu viel Raum erfordern, wenn ich alles herſetzen wollte, was inſonderheit der brave, gründliche Kapellmeiſter Graupner davon gehalten hat. Da war an keine ſingende Meßkunſt gedacht. Unſre ganze muſikaliſche Rhetorik kam darin, ohne Zirkel und Linial, zum hellen Vorſchein. Iſt denn die Bewerkſtelligung derſelben

* S. Crit. Muſ. T. 2, p. 185-188.

ſelben was anders, als eine wahre, klingende, herzbewegende Beredtſamkeit: Eloquentia verticordia. Sind nicht daſelbſt die beſondern Formen angezeiget, welchen die Tonkunſt ihre Vorſtellungen der Tugenden und Laſter, der Leidenſchaften und Erfindungen zu danken hat? Wird man nicht, in Abſicht auf den Gebrauch dieſer Formen,* deutlich unterrichtet, wie, und auf was Weiſe die rechten Wirkungen derſelben hervorzubringen ſind? Könnte der gute Abt Arnaud ſolches leſen, er würde unmöglich ſagen, wie er doch öffentlich in ſeiner Schrift gethan hat, daß dergleichen Dinge noch von niemand unternommen worden wären; da es beſagtermaaßen ſchon vor 17 Jahren von mir zur Gnüge geſchehen iſt, weil nämlich meine Rhetorik die Regeln, und die Beredtſamkeit deren Ausübung auf das genaueſte vorſchreiben.** Der erſten ſind 25, und zur andern

* Es ſind aber keine algebraiſche Formen, Si F=1. Si F=2. u. ſ. w. womit ein großer Meß-Meiſter 4 bis 5 Bogen des ſchönſten Papiers, ohne Mitleid und ohne Nutzen, beziefert hat.

** S. das dritte und ſiebende Hauptſtück des melodiſchen Kerns, mit Ernſt an, woſelbſt ich alle Tropen und Figuren durchgehe, deren ſich die Tonkunſt eben ſo wohl und vorzüglicher bedienet, als die ſprechende Beredtſamkeit.

andern gehören eine Fauſtina, ein Bach, ein Benda, ein Quanz ꝛc. Wo wird Gallien ihres Gleichen, in muſikaliſcher Eloquenz, aufweiſen? Nicht einmal in der dazu erforderten Grammatik: denn es fehlet dorten an einem Riedt. Fehlet es denn auch gleich in Deutſchland eben noch nicht an elenden Verſuchen in der Tonkunſt;* wird doch vermuthlich in Frankreich noch weniger Mangel daran seyn. Wer hat aber dieſe und andre Vorurtheile mit mehrerm Recht beſtritten, als ich? Waren das nur kleine Lichter? zeigt mir denn die größern! War das alles eine Gelehrſamkeit in Buchſtaben und Worten, oder in Sachen? Thut doch dem muſikaliſchen Patrioten, dem Selah, der Abhandlung von den Singſpielen, von der himmliſchen Muſik und andern Werken meiner Feder ihr Recht! Sagt mir: Wer

* Ein ausnehmendes Beyſpiel ungelehrter Verſuche, nur nach dem bloßen Titel zu urtheilen, der den meiſten Verächtern in die Augen fällt, iſt dieſes: Nicolai *Giovani* Giorgio Divertimento per Dame *ſur l'* Cembalo *conſiſtente* in XII. Arie affettuoſe, Trio, Andante, *Menueti* e *Polonoiſe*, 4. Rudolſtadt, *ap.* Wolfg. Solbrig. Wer kann bey ſolcher Sprachverſtümmlung gleichgültig ſeyn? Sieht man ſie, und ſchweiget, ſo wird die Tonkunſt doppelt verunehret: denn das Welſche iſt ihre beſte Sprache. Sagt man davon, ſo werden die Leute böſe.

Wer wuſte von Beurtheilungen in unſrer Wiſſenſchaft etwas, ehe meine Critica muſica herauskam? *Inauditum* plane exemplum nannte es damals ſchon der berühmte göttingiſche Heumann. Nun aber lachen mein, die jünger ſind, denn ich, Hiob 30, 1. und machen aus Mücken lauter Elephanten, aus einem crepitu ein fulmen, als ob man nicht auch in ſeinen kleinen Fehlern groß ſeyn könnte. Böſe Leute nur entſchuldigen die ihrigen; gute verbeſſern ſie. Der begehet das dritte Laſter, der die beyden erſten vertheidiget. Wenn ich irgend einmal das Wort; Muſika, gebrauche, ſo wird wortkritiſch gefragt: Warum nicht Deutſch, Muſik? als ob Muſik Deutſch wäre. Dergleichen Mückenſeigerey, die vielfältig vorkommt, beweiſet ja nichts anders, als lauter Pedanterey: zumal, da ich ganz gewiß der erſte bin, der die Wörter Ton- und Setzkunſt in Schwang gebracht hat. Es wird ſonſt wol nie an Menſchen mangeln, die das viele Richtige und Gründliche von dem wenigen Irrigen Seichten zu unterſcheiden, und ſo dann zu urtheilen fähig ſind, wer Recht oder Unrecht habe. Ich ſuche, ſo wahr Gott lebt! aufrichtig Seine, nicht meine eigne Ehre. Wenn mirs nur um dieſe, und nicht auch um des Nächſten Nutzen zu thun wäre, o! ſo hätte ich meine Sachen ganz anders anfangen müſſen. So ſonderlich klug bin ich von Natur ſchon.

Ich hätte weder brave Leute rühmen, noch Stümper tadeln ſollen: Denn jene wollen durchaus vergöttert ſeyn, und werden hernach ſo ſtolz, daß ſie uns andre kaum für Myrmidons anſehen.* Dieſe aber ſuchen ſich nur mit ſolchen Waffen zu wehren, die ſo ſchmutzig und läſterlich ſind, daß keiner reine Hände davon ziehen kann: er ſchweige, oder rede. Einem vorübergehenden wohlgekleideten Menſchen wurden neulich von einem obern Stockwerke ſehr unflätige Sachen auf den Leib geſchüttet. Er lächelte darüber. Und da ſein anweſender Freund ſich über eine ſolche Gelaſſenheit wunderte, ſprach er: Ach! mein Herr, es ſind reiche Leute, ſie werffen alles aus dem Fenſter, was ſie haben. Aber ich will das Weh derjenigen, die Böſes gut, und Gutes böſe heiſſen, Eſ. 5, 20. niemals im geringſten Stücke auf mich laden. Hätte ich nicht täglich zweymal gebetet: Abgötterey und Lügen laß ferne von mir ſeyn! Sprw. 30, 8. ſo wäre der Graf und Ambaſſadeur längſt fertig; auch wol längſt capot. Denn ſo ſchreibt

der

* St. Evremont ſagt von ſeinen Helden: Nous les prendrions pour des Dieux, s'ils ne nous prennoient pour des hommes. Wir würden ſie für Götter halten, wenn ſie uns nicht für Menſchen hielten. Man kann keinen Dank um ſie verdienen; wenn wir ſie auch lobten, wie Plinius ſeinen Trajan.

der Ritter Heinrich Wotton: Legatus eſt perſona honeſta, peraegre miſſa, ad *mentiendum Reipublicae cauſa.* Guter Urſachen halber mag ichs nicht verdolmetſchen. Nun frage noch jemand in meiner Ehrenpforte nach, p. 194. warum ein Mann, mit Obriſtlieutenants Rang, noch nicht förmlich geadelt ſey? Warum iſt euch nicht eine Ehrenſäule geſetzet? frug ein alter Grieche den andern. Deswegen, ſprach dieſer, daß man lieber fragen ſoll: Warum nicht? als warum? Ich will gerne ein muſikaliſcher Märtyrer werden, dafern ich es noch nicht gnugſam bin; wenn nur dadurch die edelſte und dauerhafteſte aller Wiſſenſchaften und Gaben deſto ſchöner blühen, höher geehret werden, und rechtſchaffene gottgefällige Früchte tragen mögte. Es wird auch hoffentlich dereinſt geſchehen, und iſt, wo mir recht, ſchon einigermaaßen, durch mein unabläßliches Beſtreben, womit ich nimmer aufhören werde, ziemlich befördert worden: das müſſen alle unparteyiſche, wahre Tonverſtändige und tüchtige Muſikgelehrte frey bekennen. Ja, man hat es ſchon vor 35 Jahren öffentlich gethan. Der hervorragende Marpurg ſchrieb mir dieſe Worte aus Berlin am 23. Nov. 1754. „Ew. Wohlgeb. allein haben „der Muſik mehr wichtige Dienſte geleiſtet, als „zwanzig andre; und wenn man die Verdienſte „vieler Tonkünſtler in ein Wörterbuch brächte,

„könnte

„könnte man von den Ihrigen allein zwey ganze „Lexika ſchreiben.„ Haben wir nun im vorigen §. und eben itzo ein Paar neuere Beyſpiele davon gegeben, ſo laßt uns auch im folgenden ein altes anſehen. Von beyderley Arten ſind ſonſt viel mehr vorhanden, als dieſes Stückwerk, in ſeinem gegenwärtigen Vorrath, faſſen kann.

94.

Anno 1718 den 24. Dec. das ſind über 36 Jahr her, wurde das beſchützte Orcheſter * in

* Das Orcheſter hat drey Theile, deren erſter 1713 herauskam. Anitzo habe an dieſem, ſo zu reden, noch jugendlichen Werke erlebet, daß es nach 40 Jahren, in Deutſchland und England, von Fürſtl. und andern hohen Perſonen, geſucht und erkaufft worden. Wenn ein Verfaſſer in ſolchem dauerhaften Credit ſtehet, ſollte ſein Verleger, der ſonſt eines Ohrwurms Freundlichkeit beſitzet, ihm billig die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, deſſen Arbeit nicht ohne ſeinen Beyfall, ſeine Verbeſſerung und daher flieſſende Belohnung, von neuem aufzulegen. Allein das Gegenſpiel hat man erlebet, da meine kleine und große Generalbaß-Schulen ganz elend und zerſtümmelt, wider mein Wiſſen, zum drittenmal verkauft, folglich auch das Publicum hintergangen worden. Dieſes ahnde ich nur; nicht mein eignes Intereſſe, das ſich gleichwol auf etliche Hundert belauft. Der Herr wird das Unrecht ſchon zu rechter Zeit, nach Inhalt Pſ. 94, 23. vergelten. Ich ſchweige großmüthig; Gott und ſein Wort

in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, ohne mein Wiſſen und Zuthun, recenſirt, da hieß es denn am Ende des Berichts, der hier zu lang fallen würde, alſo: „Der „Verfaſſer (tot. Tit.) ein geſchickter Mann, „der nicht allein verſchiedener Sprachen mächtig ꝛc. ſondern auch in der Muſik, als einem „Theile der Gelehrſamkeit, eine beſondre „Einſicht und Wiſſenſchaft beſitzet,* hat ſeinen „Gegner ſo gründlich widerleget, daß er ſich „wol ſchwerlich getrauen wird, wieder zum „Vorſchein zu kommen: wie denn auch deſſelben Buch nicht leicht von jemand ohne Ekel „geleſen werden kann, und Hr. M. alſo einer „Widerlegung gar hätte überhoben ſeyn können; wenn ihn nicht einige beſondre Urſachen „bewogen hätten, ſeinem Gegner dieſe Ehre „zu erweiſen. Man muß an dem Hn. M. rühmen, daß er weit von der bey den Muſicis „ſo gemeinen Pedanterey entfernet ſey. „Und ob er gleich ſeinem Gegenpart etwas hart „begegnet, ſo iſt doch die Schuld ſolchem ſelbſt „beyzumeſſen, als der die an ſich ſchon in ſolchen Miskredit gekommenen altväteriſchen „Künſte

ſprechen für mich, mehr, als ich verlange, Sprw. 11, 7. B. d. W. 3, 19: 14, 31. Luc. 16, 10. 1 Kor. 6, 7. 2 Petr. 2, 9. Damit mache es einer aus!

* Man ſiehet leicht, daß dieſer Recenſent von meiner damaligen ſehr ſtarken Praxi nichts gewußt, und alſo deſto unparteyiſcher geurtheilet habe.

„Künſte ſo gar abgeſchmackt vertheidiget.„ Wenn nun meiner Widerſacher einer oder andrer mir auch ein ſolches altes Zeugniß, womit es beynahe 40 Jahr in einem Ton, wiewol mit gehörigen Diſſonanzien, denn die müſſen nothwendig dabey ſeyn, hurtig fortgegangen, und zu deren Anführung ſie mich ad nimium nöthigen, glaubwürdig vor Augen legen kann; ſo will ich ihnen, für jedes, wenigſtens ein ganzes Dutzend, und unter ſolchen verſchiedene Größere aufs Neue bringen, um alsdann weiter zu rechten. Aber, ihr lieben Herren, wo waret ihr, da mich dieſe lobten? Beelzebub, der berühmte Oberſte aller ſchwarzen Engel, alias Meiſter Klunkfoot und Hämmerlein, ein gelehrter, inſinuanter, höflicher Mörder und Lügner von Anfang, da Capo, kann unmöglich ſo gar unverſchämt ſeyn, daß er hie ſagen ſollte: **Ein Narr mache viele**; wie gleichwol von jemand geſchehen iſt. Wenn ein redlicher Mann von etwa einem Trio Simeiten geſcholten wird; muß es ihm unfehlbar ein dauerhaftes Vergnügen geben, wenn hundert brave Leute ſeine Partey nehmen. Wer dieſes Vergnügen leugnet, und alle, die dazu etwas beytragen, für Thoren hält, begehet eine Untreu wider ſich ſelbſt, indem er ſich aller Ehren beraubet. Ehre gilt aber mehr, als Glück und Leben. Ehre iſt ewig, Pſ. 149, 9. Gott ſelbſt, dem doch allein die höchſte Ehre gebühret, ehret

auch, die Ihn ehren, 1 Sam. 2, 30. Er weiß nichts wichtigers, darüber zu eifern ſey, Eſ. 48, 11. An Läſterern fehlet es Ihm ja gar nicht, Pſ. 44, 17; dennoch behält Er Recht und bleibet rein, Pſ. 51, 6. Hiebey fällt mir ein, daß ein bekannter Räuffer in London mit einem anſehnlichen Kauffmann im Kaffehauſe Händel anfieng, und ihn auf ein paar Piſtolen herausforderte. Dieſer aber lächelte nur darüber und ſagte: „Mein Herr, ich habe über „50000 Pfund Sterling belegte Gelder; „wenn ihr mir erweiſen könnet, daß ihr ungefehr auch ſo viel beſitzet, ſo will ich auf dem „Kampfplatze erſcheinen. Denn ſonſt wäre „unſer Gefecht gar zu ungleich.„ Es gibt Leute, die übel auf die Sonne zu ſprechen ſind: weil ſie ihnen zu helle in die Augen leuchtet. Ah! que le ſoleil eſt importun, & que je ſerai halée, ſagte in den Hundestagen eine gelbe Franzöſinn, die nun ſchwarze Katzentage hinterm Ofen feyret.

95.

Doch ich vertiefe mich vieleicht zu ſehr in dieſen Ausſchweifungen: der Hoffnung, daß des Herrn Marpurgs zwey Lexika deſto eher zu Stande kommen mögten. Es iſt aber Zeit, daß ich wieder zu meinen mathematiſchen Schafen kehre; alwo ich ſo eben mit Leidweſen wahrnehmen muß, daß man uns weiß machen will: „Es habe alles dasjenige, was in

„der

„der lieben Meßkunſt am abgezogenſten und „unfruchtbarſten ſcheinet, wenigſtens den Vor„theil, daß es uns auf ſolche Wahrheiten „führe, daran man nicht zweifeln könne.„ Sinds einmal ſchon Wahrheiten, daran man nicht zweifeln kann; was braucht es denn der Meßkunſt, und ihrer ſtrengen Lehrart, die Zweifel noch erſt zu heben? Es gemahnet mich mit dieſer vermeynten Führung, wie mit der Goldmacherey: Wenn dieſelbe nicht glücken will, führet ſie doch die armen Tropfen, die Laboranten, auf ein paar Gläſer Magentropfen. Alles ſoll Wahrheit heiſſen bey denen, die nur ihre Schwäche, ſchlechte Einſicht, und ihren verdorbenen, phantaſtiſchen Geſchmack zum Grunde legen; ſolche auch den unmathematiſchen Leſern, mit der gröſſeſten Dreiſtigkeit, als untrügliche Lehren, aufbürden wollen, und ſich dabey oft rühmen, ſie hätten alles mit unumſtößlichen Gründen demonſtriret; wo doch nicht der geringſte Grund, auſſer ihrem Gehirn, vorhanden iſt. Ein bewährtes Exempel ſoll dieſes, auf eine nur vorläufige Art, ein wenig erklären. An gewiſſen mit höchſtem Unrecht ſo genannten Wahrheiten * erlebten wir ſeit kurzen eben dergleichen Ekel im Leſen, als oben §. 94. erwehnet worden, indem von dreyen gründ-

* Es iſt die Vorſylbe, Un, vor dieſem Worte durch einen Druckfehler ausgelaſſen.

lichen Muſikgelehrten (Gott weiß, daß ich nicht lüge) ſich kaum einer annoch hat überwinden können, ſie durchzuſehen und ſeiner Beurtheilung zu würdigen; ohne daß derſelbe weder den Verfaſſer noch den Beleidigten im geringſten kennet. Dieſer Einzige läßt ſich demnach alſo heraus: „Beykommende Blätter verſprechen im Titel und in der Vorrede „große Dinge, und mehr, als noch ihre Vorgänger geleiſtet haben; halten aber ihr Verſprechen ſo ſchlecht, daß ſie nur, auſſer einigen wenigen und bekannten Lehrſätzen, faſt „lauter unvollkommene, oder doch dunkle „Erklärungen in ſich begreiffen: und zwar ſo „ungründlich, daß ſie, durch falſche, anfangs vorausgeſezte Tonordnungen, und „auf dieſelbe hernächſt errichtete üble Melodie, Harmonie und Auflöſung der Diſſonanzien, vielmehr eine unnatürliche, als „verbeſſerte Muſik lehren.„ An dieſem Ausſpruche, der mir durch die dritte Hand zugeſchickt iſt, habe ich gar keinen Antheil: Der gelehrte Kunſtrichter mag, muß und wird ihn wol beweiſen können. Er iſt ein grundredlicher Mann. Was die beyden andern, nach dereinſt überſtandenem Ekel, von ſolchen vermeynten Wahrheiten ſagen mögten, das ſoll mit aller Gelaſſenheit, zu ſeiner Zeit, aufrichtig und wörtlich mitgetheilet werden. Und wenn ſie alle ihre Stimmen gegeben haben, will ich

auch um Erlaubniß bitten, die meine, heut oder morgen, etwas umſtändlicher vorzutragen. Nun weiter! **Ein Ding, heißt es, kann nicht zugleich ſeyn und nicht ſeyn.** Das iſt eine von den berühmteſten und künſtlichſten Wahrheiten in der Meßwiſſenſchaft. Wenn wir nun dieſelbe auf die Muſik anwenden, mögte ſie ungefehr ſo lauten: **Eine Saite kann nicht zugleich klingen und nicht klingen.** Dergleichen Seltenheiten und unwiderſprechliche Sätze gibt es die Menge, mit dem Beyfügen: Daß hergegen die Geſchichte und Handlungen der Menſchen allezeit gewiſſe Dunkelheiten, und einen Samen neuer Widerſprüche hinter ſich lieſſen; welches in der Meßkunſt nicht zu beſorgen ſey. Aber, wie ſind dieſe Saiten ſo häßlich angeſponnen? Wenn ich nur den Ritter Cauſau anſehe, der immer dabey bleibt, daß er die Quadratur des Zirkels erfunden habe; ob gleich andre Mathematiker ſich deſſen noch nicht überzeugen können; ſo iſt hie doch lauter Dunkelheit und ein reiffer Same neuer Widerſprüche im Vorrath. Da wird Demonſtrirens höchſt nöthig ſeyn. Der Chymikus, Lomonesoff, welcher unlängſt eine neue Theorie von der Wärme geſchrieben, hat darin ſo wenig Gewißheit bewieſen, daß er durch J. C. Arnold gänzlich von der Schule geſchlagen worden. Wo bleibt die Demon-

ſtration? Es iſt ja unſtreitig an dem, daß hiſtoriſche und andre Wahrheiten zu einem viel unzweifelhaftern Grade der Gewißheit gelangen mögen, als die geometriſchen: wohl zu verſtehen, wenn wir beyderſeitige Arten der Wahrheiten, nach dem Maaße der ihnen eigentlich gehörigen Gewißheit, betrachten. Eine Geſchichte z. E. ſtehet alsdenn ſchon im höchſten Grade derjenigen Gewißheit, die ihr zukömmt, ſo bald nur bewieſen wird, daß ſie ein ſcheinbares Daſeyn habe: Denn von dergleichen Wahrheitsarten wird nichts anders erfordert. Es müſte jemand den allgemeinen Grundſatz der Diſputirkunſt leugnen, und von der einen Art Dinge auf die andre ſpringen, der einen Beweis verlangte, daß ſich dieſe oder jene Begebenheit, deren wir im vierten Vorrath einige, ſehr merkwürdige, muſikaliſche anführen wollen, wirklich zugetragen; und daß, auſſerhalb unſrer Einbildungskraft, alles in der That ſo beſchaffen ſey, wie es uns in derſelben vorkommt: maaßen die Pyrrhonier noch immerdar daran zweifeln. Und ob wir gleich in vielen Sachen auch den hiſtoriſchen Pyrrhoniſmum nicht verwerffen können; ſo findet ſich gleichwol eine Menge andrer Dinge, die mit einer völligen Gewißheit zu beweiſen ſtehen. Der berühmte Triller ſchreibt, in ſeiner Vorrede zum Prinzenraube: „Da man heut zu Tage

„alles

„alles lächerlich und ungereimt bewieſen, oder, „daß ich recht kunſtmäßig rede, demonſtrirt „haben will, ſo gar, NB. daß man auch die „wichtigſten Glaubensartikel mit dem Zirkel „und Winkelmaaße auszumeſſen ſich wahn„witzig erkühnet; ſo wird man wol künftig„hin, um ſo viel mehr, alle hiſtoriſche Wahr„heiten geometriſch, und mit zureichenden „Gründen beweiſen müſſen: welches luſtig „ausſehen wird.„ Neulich fand ich in einem, nach mathematiſcher Lehrart ſtreng eingerichteten Diätetico, da man alles wägen muß, den artigen förmlichen Beweis: daß die Butter ganz gewiß fett ſey; daß man ſie zur Tunke gebrauche; und daß ſie gemeiniglich mit Brodt gegeſſen werde. q. e. demonſtrandum. Alles voller zureichenden Gründe. Es gehet auch die Rede, daß einige mathematiſche Ausleger, ob ſie gleich ſonſt vom Beten ſehr wenig Weſens machen, das liebe Vaterunſer, nach meßverſtändiger Lehrart, vorzutragen, veſt entſchloſſen ſind: damit es ein unwiderſprechliches Fundament bekomme.

96.

Das Falſche ſo wol, als das Ungewiſſe, aber auch das Wahre, in der Geſchichtskunde, jedes muß ſeinen verſchiedenen Platz finden. Daran können ſich weit mehr Menſchen begnügen und vergnügen, als an mühſeligen geometriſchen Demonſtrationen, die den wenigſten

Leuten

Leuten ſchmackhaft ſind: weil man gar keine Gelegenheit dabey antrifft, die Anwendung auf eine Verbeſſerung der Sitten zu machen. Iſt es denn aber für ſo was geringes zu achten, wenn die angenehmen Klänge allerhand böſe Neigungen, ohne Geometrie, bezwingen können? Hat es denn gar keinen Nutzen, wenn wir durch ſchöne Geſänge zu vielen, ja, zu allen Tugenden angefriſchet, angetrieben und aufgemuntert werden? Es iſt ja keine einzige Tugend zu nennen, die nicht durch Muſik ausgedruckt werden kann. Kein einziges Laſter, keine einzige Leidenſchaft iſt auſſer ihrer Macht. Man hat mit Erſtaunen gehört und geſehen, wie natürlich unſer Telemann, in der §. 86. erwehnten Serenate, den Character eines Furchtſamen vorgeſtellet hat. Durch den bloßen Anblick der Noten, in ſeiner mir communicirten Partitur, bin ich, ohne ſonſt furchtſam zu ſeyn, faſt zur Geſellſchaft, furchtſam mit geworden. Was iſt nicht denen wiederfahren, die es angehöret haben? Singen iſt kein Lallen; Lallen iſt keine Tonkunſt. Ein Vokaliſt muß einen Text haben. Ungeſungene Worte, wortloſes Singen, haben nichts muſikaliſches an ſich. Worte, als der Leib, Geſang und Klang, als Geiſt und Sele, ſind in der **Vokalmuſik** unzertrennliche Theile. Und wo iſt eine Materie in der Welt zu erſinnen, die ihrer Nachahmung nicht unterworf-

ſen iſt? Das will ich, mit Gottes Hülffe, an ſeinem Orte, ins beſondre, viel klärer und gewiſſer beweiſen, als es kein Landmeſſer thun kann. Sollte es denn auch wol wenig zu bedeuten haben, löblichen Beyſpielen zu folgen, laſterhafte hergegen zu meiden; oder iſt es vieleicht gar was nachtheiliges und verächtliches, die allerhöchſte Harmonie der h. Dreyeinigkeit auch höchſtharmoniſch zu verehren? Sollte es Gott wol um uns verdienen? In der ganzen algebraiſchen Quinteſſenz ſuchet man dergleichen Vortheile umſonſt: in der Metaphyſik und Pneumatik findet man ſie noch weniger; falls es weniger ſeyn kann. Und es fällt auch ſelbſt den beſten Allmeſſern in vielen Stücken lange nicht ſo leicht, zu der von ihnen auf das Strengeſte erforderten Gewißheit zu gelangen, als den übrigen Gelehrten, abſonderlich den rechtſchaffenen Befliſſenen der höhern Tonkunſt, ſo viel zu ihrem Zwecke genug iſt, vor aller Welt Augen und Ohren zu legen. Das iſt, ohne allen Zweifel, die beſte Demonſtration in Künſten. „Es iſt „beſſer, das gegenwärtige Gut gebrauchen, „denn nach andern gedenken. Das iſt auch „Eitelkeit und Jammer.„ Pr. Sal. 6, 9. Das gebrauchen betrifft Übungs-Wahrheiten; das gedenken eine bloße Erwegung. Ich finde aber dieſen Ausſpruch, im Franzöſiſchen und Engländiſchen, nach dem Grundtexte, noch viel

deut-

deutlicher überſetzet, nämlich ſo: Beſſer iſts, was man mit Augen ſiehet, (und mit Ohren höret) als wenn die Sele tiefſinnige Unterſuchungen anſtellet; que ſi l'Ame fait des grandes récherches; *Wandring of deſire*; eine Eitelkeit, die den Geiſt benaget, rongement d'eſprit; *vexation of Spirit*. Dieſe Ausdrücke ſtellen die ungewiſſen mathematiſchen Klaubereyen ſehr vernehmlich vor.

97.

Nimmermehr aber wird man, mit allen dieſen herumwandernden Begierden, mit der äuſerſten Quaal des Geiſtes, wider folgende Wahrheiten etwas Gültiges aufbringen: daß nämlich der Satan alſofort vom Saul gewichen, da David muſicirte. Nichts kann unwiderſprechlicher ſeyn. Zween große Gottesgelehrte haben, in ſtarken Abhandlungen, allem erſinnlichen Widerſpruch, betreffend dieſe durch Gottes Finger ſelbſt wahrhaftig beſchriebene und erwieſene Geſchichte, ſchon vor mehr, als 50 Jahren, auf das Gründlichſte abgeholffen.* Daß auch der ſo genannte Spielmann, pſaltes, perſönlich, nicht bloß im mathematiſchen Gehirne, ſondern recht wirklich und ſichtbarlich, bey dem Eliſa,

* Vid. Diſſert. hiſtor. theol. de *Saule* per Muſicam curato, moderante *Caſp. Löſchero*, Auctore *Henr. Pipping*, edit. 2da Wittenb. 1699. 4to. Praeſtantiſſimi Doctores ambo!

Eliſa, zur Beruhigung und Erhebung ſeines Gemüths, zugegen geweſen, und die vortreflichſte Wirkung ſeiner unmeßbaren Künſte, thätlich, nicht theoretiſch, an ihm bewieſen, ſolches iſt ja wol tauſendmal gewiſſer, als das ein Meßvorwurf, auſſer der leeren Einbildung beſtehen, und an ſich ſelbſt das geringſte gelten könne.* Denn, was das objectum, den eigentlichen Vorwurf der Mathematik betrifft, ſo iſt es nicht nur überaus ſchwer, ich mögte faſt ſagen unmöglich, zu beweiſen, daß derſelbe, auſſerhalb menſchlichen Gehirns, Geiſtes und Gemüths, einiges wirkliches Daſeyn habe: man kann vielmehr das Gegentheil deſto leichter darthun, nämlich: daß ſich dieſes erſonnene, oder erdichtete objectum nirgends anders, als in der Einbildung und bloßen Vorſtellung der in unſerm Gehirn von uns ſelbſt gemachten Schattenbilder befinde. Einen viereckten Zirkel, z. E. auſſer unſern Gedanken anzutreffen, das ſcheinet nicht unmöglicher, als das Daſeyn eines gewöhnlichen eigentlichen runden Kreiszuges, auſſerhalb unſrer Phantaſey zu behaupten: Ein Zaum ſolcher mathematiſchen Phantaſey wäre wol in beyden Fällen höchſtnöthig: weil die Erd- und Himmels-Meſſer ſo eine Menge ſchöner Demonſtrationen

* Vid. *Eliſaeus* ad Muſices ſonum Propheta, Praeſide I. A. *Schmidio*, Auctore reſpond. I. Müllero. Helmſt. 1715. 4to.

nen darüber beybringen. Je unbegreiflicher, je ſchöner. Wenn die Meßkunſt ein Zaum iſt, ſo mag ſie ſich zuerſt fein ſelber zäumen. Ich verſtehe durch den runden Kreiszug, und wenn er auch fünfeckig wäre, einen ſolchen Zirkel, aus deſſen Umfange man ſo viele gerade Linien zum einzigen Mittelpunct ziehen will, als unzehlige andre Puncte in erwehnter Ründung begriffen ſeyn können. Jedermann ſiehet hell und klar, mit leiblichen Augen, daß das Centrum, welches nur einen einzigen, und dazu untheilbaren, mathematiſchen Punct, eine Monade, ausmacht, unmöglich und unmöglich ein allgemeines receptaculum, ein allgemeines Behältniß, oder einen allgemeinen Empfangsort, Gegenſtand und Unterwurff abgeben könne, worin eben ſo viele Linien zuſammenlauffen, als andre Puncte im Umkreiſe befindlich ſind. Kurz, da das objectum mathematicum in lauter ſolchen Puncten beſtehet, die weder Breite noch Tiefe haben; und in lauter ſolchen Flächen, die von keiner Dicke etwas wiſſen: ſo erhellet ja daraus ſonnenklar, daß alle dieſe abgezogene und den Sinnen unbegreiffliche Dinge nichts anders, als lauter Phantaſeyen, und Hirngeſpinſte ſind, welche keinen Grund in der Natur oder Erfahrung, kein wahres Wort in der ganzen weiten Welt, vielweniger ein wahres Weſen, noch Daſeyn an ſich haben.

Nun frägt ſich nicht unbillig: Wie kann doch das Weſen, wie können die Fundamente der Tonkunſt in lauter willkührlich angenommenen, und gleichſam aus der Luft ergriffenen Undingen entſtehen oder beſtehen, die ſelbſt kein wahres Weſen und keinen Grund haben? Iſt denn ein wahres Wort daran, daß es Linien gebe, die weder Breite noch Tiefe haben? Iſt ein wahres Wort daran, daß es Flächen gebe, die ohne Dicke ſind? Iſt ein wahres Wort daran, daß man Puncten habe, die untheilbar ſind? ꝛc. Man könnte dieſe Grillen müßiger Köpfe leicht an ihrem Orte geſtellet ſeyn laſſen; wenn nur das wahre Weſen der Muſik mit den daraus erbettelten Folgen verſchonet bliebe. Das iſt alles, was ich verlange, und worüber ich ſo eifre, daß ich nicht aufhören kann. Die den Satan immer im Munde führen, ſagen: Ich ſchriebe dem Teufel wol ein Ohr ab. Ey, warum aber denn nur ein Ohr, und nicht lieber beyde Ohren zugleich? Ein großer Prediger wurde von ſeiner Gemeine ein Teufelsjäger genannt. Das war ſo ſchlimm nicht. Die ſich über mein vieles Schreiben wundern, ſollen doch wiſſen, daß ich zehnmal mehr leſe, als ſchreibe.* Weiter!

98.

Wenn die Tonkunſt der Mathematik benöthiget wäre, ſo müſte David die leztere wol nirgend anders, als bey ſeinen Schafen ſchon,

* Wie bereits p. 307. erinnert worden.

zum Fundamente geleget, erlernet und ſeinen Schäferſtab in lauter Kommata, Puncten, Linien und Intervalle eingetheilet haben. Wie iſt das aber glaublich, und nur wahrſcheinlich? Und wo ſtehet ein Tüttel geſchrieben, der nur von ferne dahin gedeutet werden könnte. Man darf hier gar nicht einwenden, daß dieſes ein ſonderbares, ein ſeltenes, ein wundervolles Beyſpiel ſey; nein, ganz und gar nicht! ☞ Sauls Knechte oder Hofſchranzen wuſten das ſchon aus der allgemeinen täglichen Erfahrung viel anders, und viel beſſer, als wir es wiſſen können, nämlich: Daß die Muſik, auch ohne alle Beyhülffe der Meßkunſt, die nur hinderlich, ſehr hinderlich iſt, den leidigen Teufel ſelbſt, durch Gottes Gnade, vertreibe; er beſitze den Menſchen leiblich, oder geiſtlich, oder zugleich auf beyderley Art. Er harret ihrer nicht, ſagt Luther, der ihn wohl kannte.* Die Sauliten muſten ja nothwendig

* Der ſchönſten und herrlichſten Gaben Gottes eine iſt die Muſik. Derſelben iſt der Satan ſehr feind, damit man viele Anfechtung und böſe Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geiſt der Traurigkeit. Sie vertreibt den Teufel und macht die Leute frölich ꝛc. Tomo 8. Altenb. p. 411. ubi plura. Ao. 1713. wie ich das Orcheſtre ſchrieb, las ich 13 Bände ſeiner Schriften.

wendig dergleichen Auftritte mehr und öfters, auch ſchon vor Davids Zeiten, der damals noch ein Knabe war, an andern, weniger begabten und erleuchteten Perſonen, bereits vielfältig erlebet haben; ſonſt hätten ſie unmöglich, ſo gerades Weges, auf dieſes unfehlbare Mittel fallen, und gleichſam einmüthiglich zum Könige ſprechen können: „Unſer „Herr ſage ſeinen Knechten, die vor ihm ſte„hen, daß ſie einen Mann, einen Mann in „genere, ſuchen, der auf der Harfen wohl „ſpielen könne, auf daß, wenn der böſe Geiſt „Gottes über dich kömmt, er mit ſeiner „Hand ſpiele, daß es beſſer mit dir werde, „1 Sam. 16, 16.„ Welch ein beſonderer Umſtand, der noch, meines Wiſſens, von niemand recht beobachtet und erwogen worden!* Der böſe Geiſt Gottes, der böſe Geiſt vom Herrn, das waren ſeine, des Sauls, von Gott, aus gerechtem Gerichte, verhängte ſchwermüthige, verzweiflungsvolle Gedanken, 1 Sam. 16, 14: 18, 10: 19, 24: 20, 30: darin ſich der Satan immerzu mehr und mehr einmiſchte, ſo gar, daß ſich Saul ungeberdig ſtellte, wie Kain, die Kleider abwarff, niederfiel, den ganzen Tag blos lag 2c. Siehet denn das nicht einem leiblich Beſeſſenen ſo gleich, als was ſeyn kann; wenn wir noch

* Prinz hat etwas davon in ſeiner Hiſt. muſ. gemerket, c. 4. §. 12.

den dreymaligen Spießwurff, zweymal nach David, einmal nach Jonathan, als eine rechte Raſerey, mit dazu rechnen? Wer auch von Gott verworffen iſt, 1 Sam. 15, 23. daß Sein Geiſt von ihm weichet, 16, 14. 18, 12: 28, 16: was bleibet demſelben wol anders übrig, als der leidige Teufel ſelbſt? Jeſus Chriſtus ſey uns der nächſte! Beweiſet aber obangeführter Umſtand nicht unwiderſprechlich, daß es gar was Gewöhnliches geweſen ſeyn müße, durch Geſang und Inſtrumente die höchſte Wirkung, in den größeſten Leibes- und Selen-Übeln, muſikaliſch hervorzubringen? Der ungenannte Verfaſſer des ſchönen Buches, The Life and Reign of *David*, führet hievon folgende Worte: **So viel iſt gewiß, ſagt er, daß die Sing- und Spiel-Kunſt (von der Mathematik kein Wort) in den gewöhnlichen jüdiſchen Schulen, von je her, mit der größeſten Vollkommenheit gelehret und ausgeübet worden, weil das Lob Gottes eines ihrer vornehmſten Beſchäftigungen war.** Ach, gelobte, geliebte, gebenedeyete Dreyeinigkeit! ſo ſollte es ebenfalls bey uns ſeyn: Denn auch eben dieſes klingende Heil, dieſe angenehme Heilungskunſt und das davidiſche Lob des wahren Gottes kömmt uns von den Juden, Joh. 4, 22. Wären die Juden nicht geweſen, ſo hätten wir die h. Schrift nicht: denn

denn ihnen iſt vertrauet, was Gott geredet hat. Röm. 3, 2. 9. 4. Pſ. 147, 18. 19. Nun hat er aber an ſehr vielen Orten, ja, faſt an unzehligen, geredet und geboten: Du ſollſt mich loben! Du ſollſt mich preiſen! u. ſ. w. Aber weit gefehlet! Unſre Weltunweiſen werffen hiebey das Maul auf und ſagen: Gott brauche es nicht. Als wenn daraus folgte, daß wirs auch nicht brauchten, oder nöthig hätten. Sie ſetzen gar hinzu: Die Kirche brauche keine muſikaliſche Inſtrumente zum göttlichen Lobe; damit ſie nicht jüdiſch zu ſeyn ſchiene. Wie ich einſt zween ſolcher lobloſen Unreligionsverwandten zur Antwort gab: Gott brauche auch unſers Gebetes nicht; ſahen ſie einander an, wie ein paar Aruſpices, und lachten, als wollten ſie ſagen: Ja, wer weiß auch in unſrer philoſophiſchen Welt was vom Gebete? Niemand wähne, daß dieſe Reflexion, und was noch mehr von derſelben Art geſagt worden iſt, oder weiter hin vorkommen mögte, etwa nur einer oder andern Perſon gelte; ach, nein! Es gibt ſolcher ſichern Freydenker und myſtiſchen Ausleger der Klangſpiele leider! ganze Schiffsladungen. Sie leben und ſterben darauf hin, und fragen: Sollte Gott auch wol werth ſeyn, daß wir Ihn, wie David, Salomon ꝛc. mit Saiten und Pfeiffen lobten? Daß wir Ihm ſüngen und ſpielten, wie Paulus, der kein Jude mehr

 war,

war, zweymal befohlen hat? Nein! Nun biſt du nicht mehr, du ſelige Zeit! Zwar will itzt vielen nicht in den Kopf, daß unſre heutige Muſik ſolche Wirkung haben ſollte, als die alte: da ſie, unter andern, auch bey dem Samuel und ſeiner ganzen Schule, bey dem Eliſa ꝛc. die Gabe der Weiſſagung erweckte; aber es will ihnen auch nicht in den Kopf, daß ſie ſich ſamueliſcher und eliſäiſcher Frömmigkeit, Glaubens, Vertrauens und Heiligkeit befleißigen ſollten. Geſchähe dieſes, ſo würde die itzige ſo hoch geſtiegene Tonkunſt noch weit wunderbarer wirken, als vor dieſem. Unſtreitig iſt es, daß alle, die von ihrer göttlichen Eingebung und himmliſchen Schönheit, auch ſo gar unter den Heiden, gerühret wurden, eben dadurch unumgänglich zu einem ausnehmenden Tugendwandel und deſſen Ausübung, je länger je mehr, angetrieben werden muſten. Dieſe Rührung iſt nicht mehr vorhanden; als nur bey gar wenigen. Die Leute ſind vor nichts empfindlich, als Wolluſt, Ehrgeitz und Geld. Dazu verlangen ſie nur Gift und Gaben. Und was man auch von andern Gaben ſagt; wer iſt denn heutiges Tages, der ohne beſondre, von Gott ſelbſt verliehene Gemüths-Gaben, will nicht ſagen, was tüchtiges und erbauliches Setzen, Singen, oder Spielen; ſondern nur Bezalaels und Ahaliabs blos mechaniſche Künſte, mit gutem Fortgange treiben,

ben, ja, der auch nur was heilſames dichten und denken könnte? Ohne mich, ſagt der Mund der Wahrheit, könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5. Sinds denn itzo eben keine prophetiſche Gaben mehr, ſo könnten es doch wol evangeliſche ſeyn, die in uns durch Muſik erwecket würden; wenn das Herz nur dabey wäre, und die alsdenn auch viel beſſer zum neuen benegenden Liede dienen könnten. Alles iſt hier natürlich. Und die Natur iſt die Kraft Gottes, welches wohl zu merken. Denn in Ihm erſehen wir, καθοϱαται, perſpicitur, als mit Augen, Sein unſichtbares Weſen, d. i. Seine ewige Kraft und Gottheit, Röm. 1, 20. Ich bin ſehr geneigt, hieraus auf das große Anſchauen Gottes in der neuen Welt, auf der neuen Erde, zu ſchlieſſen. Tant ſa *puiſſance éternelle*, que ſa *divinité*, *ſe voient comme à l'oeil.* Es iſt alſo bey oberwehnten Geſchichten vom Saul, David, Eliſa ꝛc. eben ſo wenig übernatürliches, als etwa, gleichnißweiſe, bey den Bibern, Bienen, Spinnen, Schwalben ꝛc. die von Natur, par instinct, lauter unnachahmliche, mehr, als hochmathematiſche Bau- und Meßmeiſter ſind. Sollte es denn auch nicht Menſchen geben, die natürlicher Weiſe, faſt ohne Unterweiſung, große und ganz ungemeine muſikaliſche Gaben von Gott, der alles durch natürliche Mittel thut, in eben dem Grade beſäßen, als

Samuel und ſeine Schüler? Alte und neue höchſtglaubwürdige Geſchichte ſagen Ja dazu, und reden genug von autodidactis, ſamt ihrer wunderbaren Wirkungen. Ja, ich glaube, wenn z. E. Telemann, der kaum 14 Tage ei-nen, noch dazu untüchtigen, Muſiklehrer gehört hat, zu Sauls Zeiten gelebet hätte, es würde ihm, durch Gottes Gnade, eben ſo wohl, als dem David, gelungen ſeyn.

99.

Gleich wie nun aber, bemeldtermaaßen, in Vertreibung des böſen beym David, alſo war es auch beym Eliſa, in Erhaltung des guten Geiſtes, gleichergeſtalt beſchaffen, 2 Kön. 3, 15. Er foderte ja keinen ſingenden Meßkünſt-ler; ſondern nur einen Spielmann: und wer will zweifeln, daß derſelbe nicht auch ſo wol geſungen, als geſpielet habe? denn das meiſte kommt doch aufs Singen an. Eliſa forderte nur, mit einem Worte, einen gewöhnlichen, nicht einen eigentlich dazu erleuchteten Ton-künſtler; keinen beſondern; keinen ausdrück-lich benannten oder berühmten; keinen zirkel-mäßigen; ohne lange nachzuforſchen, ob er auch Meß-Fundamente oder mathematiſche Grund-ſätze habe? vielweniger ob er ſingen könne? denn Spielleute und Lieder ſtehen zuſammen, Sir. 32, 5, 6. Und da der Spielmann auf den Saiten ſpielte, **kam die Hand des Herrn auf den Propheten.** Ohne Zweifel

war

war auch dieſer wackere Spielmann bey der Muſik ſchon alt geworden, ohne jemals von irgend einem vermeynten Meßfundamente die geringſte Wiſſenſchaft weder zu haben, noch zu verlangen. Eine abermalige, unverwerfliche Probe, von ſehr alten, gründlichen Zeiten her, daß es auf ein ſolches elendes und erdichtetes Zahlweſen gar nicht ankomme; auch daß beſagtes, vortreffliches Hülfsmittel ehmals fleißig geſucht, gebraucht, geehret, und häuffig, als ein von Gott geſegnetes, im Schwange gegangen, und zwar noch dazu in den allerwichtigſten Angelegenheiten, ſo wol den h. Geiſt zu erhalten, als den Teufel zu verbannen. ☞ Gehört ein ſolches θειων ad humaniora, vel ad diuiniora? Reſponde cathegorice, Domine *Humane!* By Ja, un by Ne. Hat denn die Mathematik, daß ich aller andern Künſte geſchweige, jemals dergleichen Thaten gethan, die nicht nur in einer Menge glaubwürdiger Profanſchriften, ſondern ſehr vorzüglich in dem Buche des Lebens durch den Finger des h. Geiſtes ſelbſt gar deutlich verzeichnet ſtehen? Hat ſie auch nur jemand wider den Donner geſchützet? Nein; vielweniger wider den böſen Geiſt. Doch ſagt man, es ſoll ein gewiſſer Prokopius eine Maſchine erfunden haben, womit er das Ungewitter abwenden will. Er ſehe aber nur zu, daß ihn, ſeines Vorwitzes halber, der Strahl nicht am aller-

erſten treffe, wie er bereits ſein Hebezeug getroffen hat. Dieſer Pater und Doctor Prokopius, mit Zunamen Diwiſch, hat auch ein elektriſches Saitenſpiel, nach ganz andern Regeln, als des eliſäiſchen Muſikantens ſeinen, mit einem Pedal und 14 Regiſtern erfunden, deren die meiſten piano und forte geſpielet werden können. Zu Ehren ſeines Gold-Namens nennet er ſolches, Denis d'or, den güldenen Dionys, denn Dionyſius heißt auf Bömiſch Diwiſch. Hiebey iſt zu erinnern, daß, wenn der Auctor will, derjenige, ſo das Inſtrument tractirt, unter dem Spielen, ganz unverſehens einen Schlag bekömmt, (vermuthlich von der Windmühle.) Und das gehört ad claſſem jucunditatis, nach ſeinem Styl. Es muß auch ſehr luſtig ſeyn, alſo einen Puff auszuſtehen. Von einer Feuerjagd mit Fingern, dabey abermal ein Stoß vorfällt; von einer fuga ignis electrici, etwa in diſdiapaſon; von Tödtung der Heuſchrecken; vom Entern der Kriegesſchiffe ꝛc. wird zugleich was Unerhörtes vorgebracht. Alles electriſch. Wie es mit dem 5 Schuh langen und 3 Schuh breiten Kaſten dieſes Paters beſchaffen, und ob er etwa zu obigen gerechnet werden müſſe, davon gaben uns die Zeitungen aus Nürnberg vom 8 Oct. 1751 keinen deutlichen Begriff. Dieſer Kaſten, rechtſchaffen mathematiſch, ſoll 700 und etliche 90 Saiten, ein Pedal

und 48 Veränderungen haben. Laute, Harfe, Geige, Klavir, Flöte, Waldhorn, Trompete, Fagott, Pantalon, Menſchenſtimme ꝛc. ꝛc. kann er alle von ſich hören laſſen, und ſein Klang iſt ſo ſtark, daß er alles überſchreyet. In drey Viertelſtunden kanns geſtimmet werden, wenns noch ſo ſehr verſtimmet iſt. Man ſchiebt es mit einer Hand fort, und führet es über Land. Die hannoveriſchen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1754. ſtimmen p. 1301, wegen beſagter prokopiſchen Wunderwerke, mit meinen Geſinnungen ziemlich überein, ob ſie gleich ein wenig um den Brey herum ſpatziren, und ſich des derben Ausdrucks der Aufſchneiderey eben nicht bedienen mögen; dazu aber ſind dergleichen elektriſche und mathematiſche Grillen ſehr bequem. Die Bewunderer derſelben, welche, wie leicht zu erachten, mit meinen Gedanken nicht zu frieden ſind, haben mir neulich ein Paar ſchwere Einwürffe machen wollen, zum Beweiſe, daß gleichwol auch ihre Meßkünſte beträchtliche Folgen hätten. Sie ſagen: „Der berühmte Caffarello oder „Caffarelli ſey zwar mit einem Gehalte von „18000 Thalern an den portugiſiſchen Hof „berufen werden; allein er habe ſich noch einige Bedenkzeit desfalls ausgebeten.„* Das könne unmöglich eine andre Urſache haben, als daß

* Hamburg. Relat. Courier No. 47. Rom, den 2. März 1754.

daß er im mathematiſchen Fundamente noch nicht recht beſchlagen ſey, und in Sorgen ſtehe, man werde ihm ſolchen Abgang zu Liſbon leicht abmerken, folglich deswegen einige 1000 Thaler abziehen. Sie meynen auch, Ricciarelli habe in London ein gleiches zu befürchten; aber ich kann ſie verſichern, daß dieſer nur 5000 Thaler für den ganzen Winter empfängt, und es den Britten darauf nicht groß ankömmt, wenn ſie ihn gleich in der mathematiſchen Theorie auf einem fahlen Pferde finden ſollten. Wiederum wenden ſie ein: Signora Aſtroa und Signora Romani hätten dreymal die Ehre gehabt, ſich vor beyderſeits kaiſerl. Majeſtäten in Prage, mit Beyfall, hören zu laſſen, und wären nicht nur von Höchſtdenſelben, ſondern auch vom daſigen Erzbiſchofe, einem vortrefflichen Mathematico, mit goldenen Tobaksdoſen und andern anſehnlichen Geſchenken am 9 Sept. 1754. in Berlin zurück gekommen. Da wäre es nun eine ausgemachte Sache, daß ein ſolcher erlauchter Hof ſich nimmermehr gegen ungegründete Künſte, und Sachen die kein Fundament hätten, dergeſtalt freygebig erzeigen würde; er müßte denn feſt verſichert geweſen ſeyn, daß es hiemit ſeine völlige Richtigkeit, und alſo dieſe Virtuoſinnen ihr Glück bloß der Mathematik zu danken hätten. Viva la Matematica, ſenza alluſione al Matto!

Da

Da war ich überwunden; und muß es nun auf einen andern Boog leggen.

100.

Längſt abgewieſene Grillen nennet jener gute Mann, mit Unrecht, diejenigen längſt behaupteten und durch große Erfahrung ſelbſt erkannte unſtreitige Wahrheiten, deren oben gedacht worden; nämlich, daß der Satan, zwar nicht vor einer jeden, gleichgültigen Zeitvertreibsmuſik, wol aber vor einer herzlichen, geiſtreichen, andächtig angeſtimmten Harmonie, als ein wirklich unharmoniſcher Geiſt, nothwendig weichet; und hergegen Gott der h. Geiſt, den wir darin auf das Brünſtigſte anrufen, auch dadurch erlanget werde; maaßen unſer Heiland ſelbſt verſpricht, ſein Vater im Himmel wolle den h. Geiſt geben, denen, die ihn bitten, Luc. 11, 13. Bis autem orat, qui canit. Wer ſingt, thut eine zweyfache Bitte. Ein Zweifler, der dieſe Wahrheiten in Zweifel ziehet, und für abgewieſene Grillen ſchilt, dürfte auch leicht unbeſtändig in allen ſeinen Wegen erfunden werden, Jak. 1, 8. Wie ſtimmet denn Chriſtus mit Belial? 2 Kor. 6, 5. In der allerunleidlichſten Diſſonanz. Kann auch jemand, mit gläubiger Zueignung auf ſich, Jeſum einen Herrn heiſſen, ohne durch den h. Geiſt? 1 Kor. 12, 3. Saul, daß ich ihn noch einmal nenne, als ein Verworffener, wurde in der

Thal

That vom böſen Geiſte, der ihn plagte, eine Zeitlang befreyet, nämlich wie, und NB. ſo lange David ſeine göttliche Lieder anſtimmte. Durch ein gleichmäßiges Beſtreben, wollte auch Eliſa den guten Geiſt anlocken und erwecken, wie bey der Schriftſtelle 2 Kön. 3, 15. Petri, des ſo genannten Märtyrers, wohlbedachte Worte lauten.* Alle und jede teufeliſche Eingebungen und liſtige Verſuchungen, inſonderheit bey ſchwermüthigen, unruhigen und ungeſtümen Gemüthern, zielen eben nicht immer auf eine leibliche, offenbare und äuſerliche Beſitzung: es wäre auch nicht gut. Die mei-

* Vid. I. A. *Schmidius*, Abb. mariavall. l. ſuprac. It. S. *Baſil.* in Proëm. Pſalm. *Ambroſ.* in Præf. ad Pſalm. *Theodoret.* Quæſt. 12. in 4. lib. Reg. p. 35. *Luth.* T. VIII. Jen. germ. Prinz in ſeiner Sing- und Klingkunſt c. 14. §. 10. & ſeq. P. *Martyris* eigentliche Worte aber ſind dieſe: *Saul*, vt ſacra hiſtoria tradit, homo reiectus, *Dauide* canente diuina carmina, liberabatur *ad tempus* à cacodaemone, quo torquebatur; ſic et *Eliſaeus* volebat conſimili opera bonum Spiritum elicere. „Gleich wie die h. Schrift berichtet, daß Saul, der verworffene Mann, vom böſen Geiſte, der ihn regierte, währender Zeit, da David göttliche Lieder ſang und ſpielte, befreyet wurde, alſo wollte Eliſa ebenfals den heil. Geiſt herauslocken.“ Die Zeit iſt hier wohl zu merken, ſo lange nämlich geſungen wurde.

meiſten Anfechtungen dieſer Art ſind geiſtlich, und deſto gefährlicher für die unſchätzbare Sele; wider welche jedoch kein beſſer Mittel zu erdenken iſt, als eine wohleingerichtete, geiſtliche Muſik, die viel tiefer eindringt, als alle ausgeſuchte Reden. Greift ins Klavier, ſagte Luther, zu ſeinem ſchwermüthigen Organiſten. Er thats, und befand ſich wohl. Auch läßt ſichs nicht behaupten, wie bereits berühret worden, und zu wiederholen nicht ſchaden kann, daß ein prophetiſcher Geiſt heutiges Tages; wohl aber daß der weit beſſere heil. Geiſt und ſeine Gnade, ſamt allen Tugend-Gaben, dadurch erhalten werden möge, wenn man Jhn, mit gläubigen Herzen, lieblichen Stimmen, und angenehmen Klängen, im veſten Vertrauen der Erhörung, lobet und ehret, nach dem vorgeſchriebenen Exempel der Engel: Heilig, heilig, heilig! Eſ. 6, 3. und mit David vorſingt: Gib mir einen neuen, gewiſſen Geiſt; nimm deinen h. Geiſt nicht von mir; der freudige Geiſt enthalte mich! Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! u. ſ. w. Pſ. 51, 12. 13. 14. 17. Vergl. 2 Kor. 3, 17.

101.

Die tiefſinnigen Meßkünſte, mögte jemand ſagen, geben dennoch ſonderbare Abbildungen der göttlichen Unendlichkeit an die Hand. O, freylich! Wenns hoch kömmt, iſt es obſcurum

ſcurum per aeque obſcurum. Was ſoll mir ein Bild, daß zehnmal dunkler iſt, als ſein Name? Und wenns gleich nicht ſo wäre, iſt es doch unglaublich, daß nicht auch aus der Tonkunſt viel deutlichere, höhere und edlere Vorſtellungen, ja, wol weit nützlichere und begreifflichere Sittenlehren, und Erbauungstriebe, von welchen der Rechenſtein nichts weiß, geſchöpfet werden mögen? Ich wüſte ſolcher hohen Sittenlehren keine einzige in allen Meßkünſten zu finden. Plato, Theo von Smyrna und Ariſtides Quintilian, können darunter dienen, und als beſondere Moralmuſici darüber nachgeleſen werden. Ich würde ihre eigne Worte anführen, wenn ich mich mit griechiſchen Auszügen groß halten, und von meinem Vorſatze zu weit entfernen wollte. Behalte mirs aber bey einer bequemern Gelegenheit noch vor. Es verſichert uns inzwiſchen derjenige, der niemals triegt, durch ſeinen beſten Nachtmann, daß das Wiſſen aufblähet oder aufbläſet, 1 Kor. 8, 1.* Und wo thut es ſolches mehr, wo triegt es mehr, als in oberwehnten Künſten? Dieſem unerträglichen Stolze nun, da man z. E. aller derjenigen wirklich lachet und heftig ſpottet, die das Unendliche nicht begreiffen können, ſeine ſchädlichen Kräfte ein wenig zu benehmen, womit

* a Φυσα, follis, Blaſebalg: ἡ γνωσις φυσιοῖ, ſcientia inflat.

womit er zu allen Wiſſenſchaften, mit elektriſcher Gewalt, auch zur Tonkunſt ſelbſt, hineindringen will, das iſt ein wichtiges, nothwendiges und pflichtmäßiges Werk: indem wahrhaftig unſern endlichen Spott-Geiſtern das Unendliche ja ſelbſt, auf eine unendliche, ewige Weiſe, unbegreifflich ſeyn und bleiben muß. Es iſt nichts gemeiners, als das Wort unendlich; aber nichts unbegreifflicher, als deſſen Begriff. Ein endlicher Geiſt ſtehet ſtill bey dem, was weder Anfang noch Ende hat. Und wenn die richtige Überſetzung der engländiſchen Bibel Pſ. 147, 5. ſpricht: His Underſtanding is *infinite*, ſo gibt ſolches unſre deutſche Bibel: Es iſt unbegreifflich wie er regieret. Wer nun dieſe unendliche Weisheit begreiffen wollte, der müſte ſich einbilden, alles dasjenige zu wiſſen, was Gott weiß. Die höchſte Stuffe des teufeliſchen Stolzes! In dieſem Stückwerke iſt auch meine ſchuldige Abſicht zum Theil, ſolchen Stolz in Etwas zu mäßigen. Ich ſage in Etwas. Denn wie gerne, ja, wie ſehr gerne verſchonte man ſonſt der guten verdienſtlichen Meßkunſt? wenn ſie doch nur der Muſik verſchonen, nicht mitſingen, noch ſich dieſelbe kurzum unterwerffen wollte; da ſie vielmehr, als eine tüchtige, nützliche Gehülffinn, allen andern Wiſſenſchaften zum Dienſt gewidmet und unterworffen ſeyn ſollte: wenns

ihr Stolz nur zulieſſe. Ich hätte kein Wort wider die Mathematiker zu ſagen; wenn ſie, als ſolche, nur keine Muſici ſeyn wollten: Denn es ſchickt ſich gar nicht. Derowegen proteſtire hiemit nochmals feyerlich, daß ich bloß über dieſen einzigen Punct, und ſonſt über keinen andern, Klage führen will. Wobey ich aber doch anzuzeigen nicht umhin kann, daß die Meßkünſtler Menſchen, ſchwache Menſchen ſind: je ſchwächer, je ſtärker ſie ſich zu ſeyn einbilden. Wer den Stolz nennet, der nennt, wo nicht den Satan ſelbſt; doch ein ſolches Ding, das eben ſo weit, wie dieſer böſe Feind, das iſt zu ſagen, am allerweiteſten von der wahren Tugend entfernet iſt, und dem freudigen evangeliſchen Geiſte ſchnurgerade entgegen arbeitet. Der Menſch iſt nicht böſe geſchaffen. Sir. 10, 22. Das heißt im Grunde: Der Hochmuth iſt nicht für die Menſchen erſchaffen oder gemacht.* L'orgueil n'a pas été créé pour les hommes. Wodurch alſo verſtanden wird, daß im Hochmuth alles was nur böſe heiſſen kann und mag, verborgen liegt.** Verborgen! Denn wenn einer auch ſagte

* Sondern für die Teufel.

** In nichtswürdigen Dingen Ehre ſuchen; andre ohne Urſache verachten; ſie herausfordern; Gottes vergeſſen; ſich allein für klug aus=

ſagte, daß ihm dieſes Laſter unbekannt ſey: ſo rührte doch ſolches Geſtändniß ſelbſt, unbekannter Weiſe, aus einer hochmüthigen, heimlichen Quelle her. Es werden wenig Namen ſeyn, die nicht ihre Kleider damit beſudelt haben, Offenb. 3, 4. Sie ſprechen: Wir ſind reich, und haben gar ſatt, und bedürffen nichts; wiſſen aber nicht, daß ſie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß ſind, v. 17. Wo befindet ſich aber der Fremdling, der nicht wiſſe, was in den letztabgewichenen Tagen, unter einigen hochfahrenden Meßmeiſtern, unter den hofärtigen Habrechtern, für hauptfalſche Tritte, häßliches Stolpern, Straucheln, Irren und Gleiten vorgefallen ſind? Der 119. Pſ. hat im 165ſten Vers eine andre Art der Meßkunſt, dabey man nicht ſtrauchelt. Rachgier, Ruhm- und Eiferſucht ſind nicht nur drey weibiſche und gefährliche; ſondern ganz unchriſtliche Triebfedern, deren letzte immer ein ſtarker Beweis iſt, daß ihr Beſitzer zu kurz kömmt: Denn die Scheelſucht läßt ſich von der Niedrigkeit nicht trennen.* Sollte ich wol mit dieſen

ausgeben; und böſe Anſchläge ſtolz hinausführen. Das laſſe Gott ferner von uns ſeyn!

* La jalouſie eſt inſéparable de l'inferiorité I. I. *Rouſſeau.* Der Eiferſüchtige iſt allemal der Geringſte. Klug geredet!

und dergleichen Gedanken in des Pöbels Gemeinſchaft treten? Wir reden oft, wie der gemeine Mann; und denken doch wie die Klugen.

102.

Viele haben vorlängſt ſchon, in einigen dazu beſtimmten theologiſch dogmatiſchen Schriften, mit der mathematiſch genannten Methode recht groß thun wollen: Mit welchem Rechte oder Unrechte, das läßt ſich hier nicht ausmachen. Wofern ich nicht irre, ſo hat das abgeſchmackte, philoſophiſche Predigen ſelbſt auch Theil daran genommen. Nunmehro aber ſcheinen etliche Verfaſſer ihr Bedenken darüber zu hegen, und benennen dieſe ihre favorite Lehrart lieber, mit zwölf erzwungenen Sylben, eine den Wiſſenſchaften eigene Weiſe, methodum ſcientificam. Wer nicht klug daraus werden kann, der ſehe nur, wie ſie unter vielen andern unnützen Seltenheiten, nach eben dieſer hochlöblichen Weiſe, auch ſogar die Eiergen, oder den Eierſtock der heiligen Jungfrauen und Mutter Gottes, Deiparae, auf das Emſigſte, doch dabey in Wahrheit ſo ärgerlich unterſuchen, daß ſelbſt ein Bayle, dem man dergleichen ſpecimina Mathematicae impurioris et ſcandaloſae vieleicht etwas zu gute halten mögte, dafür erröthen würde. Ich mag, ehrenhalber, weder Buch noch

Verfaſſer nennen, wo, und von wem ich dieſes geleſen habe. Sed vera loquor. Factum eſt. So weit, und noch wol weiter, greifft dieſe Lehrart um ſich und ſchweiffet dergeſtalt aus, daß keiner einzigen Chriſtenſele im allergeringſten, mit ſolchen thörichten Scientificis, gedienet ſeyn; vielmehr aber in vielen Stücken geſchadet werden kann. Es heißt: dieſe Ordnung ſey eine natürliche Ordnung, ja, ſie ſey die allernatürlichſte. Zum Theil, wenn nur nicht ſonſt ſo viele, widerſprechende, krumme Sprünge und gekünſtelte Kettenarbeit dabey vermacht wären, ſollte man es faſt glauben, und wol manches für gar zu natürlich halten. Daß die natürliche Ordnung auch wiſſenſchaftlich ſey, wollte ich viel eher glauben, als daß die wiſſenſchaftliche natürlich heiſſen könne: Denn die Kunſt, vielmehr die Künſteley, kömmt doch immer bey der Natur zu kurz. Man treibt den mathematiſchen Kram ſo lange, bis er allen Geſchmack verliehret. Es iſt ſo gar glaublich, daß einige Methodiſten auch auf ihre Bediente recht methodiſch ſchmälen und ſchelten. Ein Werk kann ganz gewiß, ſo wie gar zu unordentlich, auch gar zu ordentlich ſeyn. Wo zu viel Methode angebracht wird, da läuft es gemeiniglich auf eine dürre Pedanterey hinaus. Davon ſind dieſe meine Stückwerke oder Quodlibete ziemlich weit entfernet.

Es iſt nichts malerhaftes, keine Roſtrumskunſt darin; der edle Zwang, ſinnreich zu ſchreiben, iſt mir unbekannt; in den tiefen Gründen oder Grundlehren, worauf die ontologiſche und ſpitzfindige metaphyſiſche ſo genannte Wahrheiten beruhen, bin ich ein Kind; an vielbedeutenden Beywörtern mangelt mirs gänzlich, und der Druckfehler iſt eine ſolche Menge, daß der ganze Braß nur ein einziges allgemeines Erratum typographicum zu ſeyn ſcheinet. Heißt das methodiſch, ſcientifiquement verfahren? Sehr wenig Ordnung; ſehr viele Empfindung; Sollte man das von mir ſagen, ſo wäre mein Troſt, daß mans vom Horaz auch geſagt hat. Man ſagt es auch noch von dem weiland vortrefflichen Kapellmeiſter, R. Keiſer, wie mein liebwerther Krauſe, im zweyten Stücke der marpurgiſchen Beyträge p. 113. ſolches billig erinnert. Ich kann aus langer Erfahrung bezeugen: Er war lauter Empfindung.

103.

Dem ungeachtet wollte ich unmaaßgeblich rathen, daß die Herren Scientiſici, mit ihrer eigengerühmten Ordnung, Lehrart und Methode fein beſtändig bey der edlen Mechanik, Aſtronomie u. ſ. w. verblieben, wozu man ihnen auch noch das muſikaliſche Inſtrumentmachen, das Orgelbauen, die Stimmung derſel-

derſelben, * nach belieben, durch Terzien oder Quinten, ganz gerne förmlich abtreten würde; wenn ſie nur die Güte haben wollten, und ſich auf eine gelehrte Univerſalmonarchie nicht das geringſte zu gute zu thun; auch inſonderheit ihrem ſtolzen Wahn von Unterwerffung der Tonkunſt, einmal für allemal abzuſagen. Der Optik haben zwar die menſchlichen Augen ſchon ein Großes zu danken; mit den Ohren aber iſt es der Akuſtik noch gar nicht gelungen. Und da ſtehet ihnen ein ſehr weites, nützliches Feld offen. Daß inzwiſchen der geometriſche oder Feldmeſſergeiſt ſich heutiges Tages ohne alle Gnade, der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften zu bemeiſtern, und derſelben einen neuen Zügel anzulegen ſuchet, das iſt nicht zu dulden, und muß auf alle Weiſe, ſie ſey methodiſch oder nicht, verhindert werden. Voltaire wird

* Die hannoveriſche gelehrte Anzeigen vom Jahr 1754. erwehnen, p. 1308. einer Orgel im Kloſter Wennigſen, darin alle Klanggeſchlechter zu einerley Reinigkeit, und gleichſam unter eine Linie gebracht ſeyn ſollen, ſo daß ihre ſämmtliche Taſten auf zwey oder dreyerley Art gebraucht werden können. O mirabilia mundi! diuinum inuentum! Aus 12 Klängen 21 zu machen, darf man nur die Zifern vertauſchen. Juberbier heißt der glückliche Orgelbauer, und macht möglich die Unmöglichkeit.

ohne Zweifel auch etwas von dieſem Zaum oder Zügel, im Artikel der Dichtkunſt, vernommen haben: Denn in ſeinen Poeſies epiques ſtichelt er darauf.* Ein ſolcher neuer Zügel, ſagt er, hält die ſchönen Künſte zurück, daß ſie nicht fortkommen ſollen. Man will ſich ihrer bemeiſtern, ſie zwingen, binden und feſſeln: Das kann eine freye Nachahmung der Natur durchaus nicht vertragen. Es ſcheinet, als ſey dieſen guten Erd- und Landmeſſern bange, daß ihnen die ſchönen Wiſſenſchaften entlauffen mögten; wie ſie denn wirklich ſchon thun, und immer mehr thun werden:** Daher ſuchen ſie dieſelben anzubinden, wie die Tyrer des Apollo Bild. Weil jene aber ſchon einen großen Sprung voraus haben, wird weder Zaum noch Gebiß ihnen Einhalt thun können: Denn ſie ſind gar nicht von gemeiner Roß- und Mäuler-Art. Man will zwar ſagen, daß eine oder andre ſo genannte höhere Wiſſenſchaft ſich die mathematiſche Lehrart ziemlich wohl gefallen laſſe. Der Gottesgelehrte, heißt es, behaupte ſchon, zum Beweiſe deſſen Beyfalls: Daß des Menſchen wahre Selbſt-

* L'eſprit géométrique, qui de nos jours s'eſt emparé des belles Lettres, leur ſert d'un *frein nouveau*.

** Vergl. §. 54. it. §. 65. p. 236. ſq.

Selbſterkenntniß in einer Fertigkeit beſtehe, ſeinen eignen Werth und Unwerth richtig zu beſtimmen, und deren gegen einander habende Verhältniſſe gehörig abzumeſſen. Was ſucht man hier noch lange nach einer mathematiſchen Theologie? Mit der Jurisprudenz, Arzeneykunſt ꝛc. ſoll es auf eben dieſelbe Art zu demonſtriren ſeyn; ſo gar der Dichter braucht nothwendig eine Zuſammenfügung, die in Abmeſſung der Sylben, in der Verhältniß und Symmetrie der Worte mit den Sachen, beſtehet. Die klare Mathematik! Ein jeder ſiehet hier die poetiſche Meßkunſt auf das deutlichſte. Können wir nicht bald bald auf eine unumſchränkte Herrſchaft ſchlieſſen? Es mag darum ſeyn mit allen übrigen; wenn die Befliſſene derſelben Künſte ſich das Fell über die Ohren ziehen laſſen wollen; nur die Tonkunſt allein, als eine Sache, die zu den allerhöchſten Gaben gehöret, und auch allein, vor allen andern Wiſſenſchaften, für die Ewigkeit beſtimmet iſt, muß mir unangetaſtet bleiben. Das bitte ich mir aus.

104.

Ob die alten gründlich gelehrten Weiſen aus Morgenland, von der Sehekunſt und ihrem zahlreichen Anhange, von Fern- und Wetter-Gläſern, dunkeln Kammern, Zauberlaternen ꝛc. was ſonderliches gewuſt haben, ſtelle dahin: ſo viel iſt gewiß, daß ſie einen

Stern, einen ſolchen Stern geſehen, daran vielmehr gelegen iſt, als an der ganzen Milchſtraße, an dem fürchterlichen Nordſchein, und an allen gräulichen harigten Schwanzſternen, die man Kometen, quaſi comatas, nennet.* Denken einige Meiſter des Himmelslaufs, Meiſter von hohen Sinnen, wol einmal an dieſen Stern? Sie ſpintiſiren vielmehr, mit den ihnen folgenden Schatten, nur Tag und Nacht auf ganz andre Erſcheinungen, und ſpiegeln ſich immer in ihrer blinden, reingenannten Vernunft, vom Morgen bis in den Abend, auf den erhabenen Obſervatoriis, ja, am meiſten und zum Widerſpruch göttlicher Ordnung, bey der allen Menſchen zur Ruhe geſchaffenen Nacht, ſo emſiglich, daß ſie mit den Wolken zanken; wenn dieſelben ihren Tuben im Wege ſtehen, und vergeſſen alsdann, wie leicht zu erachten, des Sterns aus Jakob, 4 B. M. 24, 17. Gottes, ſeines Wortes, Lobes, Dankes und ihres

* Neulich fand ich einem nützlichen Buche: Stern habe ſeinen Namen vom Leuchten und Schimmern. Sollte jemand wiſſen, wie es mit dieſer Abſtammung zugehe, der theile uns ſeine Wiſſenſchaft gütigſt mit. Zugleich ſtieß mir dabey auf, daß die Benennung der Heuſchrecken vom Worte häufig herzuführen ſey: weil ſie ſich häufig vermehrten. Ich will wol ſchweigen.

ihres eignen Leib- und Selen-Heils darüber dermaaßen, daß ſie den Mund nicht davon aufthun, vielweniger ein Wörtlein deswegen aus der Feder fallen laſſen ſollten: Dinge, die doch gar kein Problema enthalten. Wenn ſie nur den Unterſchied zwiſchen Proportion und Verhältniß wiſſen; wenn ſie nur die Sonn- und Mond-Finſterniſſen, auch die **unſichtbaren**, auf das Genaueſte berechnen, und dabey tauſend betrügliche Prognoſtika ſtellen können: So iſt die heilige Kirche wohl verwahret. Im aſtronomiſchen Himmel hat ſich noch neulich wiederum ein Streit erhoben. Herr **Bouguer** ſchreibt einen kleinen Zankbrief von 28 Seiten, dazuque ein Poſtſcript, von 23 mehr, in quarto, an Hn. - - - - Da wirds ohne Zweifel was ſetzen. In mehr, als 20, nicht nur **aſtrologiſchen**, ſondern auch **aſtronomiſchen** Schriften, ja, ſo gar in einigen philoſophiſchen und mathematiſchen, worin bald vom Predigen, bald von der zirkelmäßigen Unſterblichkeit der Selen, heute bejahend, morgen verneinend, beydes von einerley Meiſter, gehandelt wird,* habe ich den Namen Gottes unſers Heilandes eben ſo wenig als Gottes, des h. Geiſtes umſonſt

* So kann einer recht ein Auctor ampliſſimus werden; wenn er erſt ein Probuch, hernach ein Contrabuch ſchreibet. Das heißt nicht geſchmieret.

umſonſt geſucht. Man mögte ſie eher im judenzenden Büchlein Eſther, als in den Werken dieſer Materialiſten antreffen, zumal wenn ſolche der ſingenden Meßkunſt gewidmet ſind.* Die Verfaſſer derſelben hüten ſich äuſerſt davor, daß ſie den gewiſſen, wahren und gröſſeſten Menſchenfreund, dem ſie doch alles ſchuldig ſind, unſern theureſten Herrn Jeſum nur ein einzigsmal nennen ſollten: Da es doch Paulus nicht allein in ſeinen kurzen Epiſteln 219 mal thut, ſondern auch allen Chriſten durchgehends ausdrücklich befiehlet, daß Alles, was wir mit Worten oder Werken verrichten, Alles in dem Namen des Herrn Jeſu geſchehen ſoll, Kol. 3, 17. Hier iſt die Wiederholung des Wörtleins, Alles, ſehr merkwürdig, πᾶν, παντα, und ſchlieſſet nichts aus, weder Philoſophie noch Aſtronomie. Aber, das wäre nicht weltweislich; das wäre nicht galant, wenn einer, der nichts theologiſches vor hat, ſich daran binden, und noch Dank dazu ſagen ſollte, ἐυχαριϛοῦντες. Dieſe Art von heimlichen Freygeiſtern ſind im Buche des Lebens bewandert, wie in den tartariſchen Steppen. Sie entäuſern ſich auch, mit groſſem Fleiße und merklichem Zwange, der Anführung heiliger Schriftſtellen, und machen ein Monopolium der Geiſtlichen daraus; man mögte

* Wiewol der Name Gottes doch auch im ſo genannten Stück von Eſther angetroffen wird.

mögte ſie ſonſt für abergläubiſch, quäkeriſch, fanatiſch und bigot oder ſcheinheilig halten. Thun es aber andre: ſo machen ſie große Augen; wundern ſich; ſehen hoch auf, und legen es für eine Heucheley aus, mit den Spottworten: Da geit Gotts Wort över all! De Minſch is Schriftdull! u. ſ. w. Ja, wahrlich, es iſt mein rechter Ernſt: Ich will Gottes Wort rühmen! Ich will rühmen Gottes Wort, und, Trotz allen Argdenkenden, zum drittenmal, mit David: Ich will dennoch rühmen des Herrn Wort! Pſ. 56, 5. 11. Vergl. Pſ. 89, 2. 16. 17. Denn wer Gottes Wort ehret, der thut den rechten Gottesdienſt: und wer es lieb hat, den hat der Herr auch lieb, Sir. 4, 15. Welche Freude! Urſprünglich ſoll aus jener leibeignen Vernunft alles und jedes demonſtriret werden; ſie ſprechen mit einer gewiſſen Nation: Wy hebben well ene Religie; mar wy breukt ſe niet. Vergl. §. 98. Und dagegen brauchen oder martern ſie vielmehr die arme, ſchwache Vernunft, den ſtets geäfften Rath, dermaaßen, daß ſie endlich alle Vernunft, allen Verſtand, wo nicht noch was wichtigers, darüber verliehren, und die vermeynte Weisheit in ſeine Udeilogie verwandeln, nach dem terezianiſchen doppelt-gefüllten Blümlein, und nach dem niedlichen horazianiſchen Brocken:

Sie laſſen den Verſtand ſo weit ergehen,
Bis daß ſie endlich nichts davon verſtehen.
Sie ſind mit ſolcher Müh auf die Vernunft bedacht,
Daß dieſe ſie zuletzt ganz unvernünftig macht.
Unſinnig ſcheinen ſie zwar oft zu ſeyn;
Doch miſchen ſie Method und Gründe drein.*

Sollte auch etwa ein großer Watts ſich mehr auf die Offenbarung, als auf die Vernunft verlaſſen und berufen, o, ſo muß er herhalten, und ſich, wie es auch mir geſchehen iſt, beſchuldigen laſſen: er verachte damit die edlen Meßkünſte. Das heißt auf puritaniſch deutſch: Uns

* Faciunt nae intelligendo, vt nihil intelligant. *Prol. Andr.* Aut dant operam, vt cum ratione inſaniant. *Eun. I. I.*

Inſanire parent certa ratione modoque.

HOR. *Sat.* 3. *l.* 2.

Vergl. §§. 56. 57. Wenn ich ſo auf gewiſſe Zahlen zurück weiſe, deucht mich, die mathematiſche Mode ſchon ergriffen zu haben.

Uns beyde beliegen. Wer ſagt, daß ich kein Puritaner bin? Es iſt mir wol eher, wenn ich das Wort Offenbarung, pro tota ſcriptura, gebraucht habe, aus Naſenweisheit, Spott und Verachtung, halb lächelnd geſaget worden: Ich würde doch wol die Offenbarung Johannis nicht damit meynen. Ihr wenigſter Kummer iſt, daß der Friede Gottes höher ſey, denn aller Menſchen Vernunft, Philp. 4, 6. Da lachen ſie mich wieder aus, und geben vor: Ich mache mich nur breit mit Sprüchen aus der h. Schrift; und handle nicht darnach. O, elende Balkenkrämer! Matth. 7, 3. Luk. 6, 41. handelt ihr nur deſto beſſer. Euer Lachen und Splitterrichten iſt ſonſt eitel Sünde, Sir. 27, 14. Mein Gebet gehet nicht aus falſchem Munde. Pſ. 27, 1. Und ich ſehe wohl zu, daß meine Gottesfurcht keine Heucheley ſey, Sir. 1, 24. Feget nur vor eurer eignen Thüre!

103.

Aber, wohl denen, die es ſo machen, daß ſie am letzten lachen. Ein Reimblümlein aus meinen eignen Garten; doch aus einer franzöſiſchen Zwiebel gezeuget. Die Arie: **Welt, du biſt kein Jammerthal** ꝛc. und die darauf folgende, fünfſtrophige Ode: **Wo tauſend Blumen glänzen** ꝛc. in den 7 Geſprächen von der Weisheit und Muſik, oder in der ſo genannten

nannten dritten Doſi der Panace, p. 86. ſind ebenfalls aus meiner Reim-Werkſtäte. Welches deswegen erinnert wird: weil man daran zweifeln will, daß ich, ohne Mathematik, noch ſo gut reimen könnte. Eben wegen dieſer Reimerey iſt auch das Odeon morale, jucundum et vitale p. 18. zu merken. Hagedorn, der gewiß und wahrhaftig kein bloßer Reimer war, urtheilte von der am gedachten Orte befindlichen Ode ſo:

„Vos vers m'ont paru très bien penſés et „touchans: Et la verſification de ces penſées „eſt fort melodieuſe et douce.„

Wenn mein Wahrheitsmacher erſt ſolche Oden reimet; und dazu ſolche Melodien ſetzet; und darüber ein ſolches Zeugniß aufweiſet: ſo kann er ein Wort mitſprechen. Ja, was noch mehr: ſo ſind beſagte kleine Stückwerke auch von mir ſelbſelber in Noten gebracht worden. Wer ſolite es wol denken, daß ein Mann von ausnehmender, des größeſten Mitleidens würdigen Unwiſſenheit, bey ſeinen wenigen * Jahren, doch ſchon ſo weit gekommen wäre. Vergl. §. 74. Die Rede gehet inzwiſchen, es ſey eben ſo wenig eine veſte

* Jakob hieß 130 Jahr wenig, und lebte zweymal ſo lang, als ich itzund gelebt habe.

veſte Regel zu ſetzen, darnach ſich prüfen lieſſe, was Poeſie, und was hergegen Reimerey ſey? als ſchwer, und vieleicht unmöglig es iſt, wie Batteux darthut, einen einzigen Grundſatz der Dichtkunſt überhaupt anzugeben, wider den ſich gar nichts einwenden lieſſe; es wäre denn, meines Erachtens, mittelſt der neuerfundenen Poemotologie, aus welcher die Regeln der Dichtkunſt, auf eine bisher ganz unerhörte Art, aus Grundkräften und Grundtrieben hergeleitet werden ſollen: wobey wenigſtens 5 Endzwecke vorkommen, ſubjectiv, objectiv, formal, negativ, poſitiv ꝛc. Da iſt die klare Poeſis metaphyſica, eines viel erhabenern Grades, als die p. 235. erwehnte mathematica. Wenn alſo folgendes Quatrain eine Poeſie heiſſen kann:

„Mein luſtiger Johann,
„Wie geht es euch, wie fangt ihrs an?
„Ein jeder rühmt ja eure Waare:
„Sagt, wie viel bringt ſie euch im Jahre?

v. H.

Wenn dieſes, ſage ich, eine Poeſie heiſſen kann, woran ich im geringſten nicht zweifle, weil es abgeſchmackt ſeyn würde, aus einen

höhern Ton von dem luſtigen Johann zu reden, zufolge des Sprichworts: Nachdem der Gaſt iſt, ſo brät ihm der Wirth die Wurſt, oder die Bücklinge, ſi mauis:* Wie iſt es denn abzuſehen, warum eine andre Reimerey, bey beſſern, freundſchaftlichern, vertrautern Fällen, nicht auch eine Poeſie ſeyn ſollte? Und doch zerreiſſen ſich Leute das Maul darüber, von denen man noch nie einen luſtigen Johann geſehen hat; wenn ich etwa auf dergleichen Art, mit einem beſondern Freunde, es heiſſe reimend oder poetiſch, ſcherze: ſollte es auch nur in einer Zuſchrift ſeyn, die ſonſt keinen Menſchen angehet. Uns beyden liegt nichts daran, vielweniger einem dritten, obs gereimt oder gedichtet ſey: ſo lange mein Freund mich verſteht. In allen Umſtänden, die hiebey vorfallen, iſt es impertinent, ſich darüber tadelnd aufzuhalten. Nun wird das Theater ein wenig verändert werden. Es folget eine kleine Erzehlung von öffentlichen Lehrern der Tonkunſt, mit einem Anhange zu guter Letzt.

106.

Vor 14 Jahren erſchien in England ein Buch, unter dem Titel: The Lives of the Profeſſors of Gresham Colledge. London 1740. Das Werk iſt 5 Alphabet, 17 Bogen und 5 Kupferſtiche ſtark. Man hat es irgendwo recenſirt, und 3 Proben daraus angeführ-

* Darnah Gaſt; darnah Quaſt. (Jargon!)

geführet; aber keine von den Profeſſoren der Muſik; Nein, bey Leibe nicht; da hütet man ſich wol vor; ob ihrer gleich ſchon damals zwölfe nacheinander den Lehrſtuhl beſtiegen hatten, davon der letzte Thomas Brome hieß, deſſen und der eilf andern Lebenslauf in beſagtem Buche recht ordentlich beſchrieben worden. Die ſieben Klaſſen der Vorleſungen des Collegii folgen, nach der Stiftungsreihe, (doch wer kehrt ſich an Stiftungen nach des Stifters Tode?) alſo auf einander:

1. Gottsgelahrheit. 4. Geometrie.

2. Aſtronomie. 5. Rechtsgelahrheit.

3. Muſik. 6. Arzeneykunſt.

7. Redekunſt.

Dieſer Rang und dieſe Ordnung kommen darin mit des großen Luthers Gedanken ziemlich überein, daß nämlich die Tonkunſt nahe der Theologie und Himmelskunde geſetzet ſtehet. Sollte das nicht Nachahmungswerth ſeyn? Der Sache Seltenheit verdiente allerdings, daß man den deutſchen Leſern die Lebensvorfälle und Verrichtungen eines Profeſſors und öffentlichen Lehrers der Tonkunſt bekannt machte: Denn hier zu Lande ſind ſolche Dinge lau-

ter ſchwarze Schwäne. Ich wills auch gerne thun; wenn ich das Buch nur einmal wieder zu faſſen kriegen kann. Damals war es mir nur auf ein paar Tage geliehen. Man trauete es vielleicht nicht länger in meinen Händen. Aber, wer will bey uns von förmlichen Profeſſoren der Muſik was hören? Die Amuſen aus der gelehrtſeynwollenden Zunft würden ſich eher die Ferſen ablauffen, ehe ſie eine ſolche Stiftung, die ich wirklich, mittelſt einer nahmhaften Summe, im Sinn, auch im Vermögen hatte, und im Vorſchlag brachte, für genehm halten ſollten. Ich habs erfahren, und das Kapital, von deſſen Renten ein Profeſſor alhier ſehr wohl leben könnte, nunmehro, durch ein ordentliches Teſtament,* zum anſehnlichen Orgelwerke, in der neuen großen Michaeliskirche, die ſeit 5 Jahren ſchon wieder im Aufbauen begriffen iſt, feyerlichſt vermacht. Rempublicam haeredem inſtitui. Das darf die ganze Welt wol wiſſen. Gott gebe nur, daß der Bau, nach einer merklichen, langen Hinderung, nun deſto fleißiger fortgeſetzet werde! Die Sache an ihr ſelbſt iſt ſeit drittehalb Jahren gar kein Geheimniß mehr: denn es ſind offene Briefe und Siegel darüber ausgewechſelt; und ich weiß mir in Wahrheit nichts, gar nichts

* Ich nenne ſolches, da ich es ſelbſt gemacht habe, mein beſtes Buch.

nichts damit,* als nur dieſes, daß ich ein unnützer Knecht bin, der etwa dies und das, doch lange nicht alles gethan hat, was er zu thun ſchuldig war, noch iſt, und gerne thun wollte. Ich will gar nicht, ſondern Gott allein ſoll damit gelobt ſeyn. An einem fünften Sonntage nach Trinitatis hörte ich einſt in der Predigt: „So auch der Herr „Jeſus, zur Beförderung ſeines evangeliſchen „Dienſtes, etwas aus deinem Schifflein bedarf, „ſo hilff gerne zum Lobe Gottes und Seinen „Ehren, nach deinem Vermögen.„ Dieſe Worte habe ich ſehr wohl behalten, und auch hernach irgendwo gedruckt angetroffen. Daneben weiß ich, daß gute Werke Gott nicht gefallen; wenn kein gutes, gläubiges Herz dabey iſt. Denn, was nicht, im Namen Chriſti, auf der Gottheit Ruhm, Dank und Preis gerichtet wird, das iſt vor Ihm ein Greuel. Gott läßt ſich nicht mit äuſſerlicher Munifizenz-Larve und einem herodianiſchen Tempel-Aufwand blenden; ſondern erforſchet den Abgrund der tiefeſten Herzens-Gedanken, deren keine Ihm verborgen ſeyn können. Was mir auch die väterliche Republik, nach meinem Ableben, für öffentliche Ehren zu bezeigen im Sinn

 haben

* S. den erſten Vorrath dieſes Plus vltra, §. 61. pp. 99-101.

haben mag; iſt es doch an dem, daß ich deren keine andre verlange, als die mit der Sachen Beſchaffenheit, der Wahrheit und dem Wohlſtande übereinkommen, auch zugleich Dero Gunſt und Gewogenheit an den Tag legen mögen. Es wird endlich zu keinem andern Ende alhier berühret, als größere und mehr Nachfolger in ſolchen Liebeswerken, zur unausſetzlichen Ehre des Höchſten, abſonderlich zu Seinem klingenden Lobe, zu erwecken: Denn was nicht klingt und ſingt, iſt nur ein halbes Lob. Vielleicht mögte heut oder morgen ein rechtſchaffener Mathematikus, in Errichtung eines wohlbeſtellten muſikaliſchen Profeſſorats, das der Welt mehr Nutzen ſchaffen würde, als zehn Orgeln, an irgend einem andern Orte, der mir zwar auch offen ſtund, doch dem Vaterlande nachgeſetzet wurde, beſſer Glück haben. Wiewol es, die Wahrheit zu ſagen, in Betracht eines ſolchen Stiffters, faſt gar zu viel gewünſcht zu ſeyn ſcheinet. Man ſiehet auch hieraus, wie weit beede Profeßions von einander entfernet ſind.

107.

Wenn wir doch inzwiſchen das gegenwärtige elektriſche Sekulum betrachten, wie es der große Elektrikus und berühmte Profeſſor, Boſe, ſelbſt ſo zu nennen nicht umhin

umhin kann, mögte man ſich wol verwundern, daß noch keine eigene und beſondre Profeſſores Electricitatis eingeführet worden: Denn die dazu erforderlichen Spielwerke wollen ſchon ihren ganzen Mann haben. Wir finden manchen, der ein großes Chaos verworrener Begriffe blos dadurch zu einer eigentlichen Wiſſenſchaft macht: weil er es denket. Ein ſolcher läßt auch gern alles ſtehen und liegen, dafern er nur electriſiren darf. Geſetzten Falls, einer wäre z. E. dazu beſtellet, und würde redlich dafür beſoldet, daß er ſeine Untergebene Lateiniſch und Griechiſch lehren ſollte; unterrichtete ſie aber täglich auf das Fleißigſte in ſeiner allerliebſten Reibekunſt, hätte derſelbe ſich nicht überaus wohl verantwortet? Wer kann die Schriften alle zehlen, die von dieſen Erſcheinungen ſchon heraus, und etwa noch in der Mache ſind? Kaum hat jemand wunderbare elektriſche Erfahrungen gehabt, ſo entdecken uns zwanzig elektriſche Bücher zwanzigerley wahre Urſachen der Elektricität mit eben ſo vielen Widerſprüchen. Wenn Theophili Georgii Lexikon, von hundert und zwanzig tauſend Büchern, wieder aufgelegt wird, können die elektriſchen, von denen man, zu ſeiner finſtern Zeit, noch nichts wußte, eine ſtattliche Vermehrung abgeben. Ich laſſe das ganze Geſchäfte

in

in ſeinem Werthe und Unwerthe beruhen. Zeit, Mühe und Koſten würden aber, meines Erachtens, zum unmittelbaren Lobe Gottes viel beſſer, viel erbaulicher, viel ſeliger angewendet werden können. Seligkeit gehet auch noch vor Geſundheit. So kurz nun dieſer §. gerathen iſt, ſo viel will er doch ſagen. Der folgende, der erſte nämlich im dritten Vorrath, wird deſto länger werden müſſen, und ich thue hiemit nur einen Verſuch, die Ungedultigen deswegen ſchon im Vorrath, meines künftigen großen Vorraths halber, um Verzeihung zu bitten. Es werde dieſe nun erhalten, oder nicht; das muß mir gleich gelten. Wems beliebt, der mag die §§. für Kapitel anſehen; ich aber will hiemit eine Weile Abſchied nehmen.

Ende des zweeten Vorraths.

Inhalt des erſten Vorraths:

Vom klingenden Gottesdienſt S. 1 - 134

— des zweeten Vorraths:

Von der Melodie und Harmonie S. 141
Von der Muſik Wirkung bey dem Vieh S. 165
Von der ſingenden Meßkunſt S. 213

Regiſter.

Regiſter.

Aarons Kalb 232
Abend, langer 33
Achilles, Tonkünſtler 282
Acht löbliche Eigenſchaften 312
Adprecor. 313
Affecten 302
Affen muſiciren 190. 206
- tanzen 203
- = Neſt 308
Ahaliab 348
Alauda, ein Patriarch 182
Alexander M. 173
- der Schmid 320
Algebra 167
l'Allemant, n. A. 273
Alles, ein merkwürdiges 370
Allmeſſer, Ungewißheit 339 f.
Akuſtik 365
Alt werden bey der Muſik 251. 254. 351
Alte Melopoeten und Poeten 287. 351
- Noten, unbrauchbar 253
- Zeiten 351
Alter 279 - 289. S. Biographia.
Amuſen 378
Anakreon, nachgeahmet 256
Anbeter des Alterthums 300
Anguillara, n. A. 193
Animal ſcribax 225
Anrede, lakoniſche 224
Anſchauen 40
- zeigen, S. Hannoveriſche.
Apothek, ein Mittel 218
Apoſtoliſche Pedanten 320 f.
Architekt 238
Arie und Ode 373
Arions Geſchicht 192 f.
Ariſtoteles 241
Ariſtoxenus 262
Armuth im klingenden Gottesdienſte 14. f. 132 f.
Arnaud, Abt 324
Arnold, J. C. n. A. 335
Aruſpices u. Augures 296
Arzeneyen 283
Aſtroa, Sigra. 354
Auf eine andre Manier 159 f.
Aufmunterung zum klingenden

genden Gottesdienſt 380. 382
Avis 208
Ausdehnung 219. f. 225
- legung einer Schriftſtelle 226. f. 228. 230
Autodidacti 350
Bach, n. A. 325
Balkenkrämer 373
Bartblümlein 255
Batteux n. A. 171. 217. 259. 274. f. 374. f. 259
Bauen 238
Bayle 362
Beelzebub 331
Bekanntſchaft, vornehme 306. das Gegentheil ibid.
Belehren, bekehren 322
Bellon, n. A. 207
Belſazer 78
Benda n. p. 325
Benennung mit Zwang 362
Beredtſamkeit 324 S. Eloquentia.
Beſchäftigung, nützliche 45
Beſeſſene 345
Beten, was Seltenes 347
Betrug im Meſſen, Zehlen und Wägen 227. f.
Beurtheilung ſogenannter Wahrheiten 334. S. Wahrheiten.
Bewandert 370
Bewegung der Gemüther 158. S. Gemüth.
Bey Tag und Nacht 311
Bezalael 348
Bibel, ein Mittel 218
- mathematiſche 292
Bibern 349
Bienen lieben den Klang 187
- ihre Fruchtbarkeit 188
- - Meßkunſt 349
Bild des Apollo 366
Biographia longaeuorum 281
Bis orare 355
Bitte, wider die Läſterer 287
Blutigel hören gern ſingen 194
Boccalini 299
Böſe werden 225. 244. 246 299. 301
Bonnet, n. A. 169. 172 259. vom Tanzen.
Boog, upn andern leggen 355
Boſe, n. A. 380
Bougeant, n. A. 179
Bouguer, n. A. 369
Brauchen 347
Breitmachen, ſich 373
Brocken und Blumen 290
Brodt haben 305
Brome, n. p. 377
Brucker, n. A. 219
Brummen 317

Brummumkater 301
Brunnemann 297
Burmann 241
Butterbeweis 337
Buxton n. p. 114
Caffarelli, Caffarello, Caffarielli, Caffariello, n. p. 353
Cahuſac, n. A. vom Tanzen 259
Calichon 34
Calvör, Caſp. n. A. 27
Canticum animoſum 118
Cartes, des, n. A. 219
Catechismus-Schüler 261 f.
Catholiſche Kirchen-Muſik 14. 95 f.
Cauſau, n. A. 335
Charivari 298
Cherubim 105
Chiffre 283
Chöre ſchwache 14. ſtarke 123
Chor in Singſpielen 77
Choralmelodien 128 130 f.
Cicero 241
Claſſis iucunditatis 352
Componiſt, einer gegen drey Meßkünſtler 268
Compoſition 152 f.
Concert, zu Brüſſel 205 f.
Contrabuch 369
Corelli 304
Corpulente Mathematiker 231
Corrigirſcheiben 167
Crebillon, n. A. 281
Critica muſica 326
Criticus ſine criſi 301
Curſus mathematicus 235
Dämmerung, angenehme 32. 48
Dank und Undank 306
Danken auf Harfen 295
David, voller Geſchäfte 47. 52. wird geſcholten 81. ſehr alt genannt 288. ſeine Tonkunſt 343
Delphine, lieben Muſik 193
Demuth 282. 307
Demonſtranten 277. 335. 339. 371
Demonſtrativiſch 163. 167
Demonſtrirſucht 232. 242
Demoſthens 242
Diaeteticum 337
Dic cur hic 319
Dichter, mathematiſche 367
Dichtkunſt, ihre Regeln 374
Diderot, n. A. 237
Dienſtneigung 315
Differential-Gröſſen 167
Diſputirſprünge 336
Diuiniora 106
Divertiſſant, Name eines Affens 190

Diviſch

Diviſch n. p. ſ. Prokopius
Doeg 319
Domitian 173
Donner 351
Doxologia 46. 95
Ebenbild der Mäßigung 319
Ehre, im Pſalter, 30. 37
- ſchätzbar 331
Ehrlich, warum es lange währet 280
Ehrenſäule 328
Ehrwürdig, Sängertitel 293
Eidexren, halten Tact 196
Eidchor 289
Eierſtock 362
Eiferſucht 361
Eifrig 183
Eigenſchaften, vermiſchte 240
- acht vorzügliche 312
Einſchränkung der Künſte 274 f.
Einnahm und Einſicht 311
Ekel beym Leſen 330 333
Elektriſche Saitenſpiele 352 f.
- Seculum 380
Elemente keine Funda- 257-262 f.
Elephanten tanzen 173 f. ſind keuſch 174. verſtändig 175. und werden ſehr alt, ibid.
Eliſa 341. 349 f. 356
Eloquentia verticordia 324
Empfindung 364
Emphaſis 323
Emrich, n. p. 281
Endzwecke, ihrer fünfe 374
Engel 101. 125. 153. 180 210
Entäuſerung der heiligen Schrift 370
Ephorus 301
Epiſtel an die Hebräer 17. 18
Erbarmung 241
Erbſen und ihre Suppe 156
Erde und Himmel 30 ſ. Himmel.
Erfahrung 236 f. 253 260 f.
Erich II. 177
Erläuterung einer Schriftſtelle 339
Erſcheinungen 368
Erſehen, als mit Augen 349
Eſther, Büchlein 370
Euclides 266
Evremont St. 327
Exordium 148
Experimental-Philoſophie 236
Exponens 309
Extemporalgeſänge 185
Fallen 269

Fauſtina 325
Feder niederlegen 169. 314
Fehler 326
Feinde der Muſik 316
S. Amuſen.
Feindſeligkeit 59. 311. 313
Feldmeſſergeiſt 356
Fibern, geſpannete 221
Finſterniſſe 369
Fiſche, lieben Muſik 191
193
Flächen, ohne Dicke 343
Folgen, unerhörte 233
Folianten, ſechs u. dreißig
von Luther, 246
Fonds, vorgegebener
Mangel daran 99
Fontenelle, n. A. 282
Forſchen in der Schrift
121
Franz, Kayſers Name 317
Freygebigkeit 96 f. 99
Fritz, Königs Name 317
Frolocken der Meßmeiſter
217
Frühe 34 f. 58
Fürbilder 231
Fuero, erkläret 69
Fuchsbälge 301
Fundamente 259. 300
302. 343
Fux n. A. 323
Gaben Gottes ſoll man
preiſen 306. 348. pro-
phetiſche, evangeliſche,
moraliſche, muſikal.
349. 357
Galba 173
Galimathias 248
Gebrauchen und gedenken
339. S. Vſus.
Gebet 373
Gebot 347 f.
Gedächtniß, ewiges 285
Gedenkſpruch 246
Gefangene 185 f.
Gefecht, ungleiches 332
Geiſter, ungleich ſchöne
171
- ächte, aufgeweckte 300
Geitzige 51
Gelehrte 255
Gellert, n. A. 105. 113
271. 275
Gelübde 53 f.
Gemüthsbewegung 64
70. 161. f. 163. 298
Generalbaßſchulen 329
Georgii, Theoph. Lexicon
381
Gerber 301
Geſänge in der Nacht 33 f.
- muntern zur Tugend
auf 338
Geſchichtskunde 337
Geſchmack 302
Getroſt im Tode 295
Gewicht. S. Wägen
Glaube, blinder und tau-
ber 266. Senfkorns
280
Glaubensartikel, lukani-
ſcher 240

Gleich-

Gleichniſſe 151
Gleiten 269
Glöcklein, bey den Thieren 191
Gnade und Wahrheit 32
Goldmachen 333
Gott, ein Geſang 73
Gottesdienſt, der klingende 11. 71. S. Kirchenmuſik.
- unmittelbarer 46. 47 57. 321. 371
Gott loben 295. ſein nicht gedenken 369 f. ſein Wort beſpotten 371
G-ſch. 71
Gottesverläugner 183
Gottsgelehrter Verhältniſſe 367
Grammatica gaudii 248
- doloris 273
Graun, n. p. 172
Graupner, n. p. 323
Greshams Gymnaſium 376
Grillen 355
Gröſſenlehre 255
Gronow 241
Großgebauer 301
Gründe 216. zureichende 220 f. bis
- 244
Grünigkeiten 281
Grundſätze 261
Gut, höchſtes 79
Gutes Muths 283 S. munter, muthig.
Gutes thun 295. 299
Hagedorn, n. A. 373
Halleluja 94. 119
Hannoveriſche Anzeigen 353
Harceliren 243
Harmonia praeſtabilita 163
- ausgeklaubte 164
- ihr Urſprung 142
- was ſie ſey 146 f.
- iſt wie die Kleidung 151
- befindet ſich in allen Saiten 154
- entſpringt aus der Melodie 155
- ſimplex et compoſita 148
Harmonik 256. 266
Harmonikaliſche Grammatik 263
Hauptmannſchaft 225 f. 243. 305
Hauptmelodie 155. 156 f.
Heiland, der ſiegende 53 f.
Heiligen 38
Heiligthümer, unächte 126
Heilungskunſt, muſikaliſche 346
Heinchen, n. A. 166
Herr und Herz 37. 72. 73
Heſekiels Gebäude 231 f.
Himmel verdienen 31
- voller Geigen 39. 41

Himmel und Erde 38
Hinden, lieben Muſik 177
Hiskias 233
Hochmuth 360 f.
Hörbar, nicht ſichtbar 40
Holſteiniſche Staatsgeſchichte 309
Homer 241
Horaz, im Alter 287
Hülfsmittel, muſikal. 351
Humanus, n. A. 165
Hume, n. A. 283
Hunde, lieben Muſik 200 203
Hundert Jahr ſind Mode 280
Hymnus matutinus 31
Hypocritica, non Hypocriſis 310
Jabruder 308
Jagd des Moguls 197
- Hunde mit Namen 194
Jahre 321. Janustempel 295
Ichheit 220
Idioticon 306 f. 311
Jedidia 212
Jeniſch n. p. 186
Jeruſalem, himmliſches 232
Jeſus 370
Inciſionslehre 323
Infanten 256
Influxus phyſicus 163
Inſtrumente, dreyerley 39
Inſtrumentalmuſik 273
Integralis, erkläret 298
Invalide 13
Johann, der luſtige 375 f.
Johnſton, n. A. 207
Joſua 250
Iſaac 48
Iſchārioth 280
Iſrael, muſikal. 151
Juden 346
Kälber arithmetiſche 302
Käſtner n. A. 183
Kalender-Ironien 236
Kamele, lieben Geſang 191
Kapelle von viertauſend 291
Kaſtratenſchoos 300
Katzen, lieben Muſik 200
- machen eine Orgel aus 205
Kennen, ſich und die Thiere 174
Kerrena, Indianiſche Trompete 198
Kettenwerk 165
Ketzermacher 117
Kinder, acht 43. 50
- - Iſrael 256
Kirche, allenthalben 34
- die triumphirende 123
Kirchenmuſik 62 f. befohlen 68. geheiliget 71
- Lieder 126
- verſchworen 296
- Styl, moderner 300
Klänge, ihre Anzahl 263

Klänge

Klänge bezwingen die Neigung 338
Klage 360
Klang, unſichtbar 69 f.
- Folgen 157
- Füſſe 128 f. 133
Klavier 264
Kleider der Gedanken 231
Kleine Lichter 325
Kleinigkeit alles, in Anſehung Gottes 101
Könige ſollen ſingen 57
Körper, ein geſunder ſehr rar 245
Krebſe, lieben die Flöten 194 f.
Kreiszug 342
Krömkens 290
Kromwell 271
Kritiſiren, ob es von Gott zu ſagen 299
Künſte, drey ſchöne 259
- altväteriſche 231
Künſtler u. Künſteley 166
Kunſt und Natur 151
Läſterung 310. 322
Laborantentropfen 333
Lachen 373
Lackmann, n. A. 309
Lambo, n. A. 144
Langeweile 36
Laute 43. 44. alias Queerharfe 48
Laute Stimme 307
Legatus 328
Lehrart 366
Lehren und ehren 38
Leidenſchaften, mathematiſche 162
Leihen 311
Leiſetreter 317
Lerchenwahrheit 182
Leſen, mehr als ſchreiben 307
Lettre de cachet 298
Leviten, chriſtliche 15 f. 20. 72
Lexica bey Paaren 329 332. S. Georgii.
Lichter, kleine 325
Liedermängel 298
Linien ohne Breite und ohne Tiefe 343
Lob Gottes 12. 36. 183 geringe geachtet 292
Lobebuch 80-94
Loben immerdar 42. 58 307. 322
- von gelobten 314
Lobgebote 292 f.
- Geſänge 41
- Opfer 295
Löwe, aus der Klaue 157
Lomonoſoff, n. A. 335
Lügen 327
Lully 304
Lucanus 240
Luther 239. 272. 317. 344
Maaß, ſ. Meſſen.
Mängel 242
Märtyrer, muſikal. 328
Mäßigung 318

Mäuſe, lieben Muſik 183
Marpurg, n. A. 281. 328 332
Mathematiſch 309
Matheſis 234. 364
Maximen 290
Mechanik 233. 237. 364
Mehldieb 225
Mehr oder weniger 241
Meibom M. n. A. 267
Meier G. F. 201
Melanchthon 317
Melante 312. S. Telemann.
Melodie 71. 79. 170. 141 143. 146. 149. 151. 155 164. f. 165
Melopöie 323
Menſch, unter Menſchen 240
Menſchenliebe 276
Meſſen 226-230
Meßkunſt, die ſingende 213 214. 215. 220. 234 236. f.
Meßkünſtler 231. 236 360. 380
Methode 262-304. 372
Metaphoriſche Fürbilder 231
Meyer, J. n. A. 201. f.
Mittel, alt zu werden 282
- zum Zeitvertreibe 294
Mittelding 36
Mixturen in Orgeln 154
Moleculae 258
Moll und dur. 323
Monaden 163. 257
Monarchie in Künſten 365
Mond, voller 53
Montagne n. A. 212
Moralmuſik 358
Morhof 176
Moroſität 28
Moſes 232. f. 235
Motz, G. n. A. 26. 289
Mürriſch 29
Munter 282 f.
Muſica ceſſat 297
Muſik, paraboliſche 22. f. Schmuck 29. S. Tonkunſt. Himmliſch 39. f. 56. 68. 101-125. 146 210. f. Engel 170. f. 251. 252. 254. 273 297. 302-304. 326 377
Muthig 283
Myſtiſch 32
Nachahmung 260. 302 366
Nachrichten, zuverl. 276
Nachtigalen, deutſche 162 168
- franzöſiſche 178
Namen 152
Narr, einer macht viele 331
Natur und Kunſt 151 349. 363
Neid 24. 159
Neigungen 79

Neujahrswunſch 314. f.
Niemand, der europäiſche 301
Niſi 309
Noah 232. f. 235
Nothharmonien 166
Nutzen der Mathematik in der Muſik 235. 243. f. 250
Oberpöbel 290
Objectum mathemat. 341
Ochſen 175
Oden 76
Odeon 373
Offenbarung 372
Ohren, feiner, als Augen 171. 265. ſ. Gehör.
- ein Ohrabſchreiben 343
Ontologiſche Lehren 364
Opern 60. 61
Opfer 17
- der Liebe 96. f.
Optik 365. ſ. Sehekunſt.
Orcheſter 323. 329
Ordnung, natürliche 363
Organiſten 16. 305. 315 357
Orgelbau und Bauer 364. f.
Orpheus im Hoſpital 158
Ouvertüre zum Kreisconcert auf 30 Meilen 198
Panacea in der Tonkunſt, 282. 284
Panegyricus, der beſte, 312
Paſſementir-Ehre 38
Paßionsmuſiken, ihr Alter 18
Patrik St. und ſein Ritterorden 168
Paulus, wie er von ſich ſelbſt redet 320
Pedant 225. S. Apoſtel.
- ſeine Poſſen 269. 277
- ſeine Regeln 225
Pedanterey 321. 326. 330
Pelze 317
Perſonen, zu ſchonen 151
- nicht anzuſehen 307
Petrus Martyr 356
Pferde, lieben Concerte 176. f.
Philo 52
Philoſophie, wahre 245
Pfeilſchneider 304. f.
Piſtolenkampf 332
Planhalter 315
Plato 272
Plus vltra 320
Pöbel 362
Poemotologie 374. f.
Poeſie, mathematiſche 235
metaphyſiſche 374. f.
Polyhiſtor, muſikal. 211
Poſaunenconcert 250
Praeneſtini n. A. 293
Pralerey 201. der Mathematiker 239
Predigen, philoſophiſch 362

Predi-

Prediger müſſen die Tonkunſt verſtehen 21. f.
Principium: in Principio videbitur cuius toni 148
Prinz, n. A. 345
Privatleben 310
Probemacher 245
Probuch 369
Proceßführen 218
Procopius n. p. 351. f. 353
Profeſſores der Muſik, ein ganz Dutzend 377 f.
- der Elektricität 381. S. Reibekunſt.
Propertius 309
Prophezeiung von Meßkünſtlern 337
Proportion und Verhältniß 369
Pſallere 68. 113
Punct, mathemat. 342. f.
Puritaner 296. 298. 372
Pyrrhonier 336
Pythagoras 264. 267
Quadratur des Zirkels 335
Quanz, n. A. 325
Quartenſprünge 160 f.
Quidditas 220
Quinquatria 258
Quintilian 241
Rachgier 361
Rameau, n. A. 145
Raſerey 346
Ratten-Fänger 168
- tanzen auf dem Seile 188
Ratten machen ein Ballet von acht 189
Reaumur, n. A. 188
Rechenſtein 265
Recitativ 24
Reden, von ſich ſelbſt 317
Réduire 274. f.
Redlichkeit 315. 320
Redner, friern nicht, 33
Reibekunſt 381. Bücher davon ib. S. Elektricit.
Religie 371
Rhetorik, muſikal. 323
Reimerey 311. 373. 375. f.
Ricciarelli 354
Riedt, n. A. 325
Rhythmopoeia 125
Romani, Sigra. 354
Rondelet, n. A. 207
Rorarius H. n. A. 201
Roſtrumskunſt 364
Rouſſeau I. I. redet wohl 138. 361. unbeſonnen genug ſonſt wo.
Rührung 348
Ruetz C. n. A. 26. 60. 209 253
Ruhm 211. f. 321. 327
Ruhmſucht 361
S S S. 214
Sabin, G. n. A. 231
Sachen, keine Perſonen 151
Sänger, deutliche 23
Salomo, geſchäftig 47
Architect 250

Sandſäcke 299
Satan, im Munde 296
- der ſtolze 360
S. Stolz.
Satz und Gegenſatz 295
Saul 340. 344. 346. 350
Scaramouche 222
Schäferſtab, eingetheilt 344
Schafe lieben Muſik 195
Scheibe, J. A. n. A. 150 210. 215
Schellen, an Thieren 191
Scheltworte, ſ. Läſterung
Schlange, eherne 233
Schlußwunſch 313
Schmidt, Mag. J. M. n. A. 209
Schmieren 369
Schneckenliedlein 194
Schreiben, nicht ſo viel als Leſen 307. 343
Schriftſteller, alte 289
- methodiſche 80
Schüchterne Organiſten 305
Schuback n. p. 318
Schulen der Muſik 346
Schulkünſte 165
Schulden 311
Schuppicht 193
Schwäne, ſchwarze 378
- lieben Saitenſpiele 195
Schwalben 349
Schweden 302
Schweine 172. 181
Schweſter der Gerechtigkeit 318
Scientifica 363
Secunde, Conſonanz.
Sehekunſt 367. S. Optik.
Seligkeit 382
Seneka 241
Seraphim 105
Setzen, Singen, Spielen 214. 348
Siegel, n. p. 27
Singen und Spielen allein thut es nicht 37
- heißt auch ſprechen 41 110
- macht ſanftmüthig 42
Sinnen, ganz verdorbene 161. f.
Simeiten-Trio 331
Sirach 52. 53
Sokrates 50. 282
Soleil importun 332
Solon 282
Sonus 27. S. Klang.
Spectator 59. f.
Speiſe vom Freſſer 158
Spielen, heißt auch ſingen 111
Spielmann 350. f.
Spielmeiſter, der ewige 234
Spinnen lieben Muſik 183 187
- künſtliche 349

Sprachenvermengung 234. 241
- fremde 289. 322
Sprechen heißt auch ſingen 41. 110
Sprekelſen, von, 314
Staatsdienſte machen alt 251. funfzigjährige 308
Stern aus Jakob 368
Sternen erſter Größe 270
- woher der Nam 368
Stieberitz, n. A. 49
Stillſchweigen löblich 239
Stiftungen 377. f.
Stolz 358. 359. f.
Straucheln 361
Streit 156
Stückwerks Vorrecht 175
- Fehler 218
Stumme Hunde 308
Swift 168
Tadeln 307
Tanzen 130. 259
Tautonie 23
Telemann 312. 338. 350 ſein fruchtbares Alter 288
Temperance 318
Temperament zu verbeſſern 283
Temperatur 264
Terzien, diſſoniren 267
Teſtament 378. f.
Teufelsjäger 343
- vertreiber 344
Theologie, die verehrende 46
- die mathematiſche 367
Thiere, muſikliebende 167. f.
- ändern ihre Natur 173
- ihre Stimmen 180 f.
- ihre Begierden 201
- dreytauſend 199
θειων 170. 351
Theorie 214. 276. 318
Thomaſius, n. A. 317
Tiger 173
Töne 265
Tonarten 323
- Kunſt 56. 62. f. 64. 73 78. f. 138. 140. 166. f. 207. 367
Trauerſpiel 278
Trias 154
Triller, n. A. 336. f.
Trinum 277. S. S. S.
Tugenden muſikal. vorzuſtellen 64. 67. f. 79 170. 272. 275. 338
Tugendhafte Eigenſchaften 211
Tutti 73. S. Lobgeſänge.
Überſetzungen der Bibel 65
Überſichten 322
Vater unſer, mit mathematiſchen Gründen 337
Udeilogie 371
Verdienſte der Meßkunſt 395

Verführer 171
Vergleichungen 232
Verhältniſſe 215. f. 217 218
Verleumdung S. Läſterung.
Vermengung der Sprachen 234. 241
Vernunft 49. 104. f. 245 368. 371. 373
Verſe ohne Geſang 71
Verſehen 239. 240
Verſtand, doppelter 296
Verſuch 325
Verticordia eloquentia 324
Verwegenheit 291
Verwendung auf weltliche Muſiken 300
Veſperſpiel 395
Veſte ſeiner Macht 39
Virgil 241
Vis inertiae 163
Viva la Matematica 354
Unmenſchen 243. 314
Unbegreiflich 167.247.359
Undeutſch 133
Undinge 343
Unendlich 357. f. 359
Unerörtet 167
Ungelegte Eier 301
Ungewißheit 339
Univerſaltugend 318
Unrichtigkeit allenthalben 241
Unſichtbar 291. 309
Unſinnigkeit, periodiſche 221
Unterwürffig machen 365
Urebenbild 318
Vockerodt, n. A. 301
Vögel 177. 179. 180. f. 195
Vogel Lacui 204
Vokalmuſik 338
Vollſtimmigkeit 148
Voiture, n. A. 241
Voltaire, n.A. 219. 365. f.
Vollwichtigkeit 231
Vorbereitung zum Tode 282-285. f.
Vorrath in Lübeck 253
Vorleſungen, ihre Ordnung 377
Vulpius, n. A. 76
Wägen 226. 230
Waffen 13
Wahrheiten 333. f. 342 S. Beurtheilung.
Wahrheitsmacher 374
Waldhörner, vierhundert 197
Walther J. G. n. A. 254
Warräus, n. A. 168
Watts, n. A. 372
Wedderkop 185
Weh 327
Weibiſch 308 361
Weiſe Leute und Narren 239.
Weiſen, verweiſen, beweiſen 257. S. Worte.

Weis=

Weisheit 284. f.
Welt im Sinn 235
Wennigſen, ein Kloſter 365
Werkmeiſter, der erſte 234
Weſen und weſentlich 154 251. f. 263. 268
Wiederholte Worte 278. f.
Windzunft 248
Winkler, J. H. n. A. 204
Wirkung der Muſik beym Vieh 165
Wiſſen 358
Wiſſenſchaften, ſchöne 216
Witz 290
Wohnung Gottes 37
Wolff, C. n. A. 97
Worte der Weiſen 247
Wortfügung 270
- miſchung 159
Wotton, H. n. A. 328
Young, n. A. 255. 290
Zahl- und Zirkel 20. f. S. Zehlen.
Zank, mit den Wolken 368
- -Brief 369. S. Streit.
Zaum 269 - 273. 286 341. 365
Zarlin, n. A. 267
Zehlen 226 - 230
Zeit, keine haben 45. 48
- lang, kurz 294
- vertreib 256. 293. f.
- vertreibsmuſik 355
Zeugniſſe 312 - 329
Zions Lieder am Hofe 74
- zur Ergötzung 77
Zirkel und Linial 300
- viereckten 341. muſikaliſcher 166
Zirkelmäßige Unſterblichkeit 369
Zorn, wie er ſeyn ſoll 247
Zuberbier, n. p. 365
Zügel, ſ. Zaum.
Zufriedenheit 291
Zugleich entſtehen 157 160. 164
Zungen der Engel 111
Zweifler 355
Zweydeutig 296

p. 35.	lin. 11.	ſtatt	36	lies	63.
48.	- 5.	-	8	-	18.
58.	- 28.	-	eſſens	-	eſſent
90.	- ult.	-	quem	-	quam
98.	- 11.	-	verbundeu	-	verbunden
105.	- 11.	-	Cicero	-	Gellert
119.	- 22.	-	weel	-	wol
127.	- 19.	-	forn	-	fern
--	- 29.	-	dadey	-	dabey
132.	- 20.	-	Ach	-	O
224.	- penult.	-	tota	-	toto
252.	- 17.	-	ein	-	einen
300.	- 7.	-	phiſiſchen	-	phyſiſchen

Matthesonii
PLVS VLTRA,
ein
Stückwerk
von
neuer und mancherley Art.

Dritter Vorrath.

Unſer Wiſſen iſt Stückwerk.
1 Kor. 13, 9.
und dabey bleibt es.

Hamburg, verlegts Joh. Ad. Martini. 1755.

Ein Paar Worte zum Voraus!

Nicht ſo wol die Nothwendigkeit, Methode und Ordnung, als die Ermüdung der ſingenden Meßkunſt, welche hiebey faſt aus dem Athem gekommen und ſehr heiſer geworden iſt, haben veranlaſſet, ihr eine Pauſe zu vergönnen; damit ſie ſich in etwas erholen, und künftighin deſto beſſer hören laſſen möge: denn wir brauchen ihre Stimme noch mehr. Das arme Ding wollte kurzum die berühmte Fuge des Herrn Rameau mitmachen, die ſich ſo anfängt: Raucae factae ſunt fauces meae;*

Dd 2 allein,

* *Pſ.* 69, 4. *Traité de l'Harmonie*, *p.* 341. *QUINQUE*. Il faut ici croire l'une de deux choſes: ou, que les *cinq* voix ſe ſoient donné la parole d'être enrhumées toutes *cinq* enſemble à

point

allein, wer könnte es übers Herz bringen, ihr ſolches anzumuthen?

Jedermann wird leicht ermeſſen, daß es mit gegenwärtigen Abhandlungen in ſo weit, und vor der Hand, wie mit den pharaoniſchen Träumen, erſtlich von Kühen, hernach von Ähren, auf einerley Traum, der gleichwol in die Erfüllung gehet, hinauslaufen, und alles zum vorgeſetzten Hauptzweck richtig abzielen werde, nämlich: Im rechten Ernſte, nicht im Schlafe, die erhabene Tonkunſt einmal für allemal von den zudringlichen An- und Zuſprüchen der Mathematik tüchtig zu retten und gänzlich zu befreyen. Die Kühe ſind alſo ſchon vorangegangen; die Ähren aber werden bald folgen: denn, wenn einem mehr, als einmal, ſo was träumet, das bedeutet einen gewiſſen und baldigen Erfolg.

Einen Vorrath nach dem andern herauszugeben wird zwar im 144ſten Pſalm von ſolchen Perſonen geſagt, die ſich ihres Reichthums rühmen; allein, wenn es mit dieſem Stückwerk auch gleich, im verblümten Verſtande,

point nommé, et par conſequent de chanter fort mal; ou, qu'elles en mentent très poſitivement; par compas et par méſure, de bonne volonté. Voilà ce que c'eſt que de ſavoir bien choiſir ſon texte propre! J'admire ce grand diſcernement.

ſtande, darauf ankommen ſollte, dürfte doch der ſogenannte Reichthum mehr in der Menge, als in der Koſtbarkeit beſtehen. Und mit ſolcher Erklärung wird zugleich allem eitlen Ruhme widerſprochen. Wenn alſo jemand ſein eigner Richter in Herzens Aufrichtigkeit iſt, wird er ihm ſelber, wie Kato zu ſagen pflegte, mehr Glauben zuſtellen, als denen, die ihn loben. Einen ins Angeſicht loben iſt eben ſo viel, als ihn für einen Gecken halten: Den wirklich Großen verdrießt ſolches; gefällt ihm aber der Schmeichler Lob wohl, ſo wird er dadurch nur kleiner.

Cum te aliquis laudat, judex tuus eſſe memento:
Plus aliis de te, quam tibi credere noli.

Hiemit mag es genug ſeyn, meinen ſieben und ſiebzigſten Auftritt dieſer Art anzumelden. Aus dem Dinge ſelbſt aber, womit ſich doch mancher ſo breit macht, wenn er zum erſten oder anderntmal gedruckt wird, habe ich mir nimmer das geringſte, und nunmehr, aus langer Gewohnheit, nichts anders, als einen wahren Spaß gezogen. In welcher Geſinnung auch die pochende Unterſchrift hieher ſetze, und mich zugleich dabey nur einer ſehr ſinnreichen Satyre erinnere, die den Namen führte

Der Autor.

Zur Nachricht.

Die Abſätze haben, nach ihrer Zahl-Ordnung, worauf ſich im zweeten Vorrath verſchiedene Stellen, pp. 213. 222. 242. 265. etc. beziehen, zwar nothwendig fortgeſetzet werden müſſen; weil aber bey einigen beſagter Abſätze die Materien unter der Arbeit unvermuthet angewachſen ſind, ſo iſt daſelbſt, Deutlichkeit halber, eine kleinere Zerlegung der beſondern Artikel nöthig geweſen.

PLUS ULTRA,

oder:

Des Stückwerks Dritter Vorrath.

✡ ✡ ✡

I.

Großer Vorzug der Tonkunſt.

Muſick, the beſt of Arts divine,
Maintains the Tune, it firſt began,
And makes ev'n Oppoſites combine
To be of Uſe to Man.

MITCHEL.

Die beſte der göttlichen Künſte behauptet noch immer den Ton,
Denſelben, der anfangs erſchallte vor Gottes erhabenem Thron.
Entgegengeſetzete Dinge, die eines das andre beſtreiten,
Die kann ſie zuſammen verbinden, und Menſchen zum Nutzen bereiten.

Unſer zweeter Vorrath ſchloß ſich mit der 107den Abtheilung; alſo folget nun die 108te. *

Die ſogenannte Stimme der ſingenden Meßkunſt haben wir zum Theil im zweeten Vorrath unſers Stückwerks

 ver-

* Dieſe ziemlich lange Abtheilung wird 10 Artikel

vernommen. Das Beſte wird noch kommen. Nun laßt uns auch die Stimme der ſingenden Tonkunſt, und wie dieſe am beſten beſungen werde, mit mehrern vernehmen.

1. Gehörte die Muſik bey den Alten mit zur philoſophiſchen oder allgemeinen Enkyklopädie, als welche, bekanntermaaßen nur in der Tonkunſt, Aſtronomie und Geometrie beſtund? Ey, ſo haben wir ja ſchon oben * geſehen, daß ſie auch noch, abſonderlich bey den neuern und grundgelehrten Britten, allerdings eben dahin gehöret und ihre hervorragende Stelle einnimmt, nämlich die dritte Klaſſe in acht. Bey meiner Einfalt, die ſich weder nach alten noch neuen, ſondern nach der unveränderlichen Wahrheit richtet,

Nullius addictus jurare in verba Magiſtri. **
Ich bin aus der Zahl der Geiſter,
Die nicht ſchwören
Auf die Worte großer Meiſter.

habe ich ſonſt immer verſtanden, und verſtehe es noch immerfort alſo: Daß die Tonkunſt nicht ſowol zur Weltweisheit, als daß die Weltweisheit zur Tonkunſt, ſie ſelbſt aber vielmehr zur Himmels-

kel begreiffen, welche ſich alle auf den Vorzug der Muſik beziehen, und nicht getrennet werden mögen.

* II. Vorr. p. 377. ** HOR. Epiſt. I. L. I.

Himmelsweisheit, zur Gottsgelahrheit gerechnet werden ſoll und muß. „Die Muſik, heißt „es, iſt nahe der Theologie. Ich gebe, nach „der Theologie, der Muſik den nächſten lo„cum und die höchſte Ehre.“ So ſchriebs der reineſte, evangeliſche Lehrer, und ehmals, nach Verlauf 227 Jahren, ſchrieb ichs Ihm getroſt nach, im erſten Theil des Orcheſters, p. 29. mit mehr dergleichen Macht- und Kraftſprüchen, vor mehr, als 40 Jahren. Es kömmt auch völlig mit dem wahren Worte Gottes überein.* Iſt es nicht eine große Schande, daß ich das Weſen und den Grund dieſer Sache noch nicht kennen ſollte? Aber, wer weiß, ob der tapfre Luther heute zu Tage etwas gelte? Er war kein Meßkünſtler. Was folget denn daraus? Wenn mir jemand die erſte Frage bejahete, ſo wollte ich folgendes von ihm hinzufügen: „Nach dem heiligen Worte iſt nichts ſo billig „und ſo hoch zu rühmen und zu loben, als „eben die Muſik.„** Dieſe Umſtände und Behauptungen geben dem Dinge eine ganz andre Geſtalt. Ja wohl! ſprechen die Gegner, das iſt von geiſtlicher Muſik zu verſtehen, darum wir uns aber gar nicht bekümmern. Schlimm genug! Denn eben darum ſoll ſich ein jeder rechtſchaffener Chriſt, nebſt mir, nicht nur im

* Pſ. 92, 2: 147, 1. Sir. 40, 19. 20: 43, 32. 33. ꝛc.
** Vid. B. *Lutheri* Encomium Muſices, Wittenbergae impreſſum, Anno 1538.

öffentlichen Gottesdienſte der Kirchenverſammlung, ſondern auch in ſeiner unausſetzlichen, beſondern, täglichen Hausandacht, am meiſten und angelegentlichſten bekümmern; wenn es anderſt wahr iſt, daß GOtt herrlich und unausbleiblich gelobet werden will, ſoll und muß. Die Sittenlehre iſt auch nicht nur in göttlichen, ſondern gleichfalls in menſchlichen Obliegenheiten ſo überaus reich, daß mit ihr unendliche Erbaulichkeiten, voller Weisheit und Luſt, zuwege gebracht werden können; ohne ſich mit der eitlen Weltliebe abzugeben. Jene geſtandene, doch nie durch Beſſerung gebüſſete Sünde iſt inzwiſchen gerade die Allerärgſte der Unterlaſſung: Denn die Tonkunſt, ob ſie gleich ihren ergetzlichen Gebrauch den tugendhaften Menſchen in keinem erlaubten Stücke verſaget, ſondern überflüßig darbietet, iſt dennoch vorzüglich zum gebotenen Dienſte Gottes, und zu ſeinen anbefohlenen, vorgeſchriebenen Ehren, auf alle Art und Weiſe, eigentlich beſtimmet. Wir wollen hievon bald ein Mehres, und zwar der gemachten Eintheilung nach, nicht weit vom Ende dieſes Vorraths, gründlich beybringen. Viele Dinge ſind an ſich ſelbſt ſehr gut und löblich; das noch nicht gar alte Elektriſiren und die neuerfundene Aeſthetik vielleicht auch: denn jenes gehört doch unſtreitig mit zur forſchenden und auf Erfahrung gegründeten Naturlehre, wie viele tauſend andere Verſuche mehr. Aber

Eins iſt beſſer, als Alles, wie alſobald No. 5. erwieſen werden ſoll. Niemand verlangt, und es wäre auch ein thörichtes Verlangen, eine unverantwortliche Hintanſetzung andrer ſchuldiger Pflichten, daß man stricte, **ohn Unterlaß, ohn Aufhören**, dem Herrn ſinge und ſpiele; ſondern daß man es, ſo viel möglich, nicht unterlaſſe. Es heißt: **Laßt nicht abe!** Sir. 43, 33. Von der 84jährigen Wittwe, Hanna, leſen wir, Luk. 2, 31. Daß ſie Gott mit Faſten und Beten, **Tag und Nacht**, gedienet. Wer wird aber daraus folgern, daß ſie keine andre Geſchäfte wahrgenommen habe? In ſolchem Verſtande beſiehlet auch Paulus, Theſſ. 5, 17. Betet **ohn Unterlaß**; wobey das geſungene Gebet gar nicht ausgeſchloſſen wird. Der 61ſte Pſalm ſoll, vermöge ſeiner Überſchrift, nicht nur vorgeſungen, ſondern auch mit einem Saitenſpiel begleitet werden. Höre, Gott, mein Geſchrey, und merke auf mein **Gebet** &c. NB. wenn mein Herz in Angſt iſt. v. 3. Der Schluß iſt ein täglicher Lobgeſang. Und das **Gebet** gehet auch auf die Obrigkeit. Es iſt einmal für allemal des Herrn Gebot durch ſeine Propheten, daß man Ihm betend ſingen und auf Inſtrumenten ſpielen ſoll, 2 Chron. 29, 25. 29. auch daß man es viel **fleißiger**, öfterer und **herrlicher** dem großen Gott, zu den Ihm gebührenden und gebotenen Ehren, als eitlen Menſchen, zu oft unerkannter Liebe und Luſt, ins Werk richte,

richte, nach Petri Regel: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen, Ap. Geſch. 5, 29. Kann es wol miteinander verglichen werden, wenn wir den übergroßen Aufwand in bloßerdings weltlichen Muſiken, mit dem gar zu ſchlechten und geringen Herſchuß zu geiſtlichen in einen Bilan bringen? Nimmermehr! Gott ſelber befiehlt: Du ſollſt mich preiſen, Pſ. 50, 15. Ich will geprieſen werden, Eſ. 44, 3. αινειν και ευλογειν, Luk. 24, 53. So hoch der Himmel über der Erden iſt, ſo weit geht dieſes allen andern zuvor.

„Gebt Seinem Lob eur ganzes Leben!
„Ihr habt Ihm nie zu viel gegeben.
„Doch ſchweigt ihr, wenn Gott ſelbſt ſich freut?
„Er freuet ſich, wenn Er zur Rechten im Throne
„Die Menſchheit erblickt, vereinigt im Sohne:
„Er will auch Euer Vater ſeyn;
„Ihr aber wollt Ihm nicht ein Danklied * weihn!

Kr.

„Es ſollte, ſchreibt ein geiſtreicher Prediger, am „12ten Sonnt. nach Trinit. unſer Himmelreich „auf Erden ſeyn, wenn wir Gotteswort hören, „Ihm gehorchen, und einen frölichen Lob„geſang anſtimmen; aber es will nirgend „fort. Wir ſollen recht hören, recht reden, „recht ſingen: Er hat alles wohl gemacht! „Hepha-

* θυσιαν αινεσεως, Hebr. 13, 15. vergl. Hoſ. 14, 3.

„Hephata! Himmel, thu dich auf, damit die „Liebhaber des Herrn Jeſu mit Leib und Seele „ins ewige Leben gehen, und daſelbſt, ohn „Aufhören, ſingen und klingen: Bene „omnia fecit.“ Danken, Loben und Preiſen betreffen das dritte und vornehmſte Stück der Buße, welches leider! einige Neulinge daraus zwar verwerfen wollen; durch ſolche Aushebung aber dem Baum ſeine Früchte glatt abſprechen. Reue und Glaube ſind freylich höchſtnöthig; doch, wo kein neuer Gehorſam, kein Dank, kein Klang, kein Lob, kein Preis erfolget und erſchallet, da mangelt ihnen nichts anders, als das Beſte. Der verlohrne Sohn vergaß, es iſt wahr, dieſes dritte und vollkommenſte Stück ſeiner Buße; allein, die Angſt war Schuld daran, nicht der Vorſatz. Wo iſt denn itzund wol der David, der zu Mitternacht aufſtehe, Gott zu danken für die Rechte ſeiner Gerechtigkeit? Pſ. 119, 62. Wenn er im 32 Pſalm rein ausgebeichtet hat, ſo beſchleußt er mit dem neuen Gehorſam: Daß ich errettet ganz frölich rühmen könne, v. 7. und mit dem: Freuet euch des Herrn ꝛc. v. 11. Ein gleiches geſchiehet im 51 Pſ. v. 17. Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige! So auch Pſ. 143, 11. ꝛc. Doch gnug hievon für dieſesmal!

2. Die Lehren von den Gemüthsbewegungen, Begierden, Neigungen und Leidenſchaften, inglei-

ingleichen von der ganzen Geberdekunſt ꝛc. waren in vorigen Zeiten mit unter dem Namen der Muſik begriffen. Kinder und alte Leute nur wiſſen, daß ſolches heute zu Tage vielmehr, als jemals, geſchiehet und geſchehen muß. Geſang- klang- und kunſtloſe Phantaſten, grammatikaliſche Laſtthiere nur denken, falls ſie denken, ein anders, und deuten dahero alles miteinander auf ein getrillertes, ich weiß, ſie wiſſen auch ſelbſt nicht, Was? Ohne erwehnte Erforderniſſe, welche im güldenen Alter zur Sache gehörten, kann auch in dieſen ſpäteſten, porcelainen Zeiten kein Menuet, keine Ode, keine Ariette, kein Concert, keine Oper, kein Kirchenſtück ꝛc. einen einzigen Heller werth ſeyn. Iſt denn alſo die Muſik keine philoſophiſche Wiſſenſchaft mehr? Ich meyne, Ja. Wo aber nicht, ſo iſt ſie doch gewiß eine theologiſche, göttlich und menſchlich moraliſche, folglich altioris indaginis, eines höhern Nachſpührens und Ruhmes ſehr wohl würdig. Aus Mangel dieſer handgreiflichen Erkenntniß entſtehet alle Verachtung, mittelſt einer verdüſterten Unwiſſenheit, die ſich weder rathen noch helfen läßt. Wo hat denn jemals, will nicht ſagen, die Meßkunſt, ſondern ſogar die kräftigſte Dichtkunſt und Beredtſamkeit ſowol am Vieh, als am Menſchen das gethan, was ein ſchöner, ja, nur ein artiger, doch dabey andächtiger Geſang und Klang ausrichten und wirken kann. Es müſte jemand in geiſtlichen

chen und weltlichen Geſchichten, wie in den tartariſchen Steppen, bewandert ſeyn, der nur eine Vergleichung anzuſtellen das Herz hätte. Nehmt alle Reden des **Demoſthenes**, alle Verſe des **Virgils**, und ſeht, ob ſich anitzo, bey deren Vortrag, ein Zuhörer ſo herauslaſſen wird, wie wir im 2ten Vorrath * ein Exempel von grauniſcher Muſik angeführet haben; ja, ob ſich auch nur ein Zeisgen, geſchweige eine Nachtigal, dabey rühret, oder daran kehret? Sprecht einem Auguſtiniſchgeſinnten die bewegendſten Worte vor: Was gilts, ob er ſo weinen wird, als wenn ſie geſungen würden. Eine nachdrückliche Rede kann freylich rühren; aber eine geſungene zweymal ſo viel. **Flavianus**, Biſchof zu Antiochia, wandte beym großen Kaiſer **Theodoſius**, welcher der Stadt den Untergang ſchwur, ſeine beſten Redekünſte ſo lange vergeblich an, bis er der kaiſerlichen Kapelle den Anſchlag gab, die von den Bürgern über dieſes Unglück verfertigten, traurigen Melodien, bey der Tafel, zu ſingen und zu ſpielen. Und hiedurch erfüllten ſie des Kaiſers erboſtes Herz mit ſolchem Erbarmen, daß er häuffige Thränen vergoß, und allen Zorn auf einmal fallen ließ.** Von dergleichen Beyſpielen wollte ich leicht ein eignes Buch voll ſchreiben; und es könnte auch wol nicht ſchaden, wenns gleich ein andrer thäte. Aber, warum haben denn die Poeſie und Rhetorik,

* p. 171. ** *Sozomen.* Hiſt. eccl. L. 7, c. 23.

torik, ja, ſo gar die Malerey, Bildhauerey, Schifffahrt, Hebammenkunſt u. ſ. w. ihre eigne Profeſſores; nur allein die Muſik nicht? Oder, wäre es eine Sünde, wenn allenfalls ein öffentlicher Lehrer der Hiſtorie überhaupt auch nur etwa die ſonders beträchtliche Geſchichte der Tonkunſt, woran es annoch in den wichtigſten Stücken fehlet, auf ſeinem Lehrſtuhle vortrüge? Prinz hat zwar ehmals einigermaaßen die Bahne dazu brechen wollen; allein, dieſelbe will itzund nicht weit reichen. Wers bedenkt, wenn er dieſes mit Aufmerkſamkeit lieſet, muß gewiß den Kopf ſchütteln, weil es nicht geſchiehet. Leiden es etwa die beſtimmten akademiſchen Lehrjahre nicht, ſolche Wiſſenſchaften vorzunehmen? Ach, wie werden oft dieſe theuren Jahre von den meiſten ſo ſchlecht zugebracht! Nur in der Ulenflucht ein Paar Collegia mitgehalten, und alſofort darauf Kanzel, Gericht und Krankenſtube kecklich betreten: ſo regnets Portugaleſer; obgleich der eine nicht wiſſen ſollte, wo das Gebet des Herrn geſchrieben ſteht; noch der andre, wie veſpillones und veſpertiliones, hypocauſtum und holocauſtum, bureau und boureau unterſchieden ſind; noch der dritte ſagen könnte, wie der Weltweiſe geheiſſen, der ſich zu Tode bluten mußte. Von allen dreyen haben wir Exempel erlebet. Und warum wendet man denn auf hohen Schulen ſo viele edle Zeit auf algebraiſche, metaphyſiſche,

elektri-

elektriſche, äſthetiſche und andre Dinge, in Hoffnung künftiger Vergeſſenheit? Voriges Jahr wurde in Scotland eine Akademie der Malerey und Bildhauerkunſt angelegt, wozu ein Hauptſtuhl von 20000 Pfund Sterling, d. i. von hundert tauſend Reichsthalern, ſchwer Geld, zuſammen gelegt worden. Was wollte ich nicht geben, wenn nur zur Beförderung der Tonkunſt in Deutſchland die Helfte ſolcher Summe aufgebracht und redlich angewandt werden mögte? Zum Behuf derjenigen Wiſſenſchaft, welche Divum hominumque voluptas, ἀπασων Φερεςατη, omnium excellentiſſima heiſſet, und von welcher man mit völliger Wahrheit ſaget: βασιλευσιν ὀπηδεῖ, Reges comitatur, ſie iſt eine Geſellſchaft für Könige und Fürſten;* die auch vornehmlich, wegen des unmittelbaren Gottesdienſtes, und ſehr viel andrer Urſachen halber, weit ſchätzbarer iſt, als alle übrigen Künſte.

3. Zu Petersburg, bey dem neuerrichteten Seekadettencorps,** wurden unlängſt ganzer 20 ſogenannter Profeſſoren, von allerhand Art, auf einmal verlangt und hingefordert. Ich dachte, es würde doch noch wol Ein muſikaliſcher mit darunter begriffen ſeyn; aber, Nein. Als ob die Tonkunſt zur See nichts nutzte.

Auf

* *Heſiod.* in Theogonia. *Diodor.* Sic. L. 5. c. 1. B. H.

** Ein Puritaner gebe es deutſch.

Auf die Frage aber, was ſie denn daſelbſt für Dienſte leiſte? wäre zu antworten: Faſt viele! Zwar nicht in jener neuen Welt, weil die göttliche, ſehr nachdenkliche Wahrheit uns verſichert, daß kein Meer daſelbſt ſeyn werde, Offenb. 21, 1. folglich auch weder Arion, noch Delphin zu ſeiner Rettung; wiewol dennoch auf dem lautern Strom des lebendigen Waſſers, 22, 1. 2. alles deſto angenehmer zugehen, und kein Wind, kein Sturm den himmliſchen Concent verderben oder verwehen wird. Nur in dieſer unſrer alten Welt dürfte es keinesweges ſchaden, wenn mein Seekadet etwa die Trompete oder Traverſe künſtlich blaſen, und daneben die heroiſchen Pauken hurtig ſchlagen könnte. Sollte das wol unlöblich, ſollte das wol zur See unnützlich ſeyn können? C. Duilius Nepos war ganz andrer Meynung, und ließ ſich alle Abend ein Concert an Boord machen. Dieſes Bürgermeiſters, erſten römiſchen Admirals, und muſikliebenden See-Heldens Grabſchrift iſt noch in Rom auf dem Kapitol vorhanden. Keine Muſik klingt ſchöner, als auf dem Waſſer, bey Abend und ſtillem Wetter. Die Erbauung von mehr, als einer Art, iſt daſelbſt doppelt. Es wird ja auf den Schiffen geprediget, geſungen, geſpielet. Alles Gott zu Ehren und den Menſchen zu Gute. Wer es nur kann, dem ſtehet es wohl an, und iſt ſehr erbaulich. Und wie könnte man auf

Krieges-

Kriegesſchiffen der kriegeriſchen Inſtrumente entbehren? Die Trompette marine * oder Seetrompete iſt ein angenehmes Schiffsinſtrument, und wurde vormals zur Luſt ſehr viel gebraucht. Aus Unwiſſenheit gibt man ihm nur eine Saite; daß es aber bisweilen zwo, bisweilen auch gar vier Saiten brauche, ſolches iſt aus dem Glarean, Athenäus, und Plato; am beſten aber aus dem Prätorius, Organographiâ, c. 34. p. 59. zu erſehen. Vorzeiten ſagte man Trommet oder Trummet, ſtatt Trompete; daher kam das Wort Trummſcheit: denn, wenn die Seetrommete, ſo doch nur ein beſaitetes Holz iſt, von ferne gehöret wird, lautet es nicht anders, als wenn 4 Trommeten miteinander blieſen, und lieblich einſtimmeten. Hier iſt alſo nichts von trummeln oder pauken. Die Großbritanniſchen Admirals ſind, auf ihren ſchwimmenden Veſtungen, mit Tonkünſtlern ſehr wohl verſehen; haben auch Verſtand davon und Geſchmack daran: welchemnach die Sache ausgemacht iſt, daß die Muſik auch zur See erkleckliche Dienſte leiſten kann.

4. Anderswo, da es keine See- ſondern lauter Landkadetten gibt, finden wir, bey ſo vielen, koſtbaren Anſtalten, de Muſica altum imò altiſſimum ſilentium! Die Erziehung iſt daſelbſt

* Walther gedenket ihrer nicht, in ſeinem muſikaliſchen Wörterbuche. Er meynet, es ſey ein Trummelſcheit, Tympaniſchiza.

ſelbſt antiſpartaniſch. Man will etwa lauter Themiſtokles, keinen einzigen Epaminondas aufſtellen. Der römiſchkaiſerliche Hof hergegen, an ſich ſelbſt, ziehet dasjenige vortrefflich hervor, was etlichermaaßen dieſen Falls dem Kriegesheere abgehen mögte. Allda, und in Schweden wird es wahr, was ſo eben von der Tonkunſt angeführet worden, nämlich ſie geſellet ſich zu gekrönten Häuptern, comitatur Reges. Denn ſo lautete es den 11 Dec. 1754 aus Wien:

„Vorgeſtern Abends wurde ein Kammer„Concert gehalten, wobey ſich unſer durch„läuchtiger Erb- und Kron-Prinz, zum er„ſtenmal, auf dem Inſtrument, i. e. Kla„vier, die drey ältere, durchläuchtige Erzher„zoginnen aber im Singen öffentlich hören „lieſſen.“

Gott Lob! da iſt noch der alte, edelſte, leopoldinſch-öſterreichiſche, harmoniſche Geiſt, der ſich empor ſchwingt. Iſt es nicht ein ganz ungemeiner Vorzug der muſikaliſchen Künſte, daß Könige und Königinnen zuſammen, mit ihren vortrefflichſten Reichsräthen, Concerte anſtellen? Iſt es nicht was Großes, wenn Erb- und Kron-Prinzen das Klavier ſchlagen, und drey kaiſerliche Prinzeßinnen ſelbſt dazu ſingen, folglich ein durchläuchtigſtes Quatuor machen? Sollte man wol, ich will nicht ſagen ſieben, nur drey Mathematiker finden, die es Ihnen nachmachten. Sie ſchämen ſich

vielmehr davor; inſonderheit wenn ſie Profeſſores ſind. Oh Pudor peſſimus! Aber, was noch niemals in der ganzen Welt erhöret worden, iſt dieſes: Daß drey Churfürſten auf einmal ein ſolches unvergleichliches Trio zu Wege bringen, davon wir noch kein Exempel haben, ſo lange das römiſche Reich ſtehet. Hier folget demnach die glaubwürdige, und auf die Nachkommen unendlich fortzupflanzende Nachricht eines Concerts dreyer Churfürſten:

München den 5 Febr. 1755.

„Unter allen edlen und freyen Künſten verdient ohnſtreitig die Muſik den erſten Rang: „Dahero nicht zu bewundern, daß auch erhabene und durchläuchtige Perſonen ſich „dieſem Werke widmen. Am verwichenen „Dienſttage war es, da die durchläuchtigen „Churfürſten von Köln, Pfalz und Bayern, „bey der maskirten Akademie, auf hieſigem „großen Redoutenſaal ſich einfanden, und „in Gegenwart des ganzen Hofes, Adels, „auch mehr, als tauſend andrer Perſonen „von Diſtinction, beyderley Geſchlechts, ſich „öffentlich hören lieſſen, dazu Sie denn von „verſchiedenen Herren Cavalliers accompagniret wurden. S. Churfürſtl. Durchl. von „Köln, und unſer gnädigſter Landesherr, haben auf der Viola di Gamba, S. Durchl. der „Churfürſt von der Pfalz aber auf dem groſ-

„ſen Baß ſo kunſtreich und virtuos geſpielet,
„daß die grösseſten Muſikverſtändige ſelbſt
„darob faſt erſtaunen mußten.“

Man läßt es unentſchieden, ob dieſe hohe Concertiſten durch die Muſik, oder die Muſik durch Sie mehr geehret worden. Ehre iſt gewiß auf beyden Seiten erhalten. Auch in Rußland thut ſich anitzo die liebwerthe Muſik mit Macht hervor. Der Obriſte Sumarockow hat eine Oper, welche vermuthlich wol die erſte daſiger Landesſprache iſt, von Prokris und Cephalus, in rußiſcher Poeſie verfertiget; der berühmte Kapellmeiſter Araja, ein Italiener, hat ſie in die Muſik gebracht; ſechs junge, adeliche Perſonen haben dieſelbe, mit dem größeſten Beyfall, aufgeführet; die Chöre ſind mit 50 auserleſenen Sängern beſetzet; die Tänze und Veränderungen des Theaters unvergleichlich ſchmackhaft geweſen. ꝛc. Merkwürdig iſt es gleichwol, daß ſolche muſikaliſche Schauſpiele faſt allemal und allenthalben ihren Urſprung oder Anfang von ſehr vornehmen und großen Leuten genommen haben, bis ſie gar zu königlichen und kaiſerlichen Würden und Wohlgefallen hinaufgeſtiegen ſind. * Wie rühmlich iſt es demnach wohlthätigen Fürſten und Herren, wenn ſie ſolchergeſtalt die ſchönſte unter den ſchönen Künſten

ſten

* Petersburg, den 11 März 1755. Hamb. Correſpondent No. 52.

ſen nähren, aufmuntern, anfriſchen und treiben, folglich dadurch Geſchmack und Sitten in ihren Staaten verbeſſern und zur Vollkommenheit leiten! „Die Tonkunſt inſonderheit macht „feine, geſchickte Leute, wie ſchon der große „Prophet Deutſchlandes zu ſeiner Zeit zu ſagen „wußte. Wer dieſe Kunſt kann, fährt er fort, „der iſt guter Art, zu allen Dingen geſchickt. „Die abſtracteſten Beweiſe und die bündigſten „Schlüſſe ſind nichts, als Pedantereyen, die „zwar den Verſtand beſchäftigen, aber das Herz „müßig laſſen. Eine einzige Arie von unſern „beſten Componiſten hat mehr Nutzen und Anreitzung zur Tugend, zur Gottſeligkeit ꝛc. als „alle verjährte Chimären, windige Grundſätze „und Labyrinthe, wo die Wahrheit ſich verliehret, ohne ſich wieder zurecht zu finden. Die „genaue Geometrie, die kühne Aſtronomie, und „die tiefe Algebra, was nutzen ſie den Sitten „und den Tugenden, in Gegenhaltung der Ton- „und Dicht-Kunſt. Es hat ja gar keine Vergleichung Statt.“ Iſts möglich, daß ein Gelehrter, der von der Erziehung ſchreibt, und in beyden beſagten Künſten hervorraget, dieſelbe mit Stillſchweigen übergehen ſollte. „Der „größeſte Pedant, welchen die Demonſtrirſucht „jemals geſäuget hat, muß empfindlich ſeyn, „wenn er ſo was höret oder lieſet.“ Werdet mir aber nicht böſe, ihr guten Leute! es ſind hier ja lauter ausgeſchriebene, zuſammengeſtop-

ſtoppelte * Gedanken, die mehrentheils ſehr e-ſerlich im zweeten Bande der hamburgiſchen Beyträge angeſchrieben ſtehen. Da ſind mene Gewährsleute in dieſem Fall. Mögte es in erwehnten großen Reichen und Ländern nur heiſſen: Regis ad exemplum totus componitur orbis. Wie der Herr, ſo ſey der Knecht! In Schweden gienge es vielleicht am erſten an: Denn, unſern jüngſten Berichten zu Folge, wächſt die Freundſchaft zur Harmonie daſelbſt je länger je mehr; und bey ſolcher Gelegenheit rieth mir ein vornehmer ſchwediſcher Beamter, das Anagramma, p. 303. im vorigen Stüke, ſo zu ändern und zu verdeutſchen:

Non timeas hoſtem! tuus eſt Rex, MVSICA, AMICVS.

O Tonkunſt! fürchte keinen Feind:
Der König ſelber iſt dein Freund.

„Ihro Königl. Majeſtäten, hieß es aus Stock-„holm, den 14 May 1755, finden ein beſonderes „Vergnügen an den in dieſer Faſtenzeit, zu „gewiſſen Tagen angeſtellten Paßions-Muſi-„ken. ꝛc.“ Kurz vorher, nämlich den 3 April, ſchrieb mir eine vornehme Abgeſandtinn am ſchwediſchen Hofe folgende Worte: „Mes en-„fans vous font mille complimens. Il y a „4 mois qu'elles apprennent le Clavecin, et je „vous aſſeure, qu'elles ſ'en acquitent fort „bien

* 2 Kön. 22, 9. wird dieſes verächtlich gehaltene Wort in einem unanſtößigen Verſtande genommen.

„bien, particulièrement la cadette. *Tout le „monde eſt muſicien ici, depuis que „la Reine joue.* Il y a Concert tous les „jours à la Cour, et toute la Nobleſſe a la „permiſſion d'y aſſiſter. Aus Wien lautete es ebenfalls am 8ten März ſehr günſtig: „Ihro Kaiſerl. Königl. Majeſtäten iſt es beliebig, täglich in der Hofkapelle den gewöhnlichen „Faſtenandachten abzuwarten; nichtweniger „war es Höchſtdenſelben vorgeſtern Abend gefällig, in dem Burgtheater der muſikaliſchen „Akademie abermals beyzuwohnen.“ Die größeſte Hand regieret auch hierin die Herzen der Großen. Mögte doch dieſer orbis die gelehrte Zunft unter ſich mit begreiffen! Was für Sprachmeiſter, was für Tanzmeiſter, was für Bereiter ꝛc. werden nicht auf hohen Schulen gehalten, die ihre gewiſſe Beſoldungen haben, und als Profeſſores angeſehen werden? Daß man aber einen öffentlichen Lehrer der Tonkunſt unter ihnen antreffen ſollte, das ſey ferne!

5. Es iſt demnach billig zu bedauren, daß die meiſten Gelehrten in der Welt thun, als ob ſie nur bloß ihres ſogenannten Studirenshalber da wären, und daß ſie ſich, will nicht ſagen, um eine angenehme Gemüthsergetzung, um eine medicinam mentis, ſondern weder um Gott, noch um ſein gehöriges Lob- und Dank-

 Opfer,

Opfer, um ſeines Namens Ehre, um ſeinen herrlichen Preis, noch um ihres Nächſten daher rührende Erbauung viel, oder lieber gar nicht, bekümmern ſollten. Hierin aber befindet ſich eben das große Eins, das da noth iſt, Luk. 10, 42. und wovon wir vorhin No. 1. geredet haben. Denn, was iſt wol nöthiger, mein Gott! als die beſtändige Sorge vor unſre ewige Sele? Kann man ihrer auch, klüglich zu handeln,* eine einzige Stunde Umgang nehmen? Was hülfe es dem Menſchen, ſo er alles auszuſtudiren meynte, und die ganze Welt gewönne, dabey aber an ſeiner Sele den geringſten Schaden nähme? Oder, was kann der Menſch geben, damit er ſeine Sele löſe? Matth. 16, 26. Mark. 8, 36. 37. Luk. 9, 25. Kann doch ein Bruder niemand erlöſen, noch jemand Gott verſöhnen: denn es koſtet zu viel, ihre Sele zu erlöſen, daß ers muß anſtehen laſſen ewiglich, Pſ. 49, 8. 9. Bey mir iſt ſchon eine ganze Abhandlung vor mehr als 30 bis 40 Jahren, unter dem Namen der Selſorgen, fertig, die dereinſt, mit Gottes Hülfe, das Licht ſehen ſoll. Ich mache meinen Pſalter nicht erſt im hohen Alter. Wie aber und wo wird unſre Sele denn beſſer beſorget und verſorget, als in ihrer unabläßigen, ſo frühen als ſpäten Erhebung zum drey-

* Si nous étions bien *ſages*, nous n'aurions qu'une *ſeule* Affaire en ce monde, qui ſéroit celle de notre Salut. *Sevigny, T. I. Lettres de Buſſy.*

dreyeinigen Gott, deſſen durch Chriſtum erneuertes Bild ſie trägt; in höchſter Verehrung ihres allmächtigen Schöpfers; in liebreicher Anbetung ihres grundgütigſten Erlöſers, und in brünſtiger Verherrlichung des kräftigtröſtenden heiligen Geiſtes? Wovon ſagt, ſingt und ſpielet man anders in den Gotteshäuſern? oder, wovon ſollte man anders ſpielen, ſagen und ſingen, weil die Engel ſelbſt ſolches mit Freuden thun? Eſ. 6, 3. Sollte nicht ein jeder, abſonderlich ein in ſeinen Stückwerken gelehrt ſeyn wollender Chriſt täglich ſingen und ſagen: **Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hauſe des Herrn bleiben möge,** etwa eine Stunde, nein, ſondern mein Lebenlang, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des Herrn ꝛc. Pſ. 27, 4.

„O Himmelstochter, Luſt der Erden!
„Durch deren rührende von Gott beliebte Kunſt
„Die ſchönen Dienſte, ſchöner werden ꝛc.

Richey.

Wo Gottes **Ehre** wohnet, vornehmlich in unſrer unſchätzbaren Sele, da iſt ſein beſtes Haus. Er wohnet unter dem Lobe Iſrael, Pſ. 22, 4. von der **Ehre**, die wir Ihm daſelbſt erweiſen ſollen, und von ihrer Bedeutung, handeln die 5 Pſalmen: 4, 3: 16, 9: 30, 13: 59, 8: und 108, 1. Aller Orten, auch in unſrem verſchloſſenen Studirſtüblein, und zwar allda am meiſten,

ſten, Matth. 6, 6. ſollen wir heilige Hände aufheben, 1 Tim. 2, 8. Und wes denn ein gottſeliges Herz voll iſt, des geht der Mund, die Stimme und auch die Feder freylich über, Matth. 12, 34. Kurz! unſer Wandel ſoll im Himmel, d. i. er ſoll himmliſcher Art ſeyn, 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17. Phil. 3, 20. Wer denkt aber daran, wenn ihm wohl iſt? Wer läßt ſichs nur mit einer Mine merken? Findet ſich denn auch in einer großen Menge philoſophiſcher und andrer Schriften, inſofern ſie eben keinen beſtimmten geiſtlichen Zweck haben, nur die geringſte Spur dieſer alleswerthen einzigen Selſorge? Nein. Wie kann ein unaufhörlich ſündiger Menſch Gott in die Länge zum Freunde haben und behalten, der dem Befehl des Herrn: Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes, Matth. 6, 33. unter dem kritiſchen Vorwande, es ſey nur ein Rath, conſilium; kein Gebot, praeceptum, dermaaßen aus den Augen ſetzet, daß er, die Woche über, 168 Stunden, im Jahr aber 8760 derſelben größeſtentheils in ſeiner höhern Meßkunſt, oder andern dergleichen mühſamen Beſtrebungen immer wegſtudiret, und Gott nicht eine Stunde lang rechtſchaffen ehret, liebet, lobet und dienet, wie ſichs gebühret? Wir leſen eine Abhandlung von J. F. Burg, unter dem Titel: Die unter Chriſten faſt aufhörende Sorge, in und mit ihrem Hauſe Gott recht

heilig-

heiliglich zu dienen; dieſelbe gehöret hieher. Zwar gehen dieſe Leute zur Kirche; kommen aber eben ſo gut heraus, als herein. Mein Herz iſt bereit, Gott, mein Herz iſt bereit, daß ich ſinge und lobe, Pſ. 57, 8. welches der freudigen Mutter Gottes letztes Lied geweſen ſeyn ſoll, findet keinen Beyfall; es iſt nicht nach dem heutigen Geſchmack. Ich will dem Herrn ſingen mein Lebenlang, Pſ. 104, 33. Sein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn, Pſ. 34, 2. und dergleichen gottgefällige Ausbrüche mehr, ſind lauter Sachen, die unſre tiefgelehrte Herrn Metaphyſiker nicht angehen. Sie meynen, es gehöre nur auf die Kanzel oder aufs Chor, nicht zur Hausandacht. Dieſe empfiehlet ihnen zwar Daniel, wenn es von ihm heißt: Er ging hinauf in ſein Haus, knyete des Tages dreymal, betet, lobet und danket ꝛc. 6, 10. wie auch der Mann nach dem Herzen Gottes: Deine Rechte ſind mein Lied im Hauſe meiner Wallfahrt, Pſ. 119, 54. vielleicht beruhet ein mathematiſcher Geſang auf 1 - 7; 1-2-7-14; oder auf 1-3-7-21, und ſo weiter. Wenn ſie aber doch nur von ihrem Handwerk eine einzige Arie oder Cantate vorzeigen könnten, ſo wäre noch wol Hoffnung, weiter zu verfahren. Allein, da iſt kein Klang zu vermuthen. Mein Lebenlang heiſſet in der Algebra eben ſo viel, als gelegentlich, wenn ſonſt bey der Buchſtabrechnung nichts verſäumet wird,

wenn ſichs einmal ſo paſſet, und Wohlſtands halber mit der Gemeine ein wenig eingebrummet werden muß. Immerdar iſt in der Geiſterlehre eben das, als niemals u. ſ. w. Wer ſich auch in gewiſſe abſtracte Studien verliebt und vertieffet, ſo, daß er ſich der einen oder andern ſuperlativen Grübelwiſſenſchaft gänzlich gewidmet hat, wird dadurch dermaaßen entweder gebunden oder auch zerſtreuet, (denn es gehet immer von einem Äuſerſten zum andern,) daß er in der That unvermögend iſt, an etwas Nöthigers, mit Ernſt und lange zu gedenken. Je mehr ſie mit Monaden handeln, je weniger ſtellen ſie ihre Betrachtung über unſer großes Eins an. Das iſt ſonderlich. Man kann hiebey den 57ſten Abſchnitt p. 220 des zweeten Vorraths nach Belieben wiederum nachleſen Nouimus enim huius farinae homines quam plurimos. Große, weyland recht ungemein große Gelehrte ſind nicht unbekannt, die ihren Büchern Tag und Nacht ſo ſtark ergeben waren, daß ſie ihrer Haushaltung im geringſten nicht vorſtehen kunnten, deren Söhne Bria hieſſen, darum, daß es in ihrem Hauſe übel zugieng, 1 Chron. 8, 13. die der leiblichen Noth nicht abzuhelfen wußten; und doch, propter commune ſtudium, an den Herrn Jeſum nicht eher gedachten, als in articulo mortis. Ich las neulich ein hieher gehöriges Quatrain, das ein weltberühmter Kardinal in 5 lateiniſche Verſe gebracht

bracht hat. Solches will ich mit Erlaubniß hier einſchalten, und, ſo gut mirs möglich, verdeutſchen.

Original.

„On voudroit tout ſavoir; on ſ'applique à paroitre
„Par l'éclat orgueilleux de ſes talens divers;
„On Se fait avec bruit connoître à l'Univers,
„Et vuide et mécontent on meurt ſans ſe connoître,

des Forges Maillard.

Verſio.

„Torquet inextinctus nos ardor cuncta ſciendi,
„Dotibus ingenii variis clareſcere paſſim
„Percupimus tumidi, ac noſtrum volitare per Orbem
„Nomen. Adeſt demum mors pallida, quae vacuos nos,
„Et triſtes, nobisque ignotos comperit ipſis.

QVIRINI.

Deutſch.

Man wollte gerne alles wiſſen.
Durch ſtolzen Aufzug vieler Gaben
Ein Anſehn bey der Welt zu haben
Iſt jedermann ganz emſiglich beſliſſen.
Der ganze Erdkreis ſoll uns rühmlichſt nennen;
Da uns doch bald ganz leer und mißvergnügt
Der Tod beſiegt,
Eh wir uns einmal ſelber kennen.

6. Mit

6. Mittelſt einer kleinen Anmerkung muß ich hier erinnern, daß alles, was zur Erläuterung eines Vortrages dienen kann, wenns auch aus zehnerley Sprachen geſammlet wäre, nicht nur beyzubringen erlaubt, ſondern rühmlich und ſehr nützlich ſey: zumal, wenns glücklich überſetzet werden mag; welches nicht immer gerathen kann. Dieſes ſey denen geſagt, die lauter deutſche Wörter in einer deutſchen Schrift haben wollen. Es gehet kaum mit einzelnen Kunſtwörtern ohne großen Zwang ab; geſchweige mit ganzen Sätzen. Allzuſcharf macht ſchartig. Zu dem Ende und auf ſolchem Fuße finden wir auch ſo viele hebräiſche oder griechiſche Redensarten, abſonderlich aber einzelne fremde Ausdrücke in der deutſchen Bibel, die, ohne Gewalt zu leiden, unüberſetzlich ſind. Z. E. Halleluja; Urim; Tumin; Krethi und Plethi; Purim; Pſalmen und vornehmlich ihre Überſchriften; Hoſianna; Selah; Mene; Tekel; Upharſin; Eli; Lama; Aſabthani; Korban; Rabbi; Rabbuni; Hephetah; Golgatha; Hakeldama; Hephziba; Mammon ꝛc. Man kann ſie umſchreiben und auslegen; aber das iſt auch alles, und reicht nicht zu.

7. Um alſo in unſerm Vorhaben weiter zu gehen, laßt uns, gegen oberwehnte Monopoliſten der lieben Gelahrheit, und in Betracht ihrer gewaltigen, abgezogenen Beſchäftigungen, unter gänzlicher Hintanſetzung des nöthigſten Eins,

nur

nur bloß allein die Sonn- und Feſt-täglichen Verrichtungen der gottesdienſtlichen Tonkünſtler und erfahrnen Componiſten anſehen. Es werden mehrentheils zu einem einzigen Oratorio vierzig bis funfzig Bogen Partitur, mittelmäßiger Schrift, anbey mehr Arbeit, Fleiß, Erfindung, Nachdenken und Einſicht erfordert, als zu vielen Predigten. Wir haben auch den heil. Geiſt, ſagte Bugenhagen. Wie kann der gelehrte und chriſtliche Muſik-Verfaſſer dabey umhin, daß er nicht alle Augenblicke, bey jeder Note, des Höchſten gedenke, ſeinen Beyſtand und Segen unzählichemal erbitte, die Arbeit einzig und allein zu Gottes Ehren und zur Erbauung der Gemeinde einrichte, auch dasjenige vorher wol zehnmal im Herzen überſinge,* Was ſeine Leviten oder Virtuoſen hernach in der Kirche mit Stimmen, Händen und Füßen hören laſſen ſollen. Das heißt wahre Theorie ſchöner Setzkünſte. Das heißt äſthetiſche Erwegung; cognitio ſenſitiva; facultas intelligendi; attentio; reflectio; imaginatio, memoria et ingenium. O ſelige Bemühung! zu welcher alle tüchtige Organiſten, Cantores, Directores, Concert- und Kapellmeiſter, aus göttlichem Beruf, gehalten ſind; ſolche auch mit Freuden, Andacht und Dank über ſich nehmen und vollführen

* Das heißt eigentlich: Singet und ſpielet dem Herrn in eurem Herzen, Epheſ. 5, 19. Kol. 3, 16.

führen müſſen. Thut es, liebe Herren, wenns gleich unerkannt, und von der unverſtändigen Welt unbelohnt bleiben ſollte! ſo, daß der Cantor nur 50 Thaler, der Organiſt aber 200 Mark hätte. Es giebt wahrhaftig Leute unter euch, deren Gelehrſamkeit manchem Graduirten Sand in die Augen werfen könnte. Der bekannteſten und bereits in aller Welt berühmteſten anitzo zu geſchweigen, will ich dieſesmal aus vielen nur ein Paar nennen, deren Namen vielleicht bey manchem Halbgelehrten noch nicht in ſo großen Ruhm gekommen ſind, als ſie es wohl verdienen. Da iſt z. E. der gründliche Herr Adlung in Erfurt, der ſein Profeſſorat mit der Orgel auf das geſchickteſte zu verbinden weiß, und große Einſicht in beyden hat. Da iſt ferner der Herr Petri in Guben, von dem wir, aus ſeinen Werken glaubwürdig verſichern können, daß ein vollkommner Profeſſor der Muſik in ihm ſtecke. Mehr anzuführen, leidet der Raum nicht. Man nehme des Königl. Däniſchen Kapellmeiſters, des Herrn Scheibe vortreffliche Bücher und Compoſitiones vor ſich; man leſe des ſel. Motzens zween Bände und des breßlauiſchen Herrn Scheibels Abhandlung von der Kirchenmuſik; it. ſeine mir dedicirte poetiſche Andachten; man vergeſſe auch ja nicht die beyden redlichen Caſparn, Calvör und Ruetz, die eben davon mit großem Nachdruck geſchrieben haben; man erwege inſonderheit die

Muſico-

Muſico - Theologiam des Herrn Magiſters J. M. Schmidts; und wenn man endlich keine beſſere Schriften bey der Hand haben kann, ſo ziehe man die meinigen mit zu Rathe, ſo ſchlecht ſie auch, ſollte ich ſagen, den pedantiſchen Spöttern ſcheinen mögen. Der gerechte, vernünftige und große Eifer um den je länger je mehr verabſäumten klingenden Gottesdienſt, um deswillen ich noch vornehmlich die Feder führe, gibt mir auch je länger je mehr gewünſchten Anlaß zur wahren Gottſeligkeit, die zu allen Dingen nütz iſt, Tim. 4, 7. und zur heilſamen Beobachtung des nöthigen **Eins**, davon hier hauptſächlich die Rede iſt. Es wird genug Gelegenheit aus angeführten Schriften ergriffen werden können, den Gedanken des aufmerkſamen Leſers, der ihren Inhalt nicht für ſeicht, ſondern für gründlich hält und erkennet, ſein ewiges Heil mit **Freuden** * vor Augen zu ſtellen, nach dem apoſtoliſchen Befehl, l. ſup. c.

Chriſti Wort laßt unter euch
Reichlich, reichlich wohnen;
Redet auch dabey zugleich
Von den ſchönſten Tonen,
Pſalmen, Dank und Lobgeſängen,
Von den freudenvollen Klängen.
Durch der Lieder Frölichkeiten,
Die uns geiſtlich zubereiten,

* S. der Freudenakademie beyde Bände, von Ort zu Ende.

Macht es allenthalben kund,
Lehret und vermahnt euch wol:
Wie das Herz, die Hand, der Mund
Setzen, Singen, Spielen ſoll. *

Nicht nur Singen; ſondern löblich ſollen wir ſingen; lieblich, avec grace. Nicht nur preiſen ſchlechtweg; ſondern herrlich ſollen wir preiſen, glorieuſement, herrlich rühmen. ** Nicht nur loben und danken mit dem Herzen allein: Hätte es David nur mit dem Herzen gethan, wo wären ſeine ſchöne Pſalmen geblieben? ſondern mit Herz und Mund, Pſ. 66, 2. Sir. 40, 20. 21.

Mit dem Herzen, mit dem Munde
Lobet Gott, der beyde ſchenkt.
Das iſt eine ſelge Stunde
Da man nur an Ihn gedenkt.
Sonſt verdirbt die ganze Zeit,
Aller Tage dieſer Erden:
Denn wir ſollen ſelig werden,
Voller Lob, in Ewigkeit. ***

„An

* So oft ich den 96 Pſalm leſe, kommt es mir merkwürdig vor, daß daſelbſt im 1. und 2. Vers alle Welt dreymal zum Singen, aber nur einmal zum Predigen (ſhew forth, *annoncés*) angetrieben wird, und zwar herrlich, prächtig, gewaltig, löblich, v. 6.

** Preiß iſt der Schöpfung Endzweck. Eſ. 60, 21. Wir ſind Pflanzen des Herrn zum Preiſe. Les plantes de l'Eternel, pour ſ'y *glorifier*; unſre ſchönſten Kleider heiſſen le manteau de *louange*. Id. 61, 3.

*** Hamb. Geſ. 393. m. m.

„An den Gläubigen wird die Größe des Aller„höchſten vorzüglich offenbar, wenn ſie ſei„nes Lobes voll werden; weil ſie weit mehr, „als andre Menſchen, an den Wirkungen der „Vollkommenheiten Gottes, ſeiner Wahrheit, „Weisheit, Heiligkeit, Macht, Güte, Gna„de und Erbarmung Theil nehmen; weil ſie „ſeine Freundlichkeit ſehen und ſchmecken, Pſ. „34, 9; und weil ſie Kinder ſeiner Ehre ſind, „Pſ. 90, 16; da im Gegentheil die Ungläubi„gen Augen, Ohren und Herzen davor ver„ſchlieſſen, Matth. 13, 15; weil jene im Stan„de ſind, durch das Licht der Gnade erleuchtet, „die Größe des Herrn vor andern deutlich zu „erkennen und zu ſchätzen, auch zu loben und „zu preiſen, Pſ. 100, 3-5. Weil ſie die ſtärk„ſte Reitzung haben, das Lob ihres hohen „Wohlthäters dankbarlich auszubreiten, und „durch die Gnaden-Kräfte das vorzüglichſte „Vermögen, dis zu bewerkſtelligen, Pſ. 108, 2. u. f. „Phil. 4, 13. Endlich, weil ſie ſelbſt, um ihres „neuen Lebens willen, heilige Zeugen und Denk„male der Größe Gottes ſind, der ſich an ihnen „auf alle Weiſe verherrlichet, Eph. 1, 12. Man „halte dieſen Zuſtand der Gläubigen, an deren „Selen ſich die Größe Gottes ſo vorzüglich of„fenbaret, mit dem Stande der Unwiedergebohr„nen zuſammen, die ohne Lob Gottes und ohne „wahre Freude ſind, um einzuſehen, wer das „beſte Theil erwehlet habe.“ So predigte bey Ge-

 legen-

legenheit des Magnificats einer unſrer vornehmſten Lehrer. Alles beſtrebt ſich, in einem theils abgezogenen, theils allgemeinem Verſtande, nach der Seligkeit; ohne zu erwegen, daß die ganze Seligkeit im unerſchöpflichen, ewigen Lobe Gottes beſtehe. Glaube und Hoffnung hören ja auf; Liebe nimmermehr. Und wer wird das nicht ewig loben und preiſen, was er ewig liebt? Vita aeterna eſt Hymnus perpetuus, ſo ſagt *Auguſtinus.* Dieſer immerwährende Lobgeſang bleibt auch, immerwährender Weiſe, neu; wird je länger je ſchöner; ohne Ermüdung ſtets angenehmer; und niemals alt. Das iſt die Seligkeit, deren Vorſchmack die Welt nichts achtet. Ungekünſtelte Natur- Tugend- und Glaubens-Lehren; gute Sitten und Aufführung; Regeln, die aus der heil. Schrift, aus der Erfahrung und aus geſunder Vernunft geſchöpfet werden, finden immer Beyfall; auch bey ſolchen Perſonen, die es nur ſtillſchweigend geſtehen. Recht und Regiment kommen auf dergleichen Ordnung an, deren Ebenbild, nach platoniſchen und andern geſunden Grundgeſetzen, in der Tonkunſt hell und klar zu Tage liegt. Wenn alſo nicht nur Gelehrte, ſondern auch große Herren * Gott ſolchergeſtalt allezeit vor Augen hätten, wie der Pſalmiſt befiehlet, und zwar unter deutlicher Beſtimmung der heil. Dreyeinigkeit: Regna Terrae, cantate Deo! pſallite

* Les petits grands Seigneurs ſont les plus incorrigibles et les plus mutins. *Anon.*

pſallite Domino! pſallite Deo! Pſ. 68, 33. conf. Pſ. 66, 4. Wenn ſie ſich weiter nicht glücklich ſchätzten, als nur in ſo fern es ihre Unterthanen und Knechte, nicht durch die verdächtige Plusmacherey; ſondern durch das harmoniſche Plus vltra, durch freudige Ausübung des göttlichen Lobes und der davon unzertrennlichen Gerechtigkeit auch würden: ſo käme die Welt bald in einen glückſeligern Zuſtand, und wenig, ja, ſehr wenig Übels bliebe alsdenn übrig; das doch ſonſt von der menſchlichen Natur nicht gänzlich abgeſondert werden mag noch kann. Es liegt der Grund alles Übels nicht am Mangel der Menſchenliebe. Gar nicht. Wenn wir nur Gott rechtſchaffen liebten, lobten und ehrten, (denn wie kann ich was lieben, das ich nicht lobe und ehre?) ſo würde die gute Menſchenliebe eine nothwendige Folge der Gottesliebe werden müſſen. Die Philoſophie irret ſich ſehr hierin: ſie redet dieſenfalls von Menſchen; und ſchweiget von Gott. Man kann von den meiſten Profeßions-Weltweiſen ſagen: Ich kenne euch, daß ihr Gottesliebe nicht in euch habt, Joh. 5, 42. Es iſt auch ſo weit gekommen, daß die Meßmeiſter alle Philoſophen heiſſen wollen. Die philoſophiſche Religion aber und die mediciniſche nehmen ſich wol einander nicht viel. Das Wort, Menſchenliebe, welches eben ſo ſehr in der Mode iſt, als Verſuche und Beyträge

auf der Buchhändler Auslagen, hat, wie andre, ſeinen großen Mißbrauch: einige deuten es auf das ſchöne Geſchlecht mehr, als auf das häßliche. Unſchätzbar aber iſt der Schatz unendlicher Güter, welche uns die Gottſeligkeit verſpricht, und des Preiſes, womit der eingebohrne Sohn des Höchſten unfehlbar diejenigen ſelbſt preiſen wird, die ſeinen Vater, Ihn, und den heil. Geiſt vor den Menſchen rechtſchaffen geprieſen haben. Die alſo nach dem Herrn fragen, werden Ihn preiſen, Pſ. 22, 27.

8. Von der Erbauung.

Weil dieſes Wort im Vorhergehenden oft erwehnet worden, wird es wol nöthig ſeyn, ſich bey deſſen Erklärung und Anwendung ein wenig aufzuhalten. Indem die Muſik das Gehör ergetzet, vergnüget ſie dadurch die Sele, den unſterblichen Geiſt ſelbſt. Will man das eine bloß ſinnliche Erbauung nennen, ſo weiß ich wahrhaftig nicht, was eine geiſtliche iſt. Und wer wird uns denn lehren, wie es mit einer nichtſinnlichen Erbauung beſchaffen ſey? Meine Sinnen wohnen im Geiſte, in der Sele; nicht im Leibe. Dorten theilet die Tonkunſt den heiligen Wahrheiten ihre völlige Annehmlichkeit mit, und flößet dem inwendigen Menſchen viele unkörperliche Luſt und großes Wohlgefallen am göttlichen Worte ein. Das, und was folget, heiſſe ich Erbauung. Die

Muſik

Muſik bringet gewiſſe heilige Neigungen und Triebe hervor, die das Gemüth zu allen erſinnlichen Tugenden lenken; ſie erinnert uns der unbeſchreiblichen himmliſchen Wonne; erreget tiefe Ehrerbietung, Dankbarkeit, Lob und Preis gegen Gott und für göttliche Wohlthaten; ſie iſt ſelbſt was Göttliches, man nenne ſie geiſtlich oder weltlich; große Freude, mäßige Traurigkeit, unbereute Reue, reine Liebe, völligen Abſcheu, frölichen Muth; Hoffnung, Tapferkeit ꝛc. bringt ſie zu Wege, nach Beſchaffenheit der Umſtände, die ſolches erfordern. Sie veranlaſſet in vergnügten Selen heilſame Entſchließungen; führet zu den Früchten der Buße; zum Gehorſam; zur Biegſamkeit, Sanftmuth und Gedult; folglich auch zum reinen Gewiſſen. Sie erwecket alle gute in uns befindliche, oft verborgene Gaben, und bringt ſie zum Ausbruch. Sie ermuntert nicht nur; ſondern befriediget, mildert und ſtillet heftige Leidenſchaften und Begierden. Iſt das nicht ein erbaulicher Inbegriff aller Gemüthskräfte, um lauter Tugenden vorzuſtellen und wirkſam zu machen? Sie beruhiget, erquicket, tröſtet, hebet und ſchwächt alles Mißvergnügen; wenn man ihr nur gehörigen Raum gibt. Sie macht unſern Gottesdienſt lieblicher, nachdenklicher, nachdrücklicher, brünſtiger, freudiger, vertraulicher und merklicher. Sie erhebt Herzen und Selen, wenn ſie den Herrn erhebt. Was den

großen Namen Gottes erheben will oder ſoll, das muß an ſich ſelbſt ſchon erhabner Natur und von der allerbeſten Art ſeyn. Wenn wir nur lauter alte, kalte, übelgereimte Knittelverſe daher blöcken, was iſt das anders, als ein lahmes, blindes, räudiges, elendes und verworfenes Opfer? Heißt das was Erhabenes? Nein, was Niederträchtiges. Da wir nun die kräftige Mitwirkung des heil. Geiſtes auch von dem geringſten Gebete nicht ausſchlieſſen; wie wäre es möglich, derſelben bey einer geiſtreichen, doppeltbetenden * Muſik entübriget zu ſeyn? Und ſollte Gott den heil. Geiſt nicht geben denen, die ihn im feſten Glauben darum bitten? ** Die Harmonie gibt ſolchergeſtalt unſern in Worten verfaßten Gedanken einen edlen Schwung; ſtärket die Beſtrebungen zur Andacht, welche ſonſt nur gar zu leicht matt werden würden. Der entzückende äuſerliche Wohlklang wird zur Beförderung der innerlichen Herzensreligion geſegnet, nach dem Maas, womit die Zuhörer und Ausrichter dieſem Werkzeuge des heil. Geiſtes Platz geben; oder demſelben bald mehr, bald weniger widerſtehen. Daß nun die meiſten Menſchen dergleichen Empfindungen nicht ſpüren, das iſt gar kein Wunder: denn, wie kann eine Arzeney wirken, die der Patient aus dem Fenſter wirft? Es iſt alſo hierin keine bloße ſinnliche Beluſtigung,

* Qui cantat bis orat. ** Luk. 11, 13.

gung, nach dem gewöhnlichen Verſtande, um dabey zu beruhen. Augen und Ohren ſind nur Thüren und Eingänge, Mittel und Wege, Werkzeuge, Röhren und Trichter, durch welche das geiſtige Weſen des Klanges, und der darin gleichſam gekleideten göttlichen Vorträge, in unſern Geiſt, in das Innerſte unſrer Selen hineindringen: denn die Sinnen ſind lauter Seelenkräfte; und vermöge derſelben müſſen wir auch ſinnlich erbauet werden. Nicht aber allein die geiſtliche Muſik, wiewol ihr der Vorzug allerdings gebühret; ſondern auch eine ſittenreiche, weltliche kann aufmerkſame Zuhörer gar wohl erbauen. Als von einem ſehr großen irrdiſchen Vergnügen in Gott leget uns die heil. Schrift ſolche ruhmvolle und ☞ vielfältige Zeugniſſe dar, dergleichen kein einziges, weder von niedrigen noch höhergenannten Künſten und Wiſſenſchaften, nur mit irgend einer Sylbe, darin vorhanden iſt. Vorzug über Vorzug! Viele große und gelehrte Schriftſteller haben ſich nicht wenig gewundert, daß, unter den ſparſamen und ſeltenen Nachrichten von der erſten Menſchen Lebensart, der heil. Geiſt gleich anfangs, ehe noch ein Jahrhundert der Welt verfloſſen war, da Adam noch kaum den neunten Theil ſeines Alters zurückgelegt hatte, die Erfindung der Inſtrumentalmuſik bemerken, aufzeichnen, und ihr, die doch nur ein Kind der Vocalmuſik abgeben

kunnte,

kunnte, dadurch den Vorrang vor allen andern Wiſſenſchaften unſtreitig ertheilen und bekräftigen laſſen. Denn, ſo lange Schafhirten und Ackersknaben nicht zu den Künſtlern gehören, behält ſo wol das mit den Engeln erſchaffene Singen, als auch die demſelben nachahmende bloße Spielkunſt die älteſten und ehrwürdigſten Briefe bis in alle ewige Ewigkeit. Freylich iſt es einigermaaßen wahrſcheinlich, daß David beym Saul auch geſungen habe; es ſtehet aber doch daſelbſt kein einziges ausdrückliches Bibelwort davon. Die heil. Schrift gedenket allda nur allein des Harfen- oder Saiten-Spiels mit der Hand, und zwar, wo ich nicht irre, ſechsmal nacheinander, nämlich: 1 Sam. 16, 16. 17. 18. 23. ſodann 18, 10. und 19, 9. * Solchemnach wäre ja ſchon die bloße Inſtrumentalmuſik ohne Worte, da ſie doch kaum die halbe iſt, das gebenedeyete und vielmal beſtätigte Hülfsmittel wider den böſen Geiſt: was wollte denn die ganze nicht ſeyn? **Labans** Worte zu Jakob kommen hiernächſt in würdige Betrachtung: „Warum, ſprach er, biſt du geflohen, und haſt „mirs nicht angeſagt, daß ich dich geleitet hätte „mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und „Harfen?“ Da iſt nun Vokal- und Inſtrumentalmuſik, von allerhand Art beyſammen, 1 Moſ. 31, 27. Eines abgöttiſchen Syrers halber

* Von **Eliſä** Spielmann ſtehet desgleichen, 2 Kön. 3, 15. doch nur einmal.

ber würden wol dieſe beſondere Worte, der Länge nach, nicht ſo angeführet worden ſeyn; wenn ſie nicht deutlich auf einen ausnehmenden Vorzug der Tonkünſte zielten, und ihr Abſehen auf die löbliche, damals vielleicht mehr, als itzo, übliche Gewohnheit hätten, ſeinen Freunden ein ſingendes und klingendes Valete zu geben: eine Ehre, die heutiges Tages keinem Fürſten bey ſeiner Abreiſe, auſſer dem lieblichen Knall des Geſchützes, wiederfährt. Ferner ſtößt uns in dem ewigen * göttlichen Protokoll der treueſte Moſes auf, als Erfinder der Trompeten, wozu ihm der Herr ſelber das Muſter gab, und, welches noch höher zu achten, auch zugleich, als der künſtlichſte Meiſter, den unentbehrlichen Unterricht ertheilte: wie, mit welcher Geſchicklichkeit, und auf was für verſchiedene Art dieſes heldenmäßige, muſikaliſche Werkzeug zu beſpielen ſey? nicht nur an Feſt- und Feyer-Tägen; ſondern auch im Kriege,** ingleichen bey vielen andern weltlichen, freudigen und traurigen Gelegenheiten, 4 Moſ. 10, 2. bis 10. Ja, die Trompeten hatten ſo gar die Ehre, daß ein eignes Feſt, ein abgeſonderter heiliger Tag ihren Namen führte, 4 Moſ. 29, 1. und der Trommeten-Tag hieß. An einem andern Orte wird er

* Pſ. 119, 89. Matth. 24, 35.

** *Aere ciere* viros Martemque accendere cantu, VIRGIL. Iſt hier nicht auch ein kleiner luſus verborum in dem größeſten Poeten?

er ein Feſt des Blaſens, nicht des Meſſens, genannt; nach der gründlichen franzöſiſchen Überſetzung: un Memorial de jubilation, und nach der engländiſchen: a Memorial of blowing of Trumpets, 3 Moſ. 23, 24. David, Salomon, Heman, Aſaph, Jedithun alias Ethan, und die andern Kapellmeiſter, mit ihren 4000 Lobſängern, haben einen ſolchen Ruhm im Buche des Lebens, der nimmer ſtirbt, und der es vielmehr allen andern preiswürdigen Gaben oder Begabten unaufhörlich zuvorthut; es ſey in geiſtlichen oder weltlichen Angelegenheiten: wohin auch die Siegeslieder des iſraelitiſchen Frauenzimmers vorzüglich mit gehören. Ich würde lange nicht zu Ende kommen, wenn ich die Bibel ſo durchgehen, von den ſchönen moſaiſchen Oden; von der ſamueliſchen Prophetenſchule; ja, von 50 und mehr merkwürdigen andern Begebenheiten im alten und neuen Teſtamente reden wollte: deren förmliches Verzeichniß der Tonkunſt allenthalben zum großen Vorzuge und zu ewigen Ehren gelanget.* Die Ausdrücke z. E. in den moſaiſchen Liedern ſind ſogar im Deutſchen, wie vielmehr in der Grundſprache, plictica et cor ferentia verba, recht zur muſikaliſchen Compoſition auserkohren und herzrührend. Z. E. „Sie verſunken; ſie fielen zu „Grunde wie Steine, wie Bley; die Waſſer tha-

„ten

* S. den Anhang zu meinem erläuterten Selah, p. 114-116.

„ten ſich auf; die Tiefen walleten voneinander; „die Völker erbebeten; ſie erſtarreten u. ſ. w.“ Von den übrigen, inſonderheit davidiſchen Geſängen, läßt ſich eben daſſelbe ſagen.

Wenn die göttliche Weisheit, von welcher es heiſſet: Wer iſt unter allen ein künſtlicherer Meiſter, denn Sie? B. d. W. 8, 6. Wenn dieſelbe, ſage ich, oder derſelbe künſtliche Meiſter an jämmerlichen Reimen, an falſchen Zuſammenfügungen, an unverſtändlichen, groben und ärgerlichen Sprachfehlern, womit man dieſe ſelbſtändige Weisheit wirklich verunehret, den geringſten Gefallen, und nicht vielmehr den äuſerſten Abſcheu trüge; ſo würde Sie uns keine ſolche vortreffliche, alle Kritik weit hinter ſich laſſende Proben richtiger und ſchöner poetiſchen Ausdrücke, zu unſrer ſchuldigen Nachahmung, im Buche des Lebens haben aufzeichnen und vorſchreiben laſſen. Daß wir uns nun, hieſiger und andrer Orten, da es an gelehrten Leuten nicht fehlet, und zumal bey itzigen ſcharfgewetzten Zeiten, der hauptelenden Verſe und Worte, (Gedanken zum Theil ungeſcholten) in den allgemeinen Kirchenliedern wirklich ſchämen ſollten, dazu ſind zehnmal mehr triftige Urſachen vorhanden, als daß wir ſolches Unweſen den guten Melodien ſelbſt beylegen dürften; an welchen, ſo viel ich deren kenne, lange, lange ſo viel nicht auszuſetzen iſt, ja, deren verſchiedene in der That und Wahrheit, nach ihrer Art, ſo

ſchön ſind, daß man ſie nicht rührender wünſchen mag. Will jemand dieſen verfallenen geiſtlichen Geſängen gründlich und tüchtig aufhelfen? will einer was göttlich Schönes mit ſeiner Bemühung herausbringen? ſo muß er von den kriechenden und übertriebenen Lobſprüchen unſrer welſchen Figural- und Opern-Componiſten, die hieher gar nicht gehören, keinesweges; ſondern zuerſt von der muſikaliſch reinen Dichtkunſt den Anfang machen; hernach aber auch derjenigen ſchändlichen Armuth zu Hülfe kommen, da wir bis dieſe Stunde eine Menge allerhand Lieder nach einer einzigen Geſangsweiſe abfertigen.* Sonſt wird mit allen diplomatiſchen, philoſophiſchen, metaphyſiſchen und mathematiſchen Betrachtungen nichts ausgerichtet; es entſtehet nur lauter Zunftwind. Auſſer mir nimts auch noch kein Menſch zu Herzen. Ich muß alſo dereinſt mit dem hamburgiſchen Geſangbuche wol eine ernſtliche Unterſuchung anſtellen, da ſolche barbariſche Dinge vorkommen, die jedermann in Erſtaunen ſetzen, bis er ſagt: **Das hätte ich nicht gedacht!** Ja, wer ſollte denken, daß ſich Sohn und entſproſſen; Ewigkeit und ſteht; zubrochen und aufgeſchloſſen; Liebe und bleiben; ſchmecken und Herzen; Dinge und Ende; Kraft und Macht;

* Man vernimt mit Luſt, daß ein hieſiger neulich verſtorbener Organiſt, bey ſeiner großen Gemeine ſchon einen löblichen Verſuch gethan hat.

Macht; wende und Sinne; Güte und kränke; Gnade und mag miteinander reimten? So unanſtändig, ſchimpflich, und albern iſt es beſtellet. Bey Gelegenheit ein mehres von dieſem Stück- oder Reimwerke.

Nur die Schaubühne, die Singſpiele kann ich unberühret nicht laſſen: weil ſie, bald hie bald da, vom ſcheinheiligen Unverſtande angefochten werden. Ich will hier nicht erwehnen, was unſer unſterblicher Luther und die beſten Ausleger von den Büchern Judith und Tobias, in dramatiſcher Geſtalt, beybringen: noch auch, was der kluge und berühmte Meneſtrier,* der 150 Schriften ans Licht geſtellet hat, aus dem Origenes von dem hohen Liede Salomonis, als von einem Carmine in modum Dramatis anführet; ſondern nur überhaupt eins und anders, zum Nachdenken, erinnern

9. Vom

* Er war ein Polygraphus oder Vielſchreiber von der beſten Art, ungeachtet in ſeinen Stückwerken gar nicht methodus mathematica, ſondern eclectica herrſchet. Methodus ἐκλεκτικη oder electa iſt eine ſolche auserwehlte Lehrordnung, da man aus allen Vorfällen das Beſte erkieſet; wenns auch zuſammenhängen ſollte, wie die Sprüchwörter Salomons, oder Plutarchs Werklein: Meß- zaumloſe; doch auserleſene Scribenten! Und warum ſollte ich nicht das eklektiſche Beywort, obgleich zum erſtenmal, ſowol von der Methode, als von der Philoſophie ſelbſt gebrauchen?

9. Vom theatraliſchen Weſen.

Alles in der ganzen Welt iſt einmal für allemal theatraliſch. Aber theatraliſch iſt darum nicht gleich alles **leichtfertig.** Nur leichtfertige Leute nennen es ſo. Dieſe ungebührliche Zuſammenfügung des Theaters und der Leichtfertigkeit iſt, als wenn man den ſchlipfrigen Jupiter mit den heiligen Engeln in Geſellſchaft bringen wollte. Wer von theatraliſchen Sachen keinen rechten Verſtand hat, der laſſe ſie nur unangetaſtet, und leſe den Porée: denn ſonſt wird er immer im Dunkeln tappen, folglich in dicker Finſterniß dasjenige, was er ſelbſt, unbewußter Weiſe, alle Stunde und Augenblick mit vielem Vergnügen thut und treibet, aufs höchſte ſchelten und verdammen. Alle Menſchen ſind Schauſpieler: theils gute, theils böſe; doch der letzten gibts am meiſten, auch unter denen, die den Schauſpielen widerſprechen. * Was kann einem über allen menſchlichen Begriff gehenden Schauplatze ähnlicher ſeyn, als das Weltgebäude ſelbſt? Noch mehr und höher aber iſt das, in der Offenbarung mit abſonderlich himmliſchen Scenen, vorgeſtellte neue Jeruſalem: welches doch das unſchätzbare Ziel, die unvergleichliche Decoration, der unbeſchreiblich herrliche Proſpect und das göttliche Kleinod iſt, darnach wir laufen, rennen und ringen müſſen. Da findet ſich aller nur erſinnlicher

* Wie die Geiſtlichen in Auxerre, *Mem. de Trevoux, Mars.*

licher Schauſpiele ewiges, einiges, in Eins verſetztes, und alle Schönheiten begreiffendes *Drama univerſale*. Eben die ſelbſtſtändige, weſentliche Weisheit, der künſtlichſte Weltwerkmeiſter, der ſeine Luſt daran hatte, daß er vor Gott täglich ſpielte, der auf dem Erdboden ſpielte, und ſeine Luſt bey den Menſchen-Kindern fand, Sprw. 8, 30. 31. Derſelbe allmächtige Luſtſpieler wird auch, mit allen Heiligen und Seligen, das unbegreifflich große Schau- Luſt- Sing- und Genuß-Spiel, in der neuen Welt, auf eine unendlich erhabene Art, dirigiren, aufführen und vorſtellen, wenn die allerſchönſte Stadt Gottes, das Theatrum theatrorum omnium, die auf 343 deutſche Meilen bereits vorlängſt wohlabgemeſſene, göttliche Reſidenz bey den Menſchen, deren Thore Lob heiſſen, Louange, *Praiſe*, Eſ. 60, 18. die überherrlichſte, prächtige Maſchine, als eine geſchmückte Braut ihrem Manne, ſiehe da! die Hütte Gottes, Σκηνη τȣ θεȣ, Scena Dei, aus dem neuen Himmel herab, und von Gott herniederfahren wird, gleich einer theatraliſchen Glorie. Die Stiftshütte und Salomons Tempel waren, nach ihrer Art, nur bloße und blaſſe Fürbilder dieſer unendlich größern und majeſtätiſchen Scene. Und was waren ſie denn auch wol anders, als heilige Theatra oder Schaubühnen, mit ihren ausdrücklich ſogenannten Schaubrodten, Um- und Vorhängen, Decken, Tüchern, Leuchtern, Lampen, Säu-

len, Pfeilern, Gnadenſtuhl, Cherubim, Umgängen, Vorhöfen, Sängern, Saitenſpielern, Trompetern, Schnitzwerken, Palmen, Blumenſtücken, Granaten, klingenden Schellen u. andern häuffigen Auszierungen? Das alles aber reicht hier nicht zu: denn Nichts kann mit einer ſolchen Schaubühne, wie das neue Jeruſalem iſt, durch die Kräfte menſchlichen Verſtandes, in irgend einen **Vergleich** geſtellet werden. Aber eine Schaubühne iſt es doch; ob ſchon eine **unvergleichliche**: denn wir haben darüber **wahrhaftige Worte** deſſen, der alles **Neu** macht. Schreibe, ſpricht der Ewige, der auf dem Stuhl ſitzt, ſchreibe, ſagt Er ſelbſt zum Johannes: **Denn dieſe Worte**, worunter auch Σκηνη τȣ θεȣ, Offenb. 21, 3. vor andern hervorragen, **ſind wahrhaftig und gewiß.** Was nun wahrhaftig und gewiß iſt, nach göttlichem Ausſpruche, das kann unmöglich allegoriſch ſeyn; zumal, da es mit Fleiß **zweymal**, Offenb. 21, 5. und 22, 6. verſichert wird. Gleichergeſtalt geſchiehet auch des Herab- und Hernieder-Fahrens dieſes unſers himmliſchen und göttlichen Schauplatzes ausdrücklich eine zweymalige oder doppelte Erwehnung, Offenb. 21, 2. und 10. zu deſto mehrer Bekräftigung ſolcher **wahrhaftigen und gewiſſen Worte**, und zu gänzlicher Vernichtung aller widrigen Meynungen ſeichter, ungläubiger Ausleger oder Sonderlinge, die ſich doch billig, wegen ihres Zuſetzens und Abthuns,

thums, vor dem ſtarken Fluch, Offenb. 22, 18. 19. fürchten ſollten. Wahrhafte und gewiſſe Worte ſind es alſo, woran ich mich halte. 1) Ort, 2) Handlungen, 3) Auftritte, 4) Verzierungen, 5) Erleuchtungen, 6) Begleitungen, 7) Aufzüge, 8) Geſang und Klang, als das Hauptweſen, Pars integralis cultus diuini etc. Kurz! alle dieſe Erforderniſſe, als actiones ſcenicae, ſind hier vorhanden. Und ſo lange mir alle böſe Geiſter das Grundwort: σκηνη, ſcena, actio ſcenica ſowol allhier, als beym Luk. 16, 9. auch Hebr. 8, 2: 9, 11. ſtehen laſſen müſſen, haben alle ſeine rechtſchaffene Theatra * überhaupt, ſamt derſelben dramatiſchen Muſik, als Wohnungen, als Gezelte, als umbraculae, ἀπο της σκιας, wo Weisheit und Luſt gerne einkehren, und Schatten oder Schutz finden, Pſ. 17, 8; 36, 8; 57, 2; 59, 10. 17. 18; 62, 3; 144, 2; ꝛc. keine gemeine Ehre davon: denn einer Schaubühne Natur iſt es, von lauter ſchönen Scenen und angenehmen oder anſtändigen Vorſtellungen zuſammengeſetzet zu ſeyn. Wir wollen die Anwendung auf das neue Jeruſalem machen:

* A θεαομαι, ſpecto cum admiratione, ſingulari cum affectu. So ſahe Johannes; ſo wurde es ihm gezeiget, mit einem beſondern: Siehe da! Offenb. 21, 2. 3. 10. Verbum θεωρειν, ſpectare, ἀπο ̓͂ϰ θεϰ, ab appellatione Dei nomen ſumpſit. Quia in ſolis templis Theoria haec, unà cum Muſica, praecipue alebatur et vigebat. *Plutarch. de Muſica.*

1) Der Ort iſt die neue Erde. Die Dauer alle ewige Ewigkeit. Offenb. 21, 1.

2) Die Handlungen, unter andern, ſind, in ihrer Einheit:

Daß alles neu gemacht wird, — v. 5.
Die Abwiſchung der Thränen, — 7.
„ Tränkung der Durſtigen, — 6.
„ Belohnung der Überwinder, 7.
„ Beſtrafungen der Gottloſen. 8.
Alles zu einerley Zweck,
— ſimplex duntaxat et unum.

3) Die Auftritte:

Derer, die da ſelig werden, — v. 24.
„ die im Lichte wandeln, — ib.
Der Könige auf Erden, — ib.
Der Heiden, — 26.
Der Engel und Knechte, die Ihm dienen, - 22, 3. 9.
Des hellen Morgenſterns, — 16.
Des Geiſtes. — 17.

4) Verzierungen des Theaters:

Die Mauren von Jaſpis und von allerley Edelſteinen, - 21, 18-20.
Die Thore von Perlen, — 21.
Die Gaſſen, von lauterm durchſcheinenden Golde, — ib.
Das Waſſer, wie Chryſtallen, - 22, 1.
Der Stuhl Gottes und des Lammes, — 3.

Das

Das Holz des Lebens mit ſeinen Früchten und Blättern, en Allée, wie etwa ein Bogengang. Offenb. 22, 2.

5) Erleuchtungen:

Gleich dem alleredelſten Stein, - 21, 11.

Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet dieſen Schauplatz, und ſeine Leuchte iſt das Lamm, — v. 23.

Des hellen Morgenſterns, — 6.

Ohne Sonne und ohne Mond. [— 23. [- 22, 5.

6) Begleitungen:

Von denen, die geſchrieben ſind in dem lebendigen Buche des Lammes - 21, 2. 9.

Von Knechten, die Ihm dienen * - 22, 3.

Viel tauſendmal tauſend, Dan. 7, 10.

7) Aufzüge:

Der zubereiteten und geſchmückten Braut, Offenb. 21, 2.

Der Braut des Lammes, — 9.

Der Herrlichkeit und Ehre der Heiden ꝛc. — 26.

8) Geſang und Klang:

Die Stimme der Harfenſpieler, die auf ihren Harfen ſpielen, - 14, 2.

* Von der eigentlichen Bedeutung des Worts Dienen ſchlage man das Regiſter der Freudenakademie erſten Bandes nur auf.

Das große Sanctus, Off. 5, 9.
Der 24 Älteſten neues Lied, - 4, 8.
Das erſte Lied des Lammes, — 12.
Das zweyte, - 7, 8.
Der Stimmen im Himmel, - 12, 15.
Das dritte Lied des Lammes, - 15, 3.
Das vierfache Halleluja, - 19, 1.3.4.6.

Was kann einem Theatro ähnlicher ſeyn, als alles dieſes? Und was meynet ihr wol, liebe Leſer, ſollten die Stimmen großer Schaaren: **Heil und Preis, Ehre und Kraft** rc. dergleichen ſo oft und viel auf dieſer Bühne vorkommen, keine theatraliſche Muſik ſeyn? Was wären ſie denn anders? da kein Tempel, kein Prieſter mehr ſeyn wird; und doch der große Jehova, in dieſer ſeiner gewaltigen Scene, eben ſowohl, als dort von den Morgenſternen und Kindern Gottes, Hiob 38, 7. **gelobet, geehret, geprieſen und bejauchzet** ſeyn will, ſoll und muß, bis in alle ewige Ewigkeit: was kann man ſich anders davon vorſtellen, als ein Drama coeleſte in Sanctiſſimo Sanctorum? Unſre Kirchen ſind deſſen nur ein ſo ſchwaches Muſter, als ein Tropfen Waſſers gegen das Weltmeer ſeyn kann, und nicht einmal ſo viel; doch aber, nach ihrer Art, eben ſo wol lauter kleine Schaubühnen, Scenen, Singſpiele, Declamationen rc. Nicht nur von ihnen, ſondern von allen wohlgeſitteten und vernünftig eingerichteten Theatris iſt vorlängſt, bey uns Chriſten, das ſogenannte Leichtfertige vertrieben und verbannet.

Leichtfertigkeit iſt allenthalben ein großer Schandfleck, und gehört eben ſo wenig zum Weſen der eigentlichen Schaubühne, als zum Weſen der chriſtlichen Kirche: man nehme das Gebäude, man nehme die Gemeinde, je ſtärker, je ärger; darin ohne Zweifel ſonſt auch leichtfertige Leute genug kommen. Bey ſolchen Umſtänden aber iſt denn nur der leidige Satan ein angemaaßter Maſchinenmeiſter. Wegen des oberwehnten Herab- und Herunter-Fahrens des neuen Jeruſalems aus dem Himmel von Gott, leſe ich übrigens, bey einem nicht geringen Ausleger, folgende Worte: „Nicht, „als wenn das himmliſche Jeruſalem auf die „Erde gehörte, und etwa da ſollte erbauet wer„den; ſondern Johanni ſolches zu zeigen, ob „es wol ein himmliſches Reich iſt.“ Hiebey nun hat der gute hermeneutiſche Mann zweyerley überſehen: erſtlich, das große Wort Neu, und hernach die Abmeſſung des bereits vollbrachten Baues. Denn die Stadt ſollte nicht erſt auf der neuen Erde erbauet werden; ſondern war ſchon vorher, und vermuthlich von Ewigkeit her, ehe ſie Johannes ſehen und beſchreiben kunnte, zwar ohne Hand, doch wirklich gemacht und bereitet: wie hätte man ſie ſonſt meſſen können? Offenb. 21, 15. f. Das himmliſche oder vom Himmel herabkommende Jeruſalem gehört allerdings auf die Erde; nicht aber auf die alte, ſondern auf die neue

Erde. Der erſte oder alte Himmel ſowol, als die erſte oder alte Erde waren beyderſeits, im Geſichte, ſchon vergangen, als Johannes den neuen Himmel und die neue Erde zu ſehen bekam: auf welcher letzten dann die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, die herrliche Scene von Gott, aus dem gleichfalls neuen Himmel herab oder hernieder fuhr. Wohin denn ſollte doch dieſe Herab- und Hernieder-Fahrt ſonſt gerichtet worden ſeyn, als auf die neue Erde, und zwar, wie im dritten Verſe ausdrücklich geſagt wird, bey den Menſchen? Von der wunderwürdigen Beſchaffenheit dieſer künftigen neuen Erde, deren auch **Eſaias** und **Petrus** ſowol, als des neuen Himmels gedenken, haben inſonderheit ſehr nachdrücklich und umſtändlich geſchrieben **Moſes Amyraldus**, im Etat des fidelles après la mort, und **Philippus Nikolai**, in Theoria vitae aeternae, lectu digniſſima. Solches alles wurde nacheinander dem Johanni ordentlich, wie es dereinſt wirklich geſchehen ſollte, vorgezeiget und offenbaret. Es iſt und bleibt auch deswegen immer und ewig ein himmliſches Reich, weil es vom Himmel zu uns eben ſo herabkommen wird, wie es dem vorzüglichen Theologo gezeiget worden iſt. Wo Gott mit ſeiner Gnade und Liebe zugegen iſt, da iſt immer Himmels genug. Und daß Er wirklich bey den Menſchen in dieſer ſeiner Haupt-Scene wohnen will, das ſtehet ja un-

aus-

auslöſchlich, klar und deutlich im Texte. Was können wir mehr wünſchen und verlangen? Johannes ſahe es im göttlichen Geſichte juſt ſo, wie es in der That, wahrhaftig und gewiß, geſchehen wird, ſoll und muß. Tantum!

Wir haben bisher von der Kirchen- und theatraliſchen Muſik eins und anders beygebracht, und wollen nur noch, als ein Porisma, als einen Zuſatz, folgende Anmerkung hinzufügen: Daß an keinem Hofe wol ſo viel auf Kirchenmuſik und Opern verwendet wird, als am itzigen portugiſchen. Wie nämlich am verfloſſenen Neujahrstage zu Liſſabon das feyerliche Te Deum abgeſungen worden, hat man 200 Sänger und Tonkünſtler dabey gezehlet, deren jeder vom Könige eine Goldmünze empfangen. Der berühmte Caffariello, welchen man allda erwartete, wird jährlich, auſſer freyem Quartier, Tafel und Bedienung bey Hofe, ſo viel Goldmünzen bekommen, als 40000 Gulden betragen. * Der nicht weniger berühmte Teroriſt, Balbi, welcher, verwichenes Carneval über, auf dem königl. Theater in Neapolis geſungen hat, iſt ebenfalls nach Liſſabon verſchrieben worden.** Und den 10. März meldete man dorther, daß beſagter Caffarelli oder Caffariello mit einer genueſiſchen Felucke daſelbſt angelanget, und alle viertel Jahr 10000 Kruſaden Beſoldung

* S. Hamb. Correſpond. 1755. 28. Febr. No. 34.
** Hamb. Relat. Courier 1755. No. 49.

dung genöſſe. Nun iſt noch übrig, daß wir dieſe ſo geiſtliche, als weltliche Erbauung recht und wohl bey uns ſelber erwegen: da ſolche benderſeits reichlich befördert werden, wie ſichs gebühret; und ſodann auch

10. Von der Tafel- und Kammer-Muſik

ein oder anderes Zeugniß ihres Vorzugs, aus der heil. Schrift, anführen. Da ſtöſſet uns alſobald der 101. Pſ. auf, worin der Prophet ſeinen königl. Hof ſingend reformirt; ſich ſelbſt zum Beyſpiel einer rechtſchaffenen Obrigkeit ſetzet; frommen Bedienten ihr Lob beylegt; und gute Juſtitz hält. Hiernächſt zeiget ſich auch Sirach, und ſtellet ernſtlich vor, wie man ſich eben im Volke Gottes an ſchöne Tiſchregeln gehalten, und inſonderheit verhütet habe, daß die Tafel-Muſik nicht unterbrochen werden mögte. Irret, ſagt er, die Spielleute nicht! N'empêche point la Muſique! ſo heißt es (ſehr wohl) im Franzöſiſchen, 32, 5.* „Und „wenn man Lieder ſingt, fährt er fort, ſo wa„ſche nicht drein; ſondern ſpare deine Weis„heit bis zur andern Zeit." Welches gnugſam erweiſet, was man der Tonkunſt, der darin enthaltenen Weisheit, und ihren Befliſſenen von je her vorzüglich für Hochachtung erwieſen hat. Wozu noch dieſes kömmt, daß es den berühm-

* An manchem Hofe könnte dieſe Erinnerung wol nicht ſchaden, da mehr geplaudert, als zugehöret wird.

berühmteſten Leuten, auch im Judenthum, als ein Zuwachs ihrer Ehren und Würden, aus- und beygeleget wird, daß ſie Muſicam gelernet hatten, 44, 5. Nicht nur zu dem Ende allein, daß ſie geiſtliche Lieder gedichtet, wie der königl. Prophet, der für ein jedes Werk dem Heiligen, dem Höchſten, mit einem ſchönen Liede dankte, und von ganzem Herzen ſang; * der geſchickte Sänger bey dem Altar ſtiftete, und ließ ſie ſeine ſüſſe Lieder ſingen; der die Feyertage und Jahrfeſte durchs ganze Jahr ſchön zu begehen ordnete, mit Loben den Namen des Herrn, und mit Singen des Morgens im Heiligthum, 44, 9-12.

„O, Tonkunſt, doppelt köſtlichs Ding!
„Auf Harfen, Pſaltern, zehen Saiten
„Des Höchſten Ehre auszubreiten.

Pſ. 92, 2: 147, 1.

ſondern auch, damit die Köſtlichkeit der Muſik dreyfach köſtlich würde, daß die gröſſeſten Leute gleichfalls, bey ihren Gaſtereyen und andern weltlichen Vorfällen, ihre beſte Freude daran gehabt, und etwa ſo angeſtimmet haben mögen:

„O Ton-

* Wobey ſehr merkwürdig geſagt wird: er liebte den, der ihn gemacht hatte; zum Beweiſe, daß ſich ſolche Liebe vornehmlich durchs Singen und Spielen äuſert, welches nicht zu oft erinnert werden kann.

„O, Tonkunſt, dreyfach köſtlichs Ding!
„Wie ein Rubin den güldnen Ring,
„So zieret auch der Lieder Wahl
„Das allerſchönſte Freudenmal.
„Muſik, du biſt, beym guten Wein,
„Ein Schmuck,* den nichts verdunkelt,
„Der wie ein heller Edelſtein,
„Wie ein Smaragd im feinſten Golde funkelt.

Sir. 32, 7. 9.**

So redet die heil. Schrift von dieſer vorzüglichen Sache, und zehnmal mehr, als hier Raum findet. Wie denn das pauliniſche zweymal vorgeſchriebene Geſetz: Singet und Spielet dem Herrn, auch hieher gehöret; vieler andrer Stellen zu geſchweigen. Wer ſich aber etwa daran ſtoſſen ſollte, daß ich dieſes Singen und Spielen ein Geſetz heiſſe; der erwege nur, mit Ernſt,

* Omni aetati ac toti vitae, omnibus denique actionibus SOLA MVSICA (Μȣσικη μονη) ORNATVM perfecte confert. Da iſt eine feine Monade. ARISTID. QVINTIL. *L.* 1. *p.* 2.
Einem jeden Alter, dem ganzen Leben, und allen Verrichtungen oder Handlungen gibt die Muſik allein ihren vollkommenen Schmuck. Lob und Schmuck ſtehen zuſammen, Pſ. 21, 6: 45, 10: 93, 1.

** Vid. M. Joach. *Leſebergii* Oratio de honeſtorum conuiuiorum, cumprimis muſicorum, ipſiusque Muſices jucunditate et vtilitate. Hagae Schaumburgicorum, 1616. 4to. Er war Prediger und Domherr zu Wonſtorp. Non ſemper occurrit.

Ernſt, die erſte Tafel des Moralgeſetzes, leſe die Anmerkung des zweeten Vorraths, p. 292, und wiſſe dabey, daß der Pſalter, worin alle Arten des Singens und Spielens geboten werden, im neuen Teſtamente von Chriſto ſelber viermal ein Geſetz genannt wird, nämlich Luk. 24, 44. Joh. 10, 34: 12, 34: 15, 25. Faſt auf allen Blättern des Lobebuchs wird von dem Gebote des Herrn durch ſeine Propheten gehandelt. Ich habe mich dabey oft gewundert, daß David dieſes Geſetz * ſo vielmal wiederholet, und glaube nun, es ſey deswegen geſchehen: weil er, in ſeinem prophetiſchen Geiſte, wol vorhergeſehen, es würde daſſelbe Geſetz in den letzten Zeiten faſt gar zerriſſen werden, Pſ. 119, 126. Ein Meßkünſtler dürfte vielleicht hier mit Entrüſtung fragen und einwenden: Zerreiſſe ich denn auch dieſes Geſetz, wenn ich nicht juſt, wie ein Theologus, lebe und verfahre? Das wird hiemit eben nicht geſagt; aber niemand kann abſehen, was denn an ſolchem Leben und Verfahren auch verlohren ſeyn würde? Warum wird von Geiſtlichen erfordert, daß ſie, in ihrer Lehre, mathematiſch verfahren ſollen; wenns nicht reciproce gelten ſoll, daß auch die Meßkünſtler, nur recht chriſtlich, wo nicht

* Es iſt merkwürdig, daß Νομος nicht nur lex ſondern auch, und zwar urſprünglich, cantilena, ein Geſang heiſſet: wie denn bekannt, daß die Geſetze geſungen worden.

nicht theologice, leben mögten? Wir ſehen ja hieraus den weſentlichen Unterſchied zwiſchen der Mathematik und der Muſik: ingleichen die ſehr geringe, faſt für nichts zu rechnende Gemeinſchaft, die ſie in ihren vornehmſten Beſtrebungen und Pflichten miteinander haben können, in welchen die Tonkunſt allemal den unſtreitigen Vorzug hat. Ja, wenn mans recht beym Lichte beſiehet, ſind ſie einander, in den meiſten Fällen, ſchier gänzlich und von Natur zuwider: daher auch nichts gutes herauskömmt, wenn gleich hie und da ein Meßkünſtler etwa ſo viel von der Muſik verſtehet, daß er die Feder zur Compoſition anzuſetzen ſich unterfangen darf. Es geräth nicht. Mein Tage habe ich wol hundert Mathematiker gekannt, und kenne deren noch, die gar nichts von der Muſik; und wol zweymal ſo viel tüchtige Tonkünſtler, die auch gar nichts von der Meßkunſt verſtunden. Jenen war und iſt noch, wie ihre Schriften bezeugen, die Singe- und Klinge-Kunſt ein unbekanntes Südland, dahin die Geographie und Geometrie, aller Beſtrebungen ungeachtet, nimmer reichen; dieſe hingegen rührten und rühren noch die Herzen mit ihrer feinen Harmonie; ſollten auch deren etliche nimmer einen Zirkel oder ein Zahlfundament geſehen haben. Es ſcheinet alſo wirklich eine Antipathie oder natürliche Widerwärtigkeit darunter zu regieren. Ich wüſte mich

kaum,

kaum, in meiner langen Lebenszeit, zu erinnern oder zu entſinnen, daß einer von den erſten (wenn wir den Wundermann, Haller, ja ausnehmen) nur jemals rechtſchaffen poetiſiret, Verſe gemacht, oder auch leidlich gereimet hätte. Geſetzt aber, es reimte, dem ungeachtet, irgend einer von ihnen ſo:

„Elektriſirte Donnerbrunſt,
„Dich zwingt die ſtrengſte Größenkunſt
„Zum ſchreckenvollen Knallen! ꝛc.

und ein Muſikgelehrter würde dagegen Folgendes anſtimmen:

„Man zwinge die Saiten in Cithara,
„Und laſſe die lieblichſte Muſica
„Ganz freudenreich erſchallen!

was könnte, abſonderlich im Zwange und im Zwingen, weiter von einander entfernet; und doch eines jeden Charakter ähnlicher oder gemäßiger ſeyn? Wegen der eigentlichen ſogenannten Reimerey, die mir immer etwas weniges anhängt, iſt gleichwol nicht zu begreiffen, wie ſolche eben ſo ſchädlich und verächtlich ſeyn könne? Es fehlet ja entſetzlich am Reime in allen Chorälen. Doppelte Sprachmeiſter ſind oft kaum halbe Poeten; ob ſie gleich bisweilen friſchweg reimen. Und es wird als ein Denkmal der ſieghaften Waffen des alten Deutſchlandes ſowol, als des ſiegenden Witzes unſrer Vorfahren angeſehen, daß ganz Europa von

ihnen das Reimen gelernet hat.* Ich führe nicht ſelten Verſe an, dafern es Verſe heiſſen können, die am poetiſchen Schmuck ſo arm ſind, daß man ſchweren ſollte, ich hätte ſie ſelbſt gemacht; da es doch große Ariſtarchen gibt, die mich hierin weit übertreffen. Ich erinnere bey dieſer Gelegenheit nur Folgendes: Der Reim macht zwar keinen Poeten; und ich wills auch durchaus nicht ſeyn: aber der beſte und ganze Poet iſt ſehr oft um den Reim ſchrecklich verlegen. Ich bins am wenigſten.

Un homme qui n'auroit pas fait ſon affaire propre et ſon capital de la Poeſie, ne ſera jamais grand Poete. J'en dis autant de la Muſique. D. i.

Wer die Dichtkunſt nicht ſein eigentliches Hauptgeſchäfte ſeyn läßt, der wird nimmer ein großer Poet werden. Eben das ſage ich auch von der Muſik. Und damit Hola!

II. Vom

* Das Wort Reim kömmt nicht vom griechiſchen Rhythmus her, wie man insgemein dafür hält; ſondern von Rünen: denn ſo hieſſen die alten gothiſchen Buchſtaben und Gedichte.

Cheval. *Temple*, de la Poeſie, m. p. 406.

II.

Vom Brauch und Mißbrauch des Abmeſſens,

eins ums andre.

Uſus non tollit abuſum.

Vertilget und hebet denn auch
Den Mißbrauch der beſte Gebrauch?

109.

Nun iſt es wol hohe Zeit, den Ton etwas zu verändern. Wie es ſcheint, iſt er bisher etwas weniges ins chromatiſche Geſchlecht ausgewichen. Chromatiſch aber iſt, wie man ſagt, ſo viel, als bunt. Und man muß es doch den Leuten heutiges Tages nicht gar zu bunt machen. Es können alſo, zur Abwechſelung des Nützlichen mit dem Ergetzlichen, ein Paar Stückwerklein vom diatoniſchen Stamme, die weder zu bunt noch zu einfärbig ſind, zur Einſchaltung, eben nicht ſchaden.

Ich mag auch, was ich will, noch ſchreiben,
Das Reimen laß ich wol nicht bleiben.
Iſt gleich die Feder einſt dem Scherz ergeben;
Herrſcht doch Beſcheidenheit im ganzen Leben.

Dieſes kann ich mit gröſserer Aufrichtigkeit ſagen, als es Naſo gethan hat. *

Neulich las ich, in einer Abhandlung von der Wohlredenheit, daſs ein gewiſſer Worthalter, der doch eben nicht weit her, gleichwol aber ſich nach Zahl, Maaſs und Gewicht unausſetzlich zu richten, veſt entſchloſſen geweſen, ſeine Oration auf das Strengeſte, par compas et par méſure, nach dem Zirkel und Maasſtab, **hergehuſtet**, und allemal den rechten Huſtort, in ſeinem Concept, mit hem, hem! bemerket habe, nämlich, wo ihm die genaue, abgemeſſene Zeit zum Huſten aufgeſtoſſen. Für die Wahrheit dieſes Berichts kann ich zwar nicht einſtehen; aber wer weiſs, wozu manchen die liebe Methode nicht oft bringt? ohne Zweifel auch zum Miſsbrauch, welchen der beſte Gebrauch nicht aufheben kann.

Vom Auswerffen haben wir doch mehr und glaubwürdigere Beyſpiele dieſer Art, als vom Huſten. Das Speyen, ſ. v. iſt allemal für was unanſtändiges gehalten worden: es geſchehe nun ſo geometriſch, als es immer wolle: maaſsen auch der für ſehr gedultig ausgegebene Hiob, ſchon zu ſeiner Frühzeit, darüber unmuthig ward und klagte, daſs ſie Leute nicht ſchoneten, vor ſeinem Angeſichte zu ſpeyen. **

Es

* Vita verecunda, Muſa jocoſa mihi. *Ovid. L.* 2. *Triſtium.*

** Hiob 30, 10. vergl. Matth. 37, 30. Mark. 15, 19. 2c.

Es fehlet aber bey ſolcher Salivation an einer abgemeſſenen Ordnung, oder, daß ich kunſtmäßig rede, an richtigen Verhältniſſen. Sonſt iſt dieſes Hülfsmittel meiſtens alsdenn gebräuchlich, wenn jemand etwa im Reden irre wird, ſtockt, und ſich ein wenig bedenken muß: welches denn nicht ſelten ſo unvermuthlich geſchehen kann, daß es gar nicht in Proportionalzahlen zu bringen ſtehet. Sänger aber und Tonkünſtler wiſſen von ſolchen mißbräuchlichen Zufällen gar nichts. Bey ihnen allein ſtehet der gute Gebrauch dieſem Mißbrauch im Wege.

Mehr methodiſches hergegen hatte das Verfahren eines andern mathematiſchen Schwätzers, der in ſeinem Aufſatze, nach Maaßgebung der Intervallen, hin und wieder eine Quartſeite leer ließ, und nur, als einen Kolumnentitel, dieſe Worte darüber ſchrieb: Hier ſchmäle ich! Ein gewiſſer Buchdrucker fällt mir dabey ein, der die Kolumnen, im Ernſt, Calumnien, und folglich die Überſchriften der Seiten Calumnientitel hieß; womit er, in einigen Fällen, mehr Wahrheit ſagte, als er wol dachte. Dergleichen redneriſche Exempel beweiſen alſo: daß die Meßkunſt einem beſondern Mißbrauch unterworfen iſt, an ſolchen Örtern und Stellen, wo man es ſchwerlich vermuthen ſollte, und wo man ihn nicht vertilgen kann.

Ein berühmter, überaus geſcheuter Schriftſteller erſterer Größe heget, bey vorhabender

Materie von mathematiſchen Rednern, folgende Gedanken: „Dieweil, ſagt er, eine prächtige, „mit artigen, rhetoriſchen Figuren geſchmückte „Kanzeloration viel nützlicher und ſchmack„hafter ſey, als eine Zirkel- und Linienmäßige, „ſo würden ſich die dürren, und aufs Genaueſte „abgemeſſene oder abgeſtochene Vernunftſchlüſ„ſe der Mathematik gar nicht für den hölzernen „Stuhl Esra ſchicken, der eben auch von der „Größenlehre wenig vergeſſen hatte; noch bey „den Zuhörern diejenigen Eindrücke machen, die „der menſchliche Zuſtand erforderte." Ich kenne leider! mehr, als ein Paar ſolcher junger theologiſcher Abmeſſer, die bis über die Ohren in Demonſtrationen begraben liegen, und aus purer Schafseinfalt, ſo bald ſie nur dieſen oder jenen dogmatiſchen Tröſter geleſen, ganz dreiſt wegpredigen; mir aber die Auflöſung eines bekannten Problematis von der Exiſtenz Gottes, die zwar niemand unter uns ſtreitig machen oder in Zweifel ziehen ſollte, ſchon ſeit langer Zeit ſchuldig geblieben ſind, und wol ewig ſchuldig bleiben werden. Sie halten es für genug, dergleichen Anträge aus dem ihnen ganz unbekannten Tacito unwiſſend zu beantworten; und bleiben, dem ungeachtet, veſt entſchloſſen, mit ihrer reitzenden Trigonometrie und charmanten Algebra, die chriſtliche Kirche eben ſo nachdrücklich zu erretten, als jene römiſche Gänſe ehmals das Kapitolium, mit ihrem heilſamen

Schnat-

Schnattern, gethan haben; wenn nur kein Carcer wäre.

110.

Indem ich erwege, und mit lächelnder Verwunderung vernehme, was dieſe ohnmächtige und eingebildete mathematiſche Ellenſchüler von der unumſtößlichen Gewißheit und unfehlbaren Richtigkeit ihrer Größenlehre daherſchneiden; ſo werden ſie nur je länger je eifriger und kühner, je weniger ich mich aus meiner ſcherzenden Lage dadurch bringen laſſe. Ein neuer namloſer Verfechter der aufgeblaſenen Demonſtrirhelden ſchämet ſich nicht im öffentlichen Drucke ausdrücklich zu ſagen: **Daß ſie durchgehends mit einander übereinſtimmen; keiner aber dem andern widerſpreche.** * Ja, ſie ſtimmen überein, wie Schaafs- und Wolfs-Saiten, und widerſprechen ſich, wie weiß und ſchwarz. Bülfinger erweiſet mathematiſch, daß die Märiſche Gemeine zur evangeliſchen Kirche gehöret; Baumgarten demonſtriret das Gegentheil, eben ſo mathematiſch. Man könnte es gut ſeyn laſſen; wenns nicht mathematiſch mißbräuchlich wäre. Man darf ſich aber nur in Gedanken die beyden größeſten Sternweiſen, die vielleicht unſre abgewichene Zeiten gekannt und geſehen haben, mit ihren vermeynten Gewißheiten wieder vorſtellen, ſo wird ſich unſer weniges

* Merkwürd. Traum, 4to. 1737. Capo di buona Speranza, p. 19.

weniges Lächeln bald in ein lautes Lachen verwandeln. Ich habe es verſucht, und richtig befunden. Weil aber meine jungen mathematiſchen Geiſtlichen nicht mitlachen wollten; ſondern vielmehr, zum Beweiſe ihres Unrechts, ganz ſauer ſahen und recht böſe auf mich wurden: will ich doch anführen, wie ungefehr meine Worte lauteten. „Der blöde Brahe, „ſagte ich, der große, weltberühmte Mathema„tikus, der fromme, ſchamhafte Mann wünſchte „ſchon vor mehr, als hundert und funfzig Jah„ren, ohne Arges daraus zu haben, daß die „Gottsgelehrten ſeiner Zeiten ſich doch der Meß„künſte befleißigen, und dadurch ſowol behut„ſamer, als gründlicher von gewiſſen, zu ihrem „Sprengel gehörigen Dingen urtheilen mögten. „Er richtete auch ſo viel damit aus, daß eine „Menge, wo nicht die meiſten unter den Geiſt„lichen, und zwar einige bis dieſe Stunde, mit „ihm, wenigſtens im ungezäumten Laufe der „Sonne vom Oſten nach Weſten, völlig eins „wurden und noch ſind: um dadurch zu bezeu„gen, daß derjenige nie irret noch gleitet, der „ſeinen Sattel und Zaum oder ſeine Riemen „aus der dicken Haut der unfehlbaren Meß„kunſt ſchneidet. Seinen Zaum der Phan„taſey, ſage ich, wie ſich das von ſelbſt ver„ſteht. Hiemit war es allerdings ſehr gut ge„meynet; und gerieth doch nicht zum beſten: „denn man wußte vielleicht noch nicht, daß die„ſer

„ſer vornehmſte Körper des Firmaments, die „Sonne, im 19 Pſ. v. 5. Chriſtum ſelbſt und ſein „göttliches Wort bedeuten ſoll. Ob eines oder das „andre hiebey zu weit hergeholet worden, ſtelle „an ſeinen Ort. Die größeſte Gewißheit be„ſtehet wol darin, daß es was Ungewiſſes und „ein Mißbrauch der Größenkünſte ſey: ſo auch „daraus mit mehrern erhellet, daß dieſer Son„nenkörper, nach einigen Mathematicis, 140 mal, „nach **Brahe** nur 130 mal, nach einigen neuern „Tröſtern 166 mal, nach andern aber 38600 mal „größer, als die Erde ſeyn; und doch in einer „einzigen Stunde wenigſtens zehnmal hundert„tauſend Meilen laufen ſoll. Allein, **Nikolas** „**Kopernik**,* ein eben ſo großer, wo nicht noch „etwas größerer Mann, als obiger **Tycho**, hat„te doch 73 Jahr vorher ſchon ganz andre, ſei„ner mathematiſchen Meynung nach, völlig zu„reichende Gründe in dieſer wichtigen Lehre, „von denen man wirklich das toto coelo diſtare, „auch **wörtlich**, annehmen kann. Nun fra„get ſichs, ihr Herren, ob nicht nothwendig in „einem oder andern dieſer ſuperlativen Meßmei„ſter ein großmächtiger, und zwar **mathema„tiſcher Irrthum**, ein Gleiten, Stolpern und „gar ein Fallen vorgegangen ſey? Denn ſie „können unmöglich beyde Recht haben: weil

* Vid. J. Franc. Bernds Beweis, daß Kopernicks Lehrgebäude der heiligen Schrift nicht zu nahe trete. Magdeb. 1742. 4to.

„ihre Demonſtrationes den derbeſten Wider„ſpruch ganz beweislich in ſich halten. Viel„leicht hat einer von ihnen ſeiner angebohrnen „Phantaſey keinen ſtarken **Kapzaum**, ſondern „etwa nur eine ſchwache **Trenſe** angelegt ge„habt.“ . . . , . Hier fielen mir meine mathematiſche Theologi, einer nach dem andern, bald aber **beyde zugleich**, in die Rede. Waren ſie vorhin nicht böſe geweſen, ſo wurden ſie es itzo erſt rechtſchaffen, und verdoppelten den Beweis ihres Unrechts zum Tügen, to degen. Ich recommandirte ihnen inzwiſchen, mit aller Gelaſſenheit, nicht nur **Maſçows** Beweis, daß einem geiſtlichen Redner eine mathematiſche Erkenntniß nicht nöthig ſey; ſondern ſtellete ihnen auch den unverzagten **Zeno** von Sidon, den Gaſſendi, it. den Hauptmeßmeiſter, **Blaſius Paſcal**,* und den Ritter, de Meré in ſeinen Briefen, ſamt andern Gegnern vor, die nicht ohne

* C'eſt un aſſez bon préjugé contre les mathematiques, que de dire que Mr. *Paſcal les mépriſa* avant même qu'il ſ'attacha à la dévotion. Il les avoit aimé paſſionnement, et il y avoit fait des progrès extraordinaires. Il avoit d'ailleurs un jugement très-ſolide, peu de gens pouvoient connoître mieux que lui le prix des choſes. Ce ne fut point par ſa converſion à *l'Unique néceſſaire* qu'il ſe degoûta des ſciences qui l'avoient charmé: L'examen même de la choſe et les reflexions qu'il fit ſur les diſcours d'un homme du monde le guérirent de ſa prévention. *Bayle Diction. p.* 3069. *Art. Zenon.*

ohne Grund, ohne Urſach, ohne völlige Erkenntniß der Sache wider jene unſtatthafte Erkenntniß überhaupt und beſonders geſchrieben haben. Meine Jünglinge aber verriethen ein gewaltiges Ignoramus. Sie vernahmen der keines, und wußten nicht, was das geredet war. Quibus diſceſſum.

III.

Indeſſen bleibt es doch unſtreitig wahr, daß rechtſchaffene, am gebührenden Ort und Stelle, nur nicht bey der Muſik, angewandte Meßkünſte, in der ganzen weiten Welt, und in ihrem rechten Gebrauch überaus gut und dienlich, ja, zum Theil unentbehrlich ſind. Z. E. In Policeyſachen hatten wir den 3 Nov. 1753 die folgende Nachricht von mathematiſchen Beförderungen aus Kopenhagen: „Herr Jorgen „Jenſen Saaburg iſt zum Wäger und Meſſer in „Ebbeltoft, und Jens Koltholt zum Meſſer in „Riebe allergnädigſt vom Könige confirmiret „worden.“ Das ſind gleichwol öffentliche, dem gemeinen Weſen höchſtnützliche Ämter, die allerdings mit Zählen, Wägen und Meſſen zu thun haben: folglich zum guten Gebrauch der nicht gar zu hohen Mathematik, ſo wie die vorigen Exempel zum Mißbrauch derſelben gehören; dieſen aber doch nicht heben können. Solche Leute müſſen auch vor allen Dingen in der Rechenkunſt wohl beſchlagen ſeyn, und die Wich-

tigkeit ihrer Bedienung erhellet ſattſam aus der königlichen Beſtätigung. Was will man mehr?

Nicht nur in der Policey, ſondern ſogar in den äuſerſten Kriminalſachen haben dieſe Künſte ihren löblichen Brauch und ihre nothwendige Anwendung; denn ſo ſchrieb man uns öffentlich, und im Druck, aus Venedig, den 18 März 1753 ipſiſſima verba ſequentia: „Der geſchickte „Mathematikus, welcher, wie jüngſt gemeldet „worden, das Amt eines Scharfrichters über „ſich genommen, hat vor einigen Tagen ſein „Meiſterſtück an einer Weibsperſon, die ihr un„ehelithes Kind umgebracht, mit allgemeinem „Beyfall, methodo mathematica, abgeleget.“ * Das iſt ja eben ſo löblich, und auch noch etwas förmlicher, als wenn ein Pinehas an der Prinzeßinn Kasby, einer Tochter Zur, ** oder ein Benaja, der Sohn Jojada am königl. Prinzen, Adonia, und am General-Feldmarſchall Joab das Bluturtheil, nach damaliger Mode, unmathematiſch vollziehen. *** Wenn jemand dieſe, ehmals ſo hochgeehrte prophetiſche Verrichtung in Venedig tadeln oder beſchimpfen wollte, der würde unfehlbar, da ſie itzo mehr, als zu Samuels und Agags Zeiten, 1 Sam. 15, 32. 33. in eine rechte Kunſt-Form gebracht, die methodum ſcientificam ſelbſt dadurch beleidigen. Das ſey ferne!

112. Gleich-

* S. Freye Urtheile 1753 im Märzmonat.

** 4 Moſ. 25, 15. *** 1 Kön. 2, 25. 34.

112.

Gleichwie aber (wer kanns gnugſam einſchärffen?) der mathematiſche Gebrauch und Nutzen, in der wohleingerichteten Ausübung der höhern Tonkunſt, zur unmittelbaren Ehre und Anbetung des Ewigen, ingleichen zur Rührung und zum Vergnügen würdiger Selen, da ſie alsdann vorzüglich, und mit allem Recht, den Namen der Muſik, in völliger Ausdehnung führet, aufs Äuſerſte gering iſt, und alſo auch hier am meiſten gemißbraucht wird;* wozu noch kömmt, daß alle andre Wiſſenſchaften der Vergänglichkeit unterworfen ſind, nur dieſe nicht: ſo finden ſich auch tauſend Beſtrebungen der Meßkünſtler, von denen man gar füglich fragen mögte: Ob ſie mehr nützeten, oder mehr ſchadeten? Verſtehe ſolche, die den Verſtand zwar ſchärfen; aber Menſchen und Sitten verderben. Das iſt eben unter allen Mißbräuchen der gröſſeſte: weil dabey theils nur vorwitzige Abſichten, theils aber gar ſchädliche, gefährliche und tödtliche Wirkungen wahrgenommen werden. Z. E. Die ganze Kriegesbaukunſt und derſelben gewaltiger Anhang,

* Joſ. Riepel ſagt von ſeiner Setzkunſt, er gebe ſie nicht nach alt-mathematiſcher Einbildungsart der Zirkel-Harmoniſten heraus; ſondern habe ſie ganz anders abgefaßt. Wir pflegen zwar die Zahltheorie mit dem Alphabet zu vergleichen; aber niemand verſtehe darunter das chineſiſche von 120 tauſend Characteren. S. §. 114.

hang, worüber ſich noch, bis dieſen Tag, alle Bundsgenoſſen des Kalbfells ihre hitzigſten Köpfe zerbrechen, daß ſie ganz neue Mordmittel erfinden, als ob die alten nicht ſchon entſetzlich genug wären, und wohin vornehmlich die menſchhaſſende, jüngſte Verderbungs-Maſchine gehöret, durch 2 bis 3 Kanonenſchüſſe, deren Kugeln nur von gewöhnlicher Größe ſind, ſolche weite Löcher in die Schiffe zu bohren, die unmöglich geſtopfet werden können. Pernicioſa gentibus arma, Waffen, die allen Völkern den Untergang dräuen: ſo nannte Seneka ſchon zu ſeiner Zeit dergleichen Werkzeuge des Todes und der Höllen, die doch damals bey weitem ſo ſcharfſinnig arg nicht waren, als ſie in dieſen gewiſſensloſen Jahren geworden ſind; da ſich der größeſte Held gegen ſie zu wehren nicht im Stande iſt, inſonderheit zur See.

„Die Winde hat uns Gott gegeben,
„Daß eines Landes Frucht und Gut
„Dem andern, dem es nöthig thut,
„Zum Nutz gereiche und zum Leben;
„Nicht, um nur Truppen, Pferd und Wagen,
„Sammt Waffen, die man tödtlich findt,
„Die allen Völkern ſchädlich ſind,
„In andre Welten hinzutragen. *

Ein

* Dedit ventos Deus, vt commoda cuiusque regionis fierent communia; non vt legiones equitemque geſtarent, nec vt *pernicioſa gentibus arma* transveherent. SEN. *Nat. quaeſt. L. 5. c. 17. 18.*

Ein berühmter engländiſcher Admiral und groſſer Mathematikus ſchenkte mir, vor einiger Zeit, ſeine gedruckte Beſchreibung desjenigen Unternehmens, das er ehmals auf Kanada auszuführen beordert geweſen; und ich war ſo kühn, den hier angezogenen Spruch des Seneca vorn ins Buch hineinzuſchreiben. Das nahm er ſehr übel, und trug mirs ſo lange nach, bis ihm der Tod die böſen Zähne ausbrach. Nun können aber alle dieſe herrlich vermeynte Thaten der wunderbaren Größenlehre keinen Augenblick müßig gehen: denn es muß der ganze Betrieb, zum Untergange des Leibes und der Selen vieler Millionen Chriſten und Unchriſten, wohl abgemeſſen und alles dazugehörige auf das Genaueſte eingetheilet werden. Ich mögte immer lieber ein Friedensrath, als ein Kriegesrath heiſſen: wozu auch, verſtehe zum Frieden, die Geſandtſchaften vornehmlich, oder doch eigentlich, beſtimmet ſeyn ſollten; obgleich unter ſo vielerley, auch Repreſentations-Räthen noch, meines Wiſſens, kein einziger dieſen Namen und das dazu gehörige Amt führet. * Falls indeſſen

* In England mögten die ſogenannten Justices of the Peace, oder Friederichter eine kleine Ähnlichkeit hiemit haben; aber ſie befaſſen ſich bloß mit bürgerlichen Händeln oder Privatzänkereyen. Und auf großen Congreſſen ſehen die Abgeſandten wohl zu, daß ſie mehr Raum zum baldigen Kriege, als zum dauerhaften Frieden laſſen. Ratio Status will es ſo haben.

indeſſen das ganze menſchliche Geſchlecht hier⸗über in corpore, wie billig, wenns nur mög⸗lich wäre, der Richter ſeyn ſollte, wie würde wol das Urtheil ausfallen? Könnte man ſieben Achtel der Welt fragen, mit dem Bedinge, ihre entſcheidende Stimmen aufrichtig und unge⸗ſcheut zu geben, was ihnen z. E. groß damit ge⸗dienet ſey, daß die Erd⸗ und Waſſer⸗Kugel, wie etwa ein kleiner Theil des übrigen Achtels mey⸗net, nicht völlig rund, ſondern etwas eyförmig und an den Polis ein wenig platt befunden worden? ſie würden ein Lächeln an dieſe und tauſend dergleichen Fragen geben. Haſt du vernommen, wie breit die Erde ſey? Hiob 38, 18. Die Erd⸗ und Waſſer⸗Kugel ſoll, nach der neueſten Ausrechnung, 5400 deutſche Mei⸗len in der Ründe, und folglich 1800 Meilen im Durchſchnitte haben. Wenn Hiob das nur ge⸗wußt hätte! wie tapfer würde er dem fragen⸗den Gott Beſcheid gegeben haben? Man er⸗kundige ſich, was die Entdeckungen neuer Durch⸗fahrten, Inſeln und Südländer, d. i. wo mir recht, neuer blutigen Zankäpfel, als brächten uns die alten nicht ſchon Unheils genug, für Frucht ſchaffen können, wenn ſie auch aufs Beſte geriethen, und den armen Unterthanen nicht zu wiederholten und vergeblichen malen ſo viele Millionen koſteten? Man entſcheide, ob ſolche Anſchläge nicht geradesweges, will nicht ſagen wider die geſunde Vernunft, wider

die

die wahre Staats-Klugheit anarbeiten? ja, ob ſie nicht auf eine übereilte, allgemeine und ſchädliche Plusmacherey hinauslaufen? Sintemal ein jeder Körper, wenn er übermäßig zunimmt und heranwächſt, ſich eben dadurch am meiſten, und von ſelbſten, ſeinem frühzeitigen Untergange nähert. Vieler andern recht muthwilliger Ausforſchungen zu geſchweigen. Es werden den Menſchenkindern Afrika und Amerika bald mehr unglückliche Kataſtrophen verurſachen, als das ſtreit- und gewinn-ſüchtige Europa ſelbſt. Wir haben alle mit einander zu Hauſe genug zu thun, und der größeſte Monarch kann ſich kaum in ſeinem eignen Reiche eines verwegenen Straßenräubers erwehren; dem ungeachtet machen wir uns auswärts noch zehnmal mehr zu ſchaffen. Lauter böſe mathematiſche, keine gute muſikaliſche Geiſter ſind mit ihrer Arithmetik, mit ihrer Nautik, mit ihrer Tacktik, mit ihrer Geometrie, Geographie ꝛc. Schuld daran. Man wirds je länger je mehr erfahren, und ohne Demonſtration wahr befinden. Dieſe Gedanken habe ſchon im Sommer des abgewichenen 1754ſten Jahres geheget, und damals auch im Punctiren, errore calculi, ein O Dio herausgebracht; welches vermuthlich Ohio heiſſen ſollte. Man vergebe mir, daß ich der abergläubiſchen Geomantie hier nur im Scherz erwehne. Es wäre ſonſt von dieſen Dingen, ohne prophetiſche Gaben, ſehr vieles zu melden, wenn wir ein wenig tief-

ſer in den politiſchen Text, da die Meßkunſt rein aufhöret, hineinkommen würden. Indeſſen zeugen auch von derſelben großen Mißbrauch die jüngſten Meßhaderſachen gnugſam, da man der Welt mit lauter Schelten und Schmähen ſolche erbärmliche Demonſtrationes, über ein Läpgen Papier, das Leibnitz ehmals beſchrieben haben ſoll, vor Augen geleget, und die Unfehlbarkeit dieſer Künſte ſo unwiderſprechlich erwieſen hat, daß nichts darüber gehet. Glücklich ſind, die ſich an der göttlichen Tonkunſt vergnügen; ihre Luſt hergegen nicht darin ſuchen, daß ſie der Welt nur immer neue Unluſt, andern Herzleid machen, und ſonſt nicht zu frieden ſeyn können; ob ſie gleich jedermann gerne zu frieden laſſen würde, wenn ſie es nur ſelbſt wünſchten und begehrten. Hiebey mag es, für dieſesmal, mit den Anzeigen vom Brauch und Mißbrauch des Abmeſſens, bis auf weitern Beſcheid, ſein Bewenden haben. Jener hebt dieſen nicht auf. W. Z. B. W. Laßt uns alſo nunmehro eine kleine Abwechſelung vornehmen! Dieſe ſolls ſeyn! Nämlich eine

III. Erzeh-

III.

Erzehlung unglaublicher Dinge.

— *Magnum narras, vix credibile.* —

Hor. *Sat.* 9. *L.* 1.

113.

Memoires de Trevoux, Juillet, 1754.

Überſetzung.

„Paris. Lambert verlegt: Expoſition de „la Theorie et de la Pratique de la „Muſique, ſuivant les nouvelles découver„tes: par Mr. de *Bethyzy*, 8. 1754. Es iſt „faſt unglaublich, daß die Menſchen jederzeit „die Muſik geliebet, von je her geſungen, und „doch kein einzigesmal, vor Verlauf 6000 Jah„ren, den wahren Grund der Tonkunſt gefun„den haben. a) Herr Rameau hat dieſen „Grund erſt entdecket, nachdem er ſelbſt die „Muſik 50 Jahr getrieben,* ohne ihre Ent„ſtehungsart, ihren Urſprung und ihr Weſen „zu kennen. b) Er hat ſeine Entdeckungen in „ſeinen Schriften bekannt gemacht, c) deren

* Es gehet ihm, nach eignem Geſtändniß, wie es die zuverläßigen Nachrichten von mir ſagen, II. Vorr. p. 251. f. Der arme Mann iſt auch alt bey der Muſik geworden, ohne zu wiſſen, wo Barthold Moſt holet.

„wir bald eine neue, die davon handelt, an„zeigen wollen, d) ohne uns itzo von der Schrift „des Hrn. Bethyzy zu entfernen, die nach der „Art der Werke des Hrn. Rameau geſchrieben, „und deren vornehmſtes Verdienſt die Ord„nung und Deutlichkeit iſt. e) Er nennet die „praktiſche Muſik eine Kunſt, Melodeyen, und „darunter auch ſolche zu machen, die gefallen, „wenn ſie zuſammengeſpielet werden. f) In „dieſer Erklärung findet man die beyden Haupt„gegenſtände der ganzen Compoſition, nämlich „die Melodie und die Harmonie. Hieraus „ergeben ſich auch gar leicht die beyden Abthei„lungen der Schrift, deren erſte von der Me„lodie; die zwote aber von der Harmonie han„delt. Der erſte Abſchnitt ſtehet auf ungefehr „50 Seiten. Und dieſes iſt ſchon genug: weil „man darin die großen Gegenſtände der neuen „Entdeckungen unberühret läßt. g) Alles „handelt darin von den Modis und der Modu„lation. h) Und weil davon die wenigſten Mu„ſici richtige Begriffe haben, i) ſo wäre zu wün„ſchen, daß ſie, um die Schrift des Hrn. Be„thyzy zu ihrem Unterrichte zu leſen, entweder „Franzöſiſch verſtehen, k) oder einen guten „Überſetzer bekommen mögten. Die zwote Ab„theilung von der Harmonie ſtellet dieſelbe bloß „nach der Natur vor; l) zeiget an, was die „Kunſt ihrer urſprünglichen Schönheit für An„nehmlichkeiten beyfüget; lehret die verſchiedene „Arten,

„Arten, die zur Verfertigung verſchiedener „Stücke zu gebrauchen, und ſetzet den Regeln „gewiſſe Betrachtungen hinzu, die einem Com„poniſten höchſtnothwendig ſind. Dieſer Ab„ſchnitt enthält 19 Kapitel, worin der Verfaſſer „alles dahingehörige erkläret, indem er von dem „ſchlechten Accord anfängt, bey der Nachahmung „und Fuge aber aufhöret. m) Unter dieſen Ka„piteln iſt eines vom Urſprunge der Accorde, „welche nach der neueſten Entdeckung des „Hn. Rameau ausgearbeitet iſt. n) Mr. Be„thyzy thut zu dieſen Principiis auch die phy„ſikaliſche Gründe noch hinzu. o) Der Herr „Verfaſſer mag ſich nun im ganzen Werke ſo „deutlich ausdrucken, als er immer will, ſo muß „man es doch mit vieler Aufmerkſamkeit leſen: „weil die Materie abſtract, verworren, und „ſehr weitläuffig iſt.“ p)

So weit gehen die gelehrten Nachrichten aus dem Reiche der Wiſſenſchaften zum unparteyiſchen Hamburg. Correſpondenten, 51. Stück, den 20. Dec. 1754. Und hier folgen unſre Anmerkungen darüber:

a) Wo etwas in der Welt einer feinen und vernünftigen Satyre gleich ſiehet, iſt es wol obiger Ausſpruch von der Unglaublichkeit.

b) Hier muß eines von beyden ganz gewiß folgen: Entweder daß alles, was Mr. Rameau in 50 Jahren gemacht hat, nichts nütz und ungegründet ſey; oder daß auch ſein am Ende der Welt entdeckter Grund für eine bloße Chimäre angeſe-

hen werden müſſe. Ich glaube, ihm zu Ehren, das Letzte; ſonſt würde Lülly ſelbſt mit darunter leiden.

c) Le tout ſe réduit, ſi je ne me trompe, à deux ſons, que l'oreille diſtingue ſenſiblement. Quelle découverte! L'oreille les diſtingue ſenſiblement dans celui d'une ſeule corde.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17.
c. g. e.

Voilà le myſtère, décrit ſi myſterieuſement dans une abſtraction et avec une obſcurité ſi épouvantable et inutile, que l'on n'y voit prèsque jour. Ce Galimathias a pour grand but de temperer l'Accord des Quintes et des Tierces; rien autre choſe. Il y eſt parlé ſavamment des quarts de tons et d'autres pieces de rapport, décriées depuis quelques Siècles, étant des vrais aſyles d'ignorance, et ne produiſant de l'admiration qu'à ceux, qui n'y entendent abſolument rien. Enfin, c'eſt le Sécrét de la Comedie! Es ſind, auf gut deutſch, ſolche Dinge, die ſeit undenklichen Jahren bey uns niemand weiß, als Kinder und alte Leute. S. unſers zweeten Vorr. p. 154. und folgende Anmerkung o).

d) Da wird der klare Kern herausgeklitſches werden. Dieſe Leute machen ſich eine Freude, daß andre nicht begreiffen können, was ſie ſelbſt nicht verſtehen. Denn Rameau hat geſagt, ich verſtünde ihn nicht. Urtheilet alſo von mir nach ſich ſelbſt.

e) Wenn das vornehmſte Verdienſt dieſer Schrift alſo in den bloßen Umſtänden und Zufällen beſtehet, ſo mag die Haupt-Lehre ſelbſt guten Tag haben.

f) Dieſer Melodienrang kömmt mit meinen Gedanken völlig überein, und ſtreitet geradesweges wider

der Mr. Rameau. Jedermann ſieht, daß die Melodie allhier zweymal den Vorzug vor der Harmonie hat: nicht nur in der erſten Erklårung; ſondern auch in der Abtheilung des Buches ſelbſt, allwo die Melodie zuvörderſt, die Harmonie aber hernach betrachtet wird.

g) Mr. Bethyzy handelt überaus bedåchtlich, daß er mit den vermeynten neuen Entdeckungen und deren großen Gegenſtånden den Titel ſeines Buches nur zieret und ſchmücket; im Werke ſelbſt aber gar nichts davon berühret. Er muß ſich nicht recht getrauen, dieſe Raritåten füglich, als ſolche, an den Mann zu bringen.

h) Kann man auch die Tonarten und Modulationen derſelben, ohne den neuentdeckten Grund, lehren und lernen? Iſt es glaublich? Am artigſten aber kommt uns vor, daß bey ſo vielerley kråftigen Gründen die wertheſte Allmeßkunſt und ihr mathematiſcher zureichender Grund nichts beyzutragen finden. Es muß hier eine ganz andre Art von Fundamenten gebraucht werden.

i) Diejenigen Muſici, welche von den Modis und Modulationen keine richtige Begriffe haben, gehören wol unter das klare Notenvieh, und ſind des muſikaliſchen Namens ganz unwerth.

k) Franzöſiſch verſtehen, oder einen überſetzer bekommen, das gilt nns Deutſchen. Unnöthiges Mitleiden!

l) Die Vorſtellung der Harmonie nach der Natur iſt ohne Zweifel die allerbeſte.

m) Ach, du liebe franzöſiſche Fuge, wo gehöreſt du denn wol zu Hauſe? Stehet doch wieder auf, Zachau, Bach, Krieger, Kuhnau ꝛc. und bewundert mir die gallikaniſchen Contrapunctiſten!

n) Siehe die Anmerkung c) noch einmal an, wegen der neuen Entdeckung.

o) Phyſikaliſche Gründe ſind zehnmal beſſer, als mathematiſche. Indeſſen haben wir dieſe zweymal erwehnten Principia, die Entſtehungsart, den Urſprung, den Grund und das Weſen der neueſten Entdeckungen des Hrn. Rameau vorlängſt ſchon an den Schuhen zerriſſen, nämlich, da vor 32 Jahren ſein Traité d'Harmonie von 1722 uns ſolche Wunderdinge ſchon vorher verkündigte. Denn, wo ich nicht ſehr irre, werden das wol die nouvelles découvertes alle ſeyn: dadurch, als wenn wirs vergeſſen hätten, vom friſchen bewieſen werden ſoll, daß der Urſprung, die Entſtehungs-Art, der ſeit 6000 Jahren umſonſt geſuchte Grund und das Weſen aller Accorde nirgends ſonſt, als in der Natur, d. i. in der natürlichen Melodie, anzutreffen ſey. Große Gegenſtände!

Was die Natur uns lehret,
Das gehet lieblich ein.
Schwer muß es gar nicht ſeyn,
Das hab ich oft gehöret.
Pedanterey iſt lauter Dunſt;
Natur nur lehrt die Singekunſt.

p) Dieſe drey willig zugeſtandene hauptärgerliche Eigenſchaften eines höchſtverdrießlichen Buches, wenn es nämlich abſtract, verworren u. ſehr weitläuffig iſt, geben überflüßig zu verſtehen, daß die anfänglich gerühmte Ordnung und Deutlichkeit unmöglich daran geprieſen werden mögen. Darin beſtehet auch das vornehmſte Kennzeichen, der eigne Character unſers Meiſters und ſeines Schülers überhaupt, ſie mögen nun bey der Muſik alt, oder jung geworden ſeyn. Wenn es demnach eine beſondere Kunſt wäre, Künſte über die maaßen ſchwer,

ſchwer, und ohne alle Nothwendigkeit unverſtändlich zu machen, ſo würden wol keine gröſſere Künſtler, als R. und B. in der franzöſiſchen Tonwelt anzutreffen ſeyn. Das geht uns nicht an. Wir können, wie jene Ziege, auch ohne Klaus Narrens Leiter, zur Mauren hinauf und herabkommen.

Noch eins, aus einem, mit dem vorigen nahverwandtem Ton!

Memoires de Trévoux, Aout 1754.

Gelehrte Nachr. 52. St.

Paris. Prault und Duchesne verlegen: Obſervations ſur nôtre Inſtinct pour la Muſique et ſur ſon principe, ou les moyens de reconnoître l'un par l'autre, conduiſant à pouvoir ſe rendre raiſon avec certitude des differens effets de cet art: par Mr. *Rameau*. Wir wollen einen kurzen Auszug des Berichtes machen, und mit den cui bono ſchlieſſen.

„Dieſe Schrift, heiſſt es, lehret ganz was „neues. Es exiſtirt ein Inſtinct, deſſen Eigen„ſchaften und Geſetze man erklären kann .... „Die Natur, um den Verluſt der Tonkunſt „zu verhüten, hat uns eine gewiſſe Empfin„dung eingepräget, als eine Leiterinn in allen „muſikaliſchen Operationen. Es iſt eine Ga„be, die keinen beſondern Nationalgeſchmack, „ſondern das ganze menſchliche Geſchlecht an„gehet, in Betracht des einzigen, unverän„derlichen Plans, nach welchem der Natur „Urheber die Muſik gebildet hat. Nicht nur

„Tonkünſtler, ſondern alle Erforſcher derje„nigen Geſetze, nach welchen ſich die menſch„liche Seele in Beurtheilung des Schö„nen richtet,* müſſen dieſe Schrift leſen. „Es würde aber vergeblich ſeyn, wenn man „nicht auch alle vorhergehende Werke des „Verfaſſers ſchon durchſtudirt hätte: weil „darin veſtgeſetzet worden, was in dieſer nur „weiter ausgeführet wird. Endlich ſchlieſ„ſen die Recenſenten von Trevour alſo: Daß „wir keinen Auszug aus dieſer Schrift „mittheilen, wird deſto eher zu entſchul„digen ſeyn, je weniger zu vermuthen iſt, „daß viele Leſer Nutzen daraus ** ziehen „können; wenn ſie auch dieſelbe, in ih„rem ganzen Umfange, aufs fleißigſte un„terſuchen ſollten.“

Weil hier nun nicht eigentlich von der Tonkunſt an ihr ſelber; ſondern bloß von dem angebohrnen Triebe, von der den Menſchen eingepflanzten Neigung zur Muſik, auf eine abſtracte, metaphyſiſche Art, gehandelt wird: ſo iſt es freylich an dem, daß derjenige nicht harmoniſch zuſammengeſetzt ſeyn könne, der ſich an der Melodie und Harmonie nicht ergetzet, und daß ſolche Eingebungen oder Anregungen unmöglich von unſerm eigenſinnigen Willen abhangen können;

nen;

* Sollte Hogarth's Analyſis of Beauty hiezu nicht dienlicher ſeyn?

** Nämlich, aus beſagter Schrift.

nen; ſondern der gütigen Natur, oder vielmehr dem unbegreiflichweiſen Urheber derſelben, mit weit größerer Ehrfurcht zugeſchrieben werden müſſen, als daß man gar zu neugierig, doch vergeblich, erforſchen wollte, nach welchem einzigen, unveränderlichen **Plan** ſich das allmächtige Fiat, in Bildung dieſer etwa **perſonirten** Kunſt, gerichtet habe? oder wie es eigentlich damit im Rathe der Dreyeinigkeit zugegangen ſey? Mich deucht, die Recenſenten moquiren ſich heimlich. Uns mag an dem genügen, was ſo viele andre brave Leute ſchon vor Alters von dieſer vermeyntlich **neuentdeckten** Gabe aufgezeichnet haben, und was auch unſer Plus vltra an ſeinem Orte, nämlich im folgenden 114ten Abſchnitte, aus dem redlichen und deutlichen ☞ Chytråo hierüber anführen wird: welches ſich geradesweges auf eben dieſen Inſtinct oder natürlichen Trieb beziehet, ohne in die Art und Weiſe einzudringen, womit der Allerhöchſte denſelben bey dem menſchlichen Geſchlechte erreget. Kann aber jemand, welches doch ganz unglaublich iſt, dieſe Art und Weiſe göttlicher Verfaſſungen beſtimmen, dem müſſen wir eine größere Weisheit und Einſicht zuſtehen, als ſelbſt die beſten und erleuchteſten Propheten beſeſſen haben; wollen aber, ohne dergleichen Inſpiration, nur menſchlicher Weiſe fragen: **Was denn endlich ſolches ſuperfeine, phantaſtiſche Eindringen für Nutzen ſchaffe?** Und da ſind uns ſchon die kritiſchen Jeſuiten in dem kleinen

Haupt-

Hauptſtädtlein Trevoux, mit einer überflüßigen und offenherzigen Antwort zuvorgekommen, indem ſie gerne bekennen: wie ſie nämlich oberwehntermaaßen nicht vermutheten, daß viele Leute Nutzen daraus ziehen könnten, wenn ſie auch den ganzen Umfang dieſer Bemerkungen, von Ort zu Ende, durchläſen. Aber, wie reimet ſich dieſes Urtheil mit dem vorigen, da es hieß: Daß nicht nur Tonkünſtler, ſondern alle Erforſcher derjenigen Geſetze, nach welchen ſich die menſchliche Sele in Beurtheilung des Schönen richtet, dieſe Schrift leſen müſſen? Daß man indeſſen von den verſchiedenen Wirkungen der Muſik, auch ohne Erleuchtung, und ohne abſtracte, metaphyſiſche Mittel, ſattſame Urſachen anzeigen, folglich richtige Red und Antwort geben könne, iſt was ausgemachtes und gar nichts neues oder unglaubliches. Wir dürfen deswegen fürs erſte nicht nach Paris reiſen. Wieder was Neues! nämlich

✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡ ✡

IV.

Die neue Zahl-Theorie. 1739.

In noua fert animus mutatas dicere formas.

Ovid.

114.

Unmöglich kann man dasjenige muſikaliſch nennen, was auf einen unerträglichen,

oder

oder auf gar keinen Klang abzielet. Daher heiſſe ich den vorhabenden Verſuch, worin klanglose Dinge genug vorkommen, lieber eine bloße, leere, und dazu irrige Zahltheorie, d. i. eine von der Ausübung weit entfernete und gerade wider dieſelbe laufende Beſchaulichkeit oder Betrachtung, wie ſich etwa einige Klänge, nach ihrer eingebildeten Größe, auf allerhand unnütze Art, abmeſſen und abzählen laſſen müſſen: es werde nun recht oder unrecht damit verfahren. Cur melodia quaepiam placeat diſpliceatue, **warum dieſe oder jene Melodie gefalle oder mißfalle?** Das iſt eine ſolche Frage, die man aus der Algebra, oder aus irgend einer andern ſpekulativiſchen Wiſſenſchaft, nimmermehr auflöſen und beantworten wird; dazu gehöret eine ſinnliche Naturkunde, nebſt vielen, aus langer Erfahrung genommenen, Regeln und Unterſuchungen, nicht nur der bloßen Klänge; ſondern hauptſächlich ihrer Führungen und Fügungen, in Anſehen menſchlicher Gemüther, deren Bewegungen, Neigungen und unterſchiedenen Triebe, nach dem herrſchenden Geſchmack der Zeiten, auch nach Beſchaffenheit der wirkenden Dinge und Perſonen, vornehmlich aber derjenigen Geiſter, auf welche die Wirkung haften ſoll. Dazu wird eine ganz andre Theorie, ja mehr, als eine dreyfache erfordert, die niemand anderswo, als aus der Praxi herholen kann; wenn er auch tauſend Jahr herdurch eben ſo viele Bücher

mit

mit Zifern beſchriebe. Gewiſſe gelehrte Anzeigen * tadeln den Athanaſius Kircher zwar mit Recht, daß er ſeinen Folianten eine Muſurgia nennet: denn dieſes Tadeln hat Markus Meibom, vor mehr, als hundert Jahren, ſchon gethan; wenn ſie aber meynen, es ſollte Harmonika heiſſen, ſo irren ſie noch ſtårker, als Kircher ſelbſt, und ein Druckfehler kanns nicht ſeyn. Ἁρμονικη, Harmonice, Harmonica, man nehme das letzte in der einzeln oder mehrern Zahl, hat nichts anders mit der Tonkunſt zu thun, als das Alphabeth mit der Wohlredenheit; S. p. 459. ja, nicht einmal ſo viel. Wie oft ſoll ich das noch ſagen? So oft, als es nöthig iſt. Unſre gegenwårtige, auf der einen Seite wichtige, auf der andern aber nichtige Materie betrifft ein åuſerlich anſehnliches Werk im Druck, das von einer neuen muſikaliſchen Betrachtung handeln ſoll, und lauter Labyrinthe unbrauchbarer Harmonik in ſich faſſet, die mit hunderttauſend Millionen Zahlen und Zifern pranget; als wenns was rechtes wåre. Der grundgelehrte Verfaſſer, fůr deſſen Perſon und ůbrigen ungemeine Verdienſte ich wahrlich alle erſinnliche Hochachtung hege, wird fůr einen der erhabenſten Meßmeiſter unſrer Zeiten gehalten. Es iſt auch ſeiner ſchon, im 82ſten Abſchnitte des zweeten Vorraths, p. 276. mit gehöri-

* Dieſe Anzeigen mögten ſolche Fehler, als Bothius de re Muſicalia &c. wol einmal corrigiren.

gehöriger Beſcheidenheit gedacht worden. Eben darum aber, weil der Mann in ſeiner Kunſt ſo groß und hochberühmt iſt, nehmen wir, verſprochenermaaßen, ſeine centnerſchwere Arbeit allhier vor, um dadurch der gelehrten Welt eine deſto kräftigere Überzeugung von der wirklichen Nichtigkeit und Ungültigkeit aller mathematiſchen Betrachtungen in der wahren Tonkunſt beyzubringen. Auch iſt ſein Wille in dieſer beträchtlichen Verrichtung, welche er aus Demuth nur ein Tentamen nennet, der allerbeſte von der Welt geweſen. Allein vom Willen auf das Vermögen läßt ſich nicht allemal ſchlieſſen, und zwiſchen beyden iſt oft eine große Kluft beveſtiget. Er wird alſo nicht übel nehmen, daß wir mit eben ſolcher guten Abſicht, und etwas mehren muſikaliſchen Kräften; doch mit möglichſtem Glimpf, ſo wie es oben im 67ſten Abſchnitt, p. 239. f. vorausgeſetzet worden, unſre unmaaßgebliche Gedanken darüber äuſern: wenn wir erſt noch einen zweyten, ungemeinen Lobſpruch angeführet haben, der ihm in folgenden Worten beygeleget worden: „Daß der Herr Verfaſ„ſer ſeinen ſcharffen **Verſtand** auch auf die „Muſik richten wollen, als welche zu jeder Zeit „die **größeſten Geiſter** vergnüget; und daß er „wol nichts rühmlichers, noch zur Aufname „der **Wiſſenſchaften** dienlichers, als dieſes, „hätten unternehmen können.“ * Schöne Wor-

* Zuverl. Nachr. 22ſter Theil No. II. p. 722. f.

Worte! Herrliche Ausdrücke! die wir allerdings zu unſerm Vortheil und vorzüglich zur Ehre der Tonkunſt deuten müſſen, nämlich: Daß dieſe, zu jederzeit die gröſſeſten Geiſter vergnüge, und daß ein ſcharffer Verſtand nichts rühmlichers, noch zur Aufname der Wiſſenſchaften dienlichers unternehmen können, als ſich darauf zu richten. Ich wünſche von Grund meiner Selen, daß ſolche auserleſene Sprüche bey allen großen, mit ſcharffen Verſtande begabten Geiſtern kräftigſt in die Erfüllung gehen mögen! Es iſt in unſern Tagen deſto nöthiger, weil ſich große Gelehrte bisher auf dieſe Wiſſenſchaft wenig oder faſt gar nicht geleget haben. Einige, die ſie noch wol etwas achteten, werden durch Zahltheorien, die ſie in Ewigkeit nicht begreiffen, völlig davon abgeſchreckt, und zur größern Verwerfung oder Verachtung angetrieben. Indeſſen iſt es ſchon zu loben, wenn jemand einen Verſuch thut; ob derſelbe gleich nicht gerathen ſollte. Doch muß ein ſolcher Verſuch für nichts untrügliches, für keine poſitive Wahrheit,* für keine Demonſtration ausgegeben; andern auch die Freyheit dabey verſtattet werden, ſich männlich dawider zu ſetzen. Ein Verſuch und eine Überzeugung ſind Dinge, die ſich ſehr widerſprechen. Auf beſagter 276ſten Seite

* Die meiſten ſogenannten Wahrheiten werden von denen erfunden, ſo die Wahrheit am wenigſten leiden können.

Seite des zweeten Vorraths ſtehet ſonſt eine kleine hiehergehörige und uns angehende Ausforderung, dieſes Inhalts: **Wer Luſt hat, die Tonkunſt mathematiſch zu betrachten, der darf nur u. ſ. w.** Hiedurch ſind wir alſo gleichſam berufen worden, unſre Betrachtungen über ſothanen Verſuch anzuſtellen, und inſonderheit bündig darzuthun, daß auf dieſe Art bey der eigentlichen Muſik nichts mathematiſches Statt finde; ſonſt wäre es wol gar unterblieben. Das Artigſte hiebey iſt dieſes: Oberwehnte Schriftſteller wollen der Welt, durch die **Vergnügung der gröſſeſten Geiſter, und durch derſelben ſcharffen Verſtand** vielleicht zu verſtehen geben, daß ſie auch die Muſik lieben und ſich daran vergnügen: denn durch einen Gegenſatz würden ſie ſich ſelbſt ungemein verkleinern: Das wird doch wol keiner von ihnen ſuchen. Jener Schweitzer, der in der Schlacht das Haſenpanier aufwarf, ſagte zu ſeinen Verfolgern: **Ach! laßt mich doch lauſe, ich bin och a Franſuſe,** Der Tattler erzählet irgendwo, wie er auf Univerſitäten geweſen, habe man daſelbſt die Trommel gerühret, um Soldaten anzuwerben, welches ihn denn bewogen, ſich annehmen zu laſſen: **Denn er liebe die Muſik.** Überhaupt kömmt es mir mit dergleichen mathematiſchen, zwar ſinnreichen, aber vergeblichen Grübeleyen faſt vor, als wenn jemand ein Stücklein der Rinde oder äuſerſten Schale eines Dinges, mit

unglaublicher Gedult, in ſeinen unendlich kleineſten Theilen unterſuchte, und zuletzt auf die Gedanken geriethe; daß er herrliche monadiſche Entdeckungen gemacht, und den Kern ſelbſt ausgeklaubet hätte: oder, als wenn man dem beſten Tanzmeiſter ein Paar ſilberne mit Perlenmutter eingelegte Krücken ſchenken wollte; damit er, durch ihre Beyhülfe, ſeine Kreutzkabriolen deſto bequemer ſchneiden könnte. Die Matheſis hat nichts mit den Sachen ſelbſt, ſondern nur mit ihren Schalen und Hülſen, cum corticibus rerum zu thun; und will doch in ſolchen verächtlichen Rinden, verworfenen Bälgen und ungeſchmackten Schoten, d. i. in Maaßen, Zahlen, Gewichten und Figuren eine Gewißheit, eine Demonſtration ſuchen, ja, ihre Anbeter ſchämen ſich nicht zu glauben: Gott ſelbſt würde weder klug noch weiſe heiſſen können, wo er nicht ein Mathematikus im höchſten Grade wäre, noch ſich, in allen ſeinen Werken, nach dieſen herrlichen Grundſätzen richtete. Der gröſſeſte Meßkünſtler unſrer Zeiten hat dieſes offenherzig bekannt,* auch dabey, mit dem Karteſius behauptet, daß ein Mathematikus, vor allen Gelehrten, der ungeſchickteſte wäre, in andern Diſciplinen, ſonderlich in metaphyſicis, (addo in muſicis) etwas rechtes auszurichten. Die harmonia præſtabilita ** der Metaphyſiker güldnen

* Wolff in Cogitat. rational.

** Der ſterbliche Leichnam beſchweret die Sele; und

gůldne Affe, ſoll ſeit Kurzem in Noten geſetzt, und ein Concert, das mit wunderbaren und delikaten Fugen verſehen, daraus gemacht worden ſeyn. Es wåre auch recht was Artiges, wenn man die noch zur Zeit ſo troſtlosgelaſſene Monaden ebenfalls in einen Contrapunct bråchte: verhoffentlich wůrde ſich ein guter Freund finden, der, methodo mathematica, den Tact dazu ſchlůge.

Das erſte, was demnach in unſerm Texte bedenklich fallen muß, iſt dieſes:

„Die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren „ſey der Muſik Ziel und Endzweck." Scopus et finis, wie die Worte im Original lauten. Hier mögte mancher nun gerne ſagen: In porta ceſpitat ipſa. Aber wir wollen uns nicht übereilen: denn, obgleich der Anfang nicht philoſophiſch geſund iſt, kann das Übel doch hernach in der Folge wol curiret werden. Ein ſehr gelehr-

 ter,

und die irrdiſche Hütte drücket den zerſtreueten Sinn, B. d. W. 9, 15. Iſt das nicht eine ſchöne vorherbeſtimmte Harmonie, wenn ein Theil den andern ſo beſchweret und drücket? Le corps qui eſt corruptible, *appèſantit l'ame*, et ce tabernacle, fait de terre, *abaiſſe l'eſprit*, chargé de ſouci. Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch. Dieſelbe ſind wider einander ꝛc. Gal. 5, 17. Ces choſes ſont oppoſées l'une à l'autre &c. *Belle Harmonie! rien de plus conſtamment diſſonant.* Man mögte es lieber praeſtabilitam Anarmoniam nennen.

ter, doch boshaftiger, ſatyriſcher, italieniſcher Maler und ganzer Poet wußte das Ding ſchon vor 100 Jahren viel anders, und zwar ohne die geringſte mathematiſche oder algebraiſche Handleitung. Er ſagte, ſo wie von der Dichtkunſt, auch folglich von der Tonkunſt:

Il dilettar è *Mezzo*; ell' hà per *Fine*
SEDAR LA MENTE E MODERAR L'AFFETTO.

D. i. Die Ergetzlichkeit dienet dieſen Künſten nur zum **Mittel**; der Zweck aber beſtehet in der Beruhigung des Gemüths und in der Leidenſchaften Mäßigung,* wohl zu verſtehen: um Gott und dem Nächſten damit zu dienen. Die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren iſt demnach hier kein Endzweck, als welcher, meines und aller Völker Erachtens, **vornehmlich** im Anbeten der Gottheit, im Loben, Preiſen, Rühmen, Danken und Ehren derſelben beſtehet. Sollte ein **ſcharfer Verſtand** zwiſchen Thür und Haus, zwiſchen Mittel und Endzweck keinen gehörigen Unterſchied machen? Es gibt Fürſten, vielmehr geringere Leute, **die nicht zur Stärke, ſondern zur Luſt** eſſen, Pr. Sal. 10, 17. Sollte darum die Luſt wol des Eſſens Endzweck, ſcopus et finis ſeyn? Alle Verachtung, aller Spott, alle Geringſchätzung der Tonkunſt und ihrer Befliſſenen rühret hauptſächlich aus dieſem unſtatthaften Satze her, daß ihre endliche

* Auch Erregung derſelben, quae addo, vt et ſequentia.

che und letzte Abſicht ſonſt auf nichts, als auf die einzige Luſt des Gehörs, auf die Kützelung der Ohren gerichtet ſey. Die bloße Redekunſt, geiſtliche oder weltliche, wird dieſem Endzwecke gnugſam widerſprechen; was wollte nicht eloquentia ſonora et verticordia thun. Batteux handelt weislicher; er ſaget: „Der „Tonkunſt erſter Vorwurff oder ſinnlicher Ge„genſtand ſey, zu gefallen.“ Sans parler de ſa *dernière fin*, même ſans la nommer, *Batteux* dit ſeulement: Que le *prémier* objèt de la Muſique eſt de plaire.* Und eben das ſogenannte Gefallen iſt noch ganz was anders und wichtigers, als die bloße Ergetzung der Ohren. Das Gefallen entſtehet in der Sele. Aus dergleichen falſchen Grundſätzen, die ich beſtreite, und unumgänglich beſtreiten muß, weil Setzer, Sänger, Spieler und Zuhörer dadurch auf ſchädliche Begriffe und Irrwege gerathen, rühret es alſo ungezweifelt her, daß die meiſten Muſikgelehrten bey ihren Gegengelehrten

* Beaux Arts, p. 5. Wenn das Gehör mit denen Klang-Größen zuſammen gehalten wird, wie Orch. III. cap. 2. und weiter unten zu erſehen iſt, alsdenn muß jenem allerdings eine wahre Abſicht, ein erſtes Ziel der Kunſt, als Kunſt; aber nicht der letzte unmittelbare Endzweck der Wiſſenſchaft zugeſchrieben werden. Der Componiſt muß ſeine erſte Abſicht aufs Gehör; ſeine letzte aber auf Tugend und Gottes Ehre richten. So iſt es zu verſtehen.

für ſolche Leute gehalten werden, von denen die Unverſchämtheit, faſt ohne Unterſchied und durch die Bank, frey ſagen darf: „Jedermann wiſſe „ſchon, daß er überhoben ſeyn könnte, die„ſelben in irgend einer Sache, dabey es auf „Vernunftſchlüſſe ankömmt, um Rath zu „fragen.* Welch eine unbeſonnene, anzügliche Rede! viele wollen lieber ein elendes Intermezzo, ein pur lauteres Narren- und Poſſenwerk oder das geringſte Luſtſpiel, eine Turlupinade für den Endzweck der Muſik halten, inſofern das Gehör nur dadurch ergetzet wird; als daß ſie ſolche für einen integralen Theil der Theologie und des Gottesdienſtes anſehen ſollten: wie ſie doch unſtreitig iſt. Der 33ſte Pſalm enthält ein ganzes Regiſter göttlicher Wohlthaten, um derentwillen es ausdrücklich geboten wird: Singet Ihm ein neues Lied! Machts gut auf Saitenſpiel mit Schalle! Wer nimts zu Ohren? Ja, wer nimts zu Herzen? Im 98ſten Pſalm, et alibi paſſim, ſtehen zwey Dinge neben einander. Einmal ein klarer Befehl, praeceptum abſolutum: *Cantate Domino canticum nouum.* Singet dem Herrn ein neues Lied! Zum andern, eine wichtige Urſache, die uns

* Quant aux Muſiciens, chacun ſait, qu'on peut ſe diſpenſer de les conſulter ſur toute affaire de raiſonnement. *J. J. Rouſſeau, Avert. à ſa Lettre ſur la Muſique franc.* Zweymal haben wir ein Paar kluge Worte von dieſem Mann angeführet; hier iſt nun auch ein einfältiges.

uns dazu treiben ſoll, ratio praegnans: *Quia mirabilia facit.* Gott hats um uns ſehr wohl verdient. Es heißt aber ſonſt nirgends in der Schrift: Malet Ihm eine neue Landſchaft; hauet Ihm ein neues Bruſtbild; erdenket Ihm ein neues, unſingbares, reimloſes Heldengedicht; rechnet Ihm eine neue Theorie aus; elektriſiret Ihm einen Gichtbrüchigen; duplicirt und triplicirt Ihm; zeiget Ihm einen neuen Stern, neue Mondberge und Seen ꝛc. Keines von allen. Ob auch gleich ein jedes dieſer Werke ſeine eigene Verdienſte hat; ſo gehet doch das Geſetz und der Verdienſt des Singens und Spielens, mit dem Zuſatze, **Ihm**, den andern allein weit vor: und zwar bey ſo öfterer Wiederholung, daß es ja ganz gewiß bekräftiget werden muß. Des neuen Liedes wird achtmal erwehnet; des Spielens aber noch vielmehr: welches deſto merkwürdiger iſt, je heftiger der Inſtrumentalmuſik im Himmel und auf Erden, von der unbibliſchen Weltweisheit und tückiſchen Scheinheiligkeit, im Kirchenregiment widerſprochen wird. Die Hauptbeſtimmung dieſer unvergänglichen Gaben muß demnach inſonderheit **gänzlich, vor allen andern**, in Anſehung Gottes, auf deſſen Lob und Ehre, Preiß und Lehre zielen; in Anſehung der Menſchen aber, als in einer Nebenabſicht, auf wahre Tugend und gute Sitten gerichtet ſeyn: Da denn zu ſolcher Beſtimmung eines Hauptendzwecks

allerdings erfordert wird, daß er der einige oder einzige, und auch allezeit der Hauptendzweck, d. i. die höchſte, vornehmſte, beſte und letzte Abſicht ſey und bleibe. Wir wollen, ſollen und müſſen den Zuhörern gefallen! Das iſt der erſte Schritt; was gefällt, das nimt man zu Herzen; was zu Herzen gehet, erwecket ein Nachdenken; darin beſtehet der andre und dritte Schritt: Das Nachdenken führet, viertens, zur Tugend und Gottſeligkeit; die Gottſeligkeit aber bricht, fünftens, im Danken und Loben aus. Da iſt der wahre, allgemeine und ewige Zweck der ganzen Schöpfung, und inſonderheit der gottgefälligen Muſik, nämlich: Die Verherrlichung des Namens Gottes. Er muß es nicht beynahe, auch nicht dann und wann; ſondern ganz und gar; immer und allezeit ſeyn und bleiben; es ſey bey welcher Gelegenheit es wolle; weltlich, oder geiſtlich; im neuen Himmel und auf der neuen Erde tauſendmal mehr, als im alten Himmel und auf der alten Erde. Nichts muß daran fehlen. Das wirkliche Weſen dieſes ſcopi et finis vltimi muß dermaaßen überwiegen, daß die Ausnahme dagegen ganz unſichtbar werde: denn durch eine jede Ausnahme, ſie ſey ſo klein, als ſie wolle, hört ein wahrer Hauptendzweck alſobald auf, der einzige zu ſeyn. Sollten demnach wol, wie man vorzugeben ſich nicht ſcheuen darf, die Jurisprudenz, oder die Medicin den bloßen Unterricht zum vornehmſten

ſten Zweck haben? Nimmermehr glaub ich das; wenns auch in zehn antibatteuſiſchen Abhandlungen gedruckt ſtünde, wie es denn wirklich in einer derſelben gar deutlich ſtehet. Allerdings müſſen die Schriftſteller fehl ſchieſſen, die ſolchergeſtalt das Ziel nicht erreichen. Nicht überhin; ſondern zu kurz! Der klingende Gottesdienſt muß freylich den klingenden Menſchendienſt, wenn er auch noch ſo ſehr geläutert wäre, unendlich weit hinter ſich laſſen. Welch eine Menge unerkannter Sünden! **Ehre ſey Gott in der Höhe.** Das iſt der Hauptendzweck. **Friede auf Erden, eine gute Nebenabſicht.** Und das **Wohlgefallen** der Menſchen, la bonne volonté des hommes gibt das Mittel zu beyden ab. *Il faut plaire.* Von dieſer nicht wenig bedeutenden **Nebenabſicht** aber haben wir ſchon im 16ten Abſchnitt, auf der 170ſten und folgenden Seite, aus dem **Batteux** u. a. m. Verſchiedenes beygebracht, welches im Leſen zu wiederholen nicht ſchaden kann. Iſt nun aber die Tonkunſt, in ihrer bloßen **Nebenabſicht**, ſchon ſo beträchtlich und hervorragend, was will ſie denn in ihrem **Hauptendzweck**, in ihrem ſcopo et fine nicht ſeyn? welchen ihr kein rechtſchaffener Chriſt, ja, kein Heide ſtreitig machen kann, darf noch ſoll. Ein elender Einwurf iſt es wol, daß auf dieſe Art alles insgemein zur Ehre Gottes gereichen müſſe, und die Muſik darin nichts beſonders voraus habe. Überhaupt,

es iſt wahr, ſoll zwar unſer ganzes Thun, aller Köpfe und Händewerk dahin zielen; aber nur die Muſik allein iſt hiezu vorzüglich, eigentlich und ſonderlich beſtimmet. In der Verehrung des Höchſten verfähret ſie unmittelbar, ohne Umſchweif und gerade zu. Das iſt ihr Abzeichen. Ein Abzeichen, das die Juden verlohren haben; ob es ihnen gleich vormals im höchſten Grad ertheilet worden. Alles andre menſchliche Beſtreben geſchiehet nur mittelbarer Weiſe zu Gottes Ehren, oft durch ſehr verſchiedene, weite, zweifelhafte, krumme und dumme Wege. Das iſt ein ſolcher Unterſchied, der gar keine Vergleichung zuläßt. Alle übrige Wiſſenſchaften und Künſte ſind entweder ſtumme oder höchſtens nur gar zu vielredende, wortreiche Lober, aut muti praecones, aut nimis verboſi; die Tonkunſt aber ganz allein hat dreyfache Kräfte hiezu, nämlich: Den Geſang, den Klang und auserleſene, kurzgefaßte, begreifliche, auch leicht zu behaltende feine Worte.* Dieſer Vorzug iſt unſtreitig und unläugbar. Das Wörtlein, **Ihm**, deſſen wir ſo eben gedacht haben, iſt der Probierſtein, und ſchickt ſich nirgends beſſer, als zum Singen und Spielen. Wer wird denn wol ſagen: Demonſtrirt Ihm Seine Exiſtenz; ziehet Ihm einen vier-

* Concinnitatem intelligo, ein muſikaliſches Wort, das unüberſetzlich iſt. Laß deiner Worte wenig ſeyn, Pr. Sal. 5, 1. Motetto, von motto, ein Wort. Franz. mot, motat.

viereckten Zirkel; entwerfft Ihm ein Achteck; ſchleifet Ihm ein weitſehendes Fernglas; reiſſet Ihm eine neue Sonnenuhr ab u. ſ. w. Das Einzige: Bauet Ihm ein neues Haus, könnte zur Ausnahme dienen; wenn nur nach vielen Jahren was daraus würde: ſonſt fällt mir keine bey. Aber Singet und Spielet dem Herrn, das iſt ein Befehl der Verſtand und Beſtand hat, bis in alle Ewigkeit; wenn kein Tempel, und was dazu gehöret, mehr ſeyn wird. Man erwege doch ernſtlich, bey dieſer Gelegenheit, folgende hundert und ſechs und ſechszigjährige geſunde Gedanken, und ſage denn noch, daß die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren, delectatio aurium, der Muſik Ziel und Endzweck ſey:

☞ „Aus göttlicher Verordnung * iſt dem „menſchlichen Geſchlechte die Neigung zur Muſik eingepräget; worauf hernach die Kunſt „ihr Werk errichtet hat, vornehmlich zu dieſem Ende, daß die wahre Lehre von Gott und „unſerm Erlöſer, Jeſu Chriſto, das Gebet, der „Dank, das Lob des Höchſten, in Verſen und „Geſängen abgefaßt, deſto leichter unterhalten, „fleißiger fortgepflanzet, mit größerer Anmuth „den menſchlichen Selen eingeflößet werden, „und um ſo viel tieffere Wurzeln darin ſchlagen „mögen: nicht, daß nur die Ohren, (arrige „aures, Pamphile!) dadurch gekützelt, ſondern

„die

* Adeſt hîc cognitio et veritas ex praecedentibus, non ad modum philoſophicarum diſciplinarum, ſed ad modum Mandati diuini aeterni.

„die Fibern des Herzens, als ob es lauter Sai-
„ten wären, empfindlich gerühret, und göttliche
„Bewegungen, gleich Liebesflammen, darin an-
„gezündet werden ſollen. Muntere und freu-
„dige; fleißig ausgearbeitete und ernſthafte;
„betrübte und ſehnende; heftige und zorni-
„ge; dräuende und klagende Melodien müſ-
„ſen es ſeyn.“ Das nenne ich einen Abriß
ächter muſikaliſcher Theorie ohne Zahlen.
Das heißt gerade, ohne mathematiſche Krük-
ken, einhergehen, und ſowol den wahren Ur-
ſprung, als Gebrauch und Hauptendzweck
der Tonkunſt, mit einer auserleſenen, theologi-
ſchen Wohlredenheit, welche beſſer iſt, als die
philoſophiſche, vor Augen legen. Auf dieſen
Satz iſt es, daß wir uns oben, im vorigen Ab-
ſchnitte, S. 473, wegen des Inſtincts oder
natürlichen Triebes, berufen haben. Die Wor-
te, davon hier die Rede iſt, verliehren auch in
der beſten Überſetzung; geſchweige denn in
meiner ſchlechten: daher füge lieber das Origi-
nal noch dazu hiebey.

„*Diuinitus* generi humano initia Muſicae
„*inſita*, et deinde ars excitata eſt, propter
„hanc *praecipue cauſam:* vt vera de Deo et re-
„demptore noſtro, *Ieſu Chriſto*, doctrina, pre-
„ces ad Deum, gratiarum actiones, et *Lau-
„des diuinae*, numeris et carminibus ſeu can-
„ticis incluſae, facilius conſeruari, propagari,
„et maiori cum *voluptate hominum mentibus* in-
„fundi,

„fundi, vel altiùs in eas deferri et penetrare „poſſint; vt *non aures ſolum titillet*, ſed ſimul „pectoris fibras, *tanquam chordas*, tangat, „et motus diuinos in corde accendat. - - - „Sint vel *excitatae*, et *alacres*; vel *ſedulae*, et „*graues*; vel *triſtes*, et *gemebundae*; vel *im*„*petuoſae*, et *iracundae*; vel *minaces*, et *quae*„*rulae* cantiones.“ * Wüßte ich doch nicht, was für ein Tempo oder Mouvement hier fehlte? und ob dieſen fünf verdoppelten Klaſſen, die einen ſolchen feinen Unterſchied darlegen, noch etwas von wahren Gemüthsbewegungen hinzugeſetzt werden könnte, das noch nicht darunter mitbegriffen wäre? Dieſe hier verzeichnete zehn Eigenſchaften der Melodien ſind ſo voller Schönheit, Verſchiedenheit, Urtheilskraft und Geſchmack, daß ſie nimmer veralten können; ſondern bis dieſe Stunde, nach 166 Jahren, noch eben ſo modern ausſehen, als wären ſie heut erſt entworffen. Ihre Dauer hört auch nimmer auf: denn ſie ſind in der Natur gegründet. Hätten ſich die damaligen Muſikgelehrten darnach gerichtet, ſo würden ihre Werke noch leben. Ja, wenn ſich noch einige neuere um diejenige Erkenntniß beſtreben wollten, daß munter ein Ding, freudig aber ein anders; daß nicht

* Dav. CHYTRAEVS, in Praefat. ad Cant. ſacra Fr. ELERI. Hamb. 1588. 8vo. Die Druck-Noten ſind daſelbſt ſonderlich ſchön, dergleichen nun nicht mehr vorhanden.

nicht alles ernſthaft, was wohlausgearbeitet; daß betrübt noch lange nicht ſehnend; daß zornig zwar heftig; doch alles heftige nicht zornig; und daß ein großer Unterſchied zwiſchen dräuen und klagen ſey: ſo könnte es gar nicht ſchaden. Am merkwürdigſten iſt hiebey, daß dieſer große Gottsgelehrte, Doctor und Profeſſor der Theologie, Philoſophie und Hiſtorie zu Roſtock, der vortreffliche Reformator und weiſe Geſetzgeber der helmſtädtiſchen hohen Schule, Chyträus, deſſen Namen ich lieber von χυτρευς, Töpfer, als von χυτρα, Kochhaſen, herleiten mögte, nicht nur ſelbſt zu Wittenberg über die Matheſin öffentliche Vorleſungen gehalten; ſondern auch in ſeinen regulis ſtudiorum, capite tertio, auf 16 Blättern in Octav, de Muſica, nimirum de *Sententia*, *Rhythmo*, et *Vocis modulatione*, de ſpeciebus Intervallorum, Tetrachordis, Generibus et Modis muſicis ſattſam bewieſen hat, daß die Ergetzung oder Beluſtigung der Ohren keinesweges der Muſik Endzweck, ſcopus et finis, ſeyn könne. Nun weiter! Es heißt demnach in unſerm vorhabenden Werke:

115.

Der Klang beſtehe in der Luft, und die Luftpumpe beweiſe ſolches unumſtößlich, oder demonſtrativiſch, nämlich: Aërem *veram* eſſe ſoni cauſſam et *proximam*.

Wenn

Wenn nun dieſes beſtehen, dieſes: ſonum in aëre *conſiſtere*, ſo viel heiſſen ſoll, als entſtehen oder entſpringen, ſo erfordert es nur eine ganz kleine Kraft, den ganzen Luftſatz und Pumpenbeweis zu vereiteln. Da auch die Luft allhier ſelbſt nur ein vehiculum, ein Fuhrwerk genannt wird, welches gar recht iſt, indem es den Schall aus einem fonte, von einer gewiſſen Quelle, nur heraus und herumführet; ſo widerſpricht ſchon dieſer einzige Umſtand eines beſondern fontis ganz allein den beyden Sätzen:

1) **Daß der Klang in der Luft beſtehe oder entſtehe, und daß 2) die Luft deſſelben wahre und nächſte Urſache ſey:** denn es heißt ausdrücklich: Aërem ſoni *vehiculum* eſſe, quo a *fonte* quaquaverſus *circumferatur*. So iſt ja die Luft nur das **Fuhrwerk**, und nicht die **Quelle** des Klanges. Hiezu kommt noch das Selbſtgeſtändniß inſtrumenti *ſonum edentis*, **des Werkzeuges, das den Klang hervorbringt,** welches folglich die Luft nimmer ſeyn kann: weil hier ein klingendes Inſtrument verſtanden wird, es ſey nun ein ſingendes, oder ſpielendes. Alles dieſes findet man gleich auf der zwoten Seite der Zahltheorie. Gelehrte aber, von ſolcher Art, als der Herr Verfaſſer derſelben iſt, können über dergleichen Anmerkungen unmöglich böſe werden: davon haben wir gar zu deutliche Proben; werden ſie es, ſo beſtärken ſie damit nur je länger je mehr, daß das Unrecht gewißlich auf ihrer

rer Seite ſey, und ſie können nicht einmal gelehrig, vielweniger gelehrt heiſſen. Das letztere kann niemand ohne das erſte ſeyn. Sie dürfen nur denken, es leſe etwa ein Profeſſor über ihre Schrift; ſo hat alles ſeine Richtigkeit.

Es entſtehet demnach der Klang wirklich durch eine gewiſſe **Bewegung**, als durch ein ſolches Mittel, das ihn hervorlocket; nicht aber aus einer äuſern Luftbewegung insbeſondere, darauf er nur, als ein geiſtiges, unkörperliches Weſen, ſo zu reden, quaquauerſus, hin und her fähret; ſondern aus der eigentlichen verſchiedenen **Reibung**, **Preſſung**, **Erzitterung** und daher rührenden gar feinen innern Bewegung der dazu bequemen tremulirenden Körper, corporum tremulorum, quorum *ſpiritus* * eſt ſonus, und ihrer integraliſchen Theilgen. Das klingt faſt elektriſch, und kann auch zur Elektricität einigermaaßen gerechnet werden. Die Luft iſt materialiſch; der Klang gar nicht. Da nun aber dieſer durch die dichteſten und dickeſten

* Quid proprie ſit Spiritus id intellectus noſter, corporeae moli immerſus, difficulter aſſequitur. *Gerhard. de Nat. Dei.* §. 67.

Geiſt und geiſtig wird von den Selen der Thiere, von den Pflanzen und ſehr vielen andern Dingen geſagt, die weder Verſtand noch Willen haben; denen aber eine bloſſe ſubtile Bewegung ihren Urſprung und ihr Ziel beſtimmet. Wer kennt auch den Geiſt des Menſchen und den Geiſt des Viehes? Pr. Sal. 3, 21.

dickeſten Wände oder Mauren hindurchdringet, welches die grobe Luft und das feineſte Licht wol bleiben laſſen müſſen; ſo erweiſet ſolches des Klanges unkörperliches Weſen, * ſamt der zu ſeinem Fuhrwerk nöthigen feinern Luft zur Gnüge. Ein ſolcher wichtiger, ſchwerer Körper, wie die ſichtbare, gemeine, vermiſchte unreine Luft in dieſer ihrer unterſten Region iſt, kann wol nichts geiſtiges, unleibliches und unſichtbares hervorbringen; ja, ſie mag nicht einmal, in gewiſſen Fällen, einen rechtſchaffenen, geſchickten Führer des Schalles abgeben. C. W. Prinz, der ehrliche Prinz redete ſehr vernünftig davon, gleich anfangs in ſeiner Sing- und Kling-Kunſt: „Gott, ſagt er, hat die Luft den „Schall zu empfangen und fortzupflanzen; „das Gehör aber denſelben zu vernehmen ge„ſchickt und bequem erſchaffen.“ Was alſo den Schall nur empfängt und fortpflanzet, das kann ja unmöglich ſein ſogenannter fons, ſein Brunn, ſeine Quelle, ſein Urſprung, ſeine wahre und nächſte Urſache, vielweniger er ſelbſt ſeyn. Die Luft iſt wol Urſache, daß wir den Klang hören und empfinden; aber nicht die Urſache des Klanges, oder der Klänge ſelber. Aër ſoni ſenſum producit, non ſonum. *Theor. ipſa, p.* 3. Die Luft bringt die Empfindung des Klanges; nicht aber den Klang ſelbſt hervor. Wenn

* Der Geiſt iſt eine Subſtanz ohne Körper. Das läßt ſich allerdings vom Klange erklären.

Wenn wir reden, ſingen, klingen ꝛc. ſo wird freylich die Luft von andern Körpern oder deren Theilen gebrochen; ſie giebt aber durch ſolchen Bruch nicht den geringſten Klang von ſich ſelbſt, ſondern nimmt ihn nur an, und bringt ihn weiter. Geben und nehmen ſind einander ganz entgegengeſetzte Verrichtungen.

Die gewöhnliche Naturlehre hält die Luft für unſichtbar, durchſichtig und klingend. Wir wollen zwar nur insbeſondere die Unwahrheit der letzten Eigenſchaft allhier behaupten; ſollte aber doch die mittelſte richtig erfunden werden, ſo müßte ja die erſte nothwendig deswegen unerweislich ſeyn: weil in der ganzen Welt bisher noch kein durchſichtiges Ding angetroffen worden, das nicht an ſich ſelbſt ſichtbar wäre: zu geſchweigen, daß dieſer vermeynten Unſichtbarkeit geradesweges alles und jedes widerſpricht, was nur Odem hat; indem derſelbe Odem, als eine bloße ein und ausgelaſſene Luft, ſich bey der geringſten Kälte ſehen, greiffen und fühlen läßt. Ein zufälliger Nebel macht die Luft noch viel ſichtbarer, als ſie ſonſt bereits war; ehe er ſich mit ihr vermiſchte. Ja, der Nebel, mit allen zu ihm ſtoſſenden Ausdünſtungen, iſt wol im Grunde ſelbſt nichts anders, als eine feuchte und verdickte Luft: die bisweilen nicht nur alle ihre Durchſichtigkeit dermaaßen verliehret, daß man keinen Schritt weiter vor ſich ſehen kann;

ſondern

ſondern auch wol gar häßlich ſtinkend und anſteckend wird, da ſie alsdann den Kunſtnamen eines Meteori oder Luftzeichens führet. Weil auch die drey übrigen Elemente allerdings ſichtbar ſind, warum ſollte es denn das vierte allein gar nicht ſeyn? Es läßt ſich doch in der That eben ſo leicht trennen und theilen, ja faſt leichter, als die andern; ob es gleich ein corpus ſimplex heiſſen ſoll und muß. Der Klang hergegen, als ein recht geiſtiges Weſen, iſt ganz gewiß, und immerhin unſichtbar, untheilbar, untrennbar, ſo, daß jeder Klang, vor ſich genommen, in ſeinem Grade, durch keinen Zufall geändert oder vermiſchet werden mag. Die Luft können wir, zufälliger Weiſe, fühlen, riechen, ſchmecken und ſehen; aber nicht hören; es wäre denn, daß jemand, mit dem gröſſeſten Unfuge, das ungeſtüme Sauſen und Brauſen der Sturmwinde für muſikaliſche Klänge ausgeben wollte. Und wie viel gelten nicht bloße Zufälle in der Natur? was machen ſie nicht für erhebliche Entdeckungen? Es käme alſo auf ein Experiment an, uns etwas Durchſichtiges darzulegen, das ſelbſt nicht ſichtbar wäre. Sollte die Luft unſichtbar ſeyn, ſo würde es ja was überflüßiges und ungereimtes heiſſen, ihr eine Durchſichtigkeit zuzuſchreiben; hat ſie aber dieſe Durchſichtigkeit, ſo kann ſie unmöglich ſelbſt unſichtbar ſeyn. Und bis dahin iſt immer ein Grund, ich dürfte faſt ſagen, ein zu-

reichender Grund vorhanden, die als durchſichtig ausgegebene Luft für ſichtbar zu halten.

Daß wir nun die Glocke in der Luftpumpe nicht hören, wenn ſowol die grobe als feine Luft rein herausgezogen iſt, welch Wunder iſt das? Augen und Ohren, Handlanger, Maſchinen, Werk- und Hebe-Zeuge ſcheinen ſich zwar hier zu widerſprechen; es kann aber unmöglich anders ſeyn, und der Unbegriff rühret bloß daher, daß der Klang, ob er gleich eben ſo gewiß, als die Glocke ſelbſt, zugegen iſt, gar kein Fuhrwerk, kein vehiculum antrifft, das ihn ausführen, verbreiten, fortbringen und unſern Ohren hörbar machen könne. Er hat den Raum nicht, ſich zu bewegen, und vermag, ſo zu reden, nicht aus der Stelle zu kommen: ſintemal die hörbare Eigenſchaft, in Anſehung unſrer, ihm erſt durch die Freyheit angedeyet, mittelſt welcher er ſich ſeiner eigenen, ſpannenden, ſchnellenden, ſtreckenden, dehnenden und geiſtigen Kraft gebraucht; ſonſt wird nichts herauskommen. Der Klang iſt gleichſam angefeſſelt und eingeſperret; ſo wie eine feine Sele in einem untüchtigen Leibe. Tauſend und aber tauſend Klänge können ſich eräugen; ohne daß wir ſie hören: ſo lange ſie nämlich die entfernete Luft nicht bis zu unſern Ohren hertragen kann. Wie vielmehr und nothwendiger werden dieſe eines ſolchen Anhörens daſelbſt beraubet, wo ſich gar keine Luft befindet: denn ein gänzlicher

Abgang derſelben iſt viel ärger, als eine bloße Entfernung. Es bleibt alſo unumſtößlich dabey, daß die Luft, an ihr ſelbſt, niemals klingend gemacht werden, auch nimmer eine Urſache des Klanges, es ſey in welchem Verſtande es immer wolle, heiſſen oder ſeyn könne: und zwar eben ſo wenig, als Pferde und Wagen die Urſache eines Reiſenden ſind. „Weder Luft „noch Wind, weil ſie eine flieſſende Natur ha„ben, und aller Härte oder Feſtigkeit beraubt „ſind, vermögen einen Klang hervorzubringen.“* Die Schläge, vibrationes; Bebungen, diadromi; und Zitterungen, tremores, der klingenden oder klangbaren Werkzeuge zuerſt, und hernach auch die ſogenannten Wellen der Luft, undulationes vel oſcillationes rühren dieſenfalls gar nicht von ihnen ſelbſt her, als ob ſie hier eigentlich thätige Dinge wären, da ſie doch, größeſtentheils, nur leidende ſind; ſondern dieſe Bewegungen, dieſe trepidationes entſtehen urſprünglich von einem wirklichen, äuſerlichen und fremden Anſtoße oder Anſchlage, a percuſſione externa et heterogenea; es geſchehe auf Saiten, oder durch das Blaſen und Schlagen, oder in der Kehle; ſie werden auch nur, mit dem Klange, durch die Luft fortgeführet; nicht aber erſt in der Luft gezeuget. Und wenn gleich alle Schriftſteller,

* Neque aër, neque ventus, vtpote fluxilis naturae, et omni duritie ac ſoliditate deſtituta corpora, ſonum producere apta ſunt. KIRCHER. *L. I. c. I. p. 3.*

die von dieſer Sache reden, in dem Artikel von einer klingenden oder klingendgemachten Luft, miteinander einig würden, wie ſie es doch vernünftiger Weiſe, ohne derben Widerſpruch, nicht ſeyn können; ſo iſt mirs doch ein- und allemal unmöglich, ihr Jabruder zu werden. Vielleicht iſt ihnen ſo wenig, als mir, daran gelegen. Aber Recht muß doch Recht bleiben: und es iſt längſt, in meiner ſyſtematiſchen Phthongologie, auch vor mehr, als 30 Jahren im III. Orch. auf das Deutlichſte und Ausführlichſte davon gehandelt. Wer kanns helfen, wenn die Leute mit hörenden Ohren taub, mit ſehenden Augen blind ſeyn, und aus Liebe zum Einmahleins, gegen alle Sinnen, und gegen ſich ſelbſt am meiſten, anarbeiten wollen, da ſie falſche Grundſätze für wahr, und alte verbrämte Regeln für was Neues ausgeben? Zu mehrer Bekräftigung deſſen, und zu fernerer Entdeckung der Irrthümer von der klingenden Luft, und von verſchiedenen dahingehörigen Dingen, treffe ich ſo eben und zuerſt, in folgenden ausdrücklichen Worten eines wohlberühmten Cotes, ganz was Anders, und dem angegebenen Luftſatze gerade Widerſprechendes an.

„Die Luft, ſagt er, iſt nur das Mittel,
„durch welches der Schall fortgetragen wird,
„und nicht die Urſache deſſelben.“

Da iſt Wahrheit, ganz rein und klar. Dieſer engländiſche Brocke iſt ſchon was werth. Krömkens

kens ſünt ook Brodt. Wir wollen das gute Bislein hier aufheben: es wird bald Geſellſchaft erfolgen. Ein Plus vltra, auf allerhand Weiſe, kann unſer Stückwerk nicht wenig zieren. Wir haben hier alſo die würdigen Gedanken eines ehmaligen Profeſſors zu Cambridge vor uns. Sie ſtehen in ſeinen hydroſtatical and pneumatical Lectures, und ſtimmen, unvermuthet, mit den meinigen nicht nur völlig überein; ſondern ſind ſo gar, fürs andre, mit einem ſchönen Verſuche oder Experiment, * welches der Herr Haucksbee der königlichen Geſellſchaft, als ein Mitglied derſelben, perſönlich dargeſtellet hat, unwiderſprechlich, höchſtmathematiſch und mechaniſch bewähret. Man hat von dem letztgenannten Verfaſſer: Phyſico-mechanical Experiments; aber darinn ſtand obbemeldter Verſuch noch nicht. Erwehnter Robert Cotes hat ihn erſt hernach bekannt gemacht, und ſein Nachfolger im Profeſſorat, D. Robert Smith, von deſſen Feder wir auch die Harmonics beſitzen, Ao. 1738, mit Anmerkungen herausgegeben. Wer nun Luſt zu ſolchen Wahrheiten hat, der kann ſie beſagten Orts in der Urkunde, oder vielleicht auch etwa in einer Überſetzung, für die Gebühr, antreffen. Mir mögte dieſe Anzeige ſchon genug ſeyn; allein, andern zu Gefallen, die ſolche Bücher ſchwerlich habhaft werden können,

* Was nutzen uns Tentamina ſine experimentis, imò absque omni experientia?

nen, will ich doch das Experiment des Herrn Hauckſbees, welches ich hoffentlich noch im guten Gedächtniß behalten habe, allhier ſelbſt einſchalten. Tadelhafte Triebe zum Haberechten ſind mir verhaßter, als das Tadeln ſelber Und wollte Gott! man hätte das Letzte gar nicht nöthig: denn viele, und die am meiſten Urſache dazu geben, ſtoßen ſich gräulich daran. Der reinen Wahrheit in wiſſenſchaffentlichen Dingen, und ihren getreuen Liebhabern zur Steuer nehme ich dieſe Sache und Erzehlung des Verlaufs hiemit vor. „Wohlbeſagter Hauckſbee „ſetzte nämlich eine Glocke unter ein, auf den „Teller der Luftpumpe befeſtigtes Glas, ſolcher„geſtalt, daß die in oder unter demſelben Glaſe „befindliche Luft mit der äuſerlichen einerley „bliebe: da man denn, wie leicht zu erachten, „das Anſchlagen der Glocke deutlich zu verneh„men hatte. Hiernächſt ſetzte er noch ein an„deres Glas über das vorige her, und zwar auf „ſolche Art, daß er die Luft zwiſchen beyden Glä„ſern wegpumpen konnte; da indeſſen die unter „dem erſten Glaſe befindliche, wie vorhin, einer„ley verblieb. So bald er nun die Luft zwi„ſchen den Gläſern herausgepumpet hatte, war „nichts mehr vom Klange zu hören; ungeach„tet der Hammer ſichtbarlich an die Glocke „ſchlug.“ Hievon wäre beyläuffig meine unvorgreifliche Meynung dieſe: Bey dem erſten Glaſe ſtund die darunter befindliche, vermiſchte

Luft

Luft ohne Zweifel mit einigen feinern Theilgen der äuſerlichen in Gemeinſchaft: denn ſie war nicht ausgezogen; und der durch das Anſchlagen der Glocke verurſachte Ausbruch des Klanges fand allerdings, auf ſolche Art, noch ſeinen Weg zu den Ohren hin; als aber hernach, aus dem zweyten Glaſe alle Zwiſchenluft herausgezogen wurde, hörte die vorige Gemeinſchaft gänzlich auf, und dem Schalle, der doch, meines Erachtens, wirklich entſtund, fehlte das zuſammenhängende Mittel ſich auszudehnen, ob ihn gleich der Glockenſchlag, in voller innerlicher Luft, erregte und zum Fortgehen antrieb. Der große Newton iſt mein dritter Mann, deſſen Gedanken von dieſen Fuhrwerk der Luft die beyden andern nur mehr erläutert haben: weil ſie auf ſeinen Schultern geſtanden ſind. Derſelbe nun hatte ſchon vorhin ſattſam erwieſen, daß ſonſt kein Körper, als nur die uns umgebende Luft, den Schall forttragen, nur forttragen, nicht machen, könne; wenn ſich gleich deren einer dazwiſchen legte, der noch ſo zart und ſchlüſſig wäre. Trägt aber alſo die Luft den Klang nur fort, ſo beſtehet er ja nicht in ihr, ſo wird er ja nicht von ihr erreget; ſondern iſt ein ganz andres Weſen, als die Luft, und für ſich ſelbſt ein von ihr unterſchiedenes, abgeſondertes Ding. Der Poſtträger iſt gewiß wol vom Briefe, den er in der Hand, oder vom Packen, das er unterm Arme hat, gänzlich unterſchieden; ob er

gleich dieſen oder jenen gehörigen Ortes hinbringt: niemand wird ihn für die Urſache des Packens oder des Briefes halten. Alſo kann keine Luft klingen; ſondern nur den empfangenen Klang weiter bringen. Sonus à *corpore ſonante* per aerem ad aures defertur. Von dem klingenden Inſtrumente wird der Klang durch die Luft zu den Ohren geführet; folglich klinget das Inſtrument, und nicht die Luft. Dieſes Fortführen iſt alles, was hiebey die Luft thun kann: ſie iſt dieſenfalls kein thätiges, ſondern nur ein leidendes Mittel, deſſen Theile beſtändig dicke zuſammengepreſſet, und alsdenn auch alſobald wieder verdünnet werden. Das höret aber gänzlich auf, ſo bald ſich im Zwiſchenraum gar keine Luft befindet, und dieſelbe mit Fleiß herausgepumpet worden, folglich daſelbſt ein leerer Raum gemacht iſt. Für dieſesmal mag es hiemit genug ſeyn.

116.

„Da hiernächſt im *Tentamine* ſehr vieles „ganz weggelaſſen worden, welches doch „nothwendig zur Empfindung des Klanges „dienet und gehöret:“ So kann man ſchwerlich was anders daraus muthmaaßen, als daß es hier mit der Lehre von der Akuſtik nicht richtig ſey. Erhebliche Dinge und beſondre Umſtände, die den vorgeſetzten Unterricht merklich bereichern und erläutern können, und zur Zergliederungs-Wiſſenſchaft des Ohrs gehören, darf man,

in

in dieſem Fall, mit Stillſchweigen nicht übergehen: maaßen bey einer ſolchen Theorie, da die Frage de ſono et auditu, vom Klange und Gehör iſt, unausſetzlich erfordert wird, alles dahingehörige mitzunehmen. Sonſt muß man denken, daß dem Verfaſſer die Anatomie und Melopöie, eine ſo geläuffig, als die andre, geweſen ſeyn mag. Inſonderheit bey einer mathematiſchen Lehrart, die doch für natürlich ausgegeben wird, hätte ſich ein jeder ſolche Sachen, eben darum, weil ſie in der Natur offenbar zu Tage liegen, und zum Begriff derjenigen, die gern wiſſen wollen, wie es ſowol mit der Bildung, als mit der Einnehmung des Klanges eigentlich zugehe, allerdings unentbehrlich ſind, billig etwas Ausführliches, und keine ſolche verdächtige und große Überhüpfung vermuthen ſollen. Dieſes Orts würde es viel zu weitläuffig fallen, wenn alles, was dorten ausgelaſſen worden, verzeichnet und eingeſchaltet werden müßte. Die mannigfaltige Werkzeuge des Gehörs, deſſelben innerliches Gebäude ꝛc. erfordern ſchon ein eignes Buch, oder wenigſtens ein ganzes Hauptſtück. Vornehmlich betrifft der Klang die menſchliche Stimme, nach welcher ſich alle Inſtrumente richten müſſen; davon iſt hier kein Tüttel zu finden. Man erwege, was für Theile dazu gehören, und wie wunderbar ihre Einrichtung iſt. Ja, wir mögten endlich noch zufrieden ſeyn; wenn nur eine definitio ſoni vorhanden wäre.

In meiner Phthongologie ſtehet indeſſen p. 39 eine lange und auch eine kurze Erklärung, deren ſich ein jeder bedienen kann; bis etwas näheres einläuft. Es kann auch ſeyn, daß der Herr Verfaſſer dieſe omiſſa, welche ihm die zuverläſſige Nachrichten ſelbſt aufrücken, zu einer etwanigen Nachleſe, oder zur zwoten Auflage ſeines mühſeligen Werks, verſparet habe; wiewol hiezu wenig Hoffnung anſcheinet. Der geſcheute Leſer wird indeſſen, aus der Folge, von der Gültigkeit oder Ungültigkeit obangeregter Urſache, leicht ein Urtheil fällen können. Wir müſſen, ohne uns ferner dabey aufzuhalten, weiter fortfahren.

117.

„In der innern Hōle des Ohrs, heißt es, „*in interna auris cauitate*, ſoll eine ausgeſpannte Haut befindlich ſeyn, welche das „Tympaum genennet wird."

Es liegt aber, mit Erlaubn/ß, das Tympanum nicht in der innern Höle, ſondern in dem mittelſten Fache des Ohrs, und iſt das ſogenannte Trommelhäutlein. Die Noth, eine Mutter vieler Unterſuchungen und Erfindungen, hat mich vormals gezwungen, eine genaue Anatomie von allen dieſen Stücken, nicht nur in Figur, ſondern auch in Natur anzuſtellen. In der innern Höle des Ohr aber befindet ſich der Labyrinth, der krumme oder Irr-Gang, mit ſeinem von dem weichen Theile des nerui auditorii,

torii, durch die ganze Hölung ausgebreiteten und ausgeſpannten Häutlein, welches den beſondern Namen der Zonae ſonorae führet, woſelbſt die eigentliche Empfindung des Klanges entſtehet, die ſo dann zum Gehirn hingeleitet wird. Membrana tympani iſt alſo von der membrana labyrinthi gar ſehr unterſchieden, und müſſen nicht für einerley, zumal in öffentlichen Schriften, ausgegeben, oder mit einander vermiſchet werden; wenn man ſich nicht gar zu bloß geben will. Es ſind Ohren-Fehler, deren Verbeſſerung, wegen der klingenden Meßkunſt, auch allerdings zu unſerm dritten ſtückwerkiſchen Vorrath gehöret; ſonſt würden wir ſie des Anmerkens nicht werth achten, vielweniger, zu jedermanns Nachricht, ein Wort darüber fallen laſſen.

118.

Aus dem Satze: „Daß ein jeder Klang in
„einer Sekundenminute 1100, auch (durch
„die edle Multiplication) in zwo derglei-
„chen Minuten juſt 2200 rheinländiſche
„Schuhe fortlaufe, “

kann der arithmetiſche Leſer einen doppelten Nutzen ziehen, nicht nur, mathematiſch zu demonſtriren, wie und welchergeſtalt zweymal eilf 22 ausmachen; ſondern den hurtigſten Spatziergang des Klanges auf das Strengeſte abzumeſſen. Aber der ehrliche Franz de Lana, ein ehmaliger jeſuitiſcher Profeſſor der Mathematik

in Rom wollte zu ſolchem Laufe 150 pariſer Ruthen; Wilhelm **Derham** hergegen 571 Schuhe in einer halben Stunde in die Rechnung bringen; wiewol auch dieſes vom **Kircher** geleugnet wird: Vieler andrer Uneinigkeiten über dieſen unmuſikaliſchen, doch wichtig ſcheinenden Punct zu geſchweigen. Wer wird uns denn hier aushelfen? Ey, man laſſe nur den Ritter Iſaac **Newton** herkommen! der hat es, zum großen Vortheil aller Kapellmeiſter, Setzer, Sänger und Symphoniſten in ſo weit feſtgeſetzt, daß der Schall in einer Sekundenfriſt 1142 Fuß weit wegfliege; ungeachtet die Schule del Cimento 1148 herausbringt; dahingegen Piccard, Caſſini, Olaus **Romer** und andre, deren gar 1172 angeben. Das heißt den Wind zählen und meſſen, als ob das ganze Heil, nicht nur der Tonkunſt, ſondern des römiſchen Reichs und ſeiner geometriſchen Gränzen daran hinge. Laßt ſehen! 1100, 1142, 1148, 1172 Fuß ꝛc. das macht nur wenig Unterſchied. Am liebſten mögte man es doch mit **Newton** und dem gleichgeſinnten **Derham** halten; wenn was daran gelegen wäre. Doch iſt auch leicht zu ſehen, wer dabey zu kurz kommen würde. Das liebe mathematiſche Gleiten gehört allenthalben zu Hauſe. Was uns inzwiſchen die Erfahrung lehret, und ein wenig mehr, als obige Klauberey zu bedeuten haben mögte, iſt dieſes: Daß ein jeder Schall, er ſey nun ſchwach oder ſtark, beſtändig mit einerley

Ge-

Geſchwindigkeit verfähret, ohne daß weder die Heftigkeit, noch die Gelindigkeit deſſelben das geringſte daran ändere; wol aber nicht wenig an der Länge oder Kürze des Weges: denn ein ſchwacher Ton wird nicht ſo weit reichen, als ein ſtarker, ob ſchon beede einerley Zeit zu ihrer Bewegung brauchen.

Von der Klänge Geſchwindigkeit, wie ſolche mit der Geſchwindigkeit unſrer Gedanken verglichen werden könne, habe neulich folgendes geleſen, welches, bey dieſer ſtückwerkiſchen Gelegenheit, mittheile, und zugleich meine Meynung beyfüge:

„Wenn ich, ſchreibt der gute Freund, auf eine
„Saite einen andern Ton (einen andern
„Ton) zu Wege bringe, ſo muß der erſte
„oder vorige aufhören und vergehen.“
(Ganz recht!)

„Eben alſo müßte auch folgen, daß, ſo bald
„man an etwas Anders gedächte, die vorige
„Idée, oder der vorige Gedanke ſogleich
„verginge.“ (Meiner Meynung nach thut er
es auch auf eine Zeitlang.)

„Dieſes aber, heißt es ferner, iſt wider die
„Erfahrung, da man an mehr, als eine
„Sache, auf einmal denken kann.“

Das heißt wol eben ſo viel, als die Erfahrung fälſchlich anführen, und eine bloße Muthmaaſſung an ihre Stelle ſetzen: denn man kann, zur Zeit, ſie ſey an Kürze oder Länge beſchaffen,

wie ſie wolle, ſchwerlich an etwas mehr, als an eine einzige Sache auf einmal, ipſo momento, gedenken. Zwar Cäſar las, ſchrieb, dictirte und hörte miteinander; ja, wenn er nicht ſelbſt ſchrieb, hat er andern 7 Briefe in die Feder ſagen können. Ich ſelbſt kenne eine Perſon, welche in einem Collegio melothetico dreyen Zuhörern, aus Curioſität, jedem ein beſonders Hauptſtück dictirte, und dabey ſelbſt eine ganz andre, und zwar Staats-Materie, ſtehenden Fuſſes, überſetzte. Ich ſage ſtehenden Fußes: Der Mann ſchrieb ſtehend, an einem hohen Pult. Aber alles dieſes iſt nur res memoriae, da ſich im ſtarken Gedächtniſſe verſchiedene Eindrücke ſucceſſive, in aller Geſchwindigkeit, richtig einander ablöſen, ohne jemals coniunctim einzutreffen. Hiebey ſtehet wohl zu erwegen, daß unſre Gedanken viel, viel geſchwinder ſind, als unſre Klänge; und daß jene, über den ganzen Weltkreis, mit ſolcher unvermerkten, unbeſchreiblichen Hurtigkeit, einander folgen, dadurch wir beynahe überredet werden, daß ſie zugleich entſtehen: welches doch eben ſo wenig wahr iſt, als daß, z. E. eine Tirata von acht zwey und dreißig Theilen in Noten, ohne acht beſondere Wahrnehmungen, hervorgebracht werden könne; wobey denn allemal das eine zwey und dreißig Theilgen das andre aus den Gedanken eben ſo, wie aus dem Klange, vertreibet. Geübte Ohren ſind vermögend 5 oder 6 Klänge, die zugleich

anſchla-

anſchlagen, auch zugleich unterſcheidend zu vernehmen; ſchlagen ſie aber nicht zugleich an, ſo werden ſie auch nicht zugleich eingenommen, ſondern nacheinander, obgleich auf das geſchwindeſte: wenn der Satz ſchon mit einer viergeſtrichenen Arpeggiata vollzogen würde. Geſchiehet das in Klängen, wie vielmehr in Gedanken? da man ja ebenfalls zu den Klängen Gedanken braucht. Die Gedanken aber übertreffen alle Klänge an Geſchwindigkeit. Das gegenſeitig angeführte Gleichniß von vielen Sprachen beſtätiget meine Meynung vielmehr, als daß es derſelben widerſprechen ſollte: denn es gehet mit den Sprachen noch ungleich langſamer zu, als mit den Klängen.

„Wer z. E. viele Sprachen weiß, ſagt man, „und an ein Wort in ſeiner Mutterſprache „denkt, dem fallen oft alle Ausdrücke deſſelbigen Wortes in den übrigen Sprachen dabey ein.“ Das kann gar wol geſchehen; aber gewiß und wahrhaftig nur eines nach dem andern, und bey weitem ſo hurtig nicht, als es mit den Klängen, und noch viel weniger ſo, als es mit den Gedanken, ohne Worte, zugehet. Denn, wo Worte ſind, da ſchlieſſen ſie immer Sachen mit ein, und erfordern alſo zuſammengeſetzte, doppelte Begriffe, den bedeutenden und den bedeuteten, folglich auch zweymal ſo viel Zeit; ſie ſcheine uns nun ſo kurz, als ſie immer wolle. So viel hievon!

Oberwehnter Umſtand, daß ein jeder Klang, er ſey ſtark oder ſchwach, nur einerley Zeit erfordere, beweiſet nun ferner, nebſt dem folgengenden, daß die Luft weiter nichts, als das bloße Fuhrwerk, zum Klange hergebe: weil ſie ihn weder verlängern noch verkürzen kann, d. i. ſie kann ihn weder langſamer noch geſchwinder forttreiben, als er ſelbſt will, und muß ſich alſo nach ihm richten; welches ſie nimmermehr nöthig hätte, wenn ſie eine Urſache ſeines Daſeyns wäre, und er ſich alſo nach ihr richten müßte. Hiernächſt ſagen unſre Weltweiſen ſchlechterdings Nein dazu, daß der Wind, die Stille, die Hitze, die Kälte in der Luft, ihre Verdünnung oder Verdickung etwas an der natürlichen Fortſchreitung des Klanges ändern ſollte; ob ſolches gleich den meiſten ſehr wahrſcheinlich vorkommen mögte. Es ſind überhaupt ungewiſſe, mühſame, ſtreitige und mehrentheils vergebliche Unterſuchungen: ſie werden niemals etwas rechtes zur Aufnahme der Muſik beytragen können; weil ſie in lauter Beſchaulichkeiten beſtehen. Zur Beförderung der Feldzeugmeiſterey dürften ſie vielleicht, wenn man das Knallen für das Klingen nehmen will, ein Stücklein der martialiſchen Philoſophie abgeben können, um auszurechnen: wie weit nämlich, das iſt zu ſagen, in welcher Entfernung die Kanonen-Kugeln, in einer geſetzten Zeit, ein Regiment oder eine Veſtung durchläuchtig zu machen vermögend ſind.

Schanz-

Schanzgräber und Feuerwerker werden ſolches ohne Zweifel, zur Vertilgung des menſchlichen Geſchlechts, ausrechnen können; aber bisher hat man noch nicht gewußt, daß der Kriegesgott auch ein Weltweiſer ſey; bis wir unter dem Titel von philoſophiſchen Schriften, erſt neulich mit einer kleinen Verwunderung laſen: Inſtructions militaires touchant l'Infanterie, la Cavallerie et les Dragons. Die Sache iſt vielleicht auf eine oder andre Art gewiſſen philoſophiſchen Auslegungen unterworfen; aber Fußknechte, Reiter und Dragoner würden doch bey der Weltweisheit etwas fremd klingen; wenn man nicht wüßte, was die Tacktik für ein Ding wäre. Übrigens gehört die Materie, wovon der itzt betrachtete Punct des vorhabenden Verſuchs handelt, eigentlich mit zur Akuſtik, die, wie es ſcheinet, bey dem Herrn Verfaſſer, unter ſeiner Kunſt zu ſchweigen begriffen iſt.

119.

Nun richtet dieſer ſehr gelehrte Mann ſeine Gedanken zuvörderſt auf allerhand Zeichen und Figuren; ſodann auf die Tauſendtheilgen eines rheinländiſchen Fußes; hernach kömmt das Gewicht der anſpannenden Kraft aufs Tapet; ferner die Berechnung der Saitenſchläge; bald darauf die Verhältniß des Diameters zur Peripherie des lieben Zirkels; weiter die Länge eines Penduls; und endlich der Ton einer ſolchen Saite, die 6½ Gran hält, und mit 6 Pfund

beſchweret iſt. Hiebey mögte ein einfältiger Virtuoſe ſagen und fragen: Wozu denn alles dieſes der Tonkunſt nutze? Ja, frage noch einmal ſo, und lerne hier erſt den groſſen Vortheil, welchen wir aus ſolchen Spekulationen ziehen: denn eben durch ſolche Betrachtungen iſt nunmehro, Schritt für Schritt, entdecket worden, daß der ſogenannte Ton einer Saite von $6\frac{1}{2}$ Gran Gewichts, mit 6 Pfund beſchweret, auf dem ungenannten Inſtrumente, mit dem a * ganz genau übereinkomme. Wer hätte das a da ſuchen ſollen? Was es nun für ein Inſtrument ſey, ob man es Chor- Kammer- oder Franz-Ton ſtimmen müſſe, um das verſteckte a zu erhaſchen? das bleibet bey dieſem wichtigen Fund unausgemacht. Die ſüſſen Quadratwurzeln,** die edlen Kubik- und Grundzahlen, die raren Figuren, die tiefe Buchſtabs-Rechnung ꝛc. geben noch

* Der Herr Verfaſſer nennet ſein erfundenes a clauem ſignatam, und ſein C hergegen ſonum ſignatum; das iſt aber unrecht. Nur allein die vorgezeigten Schlüſſel in Notenwerken werden claues ſignatae, expreſſae, initiales genennet. a iſt nimmer eine ſolche clauis ſignata; wol aber ſind es $\bar{f}$, $\bar{c}$, und $\bar{g}$ allein; vom ſono ſignato hat man ſonſt noch nichts gehört. Es gibt lauter Verwirrung.

** Mein Gärtner, ein alberner Schöps, meynte, märkiſche Rüben wären wol ſo geſund, als Kubik- und Quadrat-Wurzeln. Was muß man aber dem Unverſtande nicht zu gute halten?

noch vielmehr dergleichen Seltenheiten an die Hand; wer ſie nur gebührend zu ſchätzen wüßte! Wie aber alles dieſes ſo richtig abgewogen, abgemeſſen, und abgezählet ſey, das lehret uns gleich darauf die Folge, durch ein wohlerſonnenes Beyſpiel. Hier iſt es!

120.

„Drey ohne Zweifel vollwichtige Klänge:

≡

„C, a, c, die werden uns, als ausgeſuchte
„Kunſtſtücke, zum Beweiſe der angegebenen Vibrationen, ziemlich weitläuffig
„vor Augen geſtellet. Dem C, vermuthlich dem Großen, eignet der Herr Verfaſſer
„118; dem bloßen a 392; dem dreygeſtriche-

≡ ═

„nen c aber 1888 Luftwellen oder Schläge
„und Erzitterungen zu.“

Hier müſſen nun entweder die äuſerſten Zahlen, oder auch die mittlern, nothwendig antiarithmetiſch ſeyn. Daß aber dieſer Rechnungsfehler in der mittlern Summe ſtecke, iſt leicht darzuthun. Sollten hochberühmte Männer in Dingen, davon ſie doch ihr tägliches Weſen machen, und die auch eben keine gar zu kleine mathematiſche Angelegenheiten betreffen, ſich ſo ſehr verſtoſſen? Doch, es iſt wol keine Druckerey, da nicht in dem o-Fache auch einige Nullen o o wären. Was kömmt denn heraus?

Worüber zerbricht man ſich den Kopf? Unſer Orgelbauer, ein ziemlicher Mechanikus, rechnet das Probſtück folgendermaaßen aus, und es mag immerhin auf ſeine Rechnung ſtehen bleiben. Er ſagt ſo:

118 - ſollen die Bebungen ſeyn vom C.
2
———
236 - - geben die Diadromi vom c.
2 hiezwiſchen ſchaltet er 295. ein, zum a.
———
472 - Luftſchläge ertheilet man dem $\bar{c}$
2
———
944 - aber beſtimmen ſie zum $\bar{\bar{c}}$
2 und endlich ſind
———
1888 Vibrationen gewidmet dem $\bar{\bar{\bar{c}}}$.

Ich habe keine Luſt, dieſen multiplicirten Aufſatz zu unterſuchen. So viel aber kann man wol mit Wahrheit ſagen: Eine Sexta bis compoſita, und eine Octava quater compoſita, wie hier, machen den zerſtreueteſten und armſeligſten Accord in der Welt aus. Dem ungeachtet ſoll es damit, nach Inhalt des Verſuchs, auf ſolchem auserkohrnen Fuße, bis gar zu acht Octaven fortgehen. Apollo bewahre uns vor ſolchem ungeheuren Sprengel!

121.

Bisher iſt noch alles ziemlich ruhig zugegangen; aber auf eine ſolche Stille folget nunmehro, nach vielen Umſchweiffen,

„Ein

„Ein heftiges Ungewitter mit lauter Don„nerſchlägen und gewaltigen Kanonaden.“ Das Theater ändert ſich, wie ich es ſchon oben, bey den philoſophiſchen Kriegeslehren vorher verkündiget habe. Da ſieht es ein wenig gefährlich für die Tonkunſt aus: denn was haben dieſe Dinge, daß ich fragen darf, mit der Muſik zu thun? *Soni*, qui ex puluere pyrio et tonitruo percipiuntur. Das Krachen und Knallen, ſo vom Schießpulver und Donner entſtehet, hat nicht die geringſte Gemeinſchaft mit Klängen; es wäre denn, daß ein Setzer daraus lernete, wie er ein guter Stückjunker werden, oder ein ſolches fürchterliches Geheule und Gebrülle mit feinen Singſtimmen, mit angenehmen Flöten, ſchmeichelnden Geigen, und ſtillen Lauten, rollend nachäffen könne. Auch eben dazu müßte er ſolche gezwungene Mittel ergreiffen, deren keines im vorhabenden Werke zu finden iſt. Ich verlange nur immer zu wiſſen: Cui bono? Wozu nutzt es? Und bekomme die Antwort ſtillſchweigend: Zu nichts. Karthaunen und Gewitter gehören ja nicht in eine muſikaliſche, ja, nicht einmal in eine Zahl-Theorie? Weiß man denn nicht mehr, wie Euklides den Klang erkläret und beſtimmet, daß er nämlich ſey: Eine zum Singen geſchickte Stimmführung.* Mich deucht, dieſe Be-

 ſchrei-

* Φωνῆς πτῶσις ἐμμελής. Vocis caſus cantui aptus. *Euclid. Introd. horm. p. 1.*

ſchreibung des Klanges iſt theoretiſch genug; ohne $\frac{ap}{q}$ oder $\frac{aa}{q}$. Wie reimet ſich aber dieſelbe zu den blitzenden Meteoren und zur entſetzlichen Artillerie? Ja, ſprechen ſie, es ſind doch ſtupendi ſoni, erſchreckliche Klänge. Ich erwiedre: die Muſik hat mit ſolchen erſchrecklichen Dingen nichts zu thun, und was ein Klang heiſſen ſoll, muß nicht nur ſeine Ausdehnung, ſondern auch ſeine verſchiedene Höhe und Tiefe darlegen. Daran fehlt es ja hier ganz und gar.

Leere Fäſſer klingen ſtark;
Doch ihr Inhalt iſt ein Quark. *

Dieſen Reim kann ſich unſre klingende Mathematik zum Wahlſpruch nehmen.

122.

„Den Erzitterungen der zum Blaſen beſtim-
„ten Werkzeuge wird eben eine ſolche al-
„gebraiſche Schule eröffnet, als vorhin
„den Saitenſpielen.

Hier erläutert man zwar die Zeugung des Klanges in den Röhrwerken, wahrſcheinlichermaaſſen, dadurch: daß nicht das Inſtrument ſelbſt, wie ichs doch faſt glauben ſollte, noch deſſen innerliche Fläche; ſondern nur bloß die ſogenannte Luftſäule, die in der Röhre enthalten iſt, wenn ſie durch die von auſſen hineingeblaſene Luft, ihrer Länge nach, erſt zuſammengedruckt, bald hernach aber wieder ausgedehnet wird, eine zit-

ternde

* Vacua vaſa multum tinniunt.

ternde Bewegung hervorzubringen ſcheine. Dabey wäre denn der eingeblaſene ſtarke Odem das agens, und die in der Röhre befindliche Säule etwa das patiens. Mir kömmt das Ding weitgeholet vor: denn es iſt kein Körper ſo hart, der nicht tremuliret, nach Beſchaffenheit des Anſchlages. In Glocken erzittert das ſtärkeſte Metal vom kleinſten Kleppel; in Trompeten, als engen Kanälen, kann mans mit der Hand fühlen, daß die Röhre, auch äuſerlich ſelbſt, vom bloſſen concentrirten Odem zittert; vielmehr an der innern Fläche. Warum nicht auch in Flöten, ohne Zuthun der neuerfundenen Luftſäule, welcher man dadurch die Zeugung des Klanges, wenigſtens zur Helfte, ohne Grund zuſchreiben will? * Daß aber, je kürzer die Röhren der geblaſeten Inſtrumente, je höher und ſchärffer die Klänge, ingleichen je länger jene ſind, je tiefer dieſe werden: das iſt eine Sache, die ſo bekannt und alt iſt, daß niemand, den es angehet, daran zweifelt. Übrigens ſind die Berechnungen der Vibrationen von ſolcher Beſchaffenheit, daß ſie auf lauter Poſtulaten und Muthmaaßungen beruhen, auch dem Setzer, dem Sänger, dem Spieler, dem Zuhörer, ja, dem tiefſinnigſten Philoſophen ſelbſt eben ſo wenig nutzen, als dem Fuhrmann das fünfte Rad am Wagen. Es läßt ſich etwas wahrſchein-

* Das Blaſen verrichtet die percuſſion; das zitternde Werkzeug öffnet den Ausgang des Klanges; und die Luft trägt ihn fort.

ſcheinlich, gleichnißweiſe und mit dem größeſten Ohngefehr davon denken und reden. Gleichwie ſich 1 gegen 2 verhält, ſo verhalten ſich auch, in dieſem Verſtande, 100 Erzitterungen in Saiten und Pfeiffen gegen 200. Das gehet richtig an; doch nur allein im reinen Verhalt, in ſola ratione multiplici: Da iſt der Satz wahr. Wie künſtlich und nachdenklich er aber erſonnen ſey, das will ich itzo eben nicht ſagen. * Wenn nun einer die Vibrationen zählen könnte; fände aber, Statt 200 etwa 201½, wie wollte der auskommen? Die ganze Demonſtration würde Noth leiden. Und auſſer dieſer einzigen Abmeſſung, 1-2, ſind die übrigen Verhältniſſe alle, in ſo fern ſie aus den ſogenannten Wurzelzahlen abſtammen ſollen, noch lange nicht ſo gewiß in ihren zitternden Bewegungen beſtimmet, daß man richtige Folgen daraus ziehen könnte. Denn mit beſagter Ausname der einzigen Octave, als einer Gränzſcheide, hindert dieſenfalls die nothwendige Ungleichheit, und die unvermeidliche Unvollkommenheit der andern Intervalle alle vermeynte Richtigkeit und mathematiſche Gewißheit, auf abgetheilten Werkzeugen, ohne Widerſpruch. Was ſoll denn die verdoppelte, algebraiſche Spekulation, numeroſa et ſpecioſa, die in der Ausübung unumgänglich fehl ſchlägt, und gar nichts hiebey gelten kann? Wir glauben z. E. getroſt weg, daß 2--3 eine Quint vorſtelle: und es iſt auch

an

* Vergl. §§. 95. 118. 123. ꝛc.

an dem. Wir vermuthen ferner, daß der eine Klang 200, der andre aber 300 Bebungen, ceteris paribus, zu gleicher Zeit verurſache; wer ſie nur zählen könnte! Wir zweifeln eben ſo wenig daran, daß die Abmeſſung der Quarte durch 3–4 angezeiget oder bewerkſtelliget werden möge.* Es kann wohl ſeyn, daß hiebey 300 Erzitterungen auf der tiefern Seite und Saite, hergegen 400 auf der höhern herauskommen; ſo fern wir alles in abſtracto nehmen. Allein, wenn man mit dieſer Rechnung fort, und in concreto verfahren will: ſo kann ja weder Melodie aneinander hängen; noch Harmonie herumlauffen. Soll dieſes ſeyn, ſo bekommen denn alle Intervalle, auſſer der einzigen Octave, nothwendig eine ganz andre Proportion, die noch niemand, meines Wiſſens, in ihren Wurzelzahlen, vielweniger in Vibrationen, dargeſtellet hat. Mit einigen iſt es zwar vom Neidhardt verſucht worden. Z.E. 40--27: 16384--10935: 128--125: 2048--2015: 32805--32768 ꝛc. Aber der bekannte alte Wolff, ſamt dem jungen, bleiben beyde an ihrem oder am anderm Orte: abſonderlich in Pfeiffen- oder Orgelwerken. Sollte man dergleichen Verwirrungen unſrer heutigen muſikaliſchen Welt wol noch zweymal anpreiſen? S. §§. 82 und 113. Wir wollen, vor der rechten Zeit, in dieſer Sache kein Urtheil fällen: vielleicht kömmt das

Beſte

* Quattre trois pflegen unſre Brett-Spieler Quadentroſt zu nennen.

Beſte noch etwas weiter hin zum Vorſchein; oder gar zuletzt. Wer weiß? Denn von dergleichen ſeltſamen Vorträgen iſt uns meiſt ein Dutzend rückſtändig, deren einige zehnmal beträchtlicher ſind, als die bereits angeführten. So weit reicht indeſſen das erſte Kapitel, worin der Herr Verfaſſer vom Klange und vom Gehör hat handeln wollen. Ob ers gethan hat? das liegt zu Tage.

123.

Im zweyten Hauptſtücke, deſſen ſchöner Titel uns eine Abhandlung von der Annehmlichkeit und von den Grundſätzen der Harmonie verſpricht, bemerken wir anfänglich folgenden Satz:

„Die Ordnung der Tone, wie ſolche ſo-
„wol zugleich anſchlagen, als nach und
„nach aufeinander folgen, vernehmen wir
„erſt, wenn wir ſie hören. Audientes
„demum intelligemus.“

Da haben wir eine von den unſtreitigen Wahrheiten in der Mathematik. Wer wollte ſolche unumſtößliche Grundlehren ſonſt erkennen, wenns die Meßkunſt nicht thäte? Ohne Zweifel kömmt auch dieſes Vernehmen oder Verſtehen, dieſe Intelligenz der Tonordnung allein aufs Gehör an: ſo, wie etwa die Augen erſt alsdenn vernehmen und erfahren, daß es ordentlich taget, wenn ſie die Sonne oder ihr Licht erblicken. Iſt es nicht ſchon ein gnädiges

Wunder,

Wunder, wenn die höhere Meßkunſt ſich noch zur Noth einmal der Sinnen bedienet? weil man gemeiniglich, bey ihren neueſten, abgezogenen Begriffen, ſo Augen als Ohren in die Taſche zu ſtecken befliſſen iſt. Vormals ſteckte man ſie ins Bette. Kunkel ſchreibt in der Glasmacherkunſt, ſein chymiſcher Geſell habe gern bis Mittag geſchlafen, und alsdann geſungen: Dein Wort das iſt geſchehen, ich kann das Licht noch ſehen. Wo aber jemals ein wahrhaftig zureichender Grund angegeben worden iſt, ſo befindet er ſich in obigem Satze zum Überfluſſe. Es iſt ſo viel geſagt: Wenn ſie mich ſehen, ſo bin ich zugegen. Die Klänge und ihre Ordnung vernehmen wir alsdann erſt, wenn wir ſie hören. Das kann unmöglich fehlen. Es heiſſet ſolche Dinge erklären, die aller Welt bekannt und bewußt ſind. Eine Tugend, die ſich abſonderlich bey den Meßkünſtlern häuffig finden läßt.

Die wichtig uns vertrauen, was kaum zu glauben iſt,
Daß man in Albion auch junge Hüner iſſt.

Bienenſtock.

Zweymal 11 machen 22; bey der Höhe und Tiefe gefallen uns die Höhe und Tiefe; bey der Dauer die Fortdauerungen; Körper werden durch eine elaſtiſche Materie elaſtiſch gemacht u. d. m. Warum denn läßt man es

aber nicht vielmehr und viel lieber, mit der Ordnung und mit den Klängen, auf das eingeſtandene Hören, als aufs ſichtbare Meſſen, Zählen, Wägen und unendliches Rechnen ankommen? Jenes geht in dieſem Stücke ſehr feſt; alles dieſes aber fehlet, ſtolpert, gleitet und irret gewaltiglich, wie wir zur Gnüge ſehen werden. Jedoch halt! es ſollen, nach des Herrn Verfaſſers Gedanken, nur zwey muſikaliſche Dinge einer Ordnung fähig ſeyn. Dieſe beyden raren Dinge heiſſen: 1) Höhe und Tiefe der Klänge; ſodann 2) derſelben Dauer oder Länge. Da gibts freylich viel zu meſſen und zu zählen: wenn wir zumal vorausſetzen, das liebe Gehör wiſſe von ſolchen Dingen nichts; ehe es ſeinen Unterricht vom Geſichte und Gefühle, vom Gewichte, Linial, Zirkel, Maaß und Zahl empfangen habe. * Dieſes abgeſchmackte Stolpern muß

* Zahl, Maaß und Gewicht, als Handwerkszeug, gehen noch immer, nach buchſtäblichem Verſtande, auch bey denen, die modern ſeyn wollen, dreiſt und luſtig im Schwange; da doch nicht nur das 12te, ſondern auch das 13te Kap. des B. d. W. dieſe figürliche Ausdrücke durch ſäuberliche Strafen, durch Erinnerung der Zucht, durch viermaliges Verſchonen, durch Weile, durch Raum zur Buße, durch Sorgen für alle, durch Richten mit Lindigkeit, durch gute Hoffnung, durch Verzug, durch Zeit und Raum, und zuletzt durch großen Bedacht dermaaßen deutlich erkläret, daß einer gar zu verſtopft oder verſtockt im Gehirn ſeyn müßte,

muß nothwendig folgen. Laßt ſehen! Wo bleibet die unentbehrliche Stärke der Töne? Wo bleibet die mannigfältige Schwäche derſelben? Hält das wichtige Forte, hält das liebliche Piano denn gar keine Ordnung? Nein, über dieſe rührende Dinge gleitet und glitſchet man dermaaßen hin, daß Fehlen, Stolpern und Fallen zugleich erfolgen: weil ſich ſolche Reitzungen durch keine Größenlehren, durch keine Zahlkünſte ausdrücken laſſen. Wo bleibt die ordentliche Einförmigkeit des Geſanges? Wie ſtehts mit deſſen Auszierungen? Mit Führung der Melodie? mit der Monodie? mit der Monotonie? mit der Harmonie? Da muß doch wol eine mehr, als gemeine Ordnung herrſchen. Halten denn etwa Singende nicht mehr ihre eigne, und Spielende dagegen ganz andre Ordnungen? Man ſage mir doch, zu welchem der beyden obgenannten Dinge die mannigfältige Gattungen der Melodien gehören? Sind ſie ohne alle Ordnung? Durch welche theure

Ver-

müßte, der es nicht begreiffen könnte oder wollte. Wer nur bedächte, daß Zahl ein Bild der Melodie, Maaß des Auf- und Niederſchlages, Gewicht der Klänge vorſtellet, der mögte ſagen: Es ſey alles in der Welt nach Noten, nach dem Tact und nach dem Klange gemacht. Darin wäre gleichwol noch etwas Verſtand: denn weder Buchhälter, noch Landmeſſer, noch Krämer wiſſen von Noten, vom Tacte, vom Klange, auſſer der klingenden Münze, nicht das geringſte.

Verhältniſſe der Höhe und Tiefe, der Dauer und Kürze, werden wir in den ordentlichen Ausdruckungen der Empfindungen und Leidenſchaften, der Einſchnitte, der Nachahmungen und Gemüthsbewegungen unterrichtet? Sind auch dieſe keiner Ordnung fähig? Wo bleibet die kluge Stellung, die richtige Setzung der Harmonie, in Anſehung der Pracht und Majeſtät, womit ſie die Melodie begleitet, wie es die Ordnung erfordert? Jſts genug, daß dieſe Zuſammenſtimmung hoch oder tief, lang oder kurz ſey? * Sogar das Langſame und Geſchwinde,

* Bey Erwehnung der Melodie und Harmonie mögte man nur wiſſen, ob das Gefolge eines Fürſten bey ſeinem Einzuge von ihm, oder ob Er ſelbſt von ſeiner Suite abhängig ſey? Wenn nun eine herrſchende Melodie von vielen artigen, harmoniſchen Stimmen begleitet wird, ſollte wol ſolche Polyphonie jenem einzelnen Geſange, oder dieſer der Polyphonie zu Gebote ſtehen? Der Zweifel iſt unvernünftig. Es muß ja in allen Chören und Klangſätzen, ſelbſt in den künſtlichſten Fugen, in dem Wettſtreit der eigenſinnigſten Duetten, in den verwickelteſten Terzetten u. ſ. w. zur Zeit wirklich nicht mehr, als eine einzige Hauptmelodie, vor allen andern modulis, Gängen und Förmelgen, unſtreitig hervorragen; ſie währe auch ſo lange oder ſo kurz, ſie befinde ſich bald oben, bald in der Mitte, bald unten, wie und wo ſie wolle. Die übrigen Stimmweiſen ſind ſodann nur um jener willen da: wie die Frau, als Geſellinn, Geſpielinn oder Gehülfinn, des Mannes halber; nicht

de, das Adagio und Allegro, mit deren merkwürdigen Graden, findet in jenen zweyen armſeligen Dingen, überall keinen Platz; und iſt doch einer ſehr klugen Ordnung unterworffen: denn man muß ja einen ordentlichen Unterſchied machen zwiſchen langſam und lang; ſo, wie zwiſchen geſchwind und kurz. Wo bleiben die Gänge und Sprünge? Nicht aus der Trompete, nein; ſondern aus der menſchlichen Stimme muß davon geurtheilet werden. Hoch und niedrig, lang und kurz thut hier nichts zur Sache. Wir werden daraus niemals lernen, daß die Natur keine harmoniſche Baßſprünge mache; ſondern uns vorzüglich zu melodiſchen Gängen verbinde. Kunſt muß der Natur allzeit weichen. Das iſt die ewige, beſte Ordnung. Wer dieſe Eigenſchaften für einerley ausgeben, und ſie aus ihrer verſchiedenen Ordnung ſtoſſen wollte, der würde ſich gewaltig irren. Sehr vieler andrer, beträchtlichern Dinge zu geſchweigen,

dieſer, der Frauen wegen, in die Welt gekommen. Melos, als das Hauptglied des ganzen Werkes betrachtet, iſt darin immer Mann und Herr allein, oder ſollte es doch von rechtswegen ſeyn; Harmonia hergegen, oder die Vielſtimmigkeit, ſtehet ihm bloß, als eine geſchmückte Frau, zur Seiten. Sind ihrer mehr, ſo könnte man es zur muſikaliſchen, reifröckigten, Vielweiberey rechnen. Vielmännerey aber wird in der Welt nirgends öffentlich zugeſtanden.

gen, die eine große und genaue Ordnung in der Tonkunſt erfordern. Welchemnach es alſo bey weitem nicht genug iſt, um allerhand Bewegungen bey den Zuhörern damit zu erregen, daß ſie nur was hohes oder niedriges, was dauerhaftes oder kurzwährendes vernehmen. Wie könnte man mit dem Hn. Pr. G., bey ſogeſtalten mangelhaften Gründen, ſagen: Daß die Muſik aufs Höchſte geſtiegen ſey; da auch dieſes ſchon ein übertriebener Ausſpruch iſt? Kein Zuhörer, gerührt oder ungerührt, wird in alle Ewigkeit die Vibrationen berechnen wollen, noch jemals an das elende Nonens, an die erdichtete, hörbare Größe, gedenken können. Wer da glauben kann, daß ſeine Sele meſſe, zähle und wäge; ohne es zu wiſſen: dem wollen wir ſeinen Köhlerglauben gerne laſſen. Man kann auch von der feineſten Empfindung eines gelehrten und erfahrnen Setzers nimmermehr, auf das grobe Gefühl der ungelehrten und unerfahrnen Zuhörer, richtig ſchlieſſen. Das hieſſe: Ex ſe judicare. Wir ſollen, heißt es ferner, ein Wohlgefallen an dieſer vorgeblich neuen Ordnung der beyden oberwehnten Dinge haben. Und wie denn? Ey, iſt das noch fragenswerth? Gebt acht! Bey der Höhe und Tiefe gefallen uns die Höhe und Tiefe; und ſo weiter: wie bey der Dauer die Fortdaurungen. Es wird noch, beſagtermaaßen, hinzugefüget, daß, auſſer dieſen beyden Dingen, in den Klängen nichts vorkomme, welches

ches fähig wäre, eine Ordnung anzunehmen; es mögte denn die Heftigkeit, vehementia, ſeyn; womit alles übrige, weil es ſich nicht meſſen läßt, zugleich von der Ordnung ausgeſchloſſen wird. Ein jeder kann hiebey ſchon ſeine Rechnung finden, und mit lauter Gunſt begünſtiget werden. Wer wollte alſo nur noch einen Augenblick länger zweifeln, daß nicht aus einer ſolchen Vernehmung des hohen und niedrigen, der kurzen und langen Dauer, eben in den wertheſten Verhältniſſen, die da verſchiedene Größen ausmachen, der klare Kern aller Annehmlichkeit verborgen läge und daraus entſpringe? Denn das war ja mit dieſer zwiefachen Ordnung zu beweiſen. Es war, und bleibt noch ewiglich zu beweiſen: anerwogen es hier am Hauptgrunde des geraden Widerſpruchs nimmermehr fehlen kann. „Erſtlich ſoll es ein ſcharfes Gehör ſchon ausrichten, welches alle Schläge „der zitternden Lufttheilgen, nebſt derſelben „Ordnung, Stärke und Schwäche, deutlich vernimmt; da man denn, geſtandenermaaßen, „die Verhältniſſe viel leichter durchs Hören, als „durchs Sehen, unterſcheiden, auch anbey noch ſolche vielfältig zuſammengeſetzte Verhältniſſe, „rationes perquam compoſitas, gebrauchen und „vernehmen kann, die das Geſicht ſehr ſchwer „in Linien erkennen würde, quas viſus difficillime agnoſceret.“ * So lauten die Worte

 auf

* Multò facilius eſt duorum ſonorum rationem diſcernere

auf der einen Seite, zum Behuf des Gehörs allein; auf der andern aber heiſſet es hergegen ausdrücklich und widerſprechend: „Daß alle „Annehmlichkeit aus den verſchiedenen „Größen entſpringe, voluptatem oriri ex per„ceptione *rationum*, *quas plures numeri* inter „ſe tenent; zum Behuf der Zahltheorie.“ Da es doch eine ausgemachte Sache iſt, daß alle Größen und alle Ziefern in der Welt unſtreitig von ſolcher Natur ſind, daß ſie eigentlich nur geſehen, nicht aber gehöret werden können. Hic ſorex ſuo indicio periit.

124.

Wer inzwiſchen doch ein wenig ungläubig wäre, dem wird ſolches alles aus der herrlichen „Lehre, von den Stuffen der Annehmlichkeit“ noch weiter, mit unauflöslicher Verwickelung, und ſinnreicher Unrichtigkeit, auf das Feineſte gezeiget und bekräftiget. * Meine Gedanken über dieſen allerwichtigſten Punct, auf welchen, bey der ganzen muſikaliſchen Setz- und Ausübungs-Kunſt, faſt das Hauptweſen ankömt, will ich ſo lange an die Seite ſetzen; bis die, um unſern Vortheil beſorgt ſcheinende Recenſenten ſelbſt, in den Zuverläßigen Nachrichten, durch folgen-

ſcernere *audiendo*, quam duarum linearum eandem rationem habentium *intuendo*. *Tentam. p.* 35. (Sapienti ſat!)

* Vid. Suaviſſimos ſuavitatis gradus, p. 41. dicti *Tentam.*

folgenden betrübten Einwurff, die ihrigen erſt treuherzig ausgeſchüttet haben. Da ſind ſie:

„Wir müſſen allhie, ſagen dieſe geſcheute „Herren Kunſtrichter, zum Nutzen der „Leſer, * anmerken, daß die von dem „Herrn Verfaſſer angegebene Stuffen der „Annehmlichkeit nicht mit der Erfahrung „übereinſtimmen.“.

Das heißt: Starke Irrthümer mit einem ſeidenen Faden anrühren. Ich will ſagen, es iſt faſt gar zu beſcheiden geredet; vielleicht aus Mitleiden, daß die ſchönen Stuffen ſo gänzlich wegfallen ſollen. Das Weſen, das liebe Stuffenweſen, und, in vernünftiger Folge, der ganze Zahlkram iſt dieſenfalls ein eben ſo ſchädliches, als mühſames und ſubtiles Hirngeſpinſt. Man ſiehet hier hell und klar, wie das Zählen und Meſſen in der Tonkunſt ſo greulich zu kurz kömt; daß, wenn auch gleich ratio die Vernunft ſelbſt bedeutete, wie ſie gleichwol an dieſem Orte nicht thut, ſondern lauter Unvernunft: ** ſo müßte ſie ja doch einigermaaßen dem Gehör und Kunſtgeſchmack weichen. Dieſer Geſchmack

* Ach! wenn doch des Leſers Nutz allzeit mehr, als des Verfaſſers leeres Rühmlein betrachtet würde; es bliebe manches Büchlein, mit allen ſeinen Fuchsſchwänzen, gern zu Hauſe. Cui bono? das iſt meine alte und neue Frage.

** Ein anders iſt ratio, die Vernunft; ein anders ratio, die Rechnung, die bisweilen unvernünftig genug iſt.

aber iſt, beſonders in Anſehung der Annehmlichkeiten, gleichſam ein gebohrner Richter aller ſchönen Wiſſenſchaften, und wird, in ſeinem verblümten Verſtande, von allen übrigen geſunden Sinnen, Vortrefflichkeits halber, als ein Criterium angeſehen. Die Vernunftlehre ſelbſt ſetzet ihre Regeln dieſenfalls nicht anders feſt, als in Abſicht auf den guten Geſchmack, welchen die Erfahrung ausmacht und beſtätiget. Erfahrung, Sinn und Geſchmack ſtehen hier für einen Mann. Alle Theorie oder Beſchaulichkeit in der ganzen Welt muß bloßerdings durch die Ausübung ſowol gezeuget, als gezeiget werden; ſonſt iſt und gilt ſie gar nichts. Derowegen ich ſie aus meiner Muſikerklärung auch wohlbedächtlich weggelaſſen habe: * nicht, als ob es keine Theorie gäbe, oder ob man ihrer nicht bedürffe; ſondern, daß unſre Theorien, in der mehrern Zahl, aus ganz andern Augen ſehen, in der Praxi zu Hauſe gehören, und nur allein darin geſucht werden müſſen.

Laßt uns nun erfahren, wie es wird! Macht Raum, ihr beſſern Prätendenten! Es wird decretiret: Der Einklang ſoll die erſte und vornehmſte Stuffe der Annehmlichkeit beſteigen. ** Wir einfältigen Leute haben bisher blindlings geglaubet, daß dieſer hochgeehrte, allenthalben vorhandene Einklang, an ihm ſelbſt

* Quid opus eſt verbis, vbi rerum teſtimonia adſunt.

** p. 36. Tentam.

ſelbſt, weder angenehm, noch unangenehm ſeyn könne: denn er iſt einſam, und nicht relatif; er iſt, hat, und macht gar kein Intervall; er weiſet gar keine Verhältniß auf, und hält gar keine Ordnung; wie kan das eine Stuffe abgeben? **Ein Intervall hergegen iſt die Diſtanz zwiſchen zween Klängen, die an Tiefe und Höhe unterſchieden ſind.** * So lautet unſers Herrn Verſuchers eigene Erklärung. Kann man denn das, bey geſunder Vernunft, vom Vniſono ſagen? In alle Ewigkeit nicht; wenn er gleich zehnfach beſetzet wäre. Er nennet ihn auch noch, zum Überfluß und zum Beweiſe ſeiner Richtigkeit, doch ſehr wunderlich und widerſprechend: Intervallum euaneſcens et NVLLVM, vti etiam logarithmus huius rationis eſt o.. Ein Intervall, das verſchwindet, und zu nichts wird; gleichwie auch der Logarithmus dieſen Verhalt durch eine pure Nulle andeutet. Summa, es iſt der Einklang wirklich kein Intervall; und ſolls doch heiſſen. Das laßt mir eine erbärmliche Probe mathematiſcher Lehrart und Gewißheit ſeyn: nach welcher die vermeynte vornehmſte muſikaliſche Annehmlichkeit in einem lautern Nichts und Null beſtehen ſoll! Wir wollen doch hören, was der beſte Grieche dazu ſagt.

* Intervallum eſt DISTANTIA inter DVOS ſonos, ratione grauitatis et acuminis. *Tentam. Theor. p.* 103.

ſagt. „Das Wort Intervall, ſchreibt er, wird „auf zweyerley Art verſtanden, entweder über„haupt, oder eigentlich und ins beſondre. Ins„gemein bedeutet es eine jede Größe, die in „gewiſſe Gränzen eingeſchloſſen iſt. Eigentlich „aber, und in der Tonkunſt heiſſet es eine „Stimmweite, die von zween Klängen um„ſchrieben iſt. Das kleineſte aber dieſer In„tervalle, in der Melodie, iſt die enharmoniſche „Dieſis, von 2 commatibus, ꝛc. Und vorher: „Einklänge oder Vniſoni ſind, die zwar ein an„dres Vermögen der Stimme, doch eine glei„che Spannung oder Ausdehnung erhalten.“ * Man giebt vor, es ſey noch zur Zeit kein bequemeres Wort, als Intervall, für den Einklang vorhanden. Warum ſollte denn doch das Wort, Zwiſchenraum, oder Diſtanz nicht eben ſo gut, und dabey ſowol verſtändlicher, als bequemer ſeyn; wo nur eine Diſtanz oder ein Zwiſchenraum vorhanden wäre, die hier nicht iſt? Hamburg iſt von Ottenſen ſo und ſo weit entle-

* Interuallum bifariam dicitur: communiter et proprie. Et quidem communiter, omnis magnitudo, quae a terminis quibusdam finitur. Proprie vero in Muſica dicitur interuallum magnitudo vocis a *duobus ſonis* circumſcripta. — Horum vero interuallorum minimum eſt, in modulatione, Dieſis enarmonica. — ὁμοφωνοι, Vniſoni ſunt, qui poteſtatem quidem vocis *aliam*, tenſionem vero *eandem*, τασιν ισην, obtinent. ARISTID. QVINTIL. *de Muſ. pp.* 12 et 13.

entlegen; aber Hamburg iſt ſelbſt kein Intervall, kein Zwiſchenraum, keine Diſtanz; Ottenſen auch nicht. Bey dem einen Orte fängt der Zwiſchenraum an, und bey dem andern hört er auf. Die Städte gehören nicht mit zur Diſtanz oder Entfernung; ſondern zu den Gränzen derſelben. Mit Stuffen will dieſe Rechnung auch noch gar nicht zutreffen: denn die *termini* graduum, a quo et ad qnem, können nicht mitgezählet werden. Sie ſind bloße einzelne Tritte und Sproſſen; keine Grade, keine Stuffen. Es geht nichts vorher; folgt auch nichts hernach. Vom h aufs $\bar{c}$ iſt eine Stuffe; und wiederum vom $\bar{c}$ aufs $\bar{d}$; ꝛc. aber h allein und $\bar{c}$ allein machen keinen Grad an und für ſich ſelbſt. Wir ſagen auch nimmer, nach ſtuffenmäßiger Rechnung, Interuallum ſecundum u. ſ. w.; ſondern Interuallum Secundae, ſcil. chordae, nehmen auch ſolche Benennung vom Obern-termino der Diſtanz oder des Zwiſchenraums, als a potiori, her. Wenn aber der Einklang, wie die Rede gehet, alle Augenblick, in Praxi, die Stelle der Octave vertreten muß, wird denn ſolchergeſtalt auch eine wirkliche Octave daraus? Er mag meinentwegen zehnmal in einem Augenblick der theoretiſche Stellvertreter eines Ober- oder Unterendes dieſes oder jenen Intervalls heiſſen:

damit iſt und wird er doch nimmermehr ſelbſt zum Intervall, eben ſo wenig, als der Lord Lieutenant of Ireland ein König von Großbrittannien werden kann; ob er gleich deſſen Stelle Jahraus Jahrein vertritt. Die Mathematici ſelbſt würden uns auslachen, wenn wir ſo argumentiren wollten. Was man etwa einen verkleinerten Vniſonum nennet, iſt noch lächerlicher, und ein offenbarer Widerſpruch: denn Eins kann unmöglich verkleinert werden, und doch Eins, im Ganzen, bleiben. Dieſe vermeynte Verkleinerung verkleinert unſer Lehrgebäude, unſern Verſtand, und unſer Nachdenken in den Augen aller Vernünftigen ſowol, als Unvernünftigen: ſie bringet allemal einen kleinen halben Ton, als ein unwiderſprechliches Intervall, hervor, das in zween verſchiedenen Klängen beſtehet, und folglich kein Einklang, ſondern, wenn ich ſo reden darf, ein handgreiflicher, ſicht- und hörbarer Zweyklang iſt; der Notenplan ſage auch dazu, was er wolle. Die edle Natur hat mehr Credit, als die unedle Zeichen haben. Der Notenplan und das Griffbrett ſind ein Paar erbarmenswürdige, fremde, unmündige Kinder; wenig beſſer, als die deutſche Tabulatur und kurze Octave, ihre ältere Schweſtern; bloße Zeichen, und zum Theil unnütze Knechte des guten, feinen muſikaliſchen Gehörs ſind es. Signa ſonorum ſunt, non ipſae res ſignatae. Knechte, die nicht wiſſen, was ihr

Herr

Herr thut; nicht gröſſer, ſondern viel kleiner. Der ziemlich leidliche und ſinnreiche Notenplan iſt freylich dem ungeſchickten Griffbrette ſo weit, als ein nur angenommener Sohn, dem Baſtard vorzuziehen; aber beyde Nothnägel müſſen das beſagte Gehör, nicht das Geſicht, für ihren Vater, Herrn und unumſchränkten Meiſter erkennen: folglich demſelben allerdings gehorchen. Sie ſind gleichſam nur ausgehängte Schilde, zum Anſehen und Gedenken, wie die Buchſtaben zum Leſen, erfunden und erdacht; nicht zur allergeringſten Entſcheidung in der Sache ſelbſt. Dieſe Wahrheit kann, vor vielen andern Tonkünſtlern, ein gewiegter Traverſiſt nimmermehr leugnen: denn ſein eigner Odem, und das dazu eingerichtete Werkzeug überzeugen ihn unaufhörlich. Ja, ſeinen muſikaliſchen Ohren allein nur hat er die deutliche Vernehmung der 21 Klänge in jeder Octave zu danken; die ſonſt einem puren Klaviriſten lauter Wunder ſind. Muſikaliſche Schritte ſind keine optiſche, ſondern akuſtiſche Schritte; hörbar, nicht ſichtbar. Die Augen haben hier nichts zu ſchaffen. Dennoch erhalten dieſe Grade auch gewiſſermaaßen, ohne Diogenis Leuchte,* ja, ohne die geringſte Brillen, auf dem Notenplan ſelbſt eine ſolche Eigenſchaft, daß man ſie, als was abgebildetes, ſehen kann: nemlich, mittelſt erbettelter Vorſetzung der Zeichen des b und des Kreuzes. Denn, ſo bald z. E. ein b vor der Note ſtehet,

obgleich

obgleich ſtets auf eben derſelben Linie, oder auf eben demſelben Raume; ſo bedeutet es allemal eine wirkliche Erniedrigung, folglich einen ganz andern muſikaliſchen Klang, d. i. einen kleinen halben Ton, nicht Thon: denn Thon heiſſet argilla. Secunden ſinds; Secunden bleibens in alle Ewigkeit, und in der ganzen Natur gibt es weder verkleinerte noch vergrößerte Uniſonos: ich ſage, Uniſonos; nicht Uniſoni. Herr Fried. Riedt, ein tüchtiger Tonmeiſter, der größeſte Intervallerkenner unſrer Zeiten, gibt ſolche halbtönige Intervalle auf der 29ſten Seite ſeiner Schrift: **Verſuch über die muſikaliſchen Intervalle**, ſo gern und willig, als billig zu. Seine Worte lauten daſelbſt ſo: **Weil ich erkenne, daß der Unterſchied des einmal verkleinerten Uniſonus, gegen den vollkommenen Uniſonus, auf dem Notenplan * aus einem kleinen halben Thone beſtehe, ſo gebe ſolches willig zu. Hieraus folget unwiderſprechlich, daß ein kleiner halber Ton zween verſchiedene Klänge begreiffe, und alſo unmöglich ein Uniſonus oder Einklang heiſſen könne.** Wir laſſen alſo die Uniſonos gar keinen Platz unter den Intervallen; vielweniger einige Annehmlichkeiten in der Tonkunſt finden, und betrachten ferner die zwote Stuffe derſelben: worauf, nach unſers Hn. Verfaſſers Meynung, die Octave ſtehen ſoll. Die zuſammengeſetzte

Quint

* Nicht nur auf dem Notenplan; ſondern an ſich ſelbſt und im Gehör.

Quint nimt die dritte, und die zuſammengeſetzte Octave die vierte Stelle ein. Das laßt mir eine neue, herrliche Ordnung ſeyn! Die Secunde aber, wer hätte es denken ſollen? beſitzet die fünfte Stuffe der vorgegebenen Annehmlichkeit, nach eben dieſen Grundſätzen; nur die große Terz iſt leider! ganz hinunter in den ſechſten Rang gerathen. Man kann leicht erachten, wie es, bey Fortſetzung dieſer Rechnung, den kleinen Terzen, und den Sexten beyderley Art ergehe: denn der Septenar ſtehet im ſiebenden Grad oben an. Wenn wir die übrigen zehn Stuffen der Annehmlichkeit noch durchgehen wollten, würde es noch zehnmal unangenehmer fallen. Wir laſſen es alſo bey dieſen 6 bewenden, die ſchon genug Unrichtiges enthalten. Salomons Stuhl oder Thron fällt mir hiebey ein, welcher auch 6 Stuffen hatte: und ſiehe, ſie kommen beyde ſehr gut, nur in dem Stücke, mit einander überein: daß ſolches nie gemacht iſt, in allen Königreichen, 1 Kön. 10, 19. 20. Iſt das nicht recht was Neues? Noua, immo nouiſſima Theoria! Auch hat der Hr. Verfaſſer das unerhörte Intervall, 1-7, nebſt andern ſeines Gleichen, richtig mit in ſeine Tabelle der Annehmlichkeiten geſetzet: Dinge, die in der Muſik gar nicht vorhanden ſind, und von denen weiter unten ein mehres vorkommen wird. Mithin fällt dieſe ganze Zahltheorie, ſamt allem, was hernach darauf gebauet werden will, auf einmal in den Brunnen.

Die

Die Z. N. * behaupten, bey gegenwärtiger Gelegenheit, mit Fug und Recht, daß die Sinnen hier allein Richter ſind. Ich erachte aber, mit Erlaubniß, daß blos allein der einzige Sinn des Gehörs, und kein andrer dieſenfalls, wenn die Frage von der Annehmlichkeit iſt, den Ausſpruch thun müſſe: weil er nach den wahren Geſchmacksgeſetzen in der Tonkunſt urtheilet, und von der angeführten, erbärmlich ſchönen Annehmlichkeit eben ſo wenig, als von ihrer verkehrten Ordnung etwas wiſſen will; ſondern vielmehr einen natürlichen und unüberwindlichen Abſcheu davor trägt. Das Gehör, als eine lautere mit Vernunft ausgerüſtete, nicht Leibes- ſondern Selenkraft, kennet und enthält, angeſchaffener, doch wunderbarer und unbegreiflicher Weiſe, alle nur mögliche und erſinnliche Klangſtuffen, viel genauer und feſter, als das beſte Monochord: denn ſonſt könnte es unmöglich ſo pünctlich davon urtheilen, daß auch die allerſtrengeſten Abmeſſer, durch daſſelbe Klangbrett, erſt fragen müſſen: Biſt du es? Dieſe Frage gehet gerades Weges ans Ohr, welche über das Monochord richtet. Das Gehör iſt einmal für allemal unſer Fac totum, als beſtändiger Vorſitzer im muſikaliſchen Obergerichte, von welchem man gar nicht appelliren kann. Das Ohr, ſagt Batteux, ** iſt viel feiner, als das Auge:

* Zuverläßige Nachrichten.

** Cardan behauptet ſolches auch mit Recht.

ge; und nichts iſt wahrer, als das. * Es iſt der allerſicherſte Maasſtab des Klanges; in ihm ſtecken die ſonſt unerforſchlichen und allerſubtileſten Verhältniſſe, als in einem Original und göttlichem Phthongometer. Sie ſind darin, ſo zu reden, mittelſt einer gewiſſen vorbeſtimmten Harmonie, die ſich in jener Welt erſt völlig entwickeln wird, auf das richtigſte enthalten. Was würden wir ſonſt davon wiſſen, und durch welchen Weg könnten wir zu einer ſolchen feinen Erkenntniß und Empfindlichkeit gelangen, den 196ſten Theil eines Tones zu vernehmen? ** das doch nichts iſt, gegen die Vollenkommenheit des Wiſſens im ewigen Leben. Wer würde uns ſolche Dinge anders gelehret haben, als Natur, Gehör und Erfahrung? und von wem würden auch die Demonſtranten ſelbſt ihr betrübtes, triegliches Zahlwerk erborgen? Das Rührende hat nirgends einen ſolchen Hauptſitz, noch die Macht, das Angenehme und Unangenehme, ſo man in Klängen empfindet, dem Geiſte unverzüglich, auf eine unkörperliche Art, mitzutheilen, als im vernehmenden,

* Inter omnes ſenſus Auditus eſt *nobilior*, quia non poteſt reperiri ſine ſenſibus interioribus: nam vbicunque eſt Auditus, ibi neceſſario eſt memoria, ideoque absque Auditu non eſt diſciplinabilitas. *C. Agrip. in Raym, Lull. comment. p.* 23.

** S. Orcheſt. III. p. 445. Dieſes Vernehmen geſchiehet nicht ohne Vernunft.

menden, vernünftigen Gehör. Demnach ſcheinet es was Ungereimtes zu ſeyn, wenn jemand, ohne Zuthun der Ohren und ihrer Oberinſtanz,* von der Tonkunſt, abſonderlich aber von ihrer Annehmlichkeit, nach den Zahlen zu handeln, und gar zu urtheilen meynet. „Durchs Gehör dringet die angenehme Stimme und der „liebliche Schall nicht nur in den Körper; ſon„dern in das Innerſte der Selen, und hat all„da größern Nachdruck, als die ſichtbare „Schönheit des Leibes. Denn das Geſicht, „der Geruch, der eigentliche Zungengeſchmack „und das Gefühl dienen dem Leibe am meiſten; „der einzige Sinn des Gehörs aber iſt dem Ge„müthe und den Sitten des Menſchen abſon„derlich vorbehalten, folglich unſern Selen „allein beſtimmet. ** Die Schönheit des Lei„bes macht überaus beliebt; aber ſie iſt mit „einer angenehmen Singeſtimme gar nicht zu „vergleichen. Jene vergnüget nur den Kör„per; dieſe dringt bis in die Sele, und giebt „ihr einen Vorſchmack der Herrlichkeit unter „den ſeligen Geiſtern.

Geſang

* Ich ſchreibe alſo dem Gehör, nicht mir, eine Oberinſtanz zu; und das Gehör iſt keine Leibes⸗ ſondern eine Selenkraft. Ich ſage es noch einmal. Carendo diſcimus, quam cara ſint bona.

** Lohenſtein, Armin. 2 Th. S. 908.

Geſang iſt angenehm, ihr Schönen, lernet ſingen.
Die Stimme kann mehr Glück, als das Geſichte
bringen. *

Man ſiehet oft ein ſchönes Geſicht mit Entzükken an; aber, wenn ſich der Mund öffnet, vergehet alle Luſt; und wiederum kann, bey einem ſchlechten Anſehen, die Schönheit der Stimme ſehr einnehmen: auch im bloßen Reden; vielmehr im Singen.

Was thut die mathematiſche Lehrart, und was thun alle ihre Zahlkünſte zu dieſer Anmuth? Nichts in der Welt. Dem ungeachtet will man aus ihnen dasjenige herholen, was ſie nimmermehr beſitzen können. Dahero es denn kein Wunder iſt, wenn alles auf ein la mi hinausläuft. Im Vorbericht unſers neuen Verſuchs wird gleich Anfangs ſehr wohl geſagt, „daß Pythagoras (aller mathematiſcher Muſikaſtern unglücklicher Stammvater und Vorgänger **) die wahren „Grundſätze der Harmonie ſehr undeutlich ein„geſehen, den Verhältniſſen gar zu viel bey„gelegt,

* La beauté du Viſage eſt une puiſſante récommandation; mais elle n'a rien de comparable à la voix. Celle-là ne contente que le corps; celle-ci pénètre jusqu'à l'ame, lui faiſant faire un eſſai de la felicité des Bienheureux.

Res eſt blanda canor, diſcant cantare puellae,
Pro facie multis vox ſua lena fuit.

La Mothe Le Vayer.

** S. pp. 264. 267. des II. Vorraths.

„gelegt, und ihnen die gehörige Gränzen „zu geben nicht gewußt: wodurch er der „Muſik keinen geringen Schaden zugefüget. „Iſtis NVMERIS Muſicae non parum damnum „attulerit; daß er deswegen billig vom Ari- „ſtoxenus getadelt worden, der zwar nicht be- „hauptet, daß eine gute Melodie den Ohren, „ohne einzige Urſache und ohne allen Ver- „nunft-Grund, gefalle; ſondern der nur die „unzulängliche, pythagoriſche Lehre deswegen „verworffen habe: weil dieſelbe annoch mit vie- „len Irrthümern angefüllet geweſen.“ C'eſt tout comme ici, wie die Komödie ſagt. So war dieſe Zahl-Lehre; Plato ſelbſt, ſo fern er dem Pythagoras in der Logik und Metaphyſik folgte, verdarb die Philoſophie durch Zahlen;* ſo iſt es annoch, bey allen, die ſich der Richt- ſchnur, Säulen und Eckſteine,** im eigentli- chen Verſtande, dabey bedienen, bis dieſen Tag geblieben. Man weiß, man bekennet, was für Schaden der erwehnte erſte unter den Philoſo- phen, mit ſeiner Rechenkunſt, der Muſik verur- ſacht habe; und ſiehe! man thuts ihm noch itzo darin zuvor, und will alle Annehmlichkeit aus den bloſſen Verhältniſſen und kahlen Zahlen er- zwingen; ohne das Gehör zu fragen, durch welches,

* Quemadmodum PLATO numeris ſuis tenebras of- fundit Philoſophiae, notiſſimum eſt.

Eraſm. in Enc. Moriae.

** Hiob 26, 11: 38, 5. 6.

welches, nicht ohne Urſache, nicht ohne Vernunfts-Grund, alles Wohlgefallen und Mißfallen hier entſtehet. Mit den mathematiſchen Vernünfteleyen iſt es faſt, wie mit der Galanterie, beſchaffen. Wenn eine Schöne ihrem gehorſamen Diener erſt eine kleine Freyheit zuſtehet, muß ſie demſelben bald darauf eine größere, und hernach immer noch ein mehrers vergönnen: bis es zuletzt, ich weiß nicht, wohin? geräth. Alſo darf man nur einem Meßkünſtler den geringſten Vorſatz bewilligen: gleich macht er eine Folge daraus, zu welcher wir auch Ja ſagen müſſen. Und dieſe erſte Folge ziehet wiederum eine andre nach ſich; da wir alsdenn, gegen unſern Willen, ſo weit hineingeführet werden, daß es kaum glaublich iſt. Dieſe beyde Arten Leute nehmen immer mehr, als man ihnen gibt. Wenns ein Finger iſt, machen ſie eine ganze Hand daraus. Eine armſelige, und noch dazu unrichtige Abmeſſung etlicher Klangverhältniſſe, wird bey ihnen, quaſi per transſubſtantiationem, zu lauter Muſik. Dieſen Satz aber, daß ein richtiges, nämlich vernünftiges Gehör * allein, und nicht die Mathematik, ſowol den erſten, als letzten

Oo 2 Aus-

* Ein Ohr ohne Vernunft iſt die löbliche Eigenſchaft eines wilden Schweines; Vernunft aber ohne Gehör iſt, in der Tonkunſt, ein pur lauteres Unding. Nihil enim eſt in *Intellectu*, quod non prius fuerit in *Senſu*. Vernunft wird hier nicht ausgeſchloſſen; aber Mathematik wol.

Ausſpruch in allen muſikaliſchen Dingen thun, ihren Zweck beſtimmen, und ihn der ganzen Sele, gleichſam zur Vollſtreckung des Endurtheils, übergeben muß, den ſollen mir ſtehen und feſt bleiben laſſen die pythagoriſche, ptolomäiſche, euklidiſche und alle andre altmathematiſche Schulen; auch alle neue Zahl- Meß- und Gewicht-Krämer, mit ihren Tabellen, Generalbaß-Maſchinen und Gerüſten; alle verſunkene Algebraiſten; erſtarrte Contrapunctiſten; ſteife Canoniſten; ſchulfüchſiſche Proportions-Leiter- und Rations-Händler; Verhältnißfechter;* kahle Temperaturflicker; ohnmächtige Melodienſpinner;** geſangloſe Hümper und Stümper; hölzerne Notenklecker; nüchterne Pedalritter; abgeſchmackte Grillenfänger;

* Die bloßen harmonikaliſchen Verhältnißmacher haben kaum den dürftigen Stoff oder die rohe Materie zur Setzkunſt im Vorrath. Sie kommen mir vor, wie jener armſeliger Stutzer, der ſich ein Kleid machen laſſen wollte, und ſchon die Knöpfe dazu, mit großer Mühe, erhandelt hatte. Kenntniß von Farben, roth, blau ꝛc. macht lange keinen Maler.

** Eine einzige gute Anweiſung zur Melodie wäre weit nöthiger, nützlicher und ſchätzbarer, als zehn Abhandlungen von der Harmonie; wenn ſich auch Rameau noch ſo ſehr multiplicirte. Aber Quinten und Quarten unter dem Grundton wollen es nicht thun. Es iſt eben ſo viel, als auf dem Boden im Keller: Au grénier de la cave.

fänger; hirnſüchtige Pedanten; * wahnwitzige Gemüthsbeweger, ſamt den übrigen anarmoniſchen Grimmbärten; ſcheinheiligen Brummbären; geſchwornen ſo heimlichen als öffentlichen Feinden des klingenden Gottesdienſtes; ** Haſſern des wahren guten Geſchmacks und

* Wir ſagen von einem ſtarren, unbiegſamen Menſchen, mit ausgerecktem Nacken, er ſey ein Tuhnpaal, ein Klotz; Hans Ungelenk, truncus, STIPES, caudex. Hier iſt wol, was das Äuſerliche betrifft, der Urſprung des Wortes Pedant, vom pes, Fuß; pedare, pfählen; pedamen, Pfahl, herzuleiten; wenn etwa ein Zaunpfahl, Block und Stock, ſtans pede in uno, für Pygmalions Meiſterſtück angeſehen ſeyn wollte. Die es aber, in einem andern Verſtande, von demſelben pes herführen, in ſo fern Plautus pedem pro pediculo gebraucht, gehen zu weit:

Auch ſelbſt unter den Geſandten
Gibts politiſche P . . . .

** Von welchen uns neulich, bey Gelegenheit der Religions-Friedens-Feyer, aus einer benachbarten großen Stadt ſolche hauptärgerliche Pauken-Originale bekannt geworden ſind, die nicht verſchwiegen, ſondern, zu bequemer Zeit, umſtändlich vorgeſtellet werden ſollen: denn dieſe Widerſacher der Harmonie bilden ſich ein, weil ſie ſelbſt gar keine Liebhaber der Muſik ſind, ſo müſſe ſich der große GOtt, non obſtante mandato eius, auch ſchon ohne dieſelbe behelfen. *Conf. Plus vltra, p. 484. ſeq.* Das Kirchdorf zur Oſten, im Bremiſchen, hat dieſe Großſtädter nicht um ein Geringes beſchämet, welche die

und alles deſſen, was wohllautet, die, ſage ich, ſollen mir den Satz ſtehen laſſen, und nicht für einen Heller Dank dazu haben. Hier werden ihrer viele ſagen: Meiſter! * mit dieſen Worten ſchmäheſt du uns auch. Wie iſt es? Hab ich hier denn mit Schriftgelehrten und Phariſäern zu thun? denn dieſe machten hiemit Chriſtum ſelbſt zum Verläumder, ſo wie ihn ein gewiſſer obſcurer Arzt, wegen des Eſſens, nach der Auferſtehung, zum Lügner machen will. Das ſey beydes ferne! Jene finden ihren Text, Luk. 11, 45. bis ans Ende; dieſer aber Luk. 24, 41. 42. 43. Apoſt. Geſch. 10, 41. Unſre Rede iſt weder von Glaubensregeln, noch von Sittenlehren, noch vom Schmähen; ſondern nur von irrigen, ſchädlichen Meynungen und groben Fehlern in Künſten und Wiſſenſchaften. Dadurch

die Wahrheit des göttlichen Ausſpruches und ſeines Gegenſatzes dereinſt wol erfahren werden: Honorantes me honorabo; 1 Sam. 2, 30. Wer mir dienet, den wird mein Vater ehren, Joh. 12, 26.

* Hr. Hofrath Weichmann ſchrieb vor 34 Jahren, wegen dieſer Meiſterſchaft, in den Prolegom. Orch. III. von der Muſik und mir:

Sie räumt, zur Dankbarkeit, Ihm dieß dagegen ein,
Er ſoll nicht minder dort, wie hier, ihr Meiſter ſeyn.

Es ſind meiſterliche Gedanken, und verdienen nachgeleſen zu werden. Sie machen mich nun ſchon zum Altmeiſter: denn es iſt ſehr lange her.

Dadurch wird niemand verunehret oder beleidiget, der nur ſo weiſe iſt, daß er ſich weiſen läßt. Es iſt mit den Verläumdermachern faſt eben ſo, als mit den Ketzermachern, bewandt. Alle diejenigen müſſen Verläumder oder Ketzer heiſſen, die nicht nach ihrer Pfeiffe tanzen wollen. Hic modus haeretificandi uſitatiſſimus eſt. Niemand iſt auch empfindlicher, wenn Böſes von ihm geredet wird, als eben der, welcher das Afterreden von andern am liebſten oder heftigſten treibet; und es doch ſelbſt am meiſten verdienet. Wer von ſolchen verhaßten Empfindlichkeiten kein anderes Merkmal gibt, als daß er nur ſagt: Ich habe keinen Teufel,* der thut am Beſten; wenn er auch die Samariterinjurie unangemerkt hingehen laſſen ſollte, Joh. 8, 48. Die Feld-Roſen ſteigen, bey vielen Dornen, am allerhöchſten: und wenn man Knoblauch dazu ſetzt, wachſen ſie nicht allein beſſer; ſondern geben auch einen viel ſchönern und verſtärktern Geruch. Dieſes Pflaſter mögen die Verläumdermacher auf ihre Wunden legen. Ich bin, GOtt Lob, nicht ſo rachgierig, daß ich dem Anathother nachbeten ſollte: Laß ſie zu Schanden werden, die mich verfolgen, und mich nicht; laß ſie erſchrekken,

* Daß dieſer Vogel, wie ſein Name lautet, διαβολος, a διαβαλλειν, calumniari, ein Erzverläumder ſey, und auch Verläumder mache, lehrt uns Gotteswort.

ken, und mich nicht; laß den Tag des Unglücks über ſie ergehen, und zuſchlage ſie zwiefach. Jerem. 17, 18.

Gleichwie nun, um aus dem phariſäiſchen Holzwege wieder in die Gleiſe zu fahren, das muſikaliſche Gehör jemanden fehlen kann, der ſonſt an den Ohren eben keinen natürlichen Mangel hat: alſo kann auch einer Mangel am Gehör, und doch gewiſſermaaßen ein muſikaliſches haben. Wer lieſet, höret in Gedanken; wer ſchreibet, der redet auf eben dieſelbe Art. Wer componirt, ja, wer nur Noten abſchreibt, der ſinget und ſpielet unfehlbar im Geiſte: er muß es nothwendig thun, wenn er nicht fehlen will. Alles lehret die Erfahrung: und zwar oft viel richtiger, auch mit tieferm Nachſinnen, als wenn man die dazu beſtimmten Mittel, Wege und Werkzeuge gebrauchte. Ich habe einen Copiſten gekannt, der durch bloßes Abſchreiben, ohne die geringſte Anweiſung, zu einem der beſten Sänger geworden. Sogar der Kapitaliſt hat an ſeinen in Banco, oder ſonſtwo, belegten und umlauffenden Geldern, die er oft ſein Tage nicht mit Augen ſiehet, ein ſolches erfahrungsvolles Genüge, daß gewiß von auſſen nicht ſinnlich iſt, noch eine eigentlich ſogenannte Augenluſt heiſſen kann*; ſondern bloß auf ſeine Verſtands-
kräfte

* Man hat das Schriftwort, Augenluſt, ſonſt mehrentheils auf eine unmäßige Geldfreude gezogen;
bis

kräfte und deren gründliche Vorſtellung ankömmt: doch aber, in Betrachtung der gültigſten Urkunden und Verſchreibungen, gar nichts abgezogenes hat. Sein Vergnügen an deutlichen Zahlen und richtigen Ziefern iſt viel weſentlicher, erheblicher und wichtiger, als aller höhern Meßkünſtler eingebildete Luſt an vergeblichen Berechnungen. Wenn aber, aus Liebe zum unnützlichen Calculiren, eine Secunde annehmlicher lautet, als eine große Terz u. ſ. w.; von dem kann man kecklich, ohne alles **Läſtern und Schmähen**, * glauben, ſagen und ſchreiben: daß ſein Leſen, ſein Studiren, ſein Meſſen, ſeine Gedanken, ſeine Vorſtellungen dieſenfalls, und vornehmlich ſein Setzen, Singen, Spielen, wo er ſich damit abgibt, alles falſch, ungeſund; ja, gar **unerträglich** ſey: weil er, bey ſogeſtalten Sachen, unmöglich ein

Oo 5 muſika-

bis uns der große Mosheim, (νῦν ἐν ἁγίοις) unlängſt berichtete, daß es auf die heidniſchen Schauſpiele zu deuten ſey. Es begreift aber wol alle ſündliche Geſichtsbegierden, Luſt und Weide der Augen, wovon weder Weiber noch Kleider, weder Schauſpiele noch Schaupfenninge ausgeſchloſſen ſind.

* Sirach, der geſchworne Feind alles Läſterns und Schmähens, 22, 26. 27: 33, 1. 8. ꝛc. beſtrafet dennoch billig zwey und zwanzig Narren auf einmal, bloß in 4 Kapiteln, 19. 20. 21. v. 22. Es gibt auch gar artige Narren, und ſehr angenehme Lügner; faſt ſo angenehm, als Quarten und Secunden: wenn ſie gut aufgelöſet werden.

muſikaliſches Gehör haben kann, das ſich auf die Erfahrung und auf den Geſchmack gründen muß; wenn er auch gleich ſonſt vier und mehr der beſten Ohren am Kopfe hätte. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es ohngefehr, mehr oder weniger, mit den vornehmſten Schulen der ſingenden Meßkunſt und mit ihren zahlreichen Vorſtehern. Da nun alſo die Secunde eine höhere Stuffe * der Annehmlichkeit, als die Terz, betreten, folglich eine Conſonanz ſeyn ſoll: was Wunder, daß die ehr- und achtbare Quarte, das Favoritintervall der lieben, alten, rußiſchen Kirchenmuſik, deren artige Beſchreibung ich noch vorräthig habe, von ihren Verfechtern, auch für wohlklingend ausgegeben wird? Mich deucht immer, es werde Andres Pape, de ole Pape, der Quartfähnrich, noch wol einmal wieder auf die Schaubühne treten müſſen. An der edlen Septime, die man ſchon ſehr hoch zu erheben anfängt, fehlt es nur noch; ſo ſind wir glücklich genug, lauter Conſonanzien zu zehlen. Ach! wie herrlich wirds alsdenn hergehen? Zween, zwo und zwey werden von einem Teller eſſen. Beyläuffig muß ich doch auch ein Paar Worte vorbringen

Von

* Die niedrigſte Stuffe, bey dieſer umgekehrten Rechnung, iſt eben die höchſte, in der vorgegebenen Annehmlichkeit; nehmlich: die liebreizende Octave.

Von der lieben Quarte.

Man will den einfältigen Leuten weiß machen:

1. 5. 8.

daß z. E. in dieſen dreyen Klängen: C G c ihrer vier ſtecken; daß auch eine Quarte darunter ſey; ſo, daß das Ding gut laute ꝛc. Das Letzte iſt wahr; das Erſte und Andre nicht. Denn hier, in dieſer Tonart C, finden ſich nur die Prime, die Quinte und die Octave; aber keine eigentliche Quarte; dafern man nicht, Statt G, ein F ſetzen will. In der Harmonie muß ja alles nach dem Grundklange berechnet und beurtheilet werden. Nehmt dieſen Grundklang oder das Fundament C hier weg; alsdenn iſt G c freylich eine Quarte; aber in der Tonart G, wo ſie unſtreitig diſſonirt: eben ſowol, als die Undecime G und das eingeſtrichene c. So wenig nun in einem Hauptaccord ſich die große und kleine Terz zuſammen vertragen können; ſo wenig darf man vermuthen, daß es auch die Quart und Quint thun. Wer alſo in obigen dreyen Klängen eine eigentliche Quarte behaupten wollte, der könnte ja die Quinte nicht läugnen. Und wie würde ſich ihre Zuſammenfügung mit dem Wohlklange reimen?

1. 3. 5. 8.

Im C e g c, z. E. müßte, auf ſolche ungereimte Art, nicht nur eine große, ſondern auch eine kleine Terz ſtecken, wenn man e g für ſich, und nicht nach dem Grundklange, anſehen wollte.

wollte. Aber das ſind lauter Vorurtheile, multiplicirende Brillen und Grillen. Ich erhielt neulich von den beſten muſikaliſchen Correſpondenten, den ich in England habe, a Gig, to ſhew the great beauty of the *Fourth*, on a pair of Organs. Das Ding ſoll, bis zum vierten Vorrath, getreulich aufgehoben werden, und daſelbſt ſtatt einer Zierleiſte dienen. Hier leidet es der Raum nicht.

Es findet ſich, zu meinem Vergnügen, daß die nachlaſſende Harmoniſten,* gegen und wider ihre eigne Regel, die eigentliche Quarte, das vermeynte Amphibium, welches auf dem Waſſer und auf dem Lande zugleich leben ſoll, wirklich tauſendmal, mehr diſſonirend, als conſonirend, gegen die Grundſtimme gebrauchen: denn, wer kann nur die bloßen Schlüſſe zehlen, die durch 43 gemacht werden? Sie ſind, wie Sand am Meer. Und daraus erhellet ſonnenklar, daß der ſpitzig vermeynte Unterſchied, in Anſehung der **Undecime**, ein ſtumpfes Unding iſt. Dieſe kann ja, ihrem Weſen nach, unmöglich was anders ſeyn, als eine in ihre Octave erhöhete Quarte, und hat, auſſer dem doppelten Contrapunct, gar keinen, von der eigentlichen Quarte unterſchiedenen, Gebrauch. Iſt denn die Undecime, geſtandenermaaßen, eine Diſſonanz? ſo muß es ja die wahre Quarte auch ſeyn. Weder die eine noch die andre können füglich

* **Nachlaſſen ſtillet groß Unglück, Pr. S. 9, 22.**

füglich verdoppelt werden. Es ſind gleiche Brüder mit gleichen Kappen; ob es ſchon keine Zwillinge ſind, und der eine etwas jünger iſt, als der andre. Man kann von ihnen das Maus wie Mutter ſagen. Oder hat etwa 3--8 eine andre Natur, als 3--4? Wenns auf Gerade oder Ungerade ankäme, könnte die Undecime eher eine Conſonanz ſeyn, als die Quarte: welches wir bald deutlicher erklären wollen. In den Secund- und Terz-Quart-Accorden dürffen ſie beyde deswegen nicht erſt nach obenzu ordentlich aufgelöſet werden: weil 1) ſolches nach untenzu, durch den Baß viel bequemer geſchiehet, und 2) weil, auf ſolche Art, die Terz und Sext ſchon wirklich zugegen ſind, welche die eingeflickte Quarte, mit ihrem Mißlaut, gnugſam vertuſchen, und ihr kaum die Eigenſchaft einer Mouche oder eines ſogenannten Schönpflaſters überlaſſen. Aus dieſen und andern Gründen wird ſowol die abſtammende, als Stamm-Quarte, in beyderley Lagen für eine Diſſonanz, und nur etwa, in den Fällen ihrer beſten, wohlklingenden Bedeckung, für eine verkleidete Conſonanz, doch nie ohne Auflöſung, erkannt. C--F, dieſe Stammquarte, kann eben ſo wenig für ſich conſoniren, ja faſt, wegen der Nähe, noch weniger, als C--f, die abſtammende, oder Undecime. Hier ſind ein Paar trifftige Gründe: 1) Mit dem untern c kann das obere f deswegen unmöglich

gut einſtimmen, weil es zu deſſen natürlichen Accord, ad triadem harmonicam, keinesweges gehöret; und dazu zwiſchen zween Klängen, e und g, recht mitten inne liegt, welche ſchon dieſen Accord völlig ausmachen, folglich weit ſchöner lauten, als das f. Wer Ohren hat zu hören, der höre! 2) So geſchehen ja in alle Conſonanzen reſolutiones oder Auflöſungen der Diſſonanzen, dadurch der Übellaut zum Wohllaut wird. Die None wirds durch die Octave; die Septime durch die Sext; die Quart durch die Terz; die Secund auch durch die Terz, bey abſteigendem Baſſe. Nur in die Quart löſet ſich gar nichts auf: daher iſt ſie auch dieſen Falls mit der None, Septime und Secunde einerley Art; folglich gar keine Conſonanz.

Das höchſte kaiſerliche Anſehen vermogte zu Koſtnitz aus dem Schisma eben ſo wenig ein Weiblein zu machen; als jemand die Natur der Quarte ändern kann: wenns auch Apollo ſelbſt wäre. Die nun zwiſchen dieſer und der Undecime keinen Unterſchied zu treffen wiſſen, verdienen wol, ich weiß nicht was für, ein groſſes Mitleiden. Mich Armen betrifft es ſonderlich, denn, wer kaum 5 zehlen kann, wie will der bis 11 kommen? Man diſputirt und widerſpricht diesfalls mehr, ſeinen Witz ſehen zu laſſen, wenns nur ein ächter Witz heiſſen könnte, als der Wahrheit und Erfahrung Raum zu geben, die doch immer beyde auſſer Streits ſind.

Es

Es wäre zu wünſchen, daß dergleichen Zwiſtigkeiten niemals einen Anfang genommen hätten: weil man bey deren Fortſetzung unſre Wiſſenſchaft noch verächtlicher macht, als ſie bereits iſt,* immer mehr ſündiget, und ſich doch nimmer,

* Unter hundert nur ein einziges Exempel der Verachtung, des Scheltens und Schmähens anzuführen, ſo lieſet man in J. L. Friſchens Diction. des Paſſag. folgendes: „Violon, eine Baßgeige: ein „Baßgeiger, ein Spielmann; ſpottweiſe ein Narr, „wie die Spielleute meiſtens ſind.“ Hier mögten wir mit dem, unter ſeinen Mördern befindlichen, Cäſar wol fragen: Et tu Brute? ich mag nicht ſagen: brutum. Solche und viele andre perſönliche Läſterungen werden der Jugend ſehr frühe, in gebrechlichen Wörterbüchern, beygebracht, ohne Noth und ohne Wahrheit; nur damit die Leute ja eine ganze Kapelle, und einen ganzen Chor, meiſtentheils für Narren halten ſollen; da doch dieſe Erzverläumder ſelbſt alle Augenblick die ſtärkeſten Beweiſe geben, daß ſie die dümmeſten Narren von der Welt ſind: indem ſie ſogar nichts von der Sache verſtehen, daß ſie alles verkehrt, und auf die gehäßigſte Art, verdolmetſchen: denn das franzöſiſche Wort, Violon, bedeutet weder Baßgeige, noch Baßgeiger, noch einem Narren, ohne den Zuſatz: plaiſant. Sehr wenig Tonkünſtler; aber eine deſto größere Menge andrer Leſer entdecken dergleichen ehrenrührige Dinge, zum unverdienten Schimpf der Muſik. Und ſo viel ſchlimmer iſt es. Wenn ich ſchwiege, wer würde ſprechen? Einer will uns zu Narren, der andre zu Meßgelehrten machen: und ſiehe, es läuft faſt auf Eins hinaus.

mer, auf eine alte theoretiſche Art, verglei-chen wird. Diſputando enim veritas non inuenitur. Durchs Gezänke läßt ſich keine Wahrheit finden. Man denke doch, was von unnützen Worten, Matth. 12, 38. geſagt wird. Man erwege es mit Ernſt! Und wozu nutzen denn die leeren Widerreden in bloßen Namen oder Wörtern; ſo lange wir im Gebrauch der Sache nur übereinkommen? Man nenne das beſtrittene Ding: Hinz oder Kunz; und ſeine Jungen: Hinzgen oder Künzgen! Gnug, daß die Natur ſelbſt, in getheilter Klangreihe, uns eine ordentliche Abwechſelung des Wohl- und Übellauts, gleichſam mit Fingern anweiſet. Z. E. Aufwärts ſtößt ſichs, in dieſer collective genommenen Reihe, vom c aufs d; hergegen vom c aufs e lautet es ſehr gut; vom c aufs f nicht ſo; vom c aufs g ſchön. Da iſt das punctum, die medietas harmonica. Kehren wirs nun um, ſo ſtößt ſichs, in eben der Ordnung, unterwärts vom eingeſtrichenen c aufs h; gut klingts von eben dem c aufs a; nicht gut von ſolchem c aufs g; aber viel beſſer von ihm aufs f. Was kann wol gleichförmiger abwechſeln? In dieſer erſchaffenen Grundlage der Klänge folgt immer, auf eine Diſſonanz, eine Conſonanz; und umgekehrt: nach Maasgebung der Quinte, welche

von

von beyden Seiten, per dictam medietatem harmonicam, den richtigen Abſatz erfordert:

c -- f : g -- c.

„Die Einheit, das **Ungerade**, 1, Unum numero, iſt aller Dinge Anfangs-Grund. Das „**Gerade** aber, 2, 4, Secundum et Quartum, iſt „nicht nur unvollkommen und unbeſtimmet; ſon„dern ſtreitet auch mit der Einheit: hat alſo we„der Kraft noch Ordnung. **Zwey** iſt die erſte „Zahl, die vom **Eins** abgehet, und wird darum „gar infamis genennet. Alſo bringet das **Un**„**gerade** und **Ungleiche**: 3, 5, Tertium et Quin„tum, alles zum Stande, endet und macht es voll„kommen: man betrachte es von oben, oder „von unten, nach angegebener Theilung des „Diapaſon.“ **Drey** iſt fürſtlich und göttlich:

Numero Deus impare gaudet.

Virgil.

Daraus kann man leicht ſchlieſſen, was von der vierten Zahl dießfalls zu halten ſey? **Fünf** hingegen iſt der fruchtbare numerus apocataſticus, und heißt der **Wiederbringende**, reſtituens. Im Original lautet obiger Satz auszugsweiſe alſo: „Principium omnium rerum „eſt *Vnitas*, vt *impar*. *Paritas* autem, in Binario et Quaternario, non modo imperfecta „et indefinita eſt; ſed et Vnitati aduerſatur:

„nec vim habet vllam, nec ordinem. E con-
„tra, *Imparitas* ſemper terminat, terminata
„eſt, et perfecta cenſetur etc.“ * Dieſe Wor-
te haben mehr Augen, als mancher meynet.
Sie ſind ſehr nachdenklich; auch auſſerhalb der
Tonkunſt. Ich habe ſonſt den nichtswürdigen,
verlegenen Quartadvocaten, pro Diateſſaron,
vorlängſt ſchon von Ort zu Ende zergliedert;
kann aber nicht ſagen, ob, oder wie bald dieſe
Arbeit das Licht ſehen mögte? Nur indeſſen
eine Probe aus dem dreyzehnten Hauptſtücke
deſſelben anzuführen, heiſſet es allda: Quae
vox ad alteram Octauarum eſt *conſona*, debet
eſſe ad reliquam. Daß ſolcher Satz den be-
ſten Stich halte, wenn man, wie billig, die
vocem *conſonam* in *diſſonam* verwandelt, folg-
lich die Quarte mit der Undecime in einerley
Klaſſe ſetzet, wird ſchwerlich jemand leugnen, der
nur erweget, daß man 1) zwiſchen den Gränzen
einer jeden beſondern Octave ſowol Diſſonan-
zien, als Conſonanzien, antrifft und anbringt: **
ingleichen daß 2) A - d - a zwar am Oberende
eine Quinte zeigen, die für ſich conſoniret;
am Unterende aber, zum Fundamente, eine
diſſonirende Quarte. Und warum diſſonirend?
wird man fragen. Darum: Der Grundklang
A, von dem hier alles abhänget, läßt ſchon,
verdeckter **Weiſe**, e und c hören, welche mit
dem

* PLVTARCHVS, *in Problem.* ** *conf. Orch.* III.
p. 621. ſeq.

dem deutlichen d, auf beyden Seiten, Sekunden machen.* Dieſe kleine neue, in der Natur gegründete Anmerkung iſt vermögend, die Frage ganz allein zu entſcheiden: **Warum die Quarte und Undecime beyde nicht gut klingen?** Die heimliche, doch nicht unmerkliche Nachbarſchaft der Quint und Terz verurſacht einen unvermeidlichen, obwol ziemlich verdeckten Übellaut, **links und rechts**; doch ſo, daß es der Bauer nicht begreift, und die Quart, in dieſer Klemme, deswegen noch viel leidlicher ins Gehör fällt, als die unbeklemmte 2 und 7: zumal, wenn jener die beliebte 6 gerne zu Hülfe kömmt, wie ſie ſehr oft thut, zum Vergnügen aller Zuhörer. Man urtheile hievon nach Vernunft und Erfahrung:** ich will es nicht tadeln; ſondern jedem ſeine Meynung laſſen; mit Bitte, mich fernerhin auch nicht, ſolcher Dinge wegen, anzufechten. Die Quart, c G, iſt und bleibt allemal ein Intervall, das nicht vor- oder aufwärts, aus dem Grundton ſelbſt, ſondern nur rück- und unterwärts aus dem Oberende der Octave, g, entſpringet: folglich nur einen Schatten und Schein der Quinte vorſtellet. Dem ungeachtet aber thut dieſe leidliche Diſſonanz, als ſolche, unſrer Muſik viel beſſere Dienſte, als wenn ſie die beſte Conſonanz wäre. Die

 ewige

* *conf.* Vollk. Kapellm. p. 13. §§. 35. 36. ſqq.

** Erfahrung iſt, wenn einer ein Ding wohl verſucht, und ſelbſt geprüfet hat.

ewige Weisheit, ohne Zahl, hat nur drey Diſſonanzien, und hergegen vier Conſonanzien in jede natürliche Klangreihe geleget, des Endes, daß der Wohllaut allemal des Übellauts Meiſter bleiben ſoll. So iſt es in der ganzen Welt beſchaffen: wo wirklich mehr Gutes, als Böſes zu finden iſt; wer es nur recht zu gebrauchen wüßte. * Dieſe Lage der Klangſtuffen iſt deswegen ſehr merkwürdig, daß immer eine Diſſonanz zwiſchen zwo Conſonanzien ** mitten inne liegt: die Sekunde zwiſchen der Prime und Terz; die Quarte zwiſchen der Terz und Quinte; die Sept aber zwiſchen der Sext und Octave. Sie empören ſich auch bisweilen alle drey gegen die derzeitig regierende Prime; laufen jedoch ſo übel an, daß ſie alſobald zurück fallen, und ſich in eben ſo viele Conſonanzien auflöſen laſſen müſſen. Wer ſonſt nicht wüßte, oder wiſſen wollte, was an der Quarte zu thun wäre, der könnte es leicht aus dieſen ihren Bundsgenoſſen und Schweſtern ſchlieſſen.

Noſcitur ex ſociis, quae non cognoſcitur ex ſe. Dabey mag es fürs Erſte bleiben. Es iſt ſchon zu viel, in Anſehung derer, die keine raiſon annehmen. Wir

* Sir. 40, 30. Alles was von Anfang geſchaffen iſt, das iſt den Frommen gut, den Gottloſen ſchädlich.

** Den Einfältigen zu Liebe muß ich ſagen: daß kein Klang für ſich allein; ſondern allezeit relative, und zuſammen anſchlagend, zu ſeinem Fundamente con- oder diſſonire.

Wir kehren wieder zu unſern Annehmlichkeiten. Vielleicht verdienet dieſen Namen die eine Abhandlung ſo wenig, als die andre: denn die Annehmlichkeit iſt eben auch kein Hauptzweck, keine Hauptſache; ſondern nur ein nothwendiges, doch groſʒes Hülfsmittel dazu.

125.

Unſre erſte Tabelle, worinn die vorgegebene Stuffen beſtimmet werden ſollten, iſt demnach in allen Stücken falſch befunden worden: nicht nur, 1) weil der Sekunde, oder dem großen Ton, nach der Vorſchrift des Rechenſteins, eine beſſere Lieblichkeit beygeleget werden will, als den Terzien und Sexten: denn, nach vielem verwirrten, ſich widerſprechenden und unterbrochenen Calculiren, lautet es endlich, p. 112. Tentam., am Ende des ſiebenden Kapitels alſo:

„Interualla, ratione ſuauitatis, ita progre-
„diuntur - - - - - - *Tonus major*, *Tertia*
„*minor* et *Sexta minor*.

Ein Progreß, der gegen alle Natur, und wider die tägliche Erfahrung läuft; ſondern auch, 2) weil das abentheurliche Unthier, 1 - 7,* als ein neugebackenes, doch gar kein muſikaliſches Intervall, ſamt einer Menge dergleichen Chimären,

* Tentabimus quoque, heißt es, *p.* 118. *Tentam.* *Septenarium* introducere. Schöne Einführung! Die auch wirklich allda, und an mehren Orten, ſehr wunderbar vollzogen wird, mit einem Gefolge, als ob es einen Ambaſſadeur Extraordinaire beträffe, der ſeinen Einzug hielte.

ren, die daſelbſt, wie die Pilze, hervorwachſen, um heute oder morgen der mathematiſchen Anmuth noch eine unerbetene Zugabe zu verleihen; doch in der ganzen weiten Weltmuſik nimmer vorhanden geweſen, noch jemals hat vorhanden ſeyn können: indem es von allen und jeden verſtändigen Menschen, abſonderlich von Tonkünſtlern, wie ein africaniſches Scheuſal, vermieden und verworfen wird; ingleichen 3) weil der Herr Erfinder dabey noch behaupten darf, daß eine Diſſonanz leichter ins Gehör falle, als eine Conſonanz, und daher, NB. daher angenehmer klinge; welches gleichwol das nichtigſte Vorgeben in der ganzen harmoniſchen Wiſſenſchaft iſt: man betrachte ſie theoretiſch, oder practiſch. Die ſehr unrichtige Folge vom Leichten aufs Angenehme, kömmt nicht nur bey dieſer Materie, ſondern ebenfalls in vielen andern Dingen, ganz unphiloſophiſch heraus: denn das kann ſelten angenehm ſeyn, was nur etwa leicht fällt; wenns auch an ſich ſelber noch ſo gut wäre: vielweniger wenns böſe iſt. Einer ſchneide ſich nur, zur Probe, in dem kleineſten Finger: es kann leicht geſchehen, und er wirds noch leichter merken; obs aber darum angenehm ſey? das iſt eine Frage, die aufs Gefühl ankömmt. Bey ſolchen Sätzen leidet das Mitleiden ſelbſt Noth, und verdient ſein eignes Mitleiden. Sollte alſo noch wol Hoffnung ſeyn, dergleichen ausſchweiffende Irrthümer zu heben?

ben? Es iſt ſehr daran zu zweifeln: denn ſie werden für lauter tiefſinnige Weisheiten ausgegeben. Man verkauft, um nichts ärgers zu ſagen, Stroh für Weitzen, und Spreu für Korn, zu einem theuren Preiſe. Sollte es aber fortgehen, ſo müßte man dergleichen Verkäuffer ſamt ihren Käuffern, ohne Ausnahme, zum muſikaliſchen Tempel hinausweiſen. Und eben dazu wird hieſelbſt der Anfang gemacht. Wenn große Leute große Fehler begehen, ſo hat es immer was Großes, und viel mehr zu bedeuten, als wenn es etwa ein petit Jean de Nivelle thut; von dem wir doch auch, zu ſeiner Zeit, handeln müſſen. Müde ſollen ſie mich nicht machen. Es iſt noch mehr dahinter. Wir Schmiergeiſter ſchaffen hiebey wol den meiſten Nutzen; wenn wir ſchädliche Neſſeln und Dornſträuche aus dem muſikaliſchen Eden auszurotten ſuchen: ſollten uns auch, wie es ſchwerlich anders ſeyn kann, die Kniebel ein wenig davon bluten. Neulich frug ein merkwürdiger Ungeiſt, was es doch für eine Bewandniß damit habe, daß die kleinen Geiſter immer ſchmierten? Ein Thierlein aus dem Sirius gab zur Antwort: Sie beſäſſen das unguentum *Fi*, härter, als eigentliches Schmierwerk, und weicher, als Pflaſter; wovon ſie den vermeynten großen Geiſtern dann und wann ein wenig auf den Riech-Sinn ſtrichen. Alles dieſes kann mit der beſten brüderlichen Liebe gar wohl

beſtehen, ſo lange die Tonkunſt den eindringenden Matheſiern laute zurufen muß: Was haben meine Freunde in meinem Hauſe zu ſchaffen? Da nun die ganze Stuffenlehre von der lieben Annehmlichkeit nichts, als lauter Unangenehmes enthält; da ſie auf gänzlich unzureichenden Gründen erbauet iſt, und, nach dem Ausſpruch ſelbſt ihrer beſten Freunde, auf einmal übern Hauffen liegt; ja, da auch zugleich das derbe Urtheil dieſer Freunde, ſo ſie von mir, als einem Haupte ihrer wohlberechtigten Gegner, ehmals ausgeſprochen haben,* eben durch dieſen unglücklichen Stuffenfall, größeſten Theils mit zu Grunde gehet, und eo ipſo vernichtet iſt: wie ſollen uns denn ſolche Lehrer und Richter weiſen, was Recht ſey? Sie ſinds eben, die unter dem Schein, der Tonkunſt aufzuhelſen, auch oft unwiſſend, ohne Vorſatz, ihre Mörder werden; ſie mit ſpitzigen Zirkeln zuſtechen; mit Linialen, Tas- oder Winkel-Haken zuſchlagen, zuſchneiden, zuhauen, und dabey ſo lieblich moduliren, als eine Schafebeiſſende Nachtigall. Sollte man dazu ſchweigen? Hic ſilere nefas! Ein Freund ſetzte hiebey dieſes

In Antitigellium:

„Mich ſchreckt der ſchnarrende Geſang
„Des Rohredommels in der Wüſten.
„Ach! wenn doch dieſen rauhen Klang
„Die Felder Bethlehems verſüßten.

„Ein

* Plus Vlt. S. 225. 243. 305.

„Ein Käuzlein in verſtörten Städten
„Singt, Babys, lieblicher denn du:
„Du ſingſt, und ſingeſt ungebeten.
„Laß, bis wir bitten, uns in Ruh!

Themiſophus.

Ob die wieſelartige Herminen oder Hermelinen etwa, gleich den Mäuſen, ein verdrießliches Quieken von ſich hören laſſen? das habe noch nicht ausfinden können. Es muß aber doch was daran ſeyn, weil die Italiener einen elenden Geſang la Solfa de gli Erminii nennen. Damit könnte man jedoch noch eher in die Gelegenheit ſehen, als mit den mathematiſchen Concerten. Denn

In ſolchen Chören muß es ärger klingen,
Als wenn die Eulen in Palläſten ſingen.

Hier halte ich nun mein Wort, das §. 52. p. 213. ſeq. gegeben worden. Ich wüßte nicht, wenn ichs gebrochen hätte.

Lob iſt mir darum nicht beſchieden.
Ich habe nur die Schuld vermieden. *

Ein berühmter neuer engländiſcher Poet mag vielleicht mit mir einerley Begebenheiten erlebet haben. Er vergrößert aber die Sache um ein merkliches, und ſagt, daß die **Eulen** ſelbſt vor ſolchen **Kehlen** und **Noten** erſchrecken. Es iſt alſo nichts neues. Sehts an!

* Vitaui denique culpam;
Non laudem merui.

HOR. A. P.

What a horrid ſquawling Throat!
Ev'n Owls are frighted at the Note.

GAY.

Wie kann nun jemand, ohne ſeine Gemüths= und Leibes=Ohren zu fragen, oder ſolche jemals in ſeinem Leben vorhin gefragt zu haben, ſogar verkehrt von der Annehmlichkeit muſikaliſcher Zuſammenſtimmungen denken, urtheilen und ſchreiben? doch gleichwol ſich dabey auf die Vernehmungen der Verhältniſſe, d. i. aufs Gehör, berufen; demſelben aber zuwider ſeine großen Irrthümer herſetzen und anpreiſen, deren wir ſchon ſo viel zehlen, als hebräiſche Buchſtaben ſind. Da mögte man wol fragen: „Vernehmet ihr denn nichts? Mit den Ohren „werdet ihr hören, —— und werdets nicht vernehmen.“ Es läßt ſich wol vieles, ſagen die Z. N., nach der Rechentafel fortzehlen; das doch der Erfahrung, dem täglichen Gebrauch, und ſelbſt der Natur zuwider iſt. Die Erfahrung von dem, was wohl oder übel klingt, iſt der Grundſatz, woraus die Regeln der Muſik hergeleitet werden müſſen. Aus dieſer freundlichen Erinnerung erſiehet man genugſam das große Unvermögen aller Zahlvolleu und Hülfleeren Mittel, bey den Verwandten und Bekannten.

„Wenn mir die Bahne jener Sphären,
„Aus den Geſetzen ihrer Schweren,

„Be=

„Bekannter noch als E - - wären;
„Das wär ein groſſer Ruhm für mich.
„Da würd ich durch den Weltbau ſchweiffen,
„Viel ſehen, wenig nur begreiffen;
„Doch Zahlen, Zahlen würd ich häuffen,
„Die niemand überſäh, als ich.“

J, E, U. g. Z.

Wenn dieſe wahre Poetinn unſern vorhabenden Verſuch, und in demſelben die entſetzliche Menge der Zahlen, die wol niemand anders überſieht, als der Herr Verfaſſer, abſonderlich aber die gleichſam in einem Athem, ohne den geringſten Unterbruch, fortlaufende Rechnungen, von der 200ſten Seite bis zur 237ſten in groß 4to betrachten ſollte; ſie würde, mit jedem Leſer,* deſto mehr darüber erſtaunen, je weniger ſolche Dinge zur Beförderung der Muſik, in angegebenen Tonarten und Ordnungen, auch nur ein Stäublein oder eine bloſſe Nulle beytragen können: indem ſie vielmehr alle nur erſinnliche Verhinderungen und unſägliche Schwierigkeiten, zum ärgerlichen Anſtoß, in den harmoniſchen Weg legen. Iſt es denn nicht höchſtnöthig, ein ſolches Unweſen anzuzeigen und auszurotten? Die Tonkunſt hat heutiges Tages nichts

* Das ſollen, ſagt ein gelehrter Freund, meine Feinde leſen. Ich ſage es oft ſelbſt von gewiſſen Stellen meiner eignen Schriften; doch in ſolchem Verſtande, als Saul, 1 Sam. 13, 3: Das laßt die Ebräer hören!

nichts mit der Arithmetik, nichts mit der Geometrie, nichts mit der Aſtronomie ꝛc. zu ſchaffen. Wie denn auch der geſcheute bibliſche Mathematikus ihrer lieber gar müßig gehet; nur ein Paar irrige Worte, p. 28, ausgenommen. Vielleicht liefert er uns auch dereinſt den bibliſchen *MVSICVM*: Das würde meine Freude ſeyn! Cum pace Rev. Dom. Auctoris dictum ſit, daß der bibliſche Mathematikus vielmehr enthalte, was nicht in der Bibel, als was darinn ſtehet; und daß hergegen in dem Buche des Lebens lange nicht ſo viel von allen andern Wiſſenſchaften, als von der einzigen Tonkunſt, befindlich ſey. Fiat itaque et vivat optatus Muſicus biblicus! „Die Arithmetik und Geometrie ſind offenbare „Kinder des **Eigennutzes**; die Aſtronomie iſt „eine Tochter des **Müßigganges**;* die Muſik aber kömmt aus einer ganz andern Familie, und ſtammet von der **Liebe**, von der ewigwährenden Liebe her. Amor enim, praecipue amor Domini, docet Muſicam. Das hat David wohl erfahren. Und nur von ihr, von dieſer Liebe, können wir mit Hieronymo ausrufen: **Kommt her, und laßt uns auf der Erden dasjenige lernen, deſſen Wiſſenſchaft in aller Himmel Himmel dauret.**** Und mit

* *Fontenelle*, Pluralité des Mondes, p. 12. Der mag es verantworten; er war in der Sache doch eben kein Kind.

** Diſcamus ea in Terris, quorum notitia perſeueret in Coelis.

mit Gregorio M., der das damalige ſtudium Matheſeos verbot: „So wie hier dein Aus„gang iſt, wirſt du im Gerichte erſcheinen müſſen.“ * Die Zahlen wollen es nicht thun; ein Simeons-Lied vielmehr. „Auch ſind die „Zahlen weder eine nahe, noch innerliche Ur„ſache der Verhältniſſe überhaupt; noch auch „der Conſonanzien insbeſondre: ſie ſind nur „anzuſehen, wie allgemeine, äuſerliche, und „entfernte Muſter, Bilder oder Modellen der „Proportionen.“ ** So redete vor 200 Jahren

* Qualis hinc exibis, talis in judicio apparebis. Der Oberhauptmann dort frug Paulum: Kannſt du Griechiſch? Ich frage: Kannſt du Singen?

** Il Numero non è cauſa *propinqua* e *intrinſeca* delle Proportioni, ne delle Conſonanze; è cauſa univerſale, *eſtrinſeca e remota*, e come il modello della Proportione. G. ZARLINO, *Inſtitut. Vol. I. P. I. c.* 41. *p.* 66. Conf. Bibliſch. Mathem. *pp.* 10. 11. 12. vom Mißbrauch der Zahlen, die an ſich ſelbſt nichts ſind. Hieher gehöret auch einigermaaßen die übertriebene Schrift: Berechnung der Sünden-Schulden, als eine ſolche Berechnung, die alle menſchliche Möglichkeit überſteiget, folglich ganz vergeblich iſt. Ob nun gleich niemand denen, die auf GOttes Gnade losſündigen, das Wort reden will: ſo findet ſich doch, daß unſre heutige vermeynte Stern- Sand- und Haar-Zehler, mit ihren unendlichen Nullitäten, Millionen, Trillionen, Quintilionen, Septilionen ꝛc. faſt das Anſehen gewinnen, als hätten ſie hin und wieder etwa ein Facit oder ein Latus aus der troſtloſen Arithmetik desjenigen bekannten Tauſendkünſt-

ren ſchon ein ſehr berühmter Muſiklehrer, und auch in andern Wiſſenſchaften erfahrner Kapellmeiſter in Venedig, der ſelbſt (welches merkwürdig iſt) Demonſtrationi Harmoniche herausgegeben hat. Was würde er bey itzigen Zeiten nicht ſagen, da uns die betrieglichen Abbildungen, fehlervolle Muſter und unrichtige Modelle auf lauter Irrwege führen wollen? „Die gröſseſten Weltweiſen haben ſtets behauptet: man müſſe die Zahlen lieber in den Sachen, als die Sachen in den Zahlen ſuchen und „erwegen; folglich, bey Erkennung der Sachen, „ſich wenig mehr um die Erkenntniß der Zahlen bekümmern, oder mit ihnen zu thun haben.“ * Wer kann Klugheit vorgeben, und ſagen,

künſtlers erhaſchet, der uns Tag und Nacht vor Gott verklaget, Offenb. 12, 10. Schwache Gemüther, wie die meiſten und beſten ſind, gerathen, durch ſothane tyranniſche Berechnungen, unfehlbar in ewige Angſt und Verzweiflung; ſo doch Gottes Güte noch täglich währet, Pſ. 52, 3. und wenigſtens eben ſo groß, als ſeine Gerechtigkeit iſt. Man erwege dieſe noch unerkannte Hauptſünde, und ſetze ſie im Regiſter oben an; ungeachtet Seneca, Cicero und Jean de Eſpagne nichts davon erwehnen. Beym Schluſſe beſagter Abhandlung ſcheinet es auch, daß man gelindere Saiten aufziehe.

* Magni nominis Philoſophi dixerunt: Numeri in rebus potius, quam res in numeris conſiderari oportere, et rebus cognitis *parum* verti in numerorum cognitione. *Fr.* SALINAS, *de Muſ.* L. 4.

ſagen, daß dieſes nicht ſehr klug geſprochen ſey? Sollten diejenigen, die ſo viel von alten Muſikgelehrten ſchwatzen, wol jemals geleſen haben, was Salinas und Zarlinus, ich will nicht ſagen, was Ariſtoxenus, Ariſtides Quintilian u. a. m. hievon geſchrieben? Nimmermehr! Ich könnte ihnen tauſend dergleichen lehrreiche Stellen ſammlen, wenn ſie mirs gleich mit Spott und Undank belohnen, und ſich nur im Geringſten, wegen der unweiſen Zahlweisheit, beſſern wollten. Doch werde, bey nächſter Gelegenheit, eine ſehr ſchöne Probe von der ohnmächtigen Harmonik, aus dem ruhmwürdigen Plutarch, den ſie noch wol ungefehr kennen, beyzubringen trachten. Und zwar noch in dieſem Vorrath.

Irrenden Künſtlern wird man nicht als verlaufenen Soldaten begegnen; wenn gleich bey ihnen ein wenig Pedanterey mit herrſchet. Sie haben doch ſolche faſt mit der ganzen Welt, in allen Ständen, mehr oder weniger gemein. Die heil. Schrift ſelbſt bezeuget es. Rehabeam war ein gekrönter Staatspedant, 1 Kön. 12, 11. Gaal, der Sohn Ebed, ein pochender, verzagter Kriegspedant, B. d. R. 9, 26. 38. Die Baalspfaffen waren lauter theologiſche Erzpedanten, 1 Kön. 18, 26. 27-29. deren der Mann Gottes

L. 4. c. 17. Er wurde im zehnten Jahre ſeines Alters blind; war ein ungemein gelehrter ſpaniſcher Edelmann und Profeſſor Muſices in Salamanka; wußte alle Leidenſchaften ſpielend zu erregen; und brachte ſein Alter auf 77.

Gottes öffentlich ſpottete. Von gelehrten Pedanten finden wir eine ganze Kunſtſchule voll, Apgeſch. 19, 19. Was war Tertullus anders, als ein juriſtiſcher Pedant? ib. 24, 1. 2. Unter den Langflickern, Sir. 10, 11. werden vermuthlich auch mediciniſche Pedanten zu verſtehen ſeyn: ja, wo ſind ſie wol häuffiger, als in der ſogenannten Facultät? Endlich bekommen auch die philoſophiſchen Schulfüchſe ihre dürre Abfertigung, Kol. 2, 8. Wie ſollte es denn der Muſik allein daran fehlen? und wer kann leugnen, daß nicht in Labans Kapelle einige von dieſer Gattung vorhanden geweſen? 1 B. M. 31, 27. Dürfte nicht bald hieraus ein bibliſcher Pedant erwachſen? Sie haben es doch wol ſo arg nicht gemacht, als die heutigen. Wer ſich aber unter dieſen über den Pedantentitel auſſerordentlich entrüſtet, der giebt deutlich zu verſtehen, daß er ihn auſſerordentlich verdiene. Und ſo gehets auch bey andern Vorwürffen. Cäſar, der ſonſt aller Schimpfworte lachte, war doch überaus empfindlich, als ihn, bey ſeinem Siegesgepränge, die ſchelmiſchen Soldaten für einen Kahlkopf und Ehebrecher ausriefen: denn beydes war er im höchſten Grade; und fand ſich auch dadurch im höchſten Grade getroffen. Es verdroß ihn heftig; und er durfte doch, nach den Triumphsgeſetzen, nichts dawider ſagen. Hätte man ihn für einen Pedanten geſcholten, das würde er

gar

gar nicht geachtet haben: denn er war es wirklich nicht. Das Hiſtörgen vom Mehldiebe fällt mir auch hiebey wieder ein. * Wenn ich nun die Pedanterey in der Tonkunſt beſtrafe, und ſolche bey ihrem rechten modernen Namen nenne, das kann mir eben ſo wenig unter die unnützen Worte gerechnet werden, als jener pauliniſche Verweis: O ihr unverſtändigen Galater! 3, 1. oder die Benennung der trüglichen Arbeiter, 2 Kor. 11, 13. Sans comparaiſon! wie die beyden Apoſtel einmal ſcharf aneinander kamen, ſollten ihre Worte wol die Goldwage ausgehalten haben? Apg. 15, 39. wie hernach Kephas ſelbſt beſtrafet, und Barnabas dabey nicht geſchonet wurde, hatte es ohne Zweifel mehr, als eine bloße Pedanterey zu bedeuten, Gal. 2, 11. Doch war es nützlich, und gerieth, nach der löblichen Abſicht, ſehr wohl. Nehemias ſchalt auch ſogar die Rathsherren, 5, 7. und ließ es wol ſchwerlich bey Wucher-Pedanten bewenden: Doch waren es keine unnütze; ſondern alle miteinander recht löbliche Worte.

Ohne ſelbſt ein ausnehmender Bücherpedante zu ſeyn; wiewol man, menſchlicher Weiſe zu reden, ** bey den complaiſanten Todten deſſen nicht geringe Gefahr läuft: habe ich ehmals in

* Panacea I. S. 16. 17.

** Homo ſum, humani nihil a me alienum puto. TERENT.

in Wolffenbüttel anderthalb hundert muſikaliſcher Schriften angetroffen, kann auch ſolche Anzahl ſelbſt mit hundert, und, durch ganz zuverläßige Nachrichten, das broßardiſche Verzeichniß, von neunhundert, leicht mit fünfhundert vermehren; ja, wenn ich die Libraria del *Doni*, Parte quarta, mit zu Hülfe nehmen, anbey die neuern Verfaſſer nicht hintanſetzen wollte, würde ſich ein ſolcher Vorrath faſt auf 2000 Stücke erſtrecken. Da wäre eine gute Nuß, für die Bibliothekenſchreiber, aufzubeiſſen. Iſt es aber nützlich und rühmlich, die Tonkunſt ins Aufnehmen zu bringen? ſo kann es unmöglich fruchtlos und ohne Lob abgehen, den großen gelehrten Sprengel und eine ſolche Menge harmoniſcher Arbeiter, auch nur dem Namen nach, zu kennen und anzuzeigen. Dieſe alle, damit ich zur Anwendung komme, wenn ſie vom ſacro Septenario handeln, werden darin ganz einig ſeyn, daß ſie ihn nimmermehr zum Intervall gebrauchen. Waren denn in jenen vortrefflichen Bücherſälen, wo das Tentamen jung geworden, keine muſikaliſche Werke anzutreffen, die, als eine ausgemachte Sache, wozu kein neuer Verſuch nöthig war, hätten darthun können: Daß die einzige ſiebende Zahl in der Muſik, oder vielmehr in der Harmonik, nichts nutzet und nichts hervorbringt; auch nicht von andern Zahlen hervorgebracht oder gezeuget wird; daß ſie eine abgeſonderte Jungfrau;

keuſch

keuſch wider ihren Willen,* und, mit einem Worte, ganz unfruchtbar befunden ſey: weil ſie, innerhalb der Gränzzahl 10, ſich mit keiner andern vereinigen, noch ſelbſt in irgend einer Klangverhältniſſe ſtehen kann und mag; am allermindeſten aber, wie doch im Verſuch geſchiehet, mit der Unität, 1-7. „Sie bringet gar kein harmoniſches Intervall „hervor, und niemals weniger, als wenn ſie zur „Einheit hinzugefüget wird." ** Das iſt eben die Urſache, warum ſie, ſamt ihrem ganzen Anhange, von den harmoniſchen Zahlen völlig ausgeſchloſſen iſt, auch ſtets ausgeſchloſſen bleiben ſoll und muß. Denn, gleich wie aus öffterer Vereinigung der Sang- und Saiten-Schläge Conſonanzien entſtehen; durch die ſeltenere aber mehr oder weniger Übellautende d. i. Diſſonanzien: alſo folget nothwendig, daß, wo gar keine ſolche Vereinigung Statt findet, auch daſelbſt gar nichts, weder Böſes noch Gutes, herauskommen kann. Und ſo ſchlecht ſiehet es, mit dem Schickſal des Septenars, in der Verhältnißlehre, aus. Es iſt dabey auch merkwürdig, daß der heilige Zirkel ſelbſt, in ſeiner rechtmäßigen Eintheilung, die ſiebende Zahl gar nicht zuläßt; ob er gleich in 2, 3, 4, 5, 6--8, 9 und

 10 Theile

* Caſta eſt, quam nemo rogauit.

** Septenarius nullum conſtituit harmonicum interuallum, multo minus id conſtituet ad VNITATEM. *Salinas L. 2. c. 14.*

10 Theile ganz gut abgemeſſen werden kann; ſo, daß dieſer arme Septenarius oder Septinarius, nach der Puritaner Schreibart, zur Hervorbringung einiger Conſonanzen, oder anderer Intervalle, gänzlich ungeſchickt iſt.* Ob es nun gleich im neuen Verſuche der Zahltheorie heißt: **Es halte ſchwer, den Septinar einzuführen;** ſo will dieſe Einſchränkung doch nichts ſagen: Denn das Ding iſt nicht nur **ſchwer;** ſondern ganz und gar **unmöglich**, und kann eben ſo wenig, ja, noch weniger Eingang finden, als viele andre gegenſeitige, äuſerſt mühſame Vorträge. Es heißt: Operoſe nihil, imo male agere. Tonkünſtler verſtehen die Algebra nicht; und die Algebraiſten verſtehen die Tonkunſt nicht. Ja, mancher unter ihnen verſteht ſich ſelber nicht. **Leibnitz** wird in der Zahltheorie p. 163. angeführet, daß er nämlich geſagt habe: **Man pflege in der Muſik nicht über die fünfte Zahl,** *vltra Quinarium*, **zu gehen.** Und Leibnitz hat Recht, in Anſehung der Conſonanzien des diatoniſchen Geſchlechts, deren Grundzahlen nicht über 5 gehen, und auch ſogar die kleine Septime

* Hinc enim eſt, quod Circulus in legitima ſua ſectione Septenarium non admittat: cum tamen in duas, tres, quatuor, quinque, ſex, — octo, nouem et decem partes exacte diuidi patiatur, et in muſicis proportionibus ſeptenarius numerus ad conſonantias vel interualla gignenda prorſus INEPTVS ſit. *Otto Gibelius, Propoſ. mathem. muſ. pp.* 64. 65. En Mathematicum contra Mathematicum?

Septime ſelbſt noch darin mitbegreiffen; nur mit Ausſchlieſſung der einzigen großen, 8-15. Z. E.

Octave	- 1 — 2	——	C — c.
Quinte	- 2 — 3	——	G — d.
Quarte	- 3 — 4	——	c — f.
große Terz	- 4 — 5	——	f — a.
kleine Terz	- 5 — 6	——	d — f.
große Sext	- 5 — 3	——	c — a.
kleine Sext	- 5 — 8	——	E — c.
kleine Septime	5 — 9	——	D — c.

Dieſem allen ſchnurſtracks zuwider, und gleichſam zum Trotz! kommt doch die ſiebende Zahl von neuem angeſtochen, und zwar, damit es einen Schein habe, unter fünferley Bedenken. „1) Daß es ſchwer ſey, den Septinarren einzuführen; 2) daß er zu hart klinge; 3) daß „er kaum zuzulaſſen ſey; 4) weil dadurch das „angenehmere Intervall, 3-5, vernachläßiget „würde; und 5) daß die Zuſammenfügung der „Conſonanz durch ihn zu ſtark werden müßte.“ Sollten wir nicht bald glauben, der Herr Verfaſſer wäre einmal ſo glücklich geweſen, mit eignen Ohren zu hören, wie 1-7 und ihr Anhang ſo ſchwer, ſo hart, ſo angenehm, ſo ſtark klüngen, daß das Ding kaum zuzulaſſen ſey. Ad Imum fällt es nicht nur ſchwer, ſondern, wie geſagt, kurzum unmöglich, den Septinar einzuführen. 2do. Gibt er überall keinen, weder

harten, noch weichen Zuſammenklang. 3tio. Kann auch deswegen nicht die geringſte vernünftige Frage entſtehen, ob er kaum, oder nicht kaum zuzulaſſen? 4to. Wenn die termini Sextae majoris, 3-5, in comparativo gradu, angenehmere Intervalle abgeben ſollten, als 1-7 und ihres Gleichen; ſo müßte doch daraus noch nothwendig eine gewiſſe, vermeynte Annehmlichkeit des Septinars, in poſitivo, erfolgen, welches abgeſchmackt zu ſagen wäre. 5to. Vermag derſelbe nicht einmal die geringſte und gröbſte Diſſonanz, geſchweige denn eine zu ſtarke Conſonanz hervorzubringen: da er ſich niemals mit einer andern Zahl vereiniget. Wenn wir nun im vorhergehenden §. das TENTABIMVS anſehen, ſo muß man ja allerdings ſchlieſſen: Fruſtra NITI extremae dementiae eſſe. Es iſt alſo dieſer Verſuch ein rechtes ἀδυνατον, und, nach dem griechiſchen Sprüchworte, eben ſo viel, als ob man Feuer und Waſſer miteinander vermiſchen und vereinigen wollte. Ein einzelner Demokrit iſt nicht zureichend, hierüber gnugſam zu lachen. Ein Heraklitus aber mögte dabey wol in Thränen zerflieſſen.

126.

Meßkünſtler müſſen nimmer willkührlich, ohne zureichenden Grund, verfahren, wie doch ſo oft und vielmal geſchiehet: inſonderheit wenn ſie a Priori ſchlieſſen wollen, welches hier ſo unmöglich, als ungegründet iſt: denn die ganze

Sache muß aus der Erfahrung, ex Praxi et a Poſteriori hergenommen werden. Das ſind eben die rechten Regalien. Ein gewiſſer Freund trieb dieſe Poſteriora und Regalia, im vermeynten Scherze, ſo weit, daß er gar ſagte: Poſteriora Regis pertinent ad Regalia. Aber doch im Ernſt, ohne Loopjens,* folget nicht daher die reine Wahrheit deſſen, was ich ſo oft, und doch nie genug ſage: daß dergleichen ewiges, ekelhaftes Rechnen a Priori zu nichts dienet; ſondern auf unfehlbare Irrthümer und Abwege leitet, wenn man ſolchergeſtalt wider den natürlichen, täglichen guten Gebrauch, ja ſelbſt, wider den abſoluten Ausſpruch des Gehörs zu Werke gehet? Eben jener unmathematiſcher Mann ſahe unſre theoretiſche Calculos für Jahrbücher vom väterlichen Erbgute des heil. Peters an.

Geſetzt aber, es wollte oder könnte auch jemand die wirklichen Stuffen der klingenden Annehmlichkeit, durch ſeine Berechnungen, oder etwa durch eine Generalbaßmaſchine und viele electriſche Verſuche, auf das Gewiſſeſte, nur mittelſt der Grifftafel, vor Augen legen; ſo lieſſe ſich doch nimmermehr, nach ſolchen willkührlichen, abgezogenen und eingebildeten Gra-

 den

* Was bey den Holländern een Loopjen heißt, das nennen die Engländer a Quibble. Z. E. Wenn einer ſagen wollte: Quod poteſt fieri per PAUCA, non debet fieri per Trompeten. Weder die deutſche noch franzöſiſche Sprache hat ein eigenes Wort zu ſolchen Spitzfindigkeiten.

den der bloßen Verhältniſſe, vielweniger aber aus ihren leichten oder ſchweren Vernehmungen, im Setzen und in der Ausübung ein wahrer und gründlicher Schluß machen. Woraus denn ſonnenklar erhellet, daß die praktiſche Tonkunſt, in welcher alle Theorie derſelben zu Hauſe gehöret, das ganze und einzige Hauptwerk ausmacht, ohne welches der unendlich kleine theoretiſche oder mathematiſche Zahlpunkt, er ſey beſchaffen, wie er wolle, gar nichts ausrichten; jene aber, die ſeiner Hülfe im geringſten nicht bedarf, den wahren wirklichen Entzweck der Wiſſenſchaft, ganz allein, und am allerbeſten erhalten kann. Ohne Handanlegung würde keine Beſchaulichkeit in der Welt zu finden ſeyn; ohne große Theorie aber werden tauſenderley Dinge auf das Schönſte bewerkſtelliget. Zudem iſt doch auch unſre eigene, den Meßmeiſtern tiefverborgene Theorie ſehr viel und mancherley. Das Setzen z. E. erfordert ſeine beſondre Spekulation; das Singen wird auf eine andre Art in Betrachtung gezogen; das Spielen hat ebenfalls ſeine wichtige Beſchaulichkeit, wie ſchon vorhin erwehnet worden, und leicht zu begreiffen ſtehet. Dieſe drey Abtheilungen kehren ſich mit ihren Regeln nicht ein Härlein an alle Zahlkünſte, oder an die barmherzige Theorie der Harmonik; ſie beruhe nun auf Zirkeln, auf Linien, auf Zifern, oder auf ſolchen ausgeſuchten Gewichten, da eine Saite juſt 6½ Gran hält, und mit 6 Pfund beſchwe-

beſchweret iſt.* Ja, wenns Pfund Sterlinge wären, ſo mögte ſich wol jemand daran kehren.

Wir theilen alſo hier die oben p. 573. verſprochene, zur Harmonik gehörige Stelle dem vernünftigem Leſer zu ſeiner Nachricht gerne mit, ſo wie ſolche im Plutarch verzeichnet ſtehet.

Conſtat, *Harmonicam* generum, ipſius apti temperamenti vocum, quod Graeci *Hermosmenon* appellant, interuallorum, complexionum, quas *Syſtemata* vocant; tonorum et mutationum ipſarum complexionum in ſe continere cognitionem: *extra haec ab* Harmonica *necquicquam aliud petes*, nec vltra *peripſam progredieris. Quare nec ab ea poſtulanda erit poteſtas judicandi:* vtrum Poëta (*Melopoëta*) proprie atque accommodate aſſumpſerit (quale in muſicis diceremus) hypodorium tonum in principio? vel hypophrygium ac phrygium in medio? aut mixolydium ac dorium in egreſſu? *Nihil hujus modi ſpectat ad rem harmonicam, multorumque aliorum* INDIGET: *Ignorat enim vim Proprii.* Neque vero chromaticum enharmoniumque genus ſecum afferent huius Proprii et Accommodati integram facultatem cognoſcendi, per quam *Conditi Moduli Mores* appareant et eluceant: *id enim eſt Artificis munus.* Late itaque pacet, aliam *Complexionis*, aliam in complexione *exſtructae*

* S. 513. und folgende.

ctae Modulationis eſſe vocem: quae exiſtimatio ad *rem harmonicam* NON pertinet. *

D. i.

„Es bleibet dabey,** daß die Harmonik nichts „anders begreiffe, als einen Unterricht von den „Klanggeſchlechtern und deren bequemen Stim- „mung oder Temperatur, ſo die Griechen Her- „mosmenon nennen; ingleichen von einigen „Stimmweiten oder Intervallen und ihren Ver- „bindungen, welche man Syſtemata heiſſet; „auch von den Tonen ſelbſt und Veränderungen „der Klangreihen oder Leitern. Auſſer dieſen „Stücklein kannſt du von der Harmonik nicht „das Geringſte fordern oder holen, noch jemals, „durch dieſelbe, in der Tonkunſt etwas weiter „kommen.*** Solchemnach muß man von „der Harmonik nicht verlangen, daß ſie uns „urtheilen lehre, ob eines Setzers Verfahren „richtig, geſchickt und gefällig ſey, wenn er „z. E. die hypodoriſche Tonart anfänglich; die „hypophrygiſche und phrygiſche etwa in der „Mitte; die mixolydiſche und doriſche aber am „Ende ſeines Werks gebraucht? Denn keines „von dieſen, oder dergleichen Dingen gehört zur „Harmonik; wie ſie denn auch an vielen an- „dern

* PLVTARCH. de Muſica, in Eth. et Moral. Baſil. 1553. Fol. m. 24.

** Verto cum perſpicuitate quadam.

*** Die Harmonik iſt alſo in gewiſſem Verſtande ein Non plus vltra.

„dern Stücken Mangel leidet, und in dem, was „ſich eigentlich wohl oder übel ſchickt, gänzlich „unwiſſend iſt. Die chromatiſchen und en„harmoniſchen Abmeſſungen der Klänge brin„gen gar keine ſolche Erkenntniß zu Wege, aus „welcher man die angenehmſte Art und Weiſe „wohlgeſetzter Melodien erſehen oder erklären „könne: denn das iſt des eigentlichen Ton„künſtlers Werk und Amt allein.* Hieraus „erſcheinet alſo ganz hell und klar, daß es mit „den bloßen Begriffen der Klänge und ihrer „vermeynten Größe, unter dem Worte Har„monik, eine weit andre, nämlich viel geringere „Beſchaffenheit habe, als mit dem Worte Mu„ſik: in Anſehung der, nach gewiſſen Sprengeln „eingerichteten u. verfertigten, wirklichen Sang„weiſen ſelbſt, deren Gültigkeit, Anmuth oder „Werth auszumachen und zu beurtheilen der „Harmonik überall nicht zukömmt.“

Da nun ſolchergeſtalt die erſte Tabelle der vorgegebenen Annehmlichkeits-Stuffen, p. 41. Tent., richtig auf dem Lauf gegangen; was kann man anders vermuthen, als daß auch die zwote, p. 61. Tent., welche lauter liebliche, zwey- oder doppeltklingende Conſonanzien, ſogenannte biſonas, z. E. 1 : 5. 1 : 9. 1 : 7. 2 : 7.

* Es wird alſo der Tonkünſtler, Artifex, dem bloßen Harmoniker, quaſi non artifici, gerade entgegen geſetzt. S. 13tes St. 1755. gel. Nachr. zum Hamb. Correſp., wo die Rechnungs-Meiſter, die ſich mit der Muſik abgeben, fein beſchämet werden.

2 : 7. 3 : 7. 4 : 7. 6 : 7. ꝛc. in ſich halten ſoll, ein gleiches betrübtes Schickſal erleben müſſe? Auch die mühſelige dritte Tabelle, p. 70. Tent., als eine noch größere, und noch viel köſtlichere, theoretiſche Zahltafel, mit ihren herrlichen Triſonis, oder dreyfachen Conſonanzien, 1 : 3 : 9, im fünften Grade; ſodann mit ihren Quaterſonis, 1 : 2 : 7 : 14, im achten Grade; ferner mit 1 : 3 : 7 : 21, im neunten Anmuthsſitze: auch in fünf- und ſechsfacher Artigkeit, 1:2:4:7:14:28, it. 1:3:9:27:81, eben daſelbſt, und ſo weiter, befindlichen Reizzungen und Tentations, weil ſie ſich ſteif und feſt auf den vorhergehenden Tabellen gründen wollen und ſollen, fällt damit deſto erbärmlicher über einen Hauffen. Wer ſolche Niedlichkeiten auf einen Klangmeſſer, auf ein Monochord, zu tragen die ſeltene Luſt hätte, der würde groß Wunder erleben. Dieſenfalls nun geht ein Schluß a Priori ganz richtig an: indem wir, aus dem dritten Hauptſtücke des vorhabenden harmonikaliſchen Werks, de Muſica in genere, und aus dem vierten, de Conſonantiis, ja wahrlich, aus allen 14 Kapiteln, durch die Bank, juſt ſo klug und gelehrt werden, als aus dem erſten und zweyten: denn es iſt eben ſo wenig richtiges und brauchbares, dazu ſehr viel noch ſchädlichers in jenen, als in dieſen, enthalten, das nicht einmal den Namen einer geſunden Harmonik, geſchweige einer

ner Muſik, im allergeringſten Verſtande, verdienet.

127.

Was gar zu deutlich in die Sinne fällt, (§. 125, nämlich unter andern, daß, wie vorgegeben wird, ſogar eine Diſſonanz leichter ins Gehör dringen, ja wol dringen ſoll, als eine Conſonanz) und was der Verſtand, ohne alle Mühe, leicht und ſehr geſchwind vernimmt, das gefällt zwar, wenns ſonſt gut iſt, ein wenig; aber auch nur ſehr wenig; nur einmal, nur etwa den gegenwärtigen Augenblick. Warum?

☞ Weil nach eben der Beſchaffenheit, nach welcher ein Ding gefällt, es auch zu gefallen aufhöret.

Was nun gar zu leicht und geſchwind vernommen und begriffen wird, das kann weder rühren noch bewegen. Alles aber, was nicht rühret, ſchieſſet nicht nur vorbey, oder ins große Weiſſe; ſondern bringt auch eben ſo leicht und geſchwind einen Ekel zu Wege. Wenn die Stücke um eine Veſtung zur Luſt gelöſet werden, gefällt ſolches ein wenig; aber ſo bald der Knall vorbey, denkt kein Menſch mehr daran. Die ſchönſten 24ſtimmigen Sätze eines Roſenmüllers * ſind ein

* Bey unſern heutigen Harmoniſten würde über die reine Vollſtimmigkeit dieſes Setzers eine mehr als gemeine Bewunderung, aber keine Rührung entſtehen, wenn ſie ſeine Arbeit kenneten.

ein kurzes, angenehmes Geräuſche, und weiter nichts. Dort fehlen die Kugeln; hier die Melodien. Dieſe beyde hinterlaſſen ein Nachdenken, und man verlangt nach ihrer Wirkung. Il y a là quelque choſe qui *révient*. Unter andern, wiewol auch auf eine etwas andre Art, iſt die gar zu leichte Vernehmung einer Quinte die Urſache des Ekels, wenn eine unmittelbare Gang-Folge derſelben entſtehet. Hergegen, was uns ein wenig ſchwerer wird, ehe wir es recht einnehmen; was eine mittelmäßige Mühe oder Aufmerkſamkeit erfordert, und doch hernach ſehr wohl begriffen wird: das führet gemeiniglich eine dauerhaftere Ergetzung, und ein empfindlicheres Vergnügen mit ſich. Daher behagen uns die Terzien und Sexten, obgleich in ziemlich häuffiger Folge hintereinander, vielmehr, als die Octaven und Quinten, welche letztere abſonderlich deswegen den Ohren verdrießlich fallen: weil ſie 1) zu viel herrſchen, dominiren und regieren; wie ſie denn auch daher dominantes heiſſen. 2) Weil ſich dabey die Eine Tonart jählings verändert, und einer Andern, gleichſam unverwarneter Sachen, ins

Gehäge

neten. In Wolffenbüttel habe ich die Aufführung derſelben ehmals angehört. Noch ſehe ich bisweilen ſeine ſaubern Partituren durch; und ſuche doch die Melodie vergebens darin. Sie war zu ſeiner Zeit nicht Mode. Es wäre aber zu wünſchen, daß ſie es itzo einmal würde.

Gehäge fällt. * Die Diſſonanzien, wenn ſie artig aufgelöſet werden, rühren ſtärker, eben wegen ihrer kleinen Schwierigkeit, als die Quinten, die man gar zu leicht begreifft, und ihrer den Augenblick müde wird. Aber alles Rühren bringt kein Gefallen; abſonderlich das ſtarke und dringende. Was ich neulich von dieſer einigermaaßen hieher gehörigen Materie geleſen habe, will ich doch, zur Abwechſelung, gegenwärtigem Stückwerke ſchließlich einverleiben; ob es wol mit meinen Gedanken ein wenig diſſonirt, und ſich zu ſehr auf ungewiſſe, mathematiſche Gleichniſſe ſteiffet, welche doch gemeiniglich mehr, als andre, hinken.

„Die auf mancherley Weiſe angebrachte „Einförmigkeit, heißt es, gefällt uns überhaupt wohl. Ins beſondre aber iſt uns ein „gleichſeitiges Dreyeck nicht ſo angenehm, als „ein Quadrat. Das Quadrat gefällt dem Auge weniger, als ein regelmäßiges Fünfeck. „Das Sechseck mehr, als das Fünfeck. **

„Hier

* Vid. Muſico-Theologiam Mag. S. M. *Schmidii.* §. 130.

** Alle dieſe Ecken müſſen doch wol, nach Beſchaffenheit der Sachen, woran ſie ſich befinden, angeſehen werden. Unſre Hüte z. E. ſind dreyeckt aufgeſchlitzt; ein Viereck an ihnen würde denen, die keine Preſidens à Mortier ſind, ſchwerlich gefallen. Dreyeckte Spieltiſche ſind auch noch niemand anſtößig vorgekommen, und was dergleichen mehr iſt.

„Hier hörts auf; denn das Wohlgefallen ver„mehrt ſich weiter nicht, durch die Anzal der „Seiten. * Hierin liegt der Grund, warum „das förmliche Quadrat bey Fenſtern und Thü„ren, bey Tiſchen und Bänken ꝛc. nicht Statt „findet; wenn auch gleich die übrigen Umſtände „dieſe Figur zulieſſen. ** Die völlige Gleich„heit aller Seiten gefällt uns deswegen nicht: „weil wir ſie gar zu leicht bemerken und be„greiffen. Große Meßkünſtler pflegen ſich „nicht gerne mit ſolchen Lehrſätzen zu beſchäfti„gen,

* Man ſollte doch denken, das Achteck ginge noch wol mit, inſonderheit in der Kriegesbaukunſt, bey einer Veſtung von 8 Baſtionen, wie Landau. Ich habe ein friedſames Octogon im Garten, das ſehr bequem iſt, gut ausſieht, und worin ich ehmals mit dem unvergeßlichen Hagedorn oft luſtig geweſen bin. *Bowl of Punch*; *Biſhop* etc. waren Trumpf.

** Wer um viereckte Tiſche verlegen iſt, kann deren vier auf einer Stelle antreffen, Heſek. 40, 42. Wie denn auch der juſtviereckte Räuchaltar und Aarons Schildlein, ſamt den Riegen der Steine, ja, mit den Steinen ſelbſt, merkwürdig fallen. In Dam- Brett- und Schach-Spielen, in allen ihren Feldern, ja in Blumen ſelbſt, z. E. in den Frittillarien, ſind viereckte Figuren ſehr gefällig. Alle Flieſen und Aſters haben eine völlig viereckte Form; viereckte Schlachtordnungen und vierſtimmige Harmonien, wenn ich ſie mitrechnen darf, ſind wohl gewählet; der viereckt getheilten Wapenſchilde zu geſchweigen. Auch ſind die viereckten Münzen nicht zu verwerffen, wer ſie nur hätte!

„gen, die zur Elementargeometrie gehören; „ſie befinden ſolche Verrichtung zu leicht, als „daß ſie ein Vergnügen daran haben ſollten. „Geringere Schönheiten bringen Überdruß, „wenn man der größern gewohnt iſt. So ge- „fällt barbariſchen Völkern ihre ſchlechte Muſik; „die uns hergegen mißfällt: nicht, weil ſie eben „an ihr ſelbſt was Widerwärtiges hat; ſondern „weil ſie für uns nicht künſtlich genug iſt. * Uni- „ſoni, Octaven und Quinten, in ihrer unmittel- „baren Folge, werden darum vermieden: weil ſie „nicht ſchön ſind. Sie ſind aber darum nicht „ſchön: weil ſie uns nicht ergetzen. ** Sie er- „getzen uns aber darum nicht: weil ihr Begriff „nicht die geringſte Mühe koſtet. Und ſie brauchen „deswegen keine Mühe: weil ihr Zuſammenhang „ſo einfältig iſt. *** Hergegen gefällt uns auch „bey

* Könnte man eben daſſelbe nicht auch in Welſch- land von der franzöſiſchen Muſik ſagen?

** Mancher mögte ſagen: Sie ſind darum nicht ſchön, weil ſie häßlich ſind. Es hat ſeinen zu- reichenden Grund, wie das ganze Argument.

*** Wie wirds aber mit der lieben Einfalt, wenn ge- wiſſe ausnehmende Sätze all'uniſono, oder all'ot- tava verfahren, und durchgehends ſo eingerichtet ſind? Hält da dieſe wunderbare Klimax auch Stand? verliehrt ſich die Schönheit? Nein. Und können ſolche Gänge niemand ergetzen? Ja. Das heißt alles über einen Kamm ſcheeren! Mit Quinten geht es freylich nicht an; doch nicht we- gen

„bey den ſtarken Diſſonanzien eine gar zu ſehr ver-
„ſteckte Ordnung eben ſo wenig: weil ihre Begriffe „zu große Anſtrengung unſrer Kräfte erfordern.„*

So viel iſt gewiß: eine heftige Beſtrebung der Geiſter verurſacht allemal kaltes Blut. Das Ohr will eben ſo wol, als der Verſtand, freylich zwar etwas zu thun haben; aber beyde wollen nur nicht allzuſehr bemühet ſeyn. Das mögen ſich diejenigen arbeitſamen Notenſetzer merken, die eben in der größeſten Bizarrerie ihre beſte Luſt ſuchen. Und wenn ſie auch gleich von einigen darüber bewundert oder gelobet werden; rühren oder gefallen ſie doch niemand, als ſich ſelber. Ein jedes Ohr hat gleichſam ſeine beſondere Vorurtheile, die ſehr bald Überhand nehmen, und zuletzt die Natur ſelbſt beſtreiten; ja, die ſich auch ſchwer

gen ihrer Einfalt; ſondern weil die unmittelbare Wiederholung eines beynahe vollkommen Wohllauts vielmehr mißfällt und größern Ekel verurſacht, als wenn er, wie der Einklang und die Octave ſind, gänzlich vollkommen wäre: Er hat alſo, bey der unmittelbaren Wiederholung, die Wirkung eines Übellauts, d. i. einer Diſſonanz. Man wende ſothane Anmerkung auf die leidige Quintenjägerey an; ſo ergibt ſich noch eine dritte Urſache der bekannten Vermeidung dieſer Folgen: und auch der Grund, warum die Octave und der Uniſon gar nicht in gleicher Verdammniß ſtehen? Bey drey- u. mehrſtimmigen Sachen würde ich von der Octaven-Regel gar nichts machen: folglich das fürchterliche Verbot nur für halbgültig erklären.

* *Hogarth's* Analyſis of Beauty.

ſchwerlich abgewöhnen laſſen. Das freye, ungezwungene u. natürliche Weſen zeige ſich alsdenn, gegen das affectirte Stutz- und Schmuck-Werk, mit noch ſo vieler ungekünſtelten Anmuth in reiner Melodie;* ſo wird ihm doch eben das Schickſal begegnen, das denjenigen traff, der im Lande der Hinkenden verlacht wurde: weil er gerade einherging. Summa! lauter Conſonanzien, oder zu viele, gleichen einer nackenden **Venus**, die ſich einem jeden darbietet; lauter Diſſonanzien aber, oder zu viele, ſtellen gleichſam eine doppelt verhüllte und verkappte Diana vor, welcher man erſt die Schnürbruſt, wider ihren Willen, auftrennen muß, ehe man bey ihr ankommen kann.

Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere.

MART.

Was dießfalls noch zu erinnern ſeyn mögte, kann vielleicht im nächſten **vierten Vorrath** zu ſeiner Zeit erſcheinen: denn das theoretiſche Spielwerk iſt noch lange nicht aus, indem wir, nebſt vielen andern Seltenheiten, fernerhin die beſondere Anwendung unſers Titelkupfers; die Fortſetzung der

 lieben

* Man leſe doch, ums Himmels Willen! die ſchönen Gedanken von der Melodie und Harmonie aus dem ſiebenden Bande des Schauplatzes der Natur, im ſechſten Stücke des erſten Bandes der ruhmwerthen marpurgiſchen Beyträge, von p. 550 bis 556. Sie ſind der Aufmerkſamkeit völlig werth: weil ſie alle Welt überzeugen können, daß die Melodie den erſten Rang habe, und haben müſſe.

lieben Zahltheorie; Betrachtung muſikaliſcher Unwahrheiten; Etwas weniges vom Menſchen; Beylagen zum vollkommenen Kapellmeiſter; von akademiſchen Würden in der Muſik; Anweiſung, die Tonkunſt in formam artis mathematicae zu bringen, es koſte, was es wolle; das wohlbeſtellte Paukenſpiel; Nachricht von engländiſchen Profeſſorn der Muſik, und dergleichen mehr, annoch zum Beſten haben. Weil ſich auch unlängſt einige verſtimmte Saiten im Contrapunct, nicht klingender Meßkunſt, ſondern klingender Münze, zwiſchen dieſem und jenen angeſponnen; ſo hat der gegenwärtige Vorrath, welcher ſonſt bereits vor Jahr und Tag, wie p. 463 anzeiget, geſtückwerket, ins Reine geſchrieben, den 30 Junii 1755 zu drucken angefangen; aber erſt den 17 April 1756 geendet worden, etwas merkliches von ſeiner grünen Jugend verliehren müſſen: daher ſich denn, nebſt verſchiedenen andern Dingen, folgende Artikel für nichts Höhers ausgeben laſſen, als etwa für einige, des Aufhebens noch würdige, obgleich ziemlich

Alte Neuigkeiten.

„Madrit, den 12 Aug. 1755. Der berühmte „Muſikus, Raaf, welcher verſchiedene „Jahre bey der portugiſiſchen Kapelle geſtanden, „iſt hier angelanget. Er hat fünfmal vor der „Herrſchaft geſungen, da ihm denn die Königinn „eine güldene Tabatiere, nebſt einer güldenen

„Repe-

„Repetiruhr, und noch dazu einen koſtbaren Dia-
„mantring geſchenket. Alſo bleibet er hier; und
„hochbeſagte Königinn gibt ihm jährlich 600 Pi-
„ſtolen, über dem Gehalt, den er vom Könige
„ſelbſt zu genieſſen hat. In Anſehung des Na-
„mens, **Raaf**, könnte dieſer Sänger eher ein
„Deutſcher, als Italiener, ſeyn.

„**Paris**, ſine die. J. J. **Rouſſeau** ließ neu-
„lich ein artiges Intermède in Kupfer ſtechen,
„deſſen Verſe ſowol, als die Melodien, von ihm
„ſelbſt herrühren. Es iſt beſagtes Zwiſchenſpiel
„erſtlich zu Fontaineblau, vor dem allerchriſtlich-
„ſten Könige; hernach aber auch allhier, von der
„muſikaliſchen Akademie; und endlich, dem Ver-
„nehmen nach, ſogar in Hamburg, von einer be-
„ſondern und wohlbekannten franzöſiſchen Fami-
„lie, 1755, nicht ohne völligen Beyfall, aufgefüh-
„ret worden. Der Titel heißt: Le Devin du
„Village, und das eigentliche Stichblat darinn
„iſt ein Air auf dem Cupido, da ſich alle Abſätze,
„recht ſcharfſinniger Weiſe, mit dieſen Worten,
„als mit einem Refrain, endigen: C'eſt un en-
„fant! c'eſt un enfant!“ Der Verfaſſer dieſes
dritten Stückwerks hat die Partitur ſelbſt in Hän-
den gehabt, und alles ſehr natürlich ausgedruckt
befunden. Man kann ihm ſicherlich glauben. ☞

„**Wien**, vom 19 Nov. 1755. Übermorgen Nach-
„mittags, als am Vorabend des Cäcilienfeſtes,
„Patroninn der Muſicorum, wird die Confrater-
„nität derſelben, zu Ehren ihrer Schutzheiligen,
„eine ſolenne Veſper in hieſiger St. Stephans-

„als Metropolitan-Kirche halten: wobey der hohe „Altar, ſamt den übrigen, mit etlichen 1000 Lampen und Kerzen erleuchtet ſeyn ſoll, auch die berühmteſten Virtuoſen, mit Stimmen und Inſtrumenten ſich auf das Beſte hören laſſen; ingleichen am Feſt-Tage ſelbſt, nebſt allen Mitgliedern dieſer harmoniſchen Brüderſchaft, dem „hohen Amte Vormittags, und nach Tiſche der „Veſper, zum Schluſſe, beywohnen werden.“

So viel iſt mir bekannt, daß dieſe Heilige Cäcilia, deren Abbildung ich oft in den Klavierdeckeln angetroffen, nach ihrer Art ſehr wohl auf der Orgel geſpielet, auch ein dergleichen Werk zu Rom, in ihren, zum chriſtlichen Gottesdienſte öffentlich gewidmeten, eigenem Hauſe gehabt, und endlich die Märtyrer Krone erhalten habe. Allein, ich wollte gerne mehr von dieſer Patroninn wiſſen. Vielleicht finden ſich einige Umſtände im Laurentio Surio, der ſogar 6 Bände von dem Leben der Heiligen geſchrieben hat. Beym Dan. Papebroch, in Actis Sanctorum, wird ſich auch was antreffen laſſen; daß ich der Hiſtoriae lombardicae Jacobi de voragine, aut viragine und andrer Legenden geſchweige.

Supplement à la page 441.

Dans l'inſtant,* que les J - s - - t - s,
Avec d'autres hypocrites,
Chantoient, adoroient les Saints;
Leurs maiſons furent détruites
Par les adorables mains

D'un

* Nov. I. 1755.

D'un Dieu, qui d'Eternité
Seul veut être adoré.

Croïés-vous, que ces dixhuit,
Sur qui la tour de Siloé
Tomba, et à mort les mit,
Fuſſent plus coupables,
Ou moins pardonnables,
Que tous ceux qui s'en ſont ſauvés,
Qui Jeruſalem habitent
Et le Toutpuiſſant irritent?
Non, vous dis-je; mais ſi vous
Ne vous répentés guère,
Certes, vous perirés tous
De la même maniére! Luc. 13, 4.

❁ ❁ ❁

Ach, wie biſt du ſo verheeret,
Umgekehret und zerſtöret,
Ehmals reiches Liſſabon!
Wo ſind, die in Freuden ſchwimmen?
Wo ſind Braut und Bräutgams Stimmen?
Hört man itzund was davon?
Nein! Nur Gold, nur Diamanten,
Häuſer, Waaren, Anverwandten
Klagt der gröſſte Hauffe ſchon;
Doch die ſüßen Saitenklänge,
Die entzückenden Geſänge
Dauren . . . . wen? nur
Mattheſon.*

* O, ſchönſte Kunſt, mit Hals und Hand
So vielmal übel angewandt! Es gilt

Es haben SS. TT. der Herr von Seelen, Lic. Theol. als Rector,** und der Herr Overbeck, als Conrector in Lübeck, jener mit einem vortrefflichen lateiniſchen Cenotaphio, dieſer mit dem überaus nettgefaßten deutſchen Lebenslauf, ſowol das am 21 Dec. 1755 erfolgte Abſterben des daſigen würdigen Cantoris, Caſpar Ruetz, als auch die Tonkunſt und ihre Befliſſene auf eine ſolche edle Art beehret, die allen Gelehrten, inſonderheit Geiſtlichen und Schulmännern, zum Muſter dienen kann, daß ſie nicht mehr fragen dürfen: **Sollte es Gott auch wol um uns verdienen, daß wir ihm ſängen und ſpielten?** Es ſind ein Paar ſolcher Geiſter, mit deren Beyfall man ſich, ohne Pralerey, großhalten kann. Meinen ergebenſten Dank dafür belieben Sie, hoch-

---

Es gilt den Zeugenloſen,
Den welſchen Virtuoſen,
Und ihren auserkohrnen Nymphen:
Wir wollen ſie beklagen; nicht beſchimpfen.

On a appris que la pluſpart des Muſiciens et Chanteurs Italiens, qui étoient ci-devant employés à l'Opera de Lisbonne, avoient péri dans le renverſement de cette Ville; et entre autres le celèbre Caſarielli, Napolitain, dont les talens extraordinaires pour le Chant avoient été admirez et richement recompenſés dans les Cours de France, d'Eſpagne et de Portugal.

Mercure hiſtor, et polit. Fevr. 1756.

** Cuius *Principem muſicum*, 1715. Flensburgi impreſſum, poſt quadraginta annos adhuc veneror.

hochgeehrteſte Herren, weil er recht herzlich iſt, auf das Geneigteſte hiemit anzunehmen, und mir zu erlauben, daß ich, in folgenden Zeilen, als ein armer Proſepatriot, mein Scherflein ihren Talenten beyfügen, und mit einem kleinen Cartel ſchlieſſen möge.

Bringt Einen ſeines Gleichen dar,
Der ſogar meines Sinnes war,
So redlichen Gemüths und gutes Muths,
Als der rechtſchaffne Caſpar Ruetz.

Warum denn ſcheideſt du ſo ſchnell,
In deinen beſten Jahren,
Mein treuer Spießgeſell?
Was werd ich itzt erfahren?
Du läſſeſt mich im Stich; ja, faſt allein!

Verkündigts nicht zu Gath, auch nicht in Aſklons Gaſſen,
Daß der Philiſter Töchter, die uns haſſen,
Sich nicht ſo hämiſch drüber freun.
Frolockt ihr noch, hartnäckige Verächter
Der heilgen Tonkunſt? Zwar ihr tüchtiger Verfechter
Steht itzt beym höhern Chor, woſelbſt im Wunderton,
Viel hundert tauſend ſtark, der ganze Himmel ſingt;
Wo, ſonder Widerſpruch und Limitation,

 Schön,

Schön, unaufhörlich ſchön, das große Hallel klingt
Und millionenfach die nieverſtimmte Harf; *
Wo man die Pauken nicht vom Brauer holen darf; **
Wo ſelber Gott der Herr, wie ihr im Buche *** leſet,
Samt Engeln ohne Zahl, Clarino primo bläſet. ****

Kuetz aber ſagte mir, da Gott ihn weggenommen:
Zwiefältig ſoll nunmehr auf dich mein Wehrgeiſt kommen.

Das hättet ihr wol nicht gedacht.
Ja, nehmt euch nur in acht!
Heran! heran! getroſt heran!
Nach Marpurgs Rechnung bin ich, wie zehn Mann.
Mein Name ſteht hierunter,
Ich heiſſe
Immer Munter.

* Offenb. 14, 2. ** Im vierten Vorrath mehr hievon. *** Pſ. 40, 8. **** Zachar. 9, 14. Matth. 24, 31. 1 Kor. 15, 25. 1 Theſſ. 4, 16.

Zugabe.

Es haben ſich nunmehro der zweete, dritte und noch, über Verhoffen, der vierte von den §. 95. pp. 333. 334 und 335 des zweeten Vorraths erwehnten Kunſtrichtern, deren erſter Kreyſing heißt, mit folgenden Urtheilen eingefunden.

Plus uno verum eſſe non poteſt.

α) „Die Schrift: Muſikaliſche Erwegungs- und Übungs-Wahrheiten „enthält ſeltſame Dinge. Der Urheber ſcheinet „zwar zum Nachdenken nicht übel aufgelegt zu „ſeyn; doch hat er ſich mit der Tonkunſt wol nicht „eben allzubekannt gemacht. Die Vorrede „klinget hochmüthig und iſt voller Scorbut, „welcher ihn angetrieben, ſich an alle, die vor „ihm geſchrieben haben, zu reiben und ihre „Verdienſte niederzuſchlagen. Er meynet, es „fehle annoch an Vorſchriften, wie man fortſchreiten, ausweichen, und wieder zurück treten ſoll. Meinen Gedanken nach beklaget „man ſich hierin unbillig über Mangel. Was „p. 4 von einer Stammleiter und von den abſtammenden Leitern vorgebracht wird, gilt „zwar von den alten Modis; aber nicht von „der neuern Muſikart. Was wollen hier die „Arithmetik und Algebra? Ad p. 7. §. 9. iſt „zu merken, daß es der Natur gemäß, und nicht „unrichtig ſey, wenn in Scala molli durch die „große

„große Sext und Sept hinauf, durch die klei-
„ne Sept und Sext aber herabgeſtiegen wird.
„Es macht ſolches gar keine Verwirrung, wie
„der Herr Verfaſſer meynet. Im 10ten §. er-
„ſcheinet ein genus harmonicum. Das iſt ein
„neues Ding! Gibt es auch etwa ein genus
„nonharmonicum, das jenem entgegen geſetzet
„werden könne? Von der Retardation und An-
„ticipation findet ſich, p. 9. §. 15, ein ſeltſamer
„Begriff. Die Quarta wird zu einer unvoll-
„kommenen Conſonanz p. 11. §. 20, und die Ter-
„tia zu einer vollkommenen gemacht. Die Nona
„und Secunda ſollen p. 19 einerley ſeyn. Die
„Secunde, heißt es, werde entweder in die
„Prime, oder in die Terz aufgelöſet. Das
„mag eine neue Wahrheit ſeyn! Der Autor
„vertheidiget übrigens die fehlerhaften Fort-
„ſchreitungen der Quinten ſowol, als der Octa-
„ven, und giebt inſonderheit von den erſten, ar-
„tige, löbliche Muſter. Z. B. pp. 55 et 56.

a	g	a	gis
f	e	dis	d
d	c	c	h
F	G	F	E

——————————— Ruetz.

β) „Die Bemühungen des Verfaſſers gefal-
„len mir deswegen, weil es der Muſik
„rühmlich iſt, wenn Perſonen, die ihr Werk nicht
„davon machen, ſich damit abgeben. Er ſchei-

„net

„net aus der mizleriſchen Schule zu ſeyn. Ob „ſich aber derſelbe nicht 1) ohne Urſache wider „die bisherige Terminologie entrüſtet? Ob er „nicht 2) ohne Urſache neue und ſchwerere „Wörter einführet? Ob er nicht 3) die Be- „griffe der Wahrheiten langweiliger macht? „Ob er nicht 4) Meynungen heget, die kein „rechtſchaffener Prakticus gut heiſſen kann ꝛc. „das laſſe dahin geſtellet ſeyn.“

Marpurg.

γ) „Ich muß zuvorderſt aufrichtig bekennen, „daß ich auſſer Stand bin, den Verfaſſer „allenthalben deutlich und gründlich zu verſte- „hen; doch glaube ich freylich, daß die meiſte „Schuld an mir liege. 1) Das Neueſte, was „dieſe Schrift vor andern hat, iſt wol unſtrei- „tig die Klangleiter, ſamt den Stamm- und ab- „ſtammenden Leitern. Nun aber bin ich nicht „fähig, ſolche mit meinem Begriffe richtig zu „verbinden. Hauptſächlich kömmt mir das Auf- „und Nieder-Steigen der weichen Tonart, durch „die kleine Sext und große Sept, ganz unna- „türlich vor; und ich befürchtete mich wirklich ei- „ner muſikaliſchen Ketzerey, wenn ich dieſer Mey- „nung des Verfaſſers, ohne vorherige genug- „ſame Überzeugung, beypflichten ſollte. Z. E. „D, e, f, g, a, b, cis, d. Und wieder zu- „rück: D, cis, b, a, g, f, e, d; das fällt, „meines Erachtens, gar nicht natürlich, weder „ins Gehör, noch in den Hals; ſondern läßt

„ſich,

„ſich, ohne gekünſtelten Zwang, nicht ſingen.
„Dahingegen das gerade Aufſteigen der weichen
„Tonarten, durch die große Sext und große
„Sept; herunter aber durch die kleine Sept
„und kleine Sext, ganz ohne Kunſt, von Natur
„im Halſe lieget. Ich halte zwar wirklich das
„b, cis, d, oder zurück, d, cis, b für einen
„ſchönen Gang, der zum Ausdruck gewiſſer Af-
„fecten unvergleichlich dienet, und billig ein
„rührendes mi contra fa heiſſen mag; was
„würde aber für eine Melodie herauskommen,
„wenn man ſolches beſtändig auf- und abſtei-
„gend hörte? Würde es nicht unerträglich wer-
„den? Zum wenigſten glaube ich nicht, daß
„der leere Raum von der kleinen Sext bis groſ-
„ſen Sept der Natur gemäß ſey. Sehe ich
„ferner 2) die weiche Stammleitern, in ihrer
„Folge, Verwandtſchaft und Ausweichung an,
„ſo weiß ich mir gar nicht zu helffen: denn
„wenn wir die kleine Sept daſelbſt miſſen ſoll-
„ten, ſo mangelt uns ja zugleich ein verwand-
„ter Tonklang, worin man allemal ausweichen
„kann. Ich darf doch wol im D moll, z. E.
„nicht ins cis, an ſtatt des c, ausweichen.
„Meine bisherige, wahre Geſinnung iſt jeder-
„zeit folgende geweſen. Im Dur ſind mit
„dem Grundton verwandt: die Secund, die
„Terz, die Quart, die Quint und die Sext:
„weil eine jede dieſer Verwandten ihren völli-
„gen Dreyklang in der Leiter hat, um folglich
„darinn

„darinn natürlich und ordentlich auszuweichen.
„Die Mollen muß man, nach ihrer abſteigen-
„den Reihe, betrachten, und da ſind ebenfalls,
„bis auf die Secund, alle andre Klänge dem
„Grundtone verwandt. Die Urſache aber,
„warum im Moll die Secunde, und im Dur
„die Sept dem Hauptklange, nicht verwandt
„ſind, und nicht füglich darinn auszuweichen
„iſt, habe ich geglaubt müſſe dieſe ſeyn: weil
„keine von beyden eine richtige diatoniſche
„Quintleiter aufweiſet; da doch die Quint und
„ihre Beſchaffenheit für die vollkommenſte Ver-
„wandtin des Grundtons anzuſehen iſt. Sollte
„ich nun mein Syſtem, nach des Verfaſſers
„Sinn, ändern, ſo wäre es eben ſo gut, als eine
„neue Religion in der Muſik anzunehmen. Und
„dazu, deucht mich, kann ich erſt mehrere Be-
„weiſe und Gründe fordern. Sonſt habe ich
„auch viel Gutes hin und wieder angetroffen;
„ob aber alle ſowol verdeckte, als unverdeckte
„Quinten und Octaven in den Gängen, die
„der Verfaſſer anführet, zu vertheidigen ſind?
„das laß ich ihn ſelbſt ausmachen. Freylich
„ſind alle alte Regeln davon gar zu ſklaviſch;
„jedoch müßten, meiner Meynung nach, ver-
„deckte Quinten und Octaven genugſam bedeckt,
„oder doch zum wenigſten nicht ohne Bedenken
„hingeſetzet werden. Überhaupt zu ſagen;
„Hätte der Verfaſſer ſeine neue Lehre deutlicher
„vorgetragen, ſo ſtünde zu glauben, ich würde
„mehr

„mehr Schönes darinn entdecket, und beſſer
„davon geurtheilet haben. Ich weiß es indeſ-
„ſen, dem nie genug zu verehrenden Herrn Le-
„gationsrath Mattheſon bis an mein Ende
„Dank, daß derſelbe die wichtigſten und ſchön-
„ſten Lehren und Wahrheiten der Muſik ſo
„gründlich und deutlich in ſeinen vortrefflichen
„Schriften vorgetragen hat, daß ſie mir den
„beſten Begriff davon geben können.

Lambo.

Ende des dritten Vorraths.

S. 468. Nota d. lin. 1. herausgeklitſches — herausgeklitſchet
- 488. lin. vlt. motat — motet
- 492. §. 117. - 1. Lnſt — Luſt
- 506. - - - 4. Tympaum — Tympanum
- ibid. - - - 13. Ohr — Ohrs
- 510. - - - 3. ſind folgende Worte ausgelaſſen: „Ich kann z. E. auf meinen Pulsſchlag Achtung geben; aber auf ſonſt nichts mehr in der „Welt, zu gleicher Zeit. (C. Wolff, Spec. phyſ.)
- 572. §. 117. lin. 27. de — d'

☞ S. 595. §. 117. lin. 25. Im 7ten St. allgem. Nachrichten zum Correſp. 4 Febr. 1755. iſt ein rühmliches Urtheil von des J. J. Rouſſeau groſſen (obgleich bisweilen übertriebenen) Gaben in allen Wiſſenſchaften enthalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mattheson, Johann,

Plus Ultra ein Stückwerk von neuer und mancherley Art

Hamburg 1754

Mus.th. 2240
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599055-2
VD18 14721422-001